P. o. germ. 2048[9]

IV

Udgaaet af:

[illegible] Stifts-bibliothek af [illegible] i Odense 1830.

Roßmæsler del. & Sculp. 82.

[Schummel, Johann Gottlieb]

Der kleine Voltäre.

Eine
deutſche Lebens-Geſchichte
für unſer
Freygeiſtiſches Jahrhundert.

O periture; tuaque aliis documenta dature
Morte — —

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1782.

A 168/673

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Abſicht dieſes kleinen Werks iſt, denk ich, wohl ſchwerlich zu verkennen: Und doch, ein Schriftſteller wird ſo oft, nicht bloß von Leſern, ſondern ſelbſt von Recenſenten und Kunſtrichtern mißverſtanden, daß eine recht handgreifliche Erklårung beynahe unentbehrlich ſcheint. Alſo denn mit dűrren Worten: Meine Abſicht iſt keineswegs, Freygeiſter zu bekehren. Hätte ich auch alles Zeug, was dazu gehőrt, ſo wűrd ich mich dennoch nie damit befaſſen: Denn der ſicherſte Weg, von Frey=

geiſtern nicht geleſen zu werden, iſt grade der, recht gut gegen ſie zu ſchreiben. Eben ſo wenig konnte mir der ſtolze Gedanke einfallen den Tempel des angebeteten Voltäre zerſtören zu wollen. Als Dichter ſeiner Nation wird gewiß ſein Nahme nie untergehen: Und als Spötter der Religion werden ſeine Schriften noch lange epidemiſch fortwirken, troz alle dem, was Männer, wie der Erzbiſchof von Guienne, dagegen ſagen. Meine Abſicht iſt keine andere, als lediglich unſrer aufblühenden deutſchen Jugend ein Wort der Warnung ans Herz zu legen. Zu einer Zeit, wo die Freygeiſterey von den Dächern geprediget wird; wo man in groſſen Städten an allen Wirthstafeln, auf allen Promenaden über die Religion hohnlachen hört; wo die Charlatanerien eines Cranz in Zeit von acht Tagen ſo gänzlich vergriffen werden, daß er von dem erſten Theile eine neue Auflage machen muß, ehe er den zweyten gedruckt erhalten kann. Zu einer ſolchen Zeit iſt eine

dergleichen Warnung hoffentlich nicht überflüßig! Iſt gleich für feſte und geſetzte Männer, die man mit keinem auch noch ſo gleiſſenden Blendwerke irre macht, nicht die geringſte Gefahr dabey, ſo iſt ſie es doch für die leichtſinnige Jugend. Der Zaum, den die wohlthätige Religion ihren unbändigen Begierden anlegt, iſt ihr von Haus aus eine Quaal und Marter. Gern möchte ſie ihn von ſich werfen, gern ſich rècht ſatt ſchwelgen in den Lüſten der Sinne: Nur der Gedanke eines ſtrafenden und rächenden Gottes iſt es allein noch, der ſie zurück ſchreckt. Aber nun laſſen wir einmal einen glattzüngigen Prediger des Unglaubens dazwiſchen kommen, der mit ſophiſtiſchen Künſten die feinen Lehren ausſchmückt, daß Gott — eine Art von Sultan oder Schach iſt, dem es viel zu klein dünkt, ſich um das Wohl und Wehe ſeiner Unterthanen zu bekümmern; daß unſre Seele mit dem Leibe gleich vergänglich, und folglich Himmel und Hölle bloſſe Prieſtermährchen oder politiſche Po-

panze ſind; daß die Bibel, wie Herr Cranz lehrt, es bloß dem Metier der Geiſtlichkeit zu verdanken hat, daß ſie nicht lange ſchon Maculatur geworden iſt: Wer rettet denn den unaufhaltbar ins Verderben ſtürzenden Jüngling von Untergange? Nicht eher, als bis Kraft und Leben hingeopfert iſt; nicht eher, als bis die Sünde ihn verläßt, wird er ſie verlaſſen. Nur der Todtengräber oder der Scharfrichter ſind ſeine Bekehrer. Grade in dem Augenblicke, wo der Gedanke der Vernichtung ſeine Kraft beweiſen ſoll, verläßt er ihn, und nun ſtreckt ein Rocheſter angſtvoll und zitternd ſeine Arme zu Gott und fleht um Erbarmung und Verzeihung. Von ganzen Herzen glaube ich, daß Gotes Liebe und Erbarmung, gleich allen ſeinen Eigenſchaften keine Grenzen haben: Und doch, wer wollte nicht den inbrünſtigen Seufzer in die ſiebende Bitte mit einſchlieſſen, o Gott! gieb, daß der bekehrten Freygeiſter ſo wenig als möglich auf der Welt ſeyn mögen!

Von dieſen und ähnlichen Betrachtungen gieng ich aus, und ſo bildete ich mir allmählich den Plan, wie ich ihn meiner Abſicht am gemäſſeſten fand. Am allerlängſten hab ich mich bey der Art und Weiſe aufgehalten, wie mein Held zum Freygeiſt verführt ward: Hier iſt kein Mittelweg; *Principiis obſta!* oder *O periture!*

Daß mein Held grade eines Geiſtlichen Sohn iſt, brachte freylich mein Plan nicht nothwendig mit ſich: Und doch, wer wird einen Schriftſteller darum tadeln, daß er mit ſeinem Hauptzwecke noch dieſen und jenen Nebenzweck zu verbinden ſucht? Einmal ſind die Beyſpiele ja eben ſo ſelten nicht, und das Jahr 1772 wird wohl, ſo lange Geſchichte gelehrt und geleſen wird, an einen Freygeiſt erinnern, der eines, noch dazu ſehr würdigen Geiſtlichen Sohn war. Zweitens aber hielt ich es hier für den rechten Ort, die ſo häufig niedergetretene und überſprungene Scheidewand zwiſchen der

Religion — und ihren Dienern wieder einmal recht vor die Naſe aufzuthürmen. Thäten die Freygeiſter nichts weiter, als der wirklichen Thorheiten einzelner Geiſtlichen zu ſpotten und gegen die wirklichen Boßheiten einzelner Geiſtlichen ihren lebhaften Abſcheu zu äuſern, welcher Menſch, auſſer die Thoren und Böſewichter ſelbſt, würde das an und für ſich allein ſtrafbar finden? Auch mein Zwerchfell erſchüttert ſich; auch meine Galle ergießt ſich in gleichen Fällen. Ich lache, troz einem, über einen hochehrwürdigen Herrn Erdmann Neumeiſter, wenn er in ſeinem Waſſerbad im Worte allen Ernſtes die Fragen aufwirft: „Wenn ein „Kind durch den Mund ſeiner Mutter zur „Welt käme, ob das zu taufen? — Wenn „ein Kind von einer Mannsperſon zur Welt „käme, ob das zu taufen? — Wenn ein zur „Welt gebohrnes Kind bald ſelber ein Kind „gebähren ſollte, ob ſolches zu taufen?„ Ich verabſcheue, troz einem, einen hochehrwürdigen M. Arnault Sorbin, wenn er

in ſeinem *vray Reveille matin* die Pariſer Bluthochzeit bis in dem Himmel erhebt und die Bartholomäus-Nacht (ich kenne nichts ſchauderhafteres) der Nacht an die Seite ſetzt, in welcher Chriſtus gebohren ward. Steinige man meinetwegen ein ſolches Ungeheuer von Pfaffen, und ich will ſagen, er hat ſein Schickſal verdient. Aber hie iſt auch die Grenze, hier der Pfahl, wo Vernunft und Billigkeit ſtill zu ſtehen gebieten! Die Freygeiſter hingegen, was thun die? Ein Prieſter ſeyn, oder ein verächtlicher Menſch ſeyn, iſt für ſie völlig eins. Eben der Voltäre, der ſelbſt den Biſchof von Liſieux ſchrieb, dem in der Geſchichte tauſend und abermal tauſend der würdigſten und vortreflichſten Menſchen aus dem Clerus vorgekommen ſeyn müſſen: Wie gefliſſentlich zwackt er überall in ſeinen Schriften den ganzen geiſtlichen Stand an? Und dann, die ewigen Rückſchlüſſe von ſchlechten Prieſtern auf ſchlechte Religion — von ſchlechten Bibelauslegern auf eine

ſchlechte Bibel ſelbſt — von gemißbrauchten Stellen der Schrift auf eine innere Schädlichkeit derſelben. — Wahrlich, Bruyere hat wohl Recht zu fragen: *Les eſprits forts ſçavent-ils qu'on les appelle ainſi par ironie?*

So wie das Geſchlecht der Schlangen ſich in giftige und ungiftige, und wiederum in mehr und weniger giftige theilt, ſo iſt es auch mit den Freigeiſtern. Der Leſer wird leicht gewahr werden, daß mein Warnungswink lediglich auf die giftigſte Race unter allen geht, auf diejenige nehmlich, die auſſer der chriſtlichen Religion, auch alle Moralität und Verbindlichkeit zur Tugend über den Haufen wirft. Beydes hängt nicht nothwendig zuſammen, wie ich gelegentlich an den Beyſpiel des Lords Cherbury bewieſen habe: Aber ich fürchte ſehr, daß wenn ſich die raſche feurige Jugend einmal die Ehrfurcht vor die chriſtliche Religion wegſpotten läßt, ſo dürfte es auch

ſicher um alle Moralität und Tugend gethan ſeyn.

An die Kunſtrichter insbeſondere hab ich vor dismal gar nichts zu beſtellen. Ich wohne zur Zeit in einem ſo entfernten Winkel der gelehrten Republik, daß mir von ihrem Lobe oder Tadel wenig oder nichts zu Ohren kommen kan. Indeß will ich im voraus auf alles Lob gern Verzicht thun und allen Tadel gern über mich ergehen laſſen, wenn nur mein Büchlein das Glück hat, den und jenen Jüngling von dem Wege des Verderbens zurück zu ſchrecken. Was iſt alle Autor-Gröſſe gegen die Wonne im Stillen gutes zu wirken. Aufrichtige Freunde und Verehrer der chriſtlichen Religion, und Männer, die ſonſt gewöhnlich keine dergleichen Schrift zu leſen pflegen, wünſch ich einige Stunden auf eine leidliche Art zu unterhalten. Sollte ich aber einem Freygeiſte in die Hände gerathen, und er wirft mich nicht verächtlich weg, zuckt

nicht mit einem vornehmen Aer die Schul=
tern, und bedauert, daß es mit meinem
Verſtande noch bey geſundem Leibe ſo jäm=
merlich ausſehe — dann ſprech ich mir ſelbſt
das Urtheil, und ich will denn zur Stra=
fe für meine Stümperey, die ſämmtlichen
Werke des Herrn Cranz leſen, und
obendrein glauben, daß er bloß um ſeiner
exemplariſchen Tugend willen kürzlich ein
Kämmerchen auf der Haußvogtey bekom=
men hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſtes Kapitel.

In einer angeſehenen und der alten Recht⸗ gläubigkeit noch treulich zugethanen Pro⸗ vinz Deutſchlands lebte ein Geiſtlicher vom erſten Range mit Namen Juſtus Samuel Prizelius. Sein Vater, auch ein Diener des göttlichen Worts auf einem Dorfe ohnfern der Reſidenz, hatte ihn frühzeitig zur Schule angehalten: Und da er mit einem eiſernen Kopfe für Wörter und Phraſes ge⸗ bohren war, ſo ſchlang er, faſt noch als ein Kind, das Lateiniſche, Griechiſche und Hebräiſche hin⸗ ter, wie Waſſer. Etwas windiger ſah es frey⸗ lich um die Aufklärung des geſunden Menſchen⸗ verſtandes aus: Doch hinderte dieſe Kleinigkeit nicht, daß ihn ſeine Lehrer nicht ſchon mit dem achtzehnten Jahre für vollkommen reif zur Aka⸗ demie erklärten, und ſeinen darüber ganz entzück⸗ ten Vater verſicherten, daß das Maaß ſeiner Ge⸗ lehrſamkeit ſo ſchweppernd voll ſey, daß ſie auch nicht einen Tropfen mehr hinein bringen könn⸗

ten. Sonach machte er ſich, mit guten Stipendien und mit den ſchallendſten Teſtimonien verſehen, auf den Weg nach der Univerſität.

Es iſt eine ſehr leicht zu machende und eben ſo leicht zu erklärende Bemerkung, daß die ſogenannte Akademiſche Freyheit für eingeſchränkte und etwas verſchrobne Köpfe weit weniger reizend und verführeriſch iſt, als für helle und feurige, deren feine Nerven gleich reizbar fürs Denken und Empfinden ſind. Unſer Juſtus Samuel wenigſtens kam von dieſer Seite glücklich und unverſehrt davon, und erwarb ſich wegen ſeines Fleiſſes und ſeiner Sitten ein allgemeines Lob. In der That verſäumte er auch nie, ohne die höchſte Noth, ein Collegium; ſaß immer vorne vor, um keinen Laut einzubüſſen; ſchrieb, daß ihm der Arm hätte erlahmen mögen, alle Worte ſeiner Lehrer getreulich nach; retuſchirte ſehr ſäuberlich das Ganze zu Hauſe, und brachte auf dieſe Weiſe in Zeit von vier Jahren nahe an dreyßig Quartanten Manuſcript zuſammen. Auſſer den gewöhnlichen Brod-Collegien, von denen er jedes wenigſtens zweimal hörte, verſtieg er ſich auch (wiewohl nur bis an die Kniee) bey einem Magiſter der Orientaliſchen Sprachen ins Chaldäiſche, Syriſche und Arabiſche; hielt ein Diſputatorium mit, und erſchien gleich im erſten Jahre bey einer öffentli-

chen Diſputation als Opponens. Beyher machte er ſich dann und wann des Sonntags früh auf den Weg und wanderte auf ein nahgelegenes Dorf, wo er gewöhnlich eine donnernde Straf-Predigt gegen die Atheiſten, Naturaliſten, Socinianer, Arianer ꝛc. hielt; zum groſſen Schrecken der Bauern, und zum deutlichen Vorſpuk, daß er künftig einmal eine Stütze und ein Pfeiler der rechtgläubigen Kirche werden würde!

Da er nun noch überdem mit der Bezahlung der Collegien richtig einhielt; da man ihn nie weder auf einen Wein- noch Bier- noch Caffee- noch **Hauſe erblickte; da er keine Landsmannſchaft, keinen Orden mithielt, und bey einem öffentlichen Tumulte immer ruhig hinter dem Ofen ſitzen blieb und ſeine Pfeiſe rauchte; endlich, da er vor ſeinem Abſchiede gar *in Magiſtrum* promovirte, und, was ſelten vorkam, ſich gegen ſeine Opponenten mit einem fertigen lateiniſchen Maule wehrte: Wie konnte es wohl fehlen, daß nicht ſeine Univerſitäts-Teſtimonia eben ſo pompös ausfielen, als diejenigen waren, die er von Schulen mitgebracht hatte? Wohl zufrieden mit ſich ſelbſt und von Gläubigern unverfolgt, zog er alſo wieder heim in ſein Land. Vater, Mutter und Geſchwiſter waren auſſer ſich vor Freuden über den wohlgerathenen Sohn und Bruder,

und die ganze werthe Dorfgemeine ſtaunte und ſtarrte, daß ihr ehmaliger Pfarr-Samuel nun ein Herr Magiſter wäre. Natürlich muſte er gleich den nächſten Sonntag ſein Probeſtück auf der Kanzel machen, welches, wenn er nur nicht ſtecken blieb, (der einzige unverzeihlige Fehler bey dem Bauervolke!) in der Lage wohl unmöglich anders als gut ausfallen konnte. Dann aber eilte er ſogleich zur Hauptſtadt, um ſich vor einem hochlöblichen Landes-Conſiſtorio pro Candidatura examiniren zu laſſen.

Glücklicher, oder vielmehr unglücklicherweiſe beſtand dieſes Conſiſtorium gerade damals aus einem Cirkel von Männern, die ich mich eben ſo ſehr ſchäme als ſcheue, zu ſchildern. Schäme, weil ſie den hohen Begriffen, die ich mir von einem Conſiſtorialrath mache, ſo gar wenig entſprechen: Scheue, weil auch die wahrhafteſte und getreueſte Abconterfeyung derſelben mich dennoch in den Verdacht bringen könnte, als mahlte ich, nicht Originale nach der Natur, ſondern Carricaturen nach meiner Phantaſie, in keiner andern Abſicht, als mit dem ganzen geiſtlichen Stande überhaupt meinen Spott zu treiben. Die Folge dieſer Geſchichte wird es lehren, ob ich einer ſo niedrigen und unedlen Abſicht fähig bin. Gegenwärtig kann ich nichts weiter

thun als verſichern, daß die folgenden vier Gemähld e bloß zur Vollſtändigkeit meiner Geſchichte gehören, ſonſt würd ich ſie gewiß hinter dem Vorhange gelaſſen haben.

Der erſte dieſer Herren, B** war in ſeinen Poſten ein wirkliches Wunder von Unwiſſenheit und Dummheit; auch war er zu demſelben auf eine gar eigne und ſeltſame Weiſe gelangt. Er hatte einen ſehr vornehmen und vielvermögenden Mann zum Patrone, der ſich bey einer gewiſſen Prediger-Vacanz groſſe Mühe gab, ihn anzubringen: aber vergebens; denn ein anderer ebenfalls vornehmer und vermögender Mann arbeitete ihm entgegen, und es gelang ihm dismal, mit ſeiner Creatur durchzudringen. Dis, und noch mehr einige anzügliche Reden, die der letztere hingeworfen hatte, brachten den erſten ſo ſehr in Wuth, daß er ſchwur, er wolte nicht eher ruhen und raſten, biß er ſeinen Clienten, weil er nicht Pfarr ſeyn ſollte, zum Conſiſtorialrath geholfen hätte! Durch welche Kniffe, Ränke, Chikanen ꝛc. er dieſen Plan ausgeführt, iſt hier nicht Noth zu ſagen: Gnug B** ward richtig Conſiſtorial-Rath, und wenn das Collegium nebſt Stadt und Land freylich leider keine Ehre von ihm hatte, ſo hatte es doch manches Vergnügen. Nie, weder auf der Kanzel, noch beym Examen, noch

in der alltäglichſten Geſellſchaft that er ſeinen Mund auf, ohne ſich zum Spott und zum Gelächter zu machen. Gedächtniß und Urtheilskraft waren bey ihm gleich ſchwach, und eben aus Mangel des erſten verfiel er manchmal in die ungeheuerſten Quiproquo's, ſo daß er z. E. den Kirchenvater Hieronymus mit dem Hieronymus von Prag, Conſtantin den Groſſen mit Carln dem Groſſen, und die *Formula Concordiæ* mit der Augsburgiſchen Confeßion zu verwechſeln im Stande war. Mit ſeinem bißchen von Schulen mitgebrachten Latein hatte er ſeit langer Zeit völlig Bankrut geſpielt; und ob er gleich das doppelte Beneficium genoß, einmal ſich zu einem Examen im Schweiſſe ſeines Angeſichts zu präpariren, und dann gegen den ehrwürdigen Priſcianus ſo viel und ſo gröblich zu ſchnitzern, als er nur wolte, ohne daß der Candidat dagegen muchſen durfte: ſo dünkte ihm doch beides nur ein *Beneficium flebile* und er wählte lieber die edle deutſche Mutterſprache. Aber welcher Ignorant ſucht nicht wenigſtens den Schein zu haben, als ſey und wiſſe er etwas. Zu dem Ende hatte dieſer Mann einen Pfiff erſonnen, der bey alledem ſo dumm nicht war, und wodurch er, zwar nicht ſeinen Herrn Collegen, die das Ding beſſer wuſten, aber doch einer Menge der Examinanden richtig

eine Naſe drehte. Er erſchien nemlich bey jedem Examen immer eine gute Stunde zu ſpät, damit er nie der erſte ſeyn durfte, der den Tanz eröfnete: Dadurch gewann er den Vortheil, allemal vorher zu hören, wie die Sache lief: Nun waren hier offenbar nur zwey Fälle: Entweder der Candidat konnte Latein, oder er konnte keins. Konnte er es, o dann war der hochwürdige Herr ungemein ſcharmirt darüber, verſicherte ihn ſeiner ganzen Zufriedenheit, und ſagte ihm, daß es bey ſo beſtallten Sachen überflüßig ſeyn würde, ihn weiter im Latein zu prüfen: Aber dagegen wolle er nun ſehen, wie es um das Deutſche ſtünde und ſich deshalb mit ihm in der Mutterſprache unterreden. Konnte der Candidat nichts, dann hieß es umgekehrt: Er ſehe ſchon, daß es leider mit dem Lateiniſchen ſchlecht beſtellt ſey; er müſſe ſich alſo nur ſchon zum Deutſchen herablaſſen und ſehen, ob es wenigſtens damit fortwolle. Natürlich nahm jeder ſchlechte Candidat dis als eine Aeuſerung der ſchonenden Menſchenliebe und Erbarmung und jeder gute als ein ſehr ſchmeichelhaftes Compliment auf, und faſt alle waren mit dieſem Manne, ſo wie er mit ihnen, überaus zufrieden.

Ungleich ſchärfer und ſtrenger, und wie ſichs von ſelbſt verſteht, auch ungleich gelehr- ter war C**, der zweite hochwürdige Herr im Collegio. Zu ſeiner Zeit hatte der vortref- liche General-Superintendent Jacobi in Zelle noch nicht die bekannte Abhandlung herausgege- ben, worin er mit ſtarken Gründen zu beweiſen ſucht, daß auch ohne Griechiſch und Hebräiſch ein ſehr guter Paſtor möglich ſey. Dis rettete dieſen Mann von der Gelbſucht, die er ſich ohne Zweifel auf der Stelle an den Hals geärgert hätte, wenn ihm dieſe ** Abhandlung vor Augen ge- kommen wäre. Hätte er aber gar den Jammer erleben ſollen, daß ihm, ſo wie den Conſiſtorial- Räthen im Preußiſchen, eine Ordre zugefertigt worden wäre, keinen Candidaten wegen Un- wiſſenheit im Hebräiſchen abzuweiſen, ſo war ein Schlagfluß die unvermeidliche Folge. Dis iſt nun keinesweges ſo zu verſtehen, als ob dieſer geſchworne Ritter und Vorfechter des Grund- textes etwa ein zweiter Reuchlin oder Grotius oder Michaelis geweſen wäre. Vielmehr war es mit ihm eben ſo, wie mit viel tauſend andern Rittern, die in jedem Augenblicke bereit ſind, ſich um ein gewiſſes Etwas, was ſie Ehre nen- nen, die Hälſe zu brechen, ohne daß ſie von die- ſem Etwas das geringſte mehr als den Nahmen

wiſſen. Ein Bedienter von mittelmäßigem Kopfe, der bey einem Profeſſor des Griechiſchen oder Hebräiſchen fleißig aus und eingegangen wäre und die abfallenden Brocken aufgeleſen hätte, muſte vollkommen eben ſo weit ſeyn, wie er. Ueberdem machte er ſelbſt nie, weder auf der Kanzel noch im Beichtſtuhl, noch beym Kranken-Bette den geringſten Gebrauch vom Grundtexte, ſondern behalf ſich überall mit D. Luthers ehrlichem deutſchen Texte. Gleichwohl, wehe dem Candidaten, der ſein Typto und Katal nicht inne hatte: Wurde er auch juſt nicht abgewieſen, ſo muſte er ſich doch ſicher bey offnen Thüren ſo jämmerlich und elendiglich aushunzen laſſen, daß auch der hungrigſte Hund ſich erſt würde beſonnen haben, ehe er einen Biſſen Brod von ihm genommen hätte. Dis war die Conſiſtorial-Seite des hochwürdigen E**. Auſſer dieſer aber hatte er noch eine andre, die ihn, wenn er Cardinal der römiſchen Kirche geweſen wäre, ſehr leicht zu den Poſten eines Richelieu, Mazarin, Fleury, Alberoni rc. hätte erheben können. Tauſend politiſche Händel von tauſenderley Art und Natur giengen tagtäglich durch ſeinen Kopf, und er beendigte ſie mehrentheils mit eben ſo groſſer Geſchicklichkeit als Glück. Er ſtiftete Ehen und trennte ſie auch wieder, wenns

verlangt wurde; Studirenden verſchaffte er Stipendia und Wittwen Penſionen; Capitale wuſte niemand beſſer auf ſichere Hypothek unterzubringen, wie er; vom Burgemeiſter bis zum Nachtwächter herab erſtreckte ſich ſein Einfluß in die Beſetzung der Aemter und Stellen; er zettelte Proceſſe an und ſtiftete Vergleiche; hatte man ihn bey Schlieſſung eines Contracts zum Beyſtande, ſo konnte man gewiß vor Uebervortheilung ſicher ſeyn. Man würde dem Manne unrecht thun, zu ſagen, daß bloſſer Eigennutz die Triebfeder zu dem allen geweſen wäre; ſehr oft erwieß er, ohne den geringſten Vortheil für ſich ſelbſt, Leuten die gröſten und weſentlichſten Dienſte: aber es verſteht ſich von ſelbſt, daß diejenigen, die es hatten, nicht undankbar waren und oft ſehr reichlich belohnten, ſo daß alſo ein Fall den andern übertrug. Zum Studiren blieb, wie leicht zu erachten, unter allen dieſen Geſchäften groß und klein, wenig Zeit übrig: Indeß ſah doch der hochwürdige Herr zu, wie er es machte, daß er dann und wann eine Schrift ausgehen ließ, die aber nie ſo meiſterhaft war, wie die ſchlechteſte ſeiner Negotiationen.

Der Dritte in der Reihe V** war der leibhafte Thomas Aquinas und Duns Scotus des iztlaufenden achtzehnten Jahrhunderts.

Was Bibel? Die Bibel war für ihn nichts: Aber das Syſtem, das Syſtem! Die allein ſeligmachende Dogmatik! Und das Schwerdt des Glaubens, die Polemik! In beyden war er gleich firm; auch die kraftvollſten Sprüche der göttlichen Bücher ſah er nie von der Seite an, wie ſie das Herz zu edlen Empfindungen und tugendhaften Handlungen erheben, Geduld im Leiden, Muth im Unglück, Stärke im Todeskampfe einflößen, ſondern nur immer von der Seite, was wird dadurch bewieſen? was widerlegt? Jeden Ketzer, und wenn er auch nur ein Haar breit von der rechten Lehre abwich, diſtinguirte er durch ganze Ketten von Schlüſſen in den Sack herein und heraus: Und des lieben Gottes Geheimniſſe — waren für ihn keine! Seraph Eloah, der doch nach Klopſtoks Beſchreibung ein gar ſtattlicher Theologus ſeyn ſoll, hätte bey ihm in die Schule gehen, und viel lernen können.

Der Vierte und Letzte, Werth, war ein ſeelenguter, practiſch frommer Pietiſt; nur, als Examinator betrachtet, ein wenig ſehr ſchwach und einfältig. Sein Examen war ſo eigentlich kein Examen, ſondern bloß ein einziger, langer frommer Seufzer, deſſen Ton und Inhalt von der jedesmaligen Mine des Candidaten abhieng. Sah der junge Herr etwan ein wenig ſtark nach

Fleiſch und Blut aus, trug er noch ſein eigen Haar, oder auch nur ein paar Härchen über die Perücke geſtrichen, ließ er wohl gar eine weiſſe zierliche Buſenkrauſe zwiſchen einer ſchwarzſeidenen oder manſcheſternen Weſte hervorblicken, dann ſetzte es gewöhnlich eine ſcharfe Strafpredigt von den Lüſten dieſer Welt, von den Fleiſchtöpfen Egypti, von der Kreutzigung des Fleiſches ſamt den Lüſten und Begierden! Hatte er hingegen die ächte theologiſche Mine, (und die hatte faſt ein jeder, weil immer einer den andern im voraus ſtempelte) ſchlug er fein ſittſam und jungfräulich die Augen nieder, ſprach er fein ſanft und leiſe, o dann träumte der gute Mann ſchon in Gedanken von dem Segen, den dieſer neue Abeiter im Weinberge Gottes ſtiften würde, und o daß er ſich doch nie betrogen haben möchte!

Gerade ſo, oder doch ziemlich ſo, muſte ein Conſiſtorium ausſehen, bey dem ein Juſtus Samuel Prizelius ein auſſerordentliches und recht glänzendes Glück machen ſollte. Vor jedem andern, beſtehend, ich will gar nicht einmal ſagen aus Spaldings, Tellers, Dietrichs, Jacobis ꝛc. ꝛc. ſondern nur aus wahrhaft aufgeklärten und denkenden Männern, welche wiſſen, daß Religion, Theologie und Schulfüchſerei drey ganz verſchiedene Dinge ſind: Vor

jedem andern, ſag ich, würde unſer Magiſter zwar immer auch wegen ſeiner Schulkenntniſſe mit vielem Beyfall aufgetreten ſeyn; aber wenn man nach wiederholtem Anklopfen an ſeinen Verſtandeskaſten gehört hätte, daß es da durchaus überall hohl klänge, dann würde doch gewiß das mitleidige Achſelzucken den Beyfall überwogen haben. Ein eben ſo offenherziger als einſichtsvoller Teller würde ihm vielleicht mit aller Freundlichkeit geſagt haben: „Junger Mann, wenn du dem „Winke der Natur und meinem Rathe folgen „willſt, ſo gieb alle Gedanken und Wünſche auf „ein geiſtliches Amt auf! Geh zurück, wo du „hergekommen biſt; lerne noch ein halb Duzend „Jahre recht fleißig und werde dann Profeſſor der „Orientaliſchen Sprachen. Zwar wirſt du nie „einer Geſellſchaft gelehrter Männer, die nach „Arabien reiſen, Fragen mitgeben; wirſt nie, „und wenn du Methuſalahs Alter erreichteſt, „Sprachkenner werden: Aber ein guter und „nützlicher Sprachmeiſter für Anfänger kanſt du „immer werden.„ So ſtell ich mir vor, würde ohngefehr das Urtheil eines Tellers ausgefallen ſeyn. Aber hier, wo die Schale der Theologie für Kern galt, war des poſaunenden Lobes und Beyfalls über das Wunderthier von Candidat gar kein Ende. Wie konnt es auch anders ſeyn?

So wie die Stiere mit ehernen Hufe, die vor Olims Zeiten das goldene Vließ bewachten, aus Maul und Naſenlöchern einen ununterbrochenen Feuerſtrom ſchnoben, ſo ſchnob auch der Magiſter einen langen ſtarken Strom von Latein, Griechiſch und Hebräiſch, untermiſcht mit Chaldäiſch, Syriſch und Arabiſch von ſich. In der kritiſchen Lehre *de communicatione idiomatum* ward er vollkommen ſattelfeſt befunden, und als man ihm die Ketzer-Secte der Monophyſiten vorhielt, hieb er ſie mir nichts dir nichts in die Pfanne. Drey ganzer Stunden (ohne daß die beyden übrigen Herrn nur ein einzigesmal zum Worte kamen) fochten ſich der Ritter des Grundtextes und der ſpitzfindige Duns Scotus im Schweiſſe ihres Angeſichts mit ihm herum, und wenn doch nur eine einzige Frage geweſen wäre, die er ihnen nicht beantwortet hätte; eine einzige ſchwache Stelle, bey der ſie ihn ertappt hätten. Beym Schluſſe alſo, nachdem erſt das ganze Collegium eine General-Salve des Lobes abgefeuert, bemächtigte ſich der Ritter des Grundtextes ſogleich ſeiner, nahm ihn mit zu Tiſche und labte ihn nach ausgeſtandnem ſchwerem Kampfe mit Speiß und Trank und ſüſſem Weihrauch. Aber nicht genug, ſondern er erklärte ſich auch ein für allemal für ſeinen Patron und Mäcen; verſicherte ihn,

daß er ſein Haupt nicht ſanft legen wollte, bis er ihm zu einer recht anſehnlichen und fetten Pfründe verholfen; und, um ein ſolches Kleinod nicht aus den Händen zu laſſen, bot er ihm freye Station und 50 Thaler Gehalt an, wovor er nichts weiter zu thun haben ſollte, als zuweilen für ihn zu predigen, ihm bey ſeinen Conſiſtorial- und Schriftſteller-Arbeiten zur Hand zu gehen, und kurz, ſein Miniſter, ſein Hof-Cavalier, ſein Favorit, ſein Parade-Pferd und alles miteinander zu ſeyn.

Ein ſolches Anerbieten, als Interims-Station betrachtet, war nicht auszuſchlagen, und in der That befanden ſich auch beyde Herren überaus wohl dabey. Die Schriften des Herrn Conſiſtorial-Raths, die bisher immer von hartherzigen Recenſenten den Vorwurf hatten leiden müſſen, daß ſie an theologiſcher Gelehrſamkeit ſo gar arm wären, fiengen mit einemmal an, von Varianten; kritiſchen Muthmaſſungen; Citationen aus den Kirchenvätern und ſelbſt aus den Rabbinen; Erläuterungen aus allen couranten Orientaliſchen Sprachen, das Coptiſche nicht ausgenommen ꝛc. mächtig zu ſtrotzen. Voll Erſtaunen fragte das Publicum: Woher kommt dieſem ſo urplötzlich ſolche Weißheit? Da es aber unmöglich auf den rechten Grund

kommen konnte, daß nehmlich Meiſter Prizelius in aller Stille die gelehrte Schleuſe ſeiner dreyßig Bände Manuſcript aufgezogen hatte, ſo lief alles zu groſſem Lob und Preiſe des angeblichen Herrn Verfaſſers ab, daß er ſich in ſeinem Alter und bey ſeinen vielen Geſchäften noch einen ſolchen gelehrten Schwung gegeben. Dis geſchah in der Ferne: In der Nähe aber erndete wirklich der Magiſter alles Lob und Ehre ganz allein. Nicht nur hieß man ihn in der ganzen Stadt durchgehends den gelehrten Magiſter ſchlechtweg, item des Conſiſtorialraths rechte Hand, (auch wohl mit einem etwas derbern Ausdrucke ſeinen groſſen Jungen, oder das Kalb womit er pflügte) ſondern ein loſer Schelm ſagte ihm einmal in einer groſſen Geſellſchaft gerade auf den Kopf zu, er könnte wenn er wollte, es ſo machen, wie Virgil und an die Thür ſchreiben:

> Hos ego verſiculos feci: tulit alter honores —

wogegen ſich aber der Magiſter mit Händen und Füſſen, als vor der abſcheulichſten Injurie wehrte. Nicht geringer war ſein Ruhm auf der Kanzel, die der Conſiſtorialrath nunmehr je länger je ſeltener betrat. Zwar einige gute Leute wollten Klage führen, daß, ſo wie man manche Pre-

digten mit einem Schwerdte vergleichen könnte, das durch die Seele dringt, die ſeinigen hingegen ein Eisklumpe wären, der ins Herz fährt! Allein, dieſen Tadel abgerechnet, war das ganze Auditorium darin eins, daß er ein ganz vortreſliches Metall in der Stimme habe, und daß ſein Kählbraten jetzt ſchon einem Weihbiſchof keine Schande machen würde.

Aufgemuntert durch ſeinen Gönner und Patron, und eben ſo ſehr durch eine gewiſſe innere wurmförmige Bewegung getrieben, von der der berühmte Dichter Reinhart der jüngere folgendermaſſen ſingt:

Es drücket ihn ohn Unterlaß
Inwendig ſo zu ſchreiben was —

trat er nun auch für ſich ſelbſt als Schriftſteller auf und celebrirte den erſten vorfallenden Geburtstag ſeines Mäcens mit einer lateiniſchen Diſſertation über Eſaus Linſengericht. Da die wenigſten Leute am Orte Liebhaber von Linſen waren, ſo fanden ſie die Materie eben nicht ſehr intereſſant; allein die Zueignungsſchrift war für die Kenner der menſchlichen Natur und für die ſchadenfrohen Lacher über die Thorheiten und Schwachheiten ihres Geſchlechts ein rechter Leckerbiſſen. Nie war das Sprüchwort

mulus mulum ſcabit (zu deutſch: Ein Lang-ohr kraut den andern) ſo vollkommen geſpielt worden, wie hier! Wenn einerſeits der Conſiſtorialrath den Magiſter in allen Geſellſchaften als die Krone der Candidaten und als den Magiſter Magiſtrorum herausſtrich, ſo erhob andrerſeits der Magiſter den Conſiſtorialrath wieder bis in die Wolken und verſicherte, daß ſeines gleichen an Genie, Gelehrſamkeit, Fleiß, an allen chriſtlichen Tugenden, vornehmlich auch an Beſcheidenheit, in der ganzen weiten ſichtbaren und unſichtbaren Kirche nicht zu finden ſey! Daß dis zu manchem Bonmot, zu manchem Einfalle in Kåſtners oder Gőckings Manier Anlaß gab, iſt leicht zu errathen: Allein wie billig kehrte ſich der Magiſter an nichts, ſondern gieng růſtig und ungehindert ſeinen Gang fort, ſtellte eine Diſſertation, eine Predigt, eine Abhandlung nach der andern, bald lateiniſch, bald deutſch ans Licht, und dedicirte ſie jedesmal, mit reichlichem Weihrauche des Lobes beſtreut, bald den übrigen Herrn Conſiſtorialen, bald einem edlen Magiſtrate, bald einem hochweiſen Kirchencollegio, nicht minder (ein neuer Trått der Paſtoralklugheit) einigen durch ihre Frőmmigkeit ſich auszeichnenden und durch ihren Pantoffel über ihre Månner viel vermőgenden Damen. Sein perſőnliches Be-

tragen, das nach einiger Meinung ein wenig ins Kriechende fiel, nach dem Urtheile der Meiſten aber für liebenswürdige Demuth und Beſcheidenheit galt, ſetzte ihn vollends in einer Menge von Gemüthern feſt, und ſo fehlte nichts weiter, als eine gute Vacanz; denn ſchlechte waren ſchon mehrere gleich von der Hand abgewieſen worden.

Dieſe gute Vacanz erſchien in Zeit von drey Jahren durch den Tod eines Hauptpaſtors an einer der vornehmſten Kirchen der Stadt. Die Stelle trug nahe an 1000 Thaler, und da nach Schrift und Vernunft die ſieben fetten Kühe Pharaons liebenswürdiger waren, als die ſieben magern, ſo war es natürlich, daß eine ganze Schaar geiſtlicher Hirten einen innern göttlichen Beruf zu fühlen glaubte, ihre magern Heerden gegen dieſe fettere zu vertauſchen. Ein Dutzend Hofmeiſter, mit halb bittenden, halb gebietenden Recommendationen von Excellenzen, Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohrnen Herren in der Taſche, präſentirte ſich ebenfalls vor den Schranken des geiſtlichen Schafſtalls. Der wichtigſte Competent aber war bei weitem der Hintermann des Verſtorbenen, der zeitige Archidiaconus F***: Ein Mann, gegen den der Magiſter zum Klingebeutel, nicht zur Kanzel geſchaffen war! Was Spalding für ein ſo ſeltnes Talent erklärt, Licht

und Wärme zugleich zu haben, grade das be-
ſaß er: Und damit verband er noch die meiſter-
hafte Declamation eines Pazke! Nun hatte
er zwar kein eigentliches Recht, an die Stelle des
Verſtorbenen zu rücken; wie er denn auch deshalb
nicht einen einzigen Schritt that, nicht einen ein-
zigen Bückling machte: Allein einmal war eine
lange Obſervanz auf ſeiner Seite; zweitens ſchien
es offenbare Härte und Ungerechtigkeit, einen ſo
verdienſtvollen Mann zu übergehen; und endlich
war es ein Beyſpiel ohne Beyſpiel, einem Can-
didaten, und wenn er ein Moßheim und Je-
ruſalem geweſen wäre, ein Hauptpaſtorat an-
zuvertrauen. Schier wolte bey ſo bedenklichen
Umſtänden das Lämplein der Hofnung in unſerm
Herrn Magiſter erlöſchen! Allein ſein groſſer
Gönner und Patron, der Herr Conſiſtorialrath,
goß von Zeit zu Zeit friſches Oel darauf, und ver-
ſicherte ihn, ohnerachtet aller beynahe unüberſteig-
lichen Hinderniſſe und Schwierigkeiten, ſolle den-
noch kein andrer die Pfründe haben, wie er! In
der That machte er auch hier ſein Meiſterſtück,
und ſelbſt Richelieu, der Vater aller Intri-
gen, ſolte ihm ſein Bravo nicht verſagt haben.
So wie der berühmte Fontana, als ihm
Pabſt Sixt den ungeheuern egyptiſchen Obeliſk
aufzurichten befohl, erſt ſchwere dynamiſche Be-

rechnungen in ſeinem Kopfe wälzte; dann ein hohes Gerüſt mit 41 Haſpeln erbaute; 800 Menſchen und 160 Pferde daran ſtellte und jedem genau ſeine Arbeit vorzeichnete; endlich mit einer Glocke das Zeichen geben ließ, und nun das ganze Regiment von Vieh und Menſchen aus allen Kräften anzog, daß der ſchwerfällige Koloß ſein Haupt von der Erde erhub und ſich gehorſamlich auf ſein Piedeſtall verfügte: Alſo rechnete, bauete und commandiret auch unſer hochwürdiger Herr, um ſeinen Magiſter auf das Piedeſtall des Hauptpaſtorats hinaufzubringen. Alle ſeine Collegen im Conſiſtorio muſten mit ans Werk und jeder erhielt ſein angewieſenes Penſum. Der Hauptſtein des Anſtoſſes ward dadurch aus dem Wege geräumt, daß man dem würdigen Archidiaconus eine Vocation zu einem Paſtorat und Inſpectorat in einer andern Stadt zuſchickte, die er auch annahm. Die zwölf Haſpel, die das Kirchencollegium ausmachten und anfangs ziemlich ſtreng giengen, wurden allmählig durch fleiſſiges Schmieren vollkommen geſchmeidig. Dem einen, deſſen Credit als Kaufmann verzweifelt wankte, half der Conſiſtorialrath wieder auf die Beine; den Sohn eines andern, der Gottesgelahrheit Befliſſenen, gegenwärtig aber im Carcer wohnhaft, rettete er ſo eben von der Relegation;

die Tochter eines Dritten ward durch ihn die Frau eines ſehr reichen Mannes; einem Vierten verſchafte er die ſichre Anwartſchaft zum Univerſalerbe einer alten geizigen Tante; einem Fünften muſte ſeine Frau den Daumen aufs Auge drücken; der ſechſte und ſiebente folgten allemahl, wie zahme Hammel, dem vierten und fünften nach: Auf dieſe Weiſe waren die meiſten Stimmen glücklich im Beſchlage! Man ſchritt alſo nunmehr ungeſäumt zur Wahl; das Zeichen mit der Glocke ward gegeben; der letzte Ruck geſchah und — fertig war der neue Paſtor Prizelius! Ein groſſer Theil der Gemeinde murrete darüber laut und ſprach öffentlich von Cabalen und Intrigen, von Simonie, von Schleichwegen in den geiſtlichen Schafſtall und von himmelſchreyender Verletzung des Wahleides! Allein die Antrittspredigt des Magiſters ſtopfte jedermänniglich den Mund: Denn darinn bewies er mit unumſtößlichen Gründen, daß ſein Beruf unmittelbar vom Himmel und eine wahre wirkliche Eingebung des heiligen Geiſtes ſey!

Der erſte Gedanke bei jedem andern in gleichen Umſtänden wäre nunmehr wohl eine Frau geweſen! Auch fehlte es nicht an Anträgen, denn die Pfründe trug, wie ich bereits geſagt, nahe an 1000 Thaler: Allein unſer

Mann wieß ſie alleſamt kurz und rund von ſich, und erklärte ein für allemal, daß er izt und in langer Zeit noch an kein Heyrathen denken könne! Seine Inclination hieng nach einer ganz andern Geliebten; und ſo wie Alexandern ſein Macedonien viel zu klein war, ſo war auch ſeinem ſich nun erſt recht emporſträubenden theologiſchen Ehrgeize der Poſten eines Hauptpaſtors viel zu enge, und er ſtrebte weiter und höher. Zu dem Ende nahm er ſeine Schweſter, ein gutes, hübſches, wirthſchaftliches Mädchen von 18 Jahren, vom Lande zu ſich in die Stadt, übergab ihr mit unumſchränkter Autorität ſein ganzes Hausweſen und ſagte bloß zu ihr, wie Archimedes zum Römiſchen Soldaten: *Noli turbare circulos meos!* Und nun giengs mehr als jemals an ein wütendes Studiren vom Morgen bis in die tiefe Nacht. Er gab und nahm bloß die ſchlechterdings unvermeidlichen Beſuche, und auch in dieſen war ſeine Zerſtreuung und Abweſenheit des Geiſtes mehr als zu ſichtbar. Ein ganzes Jahr lang währte das in einem Strich fort, und die loſen Spötter, die ſich noch immer an Eſaus Linſengericht erinnerten, fragten unter einander: Nun was wird da endlich herauskommen? Vermuthlich eine Abhandlung über die Läuſe der Egyptier, oder über Simſons Eſels-

Kinnbacken, oder über den Schwanz von des Tobias Hündlein? Allein dismal wurden ſie artig attrapirt, ſo wie die ganze Stadt auſſerordentlich überraſcht ward, als mit einemmale von der theologiſchen Facultät zu ***, eben da, wo unſer Mann ſeinen vierjährigen Curſum gemacht hatte, das Diplom eines *Doctoris Theologiæ* mit der Poſt ankam, und folglich der Hochehrwürdige zum Hochwürdigen in optima forma erhoben ward. Nun lag es am Tage, warum er ſichs dieſe Zeit über ſo blutſauer mit Studiren werden laſſen: Er hatte nehmlich in aller Stille ſeine Inaugural-Diſſertation ausgearbeitet und im Manuſcript eingeſchickt, die auch hernach öffentlich im Druck erſchien!

War vorher ſchon der Ruhm des gelehrten Magiſters in der ganzen Haupt- und Reſidenzſtadt erſchollen, ſo erſcholl der Ruf des neuen Doctors der Theologie nun gar bis an den Hof: Man war begierig, ihn zu ſehen, und er erhielt einen Wink, ſeine Cour zu machen. Er erſchien; und ſeine Jugend, ſein unerwartet muntres und geſundes Ausſehen, da man ſich ihn als ein vom Studiren ausgezehrtes Gerippe vorgeſtellt hatte; ſein gravitätiſches Aer, das er ſich nun auch im Angeſicht ſeines Fürſten zu geben

wuſte: Das alles gefiel ſo ſehr, daß er mit den huldreichſten Verſicherungen der Gnade, und daß man bey erſter Gelegenheit an ihn denken werde, entlaſſen wurde. So viel Glück und Ehre auf einmal konnte unmöglich ohne ſeine gewöhnlichen Gefährten bleiben: Schmeichler und Neider! Die erſtern übergeh ich: von den letztern nenn ich nur einen! Nenn ihn mit herzlichem Seufzen und Achſelzucken über die Schwäche des menſchlichen Herzens! Es war der Conſiſtorialrath; der groſſe Gönner und Patron, er ſelbſt! Kein Donnerſchlag, der ein paar Schritt neben ihm in die Erde gefahren wäre, hätte ihn mehr alteriren können, als die Nachricht: „Prizelius iſt Doctor Theologiä — „iſt izt, was du nicht biſt — iſt es bloß durch „ſich ſelbſt, ohne dein Zuthun, geworden — „hat mit dem Fürſten geſprochen, mit dem du „nie ſprachſt — wird noch mehr werden, „ohne daß er deiner Hülfe je weiter bedarf!“ Ein jeder ſolcher Gedanke war für ihn ein Dolch ins Herz! Und um ſeine Qual vollzumachen, durfte er nicht einmal ſeine Galle ſo recht nach Herzensluſt ausſchütten und ſie in einem Strome von Läſterungen und Schmähungen über ſeinen Feind ergieſſen! Wie, um aller Welt Wunder willen, würde das gelaſſen haben? Was wür-

den die Leute zu dieſem plözlichen Abſprunge von vergötterndem Lobe zum verteufelnden Tadel geſagt haben? Sie hätten ja wahrhaftig die eigentliche wahre Urſach mit Händen greifen müſſen! Um deßwillen muſte er nicht nur alle dis freſſende und nagende Gift bei ſich behalten, ſondern ſogar dem Doctor zu ſeiner neu erlangten Würde Glück wünſchen und ſich wenigſtens mit dem Munde herzinniglich darüber freuen, obgleich die ſauerſüſſe Mine, die er dazu machte, ſchier eben dieſelbe war, die Milton den Teufeln beilegt, wenn ſie gezwungen ſind, den lieben Gott zu loben. Insgeheim aber, zwiſchen vier Wänden, in der Geſellſchaft einiger auserleſener Freunde und Gevattern, überwältigte ihn ſeine Leidenſchaft und er konnte ſich unmöglich enthalten loßzubrechen. Da gieng es denn an ein entſetzliches, fürchterliches Ehr- und guten Nahmenabſchneiden! Undank iſt der Welt Lohn war das Thema zum Eingange der Strafpredigt. Drauf folgte im erſten Theile eine weitläuftige Erzählung aller der groſſen und überſchwenglichen Wohlthaten, die der hochwürdige Herr ſeinem ehemaligen Magiſter, theils wirklich erwieſen, theils erwieſen haben wolte: Und nun, im zweiten Theile, erhob ſich ſeine Stimme wie eine Poſaune, „gegen den Undankbaren, den Nie-

„verträchtigen, den Heimtückiſchen, den „Verräther, daß er es ihm ſo boßhaft ver„ſchwiegen und ihm auch nicht eine einzige Sylbe „davon geſagt, daß er damit umgienge, Doctor „der Theologie werden zu wollen. Bloß dis, „dieſer Mangel von Aufrichtigkeit und Zutrauen, „dieſe offenbare Hindanſetzung und Verachtung, „ſey für ſein zärtliches Herz eine Kränkung „ohne ihres gleichen; zu geſchweigen, daß ſein „Gewiſſen ihm nun die bitterſten Vorwürfe „mache, daß er, wiewohl aus menſchlichem Irr„thum, einer ſo ſchwarzen Seele in das Hei„ligthum des Prieſterſtandes geholfen.“ Die Herrn Freunde und Gevattern ſtimmten, wie leicht zu erachten, in alles dieſes mit Herz und Munde ein; ob aber meine klügern und tiefer ſchauendern Leſer ein gleiches thun dürften, daran möcht ich aus guten Gründen ſchier zweifeln.

Unterdeß war unſer neuer Doctor immer noch ganz trunken von ſeinem Glücke und merkte kaum einmal die erloſchene Freundſchaft und Zärtlichkeit in dem Herzen ſeines ehemaligen groſſen Gönners und Patrons. Es giebt eine gewiſſe Art von Vexirſchachteln oder Eyern; wenn man ſie aufmacht, findet man eine zweite dito; öfnet man dieſe, eine dritte; dann eine vierte, fünfte und ſo fort, bis der Raum verſchwindet und der

Spaß ein Ende hat. Dieſe Schachteln oder Eyer ſind, dünkt mich, ein ſehr ſinnliches Bild von dem Character eines Stolzen! Eine erſchlichene oder errungene Ehrenſtelle iſt immer nur die Schachtel, worinn die Begierde nach einer zweiten und höhern verſteckt liegt. Als unſer Juſtus Samuel Prizelius noch mit der Mappe unter dem Arm aus einem Collegio ins andre lief, hatte er keinen höhern Wunſch, als Magiſter zu werden: Und er wurd's! Eine Landpfarre oder ein Diaconat in der Stadt konnte ihm nun nicht entgehen: Aber nach ſeinem Examen verſchmähte er die eine, wie das andre. Ein Paſtorat war das wenigſte, wornach er ſtrebte, und er erhielt ein ſehr gutes! In demſelben Augenblicke kroch auch ſchon wieder ein neues Ey aus ſeiner Hülle; wie den Geizigen ſein Geldkaſten, ſo lachte ihn der reizende Titel eines Doctors der Theologie an; Er wagte den Fleiß eines Jahres dran, und wurd's! Nunmehr giengs recta auf den Conſiſtorialrath loß und er beſchloß, theils um ſein Andenken am Hofe friſch zu erhalten, theils ſich überhaupt in der ganzen theologiſchen Welt einen feſten Namen zu gründen, ein groſſes weitläuftiges gelehrtes Werk, in Quart wenigſtens, wo nicht gar in Folio, ans Licht zu ſtellen. Lange

konnte er nicht mit ſich eins werden, von welchem Inhalte es ſeyn ſolte! Bald wolte er eine neue Dogmatik ſchreiben; bald einen arabiſchen Autor von neuem mit Anmerkungen herausgeben; bald fiel er auf eine Kirchengeſchichte, bald auf eine Homiletik. Endlich an einem glücklichen Vormittage ſprang, ſo wie Minerva aus Jupiters Gehirn, aus dem ſeinigen der Titel des groſſen Werks! Häreſiomaſtix ſolte das Kind heiſſen; und ſo wie Rübezahl einmal einen Bauern mit ſeiner Peitſche die Pferde mitten von einander hieb, ſo wolte auch er mit ſeiner Geiſſel die Ketzer aller Zeiten und Völker auf Krautſtücken hauen. Achtzehn Bände, nach der Zahl der achtzehn Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, ſolte das Werk ſtark werden, und der erſte davon auf das feinſte Holländiſche Papier gedruckt und in rothen Sammt gebunden, dem Fürſten dedicirt werden. Schon ergriff unſer Mann die Feder und ſchrieb — und ſchrieb — was hoffentlich keiner meiner Leſer begierig iſt, zu wiſſen. Ich vermelde alſo bloß den Ausgang der Sache, daß nehmlich in Zeit von anderthalb Jahren der erſte Band des Häreſiomaſtix wirklich die Preſſe verließ und auf obgedachte Weiſe auch dem Fürſten allerdevoteſt zugeeignet wurde.

Die Zeiten ſind heutiges Tages ziemlich vorbey, wo die Fürſten Latein verſtehen. Mit den Zeiten aber iſt es vollends gar aus, wo **Theologie** am Hofe eben ſo viel galt, als izt die **Finanze** und Todtſchlagekunſt; wo ein Doctor *ſacroſanctæ* eine eben ſo ehrenhafte Stelle an einer Fürſtentafel bekam, als izt ein Feldmarſchall oder erſter Miniſter; ja wo ſogar die Fürſten den Geiſtlichen ins Handwerk fielen, ein **George von Anhalt** Pfarrherr zu **Merſeburg** war, ein **Friedrich Wilhelm von Sachſen** precationes pias ſchrieb, und ein **Ernſt von Gotha**, ohne daß er den Titel führte, den Generalſuperintendentendienſt ſo treufleißig verrichtete, als man es von manchem, der den Titel führt, wohl wünſchen möchte *). Auch an gegenwärtigem Hofe hatte weder das Latein, noch die Theologie

*) „Bey des frommen Ernſts Viſitationen hat ſich „einſt ein artiges Hiſtörchen zugetragen, welches „zwar bekannt genug iſt, gleichwohl aber ſeiner „Ausnehmenheit wegen wohl verdienet, daß es denen nachläßigen, eigennützigen Miedlingen, welche „mehr bedacht seyn, wie ſie Kiſten und Kaſten, „Boden und Keller füllen, und ſonſt ihre Gemächlichkeit brauchen, als die Bibel leſen und ihr Amt „abwarten mögen, bey aller Gelegenheit vor die „Naſe gelegt werde. Nehmlich, es kam der kluge „Erneſtus einsmahlen in einem gewiſſen Städtgen „zu dem Lehrer, und nachdem er ſeiner Gewohnheit „nach allerhand mit ihm geſprochen hatte, ließ er

die Ehre, anders als par Renommée gekannt zu ſeyn, und der arme Häreſiomaſtix, ſo ſchön gedruckt und gebunden er auch war, genoß den⸗

„ſich die Bibliothec weiſen; in derſelben fand er „unter andern des Predigers Bibel. Weil ſie nun „mit vielem Staube bedeckt war, gedachte der ſcharf⸗ „ſinnige Herr, dieſer Mann muß gewiß nicht fleiſ⸗ „ſig in der Bibel leſen. Damit er ſich aber in ſol⸗ „chem Verdacht und Argwohn gleichwohl nicht über⸗ „eilen möchte, bediente er ſich folgender Probe. „Er öffnete die Bibel, und wie der Prediger ſeine „Augen anders wo hatte, ſteckte er unvermerkt ei⸗ „nen Ducaten in die Offenbarung Johannis, machte „das Buch wieder zu, und ſetzte es an ſeinen Ort. „Uebers Jahr kam der Hertzog abermahl in daſige „Gegend, und wolte ſich erkundigen, was für Fata „ſein Ducaten bey der eingehohlten Kundſchaft würde „gehabt haben. Der Paſtor loci gieng ihm getroſt „entgegen, theils weil die Beſuchung vorm Jahre „ſo gut abgelaufen war; theils weil ihm ſonſt be⸗ „kannt genug war, daß der Herzog gar gern mit „ſich reden ließ, und diejenigen am liebſten hatte, „welche ſich freymüthig und munter erzeigten. De⸗ „rergeſtalt kamen ſie ins Haus, ins Wohngemach, „und endlich in die Studierſtube. Der Prediger hatte „bisher ohne Zweifel gar nicht, der Hertzog aber „deſto fleißiger an die Bibel gedacht. Darum „machte er bey denen andern Büchern nicht viel „Weſens, ſondern ergriff die Bibel, und weil er „aus dem Staube und andern Umſtänden leicht ab⸗ „nehmen konnte, wie es inwendig ausſehen würde, „ſo fragte er mit Fleiß den Paſtorem, wie er es „doch mit ſeinem Bibelleſen zu halten pflege? — „Der Paſtor war mit ſeiner unverſchämten Antwort „bald parat und ſagte: Er bediene ſich ſonderlich „Lectionis curſoriæ, daher läſe er die Schrift vom

noch nicht die Gnade, geleſen zu werden. Indeß ließ ſich der Fürſt von einem ſeiner Räthe ein paar Perioden aus der Dedication zu deutſch

„Anfange bis zum Ende durch, und hielte ſich eben „bey ſchweren Materien nicht lange auf, ſondern „mache es dergeſtalt, daß er binnen 3 bis 4 Monathen damit zu Ende käme. Dabey unterließſe „er aber nicht, täglich auf ein beſonders Buch gewiſſe Stunden zu wenden, den Verſtand deſſelben „zu unterſuchen, und die allergelehrteſten Commen-„tarios zu Hülfe zu nehmen. Das war alſo ein „ſehr getreuer und überfleißiger Bibelfreund. Der „Herzog erkundigte ſich weiter, ob er auch die Of-„fenbarung St. Johannis durchgienge? Der Pre-„diger antwortete: Ach ja, doch nur curſorie, denn „an die genaue Unterſuchung der prophetiſchen Ge-„heimniſſe hätte er ſich bisher noch nicht wagen wol-„len. Die letzte Frage Erneſti hieß: Ob denn die-„ſes des Predigers tägliche Handbibel ſey? Welches „er denn gleichfalls bejahete, auch die Urſache hin-„zufügte, daß er ſich nehmlich derſelben von langer „Zeit her bedient, und memoriam localem darin-„nen erlangt hätte. Da er aber ſolches ſagte, er-„öfnete der kluge Herzog das Buch, und ſiehe! da „trat der kleine goldne Spion eben in ſolchem „Stande öffentlich an den Tag, wie er vorm Jahre „in den Hinterhalt war beſtellet worden, und ſagte „dem Bibelprahler unter die Augen, daß er ſ. v. „gelogen hätte. Am beſten war es für ihm, daß „es der fromme Herr bey einem freundlichen Ver-„weiſe bewenden ließ, nebſt einer nachdrücklichen „Vermahnung, daß er künftighin ſeine Pflicht diß-„falls beſſer in Obacht nehmen möge, damit er „nicht dermahleinſt vor demjenigen ſchamroth und „zu Schanden gemacht werde, der Herzen und Nie-„ren prüfet, und bey welchem man mit erdichteter

transferiren, und da der Doctor, wie wir bereits aus dem vorhergehenden wiſſen, in der Sprache der Schmeicheley ſehr ſtark war, ſo äuſerte der Fürſt ſein gnädigſtes Wohlgefallen über die Artigkeit des Stils, und befahl dem Rath, er ſollte dem Doctor ſchreiben, „daß es bisher bloß „noch an Gelegenheit gefehlt hätte, ihn zu einem „wichtigern Poſten zu befördern; aber die erſte „vacante Stelle im Conſiſtorio ſollte für ihn „ſeyn.„

Was nun vor Noth! Die vier Herrn im Conſiſtorio hatten ein jeder über ein halbes Säculum auf dem Rücken, und nach Süßmilchs Berechnungen muſte in kurzer Zeit einer oder der andre Platz machen. Das geſchah denn auch in Jahresfriſt und der fromme Werth ward zuerſt zu ſeinen Vätern verſammlet. Kaum war dem Hofe ſein Tod berichtet, ſo erfolgte auch die förmliche Ernennung ſeines Nachfolgers, zum

„Unwahrheit und Heucheley auf keinerley Weiſe „durchzukommen vermögend iſt.„ Wörtlich aus dem curieuſen Bücher und Staats-Cabinet, LII. Eingang, S. 300-302. Ich bemerke hier nur, daß weder Czar Peter, noch König Friedrich Wilhelm von Preuſſen mit dem ſ. v. Lügner ſo gar glimpflich verfahren wären, ſondern ihm gewiß mit eignen hohen Händen ſein dickes ausverſchämtes Fell recht derb durchgewalkt hätten.

neuen und tödlichen Verdruſſe — Weſſen? Die geneigten Leſer werden es ſehr leicht errathen!

Der Seligentſchlafene hinterließ, auſſer dem Ruhme eines rechtſchaffenen exemplariſchen Chriſten, auch ein lebend Bild von ſich; eine einzige Tochter von 19 Jahren, deren kleinſter Reiz es war, durch väterliche und mütterliche Verlaſſenſchaft izt wenigſtens ein Vermögen von 20000 Rthlr. zu beſitzen. Lorchen Werth galt ſchon ſeit mehrern Jahren für die ausgemachte Schönheit der Stadt, und die jungen ſüſſen Herrn vom Hofe, vom Militär und vom Civil patrullirten fleißig in ihrer Straſſe, um nur das Wonnegefühl zu haben, ſie zu ſehen. Auch nur dazu gelangten ſie äuſerſt ſelten, und mehr war ihnen vollends verſagt: Denn der Vater hatte ſeine Tochter nicht bloß fromm, ſondern nach ſeiner Art zugleich ein wenig kopfhängeriſch erzogen, ſo daß ſie das Mannsvolk noch ärger floh, als es ſelbſt die lauterſte Religion und Moral von ihr fodern konnte. Allein eben die Thür, die für jeden profanen Chapeau feſt verſchloſſen war, ſtand dem ehrwürdigen Kragen unſers Doctors zu jeder Zeit und Stunde bereitwilligſt offen! Als doppelter Nachfolger des Verſtorbenen, im Conſiſtorio ſowohl, als in der Pfarre, muſte er die hinterlaſſenen Amtsacta nach ſich nehmen,

deren Ort und Stelle niemand ſonſt wuſte, als das ſchöne Töchterlein. Auſſerdem hatte der Selige eine ſehr anſehnliche Bibliothek, beſonders im Fach der Kirchengeſchichte hinterlaſſen, woraus der Doctor vieles zum Behuf ſeines fortzuſetzenden Häreſiomaſtix brauchen konnte. Beydes erfoderte mehrere Beſuche und Tete a Tetes, die dadurch um ein gutes verlängert wurden, daß die betrübte und gebeugte Tochter immer von neuem anfieng, ihren zärtlichen Thränen um ihren verſtorbenen Vater den Lauf zu laſſen, wobey unſer Mann ex officio nicht umhin konnte, ſein Troſtamt zu verwalten. Da ſah denn Herr Amor, der ſich zu ſeinem groſſen Verdruſſe lange genug hätte müſſen zurückſetzen laſſen, endlich auch ſeinen Zeitpunct ab, und der hochwürdige Junggeſelle fühlte mit einemmale, mitten unter dieſen halb geiſtlichen halb weltlichen Geſprächen, ein — er wußte ſelbſt nicht was, um die Gegend der Herzgrube, das ihm ſogar die Zunge ſchwerer machte und unwillkührliche Seufzer aus ſeiner Bruſt hervorpreßte. Ganz beklommen eilte er nach Hauſe und fuhr grimmig unter ſeine Quartanten und Folianten: aber da war kein einziger Buchſtabe zu ſehen, ſondern ſtatt deren nichts auf allen Seiten, als Lorchens Bild in ihrem ſchwarzen Trauerkleide, das, wenn ſie

vorher ſchon ein Engel war, ſie nun vollends zum Erzengel machte. Dieſes reizende Phantom verfolgte ihn, wo er gieng und ſtand; der vortrefliche Appetit, den er ſonſt hatte, hin war er; und des Nachts hätte er mit **Hagedorn** klagend ſingen mögen:

> Wo biſt du hin, du Tröſter in Beſchwerde,
> Mein goldner Schlaf?
> An dem ich ſonſt die Gröſſeſten der Erde
> Weit übertraf.

Seine Schweſter, die bisher noch immer, aber auch nun am längſten Haushofmeiſterin geweſen war, weil das liebe Ehebette an der Seite eines hübſchen, jungen, reichen Kaufmanns ihr winkte, entdeckte gar bald, wo ihren Bruder der Schuh drückte. Einen Mittag, als er abermahl über Mangel an Appetit, über Kopfſchmerzen, Engbrüſtigkeit und der Himmel weiß über was noch klagte, ſagte ſie zu ihm in ihrem gewöhnlichen muntern ſchwatzhaften Tone: „Ich „wollte dirs wohl anders ſagen, Bruder, wo „es dir eigentlich fehlt! Du biſt verliebt, ſtern„blind verliebt, in die ſchöne, reizende, fromme, „andächtige, keuſche, ſittſame, beſcheidene, ſanfte, „holde, ſüſſe — Ja wer doch nur längern Athem „hätte! — in den Engel, in den Cherubim, in „den Seraphim, der in menſchlicher Sprache ge-

„nannt wird Eleonora Werth! Ich dacht's „gleich vorher: Sollte ſich der da nicht was ho„len? Nun iſts richtig, und das iſt mir eine „herzliche Freude, daß du endlich — verzeih „mirs, bald hätt ich geſagt — geſcheut wirſt! „Iſt's doch die Wahrheit! Was ſoll dir nun län„ger alle das ewige Studiren und Bücherſchrei„ben? Amt und Ehre haſt du ja, die Hülle und „die Fülle! Brodt auch! Ich habe dirs nur „nicht ſagen mögen, aber die Leute haben manch„mal hinter deinem Rücken was ehrliches räſon„nirt, daß du in dieſem Stücke als ein Geiſtli„cher ſo ein ſchlechtes Beyſpiel gäbſt! Stünd'ſt „da immer vor dem Altar und läſeſt friſch weg: „Seyd fruchtbar und mehret euch, und, dein „Weib wird ſeyn wie ein fruchtbarer Wein„ſtock um dein Haus herum, und du wärſt „doch ſelber ein erzunfruchtbarer Hageſtolz! Noch „iſt's Zeit, noch kanſt du alles wieder gut machen, „wenn du das ſchöne Lorchen heyratheſt. Und „das muß wahr ſeyn, zur Frau Conſiſtorialrä„thin ſchickt ſich auf der ganzen Welt kein Mäd„chen beſſer wie ſie! Und die Kleinigkeit von „20000 Rthlr. die ſie denn ſo mitbrächte, wäre, „dünkt mich, nicht bitter! Ich will damit nicht „ſagen, daß du ſie ums Geldes willen nehmen „ſollſt: Gott behüte! Machs ſo wie ich! Siehſt

„du, ich habe meinen Bräutigam herzlich lieb „und ich werde ihn noch immer mehr lieb haben, „wenn er mein Mann ſeyn wird. Geſetzt, es „gienge uns in unſerm Eheſtande unglücklich, er „machte z. E. bankrut, wie es bey einem Kauf„mann ein gar leichter Fall iſt, und wir würden „alle beyde bettelarm, o deßwegen würd ich mir „kein Haar aus dem Kopfe reiſſen! So lang „ich noch geſunde Arme am Leibe hätte, wollt „ich arbeiten, was das Zeug hielte, um wenig„ſtens Brodt und Salz zu verdienen, und auch „das ſollte mir an der Seite meines Mannes „herrlich ſchmecken! Aber dagegen wärs auch „Narrnspoſſe, wenn ichs leugnen wollte, daß es „mir lieb iſt, daß mein Mann Vermögen hat. „Den Vortheil hats nun gleich, daß man beym „erſten halben Dutzend Kinder nicht bange ſeyn „darf, wovon man ihnen ein Höschen oder ein „Röckchen anſchaffen will, und ich glaube, daß „das manchen guten Eheleuten ein ſchwerer Stein „auf dem Herzen iſt. Alſo kurzum, du gehſt „morgendes Tages gleich bey Lorchen und fragſt, „wies im Catechismus ſteht, bey ihr an: Grete, „willſt du Hanſen haben? Oder ſoll ich dirs „etwa gar noch bequemer machen und an deiner „Stelle anfragen? Auch das! Du muſt mir „ohnehin auf meine Hochzeit ein tüchtiges Prä-

„ſent machen, da könnt ichs bey dieſer Gelegen„heit gleich abverdienen!“

Dieſe und mehrere andre Vorſtellungen ſchmolzen das Hageſtolzen-Eis bey unſerm Manne gänzlich zu Waſſer! Er umarmte ſeine Schweſter, geſtand ihr ſeine Liebe, und bat ſie auf das inſtändigſte, ſie möchte doch ja das Amt einer Freywerberin übernehmen: Er könne unmöglich für ſich ſelbſt reden. Das geſchah denn; Schweſter Hannchen ließ ſich beym ſchönen Lorchen melden und ward mit Vergnügen angenommen. Kürzer und erbaulicher iſt wohl in langer lieber Zeit keine Heyrath zu Stande gebracht worden, als dieſe! Doch wo ſollten auch zwiſchen zwey aufrichtigen Seelen, in denen kein Falſch iſt, Umſchweife und Winkelzüge herkommen? Kaum hatte Hannchen ihr Gewerbe angebracht, ſo geſtand Lorchen mit aller Taubeneinfalt, „daß, „obgleich ihre jetzige tiefe Trauer ihr alle andere „Empfindungen vor der Hand verböte, ſo ſchätze „ſie ſich doch dieſen Antrag für die gröſte Ehre; „ſie habe immer gewünſcht, einen Geiſtlichen „zum Manne zu haben, und das ſey auch ihres „ſterbenden Vaters Wunſch geweſen; zwar hielte „ſie ſich nicht für würdig, die Hand eines ſo ge„lehrten und berühmten Mannes zu erlangen, „wie Ihro Hochwürden, der Herr Doctor: Wenn

„es indeß der heiligen Vorſehung Wille ſo wäre, „ſo würde ſie ſich gehorſam und demüthig unter„werfen, und die gewiſſenhafteſte Erfüllung aller „Pflichten einer Frau würde jederzeit ihr einzi„ges Beſtreben ſeyn.“ Nach ſolch einem Geſtändniſſe, aus dem Munde des ſchönſten Mädchens, noch länger ſtumm zu bleiben, wäre ohne Zweifel Blödſinn, nicht Blödigkeit geweſen. Auch bekam nun unſer Mann vollkommen Zunge und Sprache, und brauchte weiter keinen Gehülfen, um auf Lorchens Mund den erſten ſüſſen Kuß der Verlobung zu drücken. Durch beſondre zufällige Umſtände muſte es ſich fügen, daß auch Hannchens Bräutigam, obwohl zu ſeinem groſſen Verdruſſe, ſich genöthigt fand, ſeine Heyrath noch eine ganze Weile aufzuſchieben. Darüber gieng Lorchens Trauerzeit völlig zu Ende, und nun machten die beyden Paare an einem Tage, in einer Kirche und vor einem Altare Hochzeit. Dis geſchah zwar an einem ſimpeln Werkeltage: Aber für die ganze Stadt war das ein hoher Feſt- und Feyertag. Schon am frühen Morgen fieng das Volk an, zur Kirche zu ſtrömen und drückte ſich einander ſchier den Odem aus. Aus zwanzig Caroſſen beſtand das Hochzeitgefolge: Aber wohl noch funſzig, mit Zuſchauern und Zuſchauerinnen aus der adlichen

und bürgerlichen Nobleſſe, waren ſchon eine gute Weile voraufgeſahren. Aller Augen und Herzen waren auf Lorchen gerichtet; hundert und abermal hundert Jünglinge thaten inbrünſtig den Wunſch: O wenn doch deine zukünftige Braut nur halb ſo ſchön wäre! Eben ſo viel Frauen und Jungfrauen, da ſie, ſo gern ſie auch wollten, ihrer Schönheit nichts anhaben konnten, amüſirten ſich damit, ihren Brautſchmuck in die Pfanne zu hauen, und ein halb Dutzend wollüſtiger Hofſchranzen hätte ſich ſchier die Piſtole vor den Kopf ſchieſſen mögen, daß ein verdammter Pfaff ſich unterſtehen ſollte, ihnen einen ſolchen Engel wegzukapern, der durch ihre gütige Vermittelung ſich zum hohen Poſten einer Cleveland, Pompadour und Königsmark hätte ſchwingen können.

Viele meiner Leſer und Leſerinnen werden nun ohne Zweifel, nach glücklich vollbrachter Hochzeit, auf eine groſſe Metamorphoſe in dem Character und dem ganzen Thun und Beginnen unſers Mannes rathen! Wenigſtens unterſchreibt ganz Deutſchland ziemlich den Schluß des Damenliedes in Liſuart und Dariolette:

O Liebe, deine Wundermacht
Reißt Herzen aus des Laſters Nacht,

Schaft Thoren um zu Weiſen:
Dich müſſe jede Zunge preiſen.

Auch will ich gar nicht in Abrede ſeyn, daß unſer Doctor ſo recht der Mann geweſen wäre, von einem Weibe vom Kopf bis auf die Füſſe umgeſchaffen zu werden: Allein die ſchöne Leonore war nun gerade himmelweit entfernt, ein ſolches Weib ſeyn zu können oder zu wollen. Die Stelle der Schrift, die auch für die beſten Weiber ein Dorn im Auge iſt, die ſie ſo gern aus der Bibel herauskrazen möchten, und um derentwillen ſie den Kennicots und Semmlern Ehrenſäulen ſetzen würden, wenn ſie darthun könnten, daß ſie in den alten Codicibus nicht ſtünde: Die Stelle „Und er ſoll dein Herr ſeyn„*) war Leonoren tief ins Herz geſchrieben. Sie liebte ihren Mann nicht bloß, ſondern verehrte ihn. Auf Befehlen machte ſie durchaus keinen Anſpruch, ſo wie die Sara Abraham gehor=

*) Ich habe bloß geſagt, dieſe Stelle ſey auch für die beſten Weiber ein Dorn im Auge: Folgende Geſchichte aus dem achten Theile des Vademecums wird lehren, daß ich noch zu wenig geſagt habe. „Ein kleines Mädchen von fünf Jahren in Hanno„ver hörte die Worte der Schrift, das Weib müſſe „unterthan ſeyn ihrem Manne! Ach Mamſell, ſagte „ſie einige Zeit hernach zu ihrer Gouvernante: Ich „wollte, der liebe Gott hätte das nicht geſagt!„

ſam war und hieß ihn Herr, ſondern behielt ſich bloß das Schmeicheln und Bitten vor, und auch dann flammte nie in ihrem Geſichte die allerkleinſte Röthe von Zorn oder Empfindlichkeit über eine abſchlägliche Antwort. An dem Character ihres Mannes Fehler oder Flecken zu finden, war für ſie eine ſchwere Sünde: Wie hätte ſie ſo nach auf den Gedanken kommen können, ihn umſchaffen zu wollen? Unſchuldigerweiſe beſtärkte ſie ihn vielmehr in ſeiner ſtolzen Selbſtzufriedenheit; und ſo wie ihn vorher die, oft mehr ſatyriſchen als ernſtlich gemeynten Lobeserhebungen auf ſeine Gelehrſamkeit und auf ſeinen erlangten Doctor-Titel nicht wenig kitzelten, ſo that es ihm izt, mit D. Luthern zu reden, gar ſanft auf der rechten Knieſcheiben und an der linken Ferſen, wenn ihm ſein Weibchen mit ihrer Sammt-Hand den Bart ſtreichelte, ihm mit ihren Roſen-Lippen auf Mund- und Wangen und Stirn und Augen einen ſüſſen Kuß nach dem andern drückte, ihn ihren beſten, liebſten, goldnen, einzigen Mann hieß und ihn verſicherte, daß ſie Gott nie genug danken könne, daß er ſie ſo glücklich gemacht, ſeine Gattin zu ſeyn. Mit einem Worte, er blieb in aller Abſicht der Alte, und bloß das Auſſenwerk ward da und dort geändert! So z. E. ließ izt ſein

Privatfleiß auf der Studirſtube um ein groſſes nach, und der Häreſiomaſtix gerieth ganz und gar ins Stecken, weil der Verleger nach einem genauen Ueberſchlage gefunden hatte, daß wenn der Abſatz des Werks ſo fortgienge, wie jezt, er netto mit dem 15ten Theile bankrut ſeyn würde. Dagegen aber fuhr nun unſer Mann als neuer Conſiſtorialrath deſto gewaltiger ins Zeug, und gleich ſein erſtes Examen verbreitete einen allgemeinen Schauer durch die ganze Candidaten-Welt! Ein guter armer Schelm, eines Tagelöhners Sohn, der ſich, vom Studirgeiſte getrieben, auf die kümmerlichſte und mühſeligſte Art auf Schulen und Univerſitäten durchgefreſſen, und vollkommen ſo viel gelernt hatte, um einer geringen Dorf-Pfarre vorzuſtehen, ward durch ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit verurtheilt, abgewieſen zu werden. Seine Herrn Collegen widerſetzten ſich aus allen Kräften; ſagten ihm, daß wenn er ſo examiniren wollte, ſo würde kein einziger Kandidat beſtehen und die Kirche ohne Lehrer bleiben müſſen! Er aber verſetzte ihnen in einem ſehr harten Tone, und wenn man ſo examinirte, wie ſie es bisher zu thun gewohnt wären, ſo würde die Kirche mit einer Sündfluth von Ignoranten und Dummköpfen überſchwemmt und es würden zuletzt die Zeiten

wiederkommen, wo man die Kinder *in nomine patrias et filias et ſpirituas ſanctas* taufte! Er für ſein Theil bliebe feſt und unerſchütterlich dabey, der Candidat müſſe als ein Ignorant abgewieſen werden, und wenn ihnen das nicht anſtünde, ſo ſähe er ſich genöthiget, deshalb nach Hofe zu berichten. Dis Wort, nach Hofe, war ein Donnerſchlag für das geſammte Collegium, und ganz verdutzt davon unterzeichnete ein jeder die Achts-Erklärung des armen unglücklichen Schelmen von Candidaten. Der groſſe Gönner und Patron, jezt noch tauſendmal mehr in ſeinem Innerſten erſchüttert, als ehemals über die Nachricht Prizelius iſt Doctor Theologiä, behielt kaum ſo viel Kraft, um ſich mit ſeinem Collegen B**, dem obengedachten Thomas Aquinas und Duns Scotus nach Hauſe zu ſchleichen. Der alte B** aber, der, wenn von Ignoranten und Dummköpfen die Rede war, gerade immer am erſten Urſach hatte, ſich bey der Naſe zu ziehen, blieb mitten unter dieſem Vorfalle bey vollkommen guter Laune. Und ſo wie jener franzöſiſche Abe' in Göttingen, als er ſich im Concert, aus Eitelkeit oder Irrthum, auf die Damen-Stühle ſetzte, und Käſtner ihm auf friſcher That durch ein wohlgepfeffertes Epi-

gramm*) das Trinkgeld davor gab, zu dieſem böſen Spiele die beſte Mine von der Welt machte und den Dichter auf die höflichſte Art zu ſich zum Eſſen lud; auch wirklich an ihm keinen undankbaren Gaſt fand: So lud auch der ſich vollkommen fühlende *Domine non ſum dignus* den Doctor auf den nächſten Tag zu ſich, ließ auftragen, daß die Tiſche knakten, und legte ſich ihm bei einem freundlichen Glaſe Burgunder gänzlich zum Ziele, daß er in tiefer Verehrung ſeiner höhern Einſichten nie einen andern Willen haben würde als den ſeinigen. Dafür genoß er noch zehn Jahr und drüber in Ruh und Friede ſein, obzwar nicht für andre, doch für ihn ſehr nützliches Leben; dahingegen E**, der ſeinem Aerger und Verdruſſe keine Grenzen zu ſetzen wuſte, von Stund an den erſten Fuß ins Grab ſetzte. Noch ein paar Jahre ſchleppte er ſich elend und mürriſch hin, hatte noch manchen harten Strauß mit dem Doctor, in dem er aber allemal den Kürzern zog; und ſo wie es der

*) Ich meyne das ſehr bekannte:

Die Stühle ſind zwar nicht für das Abbe-Geſchlecht:
Doch als ein Geiſtlicher hat er das Weiber-Recht.

Maria von Medices auf ihrem Sterbebette unendlich hart ankam, daß ſie dem Cardinal Richelieu verzeihen ſollte, ſo ward es ihm nicht minder ſchwer, dem Doctor zu vergeben; dennoch that er es endlich und folgte dann ſeinem vorangegangenen Collegen Werth, obwohl nicht mit dem leichten Herzen und mit der reitzenden Ausſicht in die Ewigkeit nach.

Nunmehr müſſen ſich meine Leſer gewöhnen, den Doctor nicht mehr als ſimpeln Conſiſtorialrath zu betrachten, ſondern als das ganze Conſiſtorium in corpore ſelbſt. Alles tanzte nach ſeiner Pfeife, und der rauhe Ton derſelben machte je länger je mehr die ganze Prieſter-Welt erbeben. Mit eben der unerbittlichen Strenge, mit der er einen Candidaten abwieß, verfuhr er auch gegen Leute in wirklichen Aemtern; eine Ketzerey, ein gegebenes böſes Beyſpiel, ein eingewurzeltes Laſter wurden ohne alle Nachſicht, wo nicht mit Abſetzung, doch gewiß mit Suſpenſion oder mit Verſetzung in eine Pönitenz-Stelle beſtraft. Noch nicht genug, ſondern ſein geiſtlicher Deſpotismus, oder wie er ſelbſt es nennte, ſein Eifer für die Ehre Gottes und für das Beſte der Kirche ſtreifte auch in ganz fremde Reviere! Bis jezt war es dem Con-

ſiſtorio noch nie eingefallen, ſich das geringſte Anſehn über die Landes-Univerſität anzumaſſen: Dieſe ſtand unmittelbar unter dem Fürſten oder vielmehr unter einem ſeiner Miniſter, dem allein es zukam, anzuordnen, was er für das beſte hielt. Unſer Doctor aber wuſte ſich beyden, ſowohl der Univerſität als dem Miniſter furchtbar zu machen! Er reichte bey Hofe ein groſſes weitläuftiges Memoire ein, worin er mit ſehr ſtarken Farben die ganz unglaubliche Unwiſſenheit und Dummheit der Candidaten ſchilderte, ſo wie ſie ſich gewöhnlich zum Examen präſentirten. Nur einen kleinen Theil der Schuld legte er den Schulen bey, den weit gröſſern aber der Univerſität! Mit dem bitterſten Tone ſprach er von der Faulheit und Nachläßigkeit der Profeſſoren in Collegien leſen, und in wiefern Faulheit der Lehrer auch Faulheit der Schüler zeugen müſſe. Eigennuz, fuhr er fort, wäre die vornehmſte und vielleicht die einzige Triebfeder bey ihnen! Ein Student, der ſeine Collegia nur richtig bezahlte, könnte gewiß ſeyn, das beſte Teſtimonium von der Univerſität mitzubringen, wenn er auch nie mit einem Tritt hineingekommen wäre. Ja den meiſten Profeſſoren wäre dran gelegen, daß die Studenten recht lüderlich und ausſchweifend wären, um deſto mehr ſetzte

es Strafgelder und um deſto beſſer befände ſich ihr Beutel.

Solche harte und ehrenrührige Beſchuldigungen, die mit dem gröſten Scheine der Wahrheit vorgetragen wurden, konnten unmöglich am Hofe ohne Eindruck bleiben. Der Miniſter bekam von ſeinem Herrn die rüdeſten Verweiſe, und an die Univerſität ergiengen die donnerndſten Befehle, ſich künftig bey allerhöchſter Ungnade dergleichen nicht wieder zu Schulden kommen zu laſſen oder das Schlimmſte zu gewärtigen! Dieſes Ungewitter betraf nur zunächſt und vornemlich die theologiſche Facultät: Aber auch die andern Facultäten blieben vor unſerm Doctor nicht ungeneckt. Ein junger Theolog, der den Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck, und dabei 10000 Rthlr. im Beutel hatte, die ihn in den Stand ſetzten, keines Menſchen Speichellecker ſeyn zu dürfen, ſprach einmal in einer Geſellſchaft von Candidaten ganz frey von der Leber weg, ſagte, daß die theologiſche Schulfüchſerey und Mückenſäugerei hier zu Lande in der Perſon des Doctors leibhaftig ihre Reſidenz aufgeſchlagen habe, und daß es Gott zu erbarmen wäre, daß die Kirche einer ganzen groſſen Provinz unter einem Oberhaupte ſtehen ſollte, dem es an dem erſten Requiſito eines Menſchen, ge-

ſchweige denn eines Theologen, an geſunder Vernunft fehlte. Kaum war das Wort geſagt, ſo wurd es auch dem Doctor brühwarm wiedergeklatſcht, der ſogleich den folgenden Tag den Verbrecher vor ſeinen furchtbaren Richterſtuhl citiren ließ. Der junge Mann merkte Unrath, faßte auf der Stelle ſeinen Entſchluß, und ließ dem Doctor zurückſagen, daß ihn eine kleine jezt den Augenblick anzutretende Reiſe von einigen Tagen, abhielte, ſofort zu erſcheinen, aber bey ſeiner Zurükkunft würde er nicht ſäumen, gehorſamſt aufzuwarten. Der Doctor ließ ſich glücklich damit abſpeiſen, aber wie erſtaunte er, als er ſchon nach 24 Stunden folgendes Billet erhielt:

Euer Hochwürden erzeigten mir geſtern die Ehre, mich zu ſich rufen zu laſſen: Es thut mir unendlich leid, daß ich weder jezt noch jemals davon profitiren kann. Ich hab es für gut gefunden, ein Land auf immer zu verlaſſen, wo man den Mund nicht aufthun kann, ohne von ſchwarzröckigten Schurken angegeben zu werden. Nicht als ob mich ein einziges Wort reute, was ich geſagt habe: Ich wäre nicht werth, bey meinem vortreflichen M** Philoſophie gehört zu haben, wenn ich nicht ſchwarz und

weiß, Theologie und Theologaſterey gehörig zu unterſcheiden wüſte. Aber ich ſehe auch den Beruf keinesweges ab, in gegenwärtigem Falle um der Wahrheit willen zu leiden, und Euer Hochwürden werden vor dismal ſchon die Güte haben, Dero Galle an einem andern beliebigen Objecte zu kühlen. Der ich in ehrerbietiger Entfernung bin ꝛc.

Der geneigte Leſer erinnere ſich jezt einmal an Gellerts Iſmene und an das trefliche Gleichniß vom wälſchen Hahn, ſo hat er ein vollkommenes Bild von unſerm Doctor, wie er nach Leſung dieſes Billets anzuſchauen war. Der Candidat hatte ganz recht, daß die hochwürdige Galle in Ermangelung des rechten Gegenſtandes, ſich an einem andern unſchuldigen kühlen würde: Aber das hätte er ſich wohl nicht träumen laſſen, daß er ſelbſt unwiſſender weiſe dieſen unſchuldigen Gegenſtand in Vorſchlag bringen ſollte! Und das war kein andrer, als der im Billet erwähnte vortrefliche M** oder ganz ausgeſchrieben, Müller, der Philoſophie Doctor und aufferordentlicher Profeſſor, ein in der That tiefer und heller Denker, der freylich durch ſeinen ſachenreichen Vortrag einem jungen Theologen den Ge-

ſchmack an leerem und unnützen Wortkräme ziemlich verekeln konnte. Gegen dieſen Mann, der von dem geſchehenen Vorfalle eben ſo viel wuſte, wie der Mann im Monde, gab der Doctor abermal ein Memoire raiſonné bey Hofe ein, ſeufzte bitterlich über den Mißbrauch der Philoſophie zum Nachtheil der Theologie und zeigte, wie daher die Kirche mit Ketzern und die Welt mit Freygeiſtern und Religionsſpöttern überſchwemmt würde. Dann ſchritt er näher zur Sache, machte von dem Candidaten ein wahres Beelzebubs- und Adramelechs-Gemälde, und ſchilderte ihn nicht etwan als einen ſchlimmen Spötter und Verächter ſeiner eignen hochwürdigen Perſon, ſondern als einen erklärten Feind Gottes und Chriſti, als eine Peſt, die im Finſtern ſchleichet und eine Seuche, die im Mittag verderbet. Dieſer Ruchloſe, fuhr er fort, ſey zwar durch ein von Gott geſchicktes Paniſches Schrecken, gleich Cain unſtät und flüchtig geworden, und werde forthin nicht mehr dieſe Fluren vergiften: Aber bald würde das Land von einer ganzen Legion ſeines gleichen heimgeſucht werden. An eben dem Orte, wo bloß der heilige Geiſt ſeine Werkſtätte haben ſollte, habe jezt der Teufel in der Perſon des D. Müllers die ſeinige auf-

geſchlagen, der in ſeiner Philoſophiſchen Schule die Pfeile des Verderbens für die allerheiligſte Religion ſchmiede, die nachmals ſeine Schüler im ganzen Lande verſchieſſen müſten.

Dis Memoire zog dem guten Müller eine förmliche Inquiſition auf den Halß; alle ſeine Hefte und Dictata wurden auf das ſchärfſte unterſucht und ſelbſt ſeine Zuhörer gegen ihn abgehört. Ohne der gute Kopf zu ſeyn, der Müller war, war er ohne Rettung verlohren: Aber er wuſte ſeine Unſchuld gegen alle Schikanen ſo gründlich und beredt zu vertheidigen, daß man ihn endlich abſolviren muſte.

Ich würde mir gewiß bey meinen Leſern ſchlechten Dank verdienen, wenn ich ihnen dergleichen Geſchichten noch mehrere auftiſchen wollte: Glücklicherweiſe gehören ſie weiter nicht in meinen Plan und ich ergreife nun ſogleich, mit Doctor Slop, den *forceps*, um meinen Helden an das Licht dieſer Welt zu ziehen.

Zweites Kapitel.

Ein Fragment aus der Jagd.

Michel. (zupft den König im Herausgehn)

Heh, Herr König! noch ein Wörtchen!

Der König. Nun?

Michel. (lachend) He he he! darf ich?

Der König. Alles Michel, nur heraus!

Michel. Wenn nu etwa unſer Völkchen übers Jahr — —

Röſe. (zupft Micheln) Pfuy Vater! ſchämt euch doch!

Michel. Es hat ſich ſchämen! Der Herr König weiß lange, was in Jahr und Tag bey ſolchen raſchen Leutchen nach einer Hochzeit zu paßiren pflegt.

Nun eben dieſes Vertrauen, was Michel in die Weisheit und Wiſſenſchaft des Königs ſetzte, hab ich auch zu allen meinen Leſern und Leſerinnen; und wenn ihnen die oben angeführte Doppel-Hochzeit zwiſchen dem Doctor und Lorchen

Werth einerſeits, und dem Kaufmann Klever und Hannchen Prizelius andrerſeits noch in friſchem Andenken iſt, ſo wird es ihnen eine ganz faßliche und begreifliche Sache ſeyn, wenn ich ſage, daß die Frau Doctorn und Conſiſtorialräthin im Jahre 1750 den achten May früh um 4 Uhr mit einem muntern und geſunden Sohne entbunden wurde, und Madam Klever an eben dem Tage Abends um achte mit einem kleinen Dito nachfolgte. Die Freude in beyden Familien war unendlich groß, um ſo mehr, da nicht der geringſte Unfall, deren ſo manche auch die glücklichſte Niederkunft noch hinter her zu trüben pflegen, ſich hier einſtellte. Man ſchritt alſo nach chriſtlichem Gebrauch zur Taufe, bat ein halb Dutzend Gevattern und Gevatterinnen, und ſtopfte ihnen für ihr Pathengeld den Leib bis an den Hals voll.

Doch eh ich weiter erzähle, muß ich erſt noch meinen Leſern ein paar Gardinen-Geſpräche mittheilen, die ohngefähr zwey Monate vorher zwiſchen beiderſeits Eheleuten vorfielen. Sie ſind völlig von einerley Inhalt, und gleichwohl könnten zwey Dinge ſchwerlich verſchiedener ſeyn!

Den Kopf auf ihre Hand geſtützt, lag die hochſchwangere Hannchen den einen Abend an

der Seite ihres Mannes, und holte aus der innerſten Tiefe ihres Herzens einen ſchweren Seufzer.

Was iſt dir, armes liebes Weib, rief Klever ſogleich mit gerührter Stimme, indem er ſeinen Arm um ſie ſchlug und ihre Wange an die ſeinige drückte: Was iſt dir? Wird dir deine Bürde ſo ſchwer?

Hannchen. Ach nein, das nicht!

Klever. Nun du quälſt dich doch nicht etwan gar mit den Gedanken —

Hannchen. Nein, liebſtes Herz! Ich habe keine Ahndung von meinem Tode, und wenn ich eine hätte, würde ich ſie gewiß auf das ſorgfältigſte vor dir verbergen. Aber ich habe keine, wahrlich keine!

Klever. Aber weßwegen ſeufzteſt du denn ſo erſchrecklich ſchwer?

Hannchen. Ach ich muß wohl — ich kann nicht anders! So oft ich mir den Gedanken denke, du ſollſt Mutter werden, liegt es mir wie ein Stein auf dem Herzen.

Klever. O du kleiner garſtiger Quälgeiſt, wie kannſt du doch jezt gegen ſonſt ſo ganz umgekehrt ſeyn, daß du alles von der ſchwarzen und traurigen Seite betrachteſt? Du biſt eines Geiſtlichen Tochter und muſt die Bibel beſſer

inne haben, wie ich: Haſt du denn nicht geleſen, daß auf der ganzen Welt keine Freude gröſſer iſt, als die Freude einer Mutter, wenn ſie ihr Kind zur Welt gebohren hat? Stelle dir nur einmal vor, es iſt erſt alles vorbey, alles glücklich überſtanden, und du haſt denn einen hübſchen muntern Jungen oder ein hübſches niedliches Mädchen im Arme: Wirſt du da nicht vor Freuden ganz auſſer dir ſeyn? Und ich, wenns ein Junge iſt, o ſo renn ich gar mit dem Kopfe gegen die Wand!

Hannchen. Alles gut, alles ſchön, wenns nur nicht ſo oft einträfe, was auch in der Bibel ſteht: Eure Freude ſoll in Wehklagen verkehret werden! Ich will einmal annehmen, es gienge alles ſo glücklich wie du ſagſt: Sind wir denn hernach ſchon über den Berg? Was wünſchteſt du lieber, wenn du die Wahl hätteſt, gar keine Kinder, oder ungerathene, gottloſe, die dir nichts als Kummer und Herzeleid machten und dich vor der Zeit ins Grab brächten —

Klever. O ſchweig nur ſtill mit ſolchen hypochondriſchen Grillen! Was ſind das für Einfälle? Gleich morgendes Tages ſollſt du mir wieder zur Ader laſſen, damit du das garſtige ſchwere ſchwarze Blut loß wirſt.

Hannchen. Du irrſt dich, liebſter Mann! Glaube mir, es iſt nicht das ſchwarze Blut, was aus mir ſpricht: Wenn du recht ernſthaft überlegen willſt, kannſt du nicht anders urtheilen, wie ich! Es heiſt immer im Sprüchwort, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme: Aber es iſt nicht andem, davon wollt ich dir hundert Beyſpiele anführen! Bedenke nur, wie viele Eltern, und oft die allerbeſten, denen wir uns nicht an die Seite ſtellen können, haben nicht das ſchwerſte Kreuz an ihren Kindern!

Klever. Das iſt ihre Schuld —

Hannchen. Halt ein, halt ein und ſprich nicht das Verdammungs-Urtheil über dich ſelbſt und über mich aus! Freylich wohl iſt es groſſentheils ihre Schuld: Aber wie iſt ſie es? In der ganzen weiten Welt giebt es wohl ſchwerlich ein einzig paar Eltern, die ihre Kinder vorſetzlich und muthwillig laſterhaft erziehen: Wenn ſie es alſo doch werden, wie geſchieht es? Bloß aus Mangel an Einſicht und Verſtand! Das arme Volk machts ſo gut es kann, und machts doch ſchlecht! Wird es uns denn wohl ein Haar beſſer gehen? Werden wir nicht bey allem guten Willen, du in den, ich in jenen Fehler fallen? Du zu ſtreng, ich zu gelinde? Du gleich voll Feuer und Flamme bey dem geringſten Verſehen,

und ich hingegen zu weichherzig und durch die Finger ſehend, wo wirklicher Ernſt und Schärfe nöthig wäre? Durch dieſe beyden Fehler allein ſind ſchon tauſend und abermal tauſend Kinder in den Grund verdorben worden. Doch ſtill, das iſt nur ein kleiner Anfang! Wir alle beyde ſind nicht im Stande, ein Kind allein zu erzie⸗hen; wir müſſen ſchlechterdings Gehülfen anneh⸗men. Nun will ich jezt gar noch nicht an einen künftigen Informator oder an eine öffentliche Schule denken, ſondern bloß beym erſten beym nächſten ſtehen bleiben, bey einer Kinderfrau. Gütiger Gott! ich habe heute wieder eine dar⸗auf angeſehen, das iſt glaub ich ſchon die zehnte: Und noch kann ich mich nicht entſchlieſſen! Ich fodre wahrlich nichts unmögliches; ich will bloß ein geſetztes, erfahrnes, vernünftiges Weib, auf die ich mich vollkommen verlaſſen kann und die nicht hinter meinem Rücken das bißchen Gute wieder zerſtört, was ich mir Mühe gäbe zu bauen. Eine ſolche hab ich unter allen zehnen nicht wahr⸗genommen: Geſchieht das nun am grünen Holz, was will am dürren werden?

Klever. Nein, nein, nicht alſo, liebſtes Weib! Vorhin war ich zu voreilig, jezt biſt du es. Wer ſuchet, der findet, ſagt das Sprüchwort: Und wer ſo ſuchet wie du, der wird, der muß endlich

ganz gewiß finden! Was aber das andre anbe=triſt, was du da ſagteſt, von Mangel an Ein=ſicht und Verſtand, ſo will ich gern meine Schwä=che erkennen und meine Fehler eingeſtehn: Aber daß ich oder du im Stande ſeyn ſollten, unſer Kind, was man eigentlich nennt, zu verder=ben, nein, nun und nimmermehr geb ich das zu! Gut, laß mich einmal einen Pudel ſchieſ=ſen, ſo werd ich doch ganz gewiß hinterher ein=ſehen, daß es ein Pudel war, und ich komme denn des Weges nicht wieder. Das eigentliche Verderben kommt nur zunächſt aus böſen Beyſpie=len, die die Kinder zu frühzeitig ſehen und nach=machen: Wirſt du die unſerm Kinde geben? Wahrlich nicht! Nun ich auch nicht, um ſo we=niger, da meine Contorgeſchäfte mich nur leider zu ſehr abhalten werden, mich viel mit meinem Kinde abzugeben. Und eben ſo wenig bin ich bange vor fremden böſen Beyſpielen; denn du wirſt gewiß dein Kind ſo wenig und ſo ſelten aus den Augen laſſen, daß nichts vorfallen kann, was du nicht merkteſt!

Hannchen. Ach lieber Mann, das geht ja nur auf eine kurze Zeit! Wie lange währts, ſo muß ein Sohn aus dem Hauſe, wenn er was rechtſchaffenes lernen ſoll: Und denn gute Nacht, Tugend! Gute Nacht, väterliche und

mütterliche Lehren und Ermahnungen! Je frommer, ſtiller und eingezogener man denn ſein Kind gezogen hat, deſto gröſſer iſt die Gefahr der Verführung. Ach es ſchaudert mir durch Mark und Bein, wenn ich nur dran denke!

Klever. Und mir ſchauderts nicht, liebſtes Weib! Ich bin dabey ganz getroſt und heiter, denn ich habe das feſte Vertrauen zu dir, daß du unſerm Kinde nicht bloß Liebe zum Guten, ſondern auch einen recht lebhaften Abſcheu vorm Böſen einflöſſen wirſt. Das iſt eben der Fehler der gar zu eingezogenen Erziehung, daß Eltern ihre Kinder, wenn ſie auch ſchon zu Verſtand und Ueberlegung gekommen ſind, doch nie das Böſe ſehen laſſen. Wie kann ein Kind ſich vor einer Schlange in Acht nehmen, wenn es nicht weiß, wie eine Schlange ausſieht, und wie gefährlich ihr Gift iſt? Da erinnere ich mich immer noch von meinen Schuljahren her, daß uns erzählt wurde, die alten Lacedämonier hätten die Gewohnheit gehabt, ihre Sklaven recht tüchtig zu beſäuſen und ſie hernach ihren Kindern zu zeigen, damit dieſe einen rechten Abſcheu vor der Beſoffenheit bekommen möchten. Das erſte taugte nun freylich nichts, aber der Endzweck wurde ſicher dadurch erreicht. Und ſo glaub ich ganz gewiß,

daß man einem Kinde durch allerhand Geſchichten und Erzählungen und durch den ſelbſteignen Anblick des Böſen einen ſolchen lebhaften Abſcheu einflöſſen kann, daß wenn auch der junge Menſch hernach in die groſſe Welt kommt, die Verführung bey ihm nicht anſchlägt. Nein, nein, liebſtes Weib, dein künftiger Sohn wird deine Lehren und Ermahnungen nicht vergeſſen; du wirſt ſie ihn ſo tief einprägen, als daß er das könnte.

Hannchen. O was biſt du für ein glücklicher Mann, daß du dir ſolche allerliebſte Bilder vor Augen mahlen kannſt, wo ich nichts als Schreckbilder ſehe: Doch ich will nicht mehr in meinem vorigen Tone fortfahren: Du könnteſt wohl ſonſt gar auf den Argwohn gerathen, ich machte die Schwierigkeiten der Erziehung bloß darum ſo groß, um einen hübſchen Vorwand zu haben, die Hände in den Schoß zu legen. Da ſey Gott vor! Hier haſt du meine Hand, ſo gut als an Eides Statt: Alles, was nur irgend in meinen Kräften und Vermögen ſteht, und was die Pflicht einer rechtſchaffenen Mutter mit ſich bringt, will ich gern und mit Freuden thun! Keine Mühe ſoll mich verdrieſſen; Zwanzig ſchlafloſe Nächte ſollen mir in keinem Finger wehe thun, und die Ungeduld ſoll mich

nie faſſen! Das verſprech ich dir, und ich fühl es, daß ich auch im Stande bin, es zu halten. Uebrigens will ich es von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes erwarten, ob mein Fleiß und meine Mühe geſegnete Früchte tragen werden. Ich will mir keinen Gedanken in den Kopf ſetzen, ſo ſoll dein Sohn oder deine Tochter ſeyn, das und das ſoll aus ihnen werden. Wie es Gott fügen wird, ſo ſoll mirs recht ſeyn: Es heiſt ja in der Schrift, den Demüthigen giebt er Gnade.

Klever. O mein beſtes, theuerſtes Weib, wie kann ich dich für ſolche Geſinnungen genug lieben und ſchätzen! Gewiß, gewiß, Gott wird uns Gnade geben — und wir werden dankbar davor ſeyn — und —

Thränen der Frömmigkeit und Zärtlichkeit erſtickten die weitere Rede; Morpheus trocknete ſie, indem er das liebe Ehepaar lächelnd in ſeine ſanften Arme ſchloß.

Den Kopf auf ihre Hand geſtützt, lag auch die hochſchwangre Lorchen an der Seite ihres Mannes, und horchte auf die einzelnen abgebrochenen Laute und Worte, die dieſer in ſeinen tiefen Reverien von ſich ſtieß. Der Doctor hatte

die Weiſe mancher theatraliſchen Dichter an ſich, daß er in Monologen ungemein ſtark war. Auf der Studirſtube, im Bette, und ſelbſt manchmal auf der Straſſe, kam dieſer theatraliſche Geiſt über ihn, und dann durchſägte er, *mit* Shakeſpear zu reden, die Luft rechts und links, legte den Zeigefinger an die Naſe oder an die Stirn, klopfte damit auf den Tiſch, oder aufs Oberbette und begleitete jede Bewegung mit einem Hm! — Ja! — So! — Nicht anders! — Das wäre möglich! — Richtig! — *Bene!* — *Beniſſime!* und dergleichen mehr. Nicht immer war die Welt ſo glücklich, es zu erfahren, was eigentlich in Ihro Hochwürden Gehirn geſpuckt hatte; Allein oft war der Spuck ſo extra ſchön und anziehend, daß er ſich nicht enthalten konnte, ihn ſeinem geliebten Lorchen ganz friſch mitzutheilen. So geſchah es dismal! Nachdem er eine ganze Weile monologiſirt, drehte er ſich mit einemmale herum auf die Seite ſeiner Frau und fragte ganz leiſe: Schläfſt du, mein Kind?

Lorchen. Nein, mein Beſter! Und wenn ich auch ſchliefe, würd ich nicht den Augenblik mit Vergnügen erwachen, um dir Geſellſchaft zu leiſten?

Doctor. Höre mein Kind! Es iſt mir ein Gedanke durch die Seele gefahren, der capital iſt, und den ich mich nicht enthalten kann, dir mitzutheilen. Er betrift unſern künftigen erſtgebohrnen Sohn.

Lorchen. Unſern Sohn? Ach mein beſter Mann, noch wiſſen wir ja nicht, ob uns der Himmel ſo glücklich machen wird, uns einen zu ſchenken.

Doctor. Nun poſito, non conceſſo! Wiewohl ich gewiſſen indiciis zu Folge es ſo gut als gewiß vorherſagen kann. Alſo poſito, du bekommſt einen Sohn, ſo hab ich bereits im voraus ein wenig darauf gedacht, was wir mit ihm anfangen wollen. Daß er ein Gelehrter wird, verſteht ſich per ſe: Und wenn keine Schule und keine Univerſität in der ganzen Welt wäre, ſo wollt ich allein Mann davor ſeyn. Allein das iſt mir noch zu wenig, einen bloſſen ſimpeln Gelehrten an ihn zu haben. Bedenke nur, mein Kind! Mein Grußvater war ein ſchlechter Tagelöhner, und doch arbeitete ſich mein Vater ſo weit, daß er Prediger ward. Ich für mein Theil habe, wie du weiſt, einen noch ungleich gröſſern Sprung gethan und ſtehe, Gott ſey Dank! auf der höchſten geiſtlichen Stufe, die in dieſem Lande möglich iſt. Wenn nun die Pro-

portion ſo fortgehen ſollte, ſo müßte aus unſerm Sohne nichts weniger als ein Biſchof oder gar Erzbiſchof werden; und im Vertrauen, lebten wir ſo gut in England, Schweden oder Dännemark, als wir in Deutſchland leben, ſo wolt ich dir im voraus die Hand drauf geben, daß du in deinem Sohne einen künftigen Biſchof küſſen ſollteſt. Das geht nun aber leider in Deutſchland nicht an! Als Geiſtlicher kann mein Sohn nicht höher ſteigen, wie ich, und was hätt er dann, wodurch er ſich vor dem Vater auszeichnete? Ich bin alſo auf eine andre Idee gefallen — eigentlich auf zwey Ideen, von denen ich aber eine wieder verworfen habe: Nicht als ob ſie an und für ſich untauglich geweſen wäre: Keineswegs! Die Idee war excellent! Aber mehr um deinet- als um meinetwillen hab ich ſie aufgegeben: Ich kenne das weibliche Herz zu gut!

Lorchen. Wie ſo mein Kind? Wie ſollt ich jemals auf den Gedanken kommen, dir irgend worin entgegen zu ſeyn?

Doctor. Das will ich dir erklären. Schau, mein Kind, ich war anfangs Willens, aus unſerm Sohne einen zweyten *Baratier* zu machen. Was dünkt dir dazu? Erſtaunſt du nicht über dieſe Idee?

Lorchen. Du wirſt es meiner Unwiſſenheit zu gute halten, wenn ich dich vorher frage —

Doctor. Wie? Iſt es möglich? Dein Vater hat dir nie von dem weltberühmten *Baratier* etwas geſagt?

Lorchen. Nie, daß ich wüßte! Doch vielleicht auch, ich mag es nur vergeſſen haben.

Doctor. Nein, nein, ſo was vergißt ſich nicht wieder! Wenn du nichts weißt, ſo hat er dir auch nichts geſagt, und das ſieht ihm faſt ähnlich; denn nimm mirs nicht übel — ſeine Aſche in allen Ehren — aber in puncto der Gelehrſamkeit, beſonders der neuern, da hieß es, wie Horatius ſagt: *Quandoque dormitat bonus Homerus.* Doch wieder zur Sache zu kommen: Dieſer Baratier war eines franzöſiſchen Geiſtlichen Sohn aus Franken, ein wahres Monſtrum von Genie und Gelehrſamkeit. Mit ſeinem fünften Jahre — ſtelle dir nur vor — ſprach er bereits vollkommen lateiniſch, franzöſiſch und deutſch! Mit dem achten las er die Bibel griechiſch und hebräiſch. Im dreyzehnten hatte er bereits alle Patres geleſen und wuſte ſeinen Origenes, Tertullianus, Euſebius, Chryſoſtomus und ſo weiter auf den Nagel herzuſagen! Mit vierzehn Jahren ward er Magiſter, folglich acht Jahr eher, wie ich, der

ich es doch in Vergleichung mit andern ſehr jung ward! Nebenbey legte er ſich noch auf viele andre Wiſſenſchaften, und ſchickte einige mathematiſche Abhandlungen an die Academie der Wiſſenſchaften zu Paris und London, die ihm davor auf das verbindlichſte Dank ſagten. Erſtaunſt du nun nicht, mein Kind?

Lorchen. Allerdings, und ich ſehe hier an einem neuen Beyſpiele, daß Gottes Macht unendlich iſt! Aber, mein beſter Mann, wie kannſt du ſo ungerecht gegen mich ſeyn, zu glauben, daß es mir nicht die innigſte Freude ſeyn würde, wenn Gott unſerm Kinde eine gleiche Gnade erweiſen wollte. Du ſagteſt vorhin, du kennteſt das weibliche Herz zu gut. —

Doctor. Still, ſtill! Der *nuncius claudicans*, wie ich zuweilen im Scherz zu ſagen pflege, auf deutſch: Der hinkende Bothe kommt nach. Eben dieſer Baratier ſtarb in ſeinem zwanzigſten Jahre auf die allerkläglichſte Art, an einem rechten Zuſammenfluſſe von Krankheiten, die er ſich durch ſein gar zu vieles Studiren zugezogen hatte. Darauf bezog es ſich, wenn ich vorhin ſagte, ich hätte die Idee, aus meinem Sohne einen zweiten Baratier zu machen, mehr um deinet⸗ als um meinetwillen aufgegeben! Ich, als Mann, würde mich über einen ſo früh⸗

zeitigen Tod, in Betrachtung des damit verknüpften unſterblichen Namens, viel eher zu gute geben: Aber ihr Frauen ſeyd nun einmal ſolcher hohen Begriffe nicht fähig.

Lorchen. Nein, mein beſter Mann! Ich geſtehe es aufrichtig: Viel lieber wollt ich, ohne der Vorſehung zu nahe zu treten, gar keinen gelehrten Sohn haben, als daß ich dieſen Jammer und dis Herzeleid erfahren ſollte.

Doctor. Dacht ichs doch! Sagt ichs doch! Glaubſt dus nun, daß ich das weibliche Herz kenne? Doch ſey nur ruhig: Ich verſpreche dirs, du ſollſt das Herzeleid nicht haben! Ja, wenn das der einzige Weg wäre, von dem es hieſſe: *hic itur ad aſtra*, dann könnt ich dir vor nichts Bürge ſeyn: Aber ſo! Ich habe ſchon einen andern erwählt, der nicht minder herrlich und ſchön iſt. Kennſt du den berühmten *Hermannus Conringius*?

Lorchen. Nein; ich muß zum zweytenmale ſchamroth werden —

Doctor. Ha! Die Schande trift nicht dich, ſondern — Na, ich will ihn nicht nennen! Aber das muß ich ſagen, wenn ich eine Tochter hätte und ich ſollte ihr nichts von ſolchen berühmten Männern, wie ein Hermannus Conringius oder ein Baratier iſt, vorſagen, ich glaubte,

ich müßte mich vor Scham in alle Winkel verkriechen. Nun ich will dirs mit zwey Worten erklären: Dieſer Hermannus Conringius (im Vorbeygehen, er war auch eines Predigers Sohn, wie denn alles, was nur jemals groß war, aus dem geiſtlichen Stande hergekommen iſt,) dieſer Hermannus Conringius, ſag ich, war ein vollkommner Polyhiſtor, in omni ſcibili verſatus! Er war groß, als Theolog; groß, als Jureconſultus; groß, als Medicus; groß, als Philoſoph: Läßt ſich was gröſſers von einem Menſchen ſagen? Heute ſchrieb er eine Abhandlung aus der Kirchengeſchichte; morgen eine — aus dem Jure publico; übermorgen eine — vom Fieber z. E. oder von der rothen Ruhr, oder vom Podagra, oder von der Hypochondrie u. ſ. w. Und damit du nicht zum zweitenmale erſchrickſt, will ich gleich noch hinzufügen: Dieſer Hermannus Conringius erlebte bey ſeinem ſtupenden Fleiſſe und bey ſeiner ungeheuern Gelehrſamkeit ein Alter von 75 Jahren. Nun haſt du doch wohl hoffentlich nichts dawider, wenn aus unſerm *Auguſtinus Prizelius* ein zweiter *Hermannus Conringius* *) werden ſollte?

*) Ewig Schade, daß der Doctor kein franzöſiſch verſtand, und weder des *Paſquier* Recherches de la France, noch des *Goulart* Hiſtoires admirables et

Lorchen. Aus unſerm Auguſtinus Prize-lius! Wie ſoll ich das verſtehen?

Doctor. Ja, das rathe einmal, mein Schatz!

Lorchen. Ich kann nicht anders rathen, mein Kind, als daß du beſchloſſen haſt, unſerm Sohne, wenn uns Gott einen ſchenkt, den Nahmen Auguſtin zu geben, der ohne Zweifel auch der Nahme irgend eines groſſen und ſehr berühmten Mannes iſt.

memorables geleſen hatte: Sonſt würd er ohne Zweifel ſeinen Flug noch höher genommen haben! „Im Jahre 1445, wird erzählt, kam ein junger „Menſch von etwa 20 Jahren nach Paris: Dieſer „wuſte alle ſieben freye Künſte; er ſpielte alle mu-„ſikaliſche Inſtrumente; er ſang, wie ein Fari-„nelli; mahlte, troz einem Raphael; Das Rap-„pier führte er mit der linken Hand eben ſo geſchickt „wie mit der rechten und focht alles danieder. Ne-„benbey beſaß er das ganze Bißchen Gelehrſamkeit „des Hermann Conrings auch; war ein perfecter „Theolog, Juriſt und Medicus, diſputirte mit allen „Gelehrten in Paris und trieb ſie auch alle zu Paaren. „In Sprachen war er eben ſo ſtark, wo nicht noch „ſtärker als *Baratier*; verſtand ſein Latein, Grie-„chiſch, Hebräiſch, Chaldäiſch, Syriſch und Arabiſch, „und hätte damals bei der Sprachen-Verwirrung „einen treflichen Dollmetſcher abgeben können. Kurz, „mit natürlichen Dingen giengs nicht zu, und man „fieng an ſtark zu munkeln, daß er der Antichriſt „wäre.„ Was hätte doch der Doctor drum gegeben, aus ſeinen Lenden ſolch einen Antichriſt gezeugt zu haben!

Doctor. Unvergleichlich! Rem acu tetigiſti! Aber wie gefällt dir dieſer Name, mein Kind? Nicht wahr, glücklicher hätt ich ihn auf der ganzen Welt nicht wählen können? An und vor ſich ſelbſt betrachtet iſt es freylich eine Kleinigkeit, ein Nahme: Aber an der Wahl des Nahmens erkennt man den Augenblick den Mann! Meine Nahmen z. E. ſind alle beyde herzlich ſchlecht gewählt. Juſtus Samuel! Nun ja, Samuel war ein groſſer Prophet, wer weiß das nicht? Aber die Zeiten der Propheten ſind heut zu Tage gänzlich vorbey. Groſſe Rabbinen mit den Vornahmen Samuel hat es wohl eine ganze Reihe gegeben: Aber daran dachte weder mein Vater noch meine Mutter, noch kein Menſch. Eben ſo iſts mit dem Juſtus! Soll es das bloſſe adjectivum ſeyn, ſo erinnert es zwar an eine Tugend, aber an eine ſehr gemeine und niedrige, deren auch ein Heyde fähig iſt. Sollt es etwa auf den *Juſtus Lipſius* zielen, den aber mein Vater ſicherlich nicht kannte — das wäre wohl etwas, aber nicht viel. Ich habe nie vor dem Lipſius groſſen Reſpect gehabt, es fehlt ihm zuweilen gar zu ſehr an Judicio *)! Wenns noch *Juſtinus* wäre, ja das lieſſe ich gelten! So

*) Der Doctor zielt hier vermuthlich auf das ſchöne Werk des Lipſius *de virgine Halenſi*, welches ihm

dächte man doch dabey an den *Juſtinus Martyr!* Anfangs nahm ich auch wirklich den Nahmen Juſtinus mit auf die Wahl für meinen Sohn: Aber endlich, muſten doch dem herrlichen Nahmen Auguſtinus alle andern weichen. Das iſt ein Mann, — der einzige in ſeiner Art! Der Verfaſſer von dem herrlichen Werke *de civitate Dei!* Der *malleus hæreticorum*, der Hammer der Ketzer. Mein Gott, was hat der Mann noch 1200 Jahre nach ſeinem Tode für Bewegungen in der Kirche angerichtet! Denn das hängt alles zuſammen wie eine Kette: War kein *Auguſtinus*, ſo war kein *Janſenius!* War kein *Janſenius*, ſo war auch kein *P. Quesnel!* War kein *Quesnel*, ſo war auch keine Bulle *Unigenitus!* — Ja! — Nicht anders! — Doch ich ſehe du wirſt ſchläfrig, mein Kind?

Lorchen. O mein beſter Mann, ich kann noch lange wachen.

Doctor. Nein, nein, ich will auch deine Geduld nicht mißbrauchen! Hab ich dir doch nun geſagt, was mir mein guter Genius eingegeben hat. Unſer Sohn bekommt den Namen Auguſtin und ſoll ein zweyter Hermannus Con-

freylich in meinem künftig herauszugebenden Bedlam, oder Geſchichte groſſer Narren und Sonderlinge eine anſehnliche Stelle erwerben wird.

ringius werden. Nun ſchlaf wohl, mein Kind!

Lorchen. Schlaf wohl, beſter Mann! Und der grundgütige Gott gebe ſein Gedeihen zu deinen Anſchlägen.

Nun nichts von Betrachtungen und Reflexionen, zu denen dieſer Dialog reichlichen Stof darbeut! Ich überlaſſe ſie ſammt und ſonders meinen denkenden Leſern, bis auf eine allereinzige, die ich mir ſelbſt vorbehalte: Sie betrift die Ehrenrettung der guten Lorchen. Ohne prophetiſchen Geiſt zu haben, kann ich leicht vorausſehen, daß das arme Weib mit ihrem Gott ergebnen und ihrem Manne gänzlich unterworfenen Sinne, bey unſern meiſten heutigen Schönen wenig oder gar keinen Beyfall erhalten wird. Ein allgemeines mitleidiges Achſelzucken wird ſich über ihren Verſtand erheben, und die Damen von Lectür, die ſich bis in den Triſtram Shandy verſtiegen haben, werden ſich ſogleich an den Hoſen=Dialog *) erinnern, und finden, daß Madam Lorchen und Madam Shandy, und Madam Shandy und Madam Lorchen

*) Dieſen Hoſen=Dialog finden meine Leſer im 6ten Theile des Triſtram Shandy, nach Bodens Ueberſetzung, S. 75=81. Für diejenigen, die den Triſtram

ein paar ſo allerliebſte Gänſchen ſind, als jemals unter der Weiber-Haube ſtaken. Dagegen hab ich nicht mehr als dreyerley zu erinnern! Einmal iſt es wohl hoffentlich zweyerley, ſeinen Verſtand gefangen nehmen, und keinen Verſtand haben. Das erſte war bei Lorchen der Fall im vorigen Dialog, und war es in regula in allen Dialogen mit ihrem Manne, wiewohl ſie ihm auch zuweilen, wenn er im Begriff war, groſſe Thorheiten oder wohl gar Ungerechtigkeiten zu begehn, ſolche männliche und ſtarke Gründe, in ein ſo gefälliges Gewand gekleidet, vorhielt,

nicht haben ſollten, rück ich hier wenigſtens den Anfang dieſes Geſprächs ein:

Herr Shandy. Wir ſollten wohl einmal drauf denken, Betty, dem Jungen Hoſen zu geben.

Frau Shandy. Das ſollten wir wohl.

H. Sh. Wir ſchieben das, mein Kind, ſchändlicher Weiſe von einer Zeit zur andern auf.

Fr. Sh. Das thun wir freylich.

Hr. Sh. Nicht, als obs dem Kinde nicht ſehr hübſch lieſſe, in ſeinem polniſchen Rocke.

Fr. Sh. Nein, es läßt ihm ſehr hübſch darin.

Hr. Sh. Und deswegen iſt es faſt Schade, daß man ihn herausnehmen ſoll.

Fr. Sh. Es iſt faſt Schade.

Hr. Sh. Aber er wächſt doch auch zum groſſen Knaben heran!

Fr. Sh. Er iſt für ſein Alter ſehr gewachſen.

Hr. Sh. Ich begreife es nicht, wem er in aller Welt nacharten mag.

Fr. Sh. Ja, ich kanns auch nicht begreifen — ꝛc. ꝛc.

daß er beſchämt in ſich gieng und ſeine Thorheit unterließ. War hingegen Lorchen nur in einer Situation, wo ſie ihrem Verſtande frey Spiel laſſen konnte und wollte; befand ſie ſich in einem auserleſenen und vertrauten Cirkel von Freunden und Freundinnen: O welche Wonne war es dann, ſie ſprechen und urtheilen zu hören! Wie fein wuſte ſie den Diſcours von den gewöhnlichen alltäglichen Bagatellen ab, und auf würdigere und intereſſantere Gegenſtände zu lenken! Wie bannte ſie mit ihrer honigſüſſen, aber dabey ſtachelloſen Zunge den Läſterungsgeiſt, der gewöhnlich von zehn Geſellſchaften neune leibhaftig beſitzt. Mit welcher innigen Zärtlichkeit hieng insbeſondre die noch unſchuldige und unverdorbene Jugend, Knaben und Mädchen, an ihr. Die engen Grenzen dieſes Werkleins erlauben mir nicht, ſie einmal in einem Damen-Cirkel aufzuführen und zu zeigen, wie gerade die ſtolzen weiblichen Geſchöpfe, die ſo raſch ſind, mit Gänßchen um ſich zu werfen, neben ihr am erſten zu Gänßchen und reſpective Gänßen werden! Aber das kan ich mit Zuverläßigkeit vorher erklären: Lorchen wird ſich in der Folge dieſes Werks in einer Situation zeigen, die ein wenig viel Standhaftigkeit und Stärke der Seele erfordert! Alle meine Leſerinnen müſſen einſt auch unter veränder-

ten Umſtänden in dieſelbe Situation. Dann, dann wollen wir ſehen, wer den Preiß davon trägt! Vorjezt wollen wir ſie ſogleich als Mutter und Erzieherin ihres Kindes auf den Schauplatz treten laſſen.

Drittes Kapitel.

Auguſtin alſo heißt der Held unſerer Geſchichte: Sein kleiner Couſin bekam den Nahmen George, ohne daß dabey weder an den Ritter St. George, noch an irgend einen andern berühmten George gedacht worden wäre. Beyde Kinder, jedes für ſich betrachtet, hatten von der Natur einen geſunden und wohlproportionirten Körper: Allein, mit einander verglichen, war George nervigter und derber, Auguſtin hingegen zärter und feiner, völlig nach dem Modelle der beyderſeitigen Mütter! Doch wir müſſen Georgen vorserſt ganz fahren laſſen, um Auguſtins erſte Jugend- und Erziehungs-Geſchichte ein wenig näher zu beleuchten.

Gleich anfangs begieng Lorchen eine in ihrer Art und unter den Umſtänden wirklich heroi-

ſche That! So wie überhaupt in groſſen Städten, vornehmlich in Reſidenzen, Einfalt und Natur höchſtens nur noch am Claviere beſungen oder auf dem Theater beklatſcht wird, ſo war auch hier bey Damen von der groſſen Welt die alte einfältige Naturſitte, Kinder ſelbſt zu ſtillen, längſt aus der Mode gekommen. Man verſteckte ſich nicht einmal mehr hinter eine ſcheinbare Ausflucht, ſondern hielt es für eine Wahrheit ſo klar wie der Tag, daß es von einem Kinde die entſetzlichſte Impertinenz ſeyn würde, von ſeiner Mutter zu verlangen, daß ſie beynahe ein ganzes Jahr, auf Oper, Redoute, Ball, Comödie, Concert, Aſſemblee, Promenade ꝛc. ꝛc. Verzicht thun ſollte! Auch die Damen von geiſtlichen Stande, ob ſie gleich von den meiſten dieſer Vergnügungen ausgeſchloſſen ſind und folglich einen groſſen Reiz weniger haben, ihr Kind der Bruſt einer Amme Preiß zu geben, hatten ſich gröſtentheils vom Strome hinreiſſen laſſen. Lorchen aber erklärte ſchon lange vor ihrer Niederkunft öffentlich, „daß ſie keinen Begriff davon „habe, wie eine Mutter, nachdem ſie den ſchwerſten und ſchmerzhafteſten Theil ihrer Pflicht überſtanden, ſich hinterher freywillig dieſer ſo leichten und angenehmen Beſchäftigung entſchlagen „könne, die doch die eigentliche Belohnung für

„jene ausgeſtandne Schmerzen wäre!„ Dis Wort gieng wie ein Heckefeuer durch einen groſſen Cirkel von Damen und ſetzte die Zungen derſelben nicht wenig in Bewegung. Einige gaben ihr den ſehr witzig ſeyn ſollenden Eckelnahmen einer Grönländerin und warfen die Frage auf, ob ſie denn auch wohl, wie dieſe, ihr Kind bis ins vierte Jahr würde ſaugen laſſen? Andre borgten noch niedrigere Vergleichungen von Thieren, die ich verſchweige: Im Herzen aber waren ſie, eine wie die andre, über dieſen Entſchluß in der allergröſten Beſtürzung und Verlegenheit. Lorchens Schönheit, die durch den Eheſtand eher noch gewonnen als verlohren hatte, gab allen ihren Handlungen ein gar zu groſſes Uebergewicht! Nur eins anzuführen! Ihr Herz war natürlich weit entfernt davon, an den Eitelkeiten der Mode zu hängen; ohne im mindeſten zu wiſſen, was die Pariſer Putzmacherinnen kürzlich vor allerliebſten Tand ausgeheckt hatten, kleidete ſie ſich von Kopf bis auf die Füſſe mit einer auſſerordentlichen Simplicität, folgte der herrſchenden Mode nur ganz von ferne nach, und wechſelte in Zeit von einem Jahre wenig oder gar nicht. Gleichwol ohne es ſelbſt zu wiſſen, ohne ſichs nur träumen zu laſſen, war ſie, dieſe unmodiſche, bey einem groſſen

Theile von Schönen die förmliche Geſetzgeberin der Mode! Alles wurde in dieſelben Falten gelegt, alles in dieſelbe Form gegoſſen, wie bey ihr, in der ſchmeichelhaften Hofnung, dadurch eben den Reiz zu bewirken, der jederman ſo ganz entzückt in ſie machte. Wie ſehr war nun nicht zu beſorgen, daß Lorchens Beyſpiel, vollends durch die obenangeführte einſchmeichelnde Reflexion unterſtützt, das Selbſtſtillen der Kinder en vogue bringen könnte? Es brauchte nur irgend eine Dame am Hofe oder in der Stadt, in einem Anfalle von Bizarrerie, nachzufolgen, ſo war die Sache richtig; ſo durfte man hernach, weils die neuſte Mode war, keine Amme mehr halten und muſte denn auch (lugete o Veneres Cupidinesque!) auf eine ſo unermeßlich lange Zeit aufhören, — Thörin zu ſeyn! Um dieſen Jammer vorzubeugen, ſchmiedeten die Damen ein förmliches Complot unter ſich, das lediglich darauf abzielte, Lorchen von ihren Grönländiſchen Entſchluſſe abzubringen. Alle Künſte der Intrige, Beſtechungen eingeſchloſſen, wurden in Bewegung geſetzt! Arzt, Hebamme, Wärterin ſtürmten gemeinſchaftlich auf Lorchen ein und ſuchten ſie zu überreden, daß ihr zarter und delicater Körper durchaus nicht zu einer Strapaze von der Art gemacht ſey, daß ſie unfehlbar un-

terliegen müſſe und folglich eine Mörderin an ſich ſelbſt werden werde. Auf alles dis antwortete Lorchen bloß mit einem ſtandhaften Nein; verſicherte übrigens, daß wenn ſie in der Folge fände, daß ihre Geſundheit merklich litte, ſo würde ſie ſchon zu rechter Zeit abzubrechen wiſſen. Da dis nicht anſchlug, legte man ihr eine andere und ungleich verfänglichere Schlinge: Man gab ihr ganz von fern zu verſtehen, daß ihr Entſchluß wohl im Grunde keine andere Quelle habe, als Eitelkeit und Stolz; ſie wolle bloß, daß man mit Fingern auf ſie weiſe und ſie als ein Muſter von einer Mutter aufſtelle und lobpreiſe. Das hieß Lorchens Gewiſſen intereßiren, und da dieſes bey ihr auſſerordentlich zärtlich und ſelbſt ängſtlich war, ſo geſchah es nicht ſelten, daß ſie ſich bey der Prüfung ihres Herzens einer Sünde ſchuldig zieh, an die ſie wahrlich nicht gedacht hatte. Allein dismal half ihr ihr geſunder und richtiger Verſtand glücklich durch. Sie erklärte ernſthaft und nachdrücklich, daß ſie bey allen ihren Handlungen, und folglich auch bey dieſer, bloß die Ehre Gottes und ihre Chriſtenpflicht vor Augen hätte; daß ſie nicht davor könnte, bey einer ſo natürlichen Sache eine Ausnahme zu machen, und daß ſie denjenigen von Herzen verziehe, die aus Unwiſſenheit ſie des

Stolzes und der Eitelkeit beſchuldigten, worein nur diejenigen fallen könnten, die es vergäſſen, wem ſie urſprünglich alles zu verdanken hätten. Dabey blieb es denn und das Complot ward völlig vereitelt: Auch litt Lorchen während der Zeit ihrer Ammenſchaft ſo wenig an ihren Kräften, daß ſie ſich vielmehr nie geſunder gefühlt hatte.

Wie ſehr wünſchte ich nun, im Stande zu ſeyn, meinen Leſern zu ſchildern, auf welche geſchickte Weiſe Lorchen die erſten Keime der Menſchheit in ihrem kleinen Auguſtin entwickelte: Wie glücklich ſie faſt jedesmal, wenn er ſchrie, ſeine kleinen Nöthen und Bedürfniſſe errieth, und ihnen auf das ſchnellſte abhalf; wie ſie dadurch den Geiſt der Ungeduld und Unzufriedenheit erſtickte und auf ſeinem Geſichte eben das holde, ſanfte Lächeln feſtgründete, das ihr ſelbſt zur andern Natur geworden war; wie ſie allmählig auch das Band ſeiner Zunge löſte und ihn noch im erſten Jahre etwas mehr reden lernte, als Papa und Mama. Doch alle dieſe mütterlichen Arbeiten und Künſte beſtehn aus ſo vielen ſchlechterdings unbeſchreiblichen Mienen, Zeichen, Tönen und Spielereyen, daß ich es gänzlich aufgeben muß.

Deſto leichter hingegen iſt es, die Meinungen, Grillen und Bocksſtreiche, nicht des Herrn

Jochen Jeremies, ſondern des Herrn Doctor Prizelius, die ſehr häufig in der Kinderſtube vorfielen, zu beſchreiben. Zwar das erſte Jahr hindurch verhielt er ſich noch ziemlich paßive, und wenn er ja über die phyſikaliſche Erziehung ſeinen Senf mit dazu geben wollte, ſo konnte ihn das erſte das beſte alte Weib ſehr leicht zum Stillſchweigen bringen, wenn ſie nur zu ihm ſagte: „Ihro Hochwürden werdens nicht übel nehmen — „Ihro Hochwürden ſind ein grundgelehrter Mann, „das weiß die ganze Stadt — aber das muß „unſer eins beſſer verſtehen!„ Allein im zweiten Jahre, wo ſchon mehr von moraliſcher Erziehung die Rede war, da geſchahen häufig Machtſprüche, deren buchſtäbliche Erfüllung die nachtheiligſten Folgen gehabt haben würde, wenn nicht Lorchens guter Geiſt den Schaden abzuwenden gewuſt hätte. So z. E. machte Lorchen kurz vor Weynachten 1751 groſſe Anſtalten, ihren kleinen Auguſtin mit dem erſten heiligen Chriſt zu erfreuen. Da ſie durchaus nichts ohne Einwilligung ihres Mannes that, ſo erzählte ſie ihm auch haarklein alle die Menge von Spielſachen, die ſie für ihn beſtimmt hätte, worunter auch Soldaten, Kegel, Ball, Steckenpferd ꝛc. waren. Ganz erſchrocken, als wenn Feuer im

Hauſe wäre, ſchlug der Doctor beyde Hände zuſammen und rief aus: Mein Kind, mein Kind, wo denkſt du hin? Doch es iſt nur ein Glück, daß du mir es vorherſagſt! Ich weiß auch recht gut, daß du es nicht böſe meinſt: Aber bedenke nur, Soldaten, Soldaten! Wie ſchicken ſich die für einen künftigen Gelehrten? Mein Gott, ich wäre auſſer mir, wenn ich merkte, daß mein Auguſtin Luſt zum Soldaten bekäme: Und wie leicht könnte nicht dieſe Luſt entzündet werden, ſobald aus dem Soldatenweſen ein Spielwerk gemacht würde: Nein, ums Himmels willen, nichts von alledem! Auch keine Kegel, das iſt ebenfalls ein rohes wildes Spiel, und verträgt ſich nicht mit den geſitteten Muſen! Ball? auch nicht gern, doch mag er zur Noth paßiren! Steckenpferd? — Mag auch paßiren: Ich erinnere mich ſo eben aus dem Plutarch, daß der Spartaniſche König Ageſilaus nicht nur ſeinen Kindern erlaubte, auf dem Steckenpferde zu reiten, ſondern ſogar ſelbſt zuweilen mitritt. Es iſt ſehr möglich, wenn ich grade einmal bey guter Laune bin, ich mach es wie Ageſilaus. Doch nunmehro will ich dir ſagen, was ich für meinen Auguſtin zum Weynachtsgeſchenk beſtimmt habe. Eine ganze kleine Bibliothek! Das iſt ſeiner künftigen Beſtimmung gemäß, da kann

er mit ſpielen. Er ſoll haben — ſeine hebräiſche Bibel, ſein griechiſches Teſtament, ſeinen Corderius, drey Grammatiken und was mir ſonſt noch einfallen wird. — Ein paar Lexika kann er auch ſchon haben: Da wirſt du ſehen, wie dem Knaben das Sitzen und Liegen über den Büchern gar bald zur andern Natur werden wird.

Lorchen, ohne das Alberne und Abgeſchmackte in dieſer Rede im allermindeſten zu ahnden, unterwarf ſich wie gewöhnlich den Befehlen ihres Herrn und Meiſters. Nur das einzige bat ſie ſich aus, daß ſie noch ein Geſchenk für ihren Kleinen hinzufügen dürfte, was ſie jezt noch nicht verrathen wollte; aber auf allen Fall verſpräche ſie, daß es ſeinen Abſichten vollkommen entſprechen ſollte.

Weynachten kam nun heran und der heilige Chriſt that ſeine milde Hand auf. Man führte den kleinen Auguſtin vor ſeinen Bücherrück, den Lorchen die Vorſicht gebraucht hatte, ſehr bunt anſtreichen zu laſſen, ſo wie ſie auch die Bücher in Gold- und Silber-Papier hatte einſchlagen laſſen. Dis Mittel ſchlug denn freylich vortreflich an, und der Knabe hielt eine ganze Weile bey den Büchern aus, wie der Doctor ſich ein-

bildete; eigentlich aber bloß bey den Bänden. Aber kaum hatte Lorchen ihr Geſchenk ſehen laſſen, ſo waren alle Bücher rein vergeſſen! Dis beſtand denn aus einer dreyfachen Svite von Buchſtaben, deutſchen, lateiniſchen und griechiſchen, alle auf einzelnen Blättern, und jedes Blatt, nicht von einem Farbenklecker, ſondern von einem wirklichen Mahler mit irgend einem Gegenſtande aus der Natur nach dem Leben geziert. So groß die Freude des Kindes war, ſo groß war auch der Reſpekt des Doctors, den er vor dieſen glücklichen Einfalle ſeiner Frau hegte. Mein Kind, ſagte er, ich erſtaune über dich! Und ich ſehe nun, daß ich an dir eine treue Gehülfin haben werde, unſern Sohn zu einem zweyten *Hermannus Conringius* zu machen. —

Kaum war auch das vierte Jahr vorbey, ſo konnte Auguſtin durch Lorchens unablåßiges Bemühen bereits völlig lateiniſch und deutſch leſen; kannte die ganzen griechiſchen Buchſtaben, die deutſchen Zahlzeichen, und ſchrieb ſelbſt ſchon ziemlich leſerlich. Vornemlich aber war Lorchen darauf bedacht geweſen, ihm die erſten und ſimpelſten Grundſätze und Gefühle der Religion beyzubringen: Sie hatte ihn nicht bloß ein Morgen- Abend- oder Tiſchgebet herplappern gelehrt, ſon-

dern ihm einen wirklich groſſen, ob zwar kindiſchen Begriff von dem höchſten Weſen beygebracht. Die ganze Lebens: Leidens: und Sterbens: Geſchichte unſers Heilandes war ihm durch Bilder und Erzählungen ſchon ſo geläufig, als hätt er die Evangeliſten von einem Ende zum andern geleſen. Kurz, Auguſtin war für ſein Alter an Seel und Leib ein wirklich vollkommner Knabe! Nunmehr aber, nachdem der erſte Grund gelegt war, hätte billig der Doctor eintreten und auf dem Grunde weiter fortbauen ſollen. Auch hatte er ja, laut des oben angeführten Dialogs, ſich ſtolz und kühn genug vermeſſen, „daß wenn „auch keine Schule und keine Univerſität in der „ganzen Welt wäre, ſo wollte er allein Mann „davor ſeyn, ſeinen Sohn zum Gelehrten zu „machen.„ Als es aber zur Sache kam, sieh da ſtanden die Ochſen am Berge! Der Doctor hatte ſich jezt erſt (ein wenig früher wäre ohne Zweifel für einen Doktor ſchicklicher geweſen) den Saz abſtrahirt, daß der Unterricht eines Kindes eine ganz eigne Sprache erfodert; daß da mit einem halb deutſchen halb lateiniſchen Wiſchiwaſchi nichts ausgerichtet ſey, und daß er nicht dazu gemacht ſey, jene Sprache zu reden. Natürlich hegte er demohnerachtet von ſeinem werthen Selbſt keine geringere Opinion;

Es war nicht etwan Ungeſchicklichkeit, oder Unbiegſamkeit des Geiſtes, oder Mangel an geſundem Menſchenverſtande, ſondern bloß Uebermaaß von Genie und Gelehrſamkeit. Auf allen Fall war indeß ein Informator nöthig, und da man die guten nicht ſogleich auf jeder Straſſe aufgreift, ſo machte ſich der Doctor ans Werk, einen zu verſchreiben. Noch hatte er keine Antwort, als ihm das gute Glück bereits einen in die Hände führte, den er mit allem Schreiben nie ſo gut, noch weniger beſſer erhalten haben würde.

Viertes Kapitel.

Ein junger Theolog, Nahmens Winkler, war für ein groſſes angeſehenes Hauß als Informator eines einzigen Knaben von 6 Jahren unter ſehr vortheilhaften Bedingungen verſchrieben worden. Er war ein Schüler des berühmten Johann Matthias Geßner, eines Mannes, der, ohne Lärm und Geräuſch zu machen, gewiß einer der gröſten Pädagogen des iztlaufenden Jahr-

hunderts war, und Winkler war wieder einer ſeiner beſten und liebſten Schüler! Allein ſo wie er den erſten Fuß in das Hauß ſeines Patrons ſezte, fand er die ganze Familie in der alleräuſſerſten Betrübniß; denn eben der für ihn beſtimmte junge Eleve lag tödtlich an den Blattern, und es dauerte auch nur noch 24 Stunden, als er durch ſeinen Tod ſeine Eltern beynahe in Verzweiflung ſezte. Mit Winklers Informatorſchaft war es folglich auch zu Ende, und nach einem wöchentlichen Aufenthalte war er bereits wieder im Begriffe, abzureiſen, als glücklicherweiſe Lorchen von ihm hörte und ihn ihrem Manne empfahl. Dieſer ließ ihn zu ſich bitten, und da Winkler alles dreyes, Kopf, Kenntniſſe und Sitten in ſich vereinigte, ſo hätte der Doctor gar einer von denen ſeyn müſſen, die am Berge ſtehen, wenn er ſich nicht eines ſolchen Schatzes bemächtiget hätte. Auf der andern Seite, da Winkler ein eifriger Theolog war, und über kurz oder lang in den Chorrock zu fahren gedachte, konnte er in dieſer Abſicht keinen beſſern Patron wünſchen als den Doctor, der den Hauptſchlüſſel zu allen geiſtlichen Stellen im ganzen Lande in Händen hatte. Kurz, der Kauf ward ſehr bald richtig; Winkler trat ſein neues Amt an, und bald hieng der kleine Auguſtin eben ſo zärt-

lich an dem Halſe ſeines Lehrers, als er ſonſt nur allein an dem Halſe ſeiner Mutter that.

Mit dem Unterrichte gieng es nun auch friſch vorwärts. Es ward ſcharf lateiniſch und franzöſiſch geplaudert; decliniren und conjungiren ward ſpielend gelernt; mit dem griechiſchen Leſen kam es auch ſehr geſchwind in den Gang, und es war nur eine Luſt zu ſehen, wie Auguſtins guter Kopf und Winklers gute Methode einander wechſelsweiſe in die Hände arbeiteten. Doch ach! wie heißt das Ding in der Welt, bey dem nicht ein Que iſt, oder doch bald kommt! Nicht über ein Vierteljahr währte es, ſo verſchwand zuſehends die Heiterkeit und Fröhlichkeit, die der Lehrer mit ins Hauß gebracht hatte. Seine jugendliche Wange verblühte; ſein Fleiſch welkte; das Feuer ſeiner Augen verloſch; unwillkührliche Abweſenheiten des Geiſtes überfielen ihn bey Tiſche und in der Geſellſchaft, und ſo oft nur irgend ein rührender Gegenſtand aufs Tapet kam, zitterten ihm die Thränen im Auge. Lorchen, die es nur mehr als zu gut fühlte, welchen Schatz für ihren Auguſtin ſie an ihn gefunden und die ſeinethalben oft das brünſtigſte Dankgebet zum Himmel geſchickt hatte, war die erſte, die mit dem zärtlichſten Ungeſtüm in ihn drang,

ihr zu entdecken, was und wo es ihm fehle: Sie wolle alles, alles thun, um die Geſundheit ſeiner Seele und ſeines Körpers wieder herzuſtellen. Allein alles Eindringen war vergebens; entweder leugnete er, dem Augenſcheine zu trotze, daß ihm was fehle, oder er ſprach von einem Anfalle von Hypochondrie, der bald wieder vorüber gehen würde. Lorchen nahm das letztere für wahr an und ſuchte den Grund davon in der gar zu groſſen Einſamkeit und Eingezogenheit. Um deßwillen veranſtaltete ſie ſehr bald mehreremal, daß Winkler entweder mit ihrem Manne allein, oder auch in ihrer Geſellſchaft kleine Reiſen thun muſte: Allein wer eben ſo zurückkam, als er ausgereiſt war, das war Winkler! Das Seltſamſte bey der Sache war noch, daß der vermeintliche Hypochondriſt in den Stunden des Unterrichts nichts weniger als übler Laune war. Der kleine Auguſtin verlohr im mindeſten nicht, und wenn Winkler manchmal Viertelſtunden lang ſtarr auf einem Fleck ſah, ſeufzte, ſich die Augen wiſchte und Gott ach Gott! rief, — und Auguſtin kam und forderte ihn auf, mit ihm zu ſpielen, gleich war er da und ſpielte friſch mit! So währte es fort, bis netto drey Viertel Jahr umwaren. Da geſchah es an einem Sonnabende, daß Winkler den Nachmittag über Land

wegritt, um den Sonntag zu predigen: Vorher aber hatte er dem kleinen Auguſtin ein Billet an Papa und Mama anvertraut, der es auch richtig beſtellte. Die Beſtürzung beyder bey der Leſung deſſelben war auſſerordentlich; nur fiel ſie beym Doctor mehr ins Grimaßiren, bey Lorchen hingegen wars tiefe Empfindung, die ihr Innerſtes erſchütterte. So lautete das Billet Wort für Wort:

Hochwürdiger Patron!
und Höchſtzuverehrende Patroneße!

Was ich jezt empfinde, indem ich die Feder ergreife, an Sie zu ſchreiben, das weiß Gott nur und ich. Indeß ich ſoll und muß an Sie ſchreiben, ſoll und muß Ihnen eine Erklärung thun, die, ich ſehe es vorher, mir Ihren ganzen Zorn und Unwillen zuziehen wird. Wie ich den, bey der unendlichen Achtung und Liebe, die ich für Ihr Hauß hege und ewig hegen werde, ertragen will, das weiß ich nicht: Aber daß ich ihm entgegen gehen muß, das weiß ich! Doch ich könnte noch lange in dunkeln Orakelſprüchen reden, ehe Sie mich erriethen: Alſo lieber mit klaren Worten! — Als ich vor nunmehr drey Viertel Jahren das Glück hatte, der Lehrer Ihres Sohns zu werden — o ich werde nie wieder

einen Auguſtin zum Eleven haben! da ſchloſſen wir vorerſt unſern Accord auf ein Jahr. Damals dacht ich nicht, daß in meinem ganzen Weſen eine ſolche Zerrüttung vorgehen ſollte, wie leider gleichwohl geſchehen iſt. Sey es Hypochondrie, Melancholie, oder was es wolle, genug ich fühle ſie tief in meinem Innerſten; fühle das Uebel von Tag zu Tag zunehmen, und mich je länger je unfähiger zum Unterricht Ihres Sohnes! Daß es bis jezt noch ſo ganz kümmerlich und leidlich gegangen iſt, und daß Sie ſich Hofnung zu meiner Beſſerung machten, iſt ohne Zweifel die Urſach geweſen, weswegen Sie noch an kein neues Subject gedacht haben: Allein da dieſe Hofnung bey mir gänzlich verſchwunden iſt, da ich meine Beſſerung einzig und allein vom Grabe erwarte, ſo müſt ich an Ihnen und Ihrem Kinde zum Verräther werden, wenn ich nicht auch ungeheiſſen meinen Wanderſtab weiter ſetzte. Alſo von heut an in einem Vierteljahre küß ich Ihnen die Hände für alle die unzähligen Wohlthaten, die Sie mir bereits bezeigt haben, ſo wie für diejenigen, die Ihre Güte noch in der Zukunft für mich aufgehoben hatte. Und nun nur noch eine allereinzige, um die ich Sie aufs heiligſte beſchwöre und mit Thränen bitte: Schreiben ſie meinen Entſchluß keiner Unzufriedenheit oder Mißvergnügen zu, das Sie auf ir-

gend eine Ihnen unbekante Art bey mir verur≠ſacht haben könnten! Noch weniger glauben Sie, daß ich etwan Ihr Hauß verlaſſen will, um ei≠nem andern zu dienen! Bin ich gleich unglücklich, ſo bin ich darum doch kein Thor! Nein, meine Verehrungswürdigſten! Ohne weiter an eine Condition zu denken, will ich zu meiner Mutter aufs Land ziehen; will da in einſamen Wäldern umherirren, und, ohne jemand zur Laſt zu ſeyn, für mich allein ſeufzen und klagen, bis ich in dieſer oder in jener Welt Ruhe finde. Vereini≠gen Sie ſich mit mir, mir vornemlich das lez≠tere vom Himmel zu erflehen, und ſeyn Sie über≠zeugt, daß meine Achtung, Dankbarkeit und Ergebenheit für Sie mit mir in jenes Leben hin≠über gehen wird. Ich bin ꝛc.

Der Doctor erholte ſich gar bald wieder von ſeiner anfänglichen Beſtürzung und prahlte ſchon, daß wenn es nun einmal nicht anders wäre, er in kurzer Zeit einen noch geſchicktern Mann, wie Winkler auftreiben wolle! Lorchen aber war den ganzen Sonnabend und Sonntag in der äuſſerſten Unruhe; Sie hätte gleich Winklern auf dem Fuſſe nachreiſen mögen, wenn es nur irgend auf eine ſchickliche Art hätte geſchehen kön≠nen, und da das nicht angieng zählte ſie alle

Minuten und Sekunden bis zu ſeiner Wieder= kunft. Schon war es nahe um Mitternacht; ſchon ruhte der Doctor auf ſeinem weichen La= ger von den ſchweren geiſtlichen Strapazen aus, die er den Tag über ausgeſtanden hatte, als ſich ganz heimlich die Thür aufthat und Wink= ler ſich Mäußchenſtill auf ſeine Stube ſchlich. Schon glaubte er wenigſtens vor dieſen Abend der Herz erſchütternden Scene entgangen zu ſeyn, die ſein Brief nothwendig nach ſich ziehen muſte, als ſich plötzlich die Thür ſeines Zimmers auch aufthat und Lorchen hereintrat. Ohne ein Wort zu ſagen, warf ſie ſich auf den nächſten Stuhl und fieng heftig an zu weinen und zu ſchluchzen. Winkler mehr tod als lebendig, konnte nicht re= den, nur ſehen und zittern!

Und Sie wollen von uns, fieng Lorchen end= lich mit einer durch Mark und Bein gehenden Stimme an? Wollen meinen Auguſtin verlaſ= ſen, der ohne ſie nicht leben kann? Ach was ſoll aus ihm werden!

Winkler. Meine Verehrungswürdigſte — Wann Sie wüſten! — mein trauriges Schick= ſal — Gott! ach Gott! —

Lorchen. Keines Menſchen Schickſal iſt ſo traurig, daß er nicht einen Troſt darinn finden ſollte, ſich einem Freunde zu entdecken. Ihr

trauriges Schickſal — nunmehro weiß ich es recht gut, beſteht nicht in einer Leibes- ſondern in einer Gemüths-Krankheit, unter der freylich Ihr Körper auch leiden muß. Und die ſollte von der Art ſeyn, daß ihr mit nichts, mit gar nichts geholfen werden könnte?

Winkler. Auf dieſer Welt — iſt Hülfe für mich vergebens!

Lorchen. So denken Sie als ein armer Kranker! Aber wenn Sie ſich entdeckten, wenn Sie in dem einzigen Puncte nicht ſo unendlich hartnäckig ſeyn wollten. — Doch ich will Ihnen nicht weiter zuſetzen. Wenn meine Bitten etwas vermocht hätten, ſo wüßt ich lange, was Ihnen fehlt, und wenn Menſchenhülfe möglich iſt, ſo wäre Ihnen bereits geholfen. (Winkler iſt in der äuſſerſten Bewegung.) Nehmen ſie dis ums Himmels Willen als keinen Vorwurf! Ob ſie mir gleich als Mutter durch Ihren Abſchied das Herz durchbohren, ſo haben Sie dennoch weder Zorn noch Unwillen noch das geringſte arge von uns zu beſorgen. Wir werden vor wie nach Ihre aufrichtigſten Freunde ſeyn und bleiben, und ſo wie Ihnen der Allmächtige alle das Gute belohnen möge, das ſie in dem Herzen meines Kindes geſtiftet haben, ſo wird auch mein beſter Mann ſichs zur Pflicht machen, ſobald ſich

eine Gelegenheit zeigt, für Ihre Beförderung zu ſorgen. Nur eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch, und geben mir Ihre Hand darauf! — Bedenken Sie ſich nicht: Ich will nichts von Ihnen bitten, was Sie nicht erfüllen könnten. Sie wollen zu Ihrer Mutter reiſen, wie Sie ſchreiben, um Ihre Geſundheit des Leibes und der Seele wieder herzuſtellen. Meine beſten Wünſche werden Ihnen nachfolgen, und niemand wird ſich fleißiger nach Ihrem Befinden erkundigen als ich. Geſezt nun, der Allerhöchſte giebt ſein Gedeihen zu Ihrer Reiſe; geſezt, wie Sie es denn ſelbſt für einen möglichen Fall annehmen, Ihre vorige Ruhe und Heiterkeit des Geiſtes kehrt wieder zurück und es kommt Ihnen in der Zeit nicht etwan eine Beförderung: Wollen Sie auf dieſen Fall wieder in unſer Hauß einkehren und wieder der Lehrer meines Auguſtins werden? Verſprechen Sie mir das? Ja?

Winkler. O meine Theureſte — jezt erſt ſollen Sie fühlen, daß mein Unglück keine Grenzen hat. Auch das, ſo leicht es Ihnen ſcheint, kann ich Ihnen nicht verſprechen; muß Ihnen vielmehr poſitiv ſagen, daß ich Ihr Hauß auf immer verlaſſe.

Lorchen. Das iſt hart! So iſt denn auch meine einzige noch übrige Hoffnung hin! Und

Bayerische Staatsbibliothek München

zugleich müſſen wir uns den ſchmerzlichen Vorwurf machen, daß der Gegenſtand Ihrer Gemüths-Unruhe in unſerm Hauſe iſt. Das iſt nun ganz klar, obgleich Ihr Brief das Gegentheil verſicherte! In dieſer traurigen Ungewißheit kann ich Ihnen vorjezt nichts weiter ſagen. Sie werden eine elende Nacht haben: Ich nicht minder! Ich verlaſſe Sie alſo dismal, ohne Ihnen gute Nacht zu wünſchen! (Sie will gehen)

Winkler. O bleiben Sie, bleiben Sie! Nur noch auf ein Wort! — Mein Herz will zerſpringen — und doch — Hören Sie! — Ob ich gleich feſt, feſt beſchloſſen hatte, mein Geheimniß mit mir ſterben zu laſſen; ob ich gleich bey der Entdeckung deſſelben alle Ihre unerſchöpfliche Güte und Freundſchaft gegen mich aufs Spiel ſetze, ſo ſey es drum, und hier geb ich Ihnen mein Wort — Eh ich Sie verlaſſe, ſollen Sie, und nur Sie allein wiſſen, was mich von Ihnen zu gehen zwingt. Dann, dann —

Lorchen. (freundlich ihm in die Rede fallend) Werden Sie bey uns bleiben: Dann, dann — wird Sie nichts zwingen, von uns zu gehen! Gewiß, gewiß! So bedenklich Sie auch noch dabey ausſehen. Nun bin ich froh, und will es ganz geduldig abwarten, bis es Ihnen einfallen wird, mir Ihr Herz aufzuſchlieſſen. Aber

zögern Sie auch nicht zu lange; nicht etwan bis auf den letzten Augenblick!

Winkler. Wenigſtens nicht weit davon!

Lorchen. O Sie — Wollen Sie meine Hofnung ſchon wieder zerſtören? Doch es ſoll Ihnen nicht gelingen. Ich will nun ſo herrlich ſchlafen, als ob ich Ihr Geheimniß ſchon wüſte! Thun Sie ein gleiches.

Damit ergriff ſie das Licht und fort! — —

Ja, worüber ſprech ich nun gleich zuerſt oder zuletzt mit meinen Leſern? Nicht wahr, das war nun wieder einmal ſo ein Streich à la Lorchen, um einen Informator ſolch ein Jammern zu verführen? Mitternachts auf ſeine Stube zu kommen, ihm was vorzuwinſeln, und zuletzt hoch froh zu ſeyn, als das Männchen ſich halbwege erweichen ließ! Quel horreur! — Ich fühle mich ſo eben nicht aufgelegt, Turlupinade durch Turlupinade zu beantworten: Alſo ernſthaft! Wer im Ernſte glaubt, daß man einem guten Lehrer zu viel Freundſchaft und Vertraulichkeit erweiſen, ſich zu viel Mühe geben könne, ihn, wenn man ihn einmal hat, bey ſeinen Kindern feſt zu halten, dem wünſch ich zur wohlverdienten Strafe ſo einen Bremer=Raucher oder Hamſter=Fänger aus

dem Rabner, oder einen M. Frommann oder Firm aus dem Büſch (vermiſchte Abhandlungen 1. Theil.) Bey deren ihrem Abſchiede kann man ſich mit Ehren jeden Tropfen Thräne erſparen! Was aber die ſchwere Sünde gegen den Wohlſtand anbetrift, die Lorchen unleugbar begieng, ſo werf ich es hier ein für allemal als ein Axioma hin: Tugendhafte, noch mehr chriſtlich-tugendhafte Perſonen ſollte man ſich ſchämen, nach den kahlen Regeln des bloß conventionellen Wohlſtandes zu richten; da ſie bey allen ihren Handlungen nach höhern und edlern Grundſätzen zu verfahren gewohnt ſind, müſſen ſie nothwendig die niedern und gemeinern hindanſetzen.

Doch weit mehrere meiner Leſer werden ſich darüber den Kopf zerbrechen, wie doch eigentlich der Wurm hieß; der dem armen Winkler das Herz ſo jämmerlich zerfraß: Ich habe alſo vorjezt nichts angelegentlicheres, als das Räthſel aufzuklären, nachdem ich vorher nur noch angeführt, daß, ohnerachtet mehrerer kleiner Aufforderungen noch volle ſechs Wochen vergiengen, eh Winkler ſeinen Entſchluß vollführte. Nach dieſer Zeit aber fügte es ſich, daß der Doctor in Introductions-Angelegenheiten auf eine halbe

Woche verreiſte. Lorchen und Winkler waren allein: Und nun, ſagte ſie zu ihm, dring ich darauf, daß Sie Ihr Wort halten! Sie haben mich allein zur Vertrauten beſtimmt, mit Ausſchluß meines Mannes. Das find ich nun zwar keinesweges hübſch: Indeß ſchlieſſen Sie hieraus auf die Gröſſe meiner Freundſchaft! — Und nun heraus mit der Sprache!

Winkler. Ich reden? — Um alle Schätze der Welt nicht! — Ich habe geſchrieben, längſt geſchrieben, geſiegelt, den Brief zwanzigmal in der Taſche und in Händen gehabt, um ihn Ihnen zu überreichen — ich habs nicht vermocht!

Lorchen. Nun denn ſollen Sies jezt gleich vermögen. Haben Sie ihn bey ſich?

Winkler. Nein!

Lorchen. Gut, ich gehe mit auf Ihr Zimmer und hol ihn!

Winkler. Ach Gott!

Lorchen. Es hilft nichts! Endlich muß doch Ihres ſelbſtgemachten Leidens einmal ein Ende werden.

Winkler. Und von einer andern Seite wird es erſt recht ſeinen Anfang nehmen.

Lorchen. Nicht doch! Kommen Sie!

Sie machte die Thür auf und er folgte ihr zitternd und bebend nach.

Der Schreibtiſch, worinn Winkler ſeine Heimlichkeiten zu haben pflegte, ſtand offen. Kommen Sie her, ſagte ſie: Wo iſt er? Lange noch zauderte er: Endlich erhielt ſie ihn und ſchnell eilte ſie damit in ihr Zimmer. Noch haſtiger ergriff Winkler Hut und Stock, und gleich einem armen Deſerteur, der die Lermkanone dreimal hinter ſich herdonnern hört, lief er Queerfeld ein, ohne zu wiſſen wohin?

Ein gut Theil ſtärker als gewöhnlich klopfte auch Lorchens Herz, als ſie zu ihrer gröſten Ueberraſchung folgendes zu leſen anfieng:

„Hier ſitz ich, feſt entſchloſſen, an Sie zu ſchrei-
„ben! Aber woher nehm ich Kraft, die Feder zu
„halten? So zittert kaum ein Miſſethäter, wenn
„er den erſten Fuß auf das Gerüſt des Todes
„ſetzet, wie ich in dieſem Augenblicke. — O
„Vernunft, edles Geſchenk Gottes; du, die ich
„ach! ſo lange ſchon entbehre, nur eine kleine
„Weile kehre wieder zu mir zurück, damit ich
„zu der, die ganz Vernunft iſt, nicht als ein
„Wahnſinniger rede! Und Sie, Muſter Ihres
„Geſchlechts, nehmen Sie alle Ihr Mitleid zuſam-
„men; denken Sie an meinen abgezehrten und
„ausgemergelten Körper, der bloß der Schatten
„von meinem innern Leiden und — Bald hätt

„ich es mit einem Worte herausgeſagt: Aber „nein! — Doch ja! Es ſey! — Denken Sie an „meinen abgezehrten und ausgemergelten Körper, „der bloß der Schatten von meinem innern Leiden „und — Ihr Werk iſt. Da ſteht das Wort „und zum erſtenmale ſeit langer Zeit freu ich „mich, daß es da ſteht! Und Sie, Edelſte, Tu„gendhafteſte, Schönſte, zittern Sie nicht, in„dem Sie es leſen; ſcheuen Sie ſich auch nicht, „weiter fortzufahren. Wer noch an Gott und „Vorſehung glaubt, der kann nichts denken, nichts „ſchreiben, was gradezu den Abſcheu einer Perſon „verdienen ſollte, die eben dieſen Glauben be„kennt. O heilige, wunderbare, unerforſch„liche Vorſehung Gottes, wie haſt du mich ge„führt! Für ein ganz andres Hauß beſtimmt, „ſollt ich und muſt ich in dieſes Hauß kommen. „Zwar der erſte Anblick von Ihnen durchſchauerte „mein Innerſtes, und ich war auf dem Sprunge, „den Fuß zurück zu ſetzen. Hätt ich es doch „nur gethan! Nicht um meinet- bloß um Ih„rentwillen! Wie viel Kummer und Schmerz, „den Sie für mich Unwürdigen gefühlt haben, „hätt ich Ihnen nicht erſpart! Doch die Vorſe„hung wollte ein andres: Sie ſetzte mich auf „die höchſte Probe der Tugend — die ich nicht „aushielt. Was half Vernunft? Was halfen

„Vorſtellungen? Und brauchte ich denn wirklich
„Vorſtellungen? Erfrecht ich mich etwan je, ei=
„nen Gedanken je nur zu hegen, der Ihrer ſtren=
„gen Tugend nur im aller mindeſten hätte zu
„nahe treten können? Da ſey Gott vor! Wenn
„ich ja zuweilen eine Menge Schlöſſer in die Luft
„baute; mir im Wachen oder Träumen vorſtell=
„te, ich hätte Sie damals kennen gelernt, als
„Sie noch Eleonora Werth hieſſen, und wie
„es dann ſo oder ſo gekommen wäre: Das war
„zwar Thorheit, groſſe Thorheit, und das ſagte
„ich mir ohnehin ſelbſt; aber es war nicht Laſter,
„nicht Verbrechen. Nein, meine Verehrungswür=
„digſte! Nie hab ich in Ihnen weder die Gattin,
„noch die Mutter verkannt. Nur darin, darin
„liegt die Quelle meines Unglücks, daß das, was
„bey andern eine kleine ſtille Flamme iſt und ſeyn
„darf, bey mir ein heftiges und verzehrendes
„Feuer geworden iſt. Denn ſagen Sie mir, wür=
„den Sie es wohl dem Ehegatten zur Sünde
„rechnen können, der ſelbſt die liebenswürdigſte
„und beſte Gattin hätte, und gleichwohl von
„Ihnen mit der wärmſten Verehrung und Zu=
„neigung ſpräche? Wahrlich nicht; denn er thäte
„nichts mehr, als Ihnen Gerechtigkeit wieder=
„fahren zu laſſen; er ehrte in Ihnen die Tugend
„und prieſe das Werk des Schöpfers. Und ich,

„der ich auch Gefühl fürs Schöne und Liebens„würdige habe, ich ſollte das Gefühl bey Ihnen „ersticken müſſen, bloß darum, weil Sie eines „andern ſind? Ich durchlaufe in Gedanken die „ganze Moral und finde nichts, was mich ſtraf„bar macht. Aber ganz anders wirkt das Feuer „auf Eiſen, ganz anders auf Wachs; Eiſen „glüht nur, Wachs ſchmilzt. Nicht ich, Gott „hat mir dieſe Seele gegeben, mit der ich em„pfinde, und dieſes Nervengebäude, durch das „ich empfinde. Standhaft hab ich meine gan„zen Jünglings Jahre über, dem Reize Ihres „Geſchlechts widerſtanden: Bey Ihnen vermocht „ichs nicht! Und für alles das ſtraf ich mich „nun ſelbſt und freywillig dadurch, daß ich von „Ihnen auf immer Abſchied nehme. Könnt „ich mich wohl ärger ſtrafen, wenn ich auch „wirklich ein Verbrechen gegen Sie begangen „hätte? — Vernichten Sie dieſen Brief, und „mit ihm zugleich alles Andenken an mich! Doch „nein, das können Sie nicht! Wohin ich auch „gehe, wird mir Ihr mitleidiges Herz folgen. „Nur beſchwöre ich Sie nichts weiter als dis! „Ja keine Angſt noch Beſorgniß um mich! Eins „von beyden kann nur Statt finden: Entweder „heilt die Zeit und Abweſenheit meine kranke „Seele: Nun wohl dann! Oder das nur noch

„ſchwach glimmende Lämplein meines Lebens ver„liſcht vollends. Was könnte mir Schwachen „erwünſchters geſchehen, als die Schwachheit „im Grabe ablegen, und neue Kraft und neues „Leben ſchöpfen. Um Ihren beſten Auguſtin „ſeyn Sie nicht einen Augenblick bange. Wenn „ich ja einmal ſo ruhmredig ſeyn ſoll, daß ich „eine kurze Zeit für ihn ein guter Lehrer war — „wo ich ſo unvermuthet herkam, wird ein an„drer auch herkommen, der überdem nur auf „dem glücklichen Grunde fortbauen darf, den „nicht ich, ſondern Sie ſelbſt gelegt haben. — „Nun hab ich nur noch eins hinzuzufügen: Ich „habe Sie gebeten, und Sie haben mir ver„ſprochen, allein die Vertraute meines Geheim„niſſes zu ſeyn. Dieſes Verſprechen ſoll nur ſo „lange gelten, als ich noch in Ihrem Hauſe bin. „Sobald ich abgereiſt ſeyn werde, mag immer„hin Ihr lieber Mann alles erfahren: Auf eine „ſolche Liebe, wie die meinige, würde ſelbſt „kein Spanier noch Portugieſe eiferſichtig ſeyn! „Und ich, was hab ich dann noch zu verliehren „und zu gewinnen, wenn ich Sie verlohren „habe? — — „

Das war alſo das Räthſel des Oedipus, das vielleicht viele meiner Leſer, und beſonders

Leſerinnen lange vorher errathen haben, eh es dieſer Brief gänzlich ins Licht ſezte. Vielleicht ergeht auch über Lorchen von neuem ein ſcharfes, hochnothpeinliches Splitter-Gericht, daß Sie allein ſo blind ſeyn konnte, nicht zu ſehen, wo es dem armen Winkler fehlte. Allerdings war Lorchen keine ſchlaue pfiffige Wittwe Wadmann, die, als Onkel Toby ſich in ſie verliebt hatte und dieſe friſche Mähr ſeinem getreuen Trimm verkündigte, ſchon vier und zwanzig Stunden vorher mit ihrer Jungfer Brigitte Rath hielt, ob auch des Capitäns ſchwere Wunde in der Hüfte den Zwecken des Eheſtandes Eintrag thun dürfte? Treu ihren ehelichen Pflichten, weit entfernt von aller Eitelkeit und Eroberungsſucht, und ganz unbekannt mit Ovids libris amorum, fiel ihr der Gedanke gar nicht einmal ein, daß es auſſer ihrem Manne Mannsperſonen geben könnte, oder wirklich gäbe, die in ſie verliebt wären, am allerwenigſten aber wäre ſie wohl auf der ganzen Welt bey Winklern auf dieſen Gedanken gerathen! Denn einmal verbarg ſich dieſer aufs alleräuſſerſte, und eben die heftige Anſtrengung, die ihn dieſes koſtete, war eine ſtarke Miturſach ſeiner innern Auszehrung! Dann aber fühlte ſie ſelbſt gegen ihn ſo viele Freundſchaft, gieng mit ihm auf ei-

nen ſo vertraulichen Fuß um, daß Winkler es keck hätte wagen dürfen, ihr, es verſteht ſich in Züchten und Ehren, liebzukoſen (welches er aber nie that) ſie hätte alles auf die Kreide der Freundſchaft geſchrieben, und nimmermehr Meiſter Amorn hinter dem Vorhang vermuthet. Als ihr aber nun die Augen geöfnet waren; als ſie mit klopfendem Buſen und mit rötherer Wange, ſtellenweiſe auch mit einer zitternden Thräne im Auge, den ganzen Brief geleſen und wieder geleſen hatte: O was für ein Tumult erhob ſich da in ihrer Seele! Sonſt hätte ſie nie von dem, was man Sterblich verliebt ſeyn nennt, einen Begriff gehabt; Sie glaubte, ſo wie ſie ihren Mann liebte, ſo ſey es recht und ſo ſey es überall auch: Jezt aber fühlte ſie ſich wie vom Strudel in eine ganz neue Welt von Empfindungen fortgeriſſen! Es war nicht mehr bloſſes Mitleid und Freundſchaft, was ſie für Winklern empfand; es war — was ſollt ich es verheelen oder bemänteln? Engelreine Tugend iſt ja doch nur für jene Welt! — es war die pure ächte Liebe! Und ſo gewiß der Doctor über Winklers Brief allein nicht eiferſichtig geworden wäre, ſondern vielmehr nach ſeiner Art Stoff zum Dickthun und zur Prahlerey daraus würde gezogen haben, ſo gewiß hätte er, der ſeine Stirn eben ſo gut

hornfrey wünſchte, als ein andrer, jezt tiefe und finſtre Runzeln gezogen, wenn er in dieſem Augenblick in Lorchens Herz hätte ſehen ſollen! Doch die Verirrungen tugendhafter Seelen ſind ſchnell vorübergehend; nie werden ſie ſich ſo ganz das Ruder der Vernunft aus den Händen reiſſen laſſen, daß der Sturm der Leidenſchaft nach Willkühr mit ihnen ſpielen dürfte. Auch Lorchen fühlte ſich, nach einem brünſtigen Seufzer zum Himmel, merklich erleichtert, und ſann nur auf Mittel und Wege, ihren Patienten, wo möglich, noch zu heilen.

Dieſer, um das oben angefangne Gleichniß beyzubehalten, kehrte nach einigem Herumirren zurück, ſo wie ein Deſerteur, der keine Möglichkeit durchzukommen abſieht, und ſeiner Strafe freywillig entgegen geht. Anſtatt ſo wie das erſtemal, als er Sonntag Nacht nach Hauſe kehrte, ſich heimlich auf ſein Zimmer zu ſchleichen, trat er jezt mit haſtigen Schritten und wildem Blick in Lorchens Zimmer. Da bin ich, ſagte er; machen Sie nun mit mir, was Sie wollen! Ich habs verdient!

„Kommen Sie her, mein lieber, guter „Winkler, ſagte ſie zu ihm mit gütiger Stimme, „indem ſie ihm die Hand entgegen reichte: Kom-

„nen Sie her und ſetzen ſich neben mich! Be„ruhigen Sie ſich: Ich hab Ihnen viel zu ſa„gen; hören Sie mich ununterbrochen an. —
„Mit welcher innigen Empfindung ich Ih„ren Brief geleſen habe, will ich Ihnen nicht „beſchreiben. Hier ſehen Sie ihn, noch naß „von meinen Thränen, und ſchlieſſen Sie dar„aus, wie ſehr Sie ſich irren, wenn Sie glau„ben, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde. „Wie könnt ich das, wenn ich auch ſollte? Ich „habe unglücklicherweiſe die Urſach Ihres Leidens „ſeyn müſſen, und das ſollt ich Ihnen noch ſchwe„rer machen, als es ſchon iſt? Aber darüber ver„dienen Sie billig Vorwürfe, daß Sie mich ſo „unendlich beſchämen. Liebſter Winkler, wie „konnten Sie das thun, daß Sie aus mir ar„men ſchwachen Weibe ſo viel machten? Warum „ſahen Sie nicht auf meine Fehler und Gebre„chen, die Sie tagtäglich hätten bemerken kön„nen? Die würden gewiß Ihre Zuneigung ge„gen mich nicht auf einen ſolchen Grad haben „kommen laſſen. Doch es iſt geſchehen und Ih„nen iſt begegnet, was das Sprichwort ſagt, die „Liebe iſt nicht ſehend. Alſo laſſen Sie uns bloß „jezt ein wenig auf die Zukunft denken! Sie ſchrei„ben mir in Ihrer melancholiſchen Laune, ich „ſollte Ihren Brief und mit ihm zugleich alles

„Andenken an Sie vernichten: Ich werde w „der das eine noch das andre thun. Was den „Brief anbetrift — ſo nehmen Sie ihn hier zu„rück: Ich brauch es Ihnen nicht erſt zu erklären, „daß meine Pflicht mir nicht erlaubt, ihn zu behal„ten. Ihr Andenken aber war mir vorher ſchon zu „tief eingeprägt, als daß es nun nicht vollends „mit mir ſterben ſollte. Ja, liebſter Winkler, „von dem Augenblicke an, da ich Sie näher „kennen lernte, war ich Ihre aufrichtige und zärt„liche Freundin: Und wenn Sie auch nicht der „Lehrer meines Sohns geweſen wären, würden „Sie dennoch als Freund den erſten Platz in „meinem Herzen behauptet haben. Sie ſchrei„ben mir von Schlöſſern, die Sie in die Luft „gebaut hätten: O auch ich baute welche und „gewiß rechte ſchöne. Ich ſtellte mir in Ge„danken vor, Sie ſollten etwan ein halb Dutzend „Jahre der Lehrer meines Sohns ſeyn! dann „hätte Ihnen mein beſter Mann zu einer recht „guten Stelle hier in der Stadt geholfen und „ich hätte dann eine andere Sorge über mich ge„nommen, Ihnen eine rechte wackre brave Frau „zu verſchaffen. Gütiger Gott, welch ein Freu„denleben wäre das geworden! Wie hätten unſre „beiden Familien nur ein einziges freundſchaft„liches Ganzes ausmachen ſollen, und wie wäre

„uns die Bahn dieſes Lebens, auch mitten un-
„ter Creuz und Trübſal, ſo angenehm und lieb-
„lich geworden! Aber wo ſind nun dieſe ſchö-
„nen reizenden Ausſichten? Hin! Verſchwun-
„den! Unter Gottes Beyſtand wäre das alles
„gar leicht und natürlich zur Wirklichkeit gekom-
„men, aber Sie, Sie haben Schlöſſer in der Luft
„daraus gemacht! Und nicht genug, daß ich und
„mein Mann um das Vergnügen kommen, Ih-
„nen für das, was Sie für unſer Kind gethan
„haben, unſre Erkenntlichkeit nach unſern mög-
„lichſten Kräften zu bezeigen: Sie wollen mich
„auch mit einer Wunde im Herzen zurücklaſſen
„und ich ſoll etwa auf die Art von Ihnen ſchei-
„den, wie eine Schweſter von ihrem Bruder,
„der ins Feld zieht, um über lang oder kurz ei-
„ner Bataille beyzuwohnen. Stimmt das mit
„der Liebe, die Sie in Ihrem Briefe gegen mich
„äuſern? Stimmt es nur einmal mit den Ge-
„ſetzen der Freundſchaft? Sehen Sie, liebſter
„Winkler, ich habe jezt keinen andern Sinn noch
„Gedanken, als wie ich das Uebel, was ich an-
„gerichtet habe, wieder gut machen will. Ich
„ſinne auf eine Arzney für Sie, und ob ich ſie
„gleich noch nicht gefunden habe, verzweifle ich
„doch keineswegest, ſie noch zu finden. Und
„Sie wollen ſich mir jezt entziehen? Wollen von

„der Zeit und Abweſenheit mehr hoffen, als von „mir? Ueberlegen Sie ſelbſt! Ihre Vernunft iſt „noch recht gut, wenn Sie ſie nur gebrauchen „wollen. Doch genug vor dismal! Sprechen „ſollen Sie mir jezt nicht, und überhaupt eher „nicht, bis ich Sie vollkommen ruhig ſehen „werde.„

Indem kam auch Auguſtin dazwiſchen und ſo muſte dieſe Scene ohnehin vor dismal abgebrochen werden. Winklern aber war jezt ohngefähr zu Muthe, wie einem Blinden, der ſich den Staar hat ſtechen laſſen und der nun zum erſtenmale wieder menſchliche Geſtalten dämmern ſieht! Der arme Schelm ſtand wirklich auf einer äuſſerſt gefährlichen Klippe: Nicht Werthers, ſondern König Lears Schickſal zu haben. Er ſah vollkommen ein, daß es der höchſte Grad der Thorheit wäre, nach einem Gegenſtande zu ſchmachten, den er weder beſitzen könnte, noch ſelbſt einmal zu beſitzen wünſchte: weil er aber gleichwohl mit aller Anſtrengung dis Sehnen und Schmachten nicht hatte aus ſeinem Herzen reiſſen können, ſo ſtellte ſich bey ihm eine tiefe Selbſtverachtung ein. Nun brauchte Lorchen nur einen einzigen falſchen Schritt zu thun, ihn in dieſer Selbſtverachtung zu beſtärken: Sie durfte ihm nur, ich will nicht ſagen verächtlich,

aber doch ein wenig abſchreckend begegnen und ihn merken laſſen, daß ſie auſſer dem Mitleid mit ſeinem traurigen Zuſtande nichts von Achtung und Freundſchaft mehr für ihn fühle; ſo war der nächſte Schritt, den er that, dieſer, daß er von Stund an, auch ohne die Zurückkunſt des Doctors abzuwarten, aufbrach und der Einſamkeit zueilte. Hier hätte er denn vollends ſeiner Leidenſchaft den Zügel ſchieſſen laſſen und in weniger Zeit konnte ſeine Mutter, deren einzige Freude und Troſt er war, das Herzeleid an ihm erleben, ihn ins Tollhauß ſchicken zu müſſen. Allein Lorchens überſchwengliche Güte und Freundſchaft, mit der ſie ihm ans Herz redete, gab der Sache eine glücklichere Wendung? Seine Selbſtachtung lebte wieder auf, und bald ſah er ſich im Stande, Lorchen mit einem Blicke, der aufs rührendſte um Verzeihung bat, folgendes Billet in die Hand zu drücken:

„Dem Allmächtigen und Ihnen ſey es Dank, „ein Theil meiner verlohrnen Ruhe und Heiter„keit iſt wieder in mein Herz zurückgekehrt! Seit „mehr als hundert Nächten iſt die geſtrige die „erſte, die ich ohne zu träumen feſt in den Ar„men des Schlafs zugebracht habe. O welche „himmliſche Güte iſt die Ihrige! Mit welcher

„unbegränzlichen Milde reichen Sie mir die „Hand, mich von meinem Falle aufzurichten! „Hier, meine Verehrungswürdigſte, ſtreck ich Ih„nen meine Hände entgegen und gebe mich Ihnen „gänzlich überwunden. Machen Sie mit mir, was „Sie wollen, wie Sie wollen. Ich will nicht fort „von Ihnen, ich will bleiben, ſo lange bis Sie ſelbſt „mich nicht mehr haben wollen. Meine geſtrige „Geſchichte wird zwar freylich auf immer ein „Denkmal meiner Thorheit bleiben: Aber doch „hab ich aus derſelben eine koſtbare Reliquie ge„rettet. Meinen eignen Brief, benezt mit „Ihren Thränen! O auf immer will ich ihn „aufheben, denn dieſe Thränen haben ein groß „Theil von dem wilden Feuer gelöſcht, was „mich verzehrte. Allmählich, hoff ich, wird es „in jene ſtille Flamme übergehen, die nur leuch„tet, nicht brennt! Noch kan ich mich des Glücks, „einer ihrer erſten Freunde zu ſeyn, nicht freuen, „weil ich zu ſehr fühle, daß ich es nicht werth „bin: Aber ich gebe Ihnen mein Wort, von „Stundan will ich darnach ſtreben, und dis Be„ſtreben wird mir alle andern Gefühle vollends „verdrängen helfen. Ich bin ꝛc.

Auf dieſe Weiſe ward vor der Hand dieſe kritiſche Herzens-Angelegenheit beygelegt! So-

bald der Doctor nach Hauſe kam und Winklern, wie gewöhnlich, nach ſeinem Befinden fragte, gab ihm dieſer zur Antwort, daß wenn er ſich vor ſechs Wochen nur ſo leidlich gefühlt hätte, wie jezt, ſo würd es ihm nicht eingefallen ſeyn, eine Condition aufzuſagen, zu der ſich auch der allergeſchickteſte Candidat Glück wünſchen müſte. Dis Compliment, das der Doctor ganz ſeinen eignen Verdienſten zuſchrieb, und der Umſtand, daß er noch mit keinem neuen Subjecte verſehen war, machten, daß das Engagement von neuen auf unbeſtimmte Zeit geſchloſſen wurde, und Winkler erwähnte nun nichts weiter, weder von ſeiner Mutter, noch von den einſamen Wäldern, in denen er herumirren wollte. Gleichwohl aber traute Lorchen dieſer plötzlichen Windſtille nicht! Sie war immer vor einem Rückfalle bey Winklern bange und darinn hatte ſie nur mehr als zu recht: denn in der That war auch ſeine Leidenſchaft mehr betäubt als unterdrückt! Deswegen bildete ſie in aller Stille einen Anſchlag, ihn von Grund aus zu heilen und Liebe durch Liebe zu vertreiben.

In einer abgelegenen Straſſe der Stadt, in einem ſchlechten Bürgerhauſe und in einem kleinen, niedrigen Stübchen deſſelben lebte ein Mädchen mit Nahmen Amalie Schulz. Ihr

Vater war ein ſteinreicher Amtmann geweſen, der das Silbergeld mit Scheffeln und die Ducaten mit Metzen maaß; aber zum Glück machte ihn ſein Reichthum nicht ſchwindlicht, ſondern er erzog ſeine Kinder ſo, als ſollten ſie künftig einmal ihrer Hände Arbeit leben. Dieſer Fall trat wirklich ein, und das mit Blut und Elend vorzüglich bezeichnete Jahr 1745, in welchem Mars dreimal nacheinander bey Hohenfriedeberg, Sorr und Keſſelsdorf Menſchen bey tauſenden würgte, brachte auch dem reichen Schulz den Tod. Er ward als Geißel mitgenommen und ſtarb plözlich an einem Schlagfluſſe. Es entſtand ein Concurs-Proceß, von dem die noch unmündigen Kinder nach Jahr und Tag nur ſo viel erfuhren, daß von der ganzen Erbſchafts-Maße für ſie nichts übrig ſey. Sie wurden nun weit von einander zerſtreut und Malchen kam zu einer Verwandtin in der Reſidenz, die aber auch nach fünf Jahren ſtarb und ſie ſich ſelbſt überließ. Seit der Zeit lebte ſie gänzlich unabhängig und nährte ſich von Nehen und Sticken. Durch dieſe ihre Arbeiten hatte ſie Lorchen kennen gelernt, ſie öfter zu ſich kommen laſſen, und ſie herzlich lieb gewonnen. Auch verdiente ſie es ganz, von guten Seelen geliebt zu werden! Es wäre ihr ein leichtes ge-

weſen, ihren Unterhalt auf eine andre Art als durch Schweiß und Arbeit zu verdienen, wenn ſie gewiſſen Anerbietungen junger Herrn hätte Gehör geben wollen: Allein ſie zog tugendhafte Armuth laſterhafter Ueppigkeit und öffentlichen guten Nahmen heimlicher Schande vor. Dieſe Amalie Schulz war es, die Lorchen erſah, wo möglich, ihren Winkler aus dem Grunde zu curiren. Noch kannte er ſie nicht, ob ſie gleich oft im Hauſe geweſen war: Jetzt fand er ſie einen Abend bey Tiſche und muſte neben ihr ſitzen. Amalie war munter und aufgeweckt, ſprach viel und ſprach gut: Deſto ſtummer hingegen war der Herr Nachbar, hielt auch gar nicht lange aus, ſondern machte ſeinen Reverenz und fort auf ſein Zimmer. Lorchen, ob es ihr gleich ſehr verdrüßlich war, daß Winkler ſeine neue Bekanntſchaft kaum einmal recht zu bemerken ſchien, ließ ſich dennoch nicht abſchrecken und in acht Tagen erſchien Amalie wieder beym Mittagtiſche. Lorchen foderte ſie auf, ihren melancholiſchen Nachbar ein wenig zu ermuntern. Amalie warf einen forſchenden Blick auf ihn: Wie, ſagte ſie, Sie melancholiſch? Denn bedaure ich Sie von ganzem Herzen. Ich für mein Theil mache mir davon ganz entſetzlich fürchterliche Vorſtellungen, deswegen hab ich mich auch bis

jezt noch immer glücklich davor bewahrt, obgleich, weiß Gott, niemand mehr Urſach dazu hätte, wie ich!

Wie Sie, verſezte Winkler? Verzeihen Sie, aus der Munterkeit Ihres Geſprächs ſollte man das nicht ſchlieſſen!

O ich bin auch nicht immer munter, verſezte Amalie! Wenn mich manchmal die und jene Dame, die im Grunde nichts vornehmeres iſt, wie ich, ſtolz über die Achſel anſieht, dann giebt mirs wohl einen kleinen Stich und ich denke bey mir ſelbſt: O wenn dein Vater noch lebte, oder wir Kinder wären nach ſeinem Tode nur nicht in die Hände einer Bande Spitzbuben gerathen, denn könnt ich mir auch ein Anſehn geben, könnte auch mit Juwelen um mich blitzen, wenn ich ſonſt wollte! Doch darüber bin ich jezt faſt ganz weg: Was verlohren iſt, iſt verlohren und mag meinetwegen auf immer verlohren bleiben! Aber wenn mir zuweilen gewiſſe andre Betrachtungen einfallen; wenn ich mir den ſchrecklichen Fall denke, ich würde krank, oder nicht einmal das, ich kriegte bloß ſchlimme Augen oder ſchlimme Finger, ſo daß ich nicht arbeiten könnte: Gütiger Gott, was ſollte aus mir werden! Und nennen Sie das nicht Grund

genug zur Melancholie, wenn man ſein ganzes Glück an einem kleinen, dünnen Zwirnsfaden hängen ſieht, der jeden Augenblick reiſſen kann?

Eins nur haben Sie vergeſſen, liebes Kind, fiel Lorchen hier ein: Daß ſo lange wir leben, unſer Hauß Ihnen zu jeder Zeit und Stunde offen ſteht, und daß ich es Ihnen nie vergeben würde, wenn Sie in irgend einer Noth und Verlegenheit Ihre Zuflucht zu jemand anders, als zu uns nehmen wollten.

O meine beſte, theuerſte Freundin, rief Amalie mit Thränen im Auge aus: Wer kennt ihr wohlthätiges Herz beſſer wie ich! Auch ſeyn Sie feſt überzeugt, daß ich in allen meinen Nöthen zu niemanden das Vertrauen haben würde, als zu Ihnen: Aber helfen Sie mir auch den Himmel um die einzige Gnade anflehen, daß er mir meine Geſundheit und meine Kräfte friſtet. Wer jemals in der Lage geweſen iſt, ſelbſt Wohlthaten austheilen zu können, für den iſt es eine gar zu ſchwere Demüthigung, ein trauriger Gegenſtand der Barmherzigkeit zu werden!

Die weinerliche Scene, und die Empfindungen, die Amalie äuſerte, ſchoſſen zuerſt einen Strahl in Winklers dunkle Seele. Sie ſcheint ein ſehr braves Mädchen zu ſeyn, ſagte er. Die-

ſes ſcheint nun, muzte ihm zwar Lorchen weid= lich auf und ſchalt ihn, daß er nur zu raſch wä= re, das, was ihm nicht gefallen ſollte, ſchön zu finden; von einem Mädchen hingegen, die ſeine und aller Mannsperſonen Hochachtung verdien= te, ſpräche er mit einem bloſſen kalten es ſcheint: Im Herzen hingegen war ſie ungemein froh, daß ſie doch wenigſtens ſchon die Grundlage ihres künf= tig zu errichtenden Gebäudes vor ſich ſah.

Doch es wären vielleicht noch Jahre verſtri= chen; Winkler und Amalie hätten einander alle Woche wenigſtens einmal geſehen, und eine Men= ge Schönes und Empfindſames mit einander ge= ſprochen: Und doch wäre Winklern nimmer der Gedanke in den Kopf gekommen, die möcht ich mir wohl zur Frau wünſchen! Allein der Him= mel, der Lorchen lieb hatte, ließ ganz von fern eine kleine kaum merkbare Feder ſpringen: Und ſieh da, die kleine Urſach gebar die groſſe Bege= benheit, ohne daß Lorchen zu jener das gering= ſte beygetragen hatte.

Amalie bekam, ohne zu wiſſen wie, ein Gerſtenkorn ins Auge. Hätte ſie ſich der Na= tur überlaſſen, ſo war die Geſchichte in ein paar Tagen zu Ende und das Auge gut. Allein ver= führt von einer ſuperklugen Wirthin, die für alle

Gebrechen und Krankheiten tauſend Hülfsmittel wuſte, von denen eins immer ſchlimmer war als das andre, ließ ſie ſich gelüſten zu quackſalbern. In 24 Stunden war auch das andre Auge entzündet! Es wurden friſche und immer hitzigere Mittel verſucht, und gar bald gerieth Amalie in die äuſerſte Gefahr, wo nicht ganz um den Gebrauch ihrer Augen zu kommen, doch wenigſtens Jahr und Tag keinen Stich arbeiten zu können. Da war er denn, einer von dieſen Unglücksfällen, den Malchen ſo ſehr befürchtet hatte, und noch dazu zum Theil durch ihre eigne Schuld. Lorchen, die kaum ein paar Tage verſtreichen laſſen konnte, ohne von ihrer Freundin Nachricht einzuziehen, erfuhr gar bald, daß ihr nicht wohl ſey: Dis erfahren, ſich in den Wagen ſetzen und ſpornſtreichs zu ihr fahren, war eins. Amalie, theils aus wirklicher Unwiſſenheit ihres ſchlimmen Zuſtandes, theils, um nicht die obengenannte ſchwere Demüthigung zu fühlen, ſtellte ſich eben ſo munter und flink wie ſonſt: Aber kaum hatte Lorchen ihre Augen etwas näher beleuchtet, kaum hatte ſie von den Pfuſchereien gehört, die damit waren vorgenommen worden, ſo ſtürmte ſie mit allem Ernſte der Freundſchaft in Amalien ein, ſie ſollte ja die Sache nicht auf die leichte Achſel nehmen, ſondern

aufs eiligſte einen verſtändigen und erfahrnen Arzt gebrauchen; ſie wollte ihr morgendes Tages gleich den Doctor S**, den geſchickteſten am Orte zuſchicken. Auſſerdem ſchmiedete ſie noch auf der Stelle ein anderes herrliches Project, das ſie aber vorjezt ganz und gar nicht merken ließ, ſondern bloß Amalien bat, ſie würde doch, da ſie übrigens friſch und geſund wäre, nicht aufhören, ſie vor wie nach zu beſuchen, welches dieſe auch verſprach.

Kaum war ſie nach Hauſe, ſo hielt ſie mit ihrem Manne ein kleines Tete a Tete, untermiſcht mit tauſend Küſſen und Liebkoſungen, und da ſichs, wie ſehr häufig, ſo auch jezt fügte, daß der Doctor in Befriedigung der Wünſche ſeiner Frau auch reichlich Futter für ſeinen eignen Stolz fand, ſo erhielt ſie von ihm ſehr leicht, was ſie gebeten hatte. Sogleich erhub ſich im Hauſe ein Laufen und Rennen und Einpacken und Auspacken und Tragen und Schleppen, alles nach einem Zimmer, das mit Winklers ſeinem auf einem Flur und nicht über zehn Schritt davon war. Der Lerm machte ihn neugierig und er wollte wiſſen wie? warum? für wen? Allein er konnte es vorizt nicht erfahren. Unterdeſſen kam der Nachmittag des folgenden Tages heran, und der von Lorchen bereits inſtruirte Doctor

S** fuhr bey Amalien vor. Er unterſuchte aufs genaueſte den Zuſtand ihrer Augen, und fand ihn noch ein gut Theil ſchlimmer, als er ihm vorläufig war geſchildert worden. Doch, ſagte er, wir wollen vorjezt abbrechen und den Statum morbi in dem Hauſe des Herrn Raths vollends ins Reine bringen, als wohin ich Ordre habe, Sie abzuholen. Amalie, ohne noch zu ahnden, was mit ihr werden ſollte, machte ſich geſchwind fertig und ſtieg mit dem Doctor ein.

Dismal ward ſie nicht, wie ſonſt gewöhnlich, in Lorchens Zimmer geführt, ſondern in ein andres, ihr völlig fremdes, wo aber Lorchen ihrer bereits erwartete. Hm, fieng Amalie nach der erſten Umarmung ſcherzhaft an, ſollt ich doch faſt glauben, ich hätte Sie mit meinen ſchlimmen Augen angeſteckt, ſo dunkel iſt es hier! Mademoiſelle, fiel drauf der Doctor ein, dis Zimmer iſt von heut an für Sie! Da Sie ſich einmal meiner Cur anvertrauet haben, ſo werden Sie ſich auch hoffentlich nicht weigern, ſich alle dem zu unterwerfen, was die Vorſchriften meiner Kunſt mit ſich bringen. Nur unter einer einzigen Bedingung kann ich Ihnen für einen glücklichen Ausgang Bürge ſeyn: Wenn nemlich Ihre Seele nicht auch par Compagnie mit krank wird.

Dis aber hab ich alle nur mögliche Urſach zu befürchten, wenn Sie in Ihrer Einſamkeit Tage und Wochen lang, entweder mit verbundenen Augen, oder ſo im Dunkeln, wie hier, ohne alle Beſchäftigung ſitzen ſollten! Ich habe deshalb die Frau Räthin dahin diſponirt, mir dieſe Beſorgniß zu benehmen und Ihnen, ſo viel als nur irgend möglich, Geſellſchaft und Zeitvertreib zu verſchaffen, bis ich ſie erſt mit Gottes Hülfe wieder ſo weit gebracht habe, daß Sie zu einem Buche oder zu ihrer Nadel greifen können.

Hier konnte ſich Amalie nicht länger halten, ſondern fiel Lorchen mit heftigen Weinen und Schluchzen um den Halß: O meine Beſte, Einzige, rief ſie aus — Ich kann keine Worte finden! — Ich weiß doch wohl, daß alles das Ihr Werk iſt! — Ach Gott, wie ſoll ich jemals im Stande ſeyn, Ihnen dafür zu danken!

Mir zu danken, erwiederte Lorchen: Erweiſe ich Ihnen denn das geringſte mehr, was Sie mir nicht auch erwieſen, Freundſchaft und Zärtlichkeit?

Scht, ſcht, fiel hier der Doctor ein und winkte warnend mit der Hand: Ja keine Gemüths-Bewegung! Keine Leidenſchaft! Die Affecten —

Doch das wiſſen meine Leſer ohne Zweifel ſchon, daß die leidigen Affecten überall das Bad ausgieſſen müſſen, daß die Moraliſten und Aerzte um die Wette darauf ſchimpfen, und unter beyden haben unſtreitig die letztern am meiſten Recht, in Beziehung auf ihr Metier! Kurz, Amalie kam bald von der erſten Heftigkeit ihres Affects zurück, fühlte durch Lorchens niedliche Wendung nichts von der ſchweren Demüthigung, ein trauriger Gegenſtand der Barmherzigkeit zu ſeyn, und bezog von Stund an ihre Camera obſcura mit dem leichteſten Herzen von der Welt. Lorchen hatte nun nichts angelegentlicheres zu thun, als für die Unterhaltung und Zeitverkürzung ihrer halbblinden Freundin zu ſorgen. Die gute Hälfte des Tages war ſie ſelbſt regelmäßig bey ihr: Die übrige Zeit muſten Winkler und Auguſtin ſie ablöſen. Faſt haben wir unſern Helden über den Liebeshändeln ſeines Lehrers ganz aus den Augen verlohren, und ſo wird es auch noch eine kleine Zeit bleiben, bis alles wieder ins rechte Gleiß kommt. Jezt nur ſo viel von ihm, daß er die Zeit über, auch unter andern (es verſteht ſich, nach Art eines Kindes) ganz treflich hatte leſen lernen. Die kleinen Fabeln und Erzählungen, deren er eine Menge auswendig wuſte, gewannen in ſeinem

Munde eine ganz unbeſchreibliche Anmuth, und wenn er auch etwas zum allererſtenmale las, ſo trug er es ein gut Theil richtiger vor, als ſein Herr Papa, der bereits ſo viele lange Jahre auf der Kanzel declamirt und exclamirt hatte. Kurz Auguſtin erhielt jezt bey Amalien den Poſten, den *le Cat* beym groſſen Friedrich bekleidet: Und Winkler — doch von dieſem ein apartes Wörtchen! —

Schon die bloſſe Nachricht: Amalie iſt krank, ſteht in groſſer Gefahr ihre Augen zu verlieren, machte auf ſein Herz einen gewaltigen Eindruck. Die Unglücklichen ketten ſich ſo gern an einander, ſagt einmal Orſina zum Odoardo: Dis traf auch hier ein: Winkler, ohne weiter Lorchens Antreiben nöthig zu haben, ſtahl ſich jeden Augenblick ab, um ſeiner Mitgenoßin im Leiden Geſellſchaft zu leiſten. Was ward da nicht geſeufzt und geklagt! Und je weniger Winkler den Gegenſtand ſeines Schmerzens mit Namen nannte, deſto tragiſcher klang es, wenn er bloß in allgemeinen Ausdrücken elegiſirte und ſich z. E. herzlich wünſchte, daß er doch im Stande ſeyn möchte, Amalien ihr Kreuz und Leiden abzunehmen. Bey Ihnen, ſagte er, iſt es das einzige, und das einzige iſt allemal ſchwer, aber wer ſchon ein gröſſeres hat, für den iſt das

kleinere wie nichts. Wem ein Kind ſtirbt, der fühlt in denſelben Augenblicke nichts, wenn auch ſein beſter vertrauteſter Freund auf immer von ihm Abſchied nähme; und wen eine Million Centner von Gram zu Boden drückt, was frägt der darnach, ob zu dieſer unzähligen Menge noch eine neue Anzahl hinzukommt! — Dieſer Ton, der ſehr geheimnißvoll ſeyn ſollte, blieb für Amalien nicht länger ein Räthſel! Sie buchſtabirte ſichs ſehr richtig zuſammen, daß Lorchens ſchöne Augen dem jungen Herrn das Gehirn verbrannt hätten. Allen Umſtänden nach ſchien es ihr wahrſcheinlich, daß ihre Freundin noch nichts davon wüſte, und ſo hielt ſie es für Pflicht, ihr ihre gemachte Entdeckung mitzutheilen, um ihre Maaßregeln darnach zu nehmen. Dis gab zu folgenden, hoffentlich nicht ſehr alltäglichem Geſpräche Anlaß: Liebſte Freundin, hub Amalia an, werden Sie mir es wohl übel nehmen, wenn ich Ihnen ganz im Vertrauen in der geheimſten Stille etwas entdeckte?

Lorchen. (ſcherzhaft) Ja, ich werds Ihnen übel nehmen; ganz gewiß!

Amalie. Nun, nun, ſpaſen Sie nur dismal nicht! Denn das weiß ich gewiß, wenn ich Ih-

nen wirklich etwas neues ſage, wie ich nicht anders glauben kann, ſo kommen Sie wenigſtens nicht ohne eine rechte brennende Schamröthe weg.

Lorchen. Sie haben mich ohne Zweifel auf einer recht groſſen Thorheit ertappt.

Amalie! Wovor mich Gott behüte! Nur der Allerweiſeſte oder der Allerthörichtſte unter den Menſchen könnte es ſich herausnehmen, Sie auf Thorheiten ertappen zu wollen: Und Sie wiſſen wohl, ich halte mich in aller Abſicht gern ins Mittel! Nein, nein, Sie haben nichts gethan; Sie haben ſich bloß, wie der Herr Doctor es ausdrücken würde, paſſive verhalten. Doch gewiſſermaßen auch active, wie mans nimmt.

Lorchen. O Kind, ſprechen Sie mir nicht in ſolchen dunkeln Characteren! Ohne Vorrede zur Sache.

Amalie. Nun denn, ohne Vorrede! Vor längſt her iſt es mir bekannt, daß Sie und Ihr liebſter Mann auf Winklern unendlich viel halten; auch müſte man wohl ganz blind am Verſtande ſeyn, um nicht zu ſehen, daß Ihr kleiner Auguſtin ſich in ganz vortreflichen Händen befindet; nicht zu gedenken, daß ich ſelbſt jezt Winklern gar groſſe Verbindlichkeit ſchuldig bin, für den mitleidigen Antheil, den er an meiner

Krankheit nimmt, und für die viele Zeit, die er mir ſchenkt. Allein auch eben ſo lange hör ich von Winklers Melancholie reden; Sie ſelbſt haben mich mehr als einmal aufgefordert, ſie ihm vertreiben zu helfen, und, o wie gern, wenn ich nur könnte. Weil indeß jedes Ding in der Natur ſeinen Grund hat, ſo hab ich allmählich bey mir ſelbſt überlegt, daß es mit Winklers Melancholie wohl eben ſo ſeyn müſte, und nun wollt ich wohl eine groſſe gewaltige Wette drauf eingehn, ich habe die wahre Urſach errathen.

Lorchen. (bis an die Fingerſpitze erröthend, wie Amalie es vorhergeſagt hatte, doch konnte dieſe es nicht inne werden, wegen der doppelten Dunkelheit ihrer Augen und auch des Zimmers) Nun?

Amalie. Hier ſteht ſie vor mir, in Lebensgröſſe, die ganze ſchöne Urſach! Iſt es denn auch wohl ein Wunder, wenn ein junger Mann, voll Geiſt und Feuer, der das Glück, oder vielmehr das Unglück hat, mit Ihnen unter einem Dache zu wohnen und täglich und ſtündlich mit Ihnen umzugehen, daß der Flamme fängt. Ich fühle es, wenn ich eine Mannsperſon wäre, es würde mir nicht ein Haar beſſer gehen.

Lorchen. O machen Sie meine Verwirrung nicht noch gröſſer, als ſie ſchon iſt! Leider haben

Sie Recht und ich bin die unglückliche Urſach von des guten Winklers Melancholie. Das hat mich einige Zeit her, nicht nur manche brennende Schamröthe, wie Sie ſagen, ſondern auch manchen Seufzer, manche Thräne und manche ſchlafloſe Nacht gekoſtet. Doch Gottlob, jezt ſchöpf ich gute Hofnung, nun ich Sie bey mir habe! Wie ſehr iſt er nicht ſchon verändert!

Amalie. Verändert? O da irren Sie ſich, meine allerliebſte Freundin! Wenn Sie ihn ſollten ſeine Melancholie beſchreiben hören — Die Gänſehaut möchte einem gleich überlaufen! Und wenn wäre er wohl ein einzigesmal bey mir geweſen, ohne immer wieder davon anzufangen.

Lorchen. Wenn ſchon! Eben das, was Sie da ſagen, iſt bey ihm ſchon eine groſſe Veränderung zu ſeinem Vortheile. Vorher war er ganz ſtumm und es war ihm ſchlechterdings kein Wort aus dem Munde zu bringen: Jezt findet er doch ſchon einen Troſt darinnen, Ihnen ſein Leid zu klagen. Und wie geizt er nicht nach Ihrer Geſellſchaft! Seit Sie hier ſind, ſoll er noch den erſten Schritt auſſer dem Hauſe thun, und bald werden Sie ihm eben ſo unentbehrlich ſeyn, wie mir.

Amalie. Ha, ha, ich merke, die Reihe ſoll jezt an mich kommen, eben ſo brennend ſchamroth zu werden, wie Sie vorhin.

Lorchen. Nein, liebſtes Kind! Das iſt nicht meine Abſicht. — Andre Abſichten hätt ich wohl: Aber wo nehm ich die Dreiſtigkeit her, ſie Ihnen zu entdecken?

Amalie. Nun ſo verzeih mirs der Himmel: Und wenn ich jezt gleich in der Kirche wäre, ſo könnt ich mich des Lachens nicht enthalten! Sie, Sie, reden gegen mich von Dreiſtigkeit?

Lorchen. Allerdings! Gerade gegen ſeine liebſten Freunde muß man, denk ich, in gewiſſen Stücken am allerbehutſamſten ſeyn: Denn wenn ich auch die beſten Abſichten von der Welt habe, das Glück meines Freundes zu befördern, ſo kann dis Glück vielleicht gerade für ihn kein Glück ſeyn: Und gleichwohl könnte er aus einer zu weit getriebenen Freundſchaft und Zärtlichkeit ſich meinen unüberlegten Wünſchen aufopfern: Lieber alles in der Welt, als das!

Amalie. Nun ich ſehe ſchon, daß mein Lachen ſehr albern war; auch nehm ich es hiermit beſchämt zurück. Uebrigens, meine Theuerſte, entdecken Sie mir frey, was Sie wollen, und ſeyn Sie überzeugt, daß ich Ihnen eben ſo aufrichtig und unverholen alles wieder entdecken will, was ich nur irgend auf meinem Herzen und Gewiſſen habe.

Lorchen. Topp, ich halte ſie beym Worte! Vorserſt alſo eine kleine Frage — ach, ſie wird mir ſehr ſchwer zu thun! Sagen Sie mir, hat Winkler durch die Entdeckung, die Sie bey ihm gemacht haben, viel, ſehr viel in ihrer Achtung verlohren?

Amalie. (lächelnd) Seltſam! Wunderſeltſam! Winkler ſoll dadurch bey mir verlohren haben, daß er Augen genug im Kopfe gehabt hat, meine liebenswürdigſte beſte Freundin zu lieben? Hab ich Ihnen nicht vorhin ſchon mein Glaubensbekenntniß über dieſen Punct geſagt? Freylich, daß Winkler ſo heftig einer Leidenſchaft nachhängt, die nun einmal nicht befriedigt werden kann, daß er ſich wie ein Licht in ſich ſelbſt verzehrt, daran thut er nicht gut: Aber wer kann vor ſein Herz? Es iſt leicht geſagt, daß die Vernunft eine ſolche Leidenſchaft unterdrücken muß; aber bey uns ſchwachen Menſchenkindern iſt es nur, leider Gottes! oft gar ſchwer gethan.

Lorchen. O Sie ſprechen mir aus der Seele, und ich danke Ihnen, herzlich dank ich Ihnen, daß Sie ſo denken! Aber nun werd ich auch gleich dreiſter, und komme mit einer zweiten Frage, die Ihnen ein bißchen näher ans Herz greifen wird: Sagen Sie mir, fühlt das liebe gute Herz, bereits, ich will nicht ſagen Liebe, ſondern

nur eine entfernte Zuneigung für irgend eine Mannsperſon, die ich übrigens gar nicht zu wiſſen begehre, bis Sie mich und meinen lieben Mann zur Hochzeit einladen?

Amalie. Bald hätt ich geſagt, Sie ſpotteten meiner, wenn es anders möglich wäre, daß ein ſolcher Gedanke in Ihr Herz kommen könnte. Wer ſieht in einer ſtolzen üppigen Reſidenz, wie dieſe, ſich nach einem armen und unbekannten Mädchen um, wie ich bin? Ja! wenn ich noch die wäre, die ich ſonſt war, dann würde mirs an einem Heere junger, ſchmachtender Liebhaber nicht fehlen, die, nicht um mein Herz, aber um meine Thaler und Ducaten buhlten! Aber, ſeitdem dieſe ausgeflogen ſind, fällt mir gar nicht einmal ein Gedanke ein, der einer Heyrath ähnlich ſieht.

Lorchen. Sie verſchmähen alſo den Eheſtand?

Amalie. Keinesweges! Wie ſollt ich verſchmähen, was Gott als heilig eingeſetzet hat. Aber geſetzt einmal, ich thät es, wär es denn ſo gar unklug gethan? Iſt es nicht gewiſſermaßen ein Glück, das zu verſchmähen, was man in ſeiner Lage nicht gut haben kann, und nicht ſchlecht haben mag?

Lorchen. Aber wenn ich Ihnen nun eine Ausſicht eröfnete, zu einer ſo angenehmen, vergnüg-

ten und glücklichen Ehe, als nur irgend in dieſer irrdiſchen Welt ſtatt finden kann? Wenn ich —

Amalie. Ha ich ſeh Sie ſchon von fern kommen, aber es thut mir leid, daß ich Ihre ſchöne Ausſicht ſogleich in die Pfanne hauen muß. Liebſte Freundin, wer Ihnen einmal zu tief in die Augen geguckt hat, für den haben wir andern weiblichen Geſchöpfe keine Reize mehr.

Lorchen. (ſehr ernſthaft) Sie machen mich böſe.

Amalie. Das ſollte mir unendlich leid thun, und doch hab ich nach meiner beſten Ueberzeugung geſprochen.

Lorchen. Nein, Sie ſuchen bloß einen Winkelzug — Doch vielleicht —

Amalie. Ha, Sie kehren ſchon auf dem Wege um, da ſie eben im Begriff waren, mir ein klein wenig unrecht zu thun! Nein, meine Theuerſte, auch in der allergeheimſten Herzens-Angelegenheit würd ich mir gegen Sie keinen Winkelzug erlauben: Gegen andre vielleicht eher! Ich rede ganz wie ich denke: Und wozu könnt es helfen, auf einen Fall meine Geſinnungen und Entſchlieſſungen zu äuſern, der nie eintreffen wird, noch kann?

Lorchen. So verzeihen Sie mir, liebſtes Kind! Aber doch, auf den Fall, den Sie für ſo

unmöglich und ich für ſo höchſtmöglich halte, wollen Sie mich durchaus nichts von ihren Entſchlieſſungen wiſſen laſſen?

Amalie. Meine Entſchlieſſungen werden nie anders ausfallen, als wie ich mich der unendlichen Freundſchaft und Güte werth machen will, die Sie für mich hegen. Uebrigens halt ich es mit dem chriſtlichen Sprichworte: Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Iſt da meinetwegen etwas niedergeſchrieben, ſo muß ich dran, ich mag wollen oder nicht! Steht nichts im Buche, denn iſt alles Dichten und Trachten doch umſonſt: Wir wollen alſo fein ſtille ſeyn und warten —

Auf dieſe Weiſe ſchien es, als ſollte dis Kapitel vor der Hand gänzlich auf die Seite gelegt werden: Aber nichts weniger als dis! Kaum hatte ſich Amalie den Abend zu Bette gelegt, ſo ſchoß es ihr auch wieder in den Kopf, und ihr Herz begann allmählig ein wenig heftiger zu klopfen, als es eigentlich zum Stilleſeyn und Warten gehört. Die ganze Lage ihres Schickſals ſtellte ſich ihr vor Augen! Wenn ſie auch nun, laut den Verſicherungen des Arztes, den vollen Gebrauch ihrer Augen in kurzer Zeit wieder erhielt, wer ſtand ihr davor, daß ſie nicht

über kurz oder lang ein neuer Unfall träfe? Sollte ſie ſich dann zum zweytenmale in die Hände ihrer Freundin werfen? Nimmermehr, das ſchien zu viel von der Freundſchaft gefodert zu ſeyn! Ueberdem fühlte ſie, daß ſo erträglich, ja ſelbſt angenehm ihr vorher ihre Einſamkeit und ununterbrochene Arbeit am Nehepulte geweſen war, ſie unendliche Mühe haben würde, ſich wieder drein zu ſchicken, und daß ſie ſich oft, oft in ihre Camera obſcura zurückwünſchen würde. Vor alles dieſes war freylich ein Mann das beſte Mittel! Und Winkler? An ſeiner Perſon und Character war ſchlechterdings nichts auszuſetzen, wenn nur — — Das folgende dachte ſich Amalie ſelbſt nicht recht deutlich! Die Materie war zu delicat! Bloß darüber ward ſie mit ſich ſelbſt eins, ihm nie die geringſte Avance zu machen, ſondern ihm lediglich Freundſchaft mit Freundſchaft zu erwiedern. Sollte ſich aber hinter ſeiner Freundſchaft etwas mehreres verſtecken — nun da fiel ihr vorläufig ein kleiner Pfiff ein, der ein für allemal entſcheiden muſte.

Mittlerweile vergieng ein Tag nach dem andern, und eine Woche nach der andern, und aus alle den Tagen und Wochen ward geſchwind ein Vierteljahr. Amaliens Augen waren nun vollkommen wieder hergeſtellt, und obgleich Lor=

chen ſie auf das dringendſte bat, noch länger bey ihr zu bleiben, ſo war doch kein Haltens, ſondern ſie eilte wieder ihrem alten ſtillen Kämmerlein zu. Darüber entſtand nun im ganzen Hauſe ein allgemeines Lamento, und der Seufzer und Thränen hätten kaum mehr seyn können, wenn gleich Amalie ſich zu einer Reiſe um die Welt eingeſchift hätte. Auch Winkler empfand davon ſein gutes Theil! So ſoll ich denn, ſagte er, indem er Amaliens Hand feſt an ſein Herz drückte: So ſoll ich denn meine liebe, beſte Nachbarin wieder verlieren!

Welch ein kleiner Verluſt, verſetzte Amalie! Der wird bald verſchmerzt ſeyn.

Winkler. Nie, nie! Ihr Umgang iſt mir ſo ſehr zum Bedürfniß geworden, daß ich mich künftig durchaus nicht mehr mit den ſeltnen Beſuchen befriedigen kan, die Sie hier im Hauſe ablegen. Ich muß Ihnen nothwendig eine Bitte thun, die Sie mir nicht abſchlagen werden!

Amalie. Ach ich armes Mädchen, was habe ich doch wohl abzuſchlagen oder zu gewähren!

Winkler. Nur dis ſteht vollkommen in Ihrer Gewalt: Daß Sie mir zuweilen erlauben, Sie in Ihrem Hauſe zu beſuchen. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich will nicht oft kommen:

Aber Sie eine ganze lange Woche nur einmal zu ſehen, und vielleicht kaum einmal, nein das halt ich nicht aus.

Amalie. Mein beſter Herr Winkler, ich hoffe, Sie werden mir da Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ich keiner Undankbarkeit fähig bin. Nie werd ich die Verbindlichkeit vergeſſen, die Sie mir während meiner Krankheit aufgelegt haben! Gleichwohl — es thut mir unendlich leid — Und wenn Sie es auch als eine Probe der Dankbarkeit von mir foderten, mich in meiner kleinen einſamen Zelle zu beſuchen, ſo müſte ich es Ihnen dennoch abſchlagen. So arm ich bin, hab ich doch einen einzigen Schatz, der mir um die ganze Welt nicht feil iſt: Meinen guten Nahmen! auf den bin ich ſtolz, und ihm hab ich die Freundſchaft und Zärtlichkeit meiner vortreflichen Lorchen zu danken. Nun begreifen Sie aber wohl, daß es ſich mit dem guten Nahmen eines Mädchens nicht verträgt, junge Herrn allein bey ſich zu haben. Zwar bey Ihnen wär ich wohl ſo ſicher wie Gold: Aber ich kan das weder über die Thür ſchreiben, noch in die Zeitungen ſetzen leſſen! Sie ſehen alſo wohl ein —

Hier wurden die Redenden unterbrochen, und was noch mehr war, Winkler ward ganz

um den Abſchied von Amalien geprellt. Sie nahm den Zeitpunct in Acht, da er eben mit Auguſtin in der Information begriffen war; machte Lorchen weiß, ſie hätte ſchon von Winklern Abſchied genommen und fort war ſie! Nunmehr befand ſich dieſer (um mich einmal eines Gleichniſſes à la Hudibras zu bedienen) ſchier in derſelben Lage, wie jener Cantor, der ein ſo harmoniſches Ohr hatte, daß er ſchlechterdings keinen unaufgelößten Accord leiden konnte. Einige ſeiner Lehrlinge und dabey loſe Schelme machten ſich dieſen Umſtand zu Nutze, ſtanden manchmal des Nachts auf und fiengen an auf dem Poſitive zu ſpielen, hörten aber immer mitten im Stücke auf und ſchloſſen mit einem gähnenden Septimen oder Quint-Sexten-Accorde oder dergleichen. Der Cantor, dem ſchier vor Schmerz die Ohren ſpringen wollten, fuhr wütend aus dem Bette auf, ſetzte ſich im bloſſen Hemde ſelbſt ans Poſitiv, fiel in den angeſtimmten Accord ein und lößte ihn nach allen Regeln des Generalbaſſes in ſeine Conſonanz auf, wornach er dann für dieſe Nacht flugs und frölich einſchlafen konnte. Einen eben ſo disharmoniſchen unaufgelößten Accord hatte Amalie izt Winklern in die Ohren gedröhnt und ſein Blut befand ſich in nicht geringerer Bewegung, wie beym Cantor —

Bald brach er in Monologen aus; bald ergriff er die Feder, an ſie zu ſchreiben und ihre vorgebrachten Gründe zu widerlegen; bald nahm er Hut und Stock, kehrte aber in der Thür wieder um, und ſo währte es drey Tage, als ein kleiner ohngefährer Umſtand ſeinen ſchwankenden Entſchluß beſtimmte. Er fand nähmlich in einem Winkel ein Halsband von Amalien, welches ſie entweder verloren oder vergeſſen hatte. Freudiger, als hätt er einen groſſen Schatz entdeckt, eilte er damit, was er konnte, immer nach Amaliens Wohnung zu. Anklopfen und die Thür aufmachen war eins. Da bin ich, rief er, ohnerachtet Ihres ſtrengen Verbots, und hier (indem er das Halsband hervorzog) iſt mein Paßport. O daß Sie doch noch recht viel bey uns verloren haben möchten und ich fände alles wieder! Als ehrlicher Bote, der Ihnen das Ihrige wieder zuſtellt, würden Sie ja unmöglich die Thüre vor mir verſchlieſſen.

Ich danke Ihnen, verſetzte Amalie, indem ſie alle ihre Faſſung zuſammen nahm: Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung, und freylich würd es unartig von mir ſeyn, wenn ich Ihnen ſtatt des Botenlohnes Schelte geben wollte; allein nun erſuche ich ſie auch in allem Ernſte, laſſen Sie dis das erſte und das letztemal ſeyn, daß

Sie mich ſo überfallen! Sie würden zum erſtenmale ein zorniges Geſicht bey mir ſehen, wenn Sie wieder kämen! Und ſchon würd ich es Ihnen machen, wenn ich nicht ſo ſehr Ihre Freundin wäre! Es war immer mein Lieblingsgedanke: Entweder ſterb ich als Mädchen, und dann wollt ich den Stolz mit ins Grab nehmen, daß nie ein männlicher Fuß meine Schwelle betreten hätte! Oder aber ich ſollte noch die Frau eines Mannes werden, nun dann ſollte mein Bräutigam und kein andrer dis Zimmer betreten! Lachen Sie immerhin über dieſe Grille: Genug ich habe mich bis izt überaus wohl dabey befunden, und wenn Sie wirklich mein Freund ſind, wie ich nicht zweifle, ſo werden Sie mich hoffentlich in einer Grille nicht ſtören, die einen groſſen Theil meiner Glückſeligkeit ausmacht.„

Ich weiß eben nicht, wie meinen Leſern bey dieſem Räſonnement zu Muthe ſeyn mag: Aber das weiß ich, daß es bey Winklern ganz unendlich penetrirte. Stumm und ſprachloß ſtand er da, mit zur Erde geſenktem Blick, bis er endlich den Kopf in die Höhe warf und einen mächtigen Seufzer von ſich ließ.

Nun, fragte Amalie ganz freundlich, hab ich Ihnen weh gethan? Das wollt ich nicht!

Nein, ſagte Winkler, Sie haben recht! — Ich verlaſſe Sie: Aber bey Gott! Entweder betret ich dis Zimmer nie wieder, oder wenn ich es betrete, und Sie machen mir dann ein erzürntes Geſicht, ſo hör ich auf zu leben.

Der geneigte Leſer erſieht hieraus ohnſchwer, daß es, anſtatt mit Winklern beſſer zu werden, eher ein gut Theil ſchlimmer geworden war. Sein Herz war izt gleich einem Glockengieſſerofen, worinn das Metall im allerhöchſten Feuer glüht. Zitternd thut der Meiſter den entſcheidenden Stoß und ziſchend drängt er ſich in ſeine Canäle, der feurige Strom, um entweder eine vollkommen ſchöne Glocke zu gebähren, oder wenn das Werk mißlingt, ſeinen Herrn in einem Nu zum Bettler zu machen. Winklers erſter Gang, am folgenden Morgen, war in das Muſeum ſeines hochwürdigen Herrn Patrons, der eben ſeine erſte Pfeiffe rauchte und dann gewöhnlich bey ganz vortreflicher Laune war. Ihro Hochwürden, ſagte er, ich habe eine groſſe Bitte an Sie. Darf ich?

Ein gnädiger Wink, der auf deutſch ſo viel hieß als Sie dürfen, war die Antwort!

Winkler. Sie erinnern ſich des gütigen Verſprechens, was Sie mir gethan haben, einmal

künftig an meine Beförderung zu denken. Nun zweifl ich zwar keinen Augenblick an der Erfüllung Ihres Verſprechens; auch iſt es mir izt noch gar nicht Noth, ins Amt zu kommen: Gleichwohl aber, um gewiſſer Urſachen willen, wünſcht ich aus Ihrem Munde nochmals die Beſtätigung zu hören, daß Sie meiner, nicht ex merito ſondern lediglich ex gratia, bey einer nächſten Vacanz, das heißt, nicht vor Jahr und Tag, gedenken wollen. Darf ich hoffen?

Doctor. (mächtig lachend) Nun das heißt in der That, wie Horatius ſagt: Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. Ich glaubte, Sie brächten mir die Nachricht von einem Todesfalle und wollten mich bitten, daß Sie an die Stelle des defuncti kämen —

Winkler. Nun, und wenn ich Sie gebeten hätte, würden wohl meine demüthigen Bitten mit dem Quintilian zu reden, aures faciles gefunden haben? — Doch ich leſ' es bereits in Ihrer Mine und ich habe nun ſchon Verſprechens genug!

Doctor. Ja, aber a propos, junger Herr! Wenn Sie hernach ins Examen kommen, wie wird es ums Chaldäiſche, Syriſche und Arabiſche ausſehen? NB. Das waren die einzigen Kenntniſſe, worinn der Doctor ſeinen Informator

überſah, und es iſt leicht zu erachten, daß er es ihm bey allen Gelegenheiten auf dem Brodte zu eſſen gab) Wenn ich Ihnen nun repulſam geben müſte!

Winkler. O davor bin ich nicht bange: Denn wenn Ihro Hochwürden das thun, ſo kan ich mir nicht helfen — ich muß Sie verklagen! (Der Doctor ſchlägt eine groſſe Lache auf) Ja, ja, nicht anders: Und das zwar ex capite injuriarum, daß Sie auf einen armen demüthigen Candidaten eine Satyre machen, darüber, daß er nicht Doctor Theologiå iſt.

Mit dieſen Worten ergriff Winkler die Thür und fort! Der Doctor aber fand in dieſem Einfalle ſolch einen Haupt- und Statsſpaß, daß er ihn nicht nur noch eine ganze Weile belachte, nicht nur damit zu ſeiner Frau lief, um ihn ihr mitzutheilen, ſondern ihn auch lange Zeit nachher in allen Geſellſchaften auftiſchte und ſeinen Senf drüber goß. Winkler hingegen, izt nicht aufgelegt, weiter Spaß zu treiben, begab ſich vom Doctor zu Lorchen und fragte ſie mit anſcheinender Gleichgültigkeit: Ob ſie nicht etwan einmal bey Amalien heranfahren würde?

Wie ſo, fragte Lorchen wieder? Iſt Ihnen etwan dran gelegen?

So halb und halb, verſetzte Winkler: Sie wären denn wohl ſo gütig und nähmen mich mit!

„O wenns das iſt, ſo wollen wir bald dazu „thun!“

Nicht lange, ſo erſcholl ſchon aus dem Munde des Kutſchers das gebietende Fort und hin rollte der Wagen. Der Weg war weit und es hätte ſich bis an Ort und Stelle viel ſchwatzen laſſen: aber es ſchien, als ob Winkler ſein Redewerkzeug gänzlich zu Hauſe gelaſſen hätte. Eben ſo ſtumm trat er auch bey Amalien auf, und indeß die beyden Freundinnen ſich auf das zärtlichſte umarmten und von dieſem und dem ſprachen, ſetzte er ſich in einen Winkel und hieng den Kopf. Die ſchlaue Amalie merkte gleich, wie viel die Glocke geſchlagen hätte und was hinter alle dieſem gedankenſchwangern Weſen verborgen wäre: Weil nun der junge Herr ein wenig ſehr lange verzog, ſeine Gedanken in Worte zu kleiden, ſo kam ſie ihm ſelbſt liebreich zu Hülfe.

Armer Winkler, ſagte ſie zu ihm, Sie ſitzen ja da, wie ein Miſſethäter vor Gericht! Fürchten Sie ſich denn wirklich vor meinem Zorne, den ich Ihnen lezthin drohte? Das wäre mir doch in der That die gröſte Schmeicheley, die

mir je eine Mannsperſon gemacht hätte. Doch Sie müſſen wiſſen, daß ich auch keine Barbarin bin! Unter dem Schutze dieſer Flügel (auf Lorchen zeigend) ſind Sie mir jederzeit willkommen, und Sie würden mir auch allein willkommen ſeyn, wenn nicht, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, dieſe Welt eine ſo wunderliche Welt wäre.

Winkler. (mit einem Blicke, und mit einem Tone, den ſich meine gefühlvollen Leſer ſelbſt denken mögen — zu gleicher Zeit mit einem innigen Händedrucke) Amalie! — Amalie! — Errathen Sie mich? — Ich bin ſo voll — ich kan keine Worte finden!

Amalie. (erröthend und mit einer kleinen Verwirrung, doch ohne ihm die Hand zu entziehen) Was ſoll ich errathen? Was könnten Sie mir doch wohl ſo wichtiges zu ſagen haben?

Winkler. Alles, alles! — — O Himmel, gib mir Kraft! — Amalie, damals, als wir uns zuerſt kennen lernten, fanden Sie mich in einer Verfaſſung des Gemüths, in der es unendlich ſchwer war, auf mein Herz Eindruck zu machen. Sonſt ſprach ich nur immer in dunkeln Bildern davon; jezt halt ich es für Pflicht, es Ihnen mit klaren und deutlichen Worten zu ſagen: Ich liebte — liebte zum erſtenmale in

meinem Leben — liebte völlig hofnungloß, und doch mit einer Leidenſchaft, die in die Länge mein Innerſtes gänzlich aufgezehrt haben würde. (zu Lorchen) Erröthen Sie nicht! Es iſt das lezte mal, daß ich Ihrem Herzen Unruhe mache. Ja, Sie waren der Gegenſtand meiner feurigſten Liebe: Und o! was haben Sie nicht gethan, mein krankes Herz zu heilen! Aber mit gleicher Offenherzigkeit geſtehe ich auch Ihnen: Mit allen Ihren Sorgen und Ihrer Mühe wäre es Ihnen nimmer gelungen, wenn es nicht die Vorſehung ſo gefügt hätte, daß Amalie meine Nachbarin wurde. Ihr Umgang allein war der heilende Balſam für meine Seele; allmählich fühlt ich für Sie die zärtlichſte Freundſchaft: Und als es endlich zum Scheiden kam, und Sie mir gar das ſtrenge Verbot auflegten, Sie nicht in Ihrem Hauſe zu beſuchen, da fühlt ich vollends, daß ich ohne Sie nicht leben könne. Und nun, meine theuerſte Freundin, ſtell ich mein Schickſal in Ihre Hände! Machen Sie mich entweder glücklich durch die feſte Hofnung Ihres Beſitzes, oder ſtürzen Sie mich wieder zurück in den Abgrund von innerem Gram, aus dem mich Ihre liebreiche Hand gezogen hat! Ich habe Ihnen nichts anzubieten, als ein Amt, das uns beyden gewiß ſatt Brod geben wird, und das ich nach

der heut wiederholten Verſicherung meines gütigen Patrons bey der erſten Vacanz nur fodern darf: Und dann — ein zärtliches und ewig dankbares Herz! Ja, meine theuerſte Amalie, ſo gewiß ich wünſche, daß der Himmel Sie nie wieder mit einer Krankheit heimſuchen möge, ſo gewiß verſpreche ich Ihnen, daß alle die zärtliche Pflege und Wartung, die Ihnen Ihre Freundin erwieſen hat, von der meinigen noch bey weitem übertroffen werden ſollte. Ich würde keinen andern Sinn noch Gedanken haben, als Ihnen zu gefallen; und nur eins, was mir ſonſt ſehr leicht geweſen wäre, würde mir izt durch Sie ſehr ſchwer ſeyn: Der Tod! — —

— So wie ein Kanzelredner, nachdem er lange genug trocknen Augen gepredigt, ſich endlich in der Application auf die wibbelwabblige Materie von Sterben und Begraben ſchwingt, und plötzlich die ganze Gemeine nach den Schnupftüchern fährt: So auch hier! In dem Augenblicke fiel Lorchen Amalien um den Hals und beyde weinten ſich recht herzlich ſatt: Winkler ließ nur einen oder ein paar Tropfen fallen, fühlte aber deſto mehr in ſeinem Innerſten!

Liebſte Amalia, liebſte Schweſter, fieng endlich Lorchen an: Was ſagſt du dazu? Wirſt du

mir die unendliche Freude machen, die ich ſo lange gewünſcht habe?

Notabene: Es war izt das erſtemal, daß Lorchen Amalien duzte, und dieſe unerwartete Ergieſſung ihrer Zärtlichkeit that auf dieſer ihr Herz die kräftigſte Wirkung. Sie fiel ihr nochmals auf das feurigſte um den Hals, ohne ſprechen zu können: Und dieſe ſtumme Antwort war für Lorchen deutlich genug.

Gott ſey Dank, rief ſie aus! Kommen Sie, beſter Winkler, und umarmen Sie Ihre Braut! — —

Wäre das Gellertſche Motto:

— Doch dieſe Scene
will nur gefühlt und nicht beſchrieben ſeyn —

nicht bereits ſo abgedroſchen, ſo würd ich es izt ſehr ſchicklich gebrauchen können. Doch abgedroſchen oder nicht, wahr iſt es gewiß und ſo mag es hiermit dabey ſein Bewenden haben. Je länger mir nun dieſe epiſodiſche Geſchichte unter den Händen geworden iſt, deſto kürzer werd ich mich weiterhin faſſen. Auch nicht einen einzigen Kuß weiter! Nicht die Scene, wie Lorchen das funkelneue Brautpaar ihrem Manne vorſtellte und was dieſer dazu ſagte! Nicht die noch weit intereſſantere Scene, wie Lorchen das

ſo lang unterdrückte Geheimniß der Winklerſchen Liebe endlich ihrem Manne entdeckte und von ihm Verzeihung erhielt! Bloß dieſes: In kurzer Zeit gelangte Winkler wieder ſo vollkommen zur Geſundheit ſeiner Seele, (ohne weder das Göthiſche, noch das Nicolaiſche Specificum gebraucht zu haben) daß er gar nicht einmal begreifen konnte, wie ſein Herz einer ſolchen Verirrung hatte fähig ſeyn können. Wenn wir nicht über Worte ſtreiten wollen, liebte er Lorchen vor wie nach, liebte ſie ſogar noch mehr, weil er ſie dieſe Zeit über in ſo mancherley Situationen hatte kennen lernen, in denen ſich ihre himmliſche Seele ganz ſpiegelte: Aber das Toben in Gehirn und Adern war izt vorüber; Vollkommenheiten der Seele wurden bloß wieder durch die Seele empfunden und die Nerven gaben nur ein leiſes Echo! Ungleich wärmer und feuriger ſchlug ſein Herz für ſeine künftige Gattin: Aber ebenfalls ohne alles Toben! Selten verſtrich ein Tag, daß nicht ein ſüſſes Briefchen hin oder her ſpatziert wäre: Aber es kam wohl dann und wann eine ganze Woche ins Land, ohne daß ſich die beyden Liebenden ſahen. Geiſt der Arbeitſamkeit und Geiſt der Liebe ſind ſonſt in der Regel gänzliche Antipoden: Hier ſtanden ſie zuſammen in dem beſten Vernehmen! Nicht nur

griff ſich Winkler bey ſeinem Auguſtin mehr als jemals an und brachte ihn in Sprachen, Wiſſenſchaften und Tugend zuſehends weiter, ſondern die beyden Leutchen ſorgten auch ſchon im voraus für ihr künftiges Etabliſſement. Bisher hatte Winkler ſein meiſtes Geld in Bücher geſteckt: Izt hielt er damit gänzlich ein und kaufte davor Zinn, Meßing, Kupfer, Porcellän, Federn, Leinwand, Stühle, Tiſche, und kurz alles, was zum Hausrathe gehört. Daß Amalie dabey die erſte Rathgeberin war, verſteht ſich von ſelbſt: Aber die zweyte und noch nützlichere war Lorchen; denn dieſe gab jedesmal an, was nicht gekauft werden ſollte, weil ſie es aus ihrem reichlichen Vorrathe entbehren könnte. Unter dieſen kleinen angenehmen Sorgen erſchien die erſte Vacanz, die aber Winkler ohne Beſinnen ausſchlug. Es erſchien die zweyte: Auch dieſe ward ohne Reue aufgeopfert. Hätte Lorchen bloß auf ihren Auguſtin geſehen, ſo hätte ſie wohl wünſchen mögen, daß Winkler dieſe Großmuth noch öfter wiederholen möchte: Allein, da ſie an Großmuth keinem Sterblichen was nachgab, ſo geſchah es, daß da im Jahre 1759 eine hübſche Landpfarre, 3 Meilen von der Reſidenz, aufkam, Lorchen nun ſelbſt alles Ernſtes darauf drang, Winkler ſollte und müſte dieſe

Stelle annehmen; um ſo mehr, da ſie wuſte, daß ſowohl er als Amalie die Einſamkeit des Landes bey weitem dem Geräuſch der Städte vorzögen. Das geſchah denn nach vielem und langem Weigern und nicht ohne reichliche Thränen von beyden Seiten! Und nun, mein Kind, ſagte der Doctor zu Lorchen, nun iſt es Zeit, daß wir nach einem neuen Plane arbeiten, wenn aus unſerm Auguſtin noch ein zweyter Hermannus Conringius werden ſoll! Bis jetzt hab ich es gemacht, wie die groſſen Bildhauer, die ſich einen Marmorblock, aus dem ein Meiſterſtück einer Statüe werden ſoll, erſt von einem Geſellen aus dem gröbſten arbeiten laſſen, eh ſie ſelbſt zum Meiſſel greifen. Das wird nun geſchehen! Unſer Auguſtin iſt bereits über den Kinderunterricht hinaus und vollkommen reif zu eigentlichen Vorleſungen. Du ſiehſt aber leicht ein, daß meine Amtsverrichtungen mir nicht erlauben, dieſelben ganz allein zu übernehmen; ich werde alſo von neuem einen Gehülfen ſuchen, und keinen andern, mein Kind, als der wenigſtens Profeſſorſtudia hat. Ein andrer müſt es freylich bleiben laſſen, einen ſolchen aufzufinden: Allein mir kan er nicht entſtehen; denn wenn er ſeine Sache gut macht, ſoll ſeine Belohnung dieſe ſeyn, daß ich ihn über kurz oder lang zu meinem

Collegen im Conſiſtorio mache. Das kan niemand wie ich, und um dieſen Preiß drängt ſich gewiß auch der allergelehrteſte Mann in meinen Dienſt! Laß dir alſo keinen Augenblick um den Abſchied von Winklern bange ſeyn. Ich muß dir ſogar ſagen, wenn er mir auch länger hätte dienen wollen, ſo hätt ich ihn länger nicht gebrauchen können! Er war ſo weit recht gut für den geſunden Menſchenverſtand: Aber zu der eigentlichen tiefen Gelehrſamkeit, da will mehr gehören! Nun — du wirſt es ſelbſt ſehen, wenn unſre Vorleſungen bey Auguſtin ihren Anfang nehmen werden!

Dieſe Einleitung verſpricht ſchon im voraus, daß das folgende Kapitel von einem ganz andern und gewiß auf keinen Fall zärtlichen Inhalte ſeyn wird, und ſo werden es auch die Leſer finden. Mit ſchwerem Herzen nähere ich mich nun dem Zeitpuncte, da in Auguſtins reiner und unſchuldiger Seele der erſte Samen des Verderbens ausgeſtreut wird. Bisher hatte er ſchwerlich weder an Kopf noch Herz in der ganzen groſſen Reſidenz ſeines gleichen gehabt! Er faßte jedes Ding, was ſeinen kindiſchen Kräften proportionirt war, mit eben ſo groſſer Leichtigkeit, als er es auf Nimmerwiedervergeſſen ſeinem Gedächtniſſe einverleibte. Mit der treflich-

ſten Anlage zum Denken forſchte er unablåßig nach Urſach und Wirkung, erregte Entwürfe, lößte ſich ſelbſt Zweifel, hielt lange bey einer und eben derſelben Sache aus und ſein einziges Erholungsſpiel war der Ball. Auf der andern Seite war kein gehorſameres Kind, wie er; ein Wink von Vater oder Mutter oder Informator beflügelte ihn ſchon; kein unwahres Wort kam je über ſeine Zunge; voll zårtlichen und mitleidigen Gefühls, wie ſeine Mutter, rollten ihm bey jeder rührenden Geſchichte die Thrånen über die Wangen, und er kannte kein ſüſſeres Geſchåft, als zu helfen und mitzutheilen. So plump und ungeſchickt ihn auch ſein Vater gar håufig ins Angeſicht lobte, ſo wenig ward er doch darauf ſtolz, und Lorchen und Winkler hatten kaum einmal nöthig, ihm erſt zu Gemüthe zu führen, daß er alle dis Lob bloß als einen Sporn, noch beſſer zu thun, gebrauchen müſſe. Doch wie leicht iſt es nicht einem Thoren, das in kurzem ſpielend niederzureiſſen, was mehrere kluge Leute in langer Zeit mit dem größten Fleiße und Mühe gebaut hatten! Und wenn nun gar zu einem Thoren ein andrer noch grösſerer hinzukommt, und dieſe beyden mit Simſons Fåuſten das zwar niedliche, aber doch ſchwache und zårtliche Gebåu anpacken! — Ich

bitte meine Leſer im voraus, ſich mit Geduld und Feſtigkeit zu rüſten: Denn der Mann, den ich ihnen ſo eben vorzuführen habe, iſt eher dazu gemacht, auf die Galle, als auf das Herz zu wirken.

Fünftes Kapitel.

Waſſer holt man aus dem Fluſſe: Und gelehrte Leute, die Profeſſor-Studia haben ſollen, ſucht man auf den Univerſitäten. Der Doctor wandte ſich dann auch dahin und trug mehrern auf, ein Subject für ihn aufzutreiben. Allein ſo artig der gebotne Gehalt und die verſprochene beſte Beförderung auf der einen Seite war, ſo übertrieben waren auf der andern Seite die Foderungen. Der Doctor verlangte ſo eigentlich nichts mehr und nichts weniger als einen Polyhiſtor. Nun giebt es bekanntlich auf einer Univerſität nur zwey Weſen, Profeſſoren und Studenten. In England, wo man ſieben, vierzehn bis achtzehn Jahr Student ſeyn muß, ehe man einen

Gradum erlangt, ließ ſichs allenfalls noch als mög-lich annehmen, in einem Studenten wenigſtens ei-nen Schatten von einem Polyhiſtor zu finden: Aber in Deutſchland, wo ein Perückenmacher, Schnei-der, Schuſter ꝛc. faſt noch einmal ſo lang auf ſein Metier ſtudirt, als es die Muſenſöhne zu thun pflegen — olim non erat ſic! — da möchte wohl überall die Polyhiſtorie nicht weiter reichen, als auf die Anfangsgründe: Sonach wäre nichts übrig geblieben, als daß ein wirklicher Profeſſor vom Catheder herabgeſtiegen wäre, um den hoch-würdigen Doctor Prizelius als Informator zu bedienen. Daß dieſes für ſein eitles Fell ein Kitzel ohne ſeines gleichen geweſen ſeyn würde, iſt leicht zu erachten; auch würd er in dieſem Falle zu dem bereits verſprochenen Gehalte gewiß noch ein hundert Thaler zugelegt haben: Allein ſo weit verſtieg ſich doch ſeine Eitelkeit nicht, ſich dazu Hofnung zu machen. Gleichwohl ereignete ſich etwas ſehr ähnliches, das ihm einen gewal-tigen Triumph verurſachte; ob einen wahren oder falſchen, mag der Leſer hinterher ſelbſt be-urtheilen.

Ein Magiſter legens, zu deutſch ein leſen-der Magiſter — Doch auch dis wird, wenn nicht meinen Leſern, doch meinen Leſerinnen un-

verſtändlich ſeyn; alſo mit andern Worten: Ein Mann, der gleich den Profeſſoren ſeine Collegia lieſt, auch gleich Ihnen einen ordentlichen geſunden Magen hat, leider aber nichts hinein bekommt, und folglich, wenn er kein eigenes Vermögen hat, oder ſonſt ſich auf eine honette Art durchbringen kann, als da iſt betteln, ſtehlen, Bücherſchreiben ꝛc. oder nicht die Kunſt verſteht, die der Marquis *Caraccioli* kürzlich vorgeſchlagen *) hat, allem menſchlichen Anſehen nach ſchon längſt vor Hunger und Durſt umgekommen iſt, eh er ſich bis zum beſoldeten Profeßor ſchwingt! Ein ſolches lebendes Beyſpiel von der Aufmunterung und Unterſtützung, die die Gelehrſamkeit in Deutſchland findet, war der Magiſter Johannes Everhardus Acidalius. Ob er von dem berühmten Dichter des ſechzehnten Jahrhunderts, Valens Acidalius herſtammte oder nicht, vermag ich nicht zu beſtimmen: Denn

*) In den Memoires de Terray findet ſich eine Satyre von dieſem genannten Marquis auf jenen berüchtigten Blutigel der franzöſiſchen Nation. Er klagt darinn über ſeinen widerſpenſtigen Magen, der ſich ſeinen räuberiſchen Finanzedicten gar nicht fügen wolle, und bittet zuletzt:

Ou, pour que la loi ſ'accompliſſe,
Faites, par un trait inconnu,
Que l'eſtomac ſe rétréciſſe
Conformement au revenu.

er führte überhaupt ſein Geſchlechtsregiſter nicht hoch, nicht einmal bis zum Vater hinauf. Kurz er war in optima forma ein Findelkind, aber ein Hurkind — Keinesweges! Denn nach Shakeſpears *) Behauptung zeichnen ſich Hurkinder durch gröſſeres Genie und Talente aus, und an ihn hat man nie den geringſten Funken von Genie wahrgenommen. Von ſeiner Geburt an war er ein Gegenſtand der menſchlichen Barmherzigkeit; gutherzige Leute nahmen ihn von der Straſſe ins Hauß, und nachdem ſie ihn bis zum Knaben aufgefuttert hatten, ſchickten ſie ihn ins Wayſenhauß. Hier zeichnete er ſich durch blinden Gehorſam und durch Pferde-Fleiß aus, und anſtatt hierin die natürliche Anlage zu einen Hofe-Bauer zu erkennen, munterte man ihn zum Studiren auf. Mit etwa fünf Tha-

*) Im König Lear, erſten Act, zweyte Scene ſagt Edmund der ſelbſt ein Baſtard und folglich in ſeiner eignen Sache partheyiſch iſt: „Warum brand„markt man uns mit den Beywörtern: Unedel, un„ächt, Baſtard? — Unedel! — unedel! Da wir doch „in der verſtohlnen Luſt der Natur mehr Stof und „mehr Feuer erhielten, als in einem abgeſchmack„ten, alten, langweiligen Ehebette auf die Schö„pfung einer ganzen Zunft von Dummköpfen ver„wandt wird, die zwiſchen Schlaf und Wachen ge„zeugt werden? Wenn jedes Hurkind ein *Eraſmus* wäre, dann möchte Edmund recht haben: Sonſt aber nicht!

lern in der Taſche, die er ſich mühſamlich zu- ſammengeſcharrt hatte, ward er Student, und brachte ſich durch Hülfe der Freytiſche, durch Collegien-Abſchreiben, durch Corrigiren, durch Betteln und Schnurren bey ſeinen bemitteltern Mitbrüdern, und, wenn das Schlimmſte zum Schlimmſten kam, durch ein- zwey- auch drey- tägiges Faſten glücklich durch. Glücklich, ſagte ich? Dieſe Art von Glückſeligkeit werden ſich ver- muthlich alle meine Leſer gar höchlich verbitten: Und doch, wenn Zufriedenheit Glückſeligkeit iſt, wie denn kein Menſch daran zweifelt, ſo war der arme Acidalius bey ſeinen zerriſſenen Hoſen und bodenloſen Strümpfen, und bey dem oft höchſt ungeſtümen Bellen ſeines Magens wirklich und wahrhaftig glücklich. In dem här- teſten Winter ſaß er auf einer Dachkammer ohne Ofen, die mit allen zwey und dreyßig Winden Cartel gemacht zu haben ſchien, ſie frey und un- gehindert, paß und repaßiren zu laſſen, — ſaß da, in einem alten abgetragenen Mantel einge- hüllt, eine Pudelmütze auf dem Kopf und Filz- ſchuhe an den Füſſen; neben ſich ein Kohlenbe- cken um die Finger vor Erſtarrung zu ſichern — und ſo ſtudierte, laß und ſchrieb er halbe und ganze Nächte, und war dabey vergnügter, als ein Wollüſtling, der die Nacht unter Liebe und

Wein verbrauſt. So gewiß er nun, wie ich oben ſchon verſichert, keinen Funken von Genie, ja nicht einmal das helle reine Licht des Verſtandes beſaß, ſo hätte er doch auch auf der andern Seite gar ein Holzkopf ſeyn müſſen, wenn er bey dieſem unmäßigen Fleiſſe nicht in Zeit von zehn Jahren (denn ſo lange war er Student) eine groſſe weitſchichtige Menge von Kenntniſſen in ſeinem Hirnkaſten hätte zuſammen ſchlagen ſollen. Dis Gefühl ſeiner ſelbſt brachte ihn auf den Entſchluß, Magiſter zu werden und Collegia zu leſen, und nach dem Grundſatze, wenns mit einem nicht geht, gehts mit dem andern, ſchlug er gleich einen ganzen Haufen mit einemmale an, Metaphyſik und Logik, Antiquitäten, ein Diſputatorium, eine Vorleſung über den Horaz, eine über den Homer, ein Hebräiſches Grammaticale, ein Arabiſches ꝛc. Es verſteht ſich, daß von allen dieſen angeſchlagenen Collegien nur ein paar zu Stande kamen, und auch in dieſen hatte er nicht mehr als zehn Zuhörer, und von den zehnen bezahlten nicht mehr als einer ganz, und zwey halb: Gleichwol betrug dieſe Einnahme die Summe von zwey Ducaten, eine Summe, die er in ſeinem ganzen Leben noch nicht gröſſer in Händen gehabt hatte! Hochzufrieden mit dieſem glücklichen Anfange, wollt er ſich nun

gleich eine recht allgemeine Catheder-Reputation zulegen, und weil er ſich vorſtellte, daß Witz und Laune die unfehlbaren Mittel wären, die muntre Jugend an ſich zu ziehen, ſo fieng er an, auf eine ſo ſchreckliche ſchauderhafte Art wizig zu ſeyn, daß einem die Zähne davon ſtumpf wurden, und die Haut überlief. Die nicht ſo delicaten Zuhörer lachten zwar anfangs herzlich über die ſeynſollenden witzigen Einfälle des Magiſters, aber gar bald wurden ſie ihnen auch zum Eckel, und nur zwey hielten bis ganz zu Ende aus. Auf dieſe Weiſe wurde die Catheder-Reputation grade durch daſſelbe Mittel verſcherzt, durch welches ſie gewonnen werden ſollte! Und o, wenn doch Magiſter Acidalius der einzige wäre, der dis unglückliche Mittel eingeſchlagen hätte! —

Von der Zeit an, war es ihm ſchlechterdings unmöglich, auf einen grünen Zweig zu kommen. Seine Ausgaben beliefen ſich jezt ein gut Theil höher, als ſonſt: Die Einnahme aber blieb auf den alten Fuß. Daher nothwendig Schulden, und da dieſe nicht bezahlt wurden, zulezt grobe und ungeſtüme Gläubiger! Ein andrer hätte bey ſo beſtallten Sachen den Weg zum Thore hinaus geſucht: Nicht alſo unſer Magiſter! Er ſteckte ſich hinter einen von ſeinen Auditoren und trug

auf eine Collecte an, die die Studenten für ihn ſammeln ſollten. Unter den vielen Fehlern, Mängeln und Gebrechen, die den Studenten vor allen übrigen Menſchenkindern, weniger durch ſeine als fremde Schuld auszeichnen, ſteht doch die Hartherzigkeit nicht! Wenn er nur ſelbſt was hat, und das iſt gemeiniglich im Jahre zweimal, um Oſtern und Michaelis, ſo kommt es ihm auf ein paar Groſchen zu einem Werke der Barmherzigkeit nicht an, und er wirft ſie auf eben die Art weg, wie man einem Hunde ein Stück Fleiſch vom Tiſche zuwirft, daß er ſich auch einmal was bene thun ſoll! Kurz, der Magiſter Acidalius kam glücklich aus ſeiner Schulden-Patſche heraus — ſtack übers Jahr um dieſelbe Zeit wieder eben ſo tief darinn — kam wieder heraus — und in noch kürzerer Zeit wieder hinein, und nun wollte das zweimal gebrauchte Specificum nicht mehr wirken. Ganz natürlich! Der Magiſter war bereits gar zu bekannt und gar zu verächtlich geworden, weil Hunger und Mangel ihn zwangen, oft eigentliche Niederträchtigkeiten zu begehen! Und izt hatte er noch obendrein den Verdruß zu ſehen, daß ihm ein jüngerer College im Magiſterio vorgezogen und zum Profeſſor gemacht wurde. Das war vielleicht das erſtemal in ſeinem Leben, daß er den

gewohnten Pfad der Vergnügſamkeit verließ und auch einmal ſchmeckte, was Kummer und Mißmuth wären.

Allein mitten in dieſer ſchlimmen Laune erſchien der Studioſus, der für dismal das Amt eines Almoſen-Collecteurs übernommen hatte, aber mit demſelben ſchlechten Glücke, mit dem man heut zu Tage das Amt eines Pränumeranten- oder Subſcribenten-Collecteurs verwaltet: Er erſchien, ſag ich, und brachte den obenerwähnten Brief des Doctors mit, worinn er für ſeinen Auguſtin einen Educator aus dem hohen ff verlangte. „Das iſt was für Sie, ſagte „der Student: Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, „der Guckuk müſte mich plagen, mich noch länger „hier auf der Univerſität herumzuplacken, und „bey aller meiner Gelehrſamkeit Hunger und „Kummer zu leiden! Nehmen Sie die Stelle „an, ſo haben Sie vor der Hand ſatt Brod und „eine gute Verſorgung oben drein, oder der Kerl „der den Brief geſchrieben hat, müſte ein infamer Hundsfott ſeyn!„ Ich bitte meine Leſer, ſich nicht an dieſe etwas nervöſe Sprache zu ſtoſſen: In Deutſchland iſt ſie auf wenig Univerſitäten feiner zu haben, und wenn hinter der ungehobelten Sprache, wie hier, nur gut

gemeinter Sinn ſteckt, ſo lieſſen wir ſie, dächt ich, nur immerhin paßiren. Kurz der Magiſter von ſeinen Gläubigern bedroht, und nicht wiſſend, wo er morgen und übermorgen und alle folgenden Tage einen Biſſen Brod geſchweige einen Pfennig Geld hernehmen ſollte, beſann ſich nicht lange, ſo ſaß er ſchon und ſchrieb an den Doctor einen langen lateiniſchen Brief, verbrämt mit ciceronianiſchen und horaziſchen und Senecaiſchen, und ſelbſt Homeriſchen und Pindariſchen Phraſen, worinn er ihm ſeine Dienſte antrug; nebenbey eine Menge Klagen und *proh dolor's* über die Verachtung und Hintanſetzung, in der heut zu Tage die ſolidere Gelehrſamkeit ſchmachtete, zugleich aber auch eine entzückende Freude, daß doch noch ein Doctor Prizelius auf der Welt lebe, der nicht nur ſelbſt als ein Stern der erſten Gröſſe am gelehrten Himmel glänze, ſondern auch die Sterne von geringerm Range zu ſchätzen wiſſe. Dieſe Brocke mag zur Probe des Ganzen gelten: Uebrigens hatte der Magiſter bey der Unterſchrift nicht vergeſſen, ſich als Mitglied einer Menge von gelehrten Geſellſchaften anzuführen, und da er die Kunſt zu dehnen im Schreiben und im Sprechen aus dem Grunde verſtand, ſo entſtand daraus ein Titel, der vollkommen ſo lang war, wie kaum der Titel

eines wirklich dirigirenden Staats-Miniſters in einem Adreß-Kalender.

Nun müſt ich wohl ein Erzpfuſcher in der Erzählung und Darſtellung menſchlicher Begebenheiten und Charactere ſeyn, wenn meine Leſer aus dem vorhergehenden den Doctor nicht ſo durch und durch kennten, um gleich zu wiſſen, was ein ſolcher Brief auf ihn für Würkung thun muſte! Auſſer ſich, ganz auſſer ſich war er vor Freuden — wuſte kaum, ob er auf dem Kopfe oder auf den Füſſen ſtand, und in der Eil, mit der er zu Lorchen mit dem Briefe in der Hand, mehr ſtürzte als lief, verlor er die Mütze vom Kopf: Doch hätten immerhin ein halb Dutzend Knaben hinter ihm drein rufen können, Kahlkopf komm herauf! er hätte doch nichts gemerkt. ἑυρηκα ἑυρηκα (gefunden, gefunden, zu deutſch) rief er ſeiner Frau entgegen: Freue dich, Kind, und wenn du willſt, ſo ſpring und tanze! Wir bekommen für unſern Auguſtin einen Lehrer, gegen den Winkler nichts iſt — gar nichts. Siehſt du, ſagt ich dirs nicht, daß wenn es auch allen andern fehlſchlüge, es mir doch gelingen ſollte? Da, da, komm ſelbſt und ſiehe!

Mein theuerſter Mann, verſetzte Lorchen, indem ſie ihm den Brief abnahm, auch die zärt-

lichſte Umarmung iſt zu ſchwach, dir meine Freude über eine ſolche unſchätzbare Nachricht auszudrücken! Doch du willſt ja, daß ich ſelbſt ſehen ſoll — Aber — Bald hätt ich geſagt, du hätteſt mich ein wenig zum beſten — Der Brief iſt ja lateiniſch!

Doctor. Ja freylich: Was ſonſt? Und wenn du etwas genauer nachſehen willſt, wirſt du auch eine Menge griechiſcher Stellen darin antreffen, alle aus den beſten Autoren des goldenen Zeitalters! O was wollt ich doch drum geben, wenn du dieſen Brief in der Grundſprache leſen könnteſt: Denn zum Ueberſetzen iſt er ganz und gar nicht. Aber das kann ich dir ſagen: Solch einen Brief müſſen die Herrn Winklers ungeſchrieben laſſen! Nicht als ob Winkler gar kein Latein verſtünde: Behüte! Conträr, in ſeiner Art iſt er ein rechter guter Lateiner: Aber nun mache nur einmal den Schluß a minori ad maius, wenn Winkler nichts iſt, was muß erſt der Magiſter Acidalius ſeyn!

Lorchen. Alſo einen Magiſter bekommen wir nun ins Hauß?

Doctor. Höher, höher! Einen wirklichen *Doctorem Philoſophiæ*, der eben das iſt, was ich bin, bloß, daß die Theologie als eine göttliche Wiſſenſchaft, den Rang über die Philoſo-

phie hat. Einen wirklichen Profeſſor, ſag ich dir, bekommen wir ins Hauß, der Jahre lang auf der Univerſität Collegia geleſen hat, und der ſich aus Hochachtung gegen mich ſo weit herab: läßt, daß er gern und willig mein Informator werden will. Wenn wir beyden nichts aus unſerm Auguſtin machen, ſo fällt der Him= mel ein, mehr kann ich nicht ſagen! Doch, mein Kind, wenn geht die Poſt nach ***?

Lorchen. Wie ich nicht anders weiß, erſt übermorgen! Geſezt aber auch, ſie gienge mor: gen, willſt du denn ſo gar ſehr eilen?

Doctor. Ah, hier iſt nichts zu eilen, aber wohl zu verſäumen! Fronte capillata eſt, poſtica occaſio calva, ſagen wir Lateiner. Doch jezt will ich bey einem Pfeifchen noch einmal den Brief recht mit Verſtande leſen! Vale, mein Kind!

Eine unwillkührliche aber recht groſſe Ban: gigkeit und Beängſtigung war Lorchens erſtes Gefühl, als ſie von ihrem Manne wieder allein gelaſſen wurde. Wenn ich wollte, könnt ich ſagen, es wäre eine Ahndung geweſen und ci: tirte dann dabey das ſo wahre und gewiſſe Wort Shakeſpears, daß es in der groſſen weiten Natur ſo manche Dinge giebt, wovon ſich unſre

Philoſophie nichts träumen läßt! Aber in gegenwärtigem Falle iſt es nicht Noth, zu Ahndungen ſeine Zuflucht zu nehmen. Lorchens Bangigkeit und Beängſtigung entſprang aus ſehr natürlichen und leicht zu erklärenden Urſachen. Einmal war Winklers Abſchied vor der Thür! Schon war er zu ſeiner Mutter gereiſt, um ſie zu beſuchen, weil ihr Alter und ihre körperliche Schwachheit ihr nicht erlaubten, zur Hochzeit zu kommen. Dann, wenig Wochen nach ſeiner Zurückkunft geſchah die Inſtallation, und wieder nach wenig Wochen wurden Winkler und Amalie öffentlich, was ſie ſchon ſo lange im Stillen geweſen waren: Ein Paar! Dieſer Tag nun lachte zwar Lorchen reizend entgegen: Aber mit ihm verlohr ſie auch auf einmal ihren beſten Freund und ihre trauteſte Freundin und Schweſter. Drey Meilen ſind dem erſten Anſcheine nach ſehr wenig: Und dennoch, drey Meilen oder hundert Meilen entfernt ſeyn, iſt oft durch den einzigen Umſtand, daß man Familie hat, völlig eins. Aus dieſem Geſichtspuncte ſah auch Lorchen die Sache an und dis war ein groſſer Grund ihrer Bangigkeit: Noch mehr aber: Wie konnte Lorchen an der unmäßigen Freude ihres Mannes über einen mit Griechiſch untermiſchten lateiniſchen Brief eines fremden unbekannten Magiſters Jo=

hannes Everhardus Acidalius, wie konnte ſie, ſag ich, daran Antheil nehmen? Verſprach ihr dis ſchon allein, daß ihr Auguſtin nach wie vor an Frömmigkeit und Tugend wachſen und zunehmen werde, woran ihr — und ich denke mit Recht — unendlich mehr gelegen war, als an allen Sprachen der ganzen Welt? Ein Umſtand in dem Briefe, ob ſie ihn gleich nicht verſtand, war ihr ſogar förmlich anſtößig; und das war der ellenlange Titel. Entweder, ſchloß ſie, muß der Mann ein groſſes Licht in der gelehrten Welt ſeyn, und denn müſte man ja vorher ſchon was von ihm gehört haben: Oder aber er giebt ſich ein falſches Anſehn und prangt mit mehr, als an ihm iſt. Um deswillen zitterte und bebte ſie, ihr Mann möchte ſich dismal irren und in der erſten Hitze der Freude einen Accord ſchlieſſen, der ihn nachmals gereute, und bey dem auf allen Fall ihr Auguſtin zu kurz käme. Auf dieſe Weiſe brachten Mann und Frau den Reſt des Tages mit ſehr verſchiedenen Gedanken und Empfindungen zu. Er, that nichts, als daß er den mehrgedachten Brief las und wiederlas und immer mehr neue Schönheiten darinn entdeckte. Die Monologen blieben natürlich nicht aus oder vielmehr die Dialogen: Denn der Doctor ſtellte ſich bereits vor, ſein

Herr College wäre bey ihm und er unterhielte ſich mit ihm lateiniſch. Nebenher ritt er noch ſein andres Steckenpferd! Ich habe oben erzählt, daß der Doctor ein hitziger Critiker der Nahmen war; daß er ſeine eignen Juſtus Samuel ſehr ſchlecht gewählt fand, und ſichs blutſauer hatte werden laſſen, um für ſeinen noch ungebohrnen Sohn den Namen Auguſtin auszugattern. Nun behagte ihm gleich beym erſten Leſen der Nahme Acidalius ganz auſſerordentlich und er forſchte jezt mit dem gröſtem Fleiße im Jöcher, Bayle, Toißier, Adami und wo er nur irgend etwas für ſeinen Kram vermuthete, nach allen Acidaliern, die jemals gelebt hatten. Nothwendig muſte ihm dieſe Unterſuchung ſogleich auf den bereits genannten Dichter Valens Acidalius bringen, und da er in ſeiner Bibliothek die *Delicias Poetarum Germanorum* von Grutern beſaß, wiewohl er ſie zur Zeit noch nicht mit einem Auge angeſehen hatte, ſo zog er ſie jezt aus dem Staube hervor und las einen ganzen Abend in den Oden, Elegien und Epigrammen dieſes Dichters *). Da er nun auch auf die Acidaliſche Quelle ſtieß, die bey den Grie-

*) Wenn Ihro Hochwürden beliebt hätten, die Augen ein wenig aufzuthun und mit Anwendung auf ſich ſelbſt zu leſen, ſo würden ſie unter den angeführten

chen der Venus und den Grazien heilig war. Da er alle dieſe reizenden Ideen auf den Johannes Everhardus übertrug, ohne zu wiſſen, daß dieſer, mit Reſpect zu melden, hinter dem Zaune gefunden war, und weder mit dem Apoll, noch mit der Venus, noch den Grazien das geringſte zu theilen hatte, ſo wuchs dadurch ſeine Begierde nach ihm ſo ſehr, daß wer ſich anheiſchig gemacht hätte, ihn den Augenblick auf D. Fauſts Mantel herbeyzuſchaffen, gewiß ein tüchtiges Trinkgeld verdient haben würde. Auf der andern Seite zerbrach ſich die zärtliche Lorchen den Kopf, wie und auf welche Art ſie ih-

Epigrammen eins gefunden haben, das recht ausdrücklich auf Sie ſelbſt gemacht zu ſeyn ſcheint. Die Aufſchrift heißt: In Roſcium; man ſetze davor: In D. Prizelium und urtheile:

Dî male te perdant Roſci quid te mihi iactas
Aſſiduo, et toties exanimas miſerum
Laudibus illautis, quas ægris auribus uſque
Audire aeterna eſt carnificina mihi?
Deſine magnificè nugari, aut me mihi miſſo
Dehinc alios, tua queis facta loquaris, adi.
Sed me unum retines, et ſi fugio uſque reprendis,
Et tua de te uno lingua tacere nequit.
O utinam aut mutum te Roſci, aut numina ſurdum
Me faciant, tu ne me toties facias?

rem Manne am ſanfteſten beykommen wollte, um ihm einen unüberlegten Schritt zu erſparen: Denn ſanft muſte es geſchehen oder gar nicht! Dazu fand ſich gleich die Nacht noch Gelegenheit, als der Doctor ſehr ſpät ins Bette nachkam, und friſch von ſeinen gemachten Entdeckungen über die Acidalier auszukramen anfieng. Daraus kannſt du ſchlieſſen, mein Kind, ſezte er hinzu, daß ich, metaphoriſch zu reden, das gröſte Looß in der Lotterie gewonnen habe! Aber wie iſt es denn mit dir? Es ſcheint als fühlteſt du gar nicht den hohen Grad der Freude, den du billig darüber fühlen ſollteſt?

Verzeih es mir, mein beſter Mann, erwiederte Lorchen: Ich muß Dir aufrichtig geſtehen, daß meine Freude jezt nur ſehr ſchwach iſt. Aber iſt es denn auch wohl anders möglich? Das, was dich ſo hingeriſſen hat, den ſchönen lateiniſchen Brief verſteh ich ja nicht, und du willſt mir auch nicht das Vergnügen machen ihn ins Deutſche zu überſetzen.

Doctor. Es geht nicht! Es geht nicht! Es iſt unmöglich! Solche ſchöne, herrliche Gedanken laſſen ſich nur in der erhabenen gelehrten Sprache ausdrücken.

Lorchen. Deſto ſchlimmer vor mich: So muß ich ja nothwendig alle der Freude beraubt wer-

den, die du empfindeſt! Aber ich wüſte wohl ein Mittel, das mich gar bald eben ſo entzückt machen ſollte, wie du ſelbſt biſt.

Doctor. Nun? Laß hören! Ich verſpreche dir im voraus, iſt dein Vorſchlag practicabel, fiat!

Lorchen. O du biſt der ſcharmanteſte, gefälligſte Mann von der Welt! Mein Vorſchlag iſt gewiß practicabel, und leicht practicabel, denk ich! Du willſt doch mit der nächſten Poſt an den Herrn Magiſter oder Profeſſor, was er iſt, ſchreiben? O erſuche ihn doch, in deinem und in meinem Nahmen, er möchte ſich und uns das Vergnügen machen, auf die Michaelis-Ferien eine kleine Luſtreiſe hieher anzuſtellen. Wenn du willſt, wollen wir ihm Pferde und Wagen ſchicken, oder auch Reiſegeld, wie dirs gefällig iſt. Dann, mein liebes Kind, könnteſt du mit aller Muße deinen Contract mit ihm ins reine bringen, und wir ſähen denn auch gleich, wie er und Auguſtin zuſammen paſſen würden!

Doctor. Hm! Nicht ſo ganz übel!

Lorchen. Alſo du ſchreibſt? du erſuchſt ihn —

Doctor. Halt, halt! Nicht ſo hitzig! Bey deinem Vorſchlage heiſt es wohl recht: Sunt bona mixta malis! An ſich iſt der Einfall recht

gut, einem Gelehrten, der ſich ohnehin die Hypochondrie an den Halß ſitzt, einmal in den Ferien eine Luſtreiſe vorzuſchlagen: Aber, mein Kind, ihm Reiſegeld anzubieten! Ich bitte dich um alles in der Welt, wo denkſt du hin? Das wäre eine Beleidigung die nicht gröſſer ſeyn könnte! Glaubſt du denn, daß es ſo einem Magiſter legens an Gelde fehlt? So ein Auditorium von zwey, drey bis vierhundert Studenten bringt was, und weniger hat der Magiſter gewiß nicht, ob er mir es gleich aus Beſcheidenheit verbergen will.

Lorchen. Nun gut mein Kind, ſo laſſen wir das Reiſegeld ganz weg! Wenn du mir nur die Freude machſt, daß die Hauptſache zu Stande kommt, und daß ich den Mann bald zu Geſichte bekomme, der ſo ſchöne lateiniſche Briefe ſchreiben kann. Da er, wie du mir ſagſt, aus einer dichteriſchen Familie herſtammt, ſo wird er ja auch hoffentlich galant gegen die Damen ſeyn, und mir die erſte Bitte, die ich an ihn thue, nicht abſchlagen.

Doctor. O — O — da fällt mir ein Gedanke ein — Glücklicher muß noch nie eine Anwendung aus der Stelle eines Dichters gemacht worden ſeyn! Ich werde ihn mit den Worten des Horaz, aus der dreyßigſten Ode einladen:

Sperne dilectam Cypron, et vocantis
Thure te multo Glyceræ decoram
Transfer in ædem.

Das rührt ihn, ſo gewiß wie Amen!

Um meiner Leſerinnen zu ſchonen, breche ich das weitere dieſes Geſprächs ab, und vermelde bloß dis, daß ſich der Doctor den folgenden Tag ebenfalls hinſetzte, um dem Magiſter eine lange lateiniſch- griechiſch- hebräiſch- ſyriſch- und arabiſche Antwort zu ſchreiben, die ihm auch in einigen Tagen richtig zu Händen kam.

So wie einem Grützfreſſer *) auf dem Halliſchen Wayſenhauſe zu Muthe ſeyn mag, wenn nach einem langen magern Jahre der groſſe feyerliche Bratentag ſich nähert: So geſchah jezt dem Magiſter Acidalius. In ſeinem ganzen Leben war es ihm bisher noch nicht ſo gut geworden, ſich einmal recht ſatt gelobt zu ſehen. Auch kein einziger Profeſſor, weder ordinarius noch extraordinarius, mochte ſich mit ihm abgeben:

*) Man verzeihe mir dieſen Eckelnahmen, den ich bloß darum gewählt habe, weil er allgemein bekannt iſt. Uebrigens bin ich weit entfernt, das wohlthätige dieſer Anſtalt zu verkennen, und ich zähle mehr als einen ehemaligen Grützfreſſer unter meine vertrauteſten Freunde.

Und die wenigen Studenten, die ihn bey ſich duldeten, gaben ſich auf der andern Seite wieder zu viel mit ihm ab, und lieſſen ihn die Pfeife Tabak, die er bey ihnen rauchte, oder das Abendbrodt, was er genoß, oft theuer genug bezahlen. Bald gaben ſie ihm den abſcheulichſten Lauſewenzel, oder Kräuterthee, oder dürre Blätter zu rauchen: Bald miſchten ſie ihm Schnupftobak ins Eſſen, oder Oleum Tabacci ins Bier, und was der phyſikaliſchen Experimente mehr waren, wodurch ſie ſeinen Magen auf die Probe ſetzten. Dieſer aber legte jedesmal Ehre ein, und was ein Strauß vielleicht Mühe gehabt haben würde, zu verdauen, verdaute er. Und eben ſo wenig delicat war auch ſein moraliſcher Magen. Wenn man ſich über ihn luſtig machte, ſo ward er nicht nur nicht böſe darüber, ſondern half tapfer mit. Auf einmal ſahe ſich dieſer ſo unſäglig gefoppte, gehudelte und cujonirte Herr Johannes Everhardus von einem hochwürdigen Doctor der Theologie und Conſiſtorialrath in fünf Sprachen bis zum Olymp erhoben, ſchon ſo gut als angenommen zum Lehrer ſeines Sohnes, und aufs feyerlichſte zu einem Beſuch eingeladen, deſſen Tag und Stunde er nur zu beſtimmen brauche, ſo werde auf den Wink ein Wagen erſcheinen. Wenns ſich bey

leerem Magen ſo gut freute, wie bey vollem, oder wenn im Briefe acht Groſchen oder ein halber Thaler zu einem Glaß Wein geſteckt hätten, dann würde die Freude unſers Mannes gar kein Maaß noch Ziel gehabt haben. Indeß war ſie immer gewaltig groß und er lief ſpornſtreichs zu dem oben angeführten Studenten, der ihm zuerſt den Rath gegeben hatte, um ihm ſein Glück zu verkündigen.

Oft kommt der Troſt, oft aber auch das Unglück aus Winkeln her, wo man es nie vermuthet! Lorchen, die gar nicht einmal wuſte, daß ein ſolcher Student auf der Welt exiſtirte, fand dennoch an ihm einen Zerſtörer ihres ganzen Projects. War er nicht, ſo nahm der Magiſter die Einladung richtig an, und wurde denn auch ſicher zurückgeſchickt! So aber gab ihm dieſer die nöthigen Weiſungen und Warnungen. „Seyn „Sie kein Narr, ſagte er, und reiſen Sie hin! „Merken Sie denn nicht, daß man ſie erſt will „die Special-Revüe paßiren laſſen? Und denn „ſetz ich keinen ſchlimmen Heller gegen einen „Ducaten, Sie müſſen mit einer langen Naſe „abziehen. Nein, nein, machen Sie das Ding „klüger! Setzen Sie ſich hin und ſchreiben zurück, und windbeuteln Sie, was das Zeug

„hält, Sie hätten keine Zeit zu reiſen, hätten „zu viel Privatißima und Schriftſteller-Arbeit „auf dem Halſe: Kurz, der Kerl muß entweder „die Katze im Sacke kaufen, oder gar nicht!„

Der Magiſter folgte dieſem gegebenen Rathe buchſtäblich, ſchlug die Reiſe gänzlich ab, verbrämte aber zugleich ſeinen Brief mit eben ſo viel orientaliſchen Kratzfüſſen, wie es der Doctor gethan hatte, und legte alle ſeine gedruckten und ungedruckten Schriftſtellereien bey. Die arme Lorchen! Da gieng ſie im Rauche auf, ihre ganze Arbeit, ihre ganze Hoffnung! War der Doctor vorher auf den Magiſter verpicht geweſen, ſo war er es nun noch zehnmal mehr. Ihn erſt perſönlich kennen zu wollen, eh man den Handel mit ihm ſchlöſſe, ſchien ihm jezt nicht nur überflüßig, ſondern eben ſo thörigt, als wenn jemanden eine goldene Uhr für eine tombakne zum Kauf angeboten würde, und er wollte vorher das ſchmutzige Gehäuſe erſt noch lange waſchen und poliren, um das Gold in ſeinem vollen Glanze zu ſehen, eh er das Geld davor bezahlte. Kurz, er tappte richtig blind zu, nahm den Magiſter ein für allemal zu ſeinem Hauß-Profeſſor an, und drang auf das lebhafteſte in ihn, ſich ſobald als nur irgend möglich auf den Weg zu machen.

Unterdeß war Winkler wieder von ſeiner Mutter zurück gekommen, ohne daß er von allen dieſen Verhandlungen noch das geringſte wuſte. Dieſe Unwiſſenheit hätte ihn beynahe in eine Geſchichte verwickelt, die ihm des Doctors ganzen Zorn und Unwillen auf den Hals geladen und ihn, ein gut Vierteljahr früher, gar um ſeine Pfarre gebracht haben würde. Der geneigte Leſer wird überhaupt wohl ſchon gemerkt haben, daß der Doctor aus Winklern gar nicht ſo viel machte, als er von Gott und Rechtswegen hätte machen ſollen. Ein Thor ſchäzt andre immer nur nach der gröſſern oder kleinern Aehnlichkeit, die ſie mit ſeinem eignen lieben Selbſt haben: Es konnte alſo nicht fehlen, daß Winkler in der Achtung des Doctors ſehr zu kurz kommen muſte. Sein heller reiner Menſchenverſtand ſchien in Ihro Hochwürden Augen nichts mehr und nichts weniger, als eine gemeine alltägliche Qualität, die man bey jedem Bauern finden könne. Sein vortrefliches Talent, Kinder zu unterrichten, und die Kräfte ihrer Seele zu entwickeln, galt bey ihm bloß für das Talent eines kleinen Geiſtes, zu dem ſich kein groſſer herabläßt. Allemal, wenn Winklers Lob auf das Tapet kam, fügte er mit kaltem Achſelzucken hinzu: Ja — aber er iſt doch kein Gelehrter und wird nie

einer werden. Das einzige, wodurch ſich Winkler noch einſchoß, war dis, daß er die Lehre nie aus den Augen ließ: Ertraget die Narren, dieweil ihr klug ſeyd! Ohnerachtet es ihm ein leichtes geweſen wäre, in jedem theologiſchen oder andern Diſpüte den Doctor um und um zu werfen, zog er dennoch ſehr fein immer den Kürzern und ließ dem Rechthaber Recht behalten. Dadurch erwarb er ſich wenigſtens das Lob: Es iſt ein guter Menſch, ein artiger Menſch, der Gründe annimmt! Nunmehr aber, da das groſſe Licht, der Magiſter Acidalius aufgetreten war, muſte das arme kleine Lichtlein von Winkler gänzlich ins Dunkel zurückſinken. Und wehe ihm, wenn er ſich vorſetzlich oder unvorſetzlich, an dieſem Götzen auf eine frevelhafte Art vergangen hätte!

Und das war er ſo eben im Begrif zu thun: Er langte von ſeiner Reiſe kurz vor dem Mittagseſſen an, und indeß er ſich umzog, ſagte der Doctor geſchwind zu Lorchen: Mein Kind, thu mir den einzigen Gefallen und ſage kein Wort von unſerm neuen Profeſſor! Ueberlaß das mir, ich werde die Sache ſo herumbringen, daß du dich freuen wirſt. Dieſem Anſchlage zu folge, ward anfangs über Tiſche von nichts als gleich-

gültigen Dingen geſprochen. Endlich warf der Doctor, wie ganz von ohngefähr, den Nahmen Acidalius hin, ob mans ihm gleich ſehr leicht an der Naſe abſehen konnte, daß er damit ein Bon Mot zu ſagen glaubte. Seiner Rechnung nach ſollte nun Winkler bey Anhörung dieſes ſüſſen Namens freudig auffahren und mit der lebhafteſten Neugier nach der Perſon ſelbſt forſchen: Dann wollt er ihn eine ganze Weile zappeln laſſen, und ihn bloß mit allgemeinen Beſchreibungen abſpeiſen, bis er zuletzt das groſſe Wort erführe: Dieſer Acidalius iſt dein Nachfolger. Statt alles deſſen ſchlug Winkler, da er den Nahmen kaum ausgehört hatte, eine groſſe herzliche Lache auf und fragte den Doctor: Kennen Ihro Hochwürden den Mann auch?

Schon legte der Doctor ſeine Stirn in ſchwere Falten, und Lorchen wollte vor Angſt das Herz ſpringen. Winkler nichts merkend fuhr friſch fort: O von dem könnt ich Ihnen Stundenlang erzählen; wir haben uns den einen Abend halb ſcheckigt über ihn gelacht!

Und nun wollt er eben mit einer langen Erzählung loßbrechen, wie er auf ſeiner Reiſe einen Candidaten kennen gelernt hätte, der ein Zuhörer des Acidalius geweſen wäre. Dieſer

Candidat, ein luſtiger Kauz, hätte ſich den Spaß gemacht, den Magiſter mit alle ſeinem lahmen Witze und mit ſeinen jämmerlichen Einfällen auf dem Catheder nachzuahmen: Solch ein Poſſenſpiel wäre ſeit Erfindung der Welt nicht erhöret worden. Dabey wollt er noch nicht ſtehen bleiben, ſondern auch einen Haufen von Anecdoten aus dem Privatleben des Magiſters auskramen, die eben dieſer Candidat erzählt hatte und von denen eine immer toller war, als die andre. Kurz, ewiger Haß und Feindſchaft von Seiten des Doctors war Winklern gewiß, wenn Lorchen ihn nicht rettete, und wenn er ſelbſt nicht Gegenwart des Geiſtes genug beſaß, ſich retten zu laſſen. Dismal traf es auf ein Haar ein, was Landsmann Logau in einem ſeiner Epigrammen ſagt:

Noth iſt unſer ſechſter Sinn; hat ein Augenblick erfunden,
Wo zuvor die andern fünf in Gedanken ſtille ſtunden.

Weiberliſt war ſonſt Lorchens Talent ganz und gar nicht: Jezt ward ſie es! Da ſie glücklicherweiſe neben Winklern ſaß, gab ſie ihm ganz heimlich einen Druck mit dem Fuße und drengte zugleich ihr Knie an das ſeinige. Sogleich merkte er Unrath, merkte auch, indem er den Doc-

tor aufmerkſamer betrachtete, ein herannähern- des Ungewitter des Zorns auf ſeinem Geſichte. Hätte er anfangs, da er die Frage that: Kennen Jhro Hochwürden den Mann auch? ſtatt des Worts Mann einen etwas derbern Ausdruck gebraucht, etwa das ſaubre Subject, oder das feine Original, ſo hätt er wahrſcheinlich alle Contenance verlohren und wäre nicht ſo glücklich geweſen, wie der berühmte Lucas Holſtenius, der ſich einmal aus einer noch gröſſern Verlegenheit ehrenvoll herausriß *). So aber, da er den Magiſter nur noch mit keinem Schimpfworte begabt hatte, ließ ſich der umgekuppte Wagen zur Noth wieder ins rechte Gleiß

*) Lucas Holſtein ſpeiſte einſt in einer glänzenden Geſellſchaft an der Tafel des Cardinals Barberini. Vermuthlich hatte ers ſich recht wohl ſchmecken laſſen und ſich vielleicht ein wenig zu viel an die blähenden Speiſen gehalten. Da begegnete ihm denn etwas, was man in Holland nicht ſo genau nehmen würde, was aber in dem ganzen übrigen Europa — aufs wenigſte ein allgemeines Gelächter nach ſich zu ziehen pflegt. Lucas, mit aller Gegenwart des Geiſtes, ohne ſich im mindeſten irre machen zu laſſen, ſagte bloß lachend: Hier könnte man wohl mit Recht die Stelle aus dem Virgil anwenden:

Tu das epulis accumbere Divûm;

Nur das folgende wollte nicht paſſen:

Ventorumque facis, tempeſtatumque potentem.

bringen! Er hub alſo an zu erzählen, wie gedachter Magiſter ein Mann voll luſtiger und launigter Einfälle ſey, wie keine Stunde vergieng, ohne daß ſein ganzes Auditorium ſich herzlich zerlachte, und daß er das von einem Augen- und Ohren-Zeugen hätte, der ein fleißiger Zuhörer deſſelben geweſen ſey. Zur Probe führte er auch einige Bonmots an, die kläglich genug waren, aber durch ſeine eigne Sauce, die er ihnen gab, machte er ſie doch wenigſtens erträglich! Dem Doctor hingegen, der ſeine Stirn jezt eben ſo geſchwind entrunzelte, als er ſie vorher gerunzelt hatte, und der ſich die unter dem Tiſche geſpielte Scene nicht im Traume einfallen ließ, waren alle dieſe Einfälle lauter Seelen-Nectar und Ambroſia. Nicht nur belachte er ſie mit vollem Halſe, ſondern trieb auch Winklern, ihrer immer mehr zu erzählen, und als dieſer zulezt alle Sauce wegließ, erhielten ſie gleichwohl den nemlichen uneingeſchränkten Beyfall. Freund, ſagte der Doctor, bey einem Haare hätt ich Ihnen recht himmelſchreyend Unrecht gethan und ich muß Sie deshalb nothwendig um Verzeihung bitten! Ich glaubte anfangs, Sie wollten ſich über den würdigen vortreflichen Mann luſtig machen; das wäre für mich eine Beleidigung ohne ihres gleichen geweſen, und

nie, nie hätten Sie das wieder gut gemacht! Aber ſo, hör ich, kommt grade das contradictorie oppoſitum zum Vorſcheine! Sie ſind mit mir in der Hauptſache völlig eins und Ihr vortheilhaftes Zeugniß für den Herrn Magiſter — O ich weiß nicht, wie hoch ich es ſchätzen ſoll!

Winkler. Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, Ihro Hochwürden, wenn meine Frage nicht zu neugierig iſt, warum nehmen Sie denn ſo gar auſſerordentlichen Antheil an dieſem Manne?

Doctor. (mit einem ſeyn ſollenden ſchelmiſchen Blicke auf Lorchen) Was meinſt du, mein Kind? Soll ich ihn noch ein Weilchen zappeln laſſen? Doch nein! Weil er ſo artig geweſen iſt, und hat ſo viel ſchönes erzählt, ſo ſoll er auch dafür belohnt werden! Wiſſen Sie alſo, mein Herr, und haben Sie Reſpect: Eben der Mann, den Sie ſo ſehr herausſtreichen, wird nächſtens Ihr Nachfolger bey Auguſtin! Quid tibi videtur?

Ich überlaſſe es meinen Leſern ſelbſt, ſich vorzuſtellen, was Winkler dabey dachte und wie ſauer es ihm wurde, die ganze noch übrige Tiſchzeit zu ſimuliren und zu diſſimuliren. Nach Tiſche aber fand er bald Gelegenheit, mit Lorchen allein zu ſeyn. Gott Lob und Dank, rief er

aus, das war glücklich überſtanden! Hätt ich mich nicht in einem Augenblicke, obwohl unſchuldig, um alle Gunſt meines Wohlthäters und Beförderers bringen können! O wär ich doch im Stande, Ihnen Ihren warnenden Wink zu vergelten; möchte doch ihr liebſter Mann recht haben und ich tauſendmal unrecht: Aber leider, leider! — Was ſollt ich Ihnen verheelen, was Sie doch zeitig genug erfahren werden! — Der Magiſter Acidalius, und wenn er auch aller Welt Gelehrſamkeit in ſich vereinigte, iſt ein eingefleiſchter Narr! Ich weiß, was ich von ihm gehört habe, und ich wollte wünſchen — Gott verzeih mirs! — er bräche unterweges ein Bein oder einen Arm — gern, gern wollt ich ihn auf meine Koſten curiren laſſen, damit nur mein Herzens-Auguſtin von ihm erlößt würde. Doch erſchrecken Sie darum nicht! Weinen ſie nicht, Theuerſte, Beſte! Meinen Kopf zu Pfande, er treibts kein Jahr, vielleicht kein halbes Jahr bey Ihnen! Die hohe Idee Ihres lieben Mannes wird ſchon ſchwinden, wenn er ihn nur erſt perſönlich kennen wird.

Das war ein trauriger Troſt für eine zärtliche Mutter, und doch muſte ſich Lorchen vor der Hand bloß damit behelfen und ihre Mine ſo ſehr

als möglich zu erheitern ſuchen. Auf der andern Seite brachte der Magiſter, ohne daß ihm die Ohren geklungen hatten, ſeine Zeit auch nicht auf die angenehmſte Art zu. Nach dem letzten Briefe des Doctors konnte er nicht nur ſeine Station je eher je lieber antreten, ſondern er wollte es auch: Aber da fanden ſich denn allerhand unartige Leute, die dagegen Einſpruch thaten. Das waren die ſchon oben angeführten Herrn Gläubiger. Die ganze Schuld-Maßa betrug nicht mehr als etwa 50 Thaler: Und doch waren ſie ſchlechterdings taub gegen alles Bitten und Flehen des Magiſters, ihn ziehen zu laſſen. Theils glaubten ſie ganz und gar nichts von der ganzen Geſchichte, daß er in eine ſo vortheilhafte Condition käme; theils waren ſie dem Winklerſchen Syſtem zugethan, daß er ſich in ſeinem Poſten nicht lange genug halten würde, um Schulden abzutragen; theils hielten ſie es auch mit Lavater und trauten ſeinem ehrlichen Geſichte, wie ers nannte, nicht recht. In dieſer Verlegenheit muſte der ſchon mehrmal angeführte Student wieder Rath ſchaffen. Dieſer entwarf ihm das Schema zu einem abermaligen Briefe an den Doctor, worin er zwar ſeine Schulden eingeſtand und um Vorſchuß bat, aber auf eine Art, die der Ehre eines Gelehr-

ten keinesweges präjudicirlich ſeyn konnte. Er ſprach viel von ſeinen auſſenſtehenden Schulden unter den Studenten, die er izt wegen Kürze der Zeit nicht eincaßiren könnte; von ſeiner Bibliothek, aus der er nur ein paar Werke loßzuſchlagen brauchte, ſo wäre das und noch mehr bezahlt, aber lieber hungern, als ſich hierzu entſchlieſſen: Endlich, daß ſeine Gläubiger ihn gern wollten ziehen laſſen und nicht einmal einen Schein verlangten, aber er ſey in dieſem Stück nun einmal eigenſinnig und wolle durchaus keinen andern Gläubiger haben, als einzig und allein Ihro Hochwürden. Daß das alles lauter Lügen und Windbeuteleyen waren, brauch ich nicht erſt zu ſagen: Aber genug, ſie kamen an den rechten Mann, und in weniger als vierzehn Tagen erhielt der Magiſter einen Brief von der Poſt, mit zwanzig Auguſtor beſchwert.

Ja, das beſchreibe ein anderer und nicht ich, was dieſe zwanzig goldnen Auguſts, nicht bloß in des Magiſters, ſondern noch in einen halben Schock andern Köpfen dazu, für Lerm und Spectakel anrichteten! Wie die groben und ungeſtümen Philiſter mit einemmale die artigſten und manierlichſten Leute von der Welt wurden!

Wie ein ganzer Haufen von Studenten heranzog, unter der Maske, ihm die Abſchiedsviſite zu machen, eigentlich aber, von ihm einen Abſchiedsſchmauß herauszulocken, wovor ſie ihm vorläufig ein Vivat zu rufen verſprachen! Dazu ließ er ſich denn gleich aufs erſte Wort beſchwazen und der nächſte Abend ward zum Bachanal angeſetzt. Das ganze Viertel der Stadt hallte wieder von dem Gebrüll der Studentenlieder! Die Tiſche ſeufzten unter der Laſt der Schleifkannen, und bald gieng man nicht mehr auf dem Boden, ſondern auf Trümmern zerbrochener Tabakpfeiffen! Da war keiner, der ſich ſo wie Lucas Holſtenius erſt die Mühe nahm, einen oder den andern natürlichen Zufall durch ein Bonmot zu bemänteln: Naturalia non ſunt turpia war die Loſung, und wer es noch nicht gewuſt hätte, hätte es hier lernen können, daß es auſſer der ſchönen Natur auch eine andre Natur giebt, die wahrlich ganz und gar nicht ſchön iſt. Der Magiſter als Wirth führte den Vorrhein unter denenjenigen, die Freund Bacchus allmählich unter dem Tiſche abſetzte, und da er erſt den folgenden Tag ganz ſpät von ſeinem Rauſche erwachte, genoß er nicht einmal das Vergnügen, das kitzelnde Vivat zu hören, was ihm ſeine werthen Gäſte beym Nachhauſegehen

rieſen. Nunmehr kam es denn auch zum Bezahlen der Zeche, und da fand ſich beym Zuſammenrechnen, daß ſie netto dreyßig Thaler koſtete und daß folglich von den hunderten nur noch zwanzig übrig waren. Ein ſo ſorgenloſer Menſch, wie der Magiſter, der nie einen Blick in die Zukunft gethan hatte, würde auch dieſe ohne Bedenken verdiſtillirt haben; allein ſein bisheriger Conſulent trieb ihn halb mit Gewalt, ſich ſofort auf die Poſt zu ſetzen und ſich an den Ort ſeiner Beſtimmung zu begeben, welches er auch, da das Einpacken nicht über eine Stunde Zeit wegnahm, ſchleunig ins Werk richtete.

Sechſtes Kapitel.

Da war er denn, der fröhliche Tag, an dem der Doctor ſeinen geliebteſten Magiſter in ſeine zärlichen Arme ſchlieſſen ſollte! Dieſe Ehre war Winklern nie zu Theile geworden: Ihm aber war ſie ſchon längſt beſtimmt! Auch würde der Doctor gewiß, wenn er den Tag der Ankunft ge-

wuſt hätte, zu einem ſtattlichen Feſtin Anſtalt gemacht haben, und das hätte denn erſt den Spaß vollſtändig gemacht.

So wie er ins Hauß trat, hielt ihn der Bediente, nach ſeinem abgeſchabten Rocke, nach ſeiner zerzauſten Perücke, und nach einem anſehnlichen Loche in der Hoſe zu ſchlieſſen, für einen Landſtreicher, Krippenreuter oder überhaupt für eins von den Ungeziefern, die der Krieg auszuhecken pflegt: Und da der Ueberlauf von Bettlern ohnehin nur zu groß war, und dieſer ihn gerade nicht der würdigſte zu ſeyn ſchien, ſo war er im Begriff, ihn ohne weitere Umſtände abzuweiſen. Aber kaum ertönte das Wort: Ich bin der Magiſter Acidalius, ſo machte der Bediente ſogleich ſeinen Bückling und führte ihn in des Doctors Studirſtube. „Wer iſt er? „Was will er?„ fuhr ihn der Doctor mit ſeinem gewöhnlichen Sultaniſchen Tone an, den er gegen ſeine Untergebnen zu führen pflegte: Denn er hielt ihn für einen liederlichen Schulmeiſter, der irgend eine Gnade bey ihm zu ſuchen hätte. Der Magiſter aber, ohne ſich irre machen zu laſſen, ſtellte ſich in die Rednerpoſitur, huſtete ein paarmal und hub drauf an:

Vir ſumme venerabilis, fautor ac Patrone
omni honoris cultu proſequende!

Und ſo weiter! Denn hoffentlich wird keiner meiner Leſer begierig ſeyn, hier eine lateiniſche Rede zu leſen, und wäre ſie auch ſchöner, als die des Demoſthenes für die Krone. Kurz, aus dieſer Rede leuchtete es dem Doctor ſonnenklar ein, daß Redner, ohnerachtet des Lochs in den Hoſen, kein lüderlicher Schulmeiſter, ſondern der wahre und wirkliche Magiſter Acidalius ſey. Hundert Thaler hätte er nun zwar gern drum gegeben, ihn in einem andern Aufzuge zu ſehen: Indeß das ſchöne Latein deckte ſchon ein Loch in den Hoſen zu; und denn bildete er ſich auch ein, dis ſey blos die Reiſeequipage, die noch dazu unterwegens viel gelitten hätte: Wenn er nur erſt in ſeine Koffers langen würde, dann würden ſich ſchon ein paar ganze Hoſen finden. Genug, er beantwortete des Magiſters Anrede aus dem Stegereif lateiniſch, gab ihm Weyrauch für Weyrauch zurück, und entſchuldigte ſeine erſte harte Anrede damit, daß er im Studiren vertieft geweſen, und da begegnete es ihm oft, daß er ſelbſt ſeine Frau und ſein Kind nicht kennte. Lorchen ward nun auch flugs

herbey geholt, und ohngeachtet ſie am erſten Urſach gehabt hätte, ihn kalt und trocken zu empfangen, ſo begegnete ſie ihm dennoch mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit und lachte auch nicht ein einzigmal über alle das tölpiſche und ungeſchickte Weſen, in das er über der Bemühung galant zu ſeyn verfiel. Noch mehr: Sie ließ ſogleich unter ihren Domeſtiquen, die in allen Winkeln ſtehen blieben und vom Magiſter klatſchten und gickerten, ein ſtrenges Gebot ausgehen, daß ſich keiner bey Strafe der augenblicklichen Caſſation unterſtehen ſollte, nur eine lächerliche Mine blicken, am wenigſten aber gegen Auguſtin nur ein einziges ſpöttiſches Wort fallen zu laſſen. Und eben dis Gebot ward nur mit dem ſanfteſten mütterlichen Tone und mit einer Menge von ſcheinbaren Gründen, auch Auguſtin ſelbſt auferlegt! Er hielt es auch richtig und verzog keine Mine zum Lachen: Aber dagegen weinte er bitterlich, gleich beym erſten Anblicke des Magiſters. Lorchen practicirte ihn noch zeitig genug weg, eh es der Vater merkte: Aber ihn zufrieden zu ſtellen, und ſeine Klagen zu enden, das vermochte ſie mit aller ihrer Beredſamkeit nicht.

Indeß kam auch des Magiſters ſämmtliche Bagage von der Poſt an, und da zeigte ſichs

ſehr bald, daß der Doctor wie gewöhnlich unrecht hatte und daß auſſer der durchlöcherten Hoſe keine einzige weiter vorhanden war. Kurz er ſpielte völlig das philoſophiſche *Omnia mea mecum porto*, bis auf einen alten zerriſſenen Schlafrock und etwas Wäſche. So wenig nun Armuth Schande iſt, ſo wenig würd es doch jemand Lorchen verdenken können, wenn ſie von dieſem Umſtande Gelegenheit hergenommen hätte, ihrem Manne die Augen des Verſtändniſſes ein wenig zu eröfnen. Auf ihre Vorſtellung hatte der Magiſter 50 Rthlr. Vorſchuß mehr erhalten, als er verlangt hatte: Konnte er ſich denn davon nicht wenigſtens, wär es auch nur vom Trödler geweſen, ſo kleiden, daß man ihn nur nicht mit einem Landſtreicher verwechſelte? Gleichwohl dachte Lorchen daran mit keiner Sylbe; Mangel war bey ihr nur immer eine Aufforderung zum Geben und Wohlthun, und ſo verſtrich kaum die erſte Woche, als der Magiſter ſchon vom Kopf bis auf die Füſſe umgekleidet war, und nun anfieng, wie ein ordentliches menſchliches Weſen auszuſehen. Wohlthaten gewinnen die Herzen, ſo heißt ja wohl der Titel eines Rußiſchen Dramas von Rode? So dachte auch Lorchen! Durch ihre wahrhaftig mütterliche Sorgfalt für den Magiſter glaubte ſie ſich ihn verbindlich zu machen, daß er deſto

gröſſern Fleiß bey Auguſtin bewieſe und zugleich ein wenig Politur von ihr annähme, woran es ihm ſo unendlich gebrach. Allein es iſt und bleibt wohl eine ewige Regel: Bey ſchiefen Köpfen geht alles ſchief. Der Magiſter, anſtatt ein wenig daran zu denken, wer die Geberin alles dieſes guten ſey, ließ ſich jezt vom Hochmuths-Teufel verführen, und mit dem neuen Rocke fuhr recht eigentlich der Satan in ihn. Wenn meine Leſer das Lob der Narrheit von Eraſmus mit Chodowieckyſchen Kupfern geleſen oder wenigſtens die Bilder geſehen haben, ſo erinnern Sie ſich nur an den ſteifen aufgeblaſenen Fratzen von Doctor, unter dem Titel: Vorzug der Arzeneykunſt und denken ſie ſich bloß ſtatt der runden eine Beutel-Perücke, ſo wird ihnen wenig zum Bilde des Magiſters fehlen. Anfangs ſtand er Vierteſtunden lang vor dem Spiegel und lächelte ſich ſelbſt Beyfall zu! Sein Gang war Pfauengang, und wenn er ſaß, ſpielte er unabläßig mit den Füſſen, um ſeine Steinſchnallen fein blitzen zu laſſen. Seine Uhr, ein Ding, das ihm ſchier eben ſo neu war, wie den Kindern zu Talaverola, (S. Baretti Reiſen von London nach Genua, 1 Th. S. 295) zog er in einer Stunde wohl zehnmal heraus, und wenn er ſie wieder einſteckte, war er auf das äuſerſte beſorgt,

daß ja die ſilberne Kette recht breit an der Lende herabſtrozte. Und der Doctor, anſtatt hinter aller dieſer Eitelkeit, die um ſo eckler war, weil ſie ſo ſehr ins kleine fiel, den completten Narren zu erblicken, gewann nun erſt ſeinen Magiſter recht lieb. Noch nie, mein Kind, ſagte er zu ſeiner Frau, hab ich es ſo ſehr erfahren, wie wahr das Sprichwort iſt: Kleider machen Leute! Quantum mutatus ab illo! Der Magiſter iſt nun ganz ein andres Weſen! Und was er ſich vor ein Anſehn zu geben weiß! Das iſt mir auch eben recht: denn die ganze Stadt ſoll es wiſſen, daß ich an ihm keinen Informator von gewöhnlichem Schlage habe! Gib nur Achtung, er wird niemanden ein gut Wort geben, als mir, weil ich der einzige bin, der es an Gelehrſamkeit mit ihm aufnehmen kann.

Doch ich ſchreite jezt von albernen Reden zu albernen Thaten! Der Doctor und der Magiſter fiengen nun mit einander an Conferenzen zu halten, über den Plan, wie Auguſtin zu einem zweiten Hermannus Conringius gebildet werden ſollte. Da wir jezt noch 1759 ſchreiben und Auguſtin 1750 gebohren war, ſo trat er folglich in ſein zehntes Jahr, und ob ihm gleich Winkler für ſein Alter eine groſſe Menge

von Sach- und Wort-Kenntniſſen beygebracht hatte, ſo konnten ſie doch unmöglich ſchon hinreichen, einen eigentlich gelehrten Vortrag zu faſſen. Gleichwohl ward beſchloſſen, Auguſtinen künftig förmliche Academiſche Vorleſungen zu halten. Der Doctor übernahm die Dogmatik und der Magiſter ſollte denn die Philoſophie, das Latein, Griechiſche und Hebräiſche, nebſt den Anfangsgründen der andern Orientaliſchen Sprachen treiben. Der Vortrag ſollte abwechſelnd lateiniſch und deutſch ſeyn und zu Ende jeder Stunde (bey weitem noch das geſcheiteſte) eine kleine Repetition angeſtellt werden.

Wie entworfen, ſo geſchehn! Die beyden Doctores erhoben ihre Stimme wie eine Poſaune, und der arme Auguſtin ſaß da und wuſte nicht, was er vor tödtlicher langer Weile anfangen ſollte. Bey Winklern war ihm jede Stunde zur Minute geworden: Jezt ward ihm die Minute zur Stunde. Nicht nur blieb ihm bey weitem die gröſte Hälfte des Vortrags völlig rothwelſch, ſondern auch bey dem wenigen, was er verſtand, fielen ihm eine Menge Fragen ein, die er aber alle unterdrücken muſte. Das hinderte aber die beyden gelehrten Schwätzer nicht im geringſten: Ihnen war es nur ſo eigentlich

darum zu thun, ſich ſelbſt zu hören und einander wechſelsweiſe Beyfall abzugewinnen. Wenn der Doctor ſeiner Meinung nach etwas recht weiſes ſagte, blickte er jedesmal von der Seite nach dem Magiſter, ob auch dieſer das Schöne in ſeiner Rede recht ſchmeckte und bewunderte: Und wenn der, wie er nie zu thun ermangelte, — ſein Bene oder Optime ausrief, wer war glücklicher wie er! Auf der andern Seite machte es der Magiſter eben ſo, und erhielt für alle ſeine witzig ſeynſollenden Fadidäten den vollkommenſten Beyfall. Bey der Repetition hätten es die Herren noch am erſten inne werden können, daß Auguſtin von aller Ihrer Weisheit nichts gefaßt hatte. Aber wer ſchlecht docirt, wird auch wahrlich elend repetiren. Einer wie der andre, klopfte bey Auguſtin nur immer auf den Strauch des Gedächtniſſes, nicht des Verſtandes: Und da er mit jenem von der Natur reichlich begabt war, konnte er ſehr leicht auf jede Frage eine Antwort aufbringen, die ſo ausſah, als verſtünde er die Sache.

Kurz, in wenigen Wochen verſicherte der Doctor Lorchen mit dem gröſten Triumphe, Auguſtin ſey nun vollkommen in die neue Methode rutinirt, und thät recht ſichtbarlich groſſe Fortſchritte in Sprachen und Wiſſenſchaften. Au-

guſtin hingegen, wenn er mit ſeiner Mutter allein war, klagte ihr mit Seufzen und Thränen, daß er nicht nur nichts lernte, ſondern auch nach und nach alles verlernen würde, was ihm Winkler beygebracht hätte. Noch mehr aber klagte er über das Betragen des Magiſters außer den Lehrſtunden. Winkler war gegen ihn ganz Liebe und Zärtlichkeit geweſen: Und wo Liebe iſt, wie könnte, vollends bey Kindern, die Gegenliebe ausbleiben? Der Magiſter aber rührte auch nicht einen Finger und regte keinen Fuß, um ſich Auguſtins Liebe zu erwerben. Er foderte von ihm Achtung und Ehrerbietung auf eben die Art, wie der Landesherr von ſeinen Unterthanen Steuern und Gaben fodert, bey Strafe der Execution. Bey allen Gelegenheiten muſte ihm Auguſtin die Hand küſſen: Er aber hatte noch nie einen zärtlichen Kuß auf ſeine Lippen gedrückt. Auf alle ſeine lehrbegierigen Fragen, die Winkler mit nie ermüdender Geduld beantwortete, gab der Magiſter entweder gar keine oder eine trotzige Antwort. „Wir ſind ein Naſeweiß! Wir müſſen nicht immer ſo kindiſch fragen! Wir hätten nur mehr Achtung geben ſollen! Wir haben das ſchon mehr als zwanzigmal gehört!„ Das war der gewöhnliche tröſtliche Beſcheid.

Und nun berechne man einmal den Schaden, der durch alles dieſes nothwendig in Auguſtins Seele angerichtet werden muſte. Einmal verſchwand bey ihm jezt, was Lorchen bisher immer noch, obs gleich keine leichte Sache war, zu erhalten gewuſt hatte: Die Liebe und Ehrerbietung gegen ſeinen Vater. Von Herzen gern unterſchrieb ich die moraliſche Regel: An Eltern müſſen Kinder nie Fehler ſehen; nur verlange man nicht, daß Kinder, im phyſikaliſchen Verſtande genommen, ſchon fähig ſeyn ſollen, eine Regel zu befolgen, die ihren geſunden fünf Sinnen und ihrer Ueberzeugung widerſpricht. Eine Sophia mag immerhin ihren Vater Weſtern in Ehren halten, wenn er auch noch ſo oft bis zum lieben Viehe herabſinkt: Das vermag ein zehnjähriger Knabe nicht! Was er ſieht, das ſieht er, und darnach richtet er! Wir werden in der Folge finden, was dieſer Mangel an kindlicher Liebe bey Auguſtin für weiteres Unheil und Verderben gezeugt hat. Ferner fand ſich jezt in ſeinem Herzen zum erſtenmale eine Leidenſchaft ein, die er bisher bloß dem Nahmen nach gekannt hatte: Haß! Bittrer Haß gegen ſeinen — nicht Lehrer und Bilder, ſondern Zucht und Kerkermeiſter! Hier verlohren alle Vorſtellungen, Bitten und Thränen

der Mutter ihre Kraft. Auguſtin konnte über ſich ſelbſt nichts weiter erhalten, als daß er äuſerlich eine gute Mine annahm, und das war nur um deſto ſchlimmer; denn dadurch lernte er wiederum zuerſt von dem geraden Wege der Wahrheit abgehen, und den Grund zur Verſtellung legen, in der er nachmals ein ſo groſſer Meiſter ward. Eine Schaar andrer Uebel, die mehr den Kopf als das Herz trafen, ergeben ſich aus dem vorhergehenden von ſelbſt. Unter Winklers Leitung fieng er ſchon ſo hübſch an, zu denken, und gab alle Hofnung von ſich, einſt des anhaltendſten und ſchärfſten Nachforſchens Meiſter zu werden. Jtzt ward alles Denken wie von der Wurzel abgeſchnitten: Er ſollte und durfte nichts weiter thun, als nachſchwatzen und auswendig lernen. Je mehr und beſſer er die Papageyen ſpielte, deſto lauter ertönte ſein Lob! Allmählich fand er ſich denn in dieſe ungleich bequemere Weiſe, und er, den die Natur vielleicht zu einer Geißel aller ſeichten Köpfe hatte gebohren werden laſſen, ward hernach ſelbſt ſo ein ſeichter Kopf, wie wir im folgenden hören werden.

Doch hieran hatten Mutter und Sohn noch nicht Leidens genug: Sie ſollten erſt noch mehr fühlen, ehe die Erlöſungsſtunde käme! Der

Magiſter, oder vielmehr der Profeſſor (denn ſo muſte ihn auf Ihro Hochwürden Befehl das ganze Haus nennen) machte es ſchier, wie manche Fürſten, die ſich an ihrer Leibespflege nicht das geringſte abgehen laſſen, wenn gleich das ganze Reich im Elende ſchmachtet. Bei einem guten Tiſche, bei weniger oder gar keiner Anſtrengung des Kopfs, bey einem acht bis neunſtündigen Schlafe und bey einem völligen Mangel an Kummer und Sorgen ward er in Zeit von einem halben Jahre aus einem elenden Hungerleider ein wahrer Bachulke. Man erlaube mir immer einmal dieſen vielleicht noch in keinem einzigen gedruckten Werke gebrauchten Ausdruck: Ich weiß keinen paſſendern Ekelnahmen, um einen Menſchen zu bezeichnen, deſſen Gott der Bauch iſt! Nun ſoll aber, nach Freund Zückerts Bemerkung in ſeinem Büchlein von den Leidenſchaften, der Müßiggang und die Völlerey die Mutter der Laſter und aller ſchnöden Begierden ſeyn: Kein Wunder alſo, wenn den Magiſter allmählich ein gewiſſer Kitzel ſtach, den er ehemals auf ſeiner Dachkammer, auch während der nahrungsloſen Zeit ſeines Magiſteriums nicht gefühlt hatte. Der Gegenſtand dieſer antiplatoniſchen Liebe war die zeitige Küchenmagd, ein dickes, ramaßirtes,

knochen- und fleiſchfeſtes Menſch, die ganz kürzlich in den Dienſt des Hauſes getreten war. Dieſe hatte das Glück, dem Magiſter das Maul wäſſern zu machen, und da ſie alle Tage wenigſtens einmal auf ſein Zimmer kam, um ihm das Bette zu machen, ſo fehlte es ihm auch nicht an Gelegenheit, ſeine Liebesnoth ſolus cum ſola zu beſprechen. Aber auch dieſe Küchenmagd, die vielleicht unter vier Augen gern mit einem Kutſcher oder Lakeien vorlieb genommen hätte, ſpielte die Grauſame gegen den ſchmachtenden Magiſter! Sie mochte ſichs wohl nicht ſo deutlich denken, aber dunkel fühlte ſie es gewiß, daß in der ganzen Natur kein ekleres und abgeſchmackteres Geſchöpf lebt, als ein gelehrter Pedant, wenn er verliebt iſt. Ueberdem verſäumte der Magiſter, ein gewiſſes ſehr kräftiges Specificum zu gebrauchen, womit wohl ſchon eher der Widerwille gegen eine Mannsperſon aus dem Grunde geheilt worden, ich meyne, den goldnen Regen der Danae! Und ſo blieb er gänzlich unerhört, und alle ſeine Stimme, die er hinter der ſpaniſchen Wand, während daß ſeine Dulcinea das Bette machte, auf ſie that, wurden trotzig und derb abgeſchlagen. Gleichwohl verlohr er den Muth nicht, und wiederholte ſeine Angriffe immer von neuem: Und

da fügte es ſich eines Tages, daß Auguſtin vor der Thür ganz deutlich eine Stimme hörte: „Gehn Sie! Laſſen Sie mich ungeſchorn! „Ich ſags meiner Seele der Frau! Ich mag „mit Ihnen nichts zu thun haben.“ Nun war zwar Auguſtin, durch die Vorſorge ſeiner Mutter, noch zur Zeit gänzlich unbekannt mit allen Künſten der Liebe; aber doch brachte er durch Hülfe des bloßen geſunden Menſchenverſtandes gar bald den ohngefähren Sinn und Zuſammenhang dieſer Worte heraus. Kinder ſind ſchwazhaft; Auguſtin konnte ſich alſo auch nicht enthalten, von dem, was er gehört hatte, laut zu werden, und fragte den Magiſter mit einer ſchelmiſchen Freundlichkeit, was er denn mit der Liſe (ſo hieß die Magd) vorgehabt hätte, daß ſie ihm gedroht hätte, ſie wollte ihn bey der Mama verklagen? Nothwendig muſte dieſe Frage den Magiſter in Verlegenheit ſetzen; aber doch, wenn er nur geſcheut geweſen wäre, konnte er ſich im Augenblicke daraus wickeln — Durch den Weg der Güte ließ ſich mit Auguſtin alles anfangen; nur eine einzige Liebkoſung, ein Klopfen auf die Backe, ein Kuß — und er ließ ſich auf die leichteſte Art von der Welt bereden, daß er falſch gehört, und daß Liſe von etwas ganz anderm geſprochen hätte. Statt deſſen

aber gerieth der an ſeinem böſen Gewiſſen verwundete Magiſter in eine flammende Wuth, und konnte kaum Worte finden, ſeinen Zorn auszulaſſen. „Wir ſind ein Naſeweiß, ſtotterte er „— ein verwogner Bube — und wir hätten „vor ſolche Reden Ohrfeigen verdient!“ Auguſtin konnte vor Erſtaunen keine Sylbe Antwort aufbringen: Aber deſto redender war ſein Blick, womit er dem Magiſter ganz deutlich ſagte: „Ohrfeigen, Herr? von Ihnen Ohrfeigen? So „lange ich auf der Welt bin, haben mir weder „mein Vater noch meine Mutter, noch Winkler „welche geben dürfen: Sie wären mir der Mann „darnach, daß ich ſie von Ihnen bekäme.“ Kurz, dieſer Blick entzündete die Galle des Magiſters aufs Aeuſerſte. „Da, da, rief er, indem er „rechts und links auf Auguſtins Backen zuſchlug „— Da haben wir welche, und nun mögen wir „hingehen und klagen bey der Mama; wir wollen ſehen, wer Recht behalten wird!“

Nun denke man ſich den Auftritt bey der Mutter, wie Auguſtin heulend und ſchluchzend zu ihr ins Zimmer ſtürzte, wie ſie ſich das geſchehene Unglück noch viel größer vorſtellte, als es war, und vor Schrecken und Entſetzen beynahe ſinnlos geworden wäre. Endlich kam denn die ganze Geſchichte heraus, und Lorchen wand-

te alle nur erſinnliche Beredſamkeit an, um ihren Sohn vor der Hand zufrieden zu ſtellen, damit nur ihr Mann es nicht gleich erführe. Unterdeß ſprach ſie ganz insgeheim mit der Liſe, und vernahm von ihr die völlige Beſtätigung deſſen, was Auguſtin gehört zu haben vorgab. Der Magiſter hatte nehmlich eine kleine phyſikaliſche Unterſuchung in der Gegend ihres Halstuches vornehmen wollen, und darüber hatte ſie ihn mit den obenangeführten Worten abgefertiget. Lorchen gab ihr einen Gulden, und ließ ſich von ihr mit Hand und Mund verſprechen, daß ſie keiner Seele etwas ſagen wollte. Und nun überlegte ſie bey ſich ſelbſt, was zu thun wäre: Entdecken oder nicht entdecken! Entdeckte ſie ihrem Manne die Sache, ſo waren nur zwey Fälle, entweder er glaubte ſie, oder er glaubte ſie nicht. Das letzte war bey weitem am wahrſcheinlichſten: So eingenommen, wie der Doctor für den Magiſter war, hätte er vielleicht gar nicht einmal eine Klage gegen ihn angenommen, ſondern die Magd ohne weitere Unterſuchung aus dem Hauſe gejagt, und dem Auguſtin zu ſeinen empfangenen Ohrfeigen noch obendrein Schelte und Verweiſe gegeben? Geſetzt aber auch, er glaubte es: Was entſchuldigt man nicht an einem Lieblinge? Alle Leidenſchaft

ſieht immer durchs Vergröſſerungs- oder Verkleinerungsglaß. Was ihm bey einem andern ein groſſes Verbrechen geſchienen haben würde, nach dem Buſen eines Mädchens räuberiſche Hände auszuſtrecken, das würde er beym Magiſter für eine Kleinigkeit angeſehen haben. Seinem eignen Fleiſch und Blute hingegen, ſeinem Auguſtin, hätte er gewiß eine viertelſtündige Strafpredigt gehalten, daß er ſich unterſtanden, ſeinem Lehrer, ſeinem Profeſſor, eine ſolche Frage ins Geſicht zu thun, wenn er auch zehnmal etwas gehört hätte. Aus dieſen und andern Betrachtungen, worunter auch die war, daß bey der Entdeckung auf allen Fall die Sache eclat werden muſte, beſchloß Lorchen, ſie gänzlich vor ihrem Manne zu verbergen. Dagegen aber nahm ſie ſich vor, mit dem Magiſter deßhalb eine geheime Conferenz zu halten, und ob ſie gleich ſeine ſchlechte moraliſche Seite kannte, ob er ihr gleich wenig genug Reſpect erwieß, und lediglich der Speichellecker des Doctors war, ſo ſetzte ſie doch auf ihre gute Sache und auf ihre Gründe ſo viel Vertrauen, daß ſie ſich wirklich ſchmeichelte, auch bey dem Magiſter damit Eingang zu finden.

Demnach überfiel ſie ihn den nächſten Morgen beym Thee, und mit einem Tone, und mit

einem Blicke, der auch das härteſte Herz zur Reue hätte ſchmelzen können, redete ſie ihn alſo an: „Mein lieber Herr Magiſter, ich komme „zu Ihnen, nicht, wie Sie etwa denken könnten, „um Ihnen Vorwürfe zu machen, ſondern ledig„lich um eine recht groſſe Bitte an Sie zu thun. „Sie haben geſtern meinen Auguſtin beſtraft, und „ſo wenig ich ihn jemals in Schutz nehmen wer„de, wenn er etwas begangen hat, ſo ſehr wünſcht „ich doch, daß es geſtern um einer andern Ur„ſach willen geſchehen ſeyn möchte. Ihr Ge„wiſſen wird Ihnen ſelbſt am beſten ſagen, wie „ſich die Sache verhält. Indeß ich denke ſchon „nicht mehr daran — ich vergeſſe es ganz — „und überhaupt kann niemand mehr der Schwach„heit des Fleiſches und Blutes nachſehen, wie „ich: Aber eins erlauben Sie einer zärtlichen Mut„ter zu fragen: Wodurch hat mein Auguſtin es „verdient, daß er ſich durchaus keinen Antheil „an Ihrer Liebe und Zärtlichkeit erwerben kann? „Ich bin weit entfernt, zwiſchen Ihnen und „unſrem vorigen Herrn Winkler eine Verglei„chung anzuſtellen, und wenn ich ſie anſtellte, „würde ſie in Abſicht der Gelehrſamkeit ganz zu „Ihrem Vortheile ausfallen: Aber das kan ich „Ihnen nicht verſchweigen, Winkler liebte meinen „Auguſtin wie ſein eignes Kind, und nie hat

„er in Zeit von mehr als vier Jahren Urſach ge-
„habt, auf ihn erzürnt zu ſeyn. Sollte ſich
„denn mein Sohn auf einmal ſo ganz und gar
„verändert haben? Oder geſetzt, er hätte es,
„ſo erzeigen Sie mir die einzige Freundſchaft und
„ſagen mir ſeine Fehler, und ich verſpreche Ih-
„nen, ſo wahr ich Mutter bin, ich will ſie aus-
„rotten und verbeſſern helfen. Nur erfüllen Sie
„dagegen meine gerührte Bitte und laſſen Sie
„ihn von nun an nur ein Fünkchen von Liebe und
„Zärtlichkeit ſehen. Er iſt der Zärtlichkeit von
„ſeinem vorigen Lehrer zu ſehr gewohnt, als daß
„er ohne dieſelbe leben könnte: Und Sie werden
„ſehen, wie ein einziger recht freundlicher Blick von
„Ihnen ihn mit einemmale zu einem andern We-
„ſen machen wird. Wie eine Klette am Kleide
„wird er an Ihnen hängen, und ſo wenig er
„mich mit Vorſatz beleidigen kann, ſo wenig auch
„Sie. Nun ſagen Sie — verſprechen Sie
„mir das — und ſo groß geſtern mein Schrecken
„war, ſo groß ſoll heut meine Freude ſeyn!„

Solch ein Wort, aus dem Munde der ſchön-
ſten Frau, verdiente doch wohl eine gute Statt:
Aber nun ſchwaze mir noch einer von der Allge-
walt der Schönheit. Da ſaß er, der Kugel-
feſte Magiſter, an dem alle dieſe Reden und

alle dieſe flehenden Blicke wie Erbſen abprallten. Doch ja, ja, allerdings reizten ſie ihn; aber wozu? zur Grobheit und Impertinenz!

Meine — (das Wort hochzuverehrende ließ er dismal weg) — Frau Principalin, erwiederte er — ich weiß nicht, wie ich das verſtehen ſoll — Sie kommen hierher auf meine Stube, um mir Vorwürfe zu machen — Ich muß Ihnen ſagen, daß ich von keiner Frau Befehle annehme — Ich habe einzig und allein mit Ihro Hochwürden dem Herrn Doctor zu thun, und Dieſelben ſind bis jezt vollkommen mit mir zufrieden geweſen und werden es auch ſtets bleiben —

Lorchen. So? Sie glauben alſo, daß mein lieber Mann es Ihnen gut heiſſen wird, was Sie hier hinter der Wand mit meiner Küchenmagd vorgehabt haben?

Magiſter. (in einem heftigen Tone) Das ſind Lügen — Läſterungen — Verläumdungen —

Den Augenblick ſprang Lorchen erſchrocken auf, wie man vor einem Menſchen zurückbebet, der trozig und frech einen Meineid abſchwöret. Nun hab ich genug, ſagte ſie, Sie werden nie wieder eine Sylbe von mir hören: Aber

— noch lebt ein Gott im Himmel, der die Leiden einer Mutter kennt und ihnen zu ſeiner Zeit ein Ende machen wird! Mit dieſen Worten verließ ſie ihn und er eilte geſchwind zu ſeinem kaltgewordenen Thee und ſtopfte ſich ſeine Pfeiffe.

Doch ſo ein Schurke iſt es nicht werth, daß ich ihm ein ſo langes Kapitel widme! Alſo gleich zur Cataſtrophe!

Die dicke Liſe, die, wie ich oben erzählte, von ihrer Herrſchaft einen Gulden empfieng, um keiner Seele etwas zu ſagen, fand zwar den Gulden ſehr artig, aber wenn ihrer auch zehn, ja hundert geweſen wären, ſo konnte ſie doch unmöglich umhin, der Köchin die Sache ganz im Vertrauen zu erzählen; und dieſe ſtand wieder in zu genauen Verbindungen mit dem Bedienten, daß ers ſehr übel genommen haben würde, wenn ſie vor ihm Geheimniſſe gehabt hätte. Kurz das ganze Geſinde wuſte die Ohrfeigengeſchichte und erſchnappte ſogar etwas von der impertinenten Art und Weiſe, wie der Magiſter Lorchen abgefertigt hatte: Und ſo wie alle drey Domeſtiken gleiche Liebe und Zärtlichkeit für ihre Frau und für Auguſtin hegten, ſo hegten ſie auch gleichen Abſcheu vor dem Magiſter;

bloß mit dem Unterſchiede, daß der Bediente vor Begierde brannte, ihm das Fell recht tüchtig auszuklopfen, die Mädchen hingegen ihm die Augen auszukratzen. Bey dieſer Diſpoſition der Gemüther war nichts natürlicher als der Einfall: Wenn wir doch den fatalen Menſchen ſtürzen könnten! Der Frau geſchähe dadurch der gröſte Gefalle, und überhaupt wäre es an ſich ſchon ein gutes Werk. Sogleich fiel es ihnen ein, daß ſo ſehr auch der Doctor für ſeinen Favoriten eingenommen ſey, er doch auch auf der andern Seite ſtreng darauf halte, daß es in ſeinem Hauſe ehrbar und züchtig zugehe. Könnte alſo der Magiſter nur in eine recht klätrige Geſchichte verwickelt werden, die das Hauß proſtituirte, ſo müſte er gewiß fort. Auf dieſe Grundlage bauete ein Bedienter, eine Köchin und eine Küchenmagd den Plan eines Dramas, den mancher Comödienſchreiber lange nicht ſo gut entworfen haben würde.

Vor allen Dingen muſte Liſe ihre Sprödigkeit gegen den Magiſter fahren laſſen, und ſich anſtellen, als ob ihr der lezte Vorfall unendlich leid thäte. Wenn ſie das gewuſt hätte, ſagte ſie zu ihm, daß Auguſtin es hören ſollte, ſo wollte ſie ja kein ſtummes Wort geſagt haben,

und er möchte nur ja deshalb nicht böſe auf ſie ſeyn; man thäte wohl eher ein Ding, wenn man nur nicht ſo in Furcht wäre vor der Herrſchaft ꝛc. Mehr brauchte es nicht, um des Magiſters Sinnlichkeit von neuem rege zu machen, und nun war ihm der lezte Vorfall ſogar lieb, denn ihm verdankte er wenigſtens einige verliebte Freyheiten, die er vorher nicht genoſſen hatte: Aber immer wuſte ihm die pfiffige Liſe, unter dem Scheine von Furcht, den Biſſen wieder aus dem Munde zu reiſſen. Kaum hatte er an ihrem wohlverwahrten Buſen die erſten Schwierigkeiten beyſeite geräumt, ſo rief ſie ſchon ganz erſchrocken: Ach Herr je, es kommt wer, ich höre was — und aus war die ganze Herrlichkeit. In dieſer tantaliſchen Qual und Pein flehte und beſchwor ſie der Magiſter, ihm doch eine nächtliche Viſite zu geben. Liſe ſtellte ſich, als ob dis juſt der Caſus wäre, den ſie wünſchte: Aber, ſetzte ſie mit Achſelzucken hinzu, es geht nur unmöglich an: Ich ſchlafe nicht allein auf der Kammer, die Köchin iſt bey mir — und denn bin ich auch gar zu furchtſam des Nachts; ich thäte keinen Schritt heraus vor die Kammerthür, um aller Welt Schätze willen! Nach vergeblicher Bemühung dieſe Hinderniſſe zu heben, erbot ſich endlich der Magiſter ſelbſt zu einer

nächtlichen Viſite. Liſe, voller Freuden, ihn da zu haben, wo ſie ihn haben wollte, drückte ihm zärtlich die Hand, fieng aber wieder von neuem an, ihm das Riskante der Unternehmung für ſie und ihn vorzuſtellen. Doch es war jezt nicht mehr die Zeit, daß er ſich hätte abſchrecken laſſen, und kurz, es ward eine Nacht anberaumt, in der er die Kammerthür offen finden und ſich, ohne ein Wort zu reden, an die Seite ſeiner Amaſia fügen ſollte.

Er erſchien dann, fand den Schlüſſel richtig ſtecken und hörte auch das verabredete Huſten, das ihn den ſichern Weg zu Liſens Bette führen ſollte, ihn aber gerade irre führte. Denn kaum war er in das Bette hineingeſchlupft, ſo erhob ſich ein Cetergeſchrey und ein Mädchen im bloſſen Hemde ſprang heraus, die ihn mit einem Hagel voll Schimpfwörtern überſchüttete und natürlich keine andre, als die Köchin war. Zugleich drohte ſie, daß ſie den Augenblick herunter ſpringen und Herr und Frau herauf holen wollte; machte ſich auch wirklich auf den Weg und ſchmiß die Thüre donnernd hinter ſich zu. Noch ſtaunte und ſtarrte der Magiſter über den unerhörten Auftritt, der ihm begegnete, als ihm ſchon ein zweites Weibergeſchrey die Ohren füllte.

„Da haben wir die Beſcherung, rief Liſe mit ver„ſtellten Weinen und Schluchzen! Es hat mir „wohl geahndet, daß es nicht gut gehen würde. „Ach ich unglückliches Mädchen, nun muß ich „mich mit Schimpf und Schande aus dem Hauſe „jagen laſſen, und habe nicht einmal was da„vor! Aber wie konnten ſie auch ſo dumm ſeyn „und das Bette verfehlen? Ich dächte, ich „hätts Ihnen deutlich genug beſchrieben: Aber „wenn Unglück ſeyn ſoll, verliehrt der Bettel„mann das Brod aus dem Sacke.„ Indem ließ ſich auch eine mächtige männliche Stimme hören. „He, he, aufgemacht! rief der Bediente „und donnerte zugleich mit einem derben Prügel „an die Thür: Wo ſind die Diebe? Ich ſchlage „ſie zu Morſchmillionen Stücken, das Canaillen„zeug! Macht auf oder ich ſtoſſe die Thüre ein!„ Unterdeß war die Köchin geradezu in das Schlafzimmer der Herrſchaft geſtürmt und hatte ihre Klage ex capite intentati ſtupri angeſtimmt. Sie beſchrieb die ſchauderhafte Gefahr, in der ſie geſchwebt hätte, ihre Keuſchheit auf der Stelle zu verlieren, wenn ſie nicht zum groſſen Glück noch bey Zeiten erwacht wäre. Sie hätte zwar, ſagte ſie, in der Finſterniß den ſchändlichen Ehrenräuber nicht erkennen können, aber allen Umſtänden nach wär es der Magiſter, denn daß es

der Bediente nicht wäre, davor wollte ſie ſtehen; Ihro Hochwürden möchten alſo ſchon die Güte haben, die Sache ſelbſt zu unterſuchen.

Der Doctor war bey dieſer Erzählung und bey dieſem Anmuthen ſchier nicht minder perplex, als ſein würdiger Favorit oben auf der Dachkammer. Mein Kind, ſagte er, ich bin ganz verſteinert! Was ſoll ich dazu ſagen? Was ſoll ich thun? Mein liebſter Mann, erwiederte Lorchen, noch wollen wir zur Ehre des Magiſters wünſchen und hoffen, daß irgend ein Irrthum hinter der Sache ſteckt: Weil indeß das Mädchen ſo ernſtlich auf ihrer Ausſage beſteht, ſo kommt es auf einen kleinen Gang an, zu ſehen, ob der Magiſter auf ſeiner Stube iſt und im Bette ſchläft oder nicht. Iſt er da, ſo iſt ſeine Ehre gerettet, und ihr (zur Köchin) habt denn eine ſchwere Verantwortung auf euch, daß ihr einem unſchuldigen Manne einen ſolchen Schandfleck anhängt. Iſt er nicht da — doch das wird ſich ja gleich zeigen! Damit wanderten ſie alle drey in groſſer Stille nach des Magiſters Zimmer, und fanden — wie der geneigte Leſer bereits weiß, das leere Neſt.

Nun ſtieg des Doctors Verlegenheit vollends auf den höchſten Gipfel: Und noch dazu machte

ihn die Köchin auf den noch immer fortdaurenden Lerm des Bedienten aufmerkſam und bedeutete ihn, daß dieſer im halben Schlafe ſich einbildete, es wären Diebe da. Da er nun auch nicht eine Sylbe aufzubringen vermochte, ſo muſte Lorchen für ihn reden. Sie befahl alſo der Köchin, den Bedienten vor allen Dingen zur Vernunft zu bringen und ihn wegzuſchaffen: Alsdenn ſollte ſie dem Magiſter im Nahmen ſeines Herrn andeuten, ſich ſogleich auf ſein Zimmer zurückzubegeben, und dergleichen Nachtwanderungen in Zukunft zu unterlaſſen. Beide Ordern wurden pünktlich vollzogen. Der Bediente gieng ſeiner Wege, obwohl brummend und murrend, denn ſeinem Projecte nach wollte er erſt den Magiſter aus der Kammer kommen laſſen, ihm als dem vermeintlichen Diebe ein paar tüchtige Hiebe über den Schlafrock ziehen, und dann, als ob er ſeinen Irrthum erkennte, demüthig um Vergebung bitten. Dem Magiſter aber ſagte die Köchin, er ſollte ſich den Augenblick fortſcheeren, oder der Herr und die Frau würden ihn ſelbſt herunterleuchten. Das that er denn, und Lorchen, die mit Fleiß die eine Thür ein wenig offen gelaſſen hatte, bey der er unumgänglich vorbey muſte, ſah ihn bald darauf nebſt

ihrem Manne in leibhafter Geſtalt und Lebens⸗
gröſſe vorbeyſchleichen.

Bey aller ſeiner Unverſchämtheit hatte doch der Magiſter den folgenden Tag nicht das Herz, ſich ſehen zu laſſen, ſondern gab ſich für krank an und beſtellte ſich das Eſſen auf ſeine Stube. Das war dem Doctor auch gerade recht, denn ſonſt hätte er vom Tiſche wegbleiben müſſen: Sehen konnte er den Magiſter ebenfalls unmög⸗lich! Nicht als ob dieſer ſchon ſo ganz aus ſei⸗nem Herzen ausgeriſſen geweſen wäre: Vielmehr zeigte eben dieſe ſo heftige Theilnehmung an der Geſchichte, wie feſt er noch an ihm hieng. Aber hundert Thaler hätte er gern drum gegeben, wenn dieſe verdammte Scene hätte ungeſchehen gemacht werden können! Schon glaubte er, daß die ganze Reſidenz und der Hof von nichts an⸗drem ſpräche, und ſo viel iſt gewiß, hätte irgend ein Mann von Bedeutung, etwa ein Geheimer⸗Rath oder gar ein Miniſter, ihn auf eine et⸗was empfindliche Art damit angeſtochen, ſo war der Magiſter verlohren und er muſte ohne Gna⸗de fort! Lorchen hingegen blieb, wie immer in ihrer chriſtlichen Gelaſſenheit. Weit entfernt, über den etlittenen Schimpf des Magiſters Scha⸗denfreude zu empfinden, würde ſie vielmehr mit

ſeiner Krankheit wahres Mitleiden gehegt haben: Da ſie aber hörte, daß es bloß eine gemachte Krankheit ſey, wandte ſie bey ihrem Manne alle Beredſamkeit an, um ihn zu beruhigen und zu beſänftigen; oder aber, wenn er die Proſtitution des Hauſes und den Nachtheil von Seiten Auguſtins für zu groß hielte, ihn dahin zu bewegen, daß er den Magiſter mit einem Amte verſorgte und dann entlieſſe. Allein, wie das Sprichwort ſagt: Rette du nur einen Dieb vom Galgen, und er wird dir damit danken, daß er dich die nächſte Nacht ſelbſt beſtiehlt, und ſich den Galgen noch einmal verdient! So war es wenigſtens hier!

Nach zwey Tagen ſchickte der Magiſter durch Auguſtin einen Brief an den Doctor. Haha, dachte Lorchen bey ſich ſelbſt, was gilts, er wird abbitten und Beßerung verſprechen? O wollte Gott, das wäre, wie gern ſollte ihm alles verziehen ſeyn! Sie rechnete nun ſchon auf nichts anders, als völlige Ausſöhnung, da ſie aus den vorhergehenden Beyſpielen die zauberiſche Kraft in den lateiniſchen Briefen des Magiſters kannte, und einen andern würde er natürlich, vollends in dieſer kritiſchen Angelegenheit, nicht geſchrieben haben! So war es auch; den nächſten Mittag ſpeiſte der Doctor auf des Magiſters

Zimmer, und des Abends lud er ihn auf das ſeinige, beydemal Tete a Tete. Aber welche Feder mahlt das Staunen, die Angſt und den Schmerz der armen Lorchen, als ſie mit einemmale zu merken anfieng, daß mit ihrem Manne eine totale Veränderung vorgegangen ſey! Auch dem Teufel muß man ſein Recht widerfahren laßen: Warum nicht dem Doctor? So ſchlechte moraliſche Ingredienzien auch in ſeinen Charakter gemiſcht waren, und ſo ſehr ſie die guten überwogen, ſo hatte er doch ſeit der Zeit ſeiner Verheyrathung, das heißt nunmehr ſchon über zehn Jahr, ſein Lorchen ununterbrochen treu und gewiſſermaſſen recht zärtlich geliebt. Es ſey immerhin, daß Stolz und Eitelkeit an dieſer Liebe großen Antheil hatten; es ſey, daß der Doctor gar ein Böſewicht vom erſten Range hätte ſeyn müſſen, um ein Weib, wie Lorchen, nicht zu lieben: Genug, es hat mehr dergleichen Scheuſale von Männern gegeben, und giebt ihrer noch, die auch die ſchönſte und tugendhafteſte Frau auf die unwürdigſte Art tyranniſiren, und gegen ſolche Männer war doch gewiß der Doctor ein Engel! Aber plötzlich ward dieſer heitre Himmel in die dickſte Nacht gehüllt! Der Doctor ſpielte gegen Lorchen ganz die nehmliche Rolle, wie Othello gegen ſeine Desdemona;

nachdem es dem verruchten Jago gelungen war, ſeiner Liebe das Herz zu brechen. Er vermied ihre Geſellſchaft ſo ſehr als möglich, und wenn er nicht umhin konnte, mit ihr zuſammen zu ſeyn, ſprach er kurz abgebrochen, mürriſch, trotzig, nicht ſelten beiſſend und bitter; aus ſeinen Augen flammte der heftigſte Zorn und Unwillen, und nach ſeiner düſtern Stirn zu ſchlieſſen, muſte ein ſchwerer Stein auf ſeinem Herzen liegen. Nun ſtelle man ſich Lorchen vor — mehr brauch ich nicht zu ſagen! Stundenlang ſaß ſie in ihrem Zimmer verſchloſſen, weinte, flehte zum Himmel, und bat um Tod, oder daß das Herz ihres Mannes wieder zu ihr kehren möchte! Nachdem dieſer erſte Sturm vorüber war, fieng ſie allmählig an, kühler zu überlegen, und ſo ſchwer ſie auch dran gieng, von jemanden ohne die offenbarſten Beweiſe eine boßhafte Handlung anzunehmen, ſo konnte ſie doch dismal nicht anders als glauben, daß der Magiſter ihr Jago ſey: Denn genau mit dem Empfange ſeines Briefes hatte die Veränderung ihres Mannes begonnen. Sie wünſchte alſo vors erſte nichts mehr, als ſich dieſes Briefes zu bemächtigen, und das war ſehr leicht, da ihn der Doctor gar nicht geheim hielt, ſondern öffentlich liegen ließ, weil er wirklich lateiniſch war.

Nun war zwar Lorchen weder eine Schurmannin, noch eine Dacier, noch eine Olympia Fulvia Morata, aber ſo viel Latein hatte ſie doch nach und nach aufgeſchnappt, oder vielmehr nolens volens einſchnappen müſſen, daß ſie wuſte, Uxor hieſſe eine Frau, und daß ſie überhaupt ſo gewiß wie 2 mal 2 viere einſah, in dem Briefe ſey von ihr ſelbſt an mehrern Stellen die Rede. Aber ihn ganz zu verdolmetſchen, dahin reichte ihre Kenntniß nicht. Deshalb war ſie ſchon halb und halb willens, ihn an Winklern zu ſchicken, daß er ihn überſetzen ſollte: Aber ſie verwarf dieſen Einfall eben ſo geſchwind wieder, als ſie ihn bekommen hatte. Dagegen fiel ſie auf einen andern, der ſo fein war, daß er nur in einen Frauenzimmerkopf gewebt werden kann! Sie kriegte nehmlich ihren Auguſtin vor, ſtellte ſich, als wollte ſie einmal ein Examen im Lateiniſchen mit ihm vornehmen, und fragte ihm mit dieſer Manier alle die Worte im Briefe ab, die ihr dunkel waren, ohne daß Auguſtin eine Sylbe von dem Inhalte des Briefes erfuhr. Und nun, welches Licht gieng ihr mit einem male auf! Und in welcher Schwärze der Boßheit zeigte ſich izt der Magiſter! Logau ſagt einmal in ſeinen Sinngedichten:

Menſchlich iſt es, Sünde treiben;
Teufliſch iſts, in Sünde bleiben —

Der Magiſter that noch etwas ärgers; um die Schande einer kleinen Sünde von ſich abzuwaſchen, ſtürzte er ſich in eine weit gröſſere, ward ein Eheteufel und ein Läſterer der reinſten Unſchuld. Folgendes iſt die Quinteſſenz ſeines ſchönen Briefes, den er in der Zeit, daß er krank zu ſeyn vorgab, ausgeheckt hatte.

Nach einer langen Einleitung, voll kriechender Schmeicheley, kam er zur Sache ſelbſt, und geſtand, daß er die Abſicht gehabt habe, ſich heimlich zu Liſen auf die Kammer zu ſchleichen — eine Sache, die ſich ſehr leicht mit den Worten eines der berühmteſten und gelehrteſten Päbſte entſchuldigen laſſe! *) Er aber verhalte ſich hiebey noch viel unſchuldiger, denn er ſey nicht der Verführer, ſondern ganz der Ver-

*) Hier führte er einige Stellen aus einem ſehr berüchtigten Briefe des Aeneas Sylvius an, worinn er ſeinem Vater ganz naiv geſtebt, daß er einen Hurenſohn habe, und ſich darüber ſo herzinniglich freut, als wenn es eine der ſchönſten Thaten ſeines Lebens wäre. Mihi equidem, ſchreibt er, ingens voluptas eſt, quod ſemen meum fetificaverit quodque antequam moriar, aliquid de me ſuperſit etc. Doch die Stellen, die der Magiſter eigentlich auf ſich anwandte, waren dieſe: *at nec ego caſtratus ſum, nec in frigidorum numero — fateor ingenue meum erratum, quoniam nec ſanctior ſum*

führte. Und nun fieng er an die Ohrfeigengeſchichte nach ſeiner Art zu erzählen. Auguſtin habe ihm naſeweiß begegnet; er habe ihn davor, wie billig, beſtraft; Madam ſey darüber voll Zorn auf ſein Zimmer gekommen, habe ihm die beiſſendſten Vorwürfe gemacht, ihn und ſeine ganze Methode verachtet und dagegen Winklern bis in den Himmel erhoben; Er habe ganz beſcheiden replicirt, daß ja doch Ihro Hochwürden zur Zeit noch vollkommen mit ihm zufrieden wären: Das habe aber ſo wenig gefruchtet, daß Madam vielmehr in voller Furie und mit der Drohung weggegangen wäre: ſie wolle der Sache ſchon ein Ende machen! Darauf habe die Liſe — auf weſſen Anſtiften ſey leicht zu erachten — ihm mit allen Künſten der Verführung zugeſetzt; er, keine Hinterliſt beſorgend, habe ſich fangen laſſen; er wäre aber mit Fleiß irre geführt worden, um nur recht beſchimpft und proſtituirt zu werden, und der weiblichen

Davide rege nec Salomone ſapientior — Quid eſt toto terrarum orbe amore communius? Quis XXX *natus annos amoris cauſſa nullum peregit facinus? etc.* Dieſer Brief ſteht ſowohl in Pii II epiſtol. familias. Norimb. 148 . 4. als auch in den verſchiedenen Ausgaben von den ſämmtlichen Werken dieſes Pabſtes. Hoffentlich aber hat er ihn nachmals, wenigſtens in Gedanken, in ſeine *Bulla retractationum* mit eingeſchloſſen.

Rache zum Opfer zu dienen. Er appellire hiermit an die Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit von Ihro Hochwürden, zu entſcheiden, wie ſtrafbar oder nicht ſtrafbar er unter dieſen angeführten Umſtänden ſey.

Nun ſtelle man ſich den ſchwachköpfigten, leichtgläubigen, für den Magiſter höchſteingenommenen Doctor vor, was der bey Leſung dieſes Briefs empfinden muſte: Welch ein Schmerz iſt es ſchon, ſich in einem Freunde betrogen zu finden, geſchweige dann in einer über alles geliebten Gattin! Und damit dieſer Schmerz ja aufs äuſſerſte ſtiege, erwachten jezt beym Doctor gewiſſe alte Ideen, die vorher in aller Ruhe geſchlafen hatten. Wir erinnern uns ohne Zweifel noch Winklers glühender Liebe zu Lorchen; item, daß Lorchen, nachdem der Patient glücklich curirt war, nicht umhin konnte, auf eine ganz feine Art ihrem Manne etwas davon zu verſtehen zu geben. Damals war er weit entfernt, etwas arges daraus zu machen; jezt aber, da ihm der Magiſter vorlog, Lorchen habe ihn und ſeine Methode gänzlich verachtet und dagegen Winklern bis in den Himmel erhoben, ha! dachte er, ich errathe die Urſach! Winkler war dein Galan, du Schlange! Sehr natürlich, daß du ihn bis in

den Himmel erhebſt, und daß ein Mann, wie der Magiſter, der ſich blos um ſeine Bücher und nicht um das Weibsvolk bekümmert, in deinen Augen keinen Werth hat! Kurz die helle Eiferſucht mit allen ihren Qualen, begannen in der Seele des Doctors, und hätte die Unſchuld nicht bald geſiegt, er wäre im Stande geweſen, ſich noch auf ſeine alten Tage von Lorchen ſcheiden zu laſſen.

Ganz anders verhielt ſich dieſe beym Leſen und Deſchiffriren dieſes Briefes. Mit eben dem heitern Lächeln, mit dem Socrates alle die in Gift getauchten Pfeile des Paſquills auffieng, die Ariſtophanes von der Schaubühne nach ihm ſchoß, las auch ſie die Läſterungen und Verleumdungen des Magiſters, und nichts rührte ſie, als der Schmerz ihres Mannes. Armer, beſter, liebſter Herzensmann, rief ſie aus, nun verzeih ich dir alle dein hartes und grauſames Betragen gegen mich, würde dirs verzeihen, wenn dus auch noch zehnmal ärger gemacht hätteſt! Muſteſt du mich nicht nach einem ſolchen Briefe nothwendig haſſen und verabſcheuen? Und ſo weh mir das that, kann dein Schmerz wohl geringer geweſen ſeyn? Aber Geduld, bald will ich dir die Augen öfnen und du ſollſt dein Lorchen

wieder in derſelben Geſtalt erblicken, in der du ſie bis auf dieſen unglücklichen Brief deiner Liebe und Zärtlichkeit nicht für unwürdig gehalten haſt!

Lorchen wandte nun noch einen ganzen Tag an, um ſich auf die Scene vorzubereiten, die ſie ſpielen wollte. Den Morgen darauf nach dem Frühſtücke ließ ſie den Magiſter auf ihres Mannes Studirſtube rufen, gieng geſchwind nach, und ſchloß die Thür hinter ſich ab; obendrein hatte ſie dem Geſinde Befehl gegeben, jezt keine Seele vorzulaſſen.

„Mein Herr Magiſter, hub ſie jezt an, nicht „mein Mann, ſondern ich habe ſie hierher ru„fen laſſen, daß Sie vor dem allſehenden Auge „Gottes mit mir vor Gericht treten ſollen. Sie „haben mich bey meinem Manne verklagt, ha„ben appellirt an ſeine Gerechtigkeit und Unpar„theilichkeit: Wohl, hier ſteh ich auf jede ihrer „Beſchuldigungen Rechenſchaft zu geben, und „verlange ebenfalls nichts weiter, als bloß Ge„rechtigkeit und Unparteylichkeit. Ja, mein „liebſter Mann, vergiß es jezt ganz, daß ich je„mals deine Gattin, deine zärtlichſt geliebteſte „Gattin und die Mutter deines einzigen Kindes „war: Betrachte mich bloß als eine Fremde;

„aber höre mich vom Anfang bis zu Ende mit „alle der Gelaſſenheit und Sanftmuth eines „Richters, der auch dem gröſſeſten Verbrecher „kein Unrecht zufügen will — und dann ent„ſcheide!„

Nach dieſer Einleitung, die für den Richter und Kläger gleich überraſchend war, bloß mit dem Unterſchiede, daß des Doctors Aufmerkſamkeit äuſerſt geſpannt war, zu hören, was kommen würde, der Magiſter hingegen gern auf Einleitung und Abhandlung und Nutzanwendung Verzicht gethan hätte und lieber funfzig Meilen weggeweſen wäre — Nach dieſer Einleitung, ſag ich, gieng Lorchen in das genaueſte Detail. Schon vorher, eh er zu ihnen ins Hauß gekommen wäre, hätte ſie von ihm aus ſehr ſichern Quellen vernommen, daß ſeine Sitten nicht mit ſeiner Gelehrſamkeit übereinſtimmten. Da nun vor Gott dem Allerhöchſten bloß Tugend und Frömmigkeit, nicht aber Gelehrſamkeit gelte, ſo habe ſie ſich nicht enthalten können, um ihres Auguſtins Willen äuſerſt bange zu ſeyn: Gleichwohl, da ſie geſehen, daß ihr lieber Mann eine ſo günſtige Meinung von ihm hege, habe ſie geſchwiegen und das beſte gehofft: Ja ſogar als er um Vorſchuß angehalten, ſey ihm auf ihre Bitte ſtatt 50, 100 Rthlr. zugeſchickt wor-

den. Bei ſeiner Ankunft ſelbſt habe er ſich in einem ſolchen Anzuge gezeigt, der freylich an ſich ſehr gleichgültig ſey, aber das unverſtändige und leichtſinnige Geſinde habe doch ſein Geſpött damit getrieben. Sie habe ſogleich dieſe Spöttereyen bey Strafe der Caſſation unterſagt, habe ihren Auguſtin auf das ſchärfſte zur Achtung und Ehrerbietung gegen ihn angehalten, und ſich ein Vergnügen daraus gemacht, ihn ſo zu equipiren, daß er mit Ehren öffentlich erſcheinen können. Alles das wären doch wohl keine Handlungen einer Perſon, die ihn zum Opfer ihrer weiblichen Rache auserſehen hätte. Gleichwohl hätte es ihm beliebt, recht ſichtbarlich alle die Achtung aus den Augen zu ſetzen, die ſie als Frau von Hauſe mit Recht zu fodern hätte. Dis hätte ſie geſchmerzt, aber ſie häte es ſtill ertragen. Noch mehr aber ſey ihr das zu Herzen gegangen, daß Auguſtin ihr oft mit Thränen geklagt, wie hart und unfreundlich ſein Lehrer mit ihm umgehe: Gleichwohl hätte ſie auch dazu geſchwiegen und blos geſucht, ihren Sohn bey guter Laune zu erhalten. Endlich aber ſey es gar bis zu Ohrfeigen gekommen, und das um einer Urſach willen, die er für gut gefunden hätte, in ſeinem Briefe nicht zu berühren.

Hier kam alſo die bewuſte Geſchichte, und zwar nach der erſten und ächten Leſeart, zugleich mit einer körnigten Widerlegung der zweyten und unächten. Lorchen führte ganz die eigentlichen Worte an, die ſie und der Magiſter geſprochen hatten. „Wie? fuhr ſie dann fort: „Und Sie wagen es, ohne Scheu vor dem all„wiſſenden Gotte, dem alles Lügen ein Greuel „iſt, von mir zu ſagen, ich hätte ihnen die bei„ſendſten Vorwürfe gemacht? Ich hätte Sie und „Ihre Methode ins Angeſicht verachtet, da „ich Sie vielmehr mit Thränen bat, nur in die„ſem einzigen Stücke Ihr Betragen zu ändern „und Auguſtinen mehr Liebe und Zärtlichkeit zu „beweiſen? Und endlich ſoll ich gar wie eine Fu„rie von Ihnen gegangen ſeyn und Drohungen „gegen Sie ausgeſtoſſen haben? Doch Sie be„dienten ſich vielleicht nur eines unrichtigen Aus„drucks: Sie wollten ſagen, ich ſey in einer „ſo heftigen Gemüthsbewegung geweſen, als ſäh „ich Furien vor mir, und denn haben ſie voll„kommen recht! Denn als Sie die ſchrecklichen „Worte ausſtieſſen, das ſind Lügen — Läſte„rungen — Verläumdungen, da ich doch aus „meines Auguſtins und auch aus Liſens Munde „die reine Wahrheit wuſte, da ſtiegen mir die „Haare zu Berge und ich zitterte, der Boden

„möchte ſich unter uns aufthun, und uns alle „beyde verſchlingen! Und die Drohung, wie „Sie es nennen, die ich gegen Sie ausgeſtoſſen „haben ſoll, wiederhole ich jezt zum zweitenmale: „Noch lebt ein Gott im Himmel, der die „Leiden einer Mutter, und jezt ſetz ich hin„zu, auch einer Gattin kennt, und ihnen „zu ſeiner Zeit ein Ende machen wird! Weil „Sie mir aber auch auf eine verſteckte Weiſe ſchuld „geben, als hätt ich Liſen angeſtiftet, Sie auf „ihre Kammer zu beſtellen, ſo verlange ich von „dir, mein Mann und Richter, daß du dieſe „Perſon auf das allerſchärfſte und auſſer meiner „Gegenwart verhörſt. Eins weiß ich wohl wird „ſie gegen mich ausſagen, daß ich ihr Geld ge„geben habe, um die Geſchichte von Auguſtins „unſchuldiger Ohrfeige geheim zu halten, daß keine „Seele ſie erführe: Sagt ſie mehr aus; geſteht „ſie, daß ich nur mit einem Worte, nur mit „einer Miene ihr Anlaß gegeben habe, den Herrn „Magiſter in Schande zu ſtürzen, ſo erkläre ich „mich ſelbſt nicht mehr für werth, deine Gattin „zu ſeyn: Verbanne mich, verſtoſſe mich, und „ich werde bloß leiden, was meine Thaten werth „ſind!„

Ich habe, um nicht in den Fehler der Wiederholung zu fallen, nur einzelne Fragmente

von Lorchens Apologie mitgetheilt, und ein Theil kann nie die Wirkung thun, den das Ganze thut. Meine Leſer müſſen alſo ſchon ein wenig ihre Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, um ſich vorzuſtellen, auf welche verſchiedene Weiſe Lorchens Rede rechts und links penetrirte. Sehr ſelten kams beym Doctor dazu, daß einmal eine Thräne in ſein Auge trat: Jezt kullerten ſie doch richtig eine um die andre die Backen herab. Bald ſah er mit einem beſchämten und gerührten Blicke nach Lorchen, bald mit einem grimmigen und wütenden nach dem Magiſter. Endlich als Lorchen zu reden aufgehört hatte, fragte er ihn mit einer donnernden Stimme: Nun, mein Herr, was ſagen Sie dazu? Womit verantworten Sie ſich? Der Magiſter nach Art aller niederträchtigen Seelen, wenn Sie nicht mehr wiſſen, wo aus noch ein, fieng an zu kriechen und bat den Doctor auf lateiniſch um Vergebung: Dieſer aber fertigte ihn gleich ab: Hinweg, rief er, aus meinen Augen! Sie ſind ein nequam, ein homo ſine ulla religione ac fide, nicht werth, daß ich jemals die geringſte Freundſchaft für Sie gehegt habe! Kein Wort weiter! Da iſt die Thür! — Hin ſchlich er, wie der Fuchs in der Fabel, der alle ſeinen Schmuck und Zierde, ſeinen Schwanz eingebüßt hatte.

Und nun erfolgte zwiſchen Mann und Frau die aufrichtigſte und vollſtändigſte Verſöhnung! Aller Haß, Zorn, Eiferſucht verſchwand, wie Nebel vor dem Strahl der Sonne. Wie hätt er auch noch länger eiferſüchtig bleiben können? Er war es bloß über das allzugroſſe Lob geworden, das Lorchen Winklern ertheilt haben ſollte: Und ſiehe da, beym Lichte beſehen, hatte Lorchen dem Magiſter alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, hatte ihm in Abſicht der Gelehrſamkeit Winklern gänzlich nachgeſetzt — was konnte ſie mehr thun? Denn in Abſicht der Sitten war auch in des Doctors Augen kein Zweifel, daß Winkler den Vorzug verdiente. Kurz, Lorchens ganzes Betragen gegen den Magiſter erſchien ihm izt nicht nur ganz rein und untadelich, ſondern er fühlte es auch mehr als zu ſehr, daß er in gleichen Umſtänden den Magiſter ganz anders gepackt haben würde. Und dieſer Undankbare wollte ſeiner großmüthigen Feindin Untergang und Verderben bereiten? Wollte ihn, ihn ſelbſt, zum Werkzeuge dazu gebrauchen, und es war ihm ſogar ſchon halb und halb gelungen? Und wenn er nun auch der leibhaftige *Hermannus Conringius* und *Baraterius*, ja ſelbſt der heilige *Auguſtinus* Biſchof zu Hippon geweſen wäre, ſo muſte er fort, da war bey Gott Gnade!

Zum Glück zeigte ſich ſogleich eine Gelegenheit, ihn loß zu werden, ohne ihn juſt ins weite Blaue zu verſtoſſen. Ein alter invalider Rector in einer Provincialſtadt brauchte ſeit langer Zeit ſchon einen Subſtituten, nur hatte ſich bis izt noch keiner gefunden. In weniger als vier Wochen war die Sache richtig, und der Magiſter gieng als Rector ſubſtitutus nach *** ab. Der Doctor verreiſte den Tag vorher mit Fleiß, um nur ſeinem Abſchiede aus dem Wege zu gehen. Lorchen aber, ohne im mindeſten in Verlegenheit zu ſeyn, ſagte ihm ein aufrichtiges Lebewohl, bedauerte, daß er ſie gezwungen habe, gegen ihn zu verfahren, verſicherte ihn übrigens, daß ſie ſo wenig als Feindin von ihm ſcheide, daß ſie vielmehr, wenn er ſeinem Amte Ehre machte, alles bey ihrem Manne anwenden würde, um ihn höher zu befördern, und endlich drückte ſie ihm ein Papierchen mit Golde in die Hand, zur Einrichtung ſeines Etabliſſements. So vieler Güte und Milde konnte auch das harte Herz des Magiſters nicht widerſtehen. Er wollte ſeinen Dank ſtammeln, aber Thränen erſtickten ſeine Rede. Lorchen begleitete ihn bis an die Hausthür, machte ihren Kniks und wiſchte ſich beym Zurückgehen ebenfalls die Augen. So laſſen wir ihn dann ziehen auf Nim-

merwiederſehn, und tröſten uns mit der Hof-
nung, die Lorchen auch hegte, daß ſein letzter
tiefer Fall grade das Mittel zu ſeiner Selbſt-
erkenntniß und Beſſerung ſeyn werde.

Siebentes Kapitel.

Jede Frau ſollte billig etwas anſehnliches
drum geben, daß ihr ihr Mann nur einmal auf
eine rechte rauhe und ſchmerzliche Art Unrecht
thäte! Denn, wenn ſich nun die Sache entwi-
ckelt hat, und ihre Unſchuld am Tage liegt,
welche Wonne muß es nicht für ein weibliches
Herz ſeyn, den ſtolzen Herrn der Schöpfung
abbitten und demüthig zum Kreutze kriechen zu
ſehen! Aber noch mehr: Eine Frau hat dann
offenbaren Gewinn! Wäre der Mann auch
noch ſo pantoffelſcheu, noch ſo eiferſichtig, den
Scepter des häußlichen Regiments allein und
ungetheilt zu führen: In dem Augenblicke, wo
ſein Herz vor Reue ſchmelzt, läßt er ſich ihn ge-
wiß aus den Händen ſchlüpfen, oder doch ſpie-

lend, mit einem Kuſſe oder mit einem Thrän-
chen, herauswinden.

Dieſe Reflexion ſteht hier keinesweges, um
auf Lorchen ausgelegt zu werden. Dieſe war
freylich weit entfernt, ſich über ihren demüthi-
gen und reuigen Mann zu kitzeln: Vielmehr
verſiegelte ſie ihm gleich den Mund mit Küſſen,
wenn er nur ein Wort von Unrecht oder Abbitte
vorbringen wollte! Und eben ſo wiſſen wir be-
reits zur Gnüge, welch eine gänzliche Ausnah-
me ſie von der berühmten Regel machte, die in
Liſuart und Dariolette alſo heiſt:

Das ganze weibliche Geſchlechte
Wünſcht ſehnſuchtsvoll die Oberherrſchaft ſich!

Aber gleichwohl, was Lorchen nicht ſuchte,
kam dennoch von freyen Stücken! Mein liebes
Kind, ſagte der Doctor, nun rathe einmal, nun
gib Anſchläge, was wir mit Auguſtin weiter an-
fangen ſollen? Die verdammte Geſchichte mit
dem Magiſter hat mich um allen Muth gebracht,
ich traue mir ſelbſt nicht mehr! Ich überlaſſe
dir alles; machs, wie du willſt, es ſoll mir voll-
kommen recht ſeyn.

Nein, nein, mein beſter Mann, erwiederte
Lorchen: Nicht wie ich will, ſondern wie du
willſt! Indeß weil du mich aufforderſt, meine
Meynung zu ſagen, will ich es gern und mit

Vergnügen thun. Einen neuen Informator, wie ich und du ihn wünſchten, und wie Auguſtin ihn brauchte, werden wir wohl gar nicht finden: Alſo dächt ich, wir lieſſen den ganz weg. Nun das zweyte, eine öffentliche Schule! Von der hieſigen weiß ich bereits deine Meynung, die nicht ſehr vortheilhaft iſt — und eine auswärtige? Ich geſteh es dir, mein beſter Mann, daß es mir unendliche Ueberwindung koſten würde, mein einziges Kind in einem ſo zarten Alter fremden Händen anzuvertrauen. Denk ich doch ſchon mit Zittern und Beben an den ſchrecklichen Zeitpunct, da wir ihn auf die Univerſität werden ſchicken müſſen: Doch der Gedanke, es kan nun einmal nicht anders ſeyn, wird mich alsdenn ſchweigen machen, und ich werde mich drein finden lernen! Aber izt ſchon — Vergebens würd ich es vor dir zu verbergen ſuchen, wie weh das meinem mütterlichen Herzen thun würde! Doch es giebt ja noch einen dritten Ausweg. Wir leben hier in einer groſſen weitläuftigen Reſidenz, die eine Menge gelehrter und geſchickter Männer hat. Sollten denn mehrere zuſammen das nicht ausrichten können, wozu einer allein nicht hinreicht? Mache mir nur einen Aufſatz, mein liebſter Mann, in welchen Sprachen und Wiſſenſchaften unſer Sohn unterrichtet werden

ſoll, und ich will mir alle nur mögliche Mühe geben, für jede Lection einen guten Lehrer aufzutreiben.

Dieſer Vorſchlag war den Umſtänden ſo angemeſſen, daß der Doctor ihn von ganzem Herzen annahm. Lorchen ſtellte alſo — es verſteht ſich, nicht ohne fremden Rath und Beyſtand — unter der groſſen Menge von Schulmännern, Sprachmeiſtern und Candidaten, die ſich am Orte befanden, eine Auswahl an, und in kurzer Zeit nahmen die Lectionen ihren Anfang. Auguſtin, der nur froh war, ſeinen Tyrannen loß zu ſeyn, fieng ganz wieder an zu leben: Es war auch gar keine Frage, ob er izt mehr lernte, wie vorher. Denn einmal bezahlte Lorchen nicht nur ſehr gut in baarem Gelde, ſondern da ſie auch wieder, wie ehemals zu Winklers Zeiten, den Lehrſtunden häufig beywohnte, wuſte ſie die Lehrer ganz durch ihre bezaubernde Freundlichkeit an ſich zu ziehen, ſo daß ſie die äuſerſten Kräfte anſtrengten, ihre Sache gut zu machen. Dann ſorgte ſie auch mit wahrer pädagogiſcher Weisheit davor, daß immer Schweres und Leichtes, Ernſthaftes und Angenehmes mit einander abwechſelten. Sie ließ Auguſtinen die Muſik wieder anfangen, die unter dem Magiſter ganz eingeſchlafen war,

und gab ihm zuweilen im Hauſe ein kleines Concert. Merkte ſie, daß er einmal zum Studiren nicht recht aufgelegt war, ſo gab ſie ihm eine, auch wohl mehrere Stunden frey, und bat die Lehrer, davor eine Promenade mit ihm zu machen. Winkler hatte bereits mit Leſung angenehmer poetiſcher und moraliſcher Schriften einen hübſchen Anfang gemacht, der aber durch den unpoetiſchen Magiſter mit dem ſehr poetiſchen Namen wieder ins Stecken gerathen war. Lorchen cultivirte dieſes Feld von neuem, und ſchafte eine kleine Bibliothek an, worinn Haller, Hagedorn, Kleiſt, Lichtwehr, Duſch, Geſner, und mehrere ihren Platz hatten, und wenn der Sohn einen Abend der Vorleſer der Mutter war, ſo war die Mutter den andern die Vorleſerin des Sohns.

Auf dieſe monotomiſche Weiſe, die bloß in der Beſchreibung langweilig ſeyn würde, aber in der wirklichen Natur es keinesweges war, verſtrich ein Jahr nach dem andern, ohne daß Lorchen ein einzigesmal den Verdruß hatte, den ſie der Magiſter ſo reichlich hatte empfinden laſſen. Nur zwey groſſe ſchwere Fehler hafteten an dieſer Erziehung, die weder Vater noch Mutter inne wurden, und die doch Auguſtinen in der Folge ſchwer drückten. Einmal der Doctor behielt

nach wie vor den Unterricht ſeines Sohnes in der Theologie und den dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften bey, und ſo löblich das an und für ſich ſelbſt war, (ich kenne viele Väter, verſehen mit allen Talenten zum Unterricht, die ſich dennoch nicht entſchlieſſen können, Lehrer ihrer eignen Kinder zu werden) ſo wäre doch auch herzlich zu wünſchen geweſen, daß der Unterricht des Doctors mehr mit dem Salze der Weisheit und Gründlichkeit gewürzt geweſen wäre. So viel er ſich mit ſeiner Kenntniß der Orientaliſchen Sprachen, mit ſeinem Hebräiſchen, Syriſchen, Chaldäiſchen und Arabiſchen wuſte, ſo reichte doch dis bey weitem noch nicht hin, ihn zu einem guten Ausleger der heiligen Schrift zu machen. Scharfſinn, Scharfſinn — das war es, was ihm am meiſten abgieng! Er wuſte weder mit dem Geiſte eines Michaelis aus einer dunkeln Stelle klaren Sinn herauszugraben, noch auch die bereits von den Auslegern heraus- oder hineingegrabnen Erklärungen unter einander abzuwägen, und die beſte zu wählen. Was dem ſchwachen Lichte ſeines Verſtandes am meiſten einleuchtete, das hielt er für Wahrheit; oder wenns ihm auch gar nicht einleuchtete, wenns nur irgend ein berühmter Kirchenlehrer, der bey ihm in Anſehn ſtand, ge-

ſagt hatte, ſo war es auch Wahrheit, unwider-legliche Wahrheit. Sonach bekam Auguſtin, daß ich mich ſo ausdrücke eine groſſentheils ganz falſche Bibel in den Kopf, und ſein Vater ver-kaufte ihm häufig recht handgreifliche Unwahr-heiten und Abſurdidäten für felſenfeſte Sätze, die ſelbſt die Pforten der Hölle nicht überwältigen könnten. Was das für Schaden bey ihm ſtif-tete, werden wir im folgenden vielleicht mit Schaudern leſen. Jezt zum zweiten Fehler. Auguſtin, ob er gleich künftig nothwendig in der Welt und für die Welt leben muſte, bekam den-noch eine ſolche Erziehung, als wäre er für eine wüſte Inſel beſtimmt. Von Kindesbeinen an ward ihm der Umgang mit ſeines gleichen ent-zogen; Geſchwiſter hatte und bekam er nicht; und ſelbſt ſein leiblicher Couſin George, der mit ihm an einem Tage gebohren war, und der un-ter der Zeit ein volles halbes Duzend von Brü-dern und Schweſtern bekommen hatte, war für ihn ſo gut als todt, aus Urſachen, die ich zu ſeiner Zeit nicht ermangeln werde nachzuholen. Gewiß ein trauriger Umſtand für ihn! Denn keine Schule iſt für Kinder lehrreicher und nütz-licher, als der Umgang mit ihres gleichen. Da lernen ſie zuerſt ſchwarz und weiß, bös und gut richtig unterſcheiden! Da brechen alle Leidenſchaf-

ten, die in ihrem kleinen Herzen ſchlummern, mit einemmale hervor, Liebe und Haß, Tapferkeit und Feigheit, Zärtlichkeit und Unempfindlichkeit, Großmuth und Niederträchtigkeit! Und gut nur, wenn ſie früh hervorbrechen: Denn, wie Doctor Luther ſpricht, iſt es ſchwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen; aber die jungen Bäumchen kann man beſſer beugen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Hätte z. E. Lorchen ihren Auguſtin nur ein einzigmal unter eine Heerde junger Mädchen gejagt, ſo würde ſie zu ihrem groſſen Erſtaunen wahrgenommen haben, daß das Söhnchen äuſſerſt verliebtes Temperamentes ſey. So aber blieb ſie über dieſen Punct in völliger Unwiſſenheit und ſetzte nicht anders voraus, als daß Auguſtin jederzeit, nach ihrem Beyſpiele, die ſtrengſte Keuſchheit und Enthaltſamkeit gegen das andre Geſchlecht beobachten würde. Und der Doctor wollte ihn gar mit aller Gewalt ſchon auf die Univerſität haben, als er knapp ſein funfzehntes Jahr erreicht hatte, mit der feſteſten Ueberzeugung, daß er vollkommen im Stande wäre ſich ſelbſt zu gouverniren. Das aber hintertrieb doch Lorchen noch glücklicherweiſe, und ſchob den Termin noch um ein Jahr hinaus. Aber mit Oſtern 1766 war

kein Halten mehr. Lorchen mochte weinen, bitten, ſchmeicheln, ſo viel ſie wollte, die Univerſitäts-Präparatorien giengen rüſtig ihren Gang fort. Endlich ließ ſie ſich durch die Vorſtellungen ihres Mannes, und noch mehr durch die vielen ſüſſen Verſprechungen Auguſtins, die ihm damals wirklich von Herzen giengen, ihre Einwilligung, obwohl mit ſchwerem Herzen entreiſſen, und richtete nun ihre Aufmerkſamkeit einzig und allein dahin, daß es ihrem Sohne an nichts fehlen möchte, was nur irgend zur Nothdurft und zum unſchuldigen Vergnügen des menſchlichen Lebens gehört. Doch das alles übergeh ich: Aber dem Abſchiede — widme ich billig ein eigenes Kapitel.

Achtes Kapitel.

„Mein Sohn, hub der Doctor an, (mit gerührter Stimme, könnt ich eben nicht ſagen, „aber mit einer deſto wichtigern Mine) — „Mein Sohn, mein einziger Sohn! o et „præſidium et dulce decus meum, du „kommſt zu mir mit thränenvollen Augen,

„mir dein Lebewohl zu ſagen, deinen Dank zu „ſtammeln, und dir meinen väterlichen Segen „zu erbitten. Wollt ich bloß der Stimme der „Natur folgen, ſo würden auch meine Augen „mit Thränen benezt ſeyn, meine Stimme wür„de wanken und es würde mir gehen, wie der „Poet ſagt: vox faucibus hæſit: Da du aber „izt die lezten Lehren der Weisheit aus meinem „Munde hören ſollſt, ſo hab ich alle meine männ„liche Stärke geſammlet, um frey und ungehin„dert reden zu können. Höre alſo, und alles, „was du hören wirſt — maneat alta mente „repoſtum! Noch vorher, ehe du gebohren wur„deſt, ſchwebte mir ſchon der groſſe Gedanke „in der Seele, einſt aus dir einen Gelehrten „vom erſten Range zu machen. Deswegen legte „ich dir auch in der Taufe den Nahmen Augu„ſtinus bey, um dich unabläßig an dieſes groſſe „Licht der erſten chriſtlichen Kirche zu erinnern, „und dir gleichſam einen Polarſtern aufzuſtecken, „nach welchem du deinen gelehrten Lauf einrich„ten ſollteſt. Sobald du nun im Stande wa„reſt, die erſten Begriffe zu faſſen, arbeiteten „wir auf dieſes Ziel loß, und zu einer Zeit, wo „andre Kinder noch kaum wiſſen, was ein Buch„ſtabe iſt, hatteſt du ſchon das deutſche, latei„niſche und griechiſche Alphabet vollkommen inne.

„Das übrige weiſt du ſelbſt, und kurz, jezund, „da du im Begriffe ſteheſt, ad altiores Muſas „zu ſchreiten, jezt in deinem nicht mehr als ſech„zehnten Jahre, kann ich Dir nicht nur, ſon„dern muß dir auch das Zeugniß geben, daß du „ein in aller Abſicht ſo wohl vorbereiteter Stu„dent biſt, als je einer die Academiſche Schwelle „betreten hat. Auch ich kam, obwohl erſt in „meinem achtzehnten Jahre, mit groſſen und „weitläuftigen Kenntniſſen hin, und man machte „aus mir ſchon ein halbes Wunder: Aber mein „Vater konnte das nicht für mich thun, was „der Deinige für Dich gethan hat, und wenn „ich ein halbes Wunder war, muſt du nothwen„dig ein ganzes ſeyn. Welche Worte ſoll ich „dir nun zum Abſchiede zurufen? Welchen Denk„ſpruch ſoll ich dir auf die Reiſe mitgeben? — „Præſta te virum, und abermal, macte no„va virtute, mi puer! Der Grund iſt ge„legt, vollende nun das Gebäude, damit es „auch einſt von Dir heiſſe:

Exegi monumentum ære perennius,
Regalique ſitu Pyramidum altius,
Quod non imber edax, non Aquilo impotens
Poſſit diruere, aut innumerabilis
Annorum ſeries, et fuga temporum.

„Ich ſchreibe dir nicht vor, wie und auf
„welche Weiſe du dein Studiren einrichten ſollſt:
„Das hängt ganz von dir ab. Auch ſchreib
„ich dir keine Zeit vor, wie lange du auf der Uni=
„verſität bleiben ſollſt. Wenn du nichts mehr
„dort zu lernen weiſt, magſt du zurückkommen,
„es ſey wenn es wolle: Auch beſtimme ich dir
„keine gewiſſe Summe zu deinem Unterhalt:
„Willſt du tauſend, willſt du zweytauſend Tha=
„ler jährlich, wenn du ſie brauchſt, ſollſt du ſie
„haben. Und nun, was dünkt dir, wo lebte
„jemals ein gütigerer Vater, als ich gegen dich
„bin? Eben dieſer Güte und zugleich dieſer groſ=
„ſen Hofnung von dir haſt du es zu danken, daß
„ich dir, ohnerachtet aller Vorſtellungen und
„Bitten deiner Mutter, keinen Hofmeiſter mit=
„gebe. Das hieſſe dich noch als Kind tractiren,
„und ich ſehe dich bereits, als einen virum ju-
„venem an. Was die Verführung anbetrift,
„wegen der deine Mutter ſo ſehr in Sorgen ſteht,
„ſo bin ich deshalb ganz ruhig. Wer hat denn
„mich verführt? Niemand! Wem iſt es denn
„gelungen, mich von der Bahn des Fleiſſes und
„der guten Ordnung abzubringen? Niemanden!
„Mit Stolz und Verachtung ſah ich auf den
„Schwarm gemeiner Studenten herab, denen
„es an der Stirn geſchrieben ſtand, daß ſie künf=

„tig einmal in der Kirche und im Staate kaum „zu den gemeinſten Aemtern tauglich ſeyn wür„den. Und du, der du eine weit beſſere Er„ziehung genoſſen haſt, wie ich, du ſollteſt dich ſo „weit wegwerfen, um dich mit Leuten zu be„mengen, die nicht werth ſind, deine Schuhrie„men aufzulöſen? Eher wollt ich glauben, was „Ovidius ſagt:

In caput alta ſuum labentur ab æquore retro
Flumina: converſis ſolque recurret equis:
Terra feret ſtellas: coelum findetur aratro:
Unda dabit flammas: et dabit ignis aquas etc.

„Nein, mein Sohn! von dieſer Seite hab „ich gar keine Beſorgniß: Aber es ſteht dir eine „Gefahr von einer andern Art bevor, in die du „gar leicht unwiſſend gerathen könnteſt und vor „der ich dich aufs väterlichſte und ernſtlichſte „warnen muß. Es iſt da ein gewiſſer Doctor „Müller *), Profeſſor der Philoſophie, ein ab„ſcheulicher Mann, deſſen ganzer Vortrag darauf „gerichtet iſt, die jungen Gemüther zu verfüh„ren, und gleich einem Spinoza das ganze „Gebäude der allerheiligſten Religion zu un„tergraben.

Hic niger eſt, hunc tu, Romane, caveto!

*) S. das erſte Kapitel, gegen das Ende.

„Auch nicht einen Schritt ſollſt du mir in ſeine
„Collegia ſetzen, und ſollſt es überall öffentlich
„verkündigen, daß ich es dir bey Strafe meiner
„höchſten Ungnade verboten habe. Vielleicht
„wirkt dein Beyſpiel auf mehrere und er ſieht
„ſich zuletzt in ſeinem Auditorio ganz verlaſſen
„von Zuhörern, ein Glück, welches für die
„chriſtliche Kirche dieſes Landes nicht gröſſer ſeyn
„könnte! Itaque hoc age; dies iſt, daß ich
„mich ſo ausdrücke, dein verbotner Baum: Von
„allen andern Bäumen kannſt du koſten und ge-
„nieſſen, wie du willſt!

„Und nun hab ich nichts weiter hinzuzuſe-
„tzen, als daß ich dir befehle, uns fleißig zu ſchrei-
„ben; mir lateiniſch, der Mutter deutſch. Doch
„brauchſt du auch nicht allzuviel Zeit auf Cor-
„reſpondenz zu wenden; Steckſt du etwan ein-
„mal zu tief im Studiren, ſo will und mag ich
„dich keinesweges ſtören, und überhaupt wird
„mir allemal ein Verſuch einer Abhandlung, ei-
„ne gelehrte Unterſuchung oder gar ein Plan ei-
„nes künftig herauszugebenden Werks lieber ſeyn,
„als der längſte und ſchönſte Brief. Doch —

Hora ruit; ruit hora —

„Hier ertheile ich dir alſo meinen väterlichen
„Segen! Benedicat tibi Dominus Deus etc.
„Vale! Vale!„

Und nun ſtieg Auguſtin, nachdem er ſeinem Vater zärtlich die Hand geküßt und von ihm huldreich umarmt worden war, in den Wagen, warf noch ein halb Dutzend Küſſe nach dem geliebten Hauſe hin, und fuhr dann mit ſeiner Mutter an der Seite davon. Das konnten meine Leſer leicht denken, daß die zärtliche Lorchen es nicht über ihr Herrz bringen würde, im Hauſe von ihrem Sohne Abſchied zu nehmen, ſondern daß ſie ihm wenigſtens ein paar Meilen weit, das Geleit geben würde. Welch eine Scene war das! Wer zählt die Thränen, die dabey floſſen? „Mein liebſter Herzens-Augu„ſtin, ſagte Lorchen, wo ſoll ich Kraft her„nehmen, mich von dir zu trennen? O du „glaubſt es nicht — Niemand glaubt es — „und wenn ich auf immer von dir Abſchied neh„men ſollte, könnte mir nicht ſchrecklicher zu „Muthe ſeyn. O könnt ich dich doch begleiten! „Könnt ich doch nur die erſten paar Monat bey „dir ſeyn, oder dich einmal recht unverhofft über„fallen, damit ich nur ſähe, ob du auch noch „in aller Abſicht mein guter frommer Auguſtin „wärſt! Ach ich bin gar zu bange, daß dich die „böſen Buben locken werden, und wie leicht „kannſt du in ihre Fallſtricke gerathen! Güti„ger Gott, wenn das geſchehen ſollte — wenn

„ich das von dir hören müſte! nein das über„lebt ich nicht, ich fühl es! Der Gedanke: Dein „Sohn, dein einziger Sohn, deine einzige Hof„nung und Freude, iſt verführt — iſt in den „Klauen des Satans — Ha, wie könnt ich „das wiſſen und noch länger auf der Welt leben! „(Bey dieſen Worten bat und beſchwor Auguſtin „ſeine Mutter um Gotteswillen, ſie möchte doch „ihn und ſich nicht mit ſolchen entſetzlichen Vor„ſtellungen martern) Nun gut, fuhr ſie fort, „ich will ſtille ſeyn, will alle meine Ahndun„gen und Bangigkeiten unterdrücken: Auch haſt „du es, nächſt Gottes Hülfe, ganz in deiner „Gewalt, auch mitten unter einem Haufen von „Verführern rein und unbefleckt zu bleiben. Du „darfſt nur, ich will nicht einmal ſagen die ganze „heilige Schrift, ſondern bloß das vierte Kapi„tel Tobiä fleißig leſen, und deinen Wandel „darnach einrichten. Welche goldene Regeln „ſtehen da für dich geſchrieben! Ehre deine „Mutter alle dein lebenlang: Denke daran, „was ſie für Gefahr ausgeſtanden hat, da „ſie dich unter ihrem Herzen trug, und ich „ſetze nun noch hinzu: denke daran, was ſie „von heut an mit jedem Tage für Sorgen „und Kummer um dich ausſtehen wird! — „Und dein Lebenlang habe Gott vor Augen

„und im Herzen; und hüte dich, daß du „in keine Sünde willigeſt, und thuſt wider „Gottes Gebot! — Hoffart laß weder in „deinem Herzen, noch in deinen Worten „herrſchen: Denn ſie iſt ein Anfang alles „Verderbens! Gottlob, das weiß ich gewiß, „noch zur Zeit iſt dein Herz rein von allem Stolze, „ohnerachtet des vielen Lobes, das du zuweilen „erhalten haſt. Wie könnt es auch anders? „Deine Talente — hat dir ja Gott gegeben, „und daß du fleißig warſt — daran thateſt du „ja bloß deine Pflicht; denn es ſteht geſchrieben, „im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein „Brod eſſen! Aber auch weiterhin in der Zu„kunft, wenn du von Tage zu Tage an Ge„lehrſamkeit wächſeſt und zunimmſt, hüte dich „vor allen Stolz und Hoffart! Und noch viel „weniger vergiß über der irrdiſchen Weisheit nach „der himmliſchen zu trachten. Und endlich, mein „Sohn, wie Tobias ſagt, danke allezeit Gott, „und bete, daß er dich regiere, und du in „alle deinem Vornehmen ſeinem Worte fol„geſt. Ach, mein einziger, beſter, unaus„ſprechlich geliebter Auguſtin, wirſt du mir auch „ſo antworten, wie der junge Tobias ſeinem „Vater antwortete: Alles, was du mir ge=

„ſaget haſt, das will ich thun. Wirſt du „es auch gewiß thun?

Unter alle dieſen Umarmungen, Thränen, Seufzern, Ermahnungen, Bitten und Verſprechungen langten Lorchen und Auguſtin, ihrem Gefühle nach nur zu früh, in dem Gaſthofe an, wo bereits ein andres Fuhrwerk fertig ſtand, um den jungen Studioſum ganz an Ort und Stelle zu bringen. Durch vieles Weinen hört man endlich auf zu weinen: So war es auch hier! Lorchen erheiterte ſich ganz wieder, und frühſtückte recht munter mit ihrem Auguſtin. Zuletzt überraſchte ſie ihn noch auf eine höchſt angenehme Art: Sie zog ein Miniatur-Gemählde aus der Taſche, und zeigte es ihm. Kennſt du den wohl, ſagte ſie? O das bin ich ſelbſt, rief Auguſtin, oder ſoll es wenigſtens ſeyn, denn ganz bin ich es nicht, dazu iſt das Bild viel zu ſchön! Wollen Sie mir damit ein Präſent machen? Nein, mein Sohn, verſetzte Lorchen: Das iſt für mich; ſobald ich zurückkomme, häng ich es unter meinem Spiegel, und ſo wenig ich ſonſt vor dem Spiegel zu thun habe, ſo oft werd ich nun davor gehen. Aber ich habe da noch ein ander Bild, was allenfalls für dich ſollte, wenn du es haben möchteſt; und damit zog ſie es hervor. Ha, rief Auguſtin gleich: Wie aus

den Augen geſchnitten! Sie ſelbſt! Sie ſelbſt! O haben Sie tauſend Dank davor, beſte Mama, und ſeyn Sie verſichert, daß ich es noch unendlich werther halten will, wie Sie das meinige! Lorchen ſchüttelte lächelnd den Kopf. Das iſt unmöglich, ſagte ſie; ihr Kinder habt davon gar keinen Begriff, wie lieb euch eure Eltern haben! Doch weiſt du wohl, liebſter Auguſtin, was ich nun noch wünſchte? Die Catholiken erzählen manchmal von ihren wunderthätigen Bildern, daß ſie bey gewiſſen Gelegenheiten Thränen vergieſſen. O hätte doch mein Bild auch dieſe wunderthätige Kraſt, daß wenn du einmal vom rechten Wege abweichen wollteſt, es ſogleich bitterlich zu weinen anfienge! Nicht wahr, wenn du das ſäheſt, du könnteſt es nicht übers Herz bringen, mich ſo zu betrüben; du kehrteſt ſogleich von deinem Irrwege zurück! Beſte Mutter, erwiederte Auguſtin, auch ohne dieſe wunderthätige Kraft ſoll dennoch Ihr Bild die Wirkung auf mich haben, die Sie wünſchen. Bey dem kleinſten Fehltritte, den ich thäte, würd ich mir ſogleich einbilden, Ihre Thränen zu erblicken, und wie könnt ich dann nicht auf der Stelle in mich gehen. Ach! das gebe der allmächtige, grundgütige Gott, ſeufzte Lorchen.

Jetzt meldete der Bediente, daß alles fertig ſey. Alſo noch eine, feurige, lange, thränenreiche Umarmung — und ſie ſchieden!

Neuntes Kapitel.

Ehe und bevor wir unſern Helden, auf dem neuen Schauplatze, den er nun betritt, redend und handelnd einführen, wird es nicht undienlich ſeyn, eine kleine Schilderung von ihm, wie er jetzt nach Leib und Seele war, voranzuſchicken.

Auguſtin gehörte, ſtreng genommen, nicht in die Claſſe der ſchönen Mannsperſonen. Es fehlte ihm dazu an zwey Stücken: Gröſſe und Stärke. Das Preußiſche Maaß hielt er wohl, aber mehr als ein paar Zolle drüber hatt er nicht aufzuweiſen, und wenn er gleich nicht ſo leicht war, daß ihn ein Zephyr hätte wegblaſen können, ſo würde doch ein Boreas nicht viel Federleſens mit ihm gemacht haben. Aber was ihm an Stärke abgieng, das beſaß er dagegen deſto reichlicher an Feinheit und Delicateſſe.

Man könnte auf ihn völlig die Worte eines franzöſiſchen Schriftſtellers anwenden: „Als die „Natur ihn bildete, war ſie ſelbſt mit ſich nicht „recht eins, was ſie aus ihm machen wollte. „Anfangs ſollt es ein Mädchen werden, und ſie „war mit ihrer Arbeit meiſt ſchon fertig: Im „Augenblick beſann ſie ſich anders, und machte „doch noch einen Buben daraus.“ So unausſtehlich plump und hölzern wir andern Mannsperſonen in der Haube ausſehen würden, ſo niedlich würde ihm auch noch jetzt die weibliche Tracht gelaſſen haben, und auſſer der Stimme und dem ſo eben hervorkeimenden Milchbarte hätte nichts ſein Geſchlecht verrathen können. Alle die ſchönen Schilderungen der Dichter, eines Arioſto —

Di perſona era tanto ben formata',
Quanto mai finger ſan Pittori induſtri etc.

oder eines Taſſoni —

Bruni gli occhi e i capelli, e rilucenti,
Roſe e gigli il bel volto etc.

oder unſers Weiße —

Wie ſchön war ſie!
So ſchön kann nie
Die Flur im Lenze prangen! ꝛc.

hätten mit weniger Veränderung vollkommen auf ihn gepaßt! Insbeſondere war ſeine Hand ganz

nach Winkelmanns Ideale geformt, wie er es in ſeiner Geſchichte der Kunſt angiebt. Vermöge dieſer Beſchaffenheit des Körpers muſten ihm nothwendig gewiſſe Laſter von Haus aus ekelhaft und abſcheulich ſeyn, in deren Schlamme ſich ein ſo groſſer Theil der Academiſchen Jugend noch immer herumwälzt. Ein Säufer z. E. konnt er nie werden, und eben ſo wenig ein paſſionirter Spieler. Das viehiſche Brüllen, Schreyen und Lermen auf der Straſſe; das halsbrechende Reiten und ſchweinehirtenmäſſige Klatſchen *); das Wetzen oder gar das Schlagen mit dem bloſſen Degen, kurz alles, was den Renommiſten macht, konnte ihm nicht anders als ein Greuel ſeyn, und Verführung war hier gar nicht möglich. Dagegen ſchwebte er auf der andern Seite in deſto gröſſerer Gefahr — nicht ein Petit Mäter, denn dazu hatte er doch zu viel Verſtand — aber ein raffinirter Wollüſtling und Weichling zu werden.

*) So nenne ich es, vermöge eines Epigrams, das ich irgendwo geleſen und hier mittheile:

Klatſcht, Purſche, Klatſcht; Laßt ſchwere Peitſchen ſchallen;
Laßt Hieb auf Hieb, auf müde Pferde fallen!
Der Fremdling ſieht es mit Erſtaunen an,
Und denkt, daß jeder noch — ein Schweinhirt werden kan.

Nur eine ganz vollendete Bildung des Geiſtes und des Herzens hätte ihn, da ihm kein weiſer warnender Mentor zugegeben war, über dieſe Gefahr hinausheben können. Aber dazu fehlte leider noch gar ſehr viel, und mehr, als ſich Vater und Mutter träumen lieſſen. Kenntniſſe waren freylich vollauf, und darinn prahlte der Doctor in ſeiner Abſchiedsrede nicht zu viel, daß Auguſtin ein ſehr wohl vorbereiteter Student wäre. In den gelehrten Sprachen war er für ſein Alter ſehr weit; Geſchichte, Geographie, Alterthümer, Mathematik, Phyſik, Dichtkunſt, Beredſamkeit — überall wüſte er Beſcheid! Da ihm aber, faſt möcht ich ſagen, von der Wiege an, der Polyhiſtor in den Kopf geſetzt worden war, ſo hatte keine einzige Wiſſenſchaft recht tiefe und feſte Wurzel ſchlagen und eine recht flammende Neigung in ihm anzünden können. Er war gewiſſermaſſen, wie manche junge Herrn, die in jedes hübſche Geſichte verliebt ſind, und die doch wahrlich nicht wiſſen und fühlen, was Liebe iſt! Was ihm aber gänzlich abgieng, und was er doch in ſeiner jetzigen Situation unentbehrlich nöthig gehabt hätte, das war ein wenig Menſchenkenntniß. Er verſtand ſchlechterdings nicht, (und wo hätt ers auch lernen ſollen?) die Larve

vom Geſicht zu unterſcheiden, und ein Lovelace brauchte ſeine Rolle nur halb ſo gut zu ſpielen, wie ſie ihn der Verfaſſer der Clariſſa ſpielen läßt, um von ihm für einen Engel des Lichts gehalten zu werden. Was ſeine moraliſchen Tugenden anbetrift, ſo hatte zwar Lorchen das Böſe, was der Magiſter angerichtet hatte, ziemlich wieder ausgerottet, aber doch ruhte alles noch auf gar keinem recht felſenfeſten Grunde. Auguſtins Seele war eine von den weichgeſchaffenen und weichgebildeten; und ſo ſchön die Grauniſche Arie klingt:

Ihr weichgeſchaffnen Seelen!
Ihr könnt nicht lange fehlen:
Bald weint aus euch der Schmerz!

ſo möcht ich doch für die allgemeine Wahrheit des Textes nicht Bürge ſeyn! Doch ich wollte ja nur eine kleine vorläufige Schilderung von Auguſtin machen: Alſo genug vors erſte und nun zur Geſchichte ſelbſt.

Die Ankunft eines neuen Studenten auf der Univerſität pflegt ſonſt eben keine ſonderliche Senſation zu machen: Aber Auguſtins Ankunft erregte doch viel Lerm. Einmal war der Ruf ſeiner auſſerordentlichen Geſchicklichkeit vor ihm hergegangen: Und dann war er ja der Sohn des hochberühmten Herrn D. T. Juſtus Sa-

muel Prizelius, der auf eben dieſer Univerſität ſeine Studia gemacht, in Magiſtrum promo⸗ virt, zum Doctor creirt worden war, und der ihr zuletzt für alle dieſe Wohlthaten mit Stank und Undank gelohnt hatte. Der Leſer erinnere ſich, was ich hiervon oben im erſten Kapitel beyläufig erzählt habe, und denke ſich, daß ſeit der Zeit mehr dergleichen vorgefallen war. Kurz, der Doctor ſtand faſt bey dem ſämmtlichen Collegio der Profeſſoren in derſelben Reputation, wie König Storch in der Fabel bey dem Collegio der Fröſche. Natürlich alſo kreuzigte und ſeg⸗ nete man ſich ſchon im voraus vor Auguſtin, in der Vorausſetzung, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fallen, und daß der Vater nun gar an dem Sohne einen beſtändigen Spion und Klätſcher haben würde, der alles an ihn berich⸗ tete, und ja fein ins Schwarze mahlte. Aber kaum hatte er ſich perſönlich gezeigt, ſo blieben nur die Allerhartnäckigſten bey ihrem einmal ge⸗ faßten Vorurtheile! Die andern konnten kaum begreifen, wie ein ſolcher Vater einen ſolchen Sohn habe zeugen und ziehen können, auf deſ⸗ ſen Geſicht auch nicht eine Spur von Malice oder Heimtücke zu entdecken war, und der nach nichts als nach Unſchuld und Ehrlichkeit aus⸗ ſah.

Auguſtin nahm denn, dem Befehle des Doctors zu Folge, ſein Quartier bey einem — ebenfalls Doctor und Profeſſor der Theologie, einem alten Manne von mehr als 70 Jahren, der mit ſeiner fünf und ſechzig jährigen Ehehälfte ein äuſerſt eingezogenes Leben führte. Hier bildeten ſich Vater und Mutter ein, wäre ihr Sohn vollkommen gut aufgehoben, und der Bediente, den ſie ihm mitgegeben, hatte auch geheime Inſtruction, ſobald Auguſtin nur im geringſten ausſchweifte, es ſogleich zu melden.

Die Zeit der Collegien gieng an und Auguſtin flog die erſten Tage von einem ins andere, um aus der Menge diejenigen zu wählen, die ihm nach Inhalt und Vortrag am beſten gefallen würden. Endlich blieb er bey folgenden fünfen ſtehen: Hermenevtik, Hiſtoria juris, mediciniſche Encyclopädie, Aſtronomie und Botanik. Er meldete dieſe gethane Wahl ſeinem Vater, und erhielt dafür den vollkommenſten Beyfall; Ja wenn ſie noch buntſcheckigter geweſen wäre, deſtomehr hätte er ſich dadurch eingeſchoſſen! Da begegnete ihm nun gleich anfangs in der Hiſtoria juris ein Abentheuer, das an ſich ſehr unbedeutend war, und dennoch über das ganze Schickſal ſeines Lebens entſchied.

Zufälligerweiſe kam er neben einem Studenten zu ſitzen, deſſen bordirtes Kleid und hohe Mine etwas Vornehmes anzukündigen ſchienen. Auguſtin grüßte ihn auf die höflichſte Art: Jener dankte ihm auf die unhöflichſte und beleidigendſte Manier von der Welt, ſah ihn von Zeit zu Zeit verächtlich über die Achſel an und rückte ſoviel möglich von ihm weg, als fürchtete er durch ſeine Berührung angeſteckt zu werden. Vor Scham und Unwillen ward Auguſtin feuerroth, und es kränkte ihn im Innerſten ſeines Herzens, ſich, ohne daß er die geringſte Urſach abſehen konnte, ſo ins Angeſicht verachtet und verſchmäht zu ſehen: Doch ſagte er kein Wort und gieng nach der Stunde ganz ruhig nach Hauſe. Den folgenden Tag — ſieh da, war der bordirte Herr mit der hohen Mine zwar wieder im Collegio, aber er hatte ſich einen andern von Auguſtin weit entfernten Sitz gewählt. Das war nun dieſem ſo weit ganz recht: Denn neben einem Menſchen zu ſitzen, der mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung Pfui vor einem macht, wer könnte das in die Länge aushalten, und wenn er nicht von ſelbſt decampirt wäre, ſo würd es Auguſtin gethan haben! Aber doch reizte dieſen die äuſerſte Neugier, zu wiſſen, was ihn doch eigentlich in jenes Augen ſo ſchwarz

und verabſcheuungswürdig machen möge? Sein Wunſch wurde ſehr bald, wo nicht ganz doch zur Hälfte geſtillt: denn beym Herausgehn aus der Stunde hörte er ihn ganz deutlich zu einem andern ſagen: „Alle das Pfaffengeſchmeiß iſt „mir von Hauß aus zuwider; und ſein Va= „ter iſt juſt eine rechte Quinteßenz von Pfaf= „fen: Was ſollte an dem Sohne beſſers „ſeyn?„ Ich mag die Menge der Betrachtungen nicht herrechnen, die dieſe Worte in Auguſtins Kopfe veranlaßten. Daß ſie auf ihn zielten, war klar: Aber wie ſein Vater dazu kommen ſollte, eine Quinteßenz von Pfaffen geſcholten zu werden, das begriff er mit allen ſeinen Sinnen nicht. Zwar wuſte er recht gut, daß ſein Vater nicht fehlerfrey ſey; auch liebte er ſeine Mutter tauſendmal mehr wie ihn: Aber doch immer liebte er ihn, und da er von ſeinen (wir wollens einmal ſo nennen) Pfaffenſtückchen nichts wuſte, ſo hielt er dieſen Schimpfnahmen vor eine ſchändliche Verleumdung, die von irgend einem Feinde herrühre. „Mag „er doch, beſchloß er endlich bey ſich ſelbſt, von „meinem Vater denken, was er will: Mag er „doch ihn und mich dazu verachten! Ich werde „dadurch nicht um ein Haar ſchlechter werden! „Und um ihm zu zeigen, daß ich nicht ein ſo

„ſchlechter Menſch bin wie er glaubt, will ich „von der ganzen Sache kein Wort nach Hauſe „ſchreiben: Mein Vater würde ihm ſonſt die „Quinteßenz anſtreichen, daß er dran dächte.„ Darin hatte Auguſtin vollkommen recht: Denn wenn der Doctor das erfahren hätte, er hätte nicht eher geruht und geraſtet, bis dieſer Pfaffenfeind relegirt worden wäre, und wenn ſein Vater der groſſe Mogul geweſen wäre!

Mittlerweile machte Auguſtin in der mediciniſchen Encyclopädie eine andere Bekanntſchaft mit einem Nachbar, der ungleich geſchmeidiger und zuthulicher war, wie der erſte. Er hieß Weigel, ſtudirte Medicin, und für einen der ſo wenig Menſchenkenntniß hatte, wie Auguſtin, war er ein artiger ſcharmanter Menſch, zu deſſen Connößance man ſich Glück wünſchen muſte. Es kam zwiſchen beyden ſehr bald zu Beſuchen und zu wechſelsweiſiger Vertraulichkeit, und da rückte denn Auguſtin mit dem Affront heraus, den ihm der bordirte Herr mit der hohen Mine angethan hatte. Nun erfuhr er auch erſt den Namen deſſelben, daß er ein Herr von Croſigk wäre, und ſein Vater Cammerherr in wirklichen Dienſten an einem der erſten deutſchen Höfe. Weigel ſtellte ſich, als nähme er den lebhafteſten Antheil

an dem ihm widerfahrnen Verdruſſe. Er ſchalt ſogar auf den von Croſigk. „Warten Sie nur, „ſagte er, bis ich zu ihm komme, ich will ihm „den Kopf ſchon waſchen, daß er ſo unartig ge- „gen Sie geweſen iſt, und er ſoll Ihnen Abbitte „und Ehrenerklärung thun! Verlaſſen Sie ſich „auf mein Wort! Es wäre ewig Schade, wenn „zwey ſo gute Köpfe, wie Sie und Croſigk ſind, „nicht näher mit einander bekannt werden ſoll- „ten. Den einzigen Punct ausgenommen, daß „er gegen die Geiſtlichkeit ſo erdracht iſt, nach „dem bekannten Sprichworte: Juriſten ſind böſe „Chriſten — iſt er der ſcharmanteſte Menſch, der „nur gedacht werden kann. Er ſpricht wie ein „Buch und hat eine Menge Sachen im Kopfe, „daß es ganz zum Erſtaunen iſt. Ich ſtehe Ih- „nen davor, wenn er Sie nur erſt kennt, er „wird mit keiner Sylbe wieder dran denken, ob „Ihr Herr Vater ein Schwarzrock oder ein Roth- „rock iſt.„ Auguſtin empfand hierüber groſſe Freude. Zwar eine Abbitte und Ehrenerklä- rung verlange ich ganz und gar nicht: Aber es ſoll mir lieb ſeyn, wenn der Herr von Croſigk ſein Unrecht einſieht und mir und meinem Va- ter Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Uebrigens würde ich mir es zur gröſten Ehre rechnen, wenn er mich ſeines Umgangs würdigen wollte:

Ich wünſche nichts mehr, als mit Leuten Umgang zu haben, von denen ich profitiren kan. — Ach du armer Auguſtin, wie jämmerlich wird dein Profit ſeyn! Welcher Chriſtenmenſch wird ihn mit dir theilen mögen?

Weigel begab ſich unmittelbar darauf zu dem von Croſigk: Bruder, ſagte er, was Teufel haſt du denn mit des Conſiſtorialraths Sohne aus *** vorgehabt? Proſtituirſt den armen Jungen da im Collegio: Zwar vor einem Cartelle biſt du wohl ſicher genug, und darum magſt dus auch wohl gethan haben: Aber doch haſt du das gar nicht gut gemacht: Sackerlot! der Junge iſt ganz für uns geſchaffen. Er hat Geld voll auf, mehr wie ich, und faſt ſoviel wie du. Dumm iſt er wahrhaftig auch nicht; bloß die frommen Mucken müſten ihm erſt ausgetrieben werden. Ich dächte, du erbarmteſt dich über ihn: Du ſollteſt einmal ſehen, was du für einen treflichen Schüler aus ihm ziehen würdeſt.

Croſigk bezeigte anfangs wenig Luſt zu dieſem Vorſchlage und hielt Auguſtinen der Ehre der Verführung faſt für unwürdig: Doch auf Weigels vieles Zureden ließ er ſich endlich bereden, und es ward ausgemacht, Weigel ſollte Auguſtin nächſtertages zu ſich bitten und Croſigk

wollte denn auch hinkommen. Geſagt, gethan. Doch ehe wir dieſe Scene eröfnen, erſt noch ein paar Worte von Croſigk.

Er war, wie ich vorhin anführte, der Sohn eines reichen Cammerherrn an einem Hofe, wo Muhammed, Zoroaſter, Confucius, Sanchuniathon ꝛc. in den gröſten Anſehn ſtanden; hingegen Moſes und Chriſtus und ſeine Apoſtel und das ganze Buch, was wir andern dummen Einfaltspinſel die heilige Schrift nennen, das ewige Ziel der Spötterey und Hohneckerey waren. Der Cammerherr ſelbſt war eine der vornehmſten Säulen der Freygeiſterey; zwar blutwenige und bloß ſuperficielle Kenntniſſe, aber eine deſto gröſſere Dreiſtigkeit im Entſcheiden und viel glänzender Witz, den man aber nur in der Ferne beſchauen muſte: Denn wenn man näher trat, ſo war es um den Glanz geſchehen. Manche Freygeiſter legen doch darin ein Zeugniß für die chriſtliche Religion ab, daß ſie wenigſtens ihren Kindern kein Aergerniß geben wollen und für guten moraliſchen Unterricht derſelben Sorge tragen: Nicht alſo unſer Cammerherr. Gleich den Zigeunern, die ihre Kinder, ſobald ſie nur laufen können, zum Mauſen und Stehlen abrichten, und ihnen alle Kunſtgriffe und Vortheile

davon mittheilen, zog auch er ſeinen Sohn von der Kindheit an zum Freygeiſt, hielt ihm keine andern Lehrer als ſolche, und gab ihm in aller Abſicht, durch Worte und Werke, die herrlichſte Anleitung. Er hielt ſich neben ſeiner Gemahlin eine öffentliche Mätreſſe: Und die Frau Gemahlin hatte, neben dem Herrn Gemahle, jedesmal einen erklärten Galan. Dis Beyſpiel wirkte ſo kräftig auf den jungen Herrn, daß, als er kaum ſein ſechzehntes Jahr erreicht hatte, ſich das eine Cammermädchen von Hauſe bereits von ihm geſegneten Leibes befand. Der Vater war darüber ſo wenig aufgebracht, daß er vielmehr ſeinen Sohn einen kleinen Alcibiades nannte und ihm bloß ein paar Lehren empfahl; einmal, ſich ja nie in ein Heyraths-Verſprechen einzulaſſen; und dann, ſich vor öffentlichen Dirnen in Acht zu nehmen, um nicht in die Hände der Wundärzte zu fallen, oder gar das Schickſal Franz I oder Peter I zu haben. Ein einziger ſolcher Tråt läßt, dünkt mich, ſchon hinlänglich errathen, wie der itzt auf der Univerſität befindliche junge Herr beſchaffen war! Den Kopf ganz voll vom Hof und von der Reſidenz, war ihm alles auf der Univerſität viel zu ſchlecht, und er hielt ſich hier nur auf, weil er muſte: Indeß durch vieles Geld ſchuf er ſich

dennoch dieſen traurigen Aufenthalt zu einem kleinen Elyſium. So wie man nur in ſein Zimmer trat, ſprang einem der Wollüſtling ſogleich in die Augen. Hier hieng das Bild einer ſchlafenden Venus, dort einer badenden Diana; in dieſer Ecke war ein Jupiter und Leda, in der andern ein Mars und eine Venus. Gleicher Geſchmack herrſchte in ſeiner Bibliothek: Ein Meurſius de elegantia latini ſermonis, eine Pucelle d'Orleans, die Lettres philoſophiques von Voltaire, die bijoux indiſcrets, die Crebillonſchen Romane, das Cabinet und der Parnaſſe ſatyrique, Boccaz, Aretino, Greſſet — alle dieſe und noch mehrere Werke machten hier den vornehmſten Schatz aus. In puncto ſexti pflegte ers ſo zu halten, daß er immer eine grande und eine petite Maitreſſe hatte. Die lezte war ſeine jedesmalige Aufwärterin: Zu der erſten nahm er irgend eine Dame von gutem Stande, mit der er doch wenigſtens der Liebe eine kleine Nummer höher pflog, wie Sir Haußhahn mit Miß Henne. An eigentliches Studiren und Anſtrengen des Kopfs war natürlich kein Gedanke: Was würde auch Herr la Mettrie dazu geſagt haben, deſſen heiſſer Verehrer der Herr von Croſigk

war? *) Die juriſtiſchen Collegia wurden zwar ziemlich ordentlich beſucht: Aber ſobald eine Aſſemblee oder eine Spielparthie, oder eine Promenade, oder ein Rendezvous mit der grande Maitreſſe vorfiel, gleich war Feiertag! Der einzige Fleiß, den Croſigk noch bewieß, beſtand darinn, daß er aus allen Ecken und Enden Materialien für ſeine Freygeiſterey zuſammenſchleppte. Zu dieſem Behuf beſuchte er die Kirchen ſehr fleißig, und fehlte ſelten einen Sonntag; ja er that ſogar kleine Reiſen, um den und jenen Prediger zu hören, von dem er ſich etwas vorzügliches verſprach. „Wie in aller Welt, „hör ich hier viele meiner Leſer ausrufen: Iſt „das möglich? Materialien zur Freygeiſterey „aus der Kirche zu holen?“ Nicht anders, lie-

*) La Mettrie ſagt in ſeinem Traité de la Vie heu„reuſe S. 29. „L'Eſprit, le ſavoir, la raiſon ſont „le plus ſouvent inutiles à la feliciré, et quelques „fois funeſtes et meurtriers: ce ſont des *ornements* „*etrangers*, dont l'ame peut ſé paſſer, et elle me „paroit toute conſolee de ne les point voir dans „la pluspart des hommes qui ſouvent les mépriſent „et les déduignent; contens du plaiſir de ſentir, „*ils ne ſe tourmentent point au fatigant métier de* „*penſer.*“ Aber wenn doch ſolche elende Menſchen, die es ſelbſt bekennen, daß ſie nicht denken können noch mögen, ihre Scharteken gleich für das verkauften, was ſie ſind und lieber auf den Titel ſetzten: Wer denken kan, der laſſe mich ungeleſen; denn ich kans nicht.

der Leſer! Leider Gott erbarms iſt es ſo, ob es wohl nicht ſo ſeyn ſollte. Trägt man ſich doch gar mit einer Sage, daß die ſo berühmten und berüchtigten Wolffenbüttelſchen Fragmente ihren erſten Urſprung auch aus der Kirche und aus ſehr fleißigem Anhören chriſtlicher Predigten genommen haben: Wie ſollte es einem Croſigk unmöglich geweſen ſeyn, aus denſelben Blumen Gift zu ſaugen, woraus andre Honig holen? Doch die Sache hieng auf die natürlichſte Art von der Welt zuſammen. Croſigk lief niemals den guten und gründlichen Canzelrednern nach, die mit ſcharfen Waffen den Unglauben angreifen und die Ehre der Religion und Tugend retten; dieſe vermied er vielmehr auf das ſorgfältigſte, um doch mit einigem Scheine der Wahrheit läſtern zu können, er habe noch nie ein vernünftiges Wort von der Canzel gehört! Dagegen aber hielt er ſich an alle die elenden und jämmerlichen Saalbader, die, ohne Studium, oft ohne gemeinen Menſchenverſtand, eine Stundelang etwas daher plerren oder ſchreyen, dem ſie den Nahmen einer chriſtlichen Predigt beylegen, was aber weder Predigt noch Chriſtenthum iſt. Dieſe waren ſeine Helden; dieſe ſuchte er überall in der Nähe und Ferne auf, ſchrieb ſogar ganze Predigten nach, und je toller

ſie denn waren, deſto höher hielt er ſie und deſto reichlichern Stoff gewährten ſie ihm zu Spöttereyen, die dann nicht mehr den Saalbader bloß trafen, ſondern die gute Sache ſelbſt, die das Unglück gehabt hatte, in ſo ſchlechte Hände zu fallen. Zugleich, wie er ſich denn überhaupt ſehr ſtark auf die ſcandalöſe Chronik legte, machte er fleißig Jagd auf Anecdoten von Predigern und Geiſtlichen, die ihm das bekannte Motto ſollten beweiſen helfen:

Was Böſes iſt geſchehn,
das nicht ein Prieſter that!

Und endlich ſpürte er in dem ganzen weiten Gebiete der Geſchichte, ſo weit nehmlich ſeine geringe Kenntniß reichte, berühmten Nahmen nach, die ſich öffentlich oder heimlich zur Freygeiſterey bekannt haben ſollten: Und ſo wie lüderliche Weibsperſonen einen gewaltigen Troſt darinn finden, daß die und die, und die und jene auch eine Hure iſt, auch ein Kind gehabt hat, oder auch auf dem Zuchthauſe geweſen iſt, ſo auch er.

Das wäre denn eine kleine Silhouette von dem vortreflichen Subjecte, von dem es ſich der arme, unwiſſende und unerfahrne Auguſtin zur groſſen Ehre rechnen will, wenn er ihn ſeines Umgangs würdigte! Voll von dieſer gu-

ten Meynung machte er ſich auf den Weg zu Weigeln, und in kurzer Zeit trat Croſigk herein.

Zehntes Kapitel.

Mein lieber Herr Prizelius, ſagte er mit einer ganz einnehmenden Mine, es thut mir unendlich leid, daß ich Sie halb vorſetzlich, halb unvorſetzlich ſo empfindlich beleidigt habe. Hätte ich eher gewuſt, was mir mein Freund Weigel von Ihnen geſagt hat, ſo würd ich mirs nicht nur zur Ehre geſchätzt haben, Ihr Nachbar zu ſeyn, ſondern ich würde Ihnen von ſelbſt meinen Umgang und meine Freundſchaft angetragen haben: Denn niemand auf der Welt kan Leute von Talenten und Kenntniſſen mehr hoch ſchätzen, wie ich! So aber, da ich bloß den Vater und nicht den Sohn kannte, geſchah es denn, daß ich ſo that, wie ich gethan habe. Nun wär es mir zwar unendlich leicht, mich wegen meines gebrauchten Ausdrucks zu rechtfertigen, und Ihnen zu zeigen, daß ich ſo wenig ſelbſt ein Verleumder, als das Echo andrer Verleumder

bin, aber — bey ſo beſtallten Sachen muß ich ſchweigen. Sie als Sohn können und dürfen nicht anders, als von Ihrem Vater jederzeit das Beſte glauben und vorausſetzen; und wenn ſich auch das Schlimmſte von ihm beynahe mathematiſch erweiſen ließe, ſo findet doch bey Ihnen ſchwerlich irgend ein Beweis Statt. Alſo, wie geſagt, laſſen Sie uns davon ſchweigen, und wir wollen thun, als ob es in der ganzen Welt gar keine Pfaffen und folglich auch keine Quinteſſenzen davon gäbe.

Mein gütiger Herr von Croſigk, verſetzte Auguſtin, zwar ein wenig peinlich und verlegen, aber keinesweges albern: Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen auf dieſe Anrede nicht ſo antworte, wie ich eigentlich ſollte. Ich bin noch nie in der groſſen Welt geweſen, und habe nicht Gelegenheit gehabt, mir die Fertigkeit zu erwerben, meinen Gedanken und Empfindungen ſogleich den rechten Ausdruck zu geben. Das einzige, was ich Ihnen ſagen kan, iſt dis, daß ich Ihnen unendlich verbunden bin, für die groſſe Ehre, die Sie mir erweiſen. Auch können Sie gewiß glauben, daß ich die kleine Beleidigung längſt verſchmerzt habe! Nur das geht meinem Herzen ungemein nahe, daß Sie auch jezt noch von meinem Vater in einem ſo zweifelhaften To-

ne reden, und ſich nicht überzeugen können, daß alles, was man ihm vielleicht hinter dem Rücken Böſes nachſagen mag, bloſſe Verleumdung iſt. Wenn bloß von Fehlern und Flecken die Rede wäre, denn kein Wort! Welcher Menſch hat nicht die ſeinigen: Wie ſollte er allein davon frey ſeyn. Allein der Ausdruck, eine Quinteſſenz von Pfaffen, ſchließt mehr als Fehler in ſich, und begreift meiner Meynung nach Tücke und Boßheit: Und dann — muß ich nothwendig ſeine Ehre retten; auch ſelbſt ohne Rückſicht darauf, daß ich ſein Sohn bin.

O Sie ſind der liebenswürdigſte junge Menſch von der Welt, erwiederte Crosigk: Sie haben meine Affection ſchon in einem ſehr hohen Grade gewonnen. Was wollt ich doch drum geben, wenn ich unſern ganzen Handel ungeſchehen machen könnte: Allein hier iſt kein Mittelding: Entweder ich muß Ihnen eine ſchlimme Opinion von mir laſſen, als hätt ich ohne Grund und Urſach die Ehre Ihres Vaters angetaſtet: Oder ich muß Ihnen ganz klaren und reinen Wein einſchenken. Das erſte kan mir unmöglich gleichgültig ſeyn: Das zweyte wird es Ihnen nicht ſeyn!

Auguſtin. Ich erbitte mir auf allen Fall das zweyte, wenn Sie die Güte haben wollen!

Nicht als ob ich deßhalb die geringſte ſchlimme Meinung von Ihnen hegte: Davor behüte mich der Himmel! Ich habe von Anfang an keine ſchlimmere Meinung von Ihnen gehabt, als die, daß Sie durch eine höchſt wahrſcheinliche und recht künſtlich zuſammengewebte Verleumdung hintergangen worden ſind, die ſie ſogleich wegwerfen würden, wenn Sie meinen Vater näher kennen ſollten.

Croſigk. Aber, mein liebſter, beſter Freund, wenn ich Ihnen nun ſagte, ich kenne ihn — ich kenne ihn nur mehr als zu gut — und das aus Acten, von denen ich die Haupt-Momente hier in der Taſche habe: Was würden Sie denn ſagen?

Auguſtin. (erſchrocken) Aus Acten? — Es iſt unmöglich! — Aus juriſtiſchen gerichtlichen Acten?

Croſigk. Aus keinen andern! Sie wiſſen alſo nichts, gar nichts von der Geſchichte zwiſchen Ihrem Vater und dem hieſigen Doctor Müller, den Philoſophen?

Auguſtin. Nein, nicht eine Sylbe! Das weiß ich wohl, daß mir mein Vater bey ſchwerer Strafe verboten hat, die Collegia des D. Müllers zu beſuchen: Aber das hat ſeinen Grund darinn, daß er von ſeiner Philoſophie

nicht die beſten Begriffe hat, und ſich vorſtellt, ſie ſtürze die Religion zu Boden. Nun will ich gleich einmal annehmen, mein Vater irrte ſich, ſo iſt doch ſeine Abſicht immer gut, und ich ſehe nicht ein —

Croſigk. Ach Sie armes, gutes, unſchuldiges Lamm, wie iſt es möglich, daß Sie von einem ſolchen Wolfe haben gezeugt werden können? — Doch verzeihen Sie mir den Ausdruck, der mir da wieder entfuhr. Ich will nicht mehr ſchelten, aber beweiſen will ich: Nur halte ich Sie bey Ihrem Worte, was Sie vorhin gaben: Sie müſſen auf einen Augenblick ganz aufhören, Sohn zu ſeyn, und ſich unter dem Doctor Prizelius nichts mehr und nichts weniger denken, als den Doctor Prizelius. Verſprechen Sie mir das? Denn ſonſt ſehen Sie wohl ein, ſind alle Beweiſe vergebens: Und wenn ich Ihnen gleich ſagte, Ihr Vater hätte fünf Finger, und es wäre bey Ihnen ein für allemal ausgemacht, er ſollte deren ſechſe haben, ſo würden Sie mir immer nicht glauben, und wenn ich Ihnen auch ſeine Hand mit den fünf Fingern klar vorzeigte.

Auguſtin. Ich zittre und bebe — doch ſagen Sie nur; erzählen Sie nur!

Croſigk zog nun ſeine Papiere aus der Taſche und hub an, die ganze Inquiſitionsge-

ſchichte zu erzählen, die mit dem D. Müller vorgefallen war, und die ich bereits oben im erſten Capitel ſummariſch beygebracht habe. Nach ſeinem bittern Haſſe gegen die Geiſtlichkeit, hatte er, ſobald er nur ein Wort davon vernommen, nach den Acten geſtrebt, und ſie auch richtig in ſeine Hände bekommen. Welch ein Feſt für ihn und für ſeinen Vater, (den er beydes, ſowohl das Memoire raiſonné des Klägers, als die herrliche Vertheidigungsſchrift des Beklagten zuſchickte) welch ein Feſt, ſag ich, wieder einmal einen Geiſtlichen zu attrapiren, der den Mantel der Religion zur Decke ſeiner Leidenſchaften machte! Denn das war wohl hier ganz klar und unleugbar, und in der Sache ſelbſt that Croſigk dem Doctor gar nicht unrecht, ihn, nach dieſer Geſchichte zu urtheilen, für einen ſtolzen und rachſüchtigen, und eo ipſo von der wahren Religion ganz entfernten Pfaffen zu halten. Aber eben ſo abſcheulich und grauſam war es von ſeiner Seite, daß er, unter dem Vorwande, ſich zu rechtfertigen, in dem Herzen des armen Auguſtins eine der edelſten Empfindungen der menſchlichen Natur, die kindliche Liebe und Ehrfurcht, untergrub, und ſie in ihren innerſten Grundfeſten erſchütterte. Vergebens würd ich es zu beſchreiben ſuchen, was

Auguſtin während dieſer Erzählung und während der Lectür einiger Actenſtücke empfand: Und noch dazu wuſte ſich Croſigk ſehr künſtlich das Anſehn zu geben, als ſuchte er ihn auf alle mögliche Art zu ſchonen, als könnte er noch weit mehr ſagen, wenn er wollte, durch welches alles der tödtliche Pfeil nur noch tiefer ins Herz drang. Endlich ſchloß er mit dieſen Worten: Da haben Sie meine Rechtfertigung! Da haben Sie die Urſach, weswegen ich mich anfangs ſcheute, neben Ihnen zu ſitzen: Denn ich dachte bey mir ſelbſt, holla, der wirft dir auch wohl bey Gelegenheit einen Inquiſitionsproceß an den Halß, wie ſein Vater: Aber ich muß nun über mich ſelbſt lachen, nachdem ich das Vergnügen habe, jetzt zum erſtenmale mit Ihnen zuſammen zu ſeyn. Nein, mein liebſter Freund, in Ihnen ſteckt nicht eine einzige Ader vom Pfaffen; ich habe alles nur mögliche Vertrauen auf Sie, und ich wünſche, daß Sie es ebenfalls gegen mich haben mögen. Seyn Sie mein Freund: Ich bin und werde ſtets der Ihrige ſeyn.

Lange genug hatte Auguſtin ſeine Empfindung zurückgehalten; lange genug hatten ihm die Thränen in den Augen gezittert, um nun mit einemmale hervorzubrechen. Statt der

Antwort ſprang er auf, ſtürzte ans Fenſter, verbarg ſein Geſicht, und weinte bitterlich. Croſigk und Weigel fielen ihm beyde um den Halß, und ſuchten ihn aufs möglichſte zufrieden zu ſtellen. Er ermannte ſich gar bald wieder von ſelbſt und ſagte: „Ich danke Ihnen tauſendmal „— für Ihr Mitleiden — für Ihre Freundſchaft — Nur erlauben Sie mir, daß ich Sie „vor heute verlaſſe! Ich werde mich nach und „nach ſchon beruhigen: Nur jetzt iſt es mir unmöglich!“ Das litten aber die beyden Herrn ſchlechterdings nicht. Es giebt ein gewiſſes Beruhigungsmittel, ſagte Croſigk, oder wenigſtens ein kleines Betäubungsmittel, das in dergleichen Umſtänden von vortreflicher Wirkung iſt. Holla, Freund Weigel, deine beſte Bouteille Wein her! Und wenn du nichts recht Gutes haſt, ſo laß mich nach Hauſe ſchicken. Weigel hatte bereits davór geſorgt, und brachte eine Bouteille Champagner. Ohnerachtet nun Auguſtin mehr als einmal verſicherte, jeder Tropfen würde für ihn Gift ſeyn, ſo ließ er ſich doch zu einem einzigen Glaß bereden, und aus dem einzigen wurden allmählich zwey, ja gar drey, das heißt, mehr als er in ſeinem Leben auf einmal getrunken hatte. Die natürliche Wirkung hiervon blieb nicht aus; die Thränen vertrockneteu; die flüch-

tigen Geiſter ſtiegen zu Kopfe, und Scherz und Frölichkeit verdrangen gar bald allen Schmerz. Das Band der Freundſchaft ward nun auch ein gut Theil feſter geknüpft, und Croſigk lud Auguſtinen ein für allemal in ſein Concert ein, das er wöchentlich gab, und verſicherte ihn überdem, jeder Beſuch von ihm würde ihm zu aller Zeit und Stunde höchſt willkommen ſeyn.

Dabey blieb es denn vor dismal ſtehen, und doch fühlte ſich Auguſtin den folgenden Tag ſchon als einen ganz andern Menſchen. Wie mit Stamm und Wurzel ausgeriſſen, war ſeine Liebe gegen ſeinen Vater! Alle Bemühungen, ihr wieder aufzuhelfen, waren vergebens: Immer erſchien er in ſeinen Augen ſchwarz und haſſenswürdig. Gern hätte er wer weiß was darum gegeben, um nur ein einzigesmal mit ſeiner Mutter zu ſprechen! Auch war dis das einzige Mittel, die geſchlagene Wunde wieder zu heilen. Mit welcher ſanften Beredſamkeit würde ihm Lorchen die Sache von einer andern und mildern Seite gezeigt haben! Wie würde ſie ihren Mann zwar nicht gerechtfertiget, aber doch entſchuldiget und eine ſcheinbare Boßheit in eine menſchliche Uebereilung umgewandelt haben. Da aber dis Mittel jetzt durchaus nicht practicabel war, und Auguſtin es eben ſo wenig wagte, an ſeine Mut-

ter zu ſchreiben, ſo gieng dieſer Theil ſeiner kindlichen Liebe auf immer verlohren, und er ſuchte ſich ſeinen Vater ganz aus den Gedanken zu ſchlagen. Und zugleich konnte er vor Ungeduld kaum den Tag erwarten, da er zum erſtenmale dem Concerte bey Croſigk beywohnen ſollte: So ſchnell ſchlug die Freundſchaft bey ihm Wurzel, die, weil ſie nicht auf den rechten Gegenſtand gerichtet war, ihn in den Abgrund des Verderbens ſtürzte.

Eilftes Kapitel.

Der Tag des Concerts erſchien, und Auguſtin ſtellte ſich eine gute Stunde früher ein. Croſigk empfieng ihn auf die freundlichſte Art von der Welt, und da er bemerkte, daß Auguſtin ſich voller Verwunderung überall im Zimmer umſahe, machte er ſogleich den Cicerone, und erklärte ihm alle Gemählde und Kupferſtiche, die an den Wänden hiengen. Nun war Croſigk ganz von dem Geſchmacke des Paris, als er die drey Göttinnen höflichſt erſuchte:

Weil, wie bekannt, ſich zwiſchen Halß und Fuß
Verſchiednes eingehüllt beſindet,
So zeigt euch alle drey in naturalibus.

Auguſtin hingegen, als der Sohn der keuſchen und züchtigen Lorchen, hatte nie Gelegenheit gehabt, dieſen Geſchmack auch nur in Gemählden und Kupferſtichen zu befriedigen. Nothwendig alſo mußte der Reiz der Neuheit und die liebe Mutter Natur dazu auf ihn wirken, und Croſigk bemerkte mit heimlichem Vergnügen, wie ſeine Augen funkelten und ſeine Wangen glühten. Ha, Bürſchchen, dachte er bey ſich ſelbſt: Schon haben wir deine ſchwache Seite erwiſcht; Geduld, bald ſollſt du werden, wie unſer einer! Er indeſſen ſtellte ſich ganz kaltblütig an, wie er es denn im Grunde auch war: Nur ſuchte er auf eine feine Art vorzubeugen, daß Auguſtin nach ſeiner jetzigen Denkungsart nicht etwa zu früh ſeinen wahren Character erriethe. Sie ſehen hier überall, ſagte er, die Paradieſiſche Unſchuld, und ich hoffe, Sie werden daran ſo wenig Anſtoß nehmen, wie ich ſelbſt. Ich bin von Kindheit an durch eine Menge Gemählde und Statüen an den Anblick des Nackenden gewöhnt worden, und jetzt macht das auf mich eben ſo wenig Eindruck, wie auf den jungen Knaben in Thümmmels Wilhel=

mine *). Auguſtin hätte wohl herzlich gewünſcht, daß er eben ſo viel von ſich hätte rühmen können. Es war nur mehr als zu ſichtbar daß er ſich an alle den Venußen und Dianen gar nicht ſatt ſehen konnte: Aber Croſigk führte ihn ſelbſt davon weg, um ihm ſeine Bibliothek zu zeigen. Sehr ſchlau aber nahm er ſich dismal wohl in Acht mit ſeiner Thereſe Phi-

*) Thümmels Wilhelmine war damals ganz friſch
aus der Preſſe gekommen, und die Stelle, worauf
hier angeſpielt wird, iſt folgende: „So ſteht ein
„blühendes unſchuldiges Mädchen, zu arm ihr jun-
„ges Leben zu erhalten, vor der verſammelten
„Schule der Mahler, und verräth die geheimſten
„Schönheiten der Natur, für einen geringen un-
„billigen Preis, der Betrachtung der Kunſt. In
„ſchamhafter Einfalt verſteckt ſie ihre mächtigen Au-
„gen hinter einer ihrer jungfräulichen Hände, in-
„dem ſie mit der andern das lezte neidiſche Gewand
„von ſich legt, das ihre Reize verbarg, und nun —
„ängſtlich erwartet ſie nun den Verlauf der ver-
„kauften Stunde Die geſchickteſten Jünglinge zit-
„tern bey dem Anblicke der unverhüllten ſchönen
„Natur, und ihre ſonſt gewiſſe Hand zeichnet Feh-
„ler auf das geſpannte Papier. Der minderjäh-
„rige Knabe allein übertrift hier ſeinen Meiſter;
„denn in ſeinem kleinen noch fühlloſen Herzen
„liegen jene ſympathetiſche Triebe unentwickelt,
„und ſeine Hand lernte eher der Kunſt, als jenes
„der Liebe gehorchen.“ Uebrigens war es wohl
natürlich, daß die Wilhelmine, auch ohne Rückſicht
auf ihren innern Werth, für den von Croſigk ein
Leibbuch war: Es wird ja ein Paſtor darinn lä-
cherlich gemacht!

loſophe etc. hervorzurücken; er zeigte bloß ſein juriſtiſches und hiſtoriſches Fach, und auch hierinn fand Auguſtin ſo viel neues und unterhaltendes, daß das Stündchen ſehr geſchwind verſtrich und die Inſtrumente bereits zu klimpern anfiengen.

Das Concert begann und ſetzte Auguſtinen von neuem gegen ſeine beyden Freunde in gewaltigen Reſpect: Denn Croſigk ließ ſich mit einem Concerte auf dem Flügel hören, und Weigel ſpielte eins auf der Flöte; beyde für bloſſe Liebhaber unvergleichlich. Nun hatte ſich Auguſtin zwar auch auf die Muſik gelegt, hatte oft von ſeinem Vater die gröſten Lobſprüche erhalten, als würde ein zweyter Bach und Müthel und Kirnberger aus ihm werden: Aber jetzt fühlte er ſich ganz als Stümper und wagte es nicht, den Flügel anzurühren.

Nach dem Concerte — ſieh da, ein neuer Auftritt! Die petite Maitreſſe erſchien, und machte Anſtalt zu einem kleinen zierlichen Abendbrodte. Nun war ſie zwar ein Mädchen von gemeinem Stande, und trug weder Coeur, noch Conſideration, noch Poſchen, noch — was ich nicht weiter nennen kan, weil meine Gelehrſamkeit in den weiblichen Moden ſo eben

erſchöpft iſt: Aber ſie war eine von denen, wo-
von Freund Weiße ſchreibt:

> Wie ſchalkhaft verräth
> Das knappe Corſet,
> Das ſchlieſſende Mieder
> Die reizendſten Glieder!

oder auch ein anderer Freund, den ich nicht zu
nennen weiß, in der Romanze Das Ewige
Einerley ermüdet:

> Sie war ein Mädchen, wie ein Kern,
> Kurz, rund und wie gedrechſelt,
> Und Kugeln hätten Junker gern
> Bey Hof um ſie gewechſelt!

Und nun komme mir Herr Johann Caſpar
Lavater nur nicht in die Quere und ſage mir,
daß das Laſter jedesmal auch das ſchönſte Ge-
ſicht häßlich macht. Bey einer Giftmiſcherin
wie die *Brinvilliers* mag er Recht haben: Aber
miſcht ein Mädchen darum gleich Gift, weil ſie
Fleiſch und Blut hat; nur daß ſie dis Fleiſch
und Blut nicht gehörig kreuziget, wie ſie nach
Vernunft und Schrift thun ſollte? Kurz Anette
(auf dieſe Weiſe hatte Croſigk ihren Nahmen
franzöſirt) machte auf den erſten Anblick einen
gewaltigen Eindruck auf Auguſtins Herz. Zwar
ſuchte er es aufs äuſerſte zu verbergen: Aber
Croſigk war, wie Riccaut de la Marliniere,
viel zu ſehr von die ausgelernte, als daß ers

nicht den Augenblick hätte merken ſollen. Indeß behielt er nach wie vor ſeine Kaltblütigkeit und ſpielte gegen Anetten bloß den hochgebietenden Herrn, ſo daß Auguſtinen alle ſeine Sinne ſtille ſtanden, wie man — eins von beyden — entweder ein ſolches Muſter der Tugend, oder ein ſolcher eißkalter Stoiker ſeyn könne.

Ueber Tiſche, als die Lebensgeiſter erſt ein wenig feurig wurden, konnte ſich Weigel ſchier nicht halten, mit ſeiner Freygeiſterey loßzubrechen: Aber Croſigk, der es ihm vorher ſchon verboten hatte, hielt ihn durchaus zurück; denn er wollte ſichre, obwohl ein wenig langſame Schritte thun. Indeß brachte er ſelbſt einen Diſcours auf das Tapet, durch den er ganz von fern her bey Auguſtin auf den Strauch klopfen wollte, was er für Urtheile und Grundſätze äuſern würde. Er erwähnte, wie ganz von ohngefähr des Spinoza, und fragte Auguſtin, ob er einmal Gelegenheit gehabt hätte, ſeine Werke zu ſehen und zu blättern?

Aug. Nein, niemals!

Croſ. Hm, ſollte ihn ihr Vater nicht in ſeiner Bibliothek gehabt haben?

Aug. Nein, gewiß nicht, ich kenne ſeine Bibliothek von Anfang bis zu Ende.

Croſ. Ja, und doch wollt ich wohl alles drauf verwetten, daß Ihr Vater bey jeder Gelegenheit weidlich auf ihn loßgeſchlagen und ihn bis in den tiefſten Abgrund der Hölle verdammt hat. Nicht wahr, da hat es wohl geheiſſen: Der Rauch ſeiner Quaal wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit — Sein Wurm wird nicht ſterben, und ſein Feuer wird nicht verlöſchen — Da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen —

Aug. O ſpotten Sie nicht! Sie würden einen auch bey der ernſthafteſten Materie zum Lachen bringen. So viel erinnere ich mich wohl, daß mein Vater zuweilen des Spinoza und freylich nicht zum Beſten erwähnt hat: Aber ſagen Sie ſelbſt, wenn dieſer Mann wirklich ein Atheiſt iſt, woran ich faſt noch zweifele, was lieſſe ſich denn auch von ihm Gutes und Rühmliches ſagen?

Croſ. Nun ſchrecken Sie mich beynahe ab, mit meiner Meynung hervorzutreten: Und doch, dünkt mich, kenn ich Sie auch ſchon hinlänglich von der liebenswürdigen Seite, daß es bey Ihnen bloß auf Gründe und Beweiſe ankommt, ſo ändern Sie ſogleich Ihre Meynung, wenn Sie fühlen, daß Sie Unrecht haben: Nicht wahr?

Aug. Allerdings: Und bey dieſer Methode denk ich zu leben und zu ſterben!

Croſ. Schön! Brav! Nun beantworten Sie mir einmal eine kleine vorläufige Frage: Halten Sie es durchaus für unmöglich, daß ein Atheiſt ein rechtſchaffener und in ſehr hohem Grade tugendhafter Mann ſeyn kan?

Aug. (nach einiger Ueberlegung) Beynahe für unmöglich! Denn ich ſehe durchaus nicht ein, was ein Menſch, der keinen Gott, folglich auch keine Unſterblichkeit der Seele und keine Belohnungen und Strafen nach dem Tode glaubt, was der für Bewegungsgründe haben kan, tugendhaft zu leben.

Croſ. Die Bewegungsgründe und überhaupt die Möglichkeit a priori wollen wir vorjezt beyſeit ſetzen: Dagegen engagir ich mich, Ihnen die Wirklichkeit a poſteriori unwiderleglich darzuthun, und denn, nicht wahr? ſchenken Sie mir die Möglichkeit obendrein? Oder wollen Sie es etwa, ſans comparaiſon, machen, wie jener Vater, deſſen Tochter ein Hurkind gekriegt hatte, und der vor der Wiege, worinn das Kind lag, einmal über das andre in die Hände ſchlug und ausrief: Es iſt nicht möglich! Es iſt gar nicht möglich!

Auguſtin muſte über dieſe Anecdote von ganzem Herzen lachen, und unterdeß gieng Croſigk nach ſeiner Bibliothek, und brachte in der Hand ein kleines Büchelchen. Kennen Sie dis, fragte er? „Das Leben Beneddi Spi„noza aus den Schriften dieſes bekannten Phi„loſophens und aus dem Zeugniß vieler glaub„würdiger Leute, die ihn gekannt haben, her„ausgezogen durch Johann Colerus, „Prediger der Lutheriſchen Gemeinde im „Haag *).“

Aug. Nein! — Ach wie vieles iſt mir noch unbekannt.

Croſ. Mir auch, mir auch! — Aber nun, ein lutheriſcher Prediger hat doch wohl bey Ihnen völligen Glauben?

Aug. Wenn er von einem Atheiſten was gutes ſagt, und nicht ſelbſt ein Atheiſt iſt — Dann allerdings! In dieſem Falle kann ihm bloß die Macht der Wahrheit ein Lob abdringen.

Croſ. O vortreflich, vortreflich! Das heiß ich wie die Vernunft ſelbſt geſprochen, und daß Colerus kein Freund und Anhänger des Spinoza iſt, können Sie auf jedem Blatte ſehen,

*) Dieſe Lebensgeſchichte macht die zweyte Helfte von eben dieſes Johann Coleri Wahrheit der Auferſtehung Jeſu Chriſti wider B. Spinoza ꝛc. Lemgo, 1734. 8. aus.

denn er poltert und lärmt auf das allerheftigſte auf ihn. Gleichwohl ertheilt er ihm, wie Sie ſagen, von der Macht der Wahrheit gedrungen, ſo viele und ſo groſſe Lobeserhebungen, deren ſich auch der beſte Chriſt nicht nur nicht zu ſchämen brauchte, ſondern ſie ſich zu groſſer Ehre anrechnen müſte. Hören Sie Wundershalber einige von mir angeſtrichene Stellen! Spinoza, als ein aufgeklärter denkender Kopf, hat ganz natürlich einen Eckel und Abſcheu vor alle den jüdiſchen und rabbiniſchen Fratzen, und entzieht ſich nach und nach gänzlich der Synagoge. Die Juden ſchmerzt es, daß ſie einen Mann, der ihnen ſo viel Ehre macht, verlieren ſollen: Kurz, ſie bieten ihm eine jährliche Penſion von 1000 Gulden, und verlangen nichts weiter von ihm, als daß er ſich bloß äuſerlich zu ihrer Kirche halten ſoll; übrigens ſoll er gar nicht einmal verbunden ſeyn, die Synagoge regelmäßig und ordentlich zu beſuchen. Was thut Spinoza? Das wollen wir von Ihro Hochehrwürden, dem Herrn Johann Colerus hören. „Aber er lies „ſich dagegen vernehmen, daß, wann ſie ihm „auch jährlich zehnmal ſo viel hätten geben wol„len, würde er doch ihr Anſinnen nicht einge„gangen ſeyn, noch auch hierdurch ſich haben „bewegen laſſen, ihren Verſammlungen beyzu-

„wohnen; weil er kein Heuchler war, ſondern „ſich nur um die Wahrheit bekümmerte.“ Wie nennen Sie das, liebſter Freund? Edel oder unedel? Tugendhaft oder laſterhaft? Wie viele Chriſten würden wohl auf eine ſolche Bedingung eine Penſion ausſchlagen? Doch weiter! — S. 162 heiſt es: „Es iſt faſt unglaublich, wie mäßig und ſparſam er gelebt.“ Nun könnt ich ihm zwar dis ebenfalls zu einer groſſen Tugend anrechnen, aber um Ihnen zu zeigen, wie unpartheyiſch ich bin, will ich es nicht einmal thun. Ich will annehmen, Spinoza ſey hierinn bloß dem beliebten Sprichworte gefolgt: Plenus venter non ſtudet libenter *); aber das folgende möcht ich ihm gern etwas höher in Anſchlag bringen: „Er war ein rechter „Meiſter ſeiner Gemüthsneigungen, dann „niemahlen hat ihn jemand recht traurig, auch „niemahlen recht frölich geſehen. Er war ſei„nes Zorns ſo mächtig, und in Verdrießlich„keiten, ſo ihm begegneten, ſo geſetztes Muthes, „daß man ihm nicht das geringſte anſehen konn„te.“ Was meynen Sie? Nicht wahr, die Bezähmung unſrer Leidenſchaften iſt ja wohl in

*) Nach Shakeſpears Ueberſetzung: „Fette Wänſte „haben magre Köpfe, und Leckerbiſſen bereichern „die Ribben, aber machen den Verſtand bankerut!“ In dem Schauſpiele: Der Liebe Mühe iſt umſonſt.

der chriſtlichen Moral eben ſo gut, wie in der philoſophiſchen eine Tugend? Doch weiter, weiter! — S. 171 heiſt es: „Eben dieſer Simon de Uries (ein ſehr warmer Freund des „Spinoza) als er ſterben wollte, und keine „Frau und Kinder hatte, wollte ſein Teſtament „machen und ihn zum Erben aller ſeiner Güter „einſetzen; aber Spinoza wollte niemahlen dazu ja ſagen, und ſtellete ſeinem guten Freund „vor, er möchte doch nicht denken, jemand anders ſeine Güter zu hinterlaſſen, als ſeinem „Bruder, ſo zu Schiedam wohnte, weil ja der „von ſeinen Anverwandten der nächſte wäre, „und natürlicher Weiſe ſein Erbe ſeyn müſte. „Und dieſes wurde auch ſo gemacht, wie es „Spinoza ihm hatte vorgeſtellt.“ Solch eine großmüthige Handlung braucht, dünkt mich, keinen Commentar! Doch das beſte zuletzt: Hier werden Sie den Spinoza gar als einen Helden erblicken, der für die gerechte Sache auch den ſchmählichſten Tod nicht ſcheuet. Im Jahre 1673, als ein groſſer Theil von Holland in den Händen Ludewigs des vierzehnten war, reiſte Spinoza von Haag nach Utrecht, auf Einladung des Prinzen von Conde, der ihn gern ſprechen wollte. Bey ſeiner Nachhauſekunft entſtand unter dem Pöbel eine groſſe Gährung.

Sie hielten ihn für einen Spion; glaubten, er ſey deswegen nach Utrecht gereiſt, um das Vaterland an die Franzoſen zu verrathen, und ſchon war der Wirth in der äuſerſten Furcht, man werde ihm das Haus ſtürmen. Er entdeckte es dem Spinoza: Und was antwortete dieſer? „Fürchtet nur nichts meinethalben, ſagte er, ich „kann mich leicht verantworten: Leute genug, „und zwar die Fürnehmſten des Landes wiſſen „ja wohl, was die Urſach meiner damahligen „Reiſe geweſen. Aber dem ſey auch, wie ihm „wolle, ſobald der Pöbel nur den geringſten „Lärm macht vor eurer Thür, ſo will ich her„ausgehen, und ihm grades Wegs entgegen ge„hen, und ſollten ſie mir eben das Tracta„ment bieten, wie ſie dem armen Herrn „Wittens gethan. Ich halte es mit der „Republic, und ich habe niemahls keine an„dere Abſicht gehabt, als die Ehre und das „Aufnehmen des Staats.“ Nun, liebſter Freund,, halten Sie es nun noch für unmöglich, daß ein Atheiſt ein rechtſchaffener und tugendhafter Mann ſeyn kann? Doch ſtill; halten Sie mit Ihrer Antwort noch zurück! Zwey Zeugen machen ja erſt einen vollſtändigen Beweis: Alſo noch einen! Sie kennen doch den Baron von Wolf, den groſſen Philoſophen?

Aug. Den kenn ich, und habe allen nur erſinnlichen Reſpect vor ihm!

Croſ. Deſto beſſer! Und der berühmte Herr Doctor Theologiä Joachim Lange hat ohne Zweifel auch die Ehre, von Ihnen gekannt zu ſeyn?

Aug. Doch der Verfaſſer der lateiniſchen Grammatik? O allerdings!

Croſ. Im Vorbeygehen, was urtheilt denn Ihr Vater von Langen? Steht er hoch bey ihm am Brette?

Aug. Ziemlich hoch! Er hat eine Menge von ſeinen Schriften in ſeiner Bibliothek; unter andern das bibliſche Licht und Recht in ſieben ſchweren Folianten. Er rühmte ihn immer als einen rüſtigen und unermüdeten Verfechter der Wahrheit gegen die Ketzer und Irrlehrer!

Croſ. Aber nicht auch als einen reiſſenden Wolf in Schaafskleidern?

Aug. Behüte der Himmel: Kein Wort davon!

Croſ. Nun ſo will ich Ihnen des Baron von Wolfs Urtheil über den D. Lange mittheilen.

Er gieng abermal in ſeine Bibliothek und holte des Ludovici Sammlung und Auszüge der ſämmtlichen Streitſchriften wegen der

Wolfiſchen Philoſophie, Leipzig, 1737. Hier ſchlug er das V. Stück auf: Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beſchuldigungen Herr D. Langens von Chriſtian Wolffen. Da, da, rief er mit einer triumphirenden Stimme aus, indem er die gewünſchte Stelle S. 79. fand! „Gewiß der „fameuſe Atheiſt Spionoza iſt ein „viel ehrlicher und aufrichtiger „Mann geweſen, als Herr D. Lan„ge." O Freund! machen Sie ſich doch den Haupt- und Capitalſpaß, und ſchicken dieſe Stelle Ihrem Vater zu. Viel Geld wollt ich drum geben, wenn ich ſähe, wie er dabey ſprudelte. Doch nein, nein; es iſt nicht mein Ernſt! Wir wollen Ihren Vater und die ganze Welt immer zufrieden laſſen, und bloß für uns der Wahrheit nachforſchen. Aber — ich werde ſchon ganz heiſcher von allem Reden — Anette! Mein leztes Fläſchgen Capwein bring uns.

Hätte nun Auguſtin auch wirklich noch eine ganze Menge einzuwenden gehabt, ſo ließ ihn Croſigk ſchon nicht dazu kommen. Aber aufrichtig geſprochen, er hatte im Ganzen nichts einzuwenden und glaubte nun vollkommen, nicht nur, daß Spinoza ein tugendhafter Mann geweſen ſey, ſondern daß jeder Atheiſt es ſeyn

könne. In der Schnelle des Diſcourſes merkte er nicht, daß ihm Croſigk einen einzigen Zeugen für zweye verkaufte. Der Baron von Wolf hat ja nie den Spinoza perſönlich gekannt: Denn dieſer war ſchon zwey Jahre todt, als jener auf die Welt kam *). Ueberdem beruft er ſich ja ausdrücklich auf den Colerus, indem er D. Langen mit dieſen Worten anredet: „Er leſe das Leben, welches ein Theologus der „Lutheriſchen Kirche, Colerus, geſchrieben — „ſo wird er genug beſchämet werden.“ Doch dieſen Kniff beyſeite geſetzt, dergleichen ſich die Freygeiſter ſo häufig erlauben: Sind denn wirklich, beym Lichte beſehen, die Tugenden des Spinoza ſo gar groß, als ſie Croſigk geltend zu machen ſuchte? So viel ich ſehe, läuft bey ihm alles auf einen ſehr groſſen und überwiegenden Hang zum Studiren und Nachdenken hinaus. Daher ſeine Eingezogenheit, daß er oft Wochen lang nicht von ſeiner Studirſtube und nicht aus ſeinem Schlafrocke kam, in welchem ihn ſogar Staatsräthe antrafen, wenn ſie ihn beſuchten. Daher ſeine Mäßigkeit, daß er manchen Tag von einer einzigen Milchſuppe oder von einem Gerüchte Grütze

*) Spinoza ſtarb den 21. Febr. 1677, und Wolf ward gebohren den 24. Januar 1679.

lebte! Daher denn auch ſeine Verachtung des Geldes und Verſchmähung der Penſionen und Erbſchaften. Was hätte er mit dem Gelde anfangen ſollen? Die Anwendung deſſelben hätte ihn nur von ſeinem Studiren abgezogen; ja er konnte es nicht einmal zur Anſchaffung einer weitläuftigen Bibliothek gebrauchen, indem er weit mehr und weit lieber aus ſich ſelbſt als aus andern ſchöpfte. Was die Bezähmung ſeiner Leidenſchaften anbetrift, ſo iſt dieſe ebenfalls eine ſehr natürliche Folge, theils ſeiner mäßigen Lebensart, theils ſeines angeſtrengten Fleiſſes und Studirens. Man nehme den zornigſten und heftigſten Menſchen, und ſchlieſſe ihn nur ein Vierteljahr lang vom Morgen bis in die Nacht an den Arbeitstiſch, ich wette, die ungeſtümen Wellen werden ſich ein groß Theil gelegt haben. Endlich ſein vergeblicher Heldenmuth dünkt mir doch auch lange noch nicht der Muth eines Iwan Nariſchkin, der getroſt und ſtandhaft vom Altare weg, wo er das Abendmahl genoſſen hatte, den wütenden Strelitzen entgegen gieng, um ſich von ihnen in Stücken hauen zu laſſen. Der Pöbel war ja noch nicht da, ſondern der Wirth vom Hauſe fürchtete bloß, er möchte kommen, und der konnte ſehr leicht etwas fürchten, was gar nicht zu befürchten war.

Geſetzt aber auch, der Pöbel kam, muſte er denn gleich morden und todtſchlagen? Unmöglich kan dieſe Gefahr ſo groß geweſen ſeyn, da Spinoza ja ſelbſt ſagt, er würde ſich leicht verantworten können: Bey einen Pöbel aber, der Blut ſehen will, fällt alle Verantwortung durchaus weg. Und nun, aus dieſem Lichte betrachtet, wo iſt die hohe Tugend des Spinoza? Fleißiges Studiren und Nachdenken iſt freylich an ſich betrachtet, etwas phyſiſch gutes, aber es iſt bloß das Mittel zum Zweck! Und welchen Zweck hat nun Spinoza erreichen wollen, und wirklich erreicht? Wer von allen meinen Leſern möchte wohl ſeinen Tractatus Theologico-Politicus geſchrieben haben, den ſelbſt Bayle ein gefährliches und verfluchtes Buch nennt — Bayle, ſag ich, der doch wahrlich in der Religion fünfe grade ſeyn ließ!

Fern ſey es von mir, daß ich dieſe Antwort auf Croſigks Behauptungen für die einzige und beſte ausgeben ſollte: Aber doch, hätte ſich Auguſtin ihrer nur bedient, er würde ſeinem Gegner treflich in die Enge getrieben haben. So aber fehlte es ihm noch an der Reife des Verſtandes, künſtlich in einander verflochtene Wahrheit und Falſchheit zu unterſcheiden, und zugleich an der allesumfaſſenden Aufmerkſamkeit, jeden Fehler,

im Schlieſſen oder in Thatſachen, mit Falkenaugen zu bemerken und keinen ungerügt paßiren zu laſſen. Auf dieſe Weiſe gewann Croſigk mit jeder Unterredung mehr Land und Auguſtin verlohr immer mehr; auch ſagte er es ſelbſt: „Ich „weiß es nicht, mein beſter Freund — Sie „müſſen mit der Göttin Svada einen Bund ge„macht haben, denn Sie überzeugen mich von „Sachen, auf die ich den theuerſten Eid hätte „ſchwören wollen, ich würde ſie nie glauben!„ Croſigk umarmte ihn, hieß ihn einen kleinen Schmeichler, ſetzte aber zugleich hinzu, daß er ſich gegen ihn niemals auf die bloſſe Kunſt der Svada verlaſſen würde, wenn er nicht die ganze Wahrheit auf ſeiner Seite hätte.

Auguſtin hielt es nun für ſeine Pflicht, Artigkeit mit Artigkeit zu erwiedern, und lud ſeine beyden Freunde auf den nächſten Sonntag in einem öffentlichen Garten zum Souper ein. Hier kam es denn wieder um einen groſſen Schritt weiter, wie der Leſer im folgenden Kapitel ſehen wird.

Zwölftes Kapitel.

Sagen Sie mir aufrichtig, hub Croſigk vor dismal an: Hat Ihnen Ihr Schwarzrock, Ihr Haußwirth, noch nichts von mir geſagt?

Aug. Aufrichtig: Nein!

Croſ. Ja, Sie mögen ihm vielleicht auch nichts von mir geſagt haben!

Aug. Allerdings! Ich hab ihm geſagt, daß ich Ihr Concert beſuchte und immer beſuchen würde, ſo lange Sie mirs erlauben.

Croſ. Nun das begreif ich nicht! Alſo auch mit keinem Worte hat er auf mich geſchimpft, und Sie nicht vor meinem Umgange gewarnt?

Aug. Gott behüte! Wie ſollt ihm das einfallen? Und geſetzt: So würde ich der Mann ſeyn, ihn auf andre Gedanken zu bringen.

Croſ. So kanns nicht anders ſeyn, als daß er auch nicht einmal par Renommée etwas von mir gehört hat: Denn ſonſt ſetz ich meinen Kopf, er ſpräche das *Anathema Maharam Motha* über mich aus.

Aug. Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, wie denn das? Was ſollt er denn vor Urſach haben, gegen Sie aufgebracht zu ſeyn?

Croſ. O eine ſehr groſſe für einen Theologen!

Aug. Und die wäre?

Croſ. Hu, faſt ſchauerts mir, ſie auch Ihnen zu entdecken!

Aug. Mir, mir? Nun denn müſſen Sie mich alſo auch für einen Theologen halten, in dem Sinne, wie ſie Ihnen ſo ſehr verhaßt ſind.

Croſ. Mein liebſter, theuerſter Freund! wie können Sie einen ſo ungerechten Verdacht gegen mich hegen! — Erklärte ich Ihnen nicht gleich anfangs bey unſrer erſten Zuſammenkunft, daß in Ihnen auch nicht eine einzige Ader von Pfaffen ſteckte? Und hab ich ſeit der Zeit nicht noch unendlich mehr Urſach gefunden, Sie zu lieben und hochzuſchätzen? — Aber eben deswegen, weil ich Sie ſo ſehr liebe und hochſchätze, möcht ich gern dis und das und dis und jenes vor Ihnen verbergen, ſo lange es nur irgend möglich wäre. Meine Freundſchaft iſt allemal erſtaunlich ſchüchtern und furchtſam; ich zittre bey dem geringſten Umſtande, den Freund zu verliehren, der mir mein Herz geraubt hat. —

Aug. O ſchweigen Sie ſtill, und machen Sie nicht, daß ich vor Scham zu Boden ſinken

muß. Wer bin ich, daß Sie fürchten ſollten, meine Freundſchaft zu verliehren? Ich habe keinen andern Gedanken, als mir Ihre Freundſchaft zu erwerben und mich derſelben immer würdiger zu machen; ich alſo, und nicht Sie, muß vor dem Verlieren bange ſeyn.

Croſ. Ha Sie richten mich ganz wieder auf, daß ich — Ja — ich werde vielleicht die Courage haben, mich Ihnen zu entdecken. Doch erſt noch eine Frage: Haben Sie nicht auſſer Ihrem Wirthe, von irgend einem andern etwas von mir vernommen, was Ihnen äuſerſt aufgefallen iſt?

Aug. Nein, nein, von keiner lebendigen Seele: Wie ſollt ich denn auch ſo was hören und mich Ihrer nicht aus allen Kräften annehmen, und es Ihnen wieder ſagen, daß ich es gethan habe?

Croſ. Das heiß ich doch freundſchaftlich geſprochen, und das verdient meinen beſten Kuß. — Aber, mein Beſter, ich werde Sie jezt in die ſonderbarſte Situation von der Welt verwickeln, daß Sie ſich meiner gegen mich ſelbſt annehmen müſſen! — So hören Sie dann und ſchauern Sie: (mit der lächelndſten und ruhigſten Mine) Wiſſen Sie denn wohl, daß ich ein Freygeiſt bin?

Aug. (ihn mit der äuſerſten Aufmerkſamkeit betrachtend) Sie, ein Freygeiſt?

Croſ. Nun wenigſtens paßir ich bey einem groſſen Theile der Univerſität davor!

Aug. Ha dacht ichs doch, daß es auf ſo etwas hinauslaufen würde! Paßiren: Das kann ſeyn. Haben doch viele rechtſchaffene und groſſe Leute gar für einen Zauberer und Hexenmeiſter paßirt und Gabriel Naude hat über dieſe Materie ein eigenes Buch geſchrieben: Apologie pour les grands perſonnages fauſſement ſoupçonnez de Magie. Aber wie denn nun? War wohl mein Verdacht ſo ganz ungerecht? Und trauen Sie mir nicht immer noch Pfaffenmucken zu, wie Sie es nennen? Nicht wahr, Sie glaubten, ſobald mir einer, der erſte der beſte, ſagen würde, Sie wären ein Freygeiſt, ſo würd ich Sie ſogleich wie eine Schlange fliehn und das Creuz vor Ihnen ſchlagen?

Croſ. Nein das nicht! Wie ſolt ich Ihnen zutrauen, daß Sie einen Freund ungehört verdammen würden. Die Pfaffen thun das freylich, das iſt einmal ihr Beruf. Aber von Ihnen wäre mir das nicht im Traume eingefallen. Allein wenn Sie nun nach einer nähern Unterſuchung gefunden hätten, daß das

Gerücht keineswegeſ ungegründet ſey, würde dann doch nicht der Fall mit der Schlange und mit dem Creutzſchlagen eingetroffen ſeyn?

Aug. O Sie ſind ein leibhaftiger Inquiſitor mit Fragen! Nein, er würde nicht eingetroffen ſeyn; ich würde mit derſelben Freundſchaft, mit der ich jetzt ſpreche, zu Ihnen reden, und Sie bloß nach meinen geringen Kräften auf andre Gedanken zu bringen ſuchen. Doch wozu zerbreche ich mir wohl den Kopf über einen Fall, der nicht iſt, nicht ſeyn kann? Sie ſind kein Freygeiſt, können keiner ſeyn! Dieſe lächelnde unſchuldige heitre Mine, wenn Freygeiſter die haben ſollten, was bliebe denn für die Verehrer der Religion übrig?

Croſ. Nun wenigſtens, wenn ich auch zu den Freygeiſtern gehören ſollte, würde ich doch nicht von der ſchlimmſten Sorte ſeyn. Wir ſind ja leztlich darüber einig geworden, daß ſelbſt ein Atheiſt ein ſehr rechtſchaffener und in hohen Grade tugendhafter Mann ſeyn kann, und obwohl ein Atheiſt ein Freygeiſt iſt, ſo iſt doch darum nicht umgekehrt ein Freygeiſt auch ein Atheiſt. Ueberdem giebt es ja wohl in der Freygeiſterey eine Menge Grade und Stufen von Schlimmern zum Beſſern: Oder werfen Sie ſie vielleicht alle in einen Pot?

Aug. Ja, wenn ich mein Vater wäre, denn freylich! Aber ich fühle es nur allzuſehr, daß ich in noch gar vielen Dingen von dem Syſteme, was er mir beygebracht hat, werde abgehen müſſen.

Croſ. Bravo! Das erwartet man auch von Ihrem ofnen Kopfe, und von Ihrem groſſen Verſtande! Aber nun, welche Claſſe von Freygeiſtern halten Sie denn noch unter allen für die erträglichſte? Was urtheilen Sie denn von den Zweiflern, von den Sceptikern?

Aug. Wenn es wirklich Carteſianiſche Zweifler ſind, die bloß darum zweifeln, um auf den Grund der Wahrheit und Gewißheit zu kommen, was in aller Welt könnt ich gegen ſie einzuwenden haben? Ein ſolcher bin ich ſelbſt, oder vielmehr will es nun erſt recht werden. Es ſoll aber noch eine gewiſſe andre Art von Zweiflern geben, die bloß darum an einer Wahrheit zweifeln, weil ihnen die Wahrheit ſelbſt verhaßt iſt. Ein Böſewicht z. E. der viele und groſſe Sünden auf ſeinen Gewiſſen hat und befürchten muß, es möchte ihn in jenem Leben nicht gut dafür gelohnt werden, könnte bey ſich ſelbſt anfangen zu zweifeln, ob auch überhaupt ein künftiges Leben ſey! Mit ſolchen Leuten hab ich nichts zu thun.

Croſ. Gut! Schön! Aber es giebt nur gewiſſe Dinge, die ein für allemal ſchon einen ſolchen Grad der Heiligkeit und Unfehlbarkeit haben, daß der bloſſe Gedanke eines Zweifels ſchon ein halbes Verbrechen iſt: Und wenn nun gleichwohl die Zweifel nicht ausbleiben und einem unwillkührlich in die Seele kommen?

Aug. Sie wollen ſagen: Wenn jemand an der Bibel oder an einzelnen Wahrheiten derſelben zweifelt: Auch darin kann ich an und für ſich kein Verbrechen finden, und am Ende iſt ja da Rath vor! Wenn Zweifel ſind, gut ſo beantwortet man ſie. Man könnte allein eine groſſe anſehnliche Bibliothek von Werken zuſammenbringen, die für die chriſtliche Religion geſchrieben ſind und ſchon Fabricius gab im Jahre 1725 einen Catalogus in Quart davon heraus *).

Croſ. O Sie ſind mir ein Engel von Himmel, und ich freue mich unendlich, an Ihnen den Mann zu finden, den ich ſchon ſo lange vermiſſe. Ja ich geſtehe es Ihnen, ich habe einige Zweifel gegen die Bibel, beſonders gegen das alte Teſtament — ich bin da über einige neuere Bücher gerathen, die ich beſſer gethan hätte, ungeleſen zu laſſen — doch der Fehler

*) Den Delectus argumentorum et ſyllabus ſcriptorum pro veritate religionis chriſtianae. Hamb.

iſt einmal geſchehen, und hab ich doch nun Hofnung, ihm abzuhelfen. Das nächſtemal, das Sie wieder zu mir kommen, ſolls angehen. Nur müſſen Sie die Geduld nicht verlieren, wenn ich Ihnen ein wenig viel Schwierigkeiten mache. Es ſoll nicht aus Zweifelſucht, ſondern aus reiner Wahrheitsliebe geſchehen, und ich werde bloß Ihrem eignen Beyſpiele folgen, der Sie ſich auch nicht auf ſchwache Gründe ergeben, ſondern deren viele und ſtarke haben wollen.

Ich breche das weitere dieſes Geſprächs ab, wie ich denn immer nur das weſentliche beibehalten werde, um die Geduld meiner Leſer nicht zu mißbrauchen. Aus eben dieſer Urſach hab ich auch bis jezt den Senf weggelaſſen, den Weigel dann und wann dazu that: Doch nur Geduld! Bileams Eſel wird ſich zu ſeiner Zeit auch ſchon noch hören laſſen. Iſt dir lieber Leſer, das Geſchichtchen bekannt, worauf ſich dieſe Anſpielung bezieht? Hier haſt du es.

In einer groſſen Geſellſchaft, worin ein Prediger und mehrere Freygeiſter waren, gieng es, wie man leicht denken kann, tapfer über die chriſtliche Religion her. Jeder ſagte ſein Sprüchelchen her, und freute ſich herzlich über den innerlichen Aerger und Verdruß, den er ſeiner

Meynung nach den Pfaffen machte. Der Prediger hielt ſich ganz ruhig und ſtille, und das that auch ein junger Officier, ſo daß jener bereits glaubte, er gehöre ganz und gar nicht unter die Claſſe der Spötter und Sünder. Auf einmal aber that er ſeinen Mund auf und brachte einen Spaß hervor, den höchſtwahrſcheinlicher Weiſe kein Voltäre, kein d'Argens, kein Bollingbrocke, kein la Mettrje, ſondern irgend ein Schneider, er mag heiſſen, wie er will, erfunden hat. Wiſſen Sie denn auch wohl, Herr Prediger, ſagte er, welches das gröſte Wunder in alten Teſtamente iſt? Das gröſte Wunder? verſetzte der Prediger, bey Wundern weiß ich keinen Unterſchied zu machen, zwiſchen dem Gröſſern und kleinern: Es ſind alles übernatürliche Begebenheiten, wozu die gewöhnlichen Kräfte der Natur nicht hinreichen, und die Gott unmittelbar verrichten muß! Nein, nein, erwiderte jener: Ich will Ihnen ſagen, welches das gröſte Wunder geweſen iſt: Daß der Prophet Elias auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren iſt, und hat ſich doch die Hoſen nicht verbrannt. Ein brauſendes Gelächter accompagnirte dieſes herrliche Schneider-Bonmot. Der Prediger aber, ohne ſich aus der Faſſung bringen zu laſſen, ſagte zum Spötter mit einer be-

deutenden Mine: O das nenn ich noch nicht das gröſte Wunder! Wenn ja ein Unterſchied ſeyn ſoll, ſo finde ich das Wunder bey weitem als das allergröſte, daß Bileams Eſel ſo lange geſchwiegen hat und fieng doch noch zuletzt an zu reden. Die ganze Geſellſchaft fühlte den Stich und jeder freute ſich, daß er nur für ſeine Perſon ungeſchlagen davon kam.

Dreyzehntes Kapitel.

Croſigk alſo, (damit wir nun wieder in unſrem Texte fortfahren) ſchrieb ein paar Tage drauf ein eignes Billet an Auguſtin: „Heute fühle „er ſich ſo ganz vorzüglich aufgelegt, mit ihm „über die bewuſte Sache zu ſprechen; er möch„te alſo doch um die und die Zeit auf einen Gang „zu ihm kommen.„ Auf den Glockenſchlag war Auguſtin da, ganz erfüllt von dem Gedanken, wie er die Einwürfe und Zweifel, die er hören würde, am gründlichſten beantworten, und in welchen Schriften er ſich im Nothfalle Raths erholen wollte. Aber ſieh da, ſtatt Croſigk fand er die petite Maitreſſe, verführeriſcher und

reizender als jemals angezogen, die ihren Herrn auf das beſte entſchuldigte, daß er nothwendig auf ein halbes Stündchen zu jemand hätte kommen müſſen, er würde aber ſogleich wieder da ſeyn und ſie hätte Order, ihn unterdeß ſo gut zu unterhalten, als es in ihren Kräften ſtünde. Nun ſtelle man ſich Auguſtins Situation recht lebhaft vor! Ich habe oben ſchon geſagt, daß Anettens erſter Anblick auf ſein Herz einen gewaltigen Eindruck machte: Indeß hatte er ſie ſich doch wieder ſo ziemlich aus den Sinne geſchlagen. Jezt fand er ſich zufälliger Weiſe, wie er ſich einbildete, mit ihr mutterſeel allein, und das Mädchen war ſo bezaubernd freundlich und zuthulich gegen ihn, und warf ihn ſolche liebevolle und durch Mark und Bein gehende Blicke zu, daß ihn jeder Nerve im Leibe bebte. Meine ſcharfſichtigen Leſer werden ohne Schwierigkeit errathen, daß hier gar nichts zufällig, ſondern alles abſichtlich war. Croſigk war zu keinen Menſchen gerufen worden, ſondern bloß darum weggegangen, damit Anette vorher Auguſtinen den Kopf recht warm machen möchte, ſo daß er hernach ſchwarz und weiß nicht von einander zu unterſcheiden wüſte. Deswegen hatte er ihr anbefohlen, ſie ſollte einmal alle ihre Koketterie zuſammen nehmen und ſehen, was ſie ausrich-

tete. Anette ließ ſich das nicht zweymal ſagen und erfüllte ihren Auftrag nur mehr als zu gut: Nicht etwan aus Liebe und Gehorſam für ihren Herrn, ſondern aus gerade entgegen geſetzten Urſachen. Croſigk war der Mörder ihrer Unſchuld geweſen, aber ſchon lange war ſein Feuer gegen ſie erkaltet und ſie muſte in kurzer Zeit gewärtigen, daß er ſie mit einem Präſente fortſchickte, um eine andere auf eben die Art zu verführen, wie ers mit ihr gethan hatte. Ueberdem wuſte ſie, daß er auſſer ihr ein Fräulein von *** zur Amaſia hätte: Sicherlich auch kein Grund zur Liebe. Dagegen ſtach ihr Auguſtin ganz anders und vortheilhafter in die Augen. Seine Perſon und noch mehr, ſeine ganz augenſcheinliche Unſchuld waren für ſie gewaltig lockend. Geld hatte er ebenfalls, ſo gut wie Croſigk: Welcher Wunſch konnte ihr mehr am Herzen liegen, als den alten erſtorbenen Liebhaber gegen einen neuen feurigen, und allem Anſchein nach auch viel treuern und beſtändigern Liebhaber zu vertauſchen. Demnach ſpannte ſie alle Segel der entgegenkommenden Liebe auf, und Auguſtin, der von der ganzen vorherigen Geſchichte ſo wenig wuſte, wie ein neugebohrnes Kind, ließ ſein Schiff ebenfalls auf dem Strome der Leidenſchaft, obwohl ſehr ängſtlich und wan-

kend, dahintreiben. Er bildete ſich ein, es gienge Anetten eben ſo wie ihm; er könne ſich der Liebe und ſie ſich der Gegenliebe nicht erwehren: Und als ſie ihn, nach einigen vorbereitenden Diſcourſen, mit einem zärtlichen Händedrucke und mit einem hinreiſſenden Blicke ganz naiv fragte: Haben Sie mich denn auch wohl ein bischen lieb? antwortete er mit einem gepreßten Seufzen: Ach nur zu ſehr! Nur zu ſehr! — Ach nicht halb ſo ſehr, wie ich Sie, verſetzte Anette, und fiel ihm zugleich ganz ſchmachtend mit dem Kopfe auf die Bruſt! Auguſtin, gluthgeſiedet *), ſchlug ſeine Arme um ſie, und im Augenblicke war Mund auf Mund ſo feſt gedrückt, wie Guerickens Halbkugeln. Himmel und Erde ſchwanden den zum erſtenmale vom Becher der Liebe trunkenen Auguſtin; er dachte nicht, er ſah nicht, hörte nicht, — fühlte nur!

Sechzehnjähriger Jüngling, der du dieſes lieſeſt; vielleicht nicht ohne ſympathetiſches Gefühl lieſeſt; vielleicht gar den glücklichen Auguſtin beneideſt und ſchmachteſt und brenneſt, daß du doch an ſeiner Stelle wäreſt: O laß mich

*) Dieſer zwar undeutſche, aber prägnante Ausdruck iſt nicht von mir, ſondern ich nehme ihn aus der ſchon angeführten Romanze Das (ewige Enterle) ꝛc.

dich jetzt mit einem heilſamen Schauder erſchrecken! Gebiete deinen Sinnen zu ſchweigen, und eröfne die Augen der Vernunft! Siehe, da ſteht er, der im Netze der Leidenſchaft gefangene unglückliche Jüngling, aus dem er ſich nun nie wieder herauszuwickeln die Kraft haben wird! Siehe, da ſteht er wonnetrunken, glaubt Nectar und Ambroſia aus Anettens Lippen zu ſaugen, und ſaugt langſam und ſchrecklich tödtendes Gift. Haſt du es vielleicht überſehen, das lateiniſche Motto auf dem Titel:

O periture; tuaque aliis documenta dature
Morte —

ſo ließ es jetzt und glaube nicht, daß ich es zum Spaß hingeſetzt habe! Du wirſt es zu ſeiner Zeit mit Entſetzen in Erfüllung gehen ſehen, und dann ſtudire fein den Zuſammenhang zwiſchen Auguſtins erſtem ſüſſem Kuſſe und ſeinem letzten bittern Abſchied aus dieſer Welt — denke ſie dir beyde als ganz nahe beyſammen, wie Urſach und Wirkung — und du wirſt aus meinem Büchlein viel gelernt haben.

Nun zurück wieder zu unſerm Helden! Ohnerachtet ſeiner Extaſe behielt er doch ſo viel Beſinnens übrig, daß ihm äuſerſt bange war, Croſigk möchte ihn in ſeinen verliebten Umar

mungen überraſchen, und zwiſchen dieſen und ſeiner vorhabenden Vertheidigung der chriſtlichen Religion einen kleinen Contraſt finden. Anette aber verſicherte ihn aufs theuerſte, daß Croſigk gewiß vor keiner halben Stunde wieder käme; daß ſie ihn ſchon von ferne auf der Straſſe könnte kommen hören; er ſollte ſich dann nur an den Flügel ſetzen und ſpielen, ſo wäre durchaus nichts zu merken. Auf dieſen Troſt giengs denn wieder an ein friſches Umarmen und gegenſeitiges Verſprechen von Liebe; nicht minder ward von beyden das rührende Duetto angeſtimmt:

Laurenzelein! Liebes Laurenzelein mein!
Wenn werden wir wieder beyſammen ſeyn?

Eh ſie ſichs aber verſahen, war die halbe Stunde um und — Hm! Hm! ließ ſich Croſigk ſchon von fern huſtend auf der Straſſe hören. Der abgefeinte Gauner! Damit gab er ſelbſt das Signal zur Retirade und zur Recollection: Denn ſo ſehr ſich Auguſtin vor ſeiner Ueberraſchung fürchtete, ſo wenig war es ihm darum zu thun. Einmal wuſte er doch wohl, was vorfiel, und daß grade das geſchehen muſte, was er haben wollte: Und dann hätte er durch Ueberraſchung Auguſtinen nur ſcheu gemacht, da er im Gegentheil nichts mehr wünſchte, als ſein unumſchränktes Vertrauen. Er nahm ſich alſo

nicht nur gute Zeit, eh er die Treppe herauf=kam, ſondern begab ſich auch erſt mit aller Ge=mächlichkeit an denjenigen Ort, wohin, wie Wieland ſagt, der Kaiſer Auguſtus ſelbſt die Reiſe zu Fuß machen muſte: So daß Auguſtin, von dem Augenblicke des Huſtens an bis zu ſei=nem Eintritt ins Zimmer eine ganze Sonate ausſpielen konnte.

Ha, mein liebſter Freund, rief er denn aus, tauſendmal um Vergebung! Sie werden trau=rige Langeweile gehabt haben — ich hatte es in der Eil nur vergeſſen, Ihnen den Schlüſſel zu meinen Büchern zurückzulaſſen — Doch Sie haben ſich mit Muſik amüßirt — und überhaupt ein Kopf, wie der Ihrige, iſt ſich ſelbſt Unter=haltung genug, wenn gleich freylich ein albernes Gänßchen, wie meine Anette nicht im Stande iſt, ihn zu unterhalten.

Bey allem, was glücklich iſt, ſagte Augu=ſtin bey ſich ſelbſt: Er merkt nichts! Nicht das geringſte! O ſcharmant! Und nun iſt es vol=lends klar, daß ihm Anette ſo gleichgültig iſt, wie nichts. Würd er ſie denn ſonſt wohl eine alberne Ganß nennen? Ha, er kennt ſie nur nicht, wie ich ſie kenne, er würde ſonſt ganz an=ders reden! —

Doch weg nun mit Mädchen und Liebe! Schon geht Crosigk nach ſeinen Büchern, und holt die deutſche Bibelüberſetzung: Denn vom Grundtexte verſtand er natürlich eben ſo viel, wie das Katzen-Orcheſter, was ſich einmal in London hören ließ, von den Noten.

Da komm ich armer Sünder, ſagte er, gequält mit einer Menge von Zweifeln und Scrupeln, die mir immer einfallen, ſo oft ich die Bibel in die Hand nehme. Was ſind Sie in dieſem Stücke vor ein glücklicher Menſch! Sie ſind zwar auch in einer groſſen Reſidenz erzogen, aber in dem ſtillen Hauſe eines Predigers. Ich hingegen bin faſt von Kindesbeinen an am Hofe und in der groſſen Welt geweſen, und Sie wiſſen wohl, wie es leider Gottes da zugeht. Es iſt dort grade, wie in Conſtantinopel mit der Peſt. Die Franken mögen ſich noch ſo ſorgfältig in acht nehmen, mögen noch ſo viel Sicherheitsanſtalten machen, ſie können doch manchmal der Anſteckung nicht entgehen.

Auguſtin. Mein beſter Freund, laſſen Sie alle dieſe Entſchuldigungen beyſeite. Sie ſind bey mir ſchon hinlänglich und vollkommen entſchuldigt. Nur heraus mit allen Ihren Zweifeln und Bedenklichkeiten: Vielleicht gelingt es

mir, Ihnen ſogleich eine befriedigende Antwort zu ertheilen: Wo nicht, ſo bitt ich mir bloß einige Zeit zum Leſen und Nachſchlagen aus, und wir ſprechen uns dann weiter! — Doch was haben Sie denn da für eine Menge Zettel im Buche liegen?

Croſ. Lauter angezeichnete Stellen.

Aug. So viele?

Croſ. Und doch lange noch nicht alle! Schlieſſen Sie daraus auf meinen unglücklichen Zuſtand, und auf die Angſt und Bangigkeit, die mich zuweilen überfällt. Denn iſt es nicht wahr, in einem von Gott ſelbſt eingegebnen und wie die Theologen ſagen, von Gott ſelbſt in die Feder dictirten Buche, darf durchaus kein Widerſpruch, keine offenbare Ungereimtheit ſtehen. Wenn auch nur eine allereinzige erwieſen werden könnte, folgte daraus nicht nothwendig, das Buch iſt nicht von Gott, kann nicht von Gott ſeyn: Räumen Sie mir das ein?

Aug. Vollkommen: Allein der vorgebliche Widerſpruch müſte denn auch ſo gewiß erwieſen werden, wie 2 mal 2 viere iſt. Denn es giebt auch ſehr ſcheinbare Widerſprüche —

Croſ. Allerdings! Nun ſo beurtheilen Sie einmal, aber ganz unpartheyiſch, ganz ohne Vorurtheil: Iſt das ein wahrer oder ein ſchein-

barer Widerſpruch? Es wird von Moſes er⸗
zählt, er hätte das goldne Kalb mit Feuer
verbrannt, zu Pulver zermalmt und es den
Iſraeliten zu trinken gegeben. Nun verſteh ich
ohne Ruhm zu melden, etwas von der Chymie,
und weiß ſo ziemlich alles, was ſich mit dem
Golde anfangen läßt. Doch wenn ich auch gar
nichts davon verſtünde, jedes Kind weiß ja bey⸗
nahe, daß es eine der erſten und weſentlichſten
Eigenſchaften des Goldes iſt, daß es feuerbe⸗
ſtändig iſt. Wie fängt man es nun wohl an,
etwas zu Pulver zu zermalmen, was ſelbſt im
Feuer der Hölle kein Pulver werden kann? Oder
hat etwa Moſes eine ganz andre Art von Golde
vor ſich gehabt, was zwar wahres wirkliches
Gold war, aber doch übrigens die Eigenſchaften
des Holzes oder Strohes an ſich hatte? Oder
ſoll etwa der gewöhnliche Scherwenzel der Theo⸗
logen, wenn ſie nicht weiter können, ein Wun⸗
der, ein Wunder, ſoll der der Nothhelfer ſeyn?

Aug. Halten Sie ein, liebſter Freund! Sie
überhäuſen mich mit zu vielem auf einmal. Ich
muß es Ihnen dann freylich aufs Wort glauben,
da Sie auch ein Chymicus ſind, daß es ſich
mit dem Golde ſo verhält. Aber erinnern Sie
ſich nur, was die Schrift ſagt: Moſes war un⸗
terrichtet in aller Weißheit der Egyptier! Und

konnten die nicht ſehr leicht ein Arcanum ha-
ben, geſetzt auch, es ſollte heutiges Tages wie-
der verlohren gegangen ſeyn —

Croſ. Freund, haben Sie jemals von einem Arcano gehört, wodurch man einen wahren wirklichen Cirkel in ein wahres wirkliches Quadrat verwandeln kann, oder wahren wirklichen Caffe in wahren wirklichen Rhabarber? So gut wie dis möglich iſt, iſt auch jenes möglich.

Aug. Nun ſo begreif ich ewig nicht, wie mir mein Vater einen ſolchen wichtigen Einwurf hat verſchweigen können —

Croſ. (lachend) Ja da kennen Sie die Theologen ſchön, wen Sie von ihnen erwarten, daß ſie ſich auf wirklich ſchwere Einwürfe und Zweifel einlaſſen ſollten. Wie leicht könnten ſie da den Kürzern ziehen! Alſo lieber ſtockſtill geſchwiegen, oder den armen Schelm mit ſammt ſeinen Einwürfen und Zweifeln verdammt ins hölliſche Feuer. Oder, damit er allenfalls auch ſchon hier auf Erden einen kleinen Vorſchmack davon bekommen möge, auf den Scheiterhaufen mit ihm: Wie es der fromme und in Gott andächtige Herr Johann Calvinus mit dem Servetus machte! — Doch wir kommen von unſerm Texte ab — Alſo das goldne Kalb? — wird wohl vors erſte ungepülvert bleiben müſſen, aus

dem kleinen Grunde, weil die Sache abſolut unmöglich iſt. — Und wie ſtehts nun z. E. mit der Sündfluth? Halten Sie ſie für allgemein, oder ſoll ſie nur einen Theil der Erde betroffen haben?

Aug. Wenn ich die Bibel nicht zur wächſernen Naſe machen will, ſo muß ich ſie nothwendig für allgemein halten: Denn es ſteht ja — geben Sie einmal her — daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden — Alles, was einen lebendigen Odem hatte, das ſtarb — Alſo ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war ꝛc. ꝛc.

Croſ. Sie haben recht, das iſt juſt meine Meynung auch! Aber nun helfen Sie mir auch einmal die Sache ſo vorſtellen, daß ſie doch halbwege möglich und vernünftig ſcheint. Hier heiſts, es wären aufgebrochen alle Brünne der groſſen Tiefe, und hätten ſich aufgethan die Fenſter des Himmels. Das bedeutet doch wohl mit andern Worten nichts mehr und nichts weniger, als von oben regnete es, und von unten ergoß ſich das Meer aus ſeinen Ufern. Gut! Nun laſſen Sie uns einmal einen kleinen Calcül anſtellen: Der Großvater aller Berge auf der ganzen Erde iſt bekanntlich der Tſchimboraſſo, und der iſt circa eine deutſche Meile

hoch. Eben ſo hoch muß folglich auch die Sündfluth geſtanden haben: Das heißt, eine Cubik-Meile rings um die ganze Erde. Nun laſſen Sie einmal regnen, als wenns mit Kannen göſſe; nicht etwan bloß 40 Tage und 40 Nächte, ſondern meinetwegen 400, ja 4000, wenn Sie wollen; Laſſen Sie alle Meere austreten, und ſehen Sie denn zu, ob Sie ſo viel Waſſer haben werden, als zu einer ſolchen Sündfluth gehört! — Doch das iſt vergleichungsweiſe immer noch das erträglichſte: Aber die Thiere, die Thiere, die ſich ſo ſchön paarweiſe, wie in einer Proceßion, neben einander ſtellen, und aus aller Welt Enden nach der Arche zu marſchiren! Sagen Sie mir ums Himmels willen, hats denn Noah etwan gemacht, wie der Rattenfänger zu Hameln, daß er ſie mit einer magiſchen Haderlumppfeiffe zuſammengepfiffen hat? Und auch dis zugegeben: Wie ſtands denn um das Futter? Bekanntlich haben die Thiere denn ſo ihre eigne Diät, und die Ochſen und Schweine und Ameiſenfreſſer und Biber und Affen, und wiederum die Adler, Kolibris, Nachtigallen, Nachteulen ꝛc. ꝛc. können nicht füglich an einer Table d'Hôte zuſammen ſpeiſen. Wie machte es nun wohl Noah z. E. bloß mit den Rennthieren, die an eine eigne Art von Mooß gewöhnt ſind und

ſonſt nichts anders freſſen? Schickte er erſt einen Expreſſen nach Lappland, und ließ welches holen? Oder machte ſich jedes Rennthier ſeinen eignen Reiſekober auf ſo lange Zeit?

Aug. O halten Sie ein, halten Sie ein — Sie durchboren mir das Herz! Ich möchte vor Schaam und Verwirrung mit dem Kopfe gegen die Wand rennen. Ich kann Ihnen auf nichts antworten, auf gar nichts — ob mir gleich mein Vater tauſendmal verſichert hat, mit dem, was er mir beygebracht hätte, könnt ich alle Freygeiſter und Ungläubigen nur auslachen. Ja, ich ſeh es nun, zu meiner groſſen Freude!

Croſ. Laſſen Sie das vorjezt beyſeite, und ſeyn Sie ganz ruhig! Ich will Sie nicht übereilen. Sie ſollen alle Zeit und Muße haben zum Nachdenken und Nachſchlagen — und geſetzt einmal, Sie müſten mir die Antwort ſchuldig bleiben: Vor mir ſind Sie ganz ſicher, daß ich Sie nie, nie auslachen werde! Dis hämiſche, barbariſche Betragen wollen wir den Theologen überlaſſen. — Doch, weil wir einmal dabey ſind, ſo dächt ich, ich theilte Ihnen noch einen und den andern von meinen Zweifeln mit. Die liebe Sprachenwirrung z. E. iſt für mich auch eine wahre Verſtandesverwirrung. Denn

ſagen Sie ſelbſt, ein Wunder ſoll ſie doch ſeyn und iſt ſie doch?

Aug. Das, dächt ich, wäre wohl nicht zu leugnen.

Croſ. Aber zugleich auch eine Strafe?

Aug. Wie ich nicht anders weiß!

Croſ. (ſeufzend) Ja! Wer nun ſeine Vernunft ſo ganz gefangen nehmen könnte — Wie wohl ſie grade das einzige iſt, wodurch wir Menſchen uns von Hund und Katze unterſcheiden. Sobald ſich die hören läßt, ſo geht das Kopfſchütteln an und nimmt auch gar kein Ende. Wie, ſpricht die Vernunft: Die Sprachverwirrung ein Wunder? Ja wohl, ja wohl, ein Wunder, und zwar das größte, das jemals auf der ganzen Welt erhört worden iſt: Denn es ſetzt nichts weniger voraus, als eine doppelte Schöpfung alle der Menſchen, die damals lebten. Wer mir meine Sprache nehmen und mir davor eine andre geben will, was muß denn der wohl eigentlich thun? Nichts mehr und nichts weniger, als er muß mich erſt ganz vernichten, und dann wieder vom Kopf bis auf die Füſſe neu ſchaffen. Es iſt ja hier nicht die Rede von der Sprache auſſer uns, die in Büchern ſteht, ſondern von der, die in die Nerven und Faſern unſers Gehirns geſchrieben iſt, und die alle un-

ſere Begriffe und Vorſtellungen in ſich ſchließt. Um bey mir ſelbſt ſtehen zu bleiben: Alles, was ich denke, denk ich lateiniſch oder franzöſiſch oder deutſch; wer mir dieſe drey Sprachen nimmt, der nimmt mir auch alle meine Begriffe; der muß mir alle Nerven meines Gehirns ausreiſſen; und da ohne Nerven weder eine lebendige Seele noch ein lebendiger Körper denkbar ſind, ſo heißt das nichts anders, als ich höre völlig auf zu exiſtiren, um als ein neues Weſen wieder aufzutreten, das chineſiſch oder malabariſch oder isländiſch denkt und ſpricht. — Und ſolch ein ungeheures Wunder ſollte Gott recht eigentlich um nichts und wieder nichts gethan haben? Darüber ſind ja wohl Theologen und Philoſophen mit einander eins, daß wenn ja Wunder ſeyn ſollen, ſo muß es bloß um der allerwichtigſten Urſachen willen geſchehen. Nun was war denn hier die wichtige Urſach? Die Leute wollten einen hohen Thurm bauen, um ſich nicht von einander zu zerſtreuen: Gott hingegen wollte, daß ſie ſich zerſtreuen ſollten. Nun hätte das vorserſte ganz und gar keine Noth gehabt: Denn mit der Zunahme der Bevölkerung wäre die Zerſtreuung von ſelbſt erfolgt, und mit ihr die allmähliche Veränderung der Sprache, ohne alle Wunder und Zeichen. Geſetzt aber auch, Gott

beſtand nun einmal darauf, die Zerſtreuung ſollte ſofort ohne alle Widerrede vor ſich gehen, war denn dazu nicht auf eine viel leichtere Art zu kommen? Nur ein Vorſchlag — ganz unmaßgeblich! Gott brauchte nur einen recht durchtriebenen, intriganten Pfaffen unter ſie zu ſchicken: Der würde ſie ſchon zuſammengehetzt haben, daß ſie geſchwind genug aus einander gegangen wären. Kurz Sie ſehen, das Wunder war völlig überflüßig: Wie ſoll ich mich nun in dieſem dunkeln Labyrinthe zurecht finden?

Aug. Ich weiß nicht — ich weiß gar nichts — ich wollte, ich hätte mich lieber anheiſchig gemacht, eine von den 12 Arbeiten des Herkules zu verrichten, als Ihnen Ihre Zweifel in der Religion zu benehmen. Das einzige, was mir jetzt beyfällt, iſt dis, daß alles, was Sie mir geſagt haben, im Grunde noch gar keine Zweifel wider die eigentliche Religion ſind. Goldnes Kalb, Sündfluth, Sprachenverwirrung und dergleichen ſind ja keine Glaubensartikel. Suchen Sie ſich die Sache vorzuſtellen, ſo gut Sie können, oder laſſen Sie ſie gar laufen —

Croſ. Freund, Freund, welchen traurigen Troſt geben Sie mir da! Ja wenn hier von einem menſchlichen Buche die Rede wäre, und ich fände darinn Widerſprüche und Ungereimt-

heiten: Dann lieſſe ichs gelten. Menſchen kön-
nen irren, dieſe Entſchuldigung gilt für den Wei-
ſen ſo gut, wie für den Thoren. Aber hier iſt
ja die Rede von einer göttlichen Schrift, die
durch den erſten den beſten erwieſnen Widerſpruch
ſogleich aufhört eine göttliche Schrift zu ſeyn,
und unter das unzählbare Heer der untergeſchob-
nen Schriften zurückſinkt. Da iſt jeder Zwei-
fel ein wahrer wirklicher Religionszweifel. Noch
mehr aber: Sie haben mich ja noch lange nicht
ausgehört! Ich habe erſt meine leichten Trup-
pen vorangeſchickt: Die ſchweren ſtehen zur Zeit
noch im Lager. Soll ich Sie Ihnen einmal,
bloß von ferne, zeigen? Nur ein Wort von
David! Nicht wahr, er wird in der heiligen
Schrift ganz vorzüglich der Mann nach dem
Herzen Gottes genannt?

Aug. Nicht anders.

Croſ. Und die chriſtliche Kirche ſingt mit
groſſer Andacht ſeine Pſalmen?

Aug. Wir Lutheraner weniger, als die Re-
formirten: Wir haben nur eine kleine Auswahl!

Croſ. Gut, ich will Ihnen jezt kein Wort
von David ſagen, aber ein Büchelchen will ich
Ihnen zu leſen geben, dann ſollen Sie mir ſa-
gen. Nur — weiß ich nicht, ob Sie ſich viel-

leicht nicht durch den bloſſen Nahmen des Verfaſſers werden abſchrecken laſſen.

Aug. Nun was wäre denn das für ein ſchrecklicher Verfaſſer?

Croſ. Hören Sie und zittern Sie — Voltäre — den Ihr Vater gewiß einen Verruchten nennt — einen Satanas, der die ganze Welt verführet — einem ſolchen Menſchen wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehangen würde — und doch wett ich mein Leben, er hat nie auch nur ein einzig Wort von ihm geleſen.

Aug. Nun ſo will ich von ihm leſen: Ich habe der Vorurtheile meines Vaters ſatt: Wenn ich nicht anders ſollte denken lernen, wie er, muſt er mich gar nicht hieher ſchicken.

Croſ. Recht ſo! Und ich bin im voraus überzeugt, wenn Sie Voltären erſt näher kennen werden — Doch ich will Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Aber noch eins! Eh Sie das Stück von ihm leſen, was ich Ihnen mitgeben werde, müſſen Sie erſt noch ein andres geſchwind durchlaufen: Den Zadig.

Aug. Den hab ich rühmen hören: Iſt denn der von Voltaire?

Croſ. Vön wem ſonſt? Es iſt die ſchönſte Apologie der göttlichen Vorſehung, die niemals

aus eines Menſchen Feder gekommen iſt, und dafür müſten es alle Theologen erkennen, wenn ſie nicht das Gelübde gethan hätten, jedes Ding aus einem ſchiefen Geſichtspuncte anzuſehen.

Aug. Nun ich bin äuſerſt begierig! Ich werde beydes mit der gröſten Aufmerkſamkeit leſen und Ihnen von allen meinen Gedanken und Empfindungen Rechenſchaft ablegen.

Croſ. Und ich freue mich ſchon im voraus, wie richtig beydes, Ihre Urtheile und Empfindungen ſeyn werden. Doch Baſta vorheute! Und damit wir nur ein wenig auf andre Gedanken kommen — Anette! Komm her, ſing uns einmal welche von deinen Bravour-Arien, und zaubre durch deine ſüſſen Töne den Dunſt unſrer gelehrten Nebel hinweg.

Sogleich ſetzte ſich Croſigk an den Flügel zu ſpielen, und Anette trat hinter den Stuhl zu ſingen. Mit den Bravour-Arien war es nichts als Schäkerey, und ſtatt eines *Mi paventi etc.* ließ ſich bloß ein:

Ich ſchlief, da träumte mir ꝛc.
Ich liebte nur Iſmenen ꝛc.
So hab ich dich gewiß verloren ꝛc.

hören. Allein wenn auch Anette noch zehnmal ſchlechter geſungen hätte, als ſie wirklich that, ſo wäre dennoch ihr Geſang für Auguſtin Engels-

Muſik geweſen; denn ſie gab ihm ſogleich einen verſtohlnen Wink, ſich auf die andre Seite des Stuhls neben ſie zu ſtellen. Da erhob ſich denn von neuen ein heiſſes Händedrücken und Umſchlingen und Küſſen auf die Backe, in dem guten Vertrauen, daß wenn auch Croſigk Falkenaugen im Kopfe hätte, er dennoch auf ſein drittes Auge ſtaarblind ſey. Er ward indeß vollkommen ſehend, allein je mehr er merkte, deſto mehr affectirte er eine gänzliche Unaufmerkſamkeit, machte ſehr ſchwere und gelehrte Variationen zu den Melodien, und ſpielte zwiſchen jedem Liede eine lange Phantaſie, ſo daß eine reichliche halbe Stunde darüber hingieng. Endlich ſtand Croſigk auf und machte dadurch dem verliebten Geſchnäbel ein Ende; Auguſtin mochte nun nicht mehr länger da bleiben, und empfahl ſich unter dem Vorwande, ſich über ſeine Bücher herzumachen.

Kaum befand ſich Croſigk mit Anetten allein, ſo nahm er ſie ſogleich ins Verhör. A propos, fragte er: Wie ſtehts? Haſt du deine Sache gut gemacht? So, ſo, verſetzte Anette mit verſtellter Gleichgültigkeit: Ein wenig hat er wohl angebiſſen, aber er iſt viel zu ſchüchtern und ſcheu —— Hier konnte ſich Croſigk nicht enthalten, ihr grade ins Geſicht zu lachen. O

du einfältiges Schaf, ſagte er: Willſt du einem ſolchen alten Practicus, wie mir, eine Naſe drehen? Nein, mein Kind, ich will dirs anders ſagen! Er hat angebiſſen, und das nicht ein wenig, ſondern ſo ſehr, als ich und du es nur wünſchen können. Ich es wünſchen, erwiederte Anette? und fieng an zu verſichern und zu betheuern, daß das grundfalſch wäre, daß ſie bloß Order parirt hätte, und daß ihr Herz daran gar keinen Theil hätte. Anette, Anette, ſagte Crofigk: Willſt du mich denn mit aller Gewalt zwingen, daß ich dich eine Lügnerin ſchelten ſoll? Genug wenn ich dir mein Wort gebe: Dein Wunſch ſoll erfüllt werden! Du ſollſt ihn haben, ganz allein haben, und noch zeitig genug mit ihm zu Neſte kriechen. Aber, Mamſel, eins bitt ich mir in allem Ernſte von ihr aus, oder wir verzürnen uns: Küſſen und tändeln kannſt du mit deinem Amanten, ſo viel du willſt; ich werde dir dazu Gelegenheit vollauf geben, werde dich auch öfters nach ſeinem Quartiere ſchicken: Aber die lezte Umarmung — du verſtehſt mich — nicht eher, bis ich dirs ſagen werde! Ich habe dazu meine Urſachen. Und auch alsdenn, wenn du ſchon ganz von mir weg und bey ihm ſeyn wirſt, laß dir ja nie einfallen, mir auf irgend eine Art und in irgend einem Stücke ent-

gegen zu arbeiten. Ich denke, ich habe dir jezt eine Probe gegeben, daß meine Naſe ziemlich fein iſt, und du kannſt gewiß verſichert ſeyn, daß ich in dieſer Abſicht nie den Schnupfen haben werde. Alſo nimm dich in acht und hüte dich vor meiner Rache!

Anette, überraſcht und in Furcht geſetzt, verſprach natürlich alles, was Croſigk von ihr verlangte: Allein, ob ſie gleich von dem Pfade der Tugend ſchon eine gute Feldlänge entfernt war, ſo fühlte ſie doch jezt den lebhafteſten Abſcheu vor Croſigk, und dachte ſich, wiewohl nur ganz dunkel, den ſchauderhaften Gedanken, den Leßing in ſeiner Emilia Galotti geäuſert hat: Laß dich den Teufel bey einem Haare faſſen, und du biſt ſein auf ewig.

Vierzehntes Kapitel.

Unmöglich kann ich in meiner Geſchichte ſogleich fortfahren, ohne erſt den ſchlimmen Eindruck zu zerſtören, den vielleicht Croſigks Freygeiſtiſche Räſonnements bey einem Theile meiner Leſer zurückgelaſſen haben dürften: Doch werd ich mich ſo kurz als möglich expediren.

Daß das Gold nicht in Pulver verwandelt werden könne, iſt eine pure helle Lüge. Der berühmte Doctor Stahl hat dis Geheimniß längſt entdeckt und die Ingredienzien dazu ſind die ſimpelſten von der Welt, nehmlich Weinſteinſalz und Schwefel. Hierdurch alſo wird Croſigks ganzes Geſchwäz von goldenen Kalbe mit einem male zur leeren Seifenblaſe! Was die Sündfluth anbetrift, ſo könnte man nur Croſigken ſein Hiſtörchen gerade zurückgeben, von jenem Vater, der vor der Wiege, worin das Hurkind ſeiner Tochter lag, immer noch ausrief: Es iſt nicht möglich, es iſt gar nicht möglich! Denn geſezt auch, es wäre nie ein Moſes in der Welt geweſen und wir hätten folglich auch keine fünf Bücher Moſis, ſo könnte dennoch kein geſunder Menſch daran zweifeln, daß einmal vor uralten Zeiten eine allgemeine Ueberſchwemmung der ganzen Erde, von China bis Peru, von Island bis auf Terra del Fuego geweſen iſt. Den ausführlichen Beweis davon führt die phyſikaliſche Geographie: Einzelne Beweiſe liefert jedes Naturalien-Cabinet; hier nur ein paar kleine Beyſpiele. Auf den Alpen des Cantons Glarus findet man im Schiefer ganz deutliche Abdrücke von Farrenkräutern, die nirgends als auf den Antilliſchen Inſeln zu Hauſe ſind. Es

giebt ganze Gebirge voll Korallen; Muſcheln, die ſich blos auf dem Boden des Meeres aufhalten, entdeckte man in einer Höhe von 10000 Schuh über der Meeresfläche, und Fiſche, die in den entfernteſten Gewäſſern einheimiſch ſind, haben in den Mansfeldiſchen Kupfergruben unleugbare Spuren hinterlaſſen. Entweder alles das iſt ganz und gar ein Räthſel, oder Moſis Erzählung von der Sündfluth giebt allein den Schlüſſel dazu. Und wenn uun die Hauptſache ohne allen Zweifel wirklich, folglich auch möglich geweſen, warum ſollte es die Nebenſache nicht eben ſo gut ſeyn? — Die Sprachenverwirrung mag immerhin auf eine natürliche Art und ohne Wunder vorgegangen ſeyn: So denk ich mir ſie ſelbſt! Wie wenig das aber den Anſehn der Schrift widerſpricht, davon ſehe man Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion. Endlich und zuletzt kann wohl nichts offenbarer erlogen ſeyn, als der Vorwurf, daß ſich die Theologen auf wirklich ſchwere Einwürfe und Zweifel gar nicht einlieſſen, ſondern entweder ſtockſtill ſchwiegen, oder ſogleich das Creutzige! Creutzige! ausrieſen. Grade umgekehrt: Nur zu ſehr und zu raſch laſſen ſie ſich darauf ein! Als der berüchtigte Edelmann, nachdem er, wie

es einem Menſchen ohne Grundſätze ziemt, von den Lutheranern zu den Herrnhutern, von den Herrnhutern zu den Separatiſten, von den Separatiſten zu den Inſpirirten, und von dieſen endlich zu der heiligen Gemeinde der Freygeiſter und Religionsſpötter übergegangen war — Als er, ſag ich, ſeinen Moſes mit aufgedecktem Angeſichte, ſein Glaubensbekenntniß ꝛc. herausgab, rüſteten ſich ſogleich zwanzig und mehr theologiſche Federn gegen ihn, obgleich vernünftige Kunſtrichter urtheilten, ein ſolcher Menſch verdiene gar keiner Widerlegung. Unter dieſer Menge ſeiner Gegner befanden ſich Leute von Nahmen und Gewicht, ein Doctor Baumgarten, ein Probſt Süßmilch, ein Philoſoph Meier, und man ſehe ihre Schriften darauf an, ob ſie wohl auf ſogenannte ſchwere Einwürfe und Zweifel ſtillſchweigen, oder ſich nicht vielmehr auf alles und jedes einlaſſen. Freylich ſind es nicht alles Leute, wie Voltäre in einer Stelle des Dictionnaire philoſophique, ſpöttelt, „compoſés par des eſprits fins et „delicats, excellents metaphyſiciens, gens „ſans préjugés, et point du tout pédants.„ Aber erſtlich frag ich, ſind denn auch alle Freygeiſter eſprits fins et delicats? O des feinen Edelmanns! Des delikaten Woolſtons! Des

metaphyſiſchen Voltäre! — Zweitens: Wenn man in allen übrigen Ständen Pöbel duldet, ohne die gerechte Verachtung deſſelben auf den edlern Theil zurückfallen zu laſſen, warum ſoll allein der theologiſche Stand von dieſer Wohlthat ausgeſchloſſen ſeyn? Man verachte doch meinetwegen ſo tief als möglich alle die Prieſter und Leviten, die anſtatt kalt und gründlich zu widerlegen, bloß lärmen und ſchimpfen und verdammen! Jeder rechtſchaffene Theolog ſchämt ſich ihrer ja ohnehin genug! Aber man ſey dagegen auch ſo billig und thue die Augen auf, um zu ſehen, daß es unter der buntſcheckigten Schaar der Gegner wenigſtens immer einen oder ein paar Männer giebt, die es wahrlich verdienen, daß man ſie höre und die als wahre Soldaten, nicht als Fiſchweiber fechten. — Drittens: Wenn aber auch alle Gegner der Freygeiſter lauter esprits fins et delicats, excellents metaphyſiciens und alles mit einander wären, was hülfe das? Ein Voltäre glaubt ja keine Wahrheiten zu ſagen, über die ſich noch etwa diſputiren lieſſe, ſondern lauter reine Orakelſprüche. Wer kann die widerlegen, und welche vergebliche Widerlegung derſelben verdiente wohl geleſen zu werden. Sollte wohl der Verfaſſer des *Syſteme de la Nature* jemals einen Blick in das vor-

trefliche Werk des Barons von Holland gethan haben, der ihm mit aller philoſophiſchen und mathematiſchen Kälte ſolche ungeheure Fehler im Denken und Schlieſſen aufdeckt, daß es um den excellent metaphyſicien gar kläglich ausſieht! Und wie mag ſich Voltäre wohl beym Leſen der *Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à Mr de Voltaire* *), die er Schande halber leſen muſte, weil man ſie ihm im Manuſcript zuſchickte — wie mag er ſich wohl dabey genommen haben? Ich wollte alles verwetten, hätt ihn jemand noch den Tag vor ſeinem ſeligen Hinſchied aus dieſer Welt gefragt: Ob er die Juden des alten Teſtaments noch für Menſchenfreſſer hielte? Er hätte ſtandhaft mit Ja geantwortet: Ob ſich gleich mit denſelben Gründen und nach ſeiner Art zu ſchlieſſen eben ſo leicht beweiſen lieſſe, daß er ſelbſt, nicht an einer zu ſtarken Doſis Opium, ſondern an einer zu ſtarken Portion Menſchenfleiſch geſtorben ſey.

*) Auf deutſch: Briefe einiger Portugieſiſchen und deutſchen Juden an den Herrn von Voltäre ꝛc. Danzig, 1773. 8. Der Verfaſſer heißt *Guimené* und iſt juſt einer von den esprits fins, wie ſie Voltäre verlangt, der alle ſeine Sophiſtereyen, wie Spinneweben mit dem Vorſtwiſch wegkehrt.

Zurück nun zu unſern Helden, den wir zuletzt in einem doppelten groſſen Aufruhre verlieſſen, im Kopfe und im Herzen! Den letzten verurſachte ihm Anette und den erſten Croſigk mit ſeinen wider das alte Teſtament aufgeworfenen Zweifeln und Einwürfen. Dieſer Kopfaufruhr ward gar bald noch heftiger, als Auguſtin ſich an die Lektür der beyden ihm mitgegebenen Schriften von Voltäre machte. Der Zadig, den er zuerſt laß, und den ich hoffentlich bey dem gröſten Theile meiner Leſer als bekannt vorausſetzen kann, erregte in ſeiner Seele das lebhafteſte Entzücken. Er bewunderte und liebte den Helden dieſer Geſchichte gleich ſtark, und konnte mit allen ſeinen Sinnen nicht begreifen, wie man den berühmten Verfaſſer derſelben als den Patriarchen und Heerführer der Freygeiſter verläſtern könne, da er doch eine ſo herrliche Vertheidigung der göttlichen Providenz geſchrieben und über die dunkeln Wege derſelben Troſt und Beruhigung unter den menſchlichen Geſchlechte auszubreiten ſuche.

Um deſto kräftiger muſte nun die zweyte Lectür, nemlich: Saul, ein Trauerſpiel nach Anleitung der heil. Schrift entworfen von Herrn von Voltäre, (auch ins deutſche überſetzt, Cölln 1766) anſchlagen. Mehr als ein:

mal ſprang Auguſtin, als ſtäch ihn plötzlich eine Schlange von ſeinem Sitze auf, wenn er auf ſolche höchſt anzügliche und beiſſende Häh- mereyen gegen den Character Davids ſtieß, der ihn von ſeiner Kindheit an als heilig und ehrwürdig war vorgeſtellt worden. Folgende Stellen waren es vornemlich, die auf ihn den meiſten Eindruck machten!

Dritter Act, zweyte Scene.

(David ſchreibt den Uriasbrief.)

Bathſeba. Ey — guter Gott! Du willſt meinen Mann tödten laſſen?

David. Mein liebes Kind, es ſind dieſes ſo kleine Grauſamkeiten, deren man ſich bisweilen nicht entziehen kann. Dieſes iſt ein kleines Uebel für ein groſſes Gut, in der Abſicht, daß wir das Aergerniß vermeiden mögen.

Bathſeba. Ach! Deine Magd hat nichts dawider einzuwenden, es geſchehe wie du willſt.

David. Laßt mir den rechtſchaffenen Mann, den Urias rufen. — (zu den Urias, der ankommt) Nimm hin, mein lieber Urias, bring dieſen Brief meinen lieben Hauptmann Joab, und mache dich der Gnade des Geſalbten des Herrn würdig.

Urias. Ich gehorche mit Vergnügen ſeinen Befehlen: Meine Füſſe, meine Arme, mein Leben ſind zu ſeinem Dienſt: ich wollte durch den Tod den Eifer, den ich für ihn habe, verſiegeln.

David. (indem er ihn umarmt) Du wirſt erhört werden, mein lieber Urias.

Vierter Act, dritte Scene.

Bathſeba. Wie? Mein armer Mann iſt hinterliſtig getödtet: Hi — hi — hi — (ſie weinet)

David. Was? Du beweineſt den guten Mann?

Bathſeba. Ich kan mich des Weinens nicht enthalten.

David. Es iſt ein närriſches Ding um eine Frau; ſie wünſchen den Tod ihrer Männer, ſie bitten darum, und wenn ſie ihren Wunſch erreicht haben, fangen ſie an zu weinen.

Bathſeba. Verzeihe mir dieſe kleine Ceremonie!

Fünfter Act, zweyte Scene.

David. Was willſt du? Doctor Gath.

Gath. Ich komme, dir zu ſagen, daß du eine groſſe Sünde begangen haſt.

David. Wie! Womit? ſage mir ſolches, wenn es dir gefällt.

Gath. Dadurch, daß du das Volk haſt zählen laſſen.

David. Was haſt du denn dawider einzuwenden, biſt du nicht ein Narre! Hätte ich wohl eine klügere und nützlichere Handlung unternehmen können, als dieſe? Iſt ein Schäfer nicht verbunden, die Zahl ſeiner Schaafe zu wiſſen?

Gath. Alles dieſes iſt artig und gut, aber der Herr läßt dich wählen, was du ergreifen willſt, entweder Hunger, oder Krieg, oder Peſt.

David. Du unglücklicher Prophet, ich wünſche wenigſtens, daß du wegen deiner ſchönen Geſandſchaft mögteſt geſtraft werden. Ich würde artig wählen, wenn ich den Hunger erwählte, ihr Prieſter lebt beſtändig koſtbar; wähle ich Krieg, ſo zieht ihr auch nicht mit; ich erwähle die Peſt, und hoffe, daß du ſie bekommen wirſt, und nach deinem Verdienſt crepiren.

Dritte Scene.

David. (zur Bathſeba) Ich werde alt, du biſt nicht mehr ſchön, meine Füſſe ſind beſtändig

kalt, ich muß ein funfzehnjähriges Mädchen bey mir haben, das mich wieder erwärmen kann.

Joab. Wahrhaftig! ich kenne ein Mädchen, das ſich ſo eben für dich ſchicken wird, ſie heißt Abiſag von Sunam.

David. Bring mir dieſe — Bring mir dieſe, daß ſie mich erwärme.

Bathſeba. Wahrlich, du biſt ein alter liederlicher Wollüſtling — in deinem Alter — was willſt du denn mit einem jungen Mädchen machen?

Joab. Da iſt ſie!

David. Komm her, kleines Närrchen! Wirſt du mich wohl wärmen können?

Abiſag. O ja! König — ich habe wohl ſchon mehr gewärmet als dich.

Geſetzt auch, meine Leſer könnten ſich bey aller Ernſthaftigkeit nicht enthalten, über dieſen letzten naiven Zug ein wenig zu lächeln, ſo wird ihnen doch gewiß bey den vorhergehenden Stellen der Zorn und Unwille näher geweſen ſeyn, als das Lachen: Und vielleicht trift gar ein Theil dieſes Unwillens mich, daß ich es nur einmal gewagt habe, ſolche gotteslaſterliche Gedanken wieder aufzufriſchen. Allein ich denke ſehr leicht dieſen Unwillen von mir abwenden zu können.

Angenommen, daß die Welt nun einmal ſo iſt, wie ſie iſt; daß dergleichen Schriften überall öffentlich gedruckt da liegen, und daß alle Confiſcation wenig oder nichts hilft; endlich angenommen, daß wenn eine mit wahrem Witz und Laune angefüllte freygeiſtiſche Schrift einem jungen, flatterhaften, jedem angenehmen Eindrucke offenſtehenden Gemüthe unvorbereitet in den Wurf kommt, der moraliſche Schade und Verderb ſo gut als gewiß iſt: Alles das zugegeben, wäre es denn wohl ſo unweislich gethan, das nicht zu verbergen, was doch nicht zu verbergen ſteht, ſondern es gleich auf die rechte Art zu entdecken? Wäre Winkler länger Auguſtins Lehrer geblieben, er hätte gewiß einmal das *Evangile du jour* oder die *vraie Religion demontrée* mit ihm critiſch durchgeleſen, und alles nachfolgende Unglück würde dann ſchwerlich geſchehen ſeyn! Ich für mein Theil denke noch einmal mit meinem Knaben, wenn Gott ihm und mir das Leben friſtet, den la Mettrie und Hume fleißig durchzuleſen, und die Herren ſollen dann groſſen Dank haben, wenn ſie, anſtatt meinen Sohn von der Religion abzuführen, ihn wider ihre Abſicht darinn beſtätigen.

Hier aber war denn grade von dieſem allen das Gegentheil: Auguſtin kannte Voltären gar

nicht als von Hörenſagen, und der abgefeinte Croſigk lehrte ihn von dieſen zweyſeitigen Manne zuerſt etwas kennen, was entſchieden, gut und ſchön war. Nun hatte er bereits ein günſtiges Vorurtheil für ihn, als er den Saul in die Hand nahm. Unter dem Leſen ward er zwar herzlich böſe auf Voltären, aber doch dünkte ihn, er habe ſo ganz unrecht nicht; ſey zwar ein höchſtunbarmherziger und ſtrenger Richter über David, aber doch kein ungerechter. Wäre damals die Characteriſtik der Bibel ſchon heraus geweſen, und Auguſtin wäre glücklicher Weiſe jezt eben darüber gerathen, ſo würde er ſicherlich, wie aus einem ängſtlichen und ſchauerlichen Traume, aufgewacht und zu ſich ſelbſt gekommen ſeyn. Aber auch ohne dieſelbe — hätt er nur ſeine beyden geſunden Augen aufgethan! Wenn der Prophet Gad zu David kommt, ihm die Wahl zwiſchen drey ſchweren Uebeln vorlegt, und dieſer voll Herzensangſt ausruft: Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß, ich will nicht in der Menſchen Hände fallen: Heißt das nach einer getreuen Ueberſetzung von Voltäre ſo viel, als, ich erwähle die Peſt, und hoffe, daß du ſie bekommen wirſt, und nach deinem Verdienſt crepiren. Wahrlich, hier möchte

es wohl noch beſſer paſſen, was Göthe in ſeinem Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes dem D. Bahrdt ſchuld giebt:

Da kam mir ein Einfall von ohngefähr —
So redt ich, wenn ich David wär.

Von einem ſo menſchenliebenden, toleranten, über das unſchuldig vergoſſene Blut des Calas ſo heilig eifernden Manne iſt es freylich ein wenig auffallend — aber doch unleugbar gewiß, daß Voltäre ein auſſerordentlicher Liebhaber vom Crepiren war. Der Beweis davon enthält folgende Anecdote in Björnſtåhls Reiſen: Herr du Rey, ein Hausgenoſſe von V. und ehemaliger vertrauter Freund von Rouſſeau hatte über ein Bildniß dieſes ſeines Freundes, das unter einem Crucifixe hieng, folgendes Diſtichon geſchrieben:

Ante meos oculos pendet Tua, Ruſe, tabella,
Pendentis colitur ſic mihi forma Dei.

Voltäre ſieht, lieſt, ſtreicht gleich den letzten Vers aus und ſetzt einen andern an die Stelle, ſo daß das Ganze nun alſo lautet:

Ante meos oculos pendet Tua, Ruſe, tabella:
Sed cur non pendet vera figura viri?

Wenn nun Voltären ein ſo menſchenfreund-licher Kitzel ſtach, den edlen Rouſſeau am Galgen crepiren zu ſehen, warum ſollte nicht noch weit mehr D. Gath, der ja gar nur ein elender Pfaffe war, an der Peſt crepiren. Und wenn David das nicht ſagte, ey nun, ſo hätte ers ſagen ſollen.

Dieſe für Voltären ſo rühmliche Anecdote konnte freylich Auguſtin im Jahre 1766 unmöglich wiſſen: Aber, wie ſchon geſagt, ſeine beyden geſunden Augen konnt er doch gewiß aufthun! Allein durch alle die vorher erzählten Urſachen waren ſie ihm ſchlechterdings wie verkleiſtert; er ſah — und ſah doch nicht; laß — und laß alles ſchief, und nicht vermögend, dieſen quälenden Zuſtand länger zu ertragen, eilte er wieder zu ſeinem Freunde Croſigk.

Da haben Sie Ihren Saul wieder, ſagte er mit einem unwilligen Tone; ich wollte, ich hätte ſonſt was geleſen! Am Ende, glaub ich, werden Sie mich noch ſo weit bringen, daß ich — Gott verzeih mirs! — das ganze alte Teſtament wegwerfe.

Croſ. (voll innerlicher Freude, die er aber vollkommen zu verbergen wuſte) Das verhüte der Himmel! Nein, liebſter Freund, das iſt

meine Abſicht ganz und gar nicht. Ich habe Ihnen meine Zweifel ehrlich vorgetragen, in der Hofnung, ſie von Ihnen aufgelößt zu ſehen. Es iſt Ihnen nicht gelungen, nicht aus Mangel an Verſtand und Einſicht, ſondern wegen der innern Unmöglichkeit. Gut, laſſen Sie uns nun ſtehen bleiben und beyde ruhig ſeyn.

Aug. Ruhig ſeyn? Das kommt mir eben ſo vor, als wenn ich in einem Schiffe auf der See wäre, und ein fürchterlicher Sturm würfe mich bald bis an den Himmel, bald wieder bis in den Abgrund herab, und Sie ſprächen dann zu mir: Bleiben Sie doch ſtehen, Freund! Seyn Sie doch ruhig! Nein, hier iſt kein Mittelding: Entweder ich muß noch tiefer herein, oder ich muß heraus. Sie ſprachen zuletzt von Ihren leichten und ſchweren Truppen: Immer her mit allen, ſo viel ſie ihrer haben!

Croſ. Ja wenn Sie mich ſogar herausfodern, dann waſch ich meine Hände in Unſchuld, und Sie mögen ſichs dann ſelbſt zuſchreiben, wenn Sie, wie Sie ſich ausdrücken, immer noch tiefer hineinkommen.

Croſigk holte nun ſeine Bibel von neuen und hub an, eine Geſchichte des alten Teſtaments nach der andern in die Pfanne zu hauen, wie er ſich einbildete. Erſt kam Jonas

Wallfiſch an die Reihe, und Croſigk erwieß troz einem Linne, daß das Eißmeer und nicht das Mittelländiſche das Vaterland der Wallfiſche ſey, worinn er auch vollkommen Recht hatte; bloß mit dem Unterſchiede, daß die Bibel von gar keinem Wallfiſche, ſondern von einem Hay redet, dergleichen noch im Jahre 1758 einer ein Probeſtück mit einem Matroſen ziemlich *a la* Jonas machte *). Dann trat Joſua auf mit ſeinem: Sonne ſtehe ſtill! Es ward aus der Aſtronomie, in der Croſigk eben ſo viel Stärke beſaß, als in der Chymie, aufs deutlichſte dargethan, daß dis Wunder eben ſo unmöglich, als unweiſe geweſen, und über die Theologen ergieng noch beſonders ein ganzer Hagelſchlag voll Spöt-

*) Der Prof. Müller erzählt im dritten Theile ſeines Linnäiſchen Naturſyſtems: In gemeldetem Jahre warf der Sturm im mittelländiſchen Meere einen Matroſen über Bord. Gleich war ein Hay bey der Hand, der ihn mit Haut und Haar lebendig in ſeinen weiten Rachen begrub. Der Schifscapitän ſah dieſes traurige Schauſpiel, faßte geſchwind ſeinen Entſchluß, und ließ auf das Ungeheuer von Fiſch canoniren. Er ward auch wirklich ſo glücklich getroffen, daß er den Matroſen auf der Stelle wieder von ſich gab; der Unglückliche ward noch lebendig, und nur ſehr wenig verletzet, aufgefiſcht und wieder ins Schif aufgenommen. So ſieht es in regula mit allen Unmöglichkeiten aus, die die Freygeiſter der Bibel vorwerfen. Immer exiſtiren ſie nur in ihren Köpfen.

tereyen, daß ſie ſich auf dis Wunder berufen, um das ewigfeſte Copernicaniſche Syſtem zu widerlegen. Alles wiederum ſehr ſchön und gründlich; bloß mit dem Unterſchiede, daß Joſua gar nicht in eigner Perſon erzählt, ſondern einen Dichter reden läßt, deſſen Buch er ausdrücklich citirt: Und ein hebräiſcher Dichter kann ja wohl eben ſo gut, wie ein franzöſiſcher die Regel des Boileau befolgen:

> Soyez riche et pompeux dans vos
> deſcriptions.

Alſo nicht Gott, ſondern dieſer Dichter ließ Sonn und Mond ſtill ſtehen, ſo wie Voltäre gleich im Anfange ſeiner Henriade der Wahrheit befiehlt, daß ſie vom Himmel herabkommen ſoll:

> Deſcends du haut des Cieux, auguſte vérité —

Was würde wohl Voltäre von einem Menſchen urtheilen, der über dieſe Stelle folgende erbauliche Critik machte: „Hier bemerk ich eine „offenbare Ungereimtheit! Der Dichter verlangt, „daß die Wahrheit vom Himmel herabſteigen „ſoll: Wie kann ſie das? Die Wahrheit iſt ja „kein für ſich beſtehendes Weſen, ſondern bloß „eine den denkenden Geſchöpfen inhärirende Idee,

„und ſelbſt die Allmacht kann ſie in kein für ſich „beſtehendes Weſen verwandeln. Geſetzt aber „auch, es wäre möglich, wozu ein ſo ungeheu= „res Wunder um nichts und wieder nichts? „Konnte ſich Voltäre nicht auf die gewöhnliche „Art, wie wir andern Menſchenkinder, um die „Wahrheit bekümmern, ohne daß er die Göttin „derſelben, um ihm eine faule Mühe zu erſpa= „ren, vom Himmel herab vexirte?“ Nicht wahr, ins Tollhauß mit einem ſolchen Critiker! Ich ſage Amen, von ganzem Herzen; nur wo dann Raum in den Tollhäuſern herkommen ſoll, ſeh ich nicht ſo recht ab.

Nach Joſua kam Simſon an den Tanz, und Croſigk machte mit ſeinem Eſels=Kinn= backen überaus luſtige Sprünge. Nur den kleinen Umſtand hatte er vergeſſen, daß Simſon, eh er zum Kinnbacken griff, ſich zum Scheine als einen armen Gefangenen, mit Stricken ge= bunden, zu den Philiſtern führen ließ, und freylich ſo lange er gebunden war, würden ſich die Philiſter vor ihm und ſeinem Kinnbacken nicht gefürchtet haben. Aber auf einmal beliеb= te es ihm, alle die Stricke um ſeine Arme und Füſſe wie Zwirnsfaden zu zerreiſſen, zu greifen nach den erſten den beſten, was ihm zum Ge= wehr dienen konnte, und den Philiſtern rechts

und links die Hirnſchädel einzuſchlagen. Ein Eſels-Kinnbacke mag immerhin an ſich eine luſtige Idee ſeyn *), aber ich denke immer, der Kinnbacke, der den meinigen zu zerſchmettern droht, iſt gar kein Spaß mehr, und ſo haben es ohne Zweifel die Philiſter angeſehen. Ueberdem hatte Simſon noch eine kleine Eſcorte von 3000 Mann bey ſich, die nichts als einen glücklichen Anfang zu ſehen brauchten, um mit zuzuſchlagen: Wenn alſo gleich der Kinnbacke nicht die einzige Waffe war, womit 1000 Mann erlegt wurden, ſo war er doch die erſte und einzige Veranlaſſung.

*) Ein Bratſpieß, noch dazu mit allen Hühnern, wie ſie der Koch ſo eben angeſteckt, iſt denk ich wohl ein eben ſo drolligtes Gewehr, als ein Eſels-Kinnbacken: Und doch bediente ſich ſeiner auf eine ganz meiſterhafte Art Bogislav der zehnte, Herzog von Pommern, als er im Jahre 1496 eine Reiſe nach dem gelobten Lande that, und in der Gegend von Candia von 9 türkiſchen Raubſchiffen angegriffen ward. Mitten im hitzigſten Gefechte zerbrach ihm ſein Schwerdt. „Er ſah ſich nach einer andern „Wehre um, und konnte keine bekommen, dann „ein jeder wollte ſeine Wehre ſelbſt gebrauchen. „So ſtehet er ungefähr einen Spieß mit Hühnern, „wie ſie der Koch angeſtecket, daß er ſie briete, und „erwiſcht das —“ So weit Micrälius: Das übrige will ich einem lateiniſchen Dichter erzählen laſſen.

Ingerit in medios ſeſe imperterritus hoſtes,
Atque *veru* circum vibrat agitque caput.
Proſternit, mactat, ratibus deturbat in aequor,
Haudque impune ſuos occubuiſſe ſinit.

Allein über nichts fiel Croſigk ſpöttiſcher (wiewohl immer noch mit einiger Zurückhaltung) her, als über die fünf güldenen *) — mit Reſpect zu melden, die die Philiſter Gott zum Geſchenk ſchickten. Kein Wort dagegen, wenn er ſich hier einmal recht ſatt auf Pfaffendummheit geſchimpft hätte: Denn das war es im Grunde, ein bloſſer jämmerlicher Einfall der Prieſter und Weiſſager unter den Philiſtern, den Gott keinesweges veranlaßt hatte, aber auch ohne ein Wunderwerk nicht hindern konnte. Haben doch die Nonnen auf dem Hülfensberge im Eichsfelde noch bis auf den heutigen Tag eine ordentliche Bude, worinn man alle Arten von zahmen Vieh, und zugleich alle Theile des menſchlichen Körpers in Wachs antrift. Wer nun z. E. ein krankes Pferd hat, der bringt erſtlich der Nonne, die am Zolle ſitzt, ein kleines Opfer; bekommt dann von ihr ein Pferd von Wachs; geht damit dreymal in Proceßion um die Kirche, und hoft dann ſteif und feſt, daß Gott ſein krankes fleiſchernes Pferd baldigſt werde geneſen laſſen. Wer alſo nach eben dieſer Weiſe einen kranken — mit Reſpect zu melden hätte, der würde ſich ebenfalls ein wächſernen dito geben laſſen, und damit Proceßion halten. So

*) 1 Buch Samuel 6. v. 4.

lächerlich oder auch ärgerlich das ſeyn mag, wie kann Einfalt und Thorheit der Menſchen, die ſie ſehr leicht vermeiden konnten, Gott zum Vorwurf gereichen? Aber Croſigk wuſte das richtig ſo herumzudrehen, indem er den Hocuspocus machte, Gott hätte ſich durch das elende Opfer der fünf güldnen *** wieder verſöhnen laſſen, da es doch bloß das zurückgegebene Heiligthum der Bundeslade war.

Und nun, fuhr Croſigk fort: Sagen Sie mir, wenn Ihnen nicht von Jugend an immer wäre vorgeſagt worden, die Bibel — ich wollte ſagen, das alte Teſtament iſt ein göttlich Buch, von Gott ſelbſt eingegeben: Würden ſie es wohl glauben? Würden Sie nicht vielmehr umgekehrt ſchlieſſen: Ein Buch, in dem ſo viel offenbare Widerſprüche ſtehen, ſo viel Dinge, die Gott ſchlechterdings unanſtändig ſind, kann nicht von Gott ſeyn?

Aug. Ha, ich erhole mich wieder! Alſo bloß gegen das alte Teſtament haben Sie ſo unendlich viel Zweifel und Einwürfe? Gegen das neue nicht?

Croſ. O vor dem neuen habe ich allen Reſpect! Zwar wäre da auch dis und das anzumerken — Eine Legion Teufel z. E. die in eine

Heerde Säue fährt — in einem Lande, wo keine Schweine ſind — Doch das iſt eine Kleinigkeit! Im Ganzen iſt denn das doch ein ganz anderes Buch.

Aug. Nun, denn iſt mir wohl! Ich fürchtete wirklich ſchon, Sie würden ſich gar an dem Heilande ſelbſt vergreifen — und dann —

Croſ. Behüte! Wie könnt ich das? Sagt doch ſelbſt Rouſſeau: Wenn der Tod des Socrates der Tod eines Menſchen war, ſo war der Tod Chriſti der Tod eines Gottes!

Aug. Sagt er das? O davor ſoll er Dank haben! Und kurz, mags doch mit dem alten Teſtamente ſeyn, wies will, wenn nur das neue ſtehn bleibt, und das ſollen Sie mir wohl ſtehen laſſen, und wenn auch alle Freygeiſter leibhaftig in Sie hineingefahren wären.

Croſigk muſte in aller Stille herzlich über dieſe Rodomontade lachen, und hatte Recht zu lachen, wie der Erfolg lehren wird.

Funfzehntes Kapitel.

Schon lange ſtrebte Croſigk nach einem Buche, das ſeinem Inhalte nach nichts weniger als Frey≈geiſtiſch iſt, das aber gleichwohl der verſchmizte Hume, meines Wiſſens zuerſt, als eine Mine gebraucht hat, um damit wo möglich die ganze chriſtliche Religion in die Luft zu ſprengen. Dis Buch war auf der ganzen Univerſität und in keinen Buchladen zu haben, und Croſigk ſah kein ander Mittel vor ſich, als es gradesweges von Paris kommen zu laſſen. So eben war es zu den erwünſchteſten Zeitpuncte von der Welt angelangt, und nachdem Croſigk es vorläufig mit dem gröſten Entzücken durchgeleſen, ward ihm natürlich jeder Augenblick zu lang, eh er Auguſtins ſchon wankendem Religionsſyſteme ei≈nen neuen kräftigen Stoß verſezte.

Freund, rief er ihm entgegen: Heut tractir ich Sie mit einem hohen litterariſchen Gerüchte, das ich expreß für uns beyde aus Paris ver≈ſchrieben habe! Aber ich ſage Ihnen vorher, ſeyn Sie auf ihrer Hut: Denn dis Buch macht

uns entweder alle beyde abergläubig oder ungläubig.

Aug. Abergläubig? Ein Buch, was Sie abergläubig machen ſollte?

Croſ. Nun, nun, es iſt mein völliger Ernſt! Ohnerachtet ich feſt überzeugt bin, daß der Unglaube — wenn ja zwiſchen zwey Uebeln eins ſeyn ſoll — tauſendmal beſſer iſt, als der abſcheuliche Aberglaube, ſo kann ich doch vor mich ſelbſt nicht ſtehen. Was meynen Sie wohl, glauben Sie, daß noch heutiges Tages in unſerm jeztlaufenden Jahrhunderte wahre wirkliche Wunder geſchehen können?

Aug. Nun ich will doch nimmermehr hoffen, daß Sie das glauben? Denn ſonſt — nehmen Sie mirs nicht übel, Freund — ſind Sie freylich auf dem graden Wege, abergläubig zu werden?

Croſ. Alſo Sie glauben heutiges Tages keine Wunder mehr?

Aug. Eben ſo wenig, als ich glaube, daß 2 mal 2 fünfe macht.

Croſ. Aber warum nicht, wenn ich fragen darf?

Aug. Weil die Zeiten der Wunder nunmehro gänzlich vorbey ſind; weil die Wunder von je an bloß zur Beſtätigung der Religion geſchehen

ſind, und weil die Religion nun feſt genug ſteht, daß ſie keiner weitern Beſtätigung braucht.

Croſ. Aber wenn ich Ihnen nun Zeugen aufſtellte, glaubwürdige und zuverläßige Zeugen, und nicht etwan einen, ſondern zwanzig, hundert —

Aug. Hier ſind gar keine Zeugen, können gar keine Zeugen ſeyn. Eine Sache, die nicht mehr geſchieht, kann auch nicht bezeugt werden, das iſt ja handgreiflich.

Croſ. Ha, da ſchlug Sie wieder einmal der Theologe in den Nacken! Daran erkenn ich ihre natürliche Sprache: Erſt établiren ſie ihr Syſtem, vernünftig oder unvernünftig, wahr oder falſch, das iſt gleich viel. Was nun da hinein paßt, gut, das iſt willkommen! Was nicht paßt, fort damit, ohne weitere Unterſuchung! Nein, Freund, das iſt meine Methode nicht: Erſt prüfe und unterſuche ich, eh ich eine Sache annehme oder verwerfe. Ich weiß wohl, daß ich mich demohnerachtet auch irren kann: Aber ich habe dann meine Schuldigkeit gethan und bin ruhig.

Aug. Nun, nun, ich bin ja ſchon ganz ſtille und horche mit allen Ohren, was da herauskommen wird.

Croſ. Kennen Sie den Abbé Paris?

Aug. Wenig genug!

Croſ. So will ich Ihnen bloß mit zwey Worten ſagen: Er war ein auſſerordentlich frommer und exemplariſcher Prieſter — eine ſeltne Erſcheinung: nicht wahr? und ſtarb (vor) nunmehro 40 Jahren. Kaum war er todt und begraben, ſo geſchahen auf ſeinem Grabe eine Menge wunderthätiger Heilungen. Die vernünftigen Leute lachten anfangs bloß dazu und hielten die ganze Sache entweder für Betrügerey oder für Aberglauben. Niemand aber unter allen machte ſich darüber mehr luſtig, als eben der Verfaſſer dieſes groſſen Buchs *), der Herr von Montgeron, Parlamentsrath zu Paris. In allen Geſellſchaften zog er über den Abbé und über ſeine Wunder her, und übte alle ſeinen Witz und ſeine Laune daran. Allein das Gerücht erhielt ſich nicht nur vor wie nach, ſondern auch Montgerons ſeine beſten Freunde wurden ihm nach und nach abſpenſtig, zuckten bloß die Schultern zu ſeinen witzigen Einfällen, und ſagten ihm grade ins Geſicht, daß Spötte-

*) La verité des miracles, operés par l'interceſſion de Mr. *de Paris*, et autres Appellans — Ouvrage dedié au Roi, par Mr. *Carré de Montgeron*, conſeiller au Parlement de Paris. à Paris, 1737. auch Cölln, 1745-47. 3. Vol. 4.

reyen gegen offenbare und augenſcheinliche Thatſachen nichts bewieſen. Das verdroß den Parlamentsrath, wie ſehr natürlich, und er nahm ſich vor, in eigner Perſon auf den Kirchhof S. Medard zu gehen, und den ganzen Betrug auf Ort und Stelle zu unterſuchen und ans Licht zu ziehen. Was geſchah? den 7 Sept. 1731 kam er richtig auf dem Kirchhofe an und — entdeckte den Betrug, werden Sie denken. O grade umgekehrt! Mit der ſtärkſten Rührung, die ſich nur denken läßt, warf er ſich ſelbſt auf das Grab des heiligen Mannes nieder, und ſo wie dieſes ſchon viel hundert Menſchen von ihren leiblichen Gebrechen curirt hatte, ſo curirte es ihn von ſeinem Unglauben. Von dem Augenblicke an ward er aus einem wütenden Saulus ein eifriger Paulus, und zwar ſo, wie Sie es von einem vernünftigen Manne, noch dazu von einem Parlamentsrathe erwarten können: Das heiſt, er wiederrief ſeine vorigen Spöttereyen nicht bloß mit Worten, ſagte nicht bloß, nunmehr glaub ich die Wunder des Paris, ſo wie ich ſie vorher nicht glaubte, ſondern er führte den ſtrengſten juriſtiſchen Beweiß von der Wahrheit und Richtigkeit der Wunder. Und den können Sie hier in dieſem Buche finden. Da ſteht auch nicht eine einzige Geſchichte, die

nicht mit den ausführlichſten und zuverläßigſten Zeugniſſen belegt wäre. Wären die Wunder in der Bibel nur halb ſo ſtreng erwieſen, welcher vernünſtige Freygeiſt würde wohl noch daran zweifeln: So aber heiſt es da nur immer eſt fides pene autorem! Nicht alſo unſer Montgeron! der kommt gleich mit einem Dutzend gerichtlicher Certificate, die doch wohl in aller Welt fidem haben; nur einen Fall anzuführen, denn Anette ſoll Ihnen das ganze Werk nach Hauſe tragen, daß Sie es mit aller Muße ſtudiren können. Ein altes Weib iſt ſeit einem Jahre vom Schlage auf der linken Seite gänzlich gelähmt und zugleich auch auf der Zunge, daß ſie kein Wort ſprechen kann. Die Aerzte erklären ihre Krankheit ſchlechterdings für unheilbar. Das Weib entſchließt ſich endlich, zu dem Wunderarzte Paris ihre Zuflucht zu nehmen, und ſchleicht auf ihren Krücken mühſam und elend auf den Kirchhof. Das erſtemal — hilfts nichts! Das zweytemal auch nichts! Das drittemal, nachdem ſie eine Weile auf dem Grabe gelegen und gebetet — ſteht ſie Knall und Fall friſch und geſund auf, hält die Krücken triumphirend in die Höhe. marſchirt flink wie ein junges Mädchen nach Hauſe, und kurz, iſt ſo geſund, wie Sie und ich. Das wäre denn doch

wohl ein wahres Wunder, wenn es ſich wirklich ſo verhielte. Eine von den Aerzten für ſchlechterdings unheilbar erklärte Krankheit — im Augenblick, ohne alles menſchliches Zuthun, aus dem Grunde curirt: Und nun ſtoſſen Sie mir einmal die Zeugniſſe um, wenn Sie können. Es werden ihrer etwa 60 ſeyn, die Montgeron anführt, alle von Augen- und Ohrenzeugen, von Freunden und Feinden, die das Weib an einem und eben demſelben Tage, den Vormittag höchſt krank und elend, und den Abend höchſt geſund und vergnügt geſehen haben.

Aug. Ja wenn das ſo iſt, denn nehm ich mein Wort zurück! Auf dieſe Weiſe iſt es doch möglich, daß Gott einmal von ſeinem Plane eine Ausnahme gemacht hat, und auch noch in unſern Zeiten hat Wunder geſchehen laſſen.

Croſ. Freund, Sie reden gegen Ihre Ueberzeugung! Wenn es ſonſt nichts auf ſich hätte, würden Sie gewiß den Montgeron mit alle ſeinen Zeugen ſtandhaft verwerfen; würden ſagen, er ſey ein Schwärmer, habe ſich durch Pfaffenkünſte, nahmentlich hier durch die Ränke der Janſeniſten hintergehen laſſen, und andere ehrliche Leute wieder hintergangen. Aber Sie ſind vor den Folgen bange, das iſt die Sache! Sie denken bey ſich ſelbſt: Holla, ich darf die Wunder

des Paris nicht leugnen, die dem äuſern Anſcheine nach auf ſo feſten Gründen der hiſtoriſchen Gewißheit ruhen; denn ſonſt ſpielt man mirs mit den Wundern der Bibel eben ſo, die offenbar weit weniger verificirt ſind. Aufrichtig, Freund, ſind das nicht Ihre Gedanken?

Aug. Und wenn Sie es nun wären, hätt ich denn wohl ſo unrecht? Sobald die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel über den Haufen fallen, ſo wird ja unſre ganze Religion zu einem leeren Hirngeſpinſte —

Croſ. Gott behüte: Wer ſagt das? Wer behauptet das? Das Weſentliche einer jeden Religion iſt immer und ewig die Moral, und dieſe, wenn ſie nur ſonſt gut iſt, bleibt wohl ſtehen, ſie mag mit Wundern beſtätigt ſeyn oder nicht. Nun iſts aber ſonnenklar, daß die chriſtliche Moral unter allen bey weitem die vortreflichſte iſt, und die Herrn Socrateße, Epictets, Senecas, Ciceros und wie ſie weiter heiſſen, ſind gegen Chriſtum und ſeine Apoſtel betrachtet, wahre Schäkers; und was den Muhammed anbetrift, ſo kann ein Blinder ſehen, daß er das Beſte ſeines Korans aus der Bibel geſtohlen. Geſetzt alſo auch, die Wunder der Bibel wären, wenn man es ſtreng nehmen will, nicht erweislich, oder ſie gehörten wohl gar in das Kapitel

von Volkstäuſchungen: Was denn mehr? Mir braucht kein Menſch ein Wunder zu thun, um mir zu beweiſen, daß das eine ganz vortrefliche und göttliche Moral iſt: Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Thut wohl denen, die euch haſſen! Das fühl ich ohnehin wohl.

Aug. Aber, liebſter Freund, ſind Sie nicht ein ſonderbarer und ſeltſamer Menſch! Auf der einen Seite thun Sie, als wollten Sie der ganzen chriſtlichen Religion den Garaus machen, und auf der andern Seite nehmen Sie ſelbſt ihre Parthie auf das ſtärkſte.

Croſ. Daraus können Sie meine Unpartheylichkeit abnehmen. Ich halte es bloß mit der Wahrheit, das iſt mein Symbolum: Mag immerhin von den Vorurtheilen, die ich in meiner Jugend eingeſogen habe, rechts und links fallen, was da will, ich gehe meinen graden Weg friſch fort. Nur freylich das koſtet Mühe, eh man ſich von den Vorurtheilen ſeiner Jugend loß reißt, die einem faſt zur andern Natur geworden ſind.

Aug. Das kann niemand mehr fühlen, wie ich. Wenn ich Sie ſo reden und demonſtriren höre, denn kann ich nicht anders, ich muß Ihnen Recht geben. Und doch — ich geſtehe es Ihnen aufrichtig — iſt mir manchmal ſo angſt

dabey, als begieng ich wer weiß was vor ein groſſes Verbrechen.

Croſ. Das iſt die wahre Natur der Vorurtheile: Wie Blutigel ſaugen ſie ſich an einen an. Doch Geduld nur: Ihr Kopf iſt von Natur viel zu hell, als daß ſie nicht nach und nach in den freyen und eignen Gang des Denkens kommen ſollten. Wenn Sie erſt mit Montgeron fertig ſeyn werden, ſollen Sie Hume leſen. Der ſpottet nicht, wie Voltåre manchmal thut, aber er beweiſt, daß ſich die Theologen krank über ihn ärgern möchten.

Hier ward das Geſpräch abgebrochen, und beym Nachhauſegehen trug Anette Auguſtinen den Montgeron richtig nach. Ob dann noch weiter vom Abbé Paris, oder nicht vielmehr vom Hirten Paris die Rede war, das mögen meine Leſer errathen.

Anhang zu dieſem Kapitel,

bloß für einen kleinen Theil meiner Leſer.

Weil denn doch nach Shaftsburys berühmtem Grundſatze und eben ſo ſehr nach der Praxis der meiſten Freygeiſter, Spöttereyen eine eben ſo ſtarke Beweiskraft bey ſich führen, als die

ſtrengſten philoſophiſchen Gründe, ſo will ich hier über den nunmehr in Frankreich längſt vergeſſenen Abbé Paris kein ernſthaftes Wort verlieren, ſondern bloß eine kleine Satire auf ihn mittheilen. Der Titel derſelben heißt:

Brevet de *Patron* du *Regiment de la Calotte*
Pour l'Abbé Paris.

Von dem *Regiment de la Calotte* wäre ein langes und ein breites zu ſagen; ich verweiſe hier aber auf die Relation abregée de l'Etabliſſement de la Calotte, in den Avantures de Pomponius, a Rome 1728. und führe bloß zwey Worte davon an. Das R. d. l. C. iſt eine Art von Narren-Orden, dergleichen ſchon einmal unter Sigismund dem zweyten in Polen exiſtirte. Dieſes entſtand gegen das Ende der Regierung Ludwig des vierzehnten, und bloß Leute von groſſen Talenten des Geiſtes, zugleich aber auch von einer ausſchweifenden Thorheit des Herzens genoſſen der Ehre, Mitglieder deſſelben zu werden. Jeder Aufzunehmende muſte in einer zierlichen Rede, in Proſa oder Verſen, alle ſeine Fehler und Thorheiten in das ſtärkſte Licht ſetzen, damit man ihm ſeinen Poſten nach Verdienſt anweiſen konnte. Dieſe Geſellſchaft nun ſchleuderte unaufhörlich

eine Menge kleiner Satiren ins Publicum, und ſobald irgend ein Mann von Bedeutung, Prinz oder Feldmarſchall oder Staatsminiſter gleich viel, eine recht eclatante Sottiſe gemacht hatte, erhielt er ohne Umſtände das Diplom als würdiges Mitglied des R. d. l. C. Auf dieſe Weiſe kam auch der Abbé Paris zu der Ehre, und zwar wurde er gar zum Schuß-Patron des Regiments erkieſt, wie der Leſer hiernächſt des mehrern vernehmen wird:

De par le Dieu de la Marotte,
Salut à la troupe devote
Qui fait ſonner haut dans Paris,
Les Miracles de St Paris.
Aux Chapelieres, aux Ducheſſes:
Aux Meſſalines, aux Lucreces,
Qui vont avec Dévotion,
A ſa tombe en Proceſſion;
Aux Témoins ſûrs et véridiques
De la vertu de ſes Reliques;
A ceux qui les croyent ſans voir,
A ceux qui les voyent ſans croire,
A ceux qui vont de leur manoir
A St. Medard comme à la Foire;
A tous les Impotens quéris,
A tous Mécreans couvertis,
A l'Archevêque qui ſ'en choque,
A la Canoſſe qui ſ'en moque,
Tandis que par tout l'Univers

Ils ſont trompés par les Fraters:
A Fille à ſon Tombeau guérie,
Après neuf mois d'hydropiſie;
Aux malades déſeſperés
Et des plus grands maux delivrés,
Comme femelle d'Aphonie,
Bâteleurs de Paralyſie:
A ceux qu'un Zele peu diſcret
A fait jeuner une ſemaine,
Et dont l'impuiſſante Neuvaine
N'a pas produit le moindre effet:
A tous les ſaints de date antique,
Qui moiſiſſans en Paradis,
De ce nouveau Culte ébaubis,
Se plaignent qu'on leur fait la nique,
Et qu'ils n'auront plus de pratique:
A bien d'autres encore non dits,
Soit récompenſés ou punis,
Savoir faiſons qu'en nôtre Empire
Où regne un éternel délire,
Il eſt beſoin d'un bon Patron
Qui puiſſe écouter les Prieres,
Et qui puiſſe être le Plaſtron
De nos ſujets dans leurs miſeres.
Or attendu le merveilleux,
Qui nous avons vu de nos yeux
Operer par le Miniſtere
De François Paris notre Frere,
Le déclarons dès à preſent
Le ſeul Patron du Regiment.
Si *Vintimille* *) en ſa colere

*) Damaliger Erzbiſchof von Paris.

A déclaré que ſon Appel
Lui fermoit la porte du Ciel;
Si pour effrayer le vulgaire,
Herault *) Deiſte furieux,
Ne pouvant démentir ſes yeux,
Fit mettre dans le Cimetiere,
De par le Roi, deſenſe à Dieu
De faire Miracle en ce Lieu;
Declarons nulle l'Ordonnance,
Le cas n'eſt de ſa competence.
Le Pape canoniſera
Ce ſaint homme quand il voudra:
En attendant l'Acte authentique,
Qui doit rendre un Saint juridique,
Réputous les faits averés,
Par la Requête des Curés,
Par le ſuffrage oecuménique
De toute la troupe extatique
De tant de Badauds, et Docteurs,
Gens éclairés de bonnes moeurs,
Et ſur tout d'une foi très pure,
Ami du vrai, ſouffrant torture
Plûtôt que faire un faux ſerment.
Voulons que parmi nous on chomme
La Fête du bien — heureux Homme;
Que tout ſujet du Regiment
Lui faſſe voeux inceſſament;
Que dans la future chapelle
Il ait à porter ſa chandelle;
Que par mainte contorſion,

*) Damaliger Policey-Lieutenant der auf Königliche Order den Kirchhof zuſchloß.

Il prouve ſa Devotion;
Qu'aux Etendards ſoit ſon Image,
Ou chacun rendra ſon hommage;
Qu'on ait grand ſoin de l'afficher;
Defenſe à tous de l'arracher;
Ou bientôt convulſive rage
Sur eux vengera cet outrage.

Fait le Jour et l'an que *Herault*.
Gourmandoit d'un ton fier et haut,
A la Baſtille ſon repaire
Maint et maint Convulſionaire,
Aidé d'Hermant, Chirac, Winsloux,
Et pluſieurs autres Loups — garoux,
Race vendue *au Miniſtere*.

Wer begierig iſt, Voltärs Urtheil über dieſe Wundergeſchichte zu hören, der findet es in Dictionaire philoſophique, Artikel: *Convulſions*. Er für ſein Theil macht davon keinen Mißbrauch zum Nachtheil der Religion, ſondern ſpottet bloß über Janſeniſten, Jeſuiten und über die Bulle Unigenitus, und darinn mag er vollkommen recht haben. Uebrigens konnt ich mich denn doch des Lächelns nicht enthalten, als ich gleich in der erſten Zeile einen Schnitzer gegen die Chronologie entdeckte. Voltäre ſagt: On danſa vers l'an 1724. ſur le cimetière de St. Medard; il s'y fit beaucoup de miracles — da doch der Abbé Paris

erſt 1727 den 1. Merz ſtarb. Für einen Zeitgenoſſen — noch dazu, für einen Mann, der über den geringſten Schreibfehler in der Bibel gleich einen Lerm erregen kan, als hienge daran Himmel und Hölle — für einen ſolchen Mann iſt dergleichen Schnitzer ſchon erheblich genug: Doch wer vermag ſie bey ihm zu zählen!

Sechzehntes Kapitel.

Nunmehr hielt es Crosigk für Zeit, das letzte, bisher noch aufgeſparte Argument gegen Auguſtin zu brauchen, dem er ſich ſeiner Rechnung nach ganz unfehlbar ergeben muſte. Zu dem Ende ſchrieb er folgendes Billet an ihn:

Liebſter Freund!

Ganz unvermuthet kommt mir eine kleine Reiſe auf den Halß, von der ich mich nicht füglich loß machen kann, ob es mir gleich ſehr bange thun wird, Sie auf die lange Zeit von beynahe acht Tagen entbehren zu müſſen. Nicht einmal Abſchied kann ich von Ihnen nehmen, ſo eilig bin ich: Alſo nur ſchriftlich meine Bitte! Hier

erhalten Sie die Schlüſſel zu meinen Zimmern und zu meiner Bibliothek, und ich ſetze Sie hiermit förmlich zu meinem treuen Haushalter ein. Nicht als ob ich in Anettens Ehrlichkeit den geringſten Zweifel zu ſetzen Urſach hätte: Aber ſie iſt ein Mädchen, und das iſt denk ich Grund genug, ihr nichts wichtiges anzuvertrauen. Es könnten auch unterdeß Briefe an mich einlaufen, da würde ſie ſich vollends nicht zu helfen wiſſen. Kurz, ich verlaſſe mich ganz auf Ihre Klugheit und auf Ihre Freundſchaft, und daß ich in ähnlichen Fällen von Herzen wieder zu Dienſte ſtehe, verſteht ſich von ſelbſt. Vale bis Wiederſehen, dem ich voller Ungeduld entgegen ſchmachte ꝛc.

Mit dieſem Billet kam Croſigks Bedienter vors Hauß geritten und ſagte, daß ſein Herr ſchon zum Thore heraus wäre, und daß er den Augenblick nach müſte. Nun denke man ſich Auguſtins unbeſchreibliche Freude: Auf einmal ſah er ſich auf ganzer acht Tage im ungeſtörten Beſitz ſeiner Anette, ohne daß er von Croſigk oder von irgend einem andern Menſchen das geringſte zu befürchten hatte. Ganz natürlich ſtürzte er mehr, als er lief, um von der ihm anvertrauten Haußhalterſchaft Poſſeß zu nehmen. Anette wartete ſeiner ſchon am Fenſter; das ihr

von Croſigk auferlegte Verbot war nun aufgehoben, und — und

Da wurde vom glühenden Hauche der Luſt
Die Unſchuld zu Tode vergiftet.

O Lorchen, Lorchen! zärtlichſte, unglücklichſte Mutter! Klopfte dir denn während dieſer acht Tage nicht ein einzigesmal das Herz ſtärker als gewöhnlich? Fühlteſt du keinen plötzlichen Schauder, keine bange Ahndung um deinen Sohn, der jezt auf einmal alle Früchte deiner Erziehung vereitelte? Doch das Maaß deines Leidens ſollte erſt ganz voll werden; du ſollteſt den Schmerz einer Mutter austrinken bis auf den letzten bitterſten Tropfen, um dich ganz als chriſtliche Heldin zu zeigen! — Weiter hab ich über dieſe Scene durchaus nichts zu ſagen.

Den neunten Tag kehrte Croſigk von ſeiner Reiſe zurück, auf der er einen doppelten groſſen Coup ausgeführt hatte, wie wir ſogleich hören werden. Das erſte war, daß er nach Auguſtin und etwas ſpäter auch nach Weigeln ſchickte. Hätte ihm nun auch Anette nicht ſelbſt geſtanden, was er zu hören im voraus gewiß war, ſo würde es ihn der erſte Anblick von Auguſtin gelehrt haben.

Was fehlt Ihnen, liebſter Freund! ſagte er zu ihm, nach den erſten Freudensbezeigungen des Wiederſehens? Sie kommen mir ſo blaß, ſo matt vor: Sind Sie krank, am Leibe oder an der Seele? Faſt möcht ich wünſchen, Sie wären ein bischen an der Seele krank, daß ich nur Geſellſchaft hätte: Denn mit mir iſt es da gar nicht richtig.

Aug. Wie ſo? Wie ſo? Iſt Ihnen ein unangenehmer Vorfall begegnet?

Croſ. (ſeufzete bloß und zuckte die Schultern)

Aug. O ſagen Sie mirs, beſter Freund! Kann ich helfen —

Croſ. Unmöglich! Die Sache iſt einmal geſchehen! — Ich habe einen dummen Streich gemacht, und verdiene es, wenn Sie mir brav Vorwürfe machen.

Aug. Ich Ihnen Vorwürfe? Wie käme ich dazu?

Croſ. O auf die natürliche Art von der Welt! Können Sie und werden Sie es billigen, wenn Sie Ihren Freund vom Wege der Tugend abweichen ſehen?

Aug. Ach du gütiger Gott! wir ſind alle ſchwache Menſchen, und ſo ſehr ich wünſche, daß man mir meine Fehltritte verzeihen möge,

ſo gern verzeih ich ſie andern, am erſten aber meinen Freunden —

Croſ. Ha, Sie machen mir Muth — Bald möcht ich nur grade mit der Sprache herausgehen —

Aug. Heraus, heraus, ohne Umſtände! Sie wiſſen ja noch gar nicht, was ich auf meinem Herzen und Gewiſſen habe —

Croſ. Ach was wollten Sie doch haben! Aber ich — Zwar Mord und Todſchlag iſt es eben nicht, ſondern im Gegentheil die allernatürlichſte und ſimpelſte Sünde, die ſich nur denken läßt — Kurz, ich habe mich mit einem Mädchen verplempert, tief verplempert, mehr kann ich nicht ſagen —

Aug. Und ich, wie Sie mich hier ſehen, bin mit Ihnen in gleicher Verdammniß.

Croſ. Sie? Unmöglich!

Aug. So gewiß ich Auguſtin heiſſe! Aber eh ich ein Wort weiter ſage — wollen Sie mir etwas verſprechen?

Croſ. Blindlings! Ich verſpreche und halte, was Sie von mir verlangen.

Aug. Gut! Wollen Sie mir verzeihen — das Mädchen mag heiſſen, wie ſie will?

Croſ. Da haben Sie meine Hand — und wenn ſie Keren Hapuch hieſſe!

Aug. Nein, es iſt Anette! Ihre Anette! Hier ſag ich es Ihnen ganz ehrlich heraus, denn das will ich mir nicht zu Schulden kommen laſſen, einen Freund hintergangen zu haben. Wollen Sie nun auf mich böſe ſeyn, ſo kann ich nichts weiter thun, als darauf denken, wie ich Sie wieder gut mache. Uebrigens aber ſag ich es Ihnen auf den Kopf zu, wenn Ihnen daran gelegen war, daß ich mit Anetten nicht näher bekannt werden ſollte, ſo muſten Sie mir nicht Ihre Schlüſſel anvertrauen: Die Verſuchung war zu groß!

Croſ. Nun das heiß ich eine Ueberraſchung, die ſich gewaſchen hat! Laſſen Sie ſich umarmen, Freund! Jezt kann ich Ihnen ſchon dreiſter in die Augen ſehen, wie vor. Und wenn ich Ihnen nun auch wer weiß was zu verzeihen hätte, wer könnte einem ſolchen offenherzigen edlen Geſtändniſſe widerſtehen? Ja gewiß, und wenn Sie mir auch bey meiner eignen Frau ins Gehege gegangen wären, ich könnte nicht böſe auf Sie ſeyn. Aber ich verſichere es Ihnen bey Cavalier-Parole, daß hier gar kein Gedanke von einer Beleidigung ſtatt findet: Daß ich mit Anetten in dem Verhältniſſe als Herr und Diener ſtehe, und daß ſie in ſo fern meine Anette iſt, das giebt mir ja kein Recht, über ihr Herz zu

diſponiren. Und daß ein Mädchen ſehr liebens-würdig ſeyn kann, ohne daß ich mich juſt in ſie verliebe, das erklärt ſich ja wohl ſchon allein aus dem Sprichworte: So viel Köpfe, ſo viel Sinne, ohne daß wir einmal zu Amors Blind-heit unſre Zuflucht zu nehmen brauchen. Al-lein, liebſter Freund, es iſt demohnerachtet zwi-ſchen uns beyden ein gewaltiger Unterſchied! Sie haben ſich einmal durch Fleiſch und Blut hinreiſſen laſſen: Aber wer weiß, reut es Sie nicht jetzt ſchon, und wenn Anette von mir weg-kommt, welches nun bald geſchehen wird, dann denken Sie mit keiner Sylbe mehr an ſie, und kehren wieder zu Ihrer alten ſtrengen Tugend zurück. Aber ich — kann unmöglich von mei-ner Nanine laſſen; ich muß das Mädchen bey mir haben, es mag koſten was es will.

Aug. Ach liebſter Croſigk, was ſind Sie darinn vor ein glücklicher Menſch, daß Sie thun und laſſen können, was Sie wollen! Ich bin ein elender Sclav, bin es von Jugend an ge-weſen — darf mich nicht rühren, ohne daß es meine Eltern wieder erfahren. Glauben Sie denn ſonſt, daß ich nicht ebenfalls alles mögliche thun würde, um Anetten bey mir zu haben?

Croſ. Iſt das Ihr Ernſt? Ihr völliger? Nun ſo ſollen Sie mich den Juden Mardochai

heiſſen, wenn ich Ihnen nicht — warten Sie — in Zeit von vier Wochen Anetten zu Ihrem Erb- und Eigenthume verſchaffe.

Aug. Das iſt unmöglich! abſolut unmöglich!

Croſ. Kurz, laſſen Sie nur erſt Weigeln kommen, denn wollen wir den Plan mit einander ins reine bringen. Wollt ich doch lieber ſelbſt in der Sclaverey ſeyn, als Sie länger darinn ſehen.

Weigel kam denn, und nun, lieber Leſer, wird Bileams Eſel, nachdem er ſo lange geſchwiegen, zum erſtenmale ſein Ya hören laſſen. Bruder, ſagte Croſigk zu ihm in einem ſcherzenden Tone: Du biſt ja ſo ein hochgelehrter Mann in deinem Fache und weiſt, was vor alle Krankheiten gut iſt: Kannſt du uns beyden denn nicht ein Recept gegen die Liebe verſchreiben?

Weigel. O ja! Warum nicht? Nur Feder und Dinte her! Doch ich kanns auch ohne das verrichten. Das Specificum für die Liebe, was bis jezt noch niemals ſeine Wirkung verfehlt hat — der ächte *cortex Peruvianus* für alle Liebesfieber iſt — Gegenliebe! Probatum eſt!

Croſ. Du biſt ein Narr! Den cortex gebrauchen wir alle beyde, und doch währt die Krankheit vor wie nach. Du ſollſt uns ein

Mittel lehren, wie wir die Liebe ganz loß werden, wie wir nach den ſtrengſten Vorſchriften der Moral ganz keuſch und züchtig leben können.

Weigel. Ach ſo! Nun gut, auch das! Da braucht ihrs nur zu machen, wie der heilige Kirchenvater Origenes caſtrirten Andenkens. Und ob gleich die Operation eigentlich ins chirurgiſche Fach einſchlägt, ſo bin ich doch von ganzem Herzen erbötig, wenigſtens die Direction dabey zu führen.

Croſ. O du Hanßwurſt, du wirſt in deinem Leben wohl nicht ernſthaft werden! Aber, Scherz beyſeite, ſag einmal: Iſt denn wirklich kein Mittel, um das heiſſe wallende Blut, was doch urſprünglich die Quelle der Liebe iſt, mehr niederzuſchlagen und zu unterjochen?

Weigel. Nun da ſoll ein ehrlicher Menſch ernſthaft bleiben, wenn einem ſolche Fragen vorgelegt werden, über die man ſich krank lachen möchte. Sage mir doch: Iſt denn wirklich kein Mittel, um den heiſſen bellenden Magen, der doch urſprünglich die Quelle alles Hungers und Durſtes iſt, mehr niederzuſchlagen und zu unterjochen?

Croſ. Ey das iſt gar keine Vergleichung! Das Bedürfniß zu eſſen und zu trinken iſt weit dringender, als das Bedürfniß zu lieben.

Weigel. Auf einen Grad mehr oder weniger kommts hier nicht an: Genug, bey gewiſſen Temperamenten, die ich als Medicus kennen muß, und die ihr jungen Herrn alle beyde habt, iſt das Lieben eine unumgängliche Sache, und es würde euch allen beyden unglücklich bekommen, wenn ihr die Keuſchheit und Züchtigkeit zu ſehr übertreiben wolltet.

Croſ. Wie ſo, wie ſo? Unglücklich bekommen?

Weig. Nicht anders: Und jezt ſpreche ich ganz ernſthaft. Hier iſt keine andre Wahl, als zwiſchen Tod, oder zwiſchen den fürchterlichſten, entſetzlichſten Krankheiten, die noch ärger als der Tod ſind. Ich will jezt nicht in die Phyſiologie und Anatomie hineingehen, aus Urſachen, weil die Herrn mich doch nicht verſtehen würden: Aber exempla illuſtrant rem. Da war gleich z. E. der bekannte Dichter Zorniz, der ſtarb — woran? Bloß an übermäßiger Keuſchheit. Hätte er der Frau Venus nur ein allereinziges Opfer gebracht, ſo war er gerettet.

Croſ. Ha, darauf bezieht ſich alſo das Epigramm von Käſtner, was ſich anfängt:

Zorniz ſtirbt an Keuſchheit:
Seltner Tod der Dichter!

Weig. Recht, recht, und wohl zu merken, Käſtner gehört ſelbſt zu unſrer Facultät, deſſen Urtheil hat alſo ſchon doppeltes Gewicht *). Doch wie geſagt, Tod iſt eine Wohlthat, in Vergleichung der erſchrecklichen Krankheiten, die die liebe Keuſchheit bey lebhaften und feurigen Perſonen nach ſich zieht. Ich habe Krankengeſchichten geleſen von Mönchen und Nonnen — mir ſelbſt, der ich doch durch die Praxis am Krankenbette ſchon ziemlich abgehärtet bin, haben beym bloßen Leſen die Haare zu Berge geſtanden.

Croſ. Ja das mag alles wohl ſo ſeyn: Aber deſto ſchlimmer, lieber Bruder, deſto ſchlimmer! Und wenn die Keuſchheit auch noch ſo tragiſche

*) Schon im 15. Jahrhunderte ſtarb ein Italieniſcher Dichter, Nahmens *Michaele Verini* in ſeinem achtzehnten Jahre ganz freywillig an Keuſchheit. Er ſelbſt ſchrieb an einen Freund:

Promittunt medici coitu mihi, Paule, ſalutem,
Non tanti vitæ ſit mihi certa ſalus.

Angelo Poliziano, der ihm die Grabſchrift gemacht hat, giebt ebenfalls die Urſach ſeines Todes an:

Sola Venus poterat lento ſuccurrere morbo,
Ne ſe pollueret, maluit ipſe mori.
Hic jacet, heu patri dolor et decus! *unde juventus*
Exemplum, vates materiam capiant.

Heiſt das nicht recht eigentlich aus einer und eben derſelben Blume Honig und Gift ſaugen?

Folgen hat, ſie iſt einmal eine Pflicht der Moral, von der eigentlich keine Diſpenſation ſtatt findet.

Weig. Keine Diſpenſation? Nun ſo muſt du eine andre Moral gehört haben, wie ich. Ich habe ſie einmal bey Gellerten gehört, und der hatte ein langes Kapitel von der Sorgfalt für die Geſundheit des Körpers. Als Mediciner hätt ich freylich dis Kapitel wer weiß wohin gewünſcht, aber als Menſch konnt ich nichts dagegen haben. Nun ſchließ ich ſo: Die Sorge für die Geſundheit iſt eine der erſten Pflichten in der Moral. Wer den Zweck will, der muß auch die Mittel wollen. Atqui bey gewiſſen Temperamenten iſt kein andres Mittel zur Geſundheit als ein mäßiger Gebrauch der Liebe — Ergo —

Croſ. Curios! Was dünkt Ihnen zu dieſem Schluſſe?

Auguſt. Wollte der Himmel, er wäre richtig!

Weig. Wie? Sie zweifeln noch dran?

Aug. Nein, nein, es würde mich ſehr unruhig machen, wenn ich daran zweifelte.

Croſ. Auf etwas anders zu kommen: Höre, lieber Weigel, du muſt einmal deinen Kopf mit meinem zuſammenlegen, daß wir unſern Freund

hier aus ſeinem fatalen Logis bey dem alten Pinſel von Doctor Theologiä erlöſen.

Weig. Nun das heiß ich doch einmal einen geſcheuten Einfall! Ich habe lange, lange das gröſte Mitleiden mit Ihnen gehabt, daß Sie da wie in der Siberiſchen Gefangenſchaft leben müſſen. Doch Geduld nur, wir wollen Sie ſchon erlöſen. Sagen Sie mir, hat der alte Mann noch mehr Zimmer zu vermiethen?

Aug. Nein, nicht mehr, als die ich inne habe.

Weig. Scharmant! Und haben Sie etwa bemerkt, daß bey feuchtem Wetter Ihre Wände beſonders im Schlafzimmer, ausſchlagen?

Aug. Ein klein wenig wohl, aber nicht viel.

Weig. Genug! der Plan iſt gefunden: Schick gleich hin, Croſigk, und laß Zwiebeln holen, und die ſtecken Sie ſich ein, und halten Sie ſich morgen vor die Augen, daß ſie brav thränen und aufſchwellen. Alsdenn ſchicken Sie zu mir — Das übrige wird ſich geben, wie das Griechiſche, und Sie ſollen ein neues Logis haben, wie Sie ſichs nur wünſchen, ohne daß Ihre Eltern das geringſte dagegen einzuwenden haben.

Aus dieſem feinen Plane und eben ſo ſehr aus dieſem bündigen Räſonnement, über das gewiß jeder geſcheute Arzt mitleidig die Achſeln ziehen muß, werden meine Leſer ohnſchwer den ganzen Weigel errathen und überſehen. Vielleicht fällt ihnen auch aus Swifts Mährchen von der Tonne der ſehr wahre, obwohl ein wenig derbe Gedanke ein: Falſche Freunde ſind wie die Hunde, welche diejenigen bey ***, die ſie am meiſten lieben. Wollte der Himmel, dieſer Gedanke wäre Auguſtinen auch eingefallen! Er aber, auf nichts denkend, nach nichts verlangend, als nach ſeiner Anette, überließ ſich blindlings ihrer Führung und ſteckte beym Nachhauſegehen richtig die Zwiebeln zu ſich.

Den Morgen gab er ſich für krank an und Weigel ward gerufen. Dieſer erklärte gleich die Krankheit für einen Augenfluß, und verſchrieb Arzneyen, die natürlich zum Fenſter hinaus gegoſſen wurden. In einigen Tagen gieng Weigel ſelbſt zu dem hochwürdigen Herrn Hauswirthe, ſagte ihm, daß die Augenbeſchwerung ſeines Patienten, wie er es ſo eben glücklicher Weiſe entdeckt hätte, bloß von der Feuchtigkeit in ſeinem Wohn- und Schlafzimmer herrühre; Sie möchten ihm alſo ſchon ein andres und trocknere*s* Zimmer einräumen, ſonſt wären alle Arzneyen

vergebens und der Fluß würde ſich auf immer in den Augen feſtſetzen. Der alte gute Mann erſchrack herzlich über dieſe wohlzuſammenhängende Lüge, bedauerte mit Schmerzen, daß er keine andere und beſſere Zimmer habe, und drang ſelbſt darauf, daß Auguſtin unter dieſen Umſtänden ausziehen müſſe: Denn er wolle um alles in der Welt nicht eine ſolche Schuld auf ſich laden. Weigel, der nun ſchon Solo mit Matadors in den Händen hatte, gieng vollends gleich auf den Tout. Er beredete den Alten, Auguſtin würde höchſt ungern ausziehen, ſowohl aus Attachement für ihn, als aus Furcht vor ſeinem Vater, der ſich ſehr leicht von dieſer Veränderung arge Gedanken machen könnte: Er möchte alſo ſchon die Gutheit haben, ſelbſt an den Doctor zu ſchreiben, und ihm die Sache aus dem rechten Geſichtspuncte vorzuſtellen, und zugleich Sorge tragen helfen, daß Auguſtin wieder ein neues und recht honnettes Quartier bekäme, wo er vor allen Gefahren der Verführung ſicher wäre, eben ſo wie bey ihm.

Der Alte bot zu dem allen gern und willig ſeine Hand, und ſchon ſprang Auguſtin vor Freuden Decken hoch. Aber noch fehlte eins, zur Vollendung der angelegten Intrige, wozu aber Croſigk und Weigel bald Rath wuſten.

Sie kriegten einen dem äuſern Anſehn nach ganz honneten und ehrenveſten Bürger und reſpective Zimmerverleiher an, deſſen Hauß in dem beſten Rufe ſtand, der aber übrigens nichts weniger als ſcrupulös war, zu dieſem und dem, durch die Finger zu ſehen, wenn er nur ſeinen ſichern Vortheil dabei abſahe. Dieſer muſte als aus eignem Triebe zu dem Alten gehen und ihn bitten, er möchte doch Auguſtinen ihm als Miethsmann zuweiſen; er hätte ſo eben Zimmer ledig ſtehen: hätte ſie ſehr leicht beſetzen können, wenn er Crethi und Plethi von Studenten hätte einnehmen wollen, aber er möchte keine andre als rechte hübſche Leute in ſeinem Hauſe oder lieber gar keine, und nun hub er ein langes und räſonnirtes Verzeichniß an von alle den Herrn, die ſeit zwanzig Jahren bey ihm gewohnt hatten, und ein jeder derſelben war allemal ein ganz ſcharmanter und allerliebſter Herr geweſen! Auch dieſe Liſt glückte und ſo giengen denn mit einemmale vier Briefe an den Doctor ab, von Auguſtin, von Weigeln und von den beiden Haußwirthen, dem alten und dem neuen. Ein jeder trug ſeine Sache auf das beſte vor und dismal wäre wohl ein andrer und klügerer als der Doctor betrogen worden. Kurz er gab ſeinen völligen Conſens und Augu-

ſtin packte über Halß über Kopf ein, um, wo nicht die nächſte, doch gewiß die folgende Nacht ſchon ſein Bette mit Anetten zu theilen.

Siebzehntes Kapitel.

So wie ein kleiner ſtiller Bach, den ein Damm oder eine Schleuſe in engen Schranken hielt, plötzlich dahin ſtrömt und rauſcht und brauſt, wenn der Damm durchſtochen oder die Schleuſe aufgezogen wird: So war izt Auguſtin! Selbſt Croſigk und Weigel verwunderten ſich über dieſe ſchnelle und groſſe Metamorphoſe. Alle das ſchüchterne und douce Weſen, das ihm bisher immer noch von ſeinem väterlichen Hauſe her anklebte, weg war es! Liebſter Croſigk, liebſter Weigel, rief er aus, indem er einen nach dem andern aufs feurigſte umarmte: Ich bin auſſer mir vor Freuden! Heut müſſen wir tanzen und ſpringen und ſchmauſen und trinken und küſſen, was das Zeug hält! Ich habe lange genug getuckmäuſert: Aber nun ſoll es heiſſen Vive l'amour! Vive la joie!

Auguſtin war wirklich willens, ſeine neue Wohnung mit einem kleinen Bacchanale einzu⸗weihen: Aber Croſigk wiederriethś ihm und empfahl ihm in aller Abſicht Vorſicht und Be⸗hutſamkeit, damit ſein Vater ja nicht aus dem ſüſſen Traume aufgeweckt werden möchte, in⸗dem ſie ihn ſo eben gewiegt hätten! Dagegen ſchlug er ſeine Wohnung dazu vor, wo, wie er ſagte, ſo was gar nicht auffiele! Das geſchah denn, und Croſigk veranſtaltete Concert, Soupé fin, und nach dem Soupé, bey dem unter andern auch auf Du und Du getrunken wur⸗de, noch etwas, was meine Feder bloß oben⸗hin berühren, unmöglich ſchildern kann. Es erſchienen nehmlich unvermuthet die drey Don⸗nas der drey Herrn; Anette, die ganz neuer⸗lich angeworbene Nanine, und Weigels Dul⸗cinea, von ihm Eugenie, benamſet — alle drey in dem reizendſten und verführeriſcheſten Anzuge! Sogleich ward von Croſigk feſtge⸗ſezt, vor dieſen Abend müſſe alle Eiferſucht ver⸗bannt ſeyn und ſo fieng man an, Pfänder zu ſpielen. Bey der Auslöſung nun da zeigte ſich Croſigks ganzes Genie, und, nächſt den Legionen in der Hölle, würde gewiß niemand mehr Freude über einen ſo würdigen Schüler gehabt haben, als der Verfaſſer der *Pucelle*

d'Orleans! Finis coronat opus! Zulezt that Croſigk den Vorſchlag, einmal zur Abwechſelung den Raub der Sabinerinnen zu ſpielen, und was dabey vorfiel, könnt ich nicht einmal erzählen, wenn ich gleich wollte, weil man für gut befand, kein Licht dazu brennen zu laſſen.

Wenn nun, nach Gellerts Ausſpruche, die Schamhaftigkeit der ſicherſte und beſte Wächter der Tugend iſt, ſo überlege man, was Auguſtin dieſen einzigen Abend vor einen unausſprechlichen Verluſt litt! Schon vertrug er nicht nur grobe und feine Zötelein, ſondern fieng auch an, ſelbſt welche zu verſuchen. Noch hat es Croſigk nicht gewagt, ihm obſcöne Bücher in die Hände zu geben: Jezt rückte er zum erſtenmale damit hervor, und bald kam es ſo weit, daß Auguſtin ſelbſt im Collegio ſeinen *Angola* oder Schaumlöffel laß. Den Sonntag, wenn gut Wetter war, ward auf ein benachbartes Dorf geritten oder gefahren, um einen recht elenden und jämmerlichen Prediger zu hören und ſich über ihn viel Tage lang luſtig zu machen. Zwiſchendurch riſſen Croſigk und Weigel die noch übriggebliebenen letzten Trümmer der Religion und Moralität vollends nieder. Ad vocem Tugend zum Exempel fieng Croſigk einmal folgendes erbauliche Räſonnement

an: Ich habe allen Reſpect vor der Tugend! Wenn ſie nur nicht erſtlich für unſre ſchwachen Kräfte viel zu ſchwer wäre, und zweytens, wenn man nur in 199 Fällen eigentlich wiſſen ſollte, was Tugend iſt!

Aug. O was das anbetrift, das hätte nun wohl keine Noth.

Croſ. Keine Noth? Allerdings hats damit oft groſſe Noth, wie ich dir gleich durch ein äuſſerſt frappantes Beyſpiel zeigen will. Nicht wahr, ein Mord, und zwar ein vorſezlicher Mord — noch mehr, eine ganze lange Reihe vorſezlicher Mordthaten — das iſt doch wohl keine Tugend?

Aug. Was vor eine Frage!

Croſ. Geduld, du ſollſt ſie bald ſehr natürlich finden! Kennſt du den Seiffenſieder von Meßina, aus Labbato Reiſen?

Aug. Nein! Johann, den muntern Seifenſieder aus den Hagedorn kenn ich wohl.

Croſ. Das iſt ein ganz andrer. Kurz ein Seifenſieder von Meßina hatte lange mit dem gröſten Unwillen zugeſehen, daß die Gerechtigkeit in ſeinem Vaterlande auf das elendeſte verwaltet wurde, daß die gröſten Böſewichter frey ausgiengen, und wenn ſie den ſchmälichſten

Tod verdient hatten, kaum einmal eine kurze Gefängnißſtrafe erlitten. Dis ärgerte ihn in der Seele, und in einen heiligen Eifer beſchloß er, das ſelbſt zu verrichten, was die Juſtiz ſo ſchändlicherweiſe unterließ. Er ſpaßte alſo dergleichen Verbrechern heimlich auf und ſchoß einen nach dem andern nieder; ließ dann den Körper auf der Straſſe liegen, und gieng ſo vergnügt nach Hauſe, wie jeder, der ſich's bewußt iſt, eine gute That gethan zu haben. So machte ers nach und nach mit ohngefehr 50 Perſonen, vornehm und gering, ohne daß er ein einzigmal ertappt worden wäre. Der Vicekönig, ganz erſtaunt über die vielen todten Leichname, die man auf der Straſſe fand, ſetzte endlich eine Prämie von 2000 Thalern, wer den Thäter angäbe: Und wenn der Thäter ſich ſelbſt angäbe, ſollt er eben dieſe Prämie bekommen und zugleich von aller Strafe frey ſeyn. Mein Seifenſieder machte ſich ſo gleich auf den Weg und gieng ganz keck zum Vicekönige. „Ich bin derjenige, ſagte er, der alle dieſe Leute hingerichtet hat: Ich habe dabey bloß dasjenige gethan, „was Sie hätten thun ſollen. Sie ſind an „alle den böſen Streichen ſchuld, die dieſe un„ſeligen Leute begangen haben, weil Sie ſolche „nicht geſtraft haben. Sie verdienten auch mit

„ihnen einerley Strafe, und ich habe dazu mehr „als einmal Gelegenheit gefunden, aber bloß „aus Achtung gegen die Perſon des Königs iſt „es unterblieben ꝛc.„ Du kannſt leicht denken, wie dem Vicekönige zu Muthe war, ſolch einen Mann vor ſich zu ſehen und ſolch eine Sprache zu hören. Kurz er hielt richtig Wort, gab dem Seifenſieder die 2000 Thaler — kein Wort von Strafe; bloß auf ſein eignes Verlangen ließ er ihn auſſer Landes nach Genua bringen. Nun wie ſtehts, Freund? In welche Claſſe rechneſt du den Seifenſieder von Meſſina, unter die Tugendhaften oder Laſterhaften? Und hab ich nun wohl unrecht zu ſagen, daß es mit der Tugend, und überhaupt mit dem, was man böſe und gut nennt, eine äuſſerſt ſchwankende und unbeſtimmte Sache iſt?

Ein andermal war die Rede vom weiblichen Geſchlechte und Croſigk brachte tauſend ſcandalöſe Anecdoten vor, um ſeiner Meinung nach den berüchtigten Satz des *Clopinel* zu erweiſen:

Vous êtes, vous ſerez et fûtes
De fait ou de volonté Putes —

oder wie Wieland ihn ſeinen Beyfall ſagen läßt:

Vom goldnen Thron, bis zum beſtaubten Stalle,
Nicht eine, jede mich, und alſo weichen alle.

Auguſtin nahm aus allen Kräften die Tugend des ſchönen Geſchlechts in Schutz: Aber er muſte nothwendig gegen ſeinen in der ſcandalöſen Chronik ſo bewanderten Gegner den kürzern ziehen. Nun du magſt ſagen, was du willſt, fieng endlich Auguſtin an: Ein Frauenzimmer weiß ich gewiß, auf deren Tugend ich tauſend Leben verbürgen könnte —

Croſ. Ums Himmelswillen, Bruder: Nicht eins, oder du biſt verloren!

Aug. Ich weiß, was ich ſage: Aber ich darf nicht dran denken — ſonſt würden mir die Thränen näher ſeyn als das Lachen.

Croſ. Das iſt mir zu hoch. Erkläre mir doch Wundershalber —

Aug. (aufſpringend und ein Porträt holend.) Sieh hier: Iſt dis das Geſicht einer Laſterhaften, oder nur einer, die Laſterhaft ſeyn könnte?

Croſ. Beym Himmel, ein ſchönes Geſicht! Welche Symmetrie! Was vor ein Auge — Sage mir, wer iſt die? Wo iſt ſie? Ich wollte gleich eine Reiſe nach ihr thun, bloß um ſie zu ſehen: Vorausgeſetzt, daß ihr der Mahler nicht geſchmeichelt hat. — Nun? Soll ichs nicht wiſſen?

Aug. Erräthſt dus denn nicht, eben aus dieſen meinen Zagen und Zaudern? — Es iſt

meine Mutter, meine tugendhafte vortrefliche Mutter, die, wenn ſie wüßte, was ich jezt vor ein Leben führe —

Croſ. Deine Mutter? — Doch ja, ja, die Familien-Aehnlichkeit iſt nicht zu verkennen — Und ſo ſieht ſie noch bis itzt aus, ohneractet ſie ſchon einen Sohn auf der Univerſität hat?

Aug. Nicht um einen Zug anders, weder geſchmeichelt, noch verfehlt!

Croſ. Nun ſo wird ſie für Deutſchland eine zweyte *Ninon l'Enclos* werden. O von dem Porträte muß ich eine Copie haben! Du erlaubſt mirs doch?

Aug. Gern, gern! Aber wieder auf unſern Text zu kommen: Ohne Schmeicheley, bloß nach der Phyſiognomie zu ſchlieſſen, in ſofern ſie ein Spiegel der Seele iſt, dünkt dir meine Mutter auch unter die Clopinelſchen Creaturen zu gehören? Ich ſchwöre dir zu, frage in unſrer Stadt, wen du willſt, und wo du eine Seele findeſt, die ihr was böſes nachſagt, ſo will ich nicht ihr Sohn ſeyn. .

Croſ. Ich glaubs, ich glaubs, von ganzem Herzen! Nur wirſt du wohl einſehen, daß dis in meinem Satze nichts ändert. Ich behaupte ja nicht, daß alle Frauenzimmer actu in der Liebe ausſchweifen, ſondern ich ſage nur,

daß alles auf Temperament, Situation, kurz auf lauter äuſere Umſtände ankommt. So gut es warmes Blut giebt, ſo gut giebt es auch kaltes, und ein Frauenzimmer kann aus Kaltblütigkeit das ſechſte Gebot ſehr ſtreng beobachten, ohne deshalb einen Funken Tugend zu beſitzen. Eben ſo kann auch die Situation allen Liebeshändeln ſchnurgrade entgegen ſeyn, und dann müſſen ſie natürlich unterbleiben! Daß eine Prieſterfrau neben ihrem Manne keine Liebhaber hat, läßt ſich endlich wohl begreifen! Aber — denke dir einmal den Gedanken Mutter weg und laß mich ein recht freyes Wort ſagen — ſetze mich in die Lage, mit dieſen herrlichen Weibe hier, die ich für nichts weniger als unempfindlich anſehe, näher bekannt zu werden; laß mich ihre ſchwache Seite ausforſchen und gib mir Zeit genug, den Baum, der nicht auf den erſten Hieb fallen will, auf den hundertſten zu fällen, und wir wollten dann ſehen, wie es mit der Tugend ausſehen würde!

Das dis die ärgſte, oder wenigſtens eine der ärgſten Rodomontaden war, die je geſchnitten worden, brauch ich meinen Leſern nicht erſt zu ſagen, wenn Lorchen ihnen nur noch halbwege erinnerlich iſt. Mag ſeyn, daß er ſich durch die nachgeahmte Sprache der Tugend bis

auf einen gewiſſen Grad bei ihr eingeſchmeichelt hätte: Aber ſobald der verſteckte Pferdefuß zum Vorſchein gekommen wäre, wie würde ſie ihn mit einem nachdrücklichen **Hebe dich weg von mir!** gebannt haben. Dies ſchien auch anfangs Auguſtins Meinung zu ſeyn: Und doch ließ ſich der unglückliche Jüngling durch Croſigks elendes Geſchwäz von Temperament und Situation einen groſſen Theil von ſeiner Achtung und Liebe gegen ſeine Mutter rauben. Die Laſterhaften haben gar zu viel Intereſſe dabey, ſich die ganze übrige Welt auſſer ſich auch als Laſterhaft zu denken, und ſo hielt es Auguſtin nach ſeinem eignem Beyſpiele zu ſchlüſſen, für ſehr möglich, daß ſeine ſo keuſche und tugendhafte Mutter unter gewiſſen gegebenen Umſtänden auch geſtrauchelt hätte, und folglich, ſchloß er weiter, hat ſie mir im Grunde ſoviel nicht vorzuwerfen.

Endlich that auch **Weigel** noch einen Haupt- und General-Sturm auf einen Saz, mit dem freylich die ganze Bibel und die ganze Moral ſteht oder fällt. Croſigk brachte den Diſcours auf die Unſterblichkeit der Seele, und nachdem **Weigel** eine Zeitlang zugehört, ſchlug er eine groſſe laute Lache auf. Nun was haſt du, fragte ihn Croſigk.

Weig. Ach mir fällt nur von ohngefähr das Hiſtörchen von dem Schneider ein, der Heinrich dem vierten ein Project zur Verbeſſerung des Staats überreichte, und wie der König hernach ſeinen Kanzler rufen ließ und ihm befahl, er ſollte ihm das Maaß zu einem Kleide nehmen.

Croſ. Wie gehört das aber hieher.

Weig. Das ſag ich ja nicht: Es fiel mir nur ſo ein, weil ich einen Theologen, wenigſtens einen Halb-Theologen und einen Juriſten von der Seele reden hörte.

Croſ. (zu Auguſtin) Ha merkſt du den Stich, die Mediciner ſind ſo ſtolz, daß ſie ſich allein das Recht anmaſſen, über die Seele zu ſprechen und zu urtheilen — und freylich was kann man dazu ſagen? *) Nun wohl, ich trete ſogleich vom Catheder ab, laß du dich hören.

*) La Mettrie in ſeinem l'homme Machine ſetzt dis als ein Axioma feſt: „Voila les ſeuls „Phyſiciens qui ayent droit de parler ici. Que nous diroient les autres, *et ſurtout les Théologiens?*„ Dagegen behauptet der weltbekannte Theologus Swift: „Die Mediciner ſollen von „der Religion gar nicht urtheilen, und zwar „eben der Urſache wegen, um welcher willen die „Fleiſcher in England niemals über Leben und „Tod ein Urtheil ſprechen dürfen.„ Ich will auf dieſen leztern Einfall hier gar kein Gewicht legen, ſondern empfehle ihn bloß, um Leute wie Weigel damit auf den Schnabel zu ſchlagen.

Weig. O ihr würdet mich nur auslachen! Ich höre ſchon, ihr beiden Herrn wißt unendlich viel von der Seele, und ich, der ich viele Jahre darüber nachgedacht und geleſen, ich weiß davon wenig oder nichts.

Croſ. Ey in dieſem Falle iſt Unwiſſenheit mehr werth, als Wiſſenſchaft: Jene beruht auf ſichern Gründen, dieſe vielleicht auf leeren Hypotheſen.

Weig. Nun wenn das die Meinung iſt, gut, ſo will ich ganz kurz und erbaulich mein mediciniſches Glaubens-Bekenntniß von der Seele ablegen. Daß die Seele kein einfaches Weſen iſt und daß die Leibnizianer und Wolfianer mit ihren Monaden Narren ſind, das würde heut zu Tage lächerlich ſeyn, erſt noch lange erweiſen zu wollen. Materiel iſt ſie gewiß, nur weiß man nicht, ob ſie ein durch den ganzen Körper ausgedehntes Weſen, oder eine feine Materie iſt, die in irgend einem Theile des Körpers ihren Sitz hat. Was daraus folgt, iſt klar: Was dem Körper begegnet, wiederfährt auch der Seele! Wenn der eine krank iſt, iſt dem andern nicht wohl! Sie werden mit einander geboren und gehn mit einander in das groſſe Chaos zurück! Das ſagt ia auch Salomo ganz deutlich: Es gehet dem Menſchen,

wie dem Vieh, wie dies ſtirbt, ſo ſtirbt er auch; es iſt alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub! Das heiß ich doch noch als Philoſoph und zugleich als Phyſicus ſprechen: Denn das leztere war Salomo offenbar, weil von ihm erzählt wird, ſeine Kenntniſſe in der Natur hätten ſich von der Ceder bis zum Yſopen, der an der Wand wächſt, erſtreckt. —

Ich habe zu viel Achtung und zugleich Mitleid mit meinen Leſern, um ihnen von Weigels unverdaulichen Kohle mehr als dieſen kleinen Teller vollaufzutiſchen. Auch werd ich mich hier keineswegs ins Widerlegen einlaſſen! Wegen der Einfachheit der Seele verweiſ' ich bloß auf Reimarus, der dieſelbe, ohne alle Beihülfe der Monadenlehre, ſo überzeugend dargethan hat, daß ich heute noch erbötig bin, ein Freygeiſt zu werden, wenn nur einer von den Herrn ſich die Mühe geben will, ihn zu widerlegen. Ueber den Sitz der Seele, der dem ängſtlichen Gewiſſen des armen Voltäre auch ſo viel Kummer macht, will ich Hallern entſcheiden laſſen: „Wir wiſſen, ſagt er, durch Verſuche „und mit mathematiſcher Gewißheit, daß „die Seele im Gehirne, und zwar im Marke, „und noch näher im Marke des anhangenden

„Rückenmarkes und des kleinen Gehirns, ih„ren Siz hat.„ Und die Seele ſollte durchaus bey allen Menſchen eine ſolche Sclavin des Körpers ſeyn? Sollte, auch unter den ſchrecklichſten Qualen des Körpers, ſich nicht heiter und ſtark erhalten können? Als, um unter tauſenden nur ein Beyſpiel anzuführen, Hieronymus von Prag dem Scharfrichter, der ſeinen Scheiterhaufen von hintenzu anſtecken wollte, zurief: Komm hierher und zünde dieſen Scheiterhaufen vor meinen Augen an; denn wenn ich mich vor dem Feuer geſcheut hätte, wär ich an dieſe Stelle nicht gebunden worden. Als er nachher, ſchon mitten unter den Flammen, indeß ſein Fleiſch bratete und ſeine Nerven ziſchten, mit aller Andacht ſeinen Pſalm daher ſang: Ob da wohl ſeinem Körper wohl ſeyn mochte? Und ſeiner Seele wehe? Doch dergleichen Künſte ſind freylich nur für arme einfältige Chriſten, nicht für hocherleuchtete Freygeiſter! Dieſe wiſſen den Werth ihres Körpers beſſer in Anſchlag zu bringen, und ich getraue mir zu behaupten, daß wenn in der ganzen Welt die Freygeiſterey nur mit der Abhackung des kleinen Fingers an der linken Hand verpönt würde, in einem Nu wäre ſie wie weggeblaſen! Wie würden die Herrn, die

zuvor ihren ſtolzen Nacken nicht beugen mochten vor dem Gott der Chriſten, wie würden ſie izt vor dem Bilde eines Vizlipuzli knieen und anbeten! Mit welcher Andacht würden ſie in Tibet die feſten Excremente des Dalai-Lamo am Halſe tragen, und mit den flüßigen ihren Suppen den haut gout geben, um nur ia nicht als Verächter der Landes-Religion angeſehen und beſtraft zu werden!

Achtzehntes Kapitel.

Ich glaube nunmehro die Bekehrungsgeſchichte meines Helden, für denkende Leſer ausführlich genug, und für nicht denkende ſchon viel zu ausführlich vorgetragen zu haben. Durch dieſe beiden würdigen Apoſtel, nach dieſer Methode, durch dieſe Geſpräche, durch dieſe und noch mehrere für Geiſt und Herz verführeriſche Schriften, und vornehmlich durch die ſtringenten Beweiſe, die Anette entre deux draps zur Beſtätigung des Freigeiſtiſchen Syſtems zu führen wußte, geſchah es, daß Auguſtin in Zeit

von einem reichlichen Vierteljahre, von ſeiner Bekanntſchaft mit Croſigk an zu rechnen, ein completter Freygeiſt wurde. Religion und Tugend dienten ihm nun zu nichts weiter, als ſie in den Briefen an ſeine Mutter zur Zange zu gebrauchen, womit er das rechtſchaffene Weib bey der Naſe herumführte. Und wenn er ſich ſchon nicht gleich anfangs auf die hohe Stufe der Vollkommenheit ſchwang, auf der ein Croſigk ſtand, ſo gieng er doch die rechte Straſſe dazu. Er verſchloß ſeine Augen ſorgfältig vor allem, was nur irgend Mine machte, ihn wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. In eben dieſem Jahre gab der würdige D. Nöſſelt zuerſt ſeine Vertheidigung der chriſtlichen Religion heraus. Das Werk ward von Theologen und Nicht-Theologen gut aufgenommen: Nur unſer edles Kleeblatt hütete ſich wohl, es zu leſen, und Croſigk fertigte es ein für allemal mit einem Bonmot ab.

Es iſt eine gemeine Bemerkung, daß Proſelyten in ihrer Religion, oder Irreligion, gleich viel, anfangs ungemein eifrig ſind: Dieſer Eifer brachte Auguſtinen auf einen Einfall, der richtig ins Werk geſezt wurde, und groſſe und weitausſehende Folgen nach ſich zog. Brüder, ſagte er eines Tages zu ſeinen beyden Freunden, ihr

habt mich nun glücklich von den elenden Vorurtheilen befreyt, die mir von Vater und Mutter her anklebten. Ich bin ein wahrer und überzeugter Freygeiſt, und freue mich, daß ich es bin. Aber ſagt, wollen wir drey denn immer ſo einzeln bleiben, wie wir jetzt ſind? Wollen wir unſern kleinen Cirkel nicht mehr erweitern? Die ganze Univerſität iſt voll von Orden und Landsmannſchaften, denen wir mit Recht aus dem Wege gehen, weil ſie gröſtentheils aus Pöbel-Volke beſtehen, das nichts kann als ſaufen und ſich herumſchlagen. Aber läßt ſich darum nicht ein Orden von einer höhern Art gedenken? Wie wenn wir einen Freygeiſter-Orden errichteten? Es wäre gewiß der erſte, der in Deutſchland exiſtirte. Wir mietheten dann ein Haus oder einen Garten zu unſern Zuſammenkünften, und errichteten einen förmlichen Catheder zu Reden und Abhandlungen. Dis würde uns nöthigen, in unſerm Syſteme immer tiefer zu gehen und es immer weiter auszuſtudiren. Zugleich aber ſetzten wir uns bey dem Publico in einen gewiſſen Reſpect, das uns für eine Art von Academie der Wiſſenſchaften halten und weit über alle andre Orden hinaufſetzen würde. Und dann iſt es ja wohl auch ein unleugbarer Satz: Acti labores jucundi und vis unita fortior! Wenn

unſre gelehrte Arbeit vorbey wäre, alsdenn gien⸗ge das Vergnügen an, und wenn unſer Orden nur aus 12 Perſonen beſtünde, alles junge feu⸗rige Köpfe, alle auf einen Ton geſtimmt, alle Maitres dans l'art de jouir, was könnten wir nicht zuſammen ausrichten.

Dieſer Vorſchlag hatte gleich aufs erſte Wort ſo viel empfehlendes, daß wenn Croſigk ihm nicht beygetreten wäre, ſo hätt er es bloß aus Neid gethan, daß er nicht der Erfinder war. Dieſer Künſtler=Eiferſucht aber bog Auguſtin gleich anfangs vor, indem er ſich erklärte, daß er auf die Ehre, der Stifter eines ſolchen Or⸗dens zu ſeyn, durchaus Verzicht thäte; dieſe kä⸗me niemand als Croſigk zu, wie denn auch keiner im Stande ſeyn würde, eine ſolche Idee zu realiſiren, als er. Solch ein Lob — wie hätte dem Croſigk widerſtehen können! Alſo erklärte er ſich ſofort für die Errichtung eines Ordens: Nur, ſagte er, muß die Sache erſt auf das reiflichſte von allen Seiten erwogen wer⸗den. Gleich eins! Zwölf Mitglieder ſind of⸗fenbar ſchon zu viel. Unter hundert Studenten taugt kaum einer für uns: Von armen Schlu⸗ckern können wir gar nichts gebrauchen, oder es müſte etwa ein ganz vorzüglicher Kopf ſeyn. Und die Reichen? Unter dreyen iſt immer ein

Petitmåter, oder ein roher wilder Menſch, der ohne Grundſätze ins Gelag hinein lebt, und nicht denken kann noch mag: Ueberdem, da die allermeiſten von den Profeſſoren, höchſtens ein paar ausgenommen, noch bis über die Ohren in dem alten Sode der Vorurtheile ſtecken, müſte die Verſchwiegenheit eins unſrer erſten Geſetze ſeyn, und ich fürchte immer, unter ſo vielen bekäme irgend einer einmal die Art von Blähungen, die die Theologen Gewiſſen nennen, lieſe dann hin, und gäbe uns ſelbſt an, und dann hätten wir eine Menge Verdruß und Schikane auszuſtehen. Kurz piano, piano! Wir wollen erſt ſehen, daß wir das halbe Dutzend voll machen, hernach wollen wir mit aller Gemächlichkeit ans Ganze denken.

Sogleich trat Croſigk ſeinen neuen Poſten als Werber an, und in wenig Wochen hatt er drey Rekruten aufgetrieben, einen Referendarius van Bergen, noch ein reiches und lockeres Prieſterſöhnchen, Mylius mit Nahmen, und einem friſch angekommenen ſteinreichen Amtmannsſohn, Herrmann. Der erſte war bloß durch ein Verſehen Freygeiſt geworden; denn anſtatt das Büchlein erſte Nahrung für den geſunden Menſchenverſtand zu leſen, hatt er ſich an den Spinoza und Hobbes gemacht, die ihm in ſei-

nem noch zur Zeit ſehr zarten Gehirne das Oberſte zu unterſt gekehrt hatten. Die andern beyden waren noch junge Anfänger, aber übrigens hofnungsvolle Pflänzchen, die unter Croſigks wartender Hand ſehr bald zur Reife zu kommen verſprachen.

Nun gieng es unverzüglich an alle noch übrige Anſtalten. Es ward ein Gartenhauß vor der Stadt gemiethet; ein Zimmer zum Auditorium, ein andres zum Spielen, und der Saal zum Concert eingerichtet. Croſigk entwarf die Geſetze, denen nichts als ein guter Zweck gefehlt hätte, um vollkommen gut zu ſeyn. Darauf erfolgte die feyerliche Einweihung; Croſigk hielt die erſte Rede, und ließ ſich von allen Mitgliedern den Handſchlag der brüderlichen Liebe und der Verſchwiegenheit leiſten.

Es würde ein ſehr trauriges Amt für mich ſeyn, die umſtändlichen Annalen dieſes Ordens — ſoll ich ſagen, von Giganten, oder von Lilliputern, die den Himmel ſtürmen wollten — zu ſchreiben. Diejenigen von meinen Leſern, die nur ein klein wenig in freygeiſtiſchen Schriften beleſen ſind, würden durchaus in allen ihren Reden und Abhandlungen nichts neues finden. Man wirft den Theologen ſo häufig und ſo bitter die Nachbeterey vor: Und ich wüſte in der

ganzen Welt keine Claſſe von Menſchen, die mehr nachbetete, als die Freygeiſter. Selbſt Voltäre, der in aller Abſicht original ſeyn wollende und auch dafür von tauſenden ausposaunte Voltäre iſt einer der erſten Nachbeter. Sehr ſchön ſagt von ihm der vortrefliche D. Leß: „Kollins, Morgan, Chubb, Tindal und „Bolingbrokes Schriften ſind die größen „Rüſtkammern, woraus Herr von Voltäre „das ſchwere Geſchütz entlehnt; währender „Zeit ſein Witz ihm zum Necken das klei„nere Gewehr liefert.“ Geſchieht das nun am Meiſter, was ſoll man von Geſellen und reſpective Lehrjungen erwarten. Aber doch glaub ich mit Grunde vorausſetzen zu können, daß meine Leſer ein wenig neugierig ſind, wenigſtens pour la rarité du fait zu wiſſen, wie unſer Held Auguſtin ſich als Bruder Redner auf dem Catheder des Unglaubens ausnahm: Und dieſe Neugier bin ich ſo eben im Begriff zu ſtillen. Vergleichungsweiſe war er unter allen noch der Cicero und Demoſthenes, hatte noch von Winklern her eine ſehr gute Declamation, eine blühende Sprache, und Keckheit genug, ſich an die halßbrechendſten Thematas zu wagen. Der Freund Haiz z. E. den der Sieur Asmus als Schutzheiligen und Hausgott vorn an

die Hausthüre ſeines Büchleins geſtellt hat, iſt bey den Freygeiſtern gar übel und böſe angeſchrieben. Der gute Asmus ſpricht zwar in ſeiner Bothen-Einfalt: „Bin nicht ſtarker Geiſt; „'s läuft mir, die Wahrheit zu ſagen, jedesmahl kalt übern Rücken, wenn ich Sie „anſehe.“ O glaube mir, lieber Asmus, den ſtarken Geiſtern läufts noch kälter über den Rücken und über den ganzen Leib dazu; ſie ſchämen ſich nur, es zu geſtehen. Aber dann und wann iſt doch einmal einer, der ehrlich heraus ſagt, oder dems wenigſtens ſo entfährt. Da iſt z. E. der berühmte la Mettrie, der durch langes Nachdenken es glücklich ſo weit gebracht hatte, daß ihm im Himmel und auf Erden und unter der Erden nichts mehr ehrwürdig war, als der Scharfrichter; dieſer ſagt in ſeinem Abrégé des Syſtemes: „J'avoue moi - meme que „toute ma philoſophie ne m'empeche pas „de regarder la mort comme *la plus triſte* „*neceſſité de la nature*, dont je voudrois „pour jamais perdre *l'affligeante idée.*“ Gewiß, gewiß, wenns nur ſonſt nicht ſeine beſorglichen Unbequemlichkeiten hätte, die Herrn nähmen gern mit einer Auferſtehung nach dem Tode vorlieb. Weil aber doch Vernichtung immer beſſer iſt, als poſitives Uebel, ſo machen ſie es

wie jener Gaſconier, der, als es ins Treffen ge-
hen ſollte, vor lauter Herzhaftigkeit zitterte.

Doch ſchon räuſpert ſich unſer Held, um ſein tapferes Schwerd gegen den fürchterlichen Knochenmann zu ſchwingen: Alſo — Silentium!

Meine Brüder!

Ich werde Sie heute mit einer Materie unterhalten, die in der ganzen chriſtlichen Welt das beliebte Stecken- und Tummelpferd der Herrn Canzelritter iſt. Wenn auch die ganze lange Stunde hindurch ein allgemeines Gähnen und Kopfnicken in der andächtigen Verſammlung geherrſcht hätte: Sobald in der Application dis Thema nur berührt wird, gleich greift jedes alte Weib nach ihrem Schnupftuche, und die gewaltige Rührung ergießt ſich durch Augen und Naſe. Wie in einem Schattenſpiele an der Wand präſentirt ſich anfangs die Hölle, wie kein Virgil, kein Dante ſie gemahlt hat. Da liegen die Verdammten bey tauſenden, ja wohl gar bey Millionen, klappern mitten unter der unſäglichſten Hitze vor Froſt mit den Zähnen, und brennen umgekehrt bey der unerträglichſten Kälte. Hat dann der Herr Paſtor ſich in der proſaiſchen Beſchreibung erſchöpft, ſo nimmt er ſeine Zu-

flucht zu einer poetiſchen aus dem Geſangbuche. Wie ſchaudert da das ganze Auditorium, wenn es hören muß:

Der Höllen Wohnung iſt ein Schlund,
ja tiefe Pfütz, in welcher Grund
du fallen wirſt mit Grauen.

Da findet ſich kein ſchöner Saal,
kein Vorhauß, keine Kammer:
Es heißt und iſt ein Ort der Quaal,
den Satans feſter Klammer
feſt an einander hat verpicht,
es iſt ein Wohnhauß ohne Licht,
ein Schwefelloch, voll Jammer.

Wer mag ermeſſen den Geſtank,
der hier auch wird gefunden?
der ſtrenge Gift kann machen krank
urplötzlich die Geſunden,
er iſt wie dicker Koth und Feur,
durch ihn wird alles Ungeheur,
das ſtinket, überwunden.

Doch — plötzlich verwandelt ſich die Scene! Und nun präſentirt ſich der Himmel, mit alle den Heiligen und Auserwählten, und mit den vielen ſchönen rothbäckigten Engelein: Eya popeya, da geht es an ein Singen, und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne daß es die Leute ein einzigesmal ſatt kriegen. Ich für mein Theil müſte nun ſchon aus dieſer einzigen Urſach auf die Freuden jenes Lebens Verzicht thun, weil ich im Singen ein ſchlechter Held bin. Doch hätt ich auch, und hätten wir alle Philomelenkählen,

für uns iſt wohl gebeten, daß wir nicht in die Capelle der himmliſchen Virtuoſen aufgenommen werden. Alle Paſtores der ganzen Chriſtenheit haben uns ein für allemal ewige Verdammniß geſchworen, und das wäre dünkt mich, ſchon genug. Aber nein, auch in dieſer Welt ſollen wir ſchon einen Mund voll Hölle koſten, und wär es nicht eher, ſo ſoll es auf unſerm Sterbebette ſeyn. Ein Freygeiſt, ſagen ſie, wenn er auch noch ſo lange ſein Gewiſſen übertäubt hat, ſobald es mit ihm zum Sterben kommt, dann verläſt ihn ſein Syſtem. Verzweifelung, ſchreckliche Verzweifelung iſt ſein unfehlbares Looß! Er röchelt — brüllt — zehn Straſſen weit hört man ihn ſchreyen — Gräßlich verdreht er die Augen — und wenn ihn der Teufel nicht ſichtbarlich holt, ſo rührt es bloß daher, daß heutiges Tages die Zeiten des D. Fauſts gänzlich vorbey ſind.

Nun ſind wir zwar, meine geliebten Brüder, noch zur Zeit alle weit, weit vom Tode entfernt. Geſundheit blüht auf unſern Geſichtern, Stärke und Kraft ſchwellt unſre Nerven und Muſkeln. Auch werden wir uns wohl hüten, uns durch unmäßigen Gebrauch der Vergnügungen Krankheiten auf den Hals zu ziehen, die uns das Leben verkürzen würden. Sonach

könnten wir die ſchreckliche Prophezeihung der ſchwarzen Männer ganz ſachte abwarten, und dabey eben ſo kalt bleiben, wie etwa bey der Prophezeihung eines Schwärmers, der aus der Offenbarung Johannis Tag und Stunde berechnet, wenn der jüngſte Tag kommen ſoll. Indeß — par maniere d'entretien — warum ſollten wir nicht auch einmal an den Tod denken, ob er gleich noch ſo weit von uns iſt? Und iſt es nicht ein in aller Abſicht unſrer würdiges Thema:

Die Kunſt eines Freygeiſts, die Schrecken des Todes eben ſo gut und noch beſſer zu überwinden, wie ein Chriſt.

Dis wird der Inhalt meiner gegenwärtigen kurzen Betrachtung ſeyn.

Sterben — Aufhören zu ſeyn — Dieſe Welt verlaſſen, die doch wirklich bey allen ihren Mängeln und Unvollkommenheiten viel einzelne hübſche Parthien hat — Sich herauswinden aus den Armen ſeiner Freunde, ſeiner Geliebten — den weichen warmen Pflaum, auf dem ſichs an dem Buſen einer Schönen ſo ſanft ruht, verwechſeln müſſen mit dem harten, kalten Sarge — wahrlich eine an ſich abſcheuliche Idee. Daraus allein, wenn auch gar keine andre Gründe vorhanden wären, lieſſe ſichs darthun

daß die Welt bloß ein Werk des Zufalls und des blinden Ohngefehrs, keineswegs aber eines weiſen und gütigen Gottes iſt. Denn welcher offenbare Widerſpruch! Wie ſtimmt dis zuſammen? Auf der einen Seite der heftigſte Trieb zum Leben — der ſehnlichſte und heiſſeſte Wunſch, die Freuden dieſer Welt recht lange und am liebſten immer zu genieſſen — Auf der andern Seite, eine kurze elende Friſt von höchſtens 50 bis 60 Jahren; denn weiter hinaus, das heiß ich nicht mehr leben, das iſt bloß vegetiren. Wo iſt da Weisheit? Wie ſchnurgrade ſtehen Mittel und Zweck im Widerſpruche? Ja wenn unſer Trieb zum Leben mit dem Leben ſelbſt in wirklicher Proportion ſtünde — wenn wir bey nimmer abnehmenden Kräften, bey ſteter Geſundheit, unſre Exiſtenz nicht nach Stunden und Minuten, ſondern nach Jahrtauſenden zählten, dann wäre es Zeit, von einem weiſen und gütigen Schöpfer zu reden. Aber welcher geſunde Menſch würde wohl den Mann einen gütigen Vater nennen, der ſeinem Kinde erſt mit einer Salzlache einen unmäßigen Durſt erregte, und ihm dann zur Labung ſeiner ſchmachtenden Kähle ein paar einzelne Tropfen darreichte? Hier iſt alſo nichts anders zu thun, als — zu ſeufzen, und mit einer kleinen Veränderung in die Worte

des Guarini im *Paſtor fido* auszubre-
chen:

Se'l *viver* *) è ſi dolce,
E'l *non viver* ſi neceſſario; o troppo
imperfetta natura,
che repugni alla legge!
O troppo dura legge,
che la natura offendi!

Nun wohl, ſo komme er denn an, der Mann mit der Hippe, weil wir ihn doch einmal nicht abwehren können: Und wie wird uns bey ſeiner Ankunft zu Muthe ſeyn, das iſt hier die Frage!

Mit aller Aufrichtigkeit geſprochen, käm er izt gleich, in dieſem Augenblicke, um uns wegzumähen in der ſchönſten Blüthe unſrer Jahre — Der Schlag wäre zu raſch, zu heftig, unmöglich könnte es da ohne Schreck und Schauder abgehen, ohne daß man uns deßhalb im geringſten Feigheit und Schwäche vorwerfen könnte! Aber eben dieſer Fall iſt ſo äuſerſt unwahrſcheinlich, daß er für gar keinen Fall zu rechnen iſt. Der Tod aus heiler Haut iſt nur auf den Theatern Mode, aber nicht in der wirklichen Natur. Dem gewöhnlichen Schlendriane nach erreichen wir alle unſer funfzigſtes bis

*) Im Texte heißt es *peccar* und *non peccar*.

ſechzigſtes, einer oder der andre auch wohl das ſiebzigſte Jahr, und hierinn liegt meinem Gefühle nach einer der ſtärkſten Gründe gegen die Schrecken des Todes. In dieſen Alter iſt das heiße Blut bereits abgekühlt; die Sinnen fangen an ſtumpf zu werden; der Trieb zum Vergnügen erſtirbt; die Welt mit allen ihren Freuden hat für uns wenig Reiz mehr: warum ſollten wir denn nun zittern und zagen, eine Welt verlaßen zu müßen, die für uns keine Welt mehr iſt? Wer mir, ſo lang ich noch geſunden Appetit habe, die Speiſen vor dem Munde wegnimmt, greift mich auf einer empfindlichen Seite an; aber wer mir ſie raubt, wenn ich nicht mehr eſſen kan oder mag, mit dem werd ich mich wenigſtens ſehr bald vertragen. Ich nach meiner individuellen Beſchaffenheit des Körpers kenne nur ein einziges großes Vergnügen, was für mich das wahre ſummum bonum iſt, worüber ſich die Philoſophen ſo erbärmlich den Kopf zerbrechen. Sobald dieſer feurige Trieb in mir erloſchen ſeyn wird, mit einem Worte, ſobald ich der Liebe abgeſtorben ſeyn werde, dann iſt mirs eben recht vollends ganz zu ſterben und der Tod ſoll mir willkommen ſeyn. Wie glücklich wäre ich dann, und wie glücklich wären wir alle, wenn uns ein unvor-

hergeſehener plötzlicher Tod träfe! Vom Blitz erſchlagen werden — fallen, von einer tödtlichen Kugel, die für einen ganz andern Gegenſtand beſtimmt war — gleiten von einer ſchmalen Brücke oder von einem Brett auf dem Schiffe und plötzlich hinabfahren in die Tiefe — Wie theuer würde ieder von uns eine ſolche Todesart kaufen, wenns möglich wäre! Doch aller Wahrſcheinlichkeit nach ſteht uns der langweilige Tod auf dem Bette bevor, den der Soldat ſehr recht hat zu ſcheuen: der Tod in der Schlacht iſt bey weitem der beßere! Was iſt nun hier zu thun? Sich ſeiner Einbildungskraft überlaſſen und von der Möglichkeit des Todes immer gleich auf ſeine Wirklichkeit und Nähe ſchließen, wie unphiloſophiſch wäre das! Hundert und abermal hundert leichte und unbedeude Krankheiten brachten den Tod, und hundert und abermal-hundert ſchwere und tödtliche Krankheiten verwandelten ſich in neue Kraft und Leben. Wie thöricht wäre es alſo, ſich vielleicht ohne alle Urſach, ſombern und düſtern Vorſtellungen zu überlaſſen! Wer würde einen Aſſecuradeur nicht auslachen, der bei ieder leeren Sage oder Zeitungs-Nachricht von untergegangenen Schiffen ſogleich an dasjenige dächte, worauf er gezeichnet hat, ſich jammernd

und ſchreiend die Haare ausraufte und mit einem verzweifelnden Tone ſchrie: Ach ich armer geſchlagener Mann! Ich ruinirter Mann! Verblendeter Thor, ſiehſt du nicht? Dort wallt dein Schiff ſicher und wohlbehalten über die Wellen hin, in wenig Wochen iſt es im Hafen, und ſtatt Verluſt wirſt du einen reichlichen Gewinn davon tragen!

Glücklicherweiſe wird uns in gegenwärtigen Falle unſre Einbildungskraft ſehr gern zu Gebote ſtehen, da ſie ſich ſonſt wohl eher weigert, unſern Befehlen zu gehorchen. Eben dieſer heftige und eingepflanzte Trieb zum Leben wird mit ihr gleichſam gemeinſchaftliche Parthie machen, den Popanz des Todes ſo weit weg als möglich zu bannen. In unſern Tagen iſt ieder Arzt poli genug, einem Kranken nie grade auf dem Kopf zu ſagen: Du muſt ſterben! So was ziſchelt man ſich nur ganz leiſe hinter ſeinen Rücken in die Ohren. Geſetzt aber auch, der Arzt — und ſey es meinetwegen Hippocrates ſelbſt — ſagte es mir grade auf dem Kopf zu: In dieſem Falle würde ich mir Wechſelsweiſe die Freyheit nehmen, ihm grade auf dem Kopf zu widerſprechen. Ich würde alle meine gute Laune zuſammennehmen, ihm die ſchwache Seite ſeiner Kunſt aufdecken, ihm durch eine

Menge Beyſpiele zeigen, wie oft ſich auch die gröſten Aerzte geirrt hätten und ich ſtehe davor, er ſollte eher auf meine, als ich auf ſeine Seite treten. Geſetzt nun aber, es würde wirklich mit dem Tode Ernſt, die innere Auflöſung oder Fäulniß, wie ich es nennen ſoll, begönne: O dann iſt es auf einmal aus mit allen Denken und Empfinden! Was nun noch geſchieht, iſt blos mechaniſch, ohne daß die Seele weiter das geringſte davon weiß. Der Philoſoph Shandy ſagt hiervon ſehr ſcharfſinnig und richtig: „Nirgends iſt er furchtbar „der Tod! Denn ſieh nur, Bruder Toby — „Wenn wir ſind, ſo iſt der Tod nicht — und „iſt der Tod, ſo ſind wir nicht.“

Aber hier hör ich einen ſtolzen Chriſten ſich gegen mich aufblähn: ha, ſagt er, alle das Reden beweiſt doch im Grunde die Furcht vor dem Tode! Aber wir, und wir nur allein ſind die wahren Helden, die von keiner Furcht wiſſen! Wir laßen den Tod nicht nur unerſchrocken gegen uns ankommen, ſondern gehen ihn ſelbſt muthig entgegen, lachen aller Qualen und Martern, um der künftigen ewigen Belohnungen willen, die unſrer warten. — Ha, guter Chriſt! hier hab ich dich, wo ich dich haben wollte! Alſo die lieben Belohnungen ſind der

groſse Sporn, der dich treibt? Nun dawider hab ich nichts einzuwenden: Es iſt ſehr natürlich, daſs man um eines fetten Trinkgeldes willen etwas thut. Aber bey uns iſt das eine etwas andere Sache! Wir wiſsen von keinen Belohnungen, die unſrer erwarteten; träumen von keinen goldenen Kronen, die uns die lieben Engelein aufſetzen ſollen, und halten das liebe neue Jeruſalem für ein bloſses Schlaraffenland. Bey euch iſt nicht nur kein Verluſt beym Tode, ſondern profit tout clair: bey uns iſt mit dem Tode alles aus, alles verloren; und wenn uns alſo auch nach menſchlicher Schwachheit ein Seufzer entſchlüpfte, wären wir darum wohl feige Memmen — und ihr tapfre Helden? Aber nein, auch nicht einmal einen Seufzer ſoll es uns koſten, nicht eine Thräne! Wir haben einen Grundſatz, zu dem ſich freylich niedrige, an den Eigennutz gewöhnte Seelen nicht empor ſchwingen können, aber das können Wir! Was die Nothwendigkeit gebeut, dem unterwirft ſich ein Weiſer ohne Murren. So lange wir durch Anwendung unſrer Kräfte das Uebel von uns abwehren können, gut! wo nicht! — Das Fechten mit den Windmühlen überlaſſen wir den Don Quixottes. Es iſt ein unvermeidliches Schickſal, ſagt der ſchon ange-

führte Philoſoph Shandy — es iſt eine unwiederrufliche Parlaments-Acte — Alles muß ſterben! Wohl, welcher vernünftige Engländer widerſetzt ſich einer Parlaments-Acte? — Doch ich darf hier nicht bey blos allgemeinen Räſonnements ſtehen bleiben. Die Chriſten ſind immer gleich mit einem Haufen Beyſpielen bey der Hand; werfen einem gleich ihre theuren Märtyrer allzumal an den Hals, von denen auch nicht einer vor Furcht eine Mine verzuckt haben ſoll. Hier müſſen alſo blos Thatſachen gegen Thatſachen auftreten, und wohl, ich nehme die Auffoderung an! Vor dismal nur zwey Beyſpiele, aber ſtarke und auserleſene — Der Chevalier Chastelard — und der mehr als heldenmüthige Schweizer Henzi.

Chastelard, ſo erzählt der ſehr zuverläßige Brantome, war ein franzöſiſcher Edelmann von ſehr guter Familie, ein Abkömmling vom berühmten Ritter Bayard und ein in aller Abſicht vollkommener Cavalier, ſogar ein ſehr artiger und ſanfter Dichter. Im Jahre 1561, als die verwittwete Königin von Frankreich, Maria, nach Schottland abgieng, um ihren väterlichen Thron einzunehmen, begleitete ſie Chastelard, und da Maria auch zuweilen den Muſen opferte, ſo entſpann ſich zwiſchen beyden

ein poetiſcher Umgang, der aber von Seiten des armen Ch. gar bald gewiſſe Wirkungen nach ſich zog, die keinesweges Fiction waren. Maria gehörte zu den erſten Schönheiten ihrer Zeit — Ch. hatte ein Herz, daß die Liebe eben ſo ſtark fühlte, als ſie ſeine Muſe ſchön beſang — Und was fragt der Verliebte darnach, ob der Gegenſtand ſeiner Sehnſucht eine Königin oder eine Schäferin iſt! Kurz Ch. entbrannte aufs heftigſte gegen die Maria: Indeß ſein Geſchäft war erfüllt — er hatte durchaus keinen Vorwand, länger in Schottland zu bleiben — traurig und niedergeſchlagen kehrte er alſo nach Frankreich zurück. Ein ganzes langes Jahr brachte er in dieſen peingenden Zuſtande hin, als das Unglück von Frankreich, wie es denn immer in dieſer Welt buntſcheckig durch einander geht, ihm eine Ausſicht zu ſeinem Glücke eröfnete. Die Religion, die von je an das menſchliche Geſchlecht ſehr reichlich mit Jammer und Blutvergießen beſchenkt hat, zündete auch im Jahre 1562 in Frankreich den erſten bürgerlichen Krieg an. Ch. war ein Hugenott, und hätte ſicherlich mit zu den Waffen gegriffen, oder vielmehr greifen müſſen, wenn ihn nicht die Liebe ſanftere Geſinnungen eingeflößt hätte. Kurz er wandte ſich an Maria und erbat ſich

an ihrem Hofe Schutz, während deß ſich ſeine Landsleute einander aus lauter Liebe zu Gott die Hälſe brächen. Maria hatte ihren alten Freund im Apoll noch nicht vergeßen und ſie ertheilte ihm ſehr leicht, was er gebeten hatte. Getragen auf den Fittigen der Liebe kam er alſo zum zweytenmale in Schottland an und ward von der Königin überaus gnädig empfangen. Aber nun wollte er auch den Zweck erreichen, der ihn eigentlich her gebracht hatte! Ohne Zweifel hat er ſchon vorher der Königin in Gedichten ſein Herz auf eine feine Art entdeckt, und da ſie dieſelben gut aufgenommen, ſo glaubte er, er könne kühnlich alles wagen! Er wagte es demnach keck, und verſteckte ſich die eine Nacht unter der Königin Bette. Schon hatte ſich die ſchöne Maria entkleidet, ſchon wollte ſie ihr reizendes Lager beſteigen, als durch ein unglückliches Schickſal eine von den Hofdamen — o wäre ſie doch in dieſem Augenblicke mit Blindheit geſchlagen worden! — den verſteckten Liebhaber ausſpürte, und er zitternd und beſchämt hervorgezogen wurde. Der Wohlſtand litt es nun ſchon nicht anders, als daß Maria gegen ihn die Strenge ſpielen muſte; ſtatt Liebkoſungen überhäufte ſie ihm mit den heftigſten Vorwürfen, verzieh ihm zwar vor dismal aus

angebohrner Huld und Gnade, verbot ihm aber, ſo lieb ihm ſein Leben wäre, ſich in Zukunft nie wieder dergleichen zu erfrechen. Wer von Ihnen, meine Brüder, hegt nicht mit dem armen Ch. das allerinnigſte Mitleid! Seinem Glück ſo nahe zu ſeyn, und auf einmal Erddiameter weit zurückgeſchleudert zu werden! Doch einen guten Kopf haben noch nie Schwürigkeiten erſchreckt: für ihn ſind ſie bloß ein Windſtoß, der die Flamme von neuem und heftiger wie zuvor anbläſt. Kurz in wenig Wochen — ſtack Ch. zum zweytenmale an der nehmlichen Stelle unter dem Bette, und, Dank ſey es ſeinem hämiſchen Schickſale! ward auch zum zweytenmale entdeckt! Nunmehr befand ſich die Königin in der Situation, daß ſie zur Erhaltung ihres eignen Wohls, den bedaurenswürdigen Ch. aufopfern muſte! Durch Pfaffenwuth und Pfaffenränke war die Krone auf ihrem Haupte äußerſt wankend gemacht worden. Sie hieß, und war, rechtmäßige Königin von Schottland: aber der hochehrwürdige Herr Johannes Knox bewieß dem Volke aus hundert Stellen der Bibel, daß, ſo lieb ihnen das Heil ihrer Seele ſey, ſie durchaus ihrer rechtmäßigen Königin nicht gehorchen dürften. Jeder Tritt und Schritt von ihr ward beſpionirt und,

wenn es ſich nur irgend thun ließ, zum Deckmantel der Meuterey gebraucht, und da ſie nun in Gegenwart von Zeugen den Ch. gedroht hatte, ſo muſte ſie auch öffentlich Wort halten. So ward denn der arme Ch. den Gerichten übergeben, die ihn als einen ſeynſollenden Verbrecher der Majeſtät zum Beile verurtheilten. O der vortreflichen Welt, wo die Chatelards, deren einziges Verbrechen iſt, daß ſie kein Herz von Stein haben, auf dem Blocke ſterben, da hingegen die Knoxe, mit ihren Herzen von Stahl und Stein, überall ungehangen herumlaufen!

Ich komme nun zu dem letzten Auftritte unſres Mannes, und dieſer ſoll entſcheiden, ob Freygeiſter auch ſtandhaft ſterben können. Mit feſtem ſichern Schritte wanderte der unglückliche — nein, nicht unglückliche, nur unſchuldige und eines beſſern Schickſals würdige Ch. nach dem Schafotte zu. Kein Prieſter, kein Beichtvater begleitete ihn: Er verſchmähte dieſen elenden Troſt. Auch ſtärkte er ſich nicht unterwegens mit Pſalmen und geiſtlichen Liedern, ſondern laß bloß im Dichter Ronſard die Ode vom Tode. Als er damit fertig war, wandte er ſich noch einmal nach der Gegend hin, wo ſeine angebetete Königin war, die ihm für Liebe — Tod

gab. Mit ausgebreiteten Armen und mit lau=
ter Stimme rief er dann aus: Leb wohl, du
ſchönſte, du grauſamſte Prinzeßin auf der
ganzen Welt — einen Augenblick darauf rollte
ſein Haupt hin zur Erden.

Ich ſpreche nie, wo die Sache von ſelbſt
ſpricht: Alſo kein Wort weiter über dieſe Ge=
ſchichte und gleich fort zur folgenden.

Henzi, einer von den groſſen Männern,
die mit weitumfaſſendem Geiſte den hohen Ge=
danken faſſen, einem ganzen Staate eine verän=
derte Form zu geben, wollte nebſt einer Anzahl
Freunde und Verbrüderter dis Probeſtück an
ſeinem Vaterlande, dem Canton Bern machen.
Schon war alles verabredet, alles reif zur Aus=
führung, als ein Niederträchtiger unter den Ver=
ſchwornen ſelbſt der Verräther ward. In der
nehmlichen Nacht, als die Mine ſpringen ſollte,
ſprang plötzlich die Gegenmine; wer von den
Verbrüderten ſich retten konnte, rettete ſich;
Henzi aber und Fütern traf das Unglück, in
die Hände ihrer Feinde zu fallen. Jedes Kind
konnte nun leicht ihr Schickſal vorherſehen:
Man machte beyden den Proceß und verurtheilte
ſie zum Schwerdte. Füter beſtieg zuerſt das
Schafot, und Henzi muſte von ſeinem Wagen
aus der Hinrichtung zuſehen. Der Scharfrich=

ter fehlte und hieb, ſtatt durch den Halß, in die Schulter. Das iſt ſtark, ſagte Henzi! Der Scharfrichter holte zum zweytenmale aus, und fiel jezt in das entgegengeſetzte Extrem, indem er Fütern über den Halß in den Kopf traf. Ha, rief Henzi mit Zähnknirſchen aus, es iſt doch auch in dieſer Republik alles verdorben, bis auf den Scharfrichter herunter! Zum drittenmale glückte denn der Schlag und da lag der Kopf. Sofort trat Henzi auch auf: Mit unverbundenen Augen ſetzte er ſich auf den Todesſchemel. Der Scharfrichter, ohne Zweifel von Haus aus ein Stümper, und nun vollends durch Schaam und Verwirrung auſſer Faſſung geſetzt, fieng es wieder beym Alten an und hieb Henzi in den Hals. Er — mit allem Selbſtbewuſtſeyn — mit einer bittern Kälte — wandte ſich zum allgemeinen Erſtaunen der Zuſchauer nach dem — mehr als Henker um, und ſagte zu ihm: Kerl, du richteſt wie deine Obrigkeit!

Obwohl das berühmte Bonmot von Thomas Morus, das er auch ſchon auf dem Blocke ſagte, dieſem gleich kommen dürfte? Nein, Henzi, du biſt der einzige Mann deiner Art; alle Helden der alten und neuern Zeiten ver-

ſchwinden vor dir, und dieſer Held — war unſer Bruder — war ein Freygeiſt.

Ach du allerliebſter Junge, rief Croſigk nach Anhörung dieſer Rede aus, indem er Auguſtinen aufs feurigſte umarmte — Zerdrücken möcht ich dich vor Liebe! Du biſt ja ein wahrer kleiner Voltäre.

Da haben meine Leſer mit einemmale den Aufſchluß zum Titel dieſes Büchleins. Dieſe Schmeicheley ward natürlich bey der erſten Gelegenheit wieder vergolten, und Croſigk ward zum kleinen Bolingbrocke erhoben, ſo wie Weigel zum kleinen La Mettrie, van Bergen zum kleinen Spinoza ꝛc. ꝛc.

Uebrigens bitt ich meine Leſer, ſich nur ja nicht an dieſer mitgetheilten Piece zu ärgern. Es würde mir unendlich leicht ſeyn, ſie in ihrer ganzen Blöße darzuſtellen, aber die Widerlegung würde dreymal ſo lang werden müſſen, und dazu hab ich in dieſen wenigen Bogen keinen Platz. Nur zwey Worte: Die ganze Anecdote von Henzi iſt ein pures helles Mährchen: Der Beweiß davon ſteht im Göttingiſchen Magazin, 2. Jahrg. 4 St. S. 75. Die Geſchichte von Chaſtelard ſteht meiſt ſo, wie ſie hier erzählt iſt, im Brantome; aber Ch. war gewiß kein Freygeiſt, in dem Sinne, wie er es hier ſeyn

ſoll. Zu allem übrigen führ ich bloß das Vade-mecums-Hiſtörchen von jenem Schwaben an. Ein Schwabe ward gefragt, ob er auch die Violine ſpielen könne? Hm, ſagte er, ich glaube wohl, ich kanns; ich habs halt noch nicht probirt! Wir wollen Auguſtinen das Sterben auch erſt ein wenig probiren laſſen, dann wird ſichs gleich zeigen, ob ers kann.

Eben dieſe Kürze, die ich mir vorgeſetzt habe, erlaubt mir nicht, auch eine Rede von Croſigk mitzutheilen. Deſſen Force beſtand hauptſächlich in einer ununterbrochenen hämiſchen Ironie, von der Auguſtin ſich zwar auch ſchon etwas zu eigen gemacht hatte, aber er erreichte bey weitem noch nicht ſeinen Meiſter. Unter andern hielt Croſigk einmal eine Lobrede auf Ihro Hochehrwürden den Herrn Paſtor Montmollin zu Moitiers-Travers. Dis iſt bekanntlich der Mann, der im Jahre 1765 gegen Rouſſeau einen fürchterlichen Volksaufruhr veranlaßte, ſo daß der arme Mann in groſſer Gefahr war, in ſeinem eignen Schlafzimmer, in ſeinem eignen Bette vom wütenden Pöbel geſteinigt zu werden. Man kann leicht denken, wie ein Panegyricus über einen ſolchen Gegenſtand beſchaffen ſeyn mochte. Doch ich kann mich da-

bey nicht aufhalten, ſondern eile zur Folge der Geſchichte, um meinen Leſern einen Auftritt mitzutheilen, der dem Zwerchfelle wieder einige Bewegung verſchaffen wird.

Neunzehntes Kapitel.

Ein ganzes volles Jahr war Auguſtin nun auf der Univerſität, und mehr als ein halbes war er theoretiſcher und practiſcher Freygeiſt, ohne daß Vater und Mutter auch nur eine Sylbe davon wuſten. Sein Bedienter, der, wie ich oben geſagt habe, geheime Inſtruction hatte, die etwanigen Ausſchweifungen ſeines jungen Herrn an die Behörde anzuzeigen, war ſchon vor ihm durch Croſigks Bedienten in den tiefſten Schlamm der Lüderlichkeit hineingezogen, und beyde führten ein eben ſo ordentliches Leben, wie Falſtaf; der nicht mehr als ſiebenmal die Woche würfelte, und in ein Bordel nicht mehr als einmal in einer Viertelſtunde gieng. Eine Hand wuſch alſo hier die andere, und der Bediente verrieth den Herrn nicht, damit der Herr den Bedienten nicht wieder verriethe. Auf

eine Art hätte ſich Auguſtin ſehr leicht ſelbſt verrathen können, wenn er entweder in ſeiner Correſpondenz an ſeine Eltern nachläßig geworden wäre, oder wenn er in den Briefen an ſeine Mutter von ſeinem ehemaligen Tone der Tugend und Religion abgewichen wäre. Allein ſehr ſchlau hütete er ſich ſowohl vor dem einen, als vor dem andern. Er ſchrieb nicht nur fleißig lateiniſche Briefe an ſeinen Vater, ſondern ſchickte ihm auch nicht ſelten gelehrte Abhandlungen zu. Mit einer unter andern, die vom Gebrauche der Botanik zur Erklärung der heiligen Schrift handelte, inſinuirte er ſich ganz auſſerordentlich, und der Doctor ſah nun ſchon faſt keinen Unterſchied mehr zwiſchen ſeinem Sohne und dem berühmten Hermannus Conringius. Lorchen ihrerſeits war zwar anfangs vor der Verführung ihres Sohnes auſſerordentlich beſorgt geweſen: Weil aber durchaus nicht eine einzige ſchlimme Nachricht einlief, ſondern im Gegentheil lauter gute, ſo ließ ſie ſich allmählich in eine falſche Ruhe wiegen und bemerkte keinen Unterſchied in Auguſtins vorigen und jetzigen Briefen. Auf der Univerſität war auch noch nicht das geringſte von dem neuerrichteten Orden des eſprits forts eclat geworden. Man wuſte bloß von einer litterariſchen Geſell=

ſchaft, die Croſigk errichtet hätte, und damit ſtimmte das Betragen der meiſten Mitglieder vollkommen überein, indem ſie fleißig die öffentlichen Bibliotheken und Buchläden beſuchten und tauſenderley Bücher zuſammenſchleppten, worinn ſie etwas für ihren Kram wuſten oder vermutheten *). Stellten Sie ja einmal eine in die Augen fallende Luſtbarkeit, etwan eine Reuterey oder eine Schlittenfahrt an, ſo geſchah alles auf die decenteſte Art, und nicht in der Manier des wütenden Heeres, wie es in der Regel die Studentenſitte iſt. Ueberdem wuſte man, daß ſie alle reicher Leute Kinder waren, und man wunderte ſich eher, daß ſie dem Luxus zu wenig, als daß ſie ihm zu viel opferten. Bey ihren geheimen Bacchanalen aber, wo Aretino und Meurſius den Vorſitz hatten, wurden alle überflüßigen Augen weit entfernt, und die Anetten,

*) Um nur ein Beyſpiel anzuführen: Croſigk borgte ſich z. E. von einer öffentlichen Bibliothek das *Corpus hiſtoricum medii ævi* von Eccard. Wer hätte darinn nicht dem erſten Anſcheine nach eine lobenswürdige Wißbegierde finden ſollen. Allein ihm war es lediglich um des Burchardi Diarium Curiæ Romanæ ſub Alexandro VI Papa (im zweyten Theile) und um das darinn geſchilderte Convivium 50 Meretricum cum Duce Valentino zu thun. Den Reinen iſt alles rein, ſagt die Schrift: Aber den Unreinen? Bey nächſter Gelegenheit ſtellte Croſigk ein ähnliches Convivium an und — ließ die Caſtagnien auch auf heben: Sapienti ſat.

Naninen, Eugenien und wie ſie weiter hieſſen, ſchlichen ſich ganz heimlich und unvermerkt in den Garten, und ſo auch wieder heraus. Croſigk trieb die Effronterie gar ſo weit, daß er dem Publico weiß zu machen ſuchte, er und ſeine Geſellen wären eine Art von Kopfhängern, die in aller Stille ihren Gottesdienſt auf ihre eigene Art trieben. In der That, wer des Sonntags Nachmittags bey dem Gartenhauſe vorbeygieng, konnte oft, wie in einer Kirche, ſingen und eine Predigt leſen hören: Aber welch ein Singen, und welche Predigt war das! Eine kleine Probe hiervon wird überflüßig genug ſeyn. Den Anfang machte gewöhnlich ein hernhutiſches Lied, in dem Geſchmacke wie folgendes aus Bothens herrnhutiſchem Ehegeheimniſſe (Berlin, 1751.):

Ach! ich fühl, ich fühl, ich fühl,
und ich weiß wohl, was ich fühl.
Balde geht es ans Durch=Oehlen,
ans Durch=Oehlen ans Durch=Oehlen.
Ach! ich fühl, ich fühl, ich fühl,
und ich weiß wohl, was ich fühl.

Dann folgte gewöhnlich eine Predigt vom Pater Abraham a Sancta Clara, und man kann denken, wie die Andacht der Zuhörer beſchaffen ſeyn mochte, wenn dieſer geiſtliche Hanß=

wurſt ſich alſo und folgendergeſtalt vernehmen ließ:

„Unter den Menſchen iſt mannigfaltig nichts „hoffärtigers als ein ſchönes Weibsbild. Du „Lilien, halt das Maul! Die Polixena bildet ihr „ein, ſie ſey weiſſer, als du. Du Roſen muſt „kuſchen, dann die Charlotta ſagt, ſie übertrift „dich an der Farb. Du Helſenbein verkriech „dich, dann die Sandulpha ſchnalzt dir unter „die Naſen, daß ihre Stirn weit glätter als du. „Du Diamant, laß dich nicht ſehen, dann die „Eleonorl wills behaupten, daß dein Glanz nur „dumpre Glaßſcheiben ſeyn gegen ihre Augen! „Mein Schnee du muſt dich verbergen, ſagt Lu- „cretia, dann gegen ihre weiſſen Hände biſt du „eine ungebleichte Leinwath. O wie ſchön iſt „dieſe Madam! Sie reckt und ſtreckt den Halß „in die Höhe, wie ein Storch: Sie glaubt, ſie „ſey ein Malvaſier und andre Leute nur ein ge- „meines Bier. Sie glaubt, ſie ſey ein Ame- „thiſt, und andre Leute nur ein gemeiner Miſt. „Sie glaubt, ſie ſey von Natur polirt, und an- „dre Leute nur gemein dahin geſchmiert. O „meine gefirnißte Miſtbutten! Willſt du dem „Pfauen in der Stolzheit nacharten, ſo folge „du ihm auch in andern (nehmlich in demüthi- „ger Beſchauung deiner Füſſe) ꝛc. ꝛc.

Das hieß Croſigkiſcher Gottesdienſt! Und ſo unſchuldig es auch an ſich iſt, über etwas belachenswerthes zu lachen, ſo war doch gewiß das Lachen in dieſem Zuſammenhange und in dieſer Abſicht eine Handlung, die eher einen Affen, als einen Menſchen geziert haben würde.

So groß nun Auguſtins Sicherheit war, mit der er, befreyt von den ſanften Feßeln der Religion, als friſch eingeſchmiedeter Sclav der Wolluſt dahinlebte, ſo drohte ihm doch mit einem male von ſeinem väterlichen Hauſe her ein Ungewitter, daß er ſich wohl im Traum nicht hätte einfallen laſſen. Erinnern ſich meine Leſer wohl noch des Candidaten im erſten Kapitel, der die Verwegenheit gehabt hatte, gegen Ihro Hochwürden den Herrn Doctor allerley unehrehrbietige Reden zu führen; und wie der Doctor ihn deßhalb vor ſein furchtbares Tribunal citirte, er es aber nicht für gut befand, zu erſcheinen, ſondern mit Zurücklaſſung eines kleinen, aber nachdrücklichen Briefleins ſein Glück auſſer Landes ſuchte, welches Brieflein zu dem Inquiſitions-Proceſſe gegen den D. Müller die Veranlaſſung gab? Nun wohl, dieſer Candidat, er hieß Eilers, lebte zur Zeit noch, ohngeachtet des Anathemas, was der Doctor über ihn ausgeſprochen hatte,

wohl und vergnügt; Auch hatte ihn daßelbe nicht verhindert, Paſtor und Ehemann und Vater, und jedes in ſeiner Art recht ſehr gut zu werden. Natürlich erfuhr er die ganze Inquiſitions-Geſchichte, wünſchte dem Doctor — den vollen Lohn ſeiner Verdienſte, und bat ſeinen Lehrer Müller de- und wehmüthig um Vergebung, daß er ihm wider ſeinen Willen ein Wetter auf den Hals gezogen, das er gern, gern ſelbſt auszuſtehen wünſchte. Müller verzieh ihm nicht nur von ganzem Herzen, ſondern dieſer verdrüßliche Vorfall knüpfte auch zwiſchen ihnen ein eigentliches Band der Freundſchaft und noch bis dieſe Stunde ſetzten ſie ihre Correſpondenz fleißig fort. Da nun Eilers vernahm, daß dato ein Sohn vom Doctor auf der Univerſität befindlich ſey, ſo machte ihn dis neugierig zu wiſſen, was denn das wohl vor ein Früchtchen ſeyn möchte? Und durch D. Müllern ſowohl, als durch andre Univerſitäts-Correſpondenten gelang es ihm, der Wahrheit ziemlich nahe auf die Spur zu kommen. Abſichtlich, damit es dem Doctor zu Geſichte kommen ſollte, ließ er hievon folgendes in einen Brief an einen Geiſtlichen in der Reſidenz einfließen:

„Ich bin gerächt, vollkommen gerächt!
„Der D. Prizelius machte vor geraumer Zeit

„mich und meinen würdigen Lehrer Mül„ler zu Freigeiſtern, zu Stürmern der Re„ligion und Gott weiß wozu; Bald wird „aus ſeinem eignen Fleiſch und Blute ein „Freigeiſt aufſtehen, der ſtattlich ſeyn „wird. Sein auf der Academie be„findlicher Sohn macht dazu die beſte „Mine von der Welt, wie ich aus zuverlä„ßigen Nachrichten weiß. Sein einziger „Umgang ſind Leute von dieſem Gelichter, „und insbeſondere hängt er ſich an einen „gewiſſen Herrn von Croſigk, einen durch„triebenen, raffinirten Böſewicht, der „unter andern in der Kunſt Mädgen „zu verführen, ganz Meiſter iſt. Tag„täglich ſtecken ſie zuſammen in einem „Garten, und der Himmel weiß, was ſie „da brauen mögen: denn ſie treiben ihre „Practiken aufs allergeheimſte! Das luſtig„ſte, oder vielmehr das Traurigſte bey der „Sache iſt dis, daß der Doctor ſeinem „Sohne aus alter Rancüne bey Leib und Le„ben verboten hat, die Collegia des D. „Müllers zu beſuchen, weil er fürchtet, „daß dieſer ihn zum Freigeiſt machen möch„te. Auf einen höhern Grad iſt wohl, ſeit„dem die Welt ſteht, die Verblendung

„nicht getrieben worden! Iſt irgend einer „ein totaler und furchtbarer Gegner der Frei- „geiſter, ſo iſt er es! Auch beſitzt er dazu „alle Talente und Kenntniße, großen ma- „thematiſchen und philoſophiſchen Scharf- „ſinn, einen ſchneidenden Witz, ausgebrei- „tete Lectür in allen nur irgend erheblichen „Schriften für und wider die Religion! „Außerdem daß er in ſeinen Collegien bei „allen Gelegenheiten die Einwürfe der Frei- „geiſter anführt, und in ihrer Schwäche „darſtellt, ſteht er auch privatim von gan- „zem Herzen einem ieden zu Dienſten, der „irgend einen Zweifel aufgelößt haben will. „Kurz, ich ſtehe Ihnen davor, hätte der „Doctor ſeinen Sohn in Müllers Collegia „geſchickt, er könte eben ſo wenig ein Frei- „geiſt werden, wie ich ſelbſt: So aber, wie „die Sachen jezt ſtehen und liegen, wird der „Sohn weit mehr Urſach haben, über den „Vater zu ſchreyen, als der Vater über „den Sohn ꝛc. ꝛc.

Dieſer Brief gieng, wie leicht zu erachten, aus einer Hand in die andre und ſo kam er auch unter die übrigen Herrn im Conſiſtorio. Dieſe hielten es ihrer collegialiſchen Pflicht ge- mäß, dem Doctor auf eine ſanfte Art davon

Anzeige zu thun, und ſo theilten ſie ihm bloß die erſte Hälfte deßelben mit: die andere fürchteten ſie, möchte ihm auf einmal zu hart fallen.

Anfangs fuhr es freylich den Doctor gewaltig aufs Herz, als er dieſe ganz unerwartete Nachricht hörte: Allein da die Zeit, die ſonſt wohl Menſchen und Dinge zu verändern pflegt, in ſeinem Charakter bisher noch nicht das geringſte anders gemacht hatte, ſo erholte er ſich auch eben ſo geſchwind wieder.

Mein Kind, ſagte er zu Lorchen, ich habe dir eine Sache mitzutheilen, die, wenn du ſie zuerſt gehört hätteſt, in deinen ſchwachen weiblichen Nerven große Zerrüttung angerichtet haben würde. So aber iſt ſie glücklicherweiſe zuerſt an mich gekommen, und ich habe ſie ſo aufgenommen, wie es einem Manne gebührt und ſie gleich aus dem rechten Geſichtspuncte beurtheilt.

Lorchen. Ach um Gottes willen, mein Sohn! Mein Sohn! Was iſt mit ihm vorgefallen?

Doctor. Nun da haben wirs! Gleich das ſchwache Werkzeug! Ich ſage dir mein Kind, nichts iſt mit ihm vorgefallen, als etwas ſehr gewöhnliches, etwas ſehr natürliches! Weiß

du nicht das alte Sprichwort: Der Neid folgt dem Verdienſte, wie der Schatten dem Körper?

Lorchen. Ach mein liebſter Mann, wenns weiter nichts wäre, als das, ſo würdeſt du nicht eine ſolche Vorbereitung machen — O ſag es nur heraus! Ich bin bereit, alles zu erdulden, was Gott über mich verhängen will!

Doctor. Eben das, mein Kind, iſt auch ein Verhängniß Gottes; wenigſtens geſchieht es durch ſeine Zulaſſung, da boshafte, niederträchtige Seelen unſre Glückſeligkeit zu ſtören ſuchen und auf den Pfad unſers Vergnügens Dornen ſtreuen. Erinnerſt du dich wohl noch jenes ruchloſen Candidaten, der den abſcheulichen atheiſtiſchen Brief an mich ſchrieb, und der, wenn er ſich nicht gleich aus dem Staube gemacht hätte, aufs allerwenigſte Zeitlebens in die Karre geſchmiedet worden wäre? Eben dieſer, der vermuthlich izt, aus gerechter Strafe Gottes im Elende ſchmachtet und gern ſeinen bittern Hohn an mir rächen möchte, hat abermal einen der Hölle würdigen Brief hieher geſchrieben, worinn er unſern Sohn auf das allerſchändlichſte anſchwärzt und verläumdet.

Lorchen. Gott verzeih es ihm, wenn er nichts weiter thut als das! Aber — mein beſter

Mann — ich zittre und bebe — wenn es nun nicht bloße Verlåumdungen wåren! — Was ſagt er denn von unſerm Sohne? Haſt du den Brief ſelbſt geleſen?

Doctor. Nicht nur geleſen, ſondern ich hab ihn in Abſchrift, wenigſtens ſo weit, als er unſern Sohn angeht!

Lorchen. O gib mir ihn her! Ich will alle meine Kråfte zuſammenfaſſen, um eben ſo gelaſſen zu bleiben, wie du.

Doctor. Das kannſt du auch, auf mein Wort, auf meine Verſicherung! Er iſt ein Verlåumder! ein Paſquillant, ein lebendiges Kind der Hölle! Das denke dir nur bei jeder Zeile, die du lieſeſt, und du wirſt vollkommen gelaßen bleiben! (er giebt ihr die Abſchrift des obigen Briefes, aber blos bis auf die Worte: Das luſtigſte ꝛc. ꝛc.

Lorchen. (lieſt, wird blaß, låßt zitternd den Zettel fallen, ſpricht ein paar verwirrte Worte und ſinkt dann in Ohnmacht. Der Doctor ſchreit, ſchilt auf die Schwachheit des weiblichen Geſchlechts, liebkoſt und in wenig Minuten kommt Lorchen wieder zu ſich ſelbſt. Nachdem ſie ſich erholt, ſagt ſie mit ſchwacher Stimme:) Mein beſter Mann — verzeih mir —

die Angſt, die ich dir gemacht habe. Ich konnte mich nicht ſtärker machen, als ich war. Ach von ganzen Herzen will ichs wünſchen und Gott auf meinen Knien flehen, daß alles, was ich hier geleſen habe, falſch und erdichtet ſeyn möge. Aber mein liebſter, theuerſter Mann, wenn meine Bitten noch irgend etwas bey dir vermögen, wenn die Angſt einer zärtlichen Mutter dir nicht gleichgültig iſt, ſo beſchwör ich dich, ſo lieb dir dein Sohn iſt, wirf dieſe Nachricht nicht ſo ganz ohne Unterſuchung weg! Ich will dirs gern glauben, daß dieſer Unglückliche auf nichts weiter ausgegangen iſt, als dir und mir trübe Stunden zu machen: Aber wodurch könnte er ſeinen Endzweck ſicherer erreichen, als wenn er die Wahrheit ſchriebe? Und wenn von dem allen auch nur ein ganz kleiner Theil ſeine Richtigkeit hätte, wenn unſer Sohn auch erſt vor wenig Wochen mit dieſem Herrn von Croſigk bekannt geworden wäre, wie leicht kann nicht ſein junges unſchuldiges Herz verführt werden? Und wie bald könnte nicht alsdann dasjenige in Erfüllung gehen, was in dieſem Briefe ſteht? Ich bitte dich — ich beſchwöre dich — ich laſſe dich nicht aus meinen Armen, bis du meine Bitte erhört haſt!

Doctor. Ach ihr Weiber, ihr Weiber, was macht ihr einen doch für Noth und Sorgen! Ich weiß nun poſitiv und gewiß, es iſt alles falſch, alles Verleumdung! Wie kan mein Sohn ein Freigeiſt werden, da ich ihn ſelbſt in der Theologie unterrichtet habe, da er faſt noch als ein Kind die Polemick ſchon ſtudirt hat und vollkommen weiß, was auf alles und jedes geantwortet werden kan! Und gleichwohl beſtehſt du nun wieder auf deinem Kopfe, daß ich da wer weiß was vor eine Unterſuchung über den armen unſchuldigen Schelmen anfangen ſoll! Was ſoll ich denn nun thun? Soll ich ihn nach Hauſe kommen laſſen? Oder ſoll ich jemanden hinſchicken? Oder ſoll ich gar ſelbſt die Reiſe thun?

Lorchen. Das hängt alles, wie immer, von dir ab! Ach wir armen Weiber, daß wir doch nicht ſo allein in der Welt herumreiſen können, wie ihr Männer! Wie bald wollt ich zu meinem Auguſtin hinfliegen und mich auf den erſten Blick überzeugen, ob er auch noch in aller Abſicht der vorige gute und fromme Auguſtin wäre! Noch iſt ſein Herz zart und weich: geſetzt auch, es wäre etwas vorgefallen, was vor Gott nicht recht iſt, wie bald würde er ſich auf den allein ſeligmachenden Pfad der Tugend und Religion zurückbringen laßen. Da das

aber leider nicht angeht, und ich dir unmöglich zumuthen kan, eine ſo weite beſchwerliche Reiſe zu thun, ſo ſeh ich vor der Hand keinen andern Weg, als wir ſchickten irgend einen verſtändigen und zuverläßigen Menſchen dahin ab, der ſich unter der Hand nach allem erkundiget und uns die reine Wahrheit berichtet.

Doctor. Das iſt nichts! Das ſag ich dir vorher! Du kennſt die Studenten nicht, mein Kind! Poſito einmal, er wäre wirklich auf unrechten Wegen: der Junge hat Verſtand, wie du wohl weiſt; er würde ſich durch keinen geheimen Emiſſarius belauern laßen, und wenn er auch noch ſo ſchlau wäre. Nun, mein Kind, non datur tertium; entweder es muß gar nichts geſchehen, oder es muß ein Stärkerer über ihn kommen, und das kan kein anderer ſeyn, wie ich ſelbſt! Ich muß das nur erſt noch genau überlegen — laß mir 24 Stunden Zeit, dann ſollſt du hören!

Die 24 Stunden waren um, und der Doctor erklärte, daß er die Reiſe ſelbſt antreten wolle. Die uneigentlichen Bewegungsgründe wirkten dabey, wie gewöhnlich, ungleich ſtärker, als die eigentlichen. Einmal war er in voraus überzeugt, daß er von Auguſtin keine andern als die beſten

Nachrichten zurückbringen würde: alſo ſchon fri-ſches Waßer auf die Klappermühle der Eitelkeit und Pralerey, und es lohnt immer der Mühe, es ſelbſt zu holen. Ferner rechnete er nicht nur bey ſeiner Frau, ſondern bey dem ganzen Publiko darauf, daß man von ihm öffentlich rühmen und preiſen ſollte? Welch ein zärtlicher Vater iſt das! Kaum erhält er eine ſchlimme Nachricht von ſeinem Sohne, der er ſelbſt nicht einmal Glauben beymiſt, gleich macht er ſich auf den Weg, um mit eignen Augen zu ſehen, und das Uebel, wenn ja eins da wäre, bey ſeiner Quelle zu verſtopfen! Endlich gedachte er auch auf der Univerſität nicht wenig den grü-nen Eſel zu ſpielen; ſeine Ankunft, glaubte er, müſte unter den Profeßoren und Studen-ten ein terribles Aufſehen erregen: Jene wer-den ſich drängen, ihm die Cour zu machen — dieſe ihm durch Vivats und Serenaden und Carmina ihre unterthänige Devotion zu bezeigen.

Ohne uns nun einen Augenblick bey der Reiſe aufzuhalten, laßen wir den Doctor ſo-gleich den fünften Abend nach ſeiner Abfahrt im Academiſchen Gaſthofe zum goldnen Adler anlangen und ſich beyzeiten zur Ruhe verfügen, um den folgenden Morgen zu der vorhabenden großen Expedition deſto früher alart zu ſeyn.

Zwanzigſtes Kapitel.

Phöbus hatte nunmehr (denn es iſt billig, daß ich ein Hudibraßiſches Kapitel auch mit einem Verſe aus dem Hudybraß anfange) im Schooß der Thetis ſein Schläfchen gethan, und ſchon verwandelte der Morgen, wie ein geſottener Krebs, ſein Dunkelbraun in Roth — als unſer Hochwürdiger gegen halb acht Uhr in vollen Pontificalibus der Straßen einherzog, um ſeinen Sohn noch vorher zu überraſchen, eh er in die Collegia gienge.

Mittlerweile lag Auguſtin noch ganz ſanft bey verſchloßenen Thüren in den Armen des Morpheus, und außer dieſen unſichtbaren männlichen Armen, umſchlangen ihn noch ein paar ſichtbare weibliche, die wohl ſchwerlich an eines andern Menſchen Schultern gepaßt haben dürften, als an Anettens ihre. Mit einmal erhob ſich ein ſchreckliches Donnern an der Thür und der Bediente rief mit einem ſtürmiſchen Tone: Machen Sie auf, machen Sie auf, hurtig, geſchwind, geſchwind! Anette und Augu=

ſtin fuhren zu gleicher Zeit aus dem Schlafe, und glaubten nicht anders, als daß im Hauſe Feuer wäre. Auguſtin warf ſich im Huy in den Schlafrock und eröfnete die Thür. Um Gottes willen, rief der Bediente halb außer ſich, Ihr Herr Vater kommt, er iſt den Augenblick da! Zum groſſen Glück hab ich ihn gleich von fern geſehen und gekannt. Verſte= ſtecken ſie nur die Mamſell ſo gut ſie kennen: Heraus kann ſie nicht, das iſt zu ſpät! Ich will gleich herunterſpringen und ihn noch ein Weilchen aufzuhalten ſuchen. Unterdeß ſchlieſſen Sie nur wieder zu und thun Sie als wenn Sie ſtudirten: ich will ihn ſchon bey den Gedanken erhalten! Damit ſtürzte der Bediente die Treppe herunter und Auguſtin ſtand da wie eingedonnert, konnte nicht reden, nicht denken, nichts! Anette allein verlor in dieſem kritiſchen Augenblick ihre Contenance nicht. Armer, lieber Herzens=Junge, ſagte ſie, ſo ſey doch nicht ſo verſteinert! Munter! Luſtig! Courage! Es wird alles gut gehen. Nur gleich die Thür wieder abgeſchloſſen! (Sie that es ſelbſt) Und nun geh bey deine Bücher und thu, als hörteſt und ſäheſt du nicht vor lauter Studiren. Um mich hats keine Noth. Ich lege mich wieder hin ins Bette, laß du den Schlüßel nur

dreiſt ſtecken. Geſetzt dein Vater will herein, ſo ſage, ich wäre ein armer Student, hätte das Fieber, du hätteſt mich aus Gnade und Barmherzigkeit bey dir aufgenommen. Kurz, mach du nur deine Sache gut, an mir ſolls nicht fehlen, und wenns hernach glücklich überſtanden iſt, lachen wir uns ſcheckigt.

Unterdeß complimentirte ſich der Bediente unten im Hauſe ſchon friſch mit dem Doctor herum und jener ſah zu ſeiner groſſen Freude, daß dieſer gar nicht zornig und aufgebracht ausſah, als wär er hieher gekommen, um ein ſcharfes Strafgerichte zu hegen. Wißt ihr denn wohl, ſprach er mit einer ſchmunzelnden Mine, was ich eigentlich hier will? Euch aus den Dienſten jagen, darum daß ihr nicht Order parirt und mir die Ausſchweifungen meines Sohns pflichtmäßig angezeigt habt. Ach Ihro Hochwürden, verſetzte der Bediente, Sie ſpaßen mit meiner Wenigkeit! Ich müſt es ja als ein Schelm, und mit Reſpect zu melden, als ein Hundsfott reden, wenn ich von meinen lieben jungen Herrn das geringſte Böſe ſagen wollte! Freylich wohl, in gewiſſer Abſicht, da haben Ihro Hochwürden nicht unrecht, daß er ausſchweift, im Studiren! Ach ich hab ihn ſo manchmal gebeten, thun Sie doch das nicht,

ſitzen Sie doch nicht ſo in die Nacht hinein, Sie ruiniren ſich ihre Geſundheit und verkürzen ſich das Leben! Aber das heiſt tauben Ohren geprediget, er kehrt ſich an nichts, und ich würde es Jhro Hochwürden längſt angezeigt haben, wenn ſie mir dazu Order gegeben hätten. Geben Sie nur einmal achtung, wenn wir herauf kommen werden, ſitzt er gewiß wieder eingeſchloßen, denn ich hab ihn dieſen ganzen Morgen noch nicht vernommen! Nun, nun, erwiderte der Doctor mit dem ſichtbarſtrn Wohlbehagen, ſeinen Vater wird er doch hereinlaßen, hoff ich! O, ſagte der Bediente, was das anbetrift: er wird vor Freuden Ellen hoch ſpringen, aber er wirds kaum glauben, daß es wahr iſt! Er wird denken, es iſt eine Erſcheinung!

Indeß kamen ſie vor die Thür quæſtionis, die, wie der geneigte Leſer weiß, wirklich verſchloßen war. Der Bediente klopfte und rief Junger Herr: Keine Antwort! Er klopfte und rief ſtärker: Wenns nichts dringendes iſt, ließ ſich Auguſtin vernehmen, ſo laß mich ungeſchoren, ich habe zu arbeiten. Allerdings iſt es was dringendes, war die Antwort! Jhro Hochwürden, Jhr Herr Vater ſind da! Und zugleich rief der Doctor: Mein Sohn! Mein lieber Sohn! Himmel! welche Stimme!

brach Auguſtin izt in einem theatraliſchen Tone aus; Iſts möglich? Mein Vater! Indem ſprang er auf, öfnete die Thüre und ſpielte ſo ſchön den Erſtaunten und Ueberraſchten, aber auch zugleich den Entzückten und Wonnetrunkenen, daß der Doctor in allem Ernſte vor Freuden obenaus war.

Mein liebſter Sohn, ſagte er, du haſt deine Ehre bereits vollkommen gerettet! Ohne eine beſondere Urſach kam ich, wie du leicht denken kannſt, nicht hieher, und ich will dir ſub roſa ſagen, daß uns von ohngefähr ein Brief in die Hände lief, der, nicht auf mich, aber auf deine Mutter einen ſo ſtarken Eindruck machte, daß ſie auf der Stelle in Ohnmacht ſank. Um ſie nun zu beruhigen, verſprach ich ihr, ich wollte ſelbſt zum rechten ſehen, und ſo bin ich ganz heimlich hieher gekommen. Hätt ich dich nun jetzt im Bette angetroffen, ſo würde ich dir zwar kein groſſes Verbrechen daraus gemacht haben, aber ich hätte denn doch ſchon nach meiner geſunden Logik geſchloßen, es hinkt in einem Punkte, folglich kann es auch leicht in den andern hinken: ſo aber, da ich dich gleichſam wie ein Dieb in der Nacht überfalle und dich gleichwohl mitten in der Arbeit und bis an die Ohren in Büchern

finde, ſo windeſt du mir ſchon die Waffen aus der Hand! Ich kann nichts Böſes von dir denken, und zum Beweiſe, wie lieb ich dich habe, ſollt du gar nicht einmal den Inhalt dieſes Briefs erfahren, der deiner Mutter ſo viel Kummer verurſachte und den ich gleich anfangs für ein Pasquill von einen meiner Feinde erklärte.

So ſüß dieſe Rede lautete, ſo wenig war ſie es doch für Auguſtin. Er bat und flehte ſeinen Vater himmelhoch, ihm zu entdecken, worinn denn ſein vorgebliches Verbrechen beſtehen ſollte, (damit er ſich in aller Abſicht darnach richten und ſeine Lügen hübſch adäquat machen könnte): Aber vergebens! Unterdeſſen war dem Doctor ein weibliches Porträt in die Augen gefallen das unter dem Spiegel hieng. Vor alten Zeiten nahm Lorchens Bild dieſen Platz ein, und meine Leſer werden ſich vielleicht noch erinnern, was Auguſtin beym Abſchiede verſprach, wie hoch er dis Bild halten und wie es die Kraft haben ſollte, ihn von allen Ausſchweifungen zurückzuhalten. Jezt lag das Bild verworfen in dem erſten dem beſten Winkel, und an ſeine Stelle war Anette aufgehangen. Was iſt das für eine Perſon, fragte der Doctor? Doch nicht etwan eine Amaſia?

Auguſt. O nein; weit entfernt! Es iſt ein Frauenzimmer, die ich in meinem Leben nicht geſehen habe, die Schweſter eines von meinen Freunden. Er erzeigte mir oder vielmehr meiner Mama die Ehre, und ließ von dem Porträte, was ſie mir zum Abſchiede verehrte, eine Copie für ſich machen: Da konnte ich ſchon nicht umhin, wieder galant zu ſeyn, und ließ mir ſeine Schweſter copiren.

Doctor. So, ſo! Dawider hab ich nichts einzuwenden. Du haſt recht gethan: Eine Ehre iſt der andern werth: Und wie heißt denn dieſer dein Freund?

Auguſt. Es iſt ein Edelmann, ein gewiſſer Herr von Croſigk. (Sehr natürlich bildete ſich Auguſtin ein, daß er hier ohne Gefahr die Wahrheit ſagen könne.)

Doctor. (auffahrend) von Croſigk? Iſts möglich? Alſo gehſt du wirklich mit dieſem Menſchen um?

Auguſt. Verzeihen Sie, mein beſter Vater! Ich bin zu aller Zeit und Stunde bereit, einem jeden Umgange zu entſagen, der Ihnen mißfällt: Aber wenn ich fragen darf, wie und wodurch hat denn der Herr von Croſigk Ihren Zorn und Unwillen auf ſich geladen?

Doctor. Und du fragſt noch? Er iſt ja ein Freygeiſt — ein Menſch ohne Religion — ein Verführer der Unſchuld! Wenigſtens ſic dicitur, ſic fertur, ſo iſt es mir geſchrieben worden — und wehe dir, wenn er wirklich ſo iſt, und du gehſt doch mit ihm um.

Auguſt. Mein beſter Vater, Sie werden dis Wehe ſogleich zurücknehmen, wenn Sie mir nur erlauben wollen, ein Wort zu ſagen. Ich geſtehe es Ihnen, als ich mit dem Herrn von Croſigk bekannt wurde, da war er ein Freygeiſt, in gewiſſem Verſtande, das heißt, er warf nicht die ganze Religion weg, keinesweges! ſondern er hatte nur einige Zweifel und Einwürfe, ſowohl gegen das alte als gegen das neue Teſtament. Weil er nun hörte, daß ich von Ihnen gründlich in der Theologie unterrichtet worden wäre, und ſowohl den hebräiſchen als griechiſchen Grundtext verſtünde, ſo entdeckte er ſich mir, und bat mich um Auflöſung und Beantwortung ſeiner Zweifel. Das that ich denn, nahm alle meine Kräfte zuſammen, und wir brachten faſt vier Wochen mit beſtändigem Diſputiren zu. Endlich fühlte er ſich in die Enge getrieben, und erklärte ſich für überwunden, und ſeit der Zeit, ich kann es nicht leugnen, ſind wir immer gute Freunde geblieben, und wer ihn jezt

noch einen Freygeiſt nennt, der irrt ſich in totum et tantum! Aber es geht dem armen Herrn von Croſigk, wie dem kleinen Töffel in Lichtwehrs Fabeln: Der hieß immer noch der kleine Töffel, ob er gleich ſchon lange nicht mehr klein war.

Doctor. Mein Sohn — mein liebſter Sohn — iſt das wahr? Doch ich glaube dirs nicht: Warum hätteſt du mir ſonſt nicht ein Wort davon geſchrieben.

Auguſt. Daran war der Herr von Croſigk einzig und allein ſchuld. Hinterher als ich ihm durch tüchtige Gründe, die ich Ihnen zu danken habe, ſeine Freygeiſterey benommen hatte, ſchämte er ſich ihrer ſo ſehr, daß es ihm wehe that, wenn man ihn nur daran erinnerte; und da er gegen Sie unbekannter Weiſe unendlichen Eſtim hat, ſo durft ichs ihm ſchon nicht zu Leide thun — Aber jezt, da Sie ſelbſt anweſend ſind, ſollen Sie aus ſeinem Munde die Beſtätigung hören.

Doctor. Nun darauf bin ich begierig: Wenn du mich erſt völlig überzeugt haben wirſt, dann ſoll auch keine Bitte zu groß ſeyn, die du an mich thuſt. Aber noch eins! Du und noch mehrere, worunter auch dieſer Herr von Croſigk iſt, ſollt, wie ich höre, in einem Garten ge-

wiſſe geheime Zuſammenkünfte halten, von denen man nicht weiß, was man glauben ſoll —

Auguſt. (lächelnd) Das kann wohl ſeyn: Aber, Sie, beſter Papa, ſollen bald wiſſen, was Sie davon glauben ſollen; denn ich rechne ſehr ſtark darauf, daß Sie uns die Ehre geben werden, unſer Zuhörer zu ſeyn.

Doctor. Euer Zuhörer? Wie ſo, wie ſo?

Auguſt. Es ſind unſrer ſechſe, die eine kleine litterariſche Geſellſchaft zuſammen halten. Wir haben einen ordentlichen Catheder errichtet, und leſen wechſelsweiſe Reden und Abhandlungen vor. Es iſt freylich ſeltſam genug, daß man ſo was hier geheim halten muß: Und doch iſt es nicht anders! Es ſind erſt kürzlich wieder alle Orden und Landsmannſchaften auf das ſchärfſte unterſagt worden. Nun haben wir zwar mit allen beyden nicht das geringſte gemein, aber das wird denn weiter nicht unterſucht: Folglich beibt uns nichts übrig, als uns geheim zu halten —

Doctor. Aber du unartiger kleiner Bube du, warum haſt du mir dann auch davon nichts geſchrieben?

Auguſt. Bloß aus Schüchternheit und Furchtſamkeit, nicht ſowohl vor Ihnen, als vor meiner Mama. Die liebe Mutter würde nach ihrer groſſen Zärtlichkeit und Aengſtlichkeit gleich

denken, ich gienge wirklich in einen von den verbotnen Orden und Landsmannſchaften, und ſuchte der Sache bloß einen unſchuldigen Anſtrich zu geben. Lieber alſo ſchweig ich und thue das Gute in der Stille: Endlich findet ſich ja doch eine Gelegenheit, die Sache in ihrer wahren Beſchaffenheit vorzuſtellen, und ich bin im voraus überzeugt, wenn Papa uns die Ehre Ihrer Gegenwart gönnen, ſo werden Sie eher urtheilen, daß wir einer kleinen Academie der Wiſſenſchaften, als einem Studenten-Orden ähnlich ſeyn.

Das war Nectar und Ambroſia für des Doctors Schnabel, und der berühmte Hermannus Conringius machte in ſeinem Gehirne ſchon wieder luſtige Sprünge. Auguſtinen hingegen war noch nicht ſo ganz luſtig zu Muthe: Denn ob ihm gleich bis jezt ſeine Lügen vollkommen gelungen waren, ſo ſtack doch Anette noch immer in der Kammer; die Thür ſtand noch immer offen; den Doctor konnte ſehr leicht die Neugier treiben, hineinzugehen, und dann galt es wahrlich Kunſt, zwey geſunde Augen zu überreden, daß ein friſches kerngeſundes Mädchen ein armer kranker Student ſey.

Allem Vermuthen nach hätte die Kammer vor dem Doctor gute Ruhe und Frieden gehabt,

wenn es nicht gewiſſe natürliche Verrichtungen gäbe, zu denen ſich ſelbſt Hunde von guter Erziehung einen Ort auſſer dem Zimmer zu wählen pflegen. Eins dieſer Naturwerke ſah ſich jezt der Doctor unumgänglich genöthiget ſofort zu vollziehen, und da er in der Kammer ein gewiſſes dazu dienliches Inſtrument vermuthete, ſo griff er ohne Umſtände nach der Thüre, um hineinzugehen. Im Augenblicke fuhr Auguſtin zu und hielt ihn, jedoch ſehr reſpectuös, bey der Hand zurück. Liebſter Papa, ſagte er, erſchrecken Sie nicht, wenn Sie in die Kammer kommen: Ich habe einen Kranken drinn.

Doctor. Einen Kranken? Was für einen Kranken?

Auguſt. Es iſt ein armer Student — reicher Leute Kind — ſein Vater iſt ein Kaufmann aus Bremen, und hat vor einem halben Jahre bankrut gemacht — Seit der Zeit ſind die Wechſel ausgeblieben, und es geht ihm jezt kläglich — Hätt ichs eher gewußt, ſo hätt ich ihm auch eher unter die Arme gegriffen: So aber hab ichs erſt vor acht Tagen erfahren. Und jezt hat der arme Schelm gar das Fieber gekriegt — bey ſeinem Wirthe würde er elende Pflege gehabt haben, der iſt ein Grobian: Alſo hab ich denn die

Rolle des barmherzigen Samariters auf mich genommen: Wollen Sie ihn ſehn?

Indem machte Auguſtin ſelbſt die Thür auf und Anette, die nicht nur ihren ganzen weiblichen Anzug beyſeite gebracht, ſondern ſich auch eine von Auguſtins Nachtmützen aufgeſetzt, und ſo weit als möglich über das ganze Geſicht gezogen hatte, that, als gäbe ſie ſich alle Mühe, ſich zum Zeichen der Ehrerbietigkeit im Bette aufzurichten, aber vergebens! Mit dem Tone eines Fürſten, der einem vor ihm auf die Kniee gefallenen Unterthanen huldreich aufzuſtehn gebeut, ſagte der Doctor zu dem Bremer Studenten: Bleiben Sie, bleiben Sie, mein Sohn! — Ich bedaure Sie recht herzlich wegen des doppelten Unglücks, das Sie betroffen hat — Sie ſcheinen groſſe Hitze zu haben!

Ach! ſeufzte Anette ganz matt und leiſe und mit erkünſtelten brechenden Augen! Gedulden Sie ſich nur noch ein klein wenig, fiel Auguſtin ein: Der Doctor muß den Augenblick kommen. (zu ſeinem Vater) Es iſt eben der Herr Weigel, der damals meine Augen curirte und ſchon einmal das Glück gehabt hat, an Sie zu ſchreiben: Er wird auſſerordentlich erfreut ſeyn, Sie hier anzutreffen.

Doctor. Es wird mir ebenfalls lieb ſeyn! (zum Kranken) Und Sie, mein lieber Sohn, haben Sie nur guten Muth: Sie haben bereits an meinem Sohne einen barmherzigen Samariter gefunden: An mir ſollen Sie den Vater deſſelben finden. Wir ſprechen uns weiter: Vor jezt ruf ich Ihnen bloß mit dem Cicero zu: Cura ut valeas!

So war denn dieſer höchſtimpertinente Betrug glücklich vollführt, und da Anette ihre Rolle dabey ſo unvergleichlich geſpielt hatte, ſo konnte Auguſtin ſich nicht enthalten, noch einmal, aber es verſteht ſich allein, zu ihr in die Kammer zu gehen, ihr ganz leiſe in aller Geſchwindigkeit ein Dutzend Küſſe zu geben, und ihr ins Ohr zu ſagen: Du kleine Hexe, ich möchte dich gleich todtdrücken! — „O ich dich auch, du allerlieb„ſter Junge! Aber mach nur! daß ich bald ein„mal erlöſt werde.“ — Geduld, das ſoll nicht lange währen! In der That diſponirte auch Auguſtin ſeinen Vater ſehr bald zu einem Beſuche bey dem alten Doctor Theologiä, wo Auguſtin zuerſt gewohnt hatte: Und zwar muſte der Vater vorangehn; und Auguſtin verſprach, ſobald er nur friſirt und angezogen wäre, eiligſt nachzukommen. Unterdeſſen aber ſprang er geſchwind zu Croſigk, erzählte ihm, was vorgegangen

war, und bat ihn, nun auch den Schauplatz zu betreten, und die angefangene Farce vollenden zu helfen. Wär es hier auch nicht darauf angekommen, einen Freund aus der Verlegenheit zu reiſſen, ſo hätte ſchon allein die reizende Ausſicht, einen Pfaffen zu betrügen, Croſigks ganze Kräfte aufgeboten. Er ſetzte ſich alſo gleich hin, und ſchrieb vors erſte folgenden Brief an den Doctor:

„Obgleich die perſönliche Gegenwart von „Euer Hochwürden für die ganze Univerſität ein „ſo unſchätzbares Glück iſt, daß ſie nicht ermangeln wird, es in ihren Annalen für die ſpäteſte „Nachkommenſchaft aufzuzeichnen, ſo hat doch „niemand, nächſt Ihrem Herrn Sohne, meinem zärtlichgeliebteſten Freunde, mehr Urſach „darüber entzückt zu ſeyn, wie ich. Andre mögen ſich Ihro Hochwürden als einen Pfeiler der „Kirche, als einen zweyten Gideon gegen die „Ketzer, als einen groſſen Orientaliſten und Patriſten und Exegeten ꝛc. ꝛc. denken und verehren; von Herzen ſtimm ich mit ein, aber als „ein homo profanus, der die Sache nicht verſteht und folglich keine gültige Stimme hat. „Seh ich hingegen auf die unſterblichen Verdienſte, die Sie ſich um mich ſelbſt unmittelbar erworben haben, dann füllen Verehrung und

„Dankbarkeit meine ganze Seele, und ich muß, „ich muß dieſe Empfindungen gegen Sie aus„ſchütten. Ach mir ſchaudert —

ſteteruntque comae et vox faucibus
hæſit —

„wenn ich nur dran denke, wie es noch vor ei„ner kurzen Zeit um mich ausſahe: Verſtrickt „in das ſataniſche Netz der Freygeiſterey, wan„delte ich den ſchnurgraden Weg, der zum Ver„derben führet. Die ruchloſen Schriften eines „Voltåre, La Mettrie, Bollingbroke ꝛc. ꝛc. „waren meine Lieblings-Lektür, und wie der „Mehlthau die geſunden Aehren vergiftet, ſo „vergifteten auch ſie meine unſchuldige Seele. „Aber ſo wie die beyden Engel zum Lot kamen, „um ihn und ſeine Familie vom Untergange zu „retten, ſo erſchien für mich grade noch zur rech„ten Zeit Ihr einziger geliebter Sohn! Gleich „muthig als geſchickt griff er alle meine Zweifel „und Einwürfe gegen die allerheiligſte Religion „an, und bald ward mir zu Muthe, wie dem „alten Tobias, da ihm ſein Sohn die Fiſchgalle „auf die Augen legte, und ihm der Stahr ab„gieng, wie ein Håutlein von einem Ey. Laſ„ſen ſich Ihro Hochwürden es von Ihrem Sohne „ſelbſt ſagen, welchen unendlichen Dank ich ihm „für dieſe Wohlthat geſagt, wie inbrünſtig ich

„ihn umarmt und wie ich ihm von dieſer Zeit „an ewige Freundſchaft geſchworen habe. Nun „iſt aber mein Freund viel zu beſcheiden, um „ſich ein Verdienſt ganz anzumaſſen, woran ein „andrer einen gröſſern oder kleinern Antheil hat! „Er ſelbſt hat mir mehr als einmal geſagt: „Danken Sie doch mir nicht, liebſter Croſigk! „Meinem Vater müſſen Sie danken: Durch „deſſen vortreflichen Unterricht allein war ich im „Stande, das zu thun, was ich gethan habe. „— Gut, ich folge dieſem Rathe, und ſo er„ſcheine ich hiermit vor Ihro Hochwürden als „Dero gröſſeſten Schuldner für dieſes und für „jenes Leben. Von Wiedervergeltung kann bey „einer ſolchen Wohlthat unmöglich die Rede „ſeyn, ſondern bloß von lebhaften Aeuſerungen „des Dankes und des Lobes. Auch dazu iſt „mein Mund und meine Feder viel zu ſchwach; „ich müßte, wie der Liederdichter ſagt, tauſend „Zungen und einen tauſendfachen Mund haben: „Indeß hoff ich, daß meine Aufrichtigkeit eini„germaſſen den Mangel der Stärke erſetzen „wird. Ich bitte alſo um Ihren Befehl, ob „und wenn ich das Glück haben ſoll, Ihnen „perſönlich meine Ehrfurcht zu bezeugen, als ein „armes und verirrtes, aber durch Euer Hoch„würden und Ihren lieben Sohn, wieder auf

„den rechten Weg zurückgebrachtes Schaaf —
„v. C.“

Ich brauche es wohl nicht erſt zu erinnern, welch ein ſchändliches Paſquill dieſer Brief war: Aber wo hätte der Doctor Augen gehabt, das einzuſehen! Gnug er ſchickte ſogleich zu Croſigk, und ließ ihn auf das höflichſte bitten, zu ihm zu kommen. Er kam, und wenn jemals ſeine glatte Zunge in Bewegung geweſen war, ſo war ſie es jezt. Auguſtin ſelbſt erſtaunte über die ganz unglaubliche Verſtellungskunſt ſeines würdigen Freundes, und fühlte wohl, daß man es bey allen Talenten des Kopfs und bey aller Boßheit des Herzens doch nur am Hofe zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit bringen könne.

Doch dabey ließ es Croſigk noch nicht bewenden, ſondern als Auguſtin ihm ſagte, daß es ſein Vater gewiß unendlich gern ſehen würde, wenn er ein Vivat bekäme, machte er ſogleich Anſtalt dazu. Er beſtellte die Muſikanten auf den Abend, und ſchlug am ſchwarzen Brette an, um die und die Zeit würde vor dem ſchwarzen Adler zu Ehren deß und deß eine Serenade mit einem Vivat gebracht werden; jeder rechtſchaffne Student möchte ſich dabey einfinden. Dis Wort iſt allemal auf einer Univerſität von eben

der Kraft und Wirkung, als wenn ein Monarch unmittelbar vor dem Treffen ſeine Armee anredet: Kinder, verlaßt euren König nicht! Ein Heer von vier bis fünfhundert Studenten verſammlete ſich vor dem Gaſthofe, und brüllten richtig ihr dreymaliges Vivat, wie Mars und zehntauſend. Man kann leicht denken, ob ein neues Drama von Rollen für des Doctors Ohren ſo reizend geweſen ſeyn würde, als dieſe Scythiſche und hunniſche Muſik.

Dadurch wurde auch die Anweſenheit des Doctors unter dem Collegio der Profeſſoren erſt recht bekannt; viele machten ihm nicht nur ihre Cour, ſondern einer lud ihn auch zu einer Fete ein — ob aufrichtig oder nicht aufrichtig, thut hier nichts zur Sache. Sehr natürlich ward Auguſtin mitgebeten, er machte ſich aber dadurch loß, daß er ſelbſt zu einer kleinen gelehrten Fete für ſeinen Vater Anſtalten zu machen hätte, die mehr als ein paar Stunden Zeit erfoderte. Dieſe gelehrte Fete kennen meine Leſer bereits im voraus, und Croſigk und Weigel legten aufs eifrigſte mit Hand an, um ſie in ihrer Art ſo glänzend als möglich zu machen.

Den letzten Abend alſo vor ſeiner Abreiſe ward der Doctor um fünf Uhr nach dem Garten geholt. Trompeten und Paucken und das

ganze verſammlete Corps der ſtarken Geiſter, bloß den kleinen Spinoza ausgenommen, der nicht Luſt hatte, die Farce mitzuſpielen, empfiengen ihn auf das feyerlichſte. Er ward ins Oratorium geführt, und die Symphonie begann. Nach der Symphonie beſtieg Herrmann zuerſt den Catheder und las ein deutſches Gedicht zu Ehren des groſſen Gaſtes ab. Dann folgte Weigel mit einer Abhandlung über die Geſundheit der Gelehrten. Dann Croſigk mit einer lateiniſchen Rede *de Jureconſultis reformationi praeludentibus*, ein für den Doctor äuſerſt neues und intereſſantes Thema. Nun Auguſtin mit einer Vertheidigung der chriſtlichen Religion, aus den Schriften der Freygeiſter ſelbſt. Den Beſchluß machte Mylius mit einem Dankſagungskomplimente, und die Muſik ließ ſich nun von friſchem hören.

Kaum konnte Scipio, als er die Sphären ſingen hörte, entzückter ſeyn, als es der Doctor jezt war. Das allerwenigſte, was er vorausſetzte, war dis, daß alle dieſe Reden und Abhandlungen ſelbſt gemacht wären, aber auch hierinn irrte er ſich gröblich.

Das Carmen war wenigſtens ſeine zehn Jahr alt, und nur bloß hier und da verändert. Weigel hatte ſeine Abhandlung aus dem Cocchi und Cro-

ſigk die ſeinige aus einer Diſſertation des groſſen J. G. Heineccius treulich ausgeſchrieben. Auguſtin allein hatte noch ein klein wenig für ſich ſelbſt gedacht: Allein hätte ihm der Vater ins Herz ſehen können, wie gut er es im Grunde mit der chriſtlichen Religion und wie ſchlimm mit den Freygeiſtern meynte, welch ein ſchrecklicher Schauder würde ihm durch alle Glieder gefahren ſeyn! Mit eben dieſer Blindheit des Geiſtes tappte der Doctor weiter, und ſchloß nun auch, welcher Vortheil im ganzen durch dieſe kleine Academie der Wiſſenſchaften geſtiftet werden müſſe, indem wechſelsweiſe die Kenntniſſe des einen auf alle und die Kenntniſſe aller auf einen übergiengen: Und ſo ſtrömte er denn ganz von Lobſprüchen und Complimenten über, und ermunterte die Mitglieder der Geſellſchaft aufs feurigſte, ja dieſe vortreflichen Bemühungen fortzuſetzen, dergleichen ſich gewiß keine einzige Univerſität rühmen könne.

Nun giengs zum Soupé, das Croſigk auf das zierlichſte angerichtet hatte, und der Doctor bedauerte mehr als einmal, daß ſein Lorchen nicht auch zugegen wäre. Croſigk bedauerte das nicht minder, wie er; nur aus einem andern Grunde: Denn in dieſem Falle machte er ſich die feſteſte Hoſnung, das Haupt von Ihro

Hochwürden mit einem anſehnlichen Horne zu zieren. Es ward indeß ſcharf auf Lorchens Geſundheit getrunken, und wenn Auguſtin nicht gewehrt hätte, würde Croſigk nicht eher geruht haben, bis er dem Doctor einen derben Rauſch beygebracht hätte: So aber ſchied er bloß mit glühenden Wangen und funkelnden Augen, übrigens aber mit noch ziemlich feſtem Schritte.

Den Morgen, als am Tage der Rückreiſe, tummelten Croſigk und Weigel und Auguſtin und Herrmann und Mylius und noch ein halb Dutzend andre Studenten, die zechfrey gehalten wurden, ihre Pferde ſchon bey guter Zeit vor dem goldnen Adler, um den Doctor eine Meile zu eſcortiren. Das Scheiden ward ihm für dismal unendlich ſchwerer, als weil er ſeinen Sohn auf die Univerſität von ſich ließ. Auguſtin hätte, wenn er gewollt, jezt alles bitten können: Aber er bat lieber nichts, um ſeinen Vater in die Nothwendigkeit zu ſetzen, ihm ſeine Wohlthaten aufzudringen. Kurz der Doctor gab ihm 50 Ducaten, von deren Berechnung er gar nichts wiſſen wollte, ſondern er ſollte ſich bloß dafür etwas zu gute thun und vergnügt ſeyn. Unter tauſend Umarmungen gieng dann die Trennung vor ſich; und der Wagen rollte dorthin, die Reuter ſprengten dahin! —

Und nun, lieber Leſer, ſollt ich dir eigentlich ſchildern, wie der betrogene und überliſtete Doctor nach Hauſe kam, nicht genug Worte finden konnte, von ſeinem einzigen Goldſöhnchen zu rühmen und zu preiſen, und wie durch alle dieſe Erzählungen und beſonders durch die Vorzeigung des Briefes von Croſigk die gute liebe Lorchen ſich wirklich bereden ließ, mit ihrem Sohne ſtehe alle Sache gut und ſeine Seele ſey noch völlig rein und unverführt. Auf der andern Seite ſollt ich dir zeigen, wie Auguſtin und Conſorten nun frolockten, daß ſie den Alten glücklich geprellt hatten, wie ſie beſonders über die Scene mit dem kranken Bremer Studenten ſich nicht ſatt genug lachen konnten, wie dieſelbe Scene noch oft in Caricatur wiederholt wurde, und jeder ſich den Bauch hielt, wenn einer das Bonmot anbrachte: Sie ſcheinen groſſe Hitze zu haben! Allein ich muß es bey der bloſſen trocknen Anzeige bewenden laſſen, um allmählich den Zeiten näher zu kommen, wo das alte deutſche Sprichwort in Erfüllung geht: Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Bisher hatte der Orden nur aus 6 Mitgliedern beſtanden: nunmehr aber, da er von einem Doctor der Theologie vor allem Volke ſo hoch geehrt worden war, daß man faſt unmöglich darauf fallen konnte, den Wurm hinter einer ſo ſchön gleißenden Frucht zu ſuchen, ward beſchloßen, ein paar neue Mitglieder aufzunehmen. Insbeſondere warf Croſigk ſeine Augen auf einen kürzlich angekommenen jungen Grafen von Tilli, einen jovialiſchen und merkurialiſchen Patron, dem es aus allen Minen leuchtete, daß er große Luſt gehabt hätte, die Feßeln der Religion abzuwerfen. Allein unglücklicherweiſe hatte er einen Gouverneur bey ſich, einen gewißen Cramer, einen ernſthaften und geſetzten Mann, der ſeinen Eleven nie aus den Augen ließ, und ihn zwar mit vieler Mühe, aber doch zur Zeit noch glücklich zu bändigen wuſte. Croſigk ſah wohl ein, daß dieſer Cramer ihm wenig oder gar keine Hofnung übrig ließ, den jungen Grafen in

ſein Netz zu ziehen: aber doch glaubte er eine ganz entfernte Möglichkeit zu erblicken. Er lud alſo beyde auf einen Tag in den Garten ein, um eine Rede anzuhören, die er halten würde. Mit der Mine der Unſchuld, die er ſich zu geben wuſte, ſo oft er wollte, ſagte er Cramern vorher, daß der Inhalt freygeiſtiſch ſeyn würde: aber, ſetzte er hinzu, es iſt bey uns blos auf Befeſtigung in der Wahrheit abgeſehen; denn ſo viele Mühe ich mir auch geben und ſo ſehr ich alle meine juriſtiſchen Kniffe zuſammennehmen werde, um ein X für ein U zu machen, ſo tritt doch in unſrer nächſten Zuſammenkunft der, an dem die Reihe ſteht, auf und wiederlegt mich auf eine ſolche Art, daß ich kahler, als ein Platoniſcher Menſch daſtehen werde. Cramer hatte gegen dieſe Diſputir-Uebungen, wie er ſie ſich vorſtellte, nicht das geringſte einzuwenden und ſo erſchien er ohne Bedenken mit ſeinem jungen Grafen.

Da trat denn Croſigk auf und ſuchte per fas et nefas, durch ein künſtliches Gewirre von Wahrheit, Halbwahrheit, Lügen, Verdrehungen ꝛc. zu beweiſen, daß ſeit dem funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte, folglich in den aufgeklärteſten Zeiten, faſt alle große Köpfe in allen Ständen Freygeiſter

geweſen wären. Der erſte Theil der Rede war dogmatiſch und ſollte das große Gewicht darthun, was darinn läge, wenn ſo viele große Geiſter ſich für eine und dieſelbe Sache pro oder contra erklärten. Der zweyte Theil enthielt denn die hiſtoriſchen Beweiſe und es erſchien eine lange Proceßion von Männern, die unter Croſigks zauberiſchen Händen, dem großen Theile nach, aus winzigen Zwergen zu gewaltigen Rieſen umgeſchaffen wurden. Voran die Geiſtlichkeit, und es ward ſub roſa zu verſtehen gegeben, daß alle wirklich kluge und hellköpfigte Geiſtliche heimlich Freygeiſter wären, alle übrige hingegen ein Pack unwißender und im Gehirn ſchlecht verwahrter Dummköpfe. Ich führe nur einige an: Leo der zehnte mit ſeinem bekannten Bonmot von der Einträglichkeit der Fabel von Chriſto — Cardinal Bembo, der Pauli Briefe epiſtolaccias zu nennen pflegte — Du Perron, der einſt zu Heinrich dem dritten ſagte: Jezt hab ich bewieſen, daß ein Gott iſt; morgen, wenn Sies verlangen, will ich beweiſen, daß keiner iſt — Der Biſchof della Caſa mit ſeinem Capitolo del Forno; jedoch ohne zu erwähnen, daß er es bey reifern Jahren verworfen. Dann erſchienen die Dichter: Rabelais, der auf ſei-

nem Sterbebette einen Domino verlangte, um mit der Bibel ſagen zu können, beati qui in Domino moriuntur — Fontaine — Aretino — Boccaz — vor allen Dingen aber der göttliche Voltäre, den Croſigk hier tief im Staube anbetete und verehrte. Von deutſchen Dichtern hatte auch einer die Ehre aufzutreten: der Barde Kleiſt * — Auf die Dichter folgten die

* Als Herr Chriſtian Heinrich Schmidt in ſeiner Biographie der Dichter es zuerſt öffentlich ſagte, daß Kleiſt ein Freygeiſt geweſen ſey, ward er deßhalb im Wandsbecker Bothen (1771. N. 18 und 186 auf die wütendſte Art angefallen; für einen Beſeßenen geſcholten, den man von den Grabe des edlen Mannes wegſteinigen ſollte. Nun hab ich wohl wahrlich keine Urſach, mich Herr Schmiedts gegen ſeine Feinde und Widerſacher anzunehmen, wie er ſelbſt am beſten wißen wird: aber der Wahrheit nehme ich mich gern an, ſie ſey auf weſſen Seite ſie wolle. Alſo mit kaltem Blute, ohne alles Schimpfen und Toben: War Cleiſt ein Freygeiſt oder war ers nicht? Dieſe Frage läuft, dünkt mich, auf eine Thatſache hinaus, und Thatſachen pflegt man am beſten durch Zeugniſſe, nicht durch Räſonnements zu beweiſen. Hier iſt eins, von einem ſeiner Schüler! „In meinen frühen „Jünglings-Jahren flößte dieſer Held in der Schlacht, „und der ſanfteſte Menſch in geſelligen Leben, mir „die erſten Empfindungen des Schönen ein; unter „ſeinen Augen fing ich das erſte Feuer für die „in jedem Menſchen keimende Natur-Kraft, vom „Herzen zum Herzen zu reden. Dieſer Mann „kannte keine Offenbarung, als die, welche „Gott ſelbſt in dem groſſen aller Augen offnen „Buche der Natur verzeichnet hatte, und er

Philoſophen: Spinoza — Hobbes — Machiavell — Collins — Tindal — Hume — Helvetius — Rouſſeau — Diderot — Dalembert — D'Argens — Büffon ꝛc. ꝛc. und mit dieſen wurden einige Aerzte verknüpft: Servetus — Vanini — Morgan — Mandeville — La Mettrie ꝛc. Helden und Staatsmänner machten den Zug nun immer glänzen-

„von ganzem Herzen an Lehren der Religion hieng, „die nicht aus kirchlichen Lehrgebäuden entlehnt „waren." S. Schreiben des Verfaſſers der Lieblingsſtunden an das Publikum, Berlin, 1781. Dieſer Verfaſſer iſt bekanntlich Herr Cranz, ſelbſt ein Freygeiſt, wie ſeine Charlatanerien des mehrern beſagen. Für einen blinden Zeloten dürfte dis vielleicht ein hinlänglicher Grund ſeyn, ſein Zeugniß zu verwerfen: für mich iſt er keiner, oder Herr Cranz hätte dann recht, mir zuzurufen, „habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe es!„ Ueberdem finde ich in Kleiſts ſämmtlichen Werken von chriſtlicher Religion auch nicht eine Spur; kein Wort pro, kein Wort contra. Bey einer Stelle im zweyten Theile: „Es iſt ein groſſer Troſt in Widerwärttgkeiten, wenn man ſich immer einige „Jahre älter denkt. Wer die Welt kennt, weiß, „was einige Jahre für Veränderung machen." — Bey dieſer Stelle konnt ich mich ſogar des Gedankens nicht erwehren: mit dieſem lahmen Troſte dürfte ſich wohl ſchwerlich ein Chriſt behängen! — Endlich hat auch Herr Cranz in ſeinen Charlatanerien hier und da ſolche ungezweifelte Thatſachen, daß man ſchon geneigt wird, ihm bey andern aufs Wort zu glauben So ſagt er z. E. (Charlatanerien, II. Theil, S. 36.) Voltäre, unter uns geſagt, betrog Juden und Chriſten. Wahr, voll-

der: Condé Grammont Lord Cherbury — Shafteſbury — Bolingbroke — Graf Boulainvilliers — Görz, der das Gewiſſen eine Krankheit zu nennen pflegte, wovor das Aderlaßen das Specificum wäre ꝛc. ꝛc. Und zulezt erſchienen drey gekrönte Häupter, Kaiſer Julian, Chriſtine von Schweden und der, bey dem Croſigk allein die reinſte Wahrheit ſprach, wenn er ihn unter die größten Männer aller Zeiten und Völker ſezte.

In tiefes Nachdenken verſenkt, und zugleich mit ſichtbarem Verdruße auf der Stirn ſaß Cramer während dieſer ganzen Rede da.

kommen wahr! Den erſten Betrug hat unter uns Deutſchen ſogar Leſſing rühmlichſt beſungen, in einem Epigramm, wovon ich ſeiner Länge wegen nur den erſten und lezten Vers anführe:

Den ſchlaueſten Hebräer in Berlin —
Herr Voltär war ein größrer Schelm als er!

Ich bin nicht ſo glücklich, cenſurfrey zu ſeyn, wie Herr Cranz; ſonſt würd ich mir die Freyheit nehmen, das Kleeblat voll zu machen und zu beweiſſen, daß Voltaire auch ſelbſt ſeine Brüder im Glauben, die Freygeiſter, nicht minder begaunert, als Juden und Chriſten. Und freylich ſind das nur kleine Flecken in der Geſchichte dieſes großen Geiſtes, die man ſehr leicht vergißt! Was iſt eine Cannaillerie gegen ein Bonmot? Wäre D. Dodd kein Prieſter geweſen, und hätte er ſtatt ſeiner Predigten eine Zaire oder Alzire geſchrieben, wem würde er nicht ſelbſt am Galgen eine höchſt ehrwürdige Perſon ſeyn!

Er ſah nur mehr als zu klar ein, daß Croſigk keinesweges bloſſe Spiegelſechterey triebe, ſondern daß es ihm wahrer wirklicher Ernſt ſey. Selbſt beleſen in den Schriften der Freygeiſter, kannte er ihre gewohnte Manier auf ein Haar und machte bey ſich ſelbſt den Schluß, wer ſich dieſelbe ſo ganz zu eigen gemacht hätte, könne wohl nicht anders als ein Mitglied ihrer Gemeine ſeyn. Er für ſeine Perſon würde dabey völlig ruhig geblieben ſeyn: aber ihm war äuſerſt bange für ſeinen jungen Grafen! Auf dieſen hatte Croſigks Rede keinen kleinen Eindruck gemacht, und das war es juſt, was Croſigk wollte! Denn ſein Plan war kein andrer, als nur vorerſt in das Herz des jungen Grafen ein heimliches Gift zu ſtreuen: das übrige ſolte ſich dann ſchon weiter finden!

Dismal aber fieng ſich die Argliſt in ihren eignen Schlingen und Cramer ſpielte dem von Croſigk einen ſo originalen Streich, zu dem er ihn wohl nimmer für tanti gehalten hätte. Er bat ihn nehmlich um die Erlaubniß, auch den Catheder beſteigen zu dürfen und ſeine Rede aus dem Stegereif zu beantworten! So groſſe Augen auch dieſe Propoſition in der ganzen Geſellſchaft erregte, ſo konnte dennoch Cramern ſeine Bitte nicht nur nicht abgeſchlagen

werden, ſondern man muſte ſelbſt Höflichkeits halber in ihn dringen und ſich im voraus darauf freuen, was er für ſchöne und herrliche Dinge ſagen würde: heimlich aber ſpitzte ſich ein jeder auf ein recht leckeres Gerücht von theologiſcher Saalbaderey, denn Cramer hatte ſich urſprünglich der Canzel gewidmet! Die Herrn nahmen alſo von neuen Platz, und nachdem Cramer ſeine Gedanken ein wenig geſammlet und auch eins und das andre aufs Papier geworfen, hub er alſo und folgender Geſtalt an:

Meine Herrn,

und insbeſondere

Sie, mein Herr von Croſigk,

Sie haben nach Ihrer eignen Verſicherung, bloß eine Probe machen wollen, wie weit ſich durch juriſtiſche Kniffe und Ränke eine ſchlimme und ungerechte Sache vertheidigen ließe! So wenig Ihnen nun an meinem Lobe, an dem Lobe eines Ex. Theologen, etwas liegen kan, ſo muß ich Ihnen doch der Wahrheit gemäß! das Zeugniß geben, Sie haben in ſeiner Art ein Meiſterſtück gemacht. Alle Rechtsverdreher und Rabuliſten ſind, gegen ſie betrachtet, Stümper, und kein Freygeiſt, ſo viel ich weiß, hat ſich noch ſo weit verſtiegen, den Satz behaup-

ten zu wollen, an den ſie ſich gewagt haben. Allein leider beruht nur das Glück eines Rechtsverdrehers ſeiner Natur nach auf einem ſehr unſichern Grunde! Sind ſeine Richter und Zuhörer fein ſtupide und unwißend, wohl, ſo iſt ſeine Sache gewonnen: haben ſie aber geſunde Augen und aufmerkſame Ohren im Kopfe, verſtehen ſie die Kunſt, durch alle ihnen vorgemachte Fickfackereyen bis auf den Grund der Wahrheit hindurchzudringen, ſo ſieht es um den armen Rechtsverdreher gar kläglich und jämmerlich aus; ihm war es von Hauß aus nur um den Schein der Wahrheit zu thun: auch den hat er nun nicht einmal!

Ich bedaure Sie im voraus, mein Herr von Croſigk, daß Sie kein beßeres Schickſal haben werden. Sie können leicht denken, wie gewiß ich meiner guten Sache ſeyn muß, da ich gegen Sie beynahe völlig unvorbereitet auftrete! Ich werde Sie Schritt für Schritt verfolgen. Ihnen Schritt für Schritt Ihre Blöße aufdecken, und es ſoll dann bey Ihnen ſtehen, ob ſie vorerſt Satisfaction genug haben, oder ob ich nach einer etwas ſorgfältigern Vorbereitung, mit neuen und ſtärkern Waffen gegen Sie zu Felde ziehen ſoll.

Ihre ganze Rede zu Gunſten der Freygeiſterey iſt, wie Sie hoffentlich ſelbſt eingeſtehen werden, keinesweges eine eigentliche Widerlegung des Chriſtenthums, ſondern ein bloß indirecter oder ſogenannter Auxiliarbeweiß, der, ſo wie der Mond, kein eigenthümliches Licht hat, ſondern es erſt von andern urſprünglich leuchtenden Körpern borgen muß. Auf den erſten Blick iſt freylich der Satz ſehr glänzend: Faſt alle groſſe Köpfe ſind Freygeiſter geweſen. Aber welcher andre Menſch wird ſich dadurch blenden laſſen, als der, der zum eignen Nachdenken entweder zu ungeſchickt, oder zu träge iſt? Sie wollen alſo das in allen Logiken mit Recht ausgepfiffene praejudicium autoritatis als die Richtſchnur der Wahrheit geltend machen? Nicht was ich mit meinen geſunden Augen ſehe, ſondern was andre ſehen, ſoll wahr ſeyn? Bey einem einfältigen Bauer laß ich das gelten, daß ihm das, was ſein Pfarrer oder ſein Amtmann ſagt, ein Heiligthum iſt, und ſind der Pfarrer und der Amtmann ſonſt gut, ſo wird der Bauer recht wohl dabey fahren: Aber wir, die wir unſer ganzes Leben den Wiſſenſchaften widmen, wir müſſen entweder, ohne alles Vorurtheil des Anſehens, ſelbſt denken, oder ein für allemal unſern Platz unter dem gelehrten Pöbel neh-

men. Ueberdem, ſind denn die Leute von groſ-
ſen Talenten des Geiſtes ausſchlieſſungsweiſe die-
jenigen, die überall immer die Wahrheit ſuchen
und finden? Ich denke, wer nur ein klein we-
nig in der Litteratur bewandert iſt, dem wird es
nicht unbekannt ſeyn, daß keine Meynung ſo un-
ſinnig und ich mag ſagen raſend iſt, die nicht ir-
gend einmal einer oder mehrere groſſe Köpfe auf
das ernſtlichſte behauptet hätten. Um nur eins
anzuführen: Welch eine unzählige Menge von
Anhängern, und darunter Leute vom erſten Ran-
ge, hat nicht die Aſtrologie gehabt? Selbſt
Heinrich der vierte von Frankreich ließ sei-
nem neugebohrnen Prinzen, den nachmaligen
Ludwig dem dreyzehnten, noch rüſtig die Nati-
vität ſtellen, wie Sie im *Sully* finden können:
Folgt denn daraus wohl, daß die Aſtrologie eine
wahre Wiſſenſchaft iſt, und daß wir bey der Ge-
burt unſrer künftigen Kinder Heinrich dem
Groſſen in dieſem Stücke nachahmen müſſen?

Doch ich berühre dieſen Punkt bloß, ohne
ihn auszuführen! Sie haben in gegenwärtigen
Streite ein für allemal die Waffen angegeben,
mit denen gefochten werden ſoll, und ob ſie
gleich ihrer Natur nach ſehr ſchwach und zer-
brechlich ſind, ſo will ich ſie doch nicht ausſchla-
gen, ſondern Ihnen zeigen, daß die chriſtliche

Religion gegen jede Art von Angriff in dem beſten Vertheidigungszuſtande iſt. Ihre Abſicht gieng dahin zu zeigen, faſt alle groſſe Köpfe in den neuern aufgeklärten Zeiten ſeyn Freygeiſter geweſen: Ich werde vorerſt unter dieſen vorgeblichen groſſen Köpfen eine kleine Ravage anſtellen, und dann mit meinen kleinen Köpfen hervorrücken, die es denn doch in dieſen erleuchteten Zeiten für keine Schande gehalten haben, die arme verachtete chriſtliche Religion mit ihrem Beyfall zu beehren.

Leo der zehnte, ſagen Sie, war ein groſſer Mann? Wirklich? Freund *Sannazor*, der die Ehre hatte, ihn etwas näher zu kennen, wie wir alle beide, war nicht dieſer Meinung; denn ich erinnere mich, daß er ihn einmal in einem ſeiner Epigrammen auf eine höchſt verwegene Art alſo anredet:

Quid tibi cum *magno* commune eſt, *talpa*, *Leone?*

Und Guicciardini, der ebenfalls ſein Zeitgenoſſe war, ſchildert das Schlaraffenleben an ſeinem Hofe auf eine ganz allerliebſte Art. Wie beym reichen Manne im Evangelio, gings bey ihm Tag und Nacht herrlich und in Freuden. Bacchus, Venus und Diana waren die drey Gottheiten, die er vorzüglich verehrte.

War die Haſenjagd gut abgelaufen, dann waren Ihro Heiligkeit bey der munterſten Laune: Wo nicht, dann Wehe dem, der ihm zu nahe kam. Die Theologie hatte vor ihm guten Frieden, und er hat wohl nie auch nur eine halbe Stunde dran gewandt, zu unterſuchen, ob die chriſtliche Religion Wahrheit oder Fabel ſey? Dagegen befand er ſich deſto beſſer in der Geſellſchaft ſeiner Hofnarren und hielt mit ihnen Wettkämpfe in Knittelverſen. Das Geſchichtchen vom Quernus iſt ja wohl bekannt genug:

Archipoeta facit verſus pro mille poetis etc.

Die Schäze, die ihm ſein Vorfahr Julius II. hinterlaſſen hatte, verſchwendete er mit vollen Händen, und ſchickte noch dazu in alle Lande ſeine Geldpreſſer aus. Die wohlbezahlten Künſtler und Virtuoſen alſo hattens freylich Urſach, ihn für einen groſſen Mäcen auszuſchreyen: Aber für einen groſſen Mann? Hier möchte man auch wohl mit Hagedorn das Lied anſtimmen:

Herr Joſt iſt todt, der reiche Mann!
Wär er nicht reich geweſen,
Wir würden, falls ich rathen kann
Auf ihn kein Carmen leſen. —

Ihr Bembo — war bekanntlich der Secretär dieſes würdigen Mannes, und es müſte mit einem Wunderwerke zugegangen ſeyn, wenn er nicht in den Ton ſeines Herrn eingeſtimmt hätte. Ein groſſer Grieche und Lateiner war er allerdings: Aber wie nennt man das wohl, Stärke oder Schwäche, daß er die Bibel bloß darum verachtete, weil ſie nicht in Ciceroniſchen Stiele geſchrieben iſt? So kann nur ein eingefleiſchter Pedant urtheilen, oder aber ein ſüperficieller Hofmann, der es nun einmal gewohnt iſt, nie auf den Mann, ſondern auf den Rock zu ſehen, und der ſelbſt einen Socrates, wenn er ſich nicht in Gala zeigte, ſtolz und verächtlich abweiſen würde. Und Ihr *du Perron?* Kaum kann ich mich des Lachens enthalten, da ich ganz friſch die *Confeſſion de Sancy* von *d'Aubigné* geleſen habe, worinn der arme Cardinal in einer ſo äuſerſt poßirlichen und lächerlichen Geſtalt erſcheint, daß es zu erbarmen iſt. Kürze halber muß ich Sie darauf verweiſen, um nun die ernſthaftere Frage an Sie ergehen zu laſſen: Nach welcher Logik iſt das wohl geſchloſſen, einige Geiſtliche von berühmten Nahmen waren — nicht einmal wirkliche theoretiſche Freygeiſter, ſondern mehr Bonvivants, Wollüſtlin=

ge; Folglich iſt die ganze chriſtliche Religion eine Fabel! Folglich iſt die ganze Chriſtlichkeit ein verächtliches Geſindel! Folglich giebt es keinen einzigen guten Kopf unter den Theologen, der nicht heimlich ein Freygeiſt wäre! — Solch einen ungeheuren Fehlſchluß widerlegt man nicht, ſondern zeigt ihn bloß an und zuckt die Achſeln dazu!

Eben ſo wenig hätt ich Urſach, mir nur einen Augenblick den Kopf zu zerbrechen, welche Männer ich wohl von meiner Seite aufſtellen wollte, um die Ihrigen aufzuwiegen! Gleich Leos Nachfolger, Adrian der ſechſte, iſt, wenn ſchon kein groſſer Pabſt, doch ein unendlich würdigerer Mann, wie jener: Und der Cardinal Polignac, der Verfaſſer des Antilucretius, dürfte wohl keinem Bembo, noch viel weniger einem du Perron weichen. Doch ich will Ihnen noch ganz andre Männer von ungleich gröſſerem Gewicht nennen! Cardinal Ximenes — ein unſterblicher Nahme! Und wer kann entſcheiden, welches bey ihm gröſſer war, ſein Geiſt, oder ſeine ſtrenge Chriſtentugend? — Der Erzbiſchof Fenelon, den Eugen und Marlborough allein in Schuz nahmen, während daß ſie ganz Flandern die Schrecken ihrer Waffen fühlen lieſſen. Die Anecdo-

te wird ihm ewig Ehre bringen, daß der franzöſiſche Hof einſt einen heimlichen Kundſchafter nach Cambray ſchickte, um ſein Leben und Wandel zu belauſchen und wo möglich in übeln Ruf zu bringen. Der Kundſchafter hielt ſich mehrere Monate hier auf und beobachtete ſeinen Mann auf das fleißigſte: Anſtatt aber das geringſte Tadelnswürdige an ihm zu entdecken, ward er ſelbſt von Fenelons Tugenden und Verdienſten ſo innig durchdrungen, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſich ihm zu Füſſen zu werfen und ihm ſeine tiefſte Verehrung zu bezeigen. — Und kennen Sie denn wohl den Erzbiſchof Tillotſon? Nur ein einziger Trät von ihm! Nach ſeinem Tode fand man unter ſeinen Papieren ein Paket Schmähſchriften gegen ihn ſelbſt, und von ihm ſelbſt geſammlet, worauf er eigenhändig folgende Worte geſchrieben hatte: Ich vergebe den Urhebern dieſer Schriften, und bitte Gott, daß er ihnen gleichfalls vergeben möge! Was meynen Sie wohl, was man einſt nach Voltärs Tode unter ſeinen Papieren auf dem Pakete von Schmähſchriften, die *Freron*, *des Fontaines*, *Baumelle etc.* gegen ihn geſchrieben haben, für eine Inſcription finden wird? Nach ſeiner Denkungsart keine andre als dieſe: O Gott,

ich weiß zwar, daß es keinen Himmel und keine Hölle und keine Auferſtehung giebt; Ich bin auf das vollkommenſte überzeugt, daß Dir das Thun und Laſſen der Menſchen eben ſo gleichgültig iſt, als mir die Wahrheit *); Aber doch, wenn die Bitten eines ſo groſſen Geiſtes, wie ich bin, etwas über dich vermögen, ſo ſchaffe tief in dem Mittelpunkte der Erde eine ſchaudervolle Hölle für alle meine Feinde und Verfolger und laß ſie Pein leiden von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Nach dieſer kleinen Ausſchweiffung würde es mir ſchon ſchwer werden, wieder in den vorigen Ton zu kommen. Alſo nur noch ein paar hingeworfene Fragen: Was dünkt Ihnen wohl von Huß und **Hieronymus von Prag**, und von den engliſchen Biſchöffen, **Ridley**, **Latimer** und **Cranmer**, die alleſammt mit der heldenmüthigſten Standhaftigkeit den ſchmählichſten Märtirertod ſtarben, wie Sie in allen deutſchen und

*) „Voltäre ſagt irgendwo: Die Franken hätten „nach der Einnahme von Conſtantinopel, in einer dortigen Hauptkirche einen Ball gegeben. „Ein Gelehrter in Paris, dem an dieſem Facto „etwas gelegen war, fragte V. wo er ſolches her „habe? Dieſer antwortete, es ſtünde nirgends; „aber es ſey eine ſo artige, dem Character der „Creuzfahrer ſo angemeſſene Anecdote, daß es Schade wäre, wenn man ſie nicht für wahr halten „wollte.„ Schlözers Briefwechſel, 1775. S. „191.

engliſchen Geſchichten finden können? Ich weiß recht wohl, daß ich Ihnen durch die Erinnerung an dieſe Männer zugleich die Erinnerung an Pfaffenwuth und Prieſterintoleranz ins Gedächtniß rufe. Sie werden die Väter des Coſtnizer Conciliums, die den Kayſer bewogen, ſein gegebenes Wort zu brechen, mit dem höchſten Abſcheu betrachten und vor einem Biſchof Gardiner und Bonner ausſpeyen. Wohl, ich lege die Hand auf den Mund und ſchweige: denn ich lebe und ſterbe des Glaubens, daß nicht der Kragen den Prieſter, ſondern umgekehrt der Prieſter den Kragen ehrwürdig macht, und ich wüſte kaum, wozu ich mich in der Verzweifelung eher entſchlieſſen würde, als der Lobredner eines Pfaffen (im ſchlimmen Verſtande) zu werden. Aber wenn ich auf meiner Seite mit aller Freymüthigkeit zugeſtehe, daß es ſeit Chriſti Zeiten eine unzählige Menge unwürdiger Diener des Altars gegeben hat, ſo ſeyn Sie dagegen auch wiederum ſo gerecht und laſſen Sie bey einem Prieſter das Verdienſt gelten, wo es ſich findet. Am allerwenigſten aber laſſen Sie ie wieder den Gedanken blicken, daß die unleugbaren guten Köpfe unter dem Clerus, troz alles frommen Scheins, im Herzen Freygeiſter ſind Das kommt mir eben ſo vor, als wenn *Car*

touche berüchtigten Andenkens (auch ein groß Genie. Faſt ſollte man in Verſuchung gerathen, in ſeine Fußtapfen zu treten!) als wenn Cartouche, ſage ich, um ſeinen Metier den verhaßten Anſtrich zu benehmen, eine gelehrte Abhandlung geſchrieben hätte, worin er zu beweiſen ſuchte, alle groſſe Männer wären Diebe geweſen! Wahrlich der eine Beweiß würde eben ſo glücklich von Statten gehen, wie der andre!

Doch ich muß weiter eilen und komme der Ordnung gemäß zu Ihren Dichtern, und hier haben Sie mir abermal Gelegenheit gegeben, Sie als Rechtsverdreher zu bewundern. Iſt es möglich, daß Sie das Scheuſal Aretino, auch nur einmal mit verſtellten Ernſte, eines Lobes würdigen konnten? Sehr künſtlich wuſten Sie es zu ſeiner Ehre herumzudrehen, daß Carl der fünfte ihm in Venedig die rechte Hand eingeräumt: Aber wenn das für Aretino Ehre war, ſo machte es dagegen dem Kayſer deſto mehr Schande. Wer wollte ſich gegen einen Menſchen ſo wegwerfen, deſſen ganzes Leben und Schriften eine zuſammenhangende Kette von Infamien iſt? Den Pabſt Clemens VII. für ſeine berühmen Sonnette öffentlich mit Ruthen ſtreichen ließ? Der für ſeine häufigen Paſquil-

le ſo viel Prügel bekam, daß es in Italien zum Sprichwort wurde: Er iſt ſo reich an Worten als Aretino an Stockſchlägen? Und der endlich vor Lachen mit dem Stuhle überküppte und den Halß brach, weil er von ſeinen würdigen Schweſtern — Doch pfui! Ich mag nichts mehr von ihm reden! Gegen ihn betrachtet ſind Boccaz und Fontäne, Engel und Heilige. Aber, aber, welche Kniffe muß ich Ihnen hier wieder aufdecken! Wiſſen Sies nicht, oder wollen Sies nicht wiſſen, daß ein Carthäuſermönch, Nahmens Ciani, einmal den armen Boccaz Knall und Fall aus ſeiner Freygeiſterey herausſchreckte, indem er ihm einen baldigen Tod androhte, wenn er nicht ſofort ſeiner verführeriſchen und ſchlüpfrigen Feder entſagte? Im Huy verwandelte ſich Unglauben in Aberglauben, und Boccaz gieng nun auf der andern Seite ſo weit, daß er ſeine ganze Bibliothek loßſchlagen wollte und ſie dem Petrarch für einen ſelbſtbeliebigen Preiß anbot. Und Fontaine? Bereute und verabſcheute er nicht etwan auch vor ſeinem Ende alle ſeine Schriften? Wollte er ſich nicht in einem Karren durch alle Straſſen von Paris ſchleiffen laſſen, damit die ganze Stadt ſeine Reue ſähe? — Sie werden ſagen, das ſey Schwachheit! Recht, recht, das ſag ich mit!

Ein Mann muß in ſeinen Grundſätzen ſtandhaft ſeyn, und ich geb Ihnen mein Wort, wenn ich einmal ein Freygeiſt werde, ſo bleib ich es gewiß im Leben und im Sterben! — Doch was ſind alle dieſe kleinern Lichter gegen die groſſe Sonne Voltäre? Wenn ich wollte, könnt ich Ihnen zwar bange machen, daß er doch noch vielleicht in den Schooß der chriſtlichen Kirche zurückkehren dürfte: Aber nein, nein! Ich für mein Theil werde ſein Beichten und Abendmalgehen nie anders auslegen, als daß der Herr Cammerherr ſich dieſen Tag grade vorzüglich aufgelegt fühlten, die Welt ein wenig zum beſten zu haben. Alſo er iſt Ihre und bleibt Ihre: Und wer ſind denn nun die unſrigen? Um mit Frankreich anzufangen, aus dem Zeitalter Ludwig des vierzehnten ſind noch bis jezt einige Dichter in ganz gutem Andenken, denen Voltäre ſelbſt — wenigſtens das Compliment macht. Corneille z. E. der zuverläßig kein Freygeiſt war — Boileau, der gleich in ſeiner erſten Satire, die Verſe weiß ich nicht auswendig, aber der Gedanke iſt ohngefähr der: Ein Freygeiſt, ehe er an Gott glaubte, ließ es erſt ſo lange, bis das Fieber ihn ſchüttelte, oder bis zur Zeit des Sturms und Ungewitters; Dann, dann, faltete er ſeine Hän-

de andächtig zum Himmel: Aber ſobald das Gewitter vorbey wäre, ſchöpfte die Memme wieder friſche Courage, über Gott zu ſpotten. Von den beiden *Racines* iſt es bekannt genug, daß ſie ſehr warme Anhänger der chriſtlichen Religion waren. — Unter den Italienern, nenn ich nur einen, aber einen, den dieſe Nation wohl ſchwerlich Luſt haben dürfte, mit Voltären zu vertauſchen: Petrarch! — Von Engländern fallen mir gleich mehrere bey: Shakeſpear — Young — Thomſon — Addiſon, dem Voltäre das groſſe Lob ertheilt, er wäre der erſte Engländer, der ein vernünftiges theatraliſches Stück gemacht hätte, drückte ſterbend einem ſeiner Freunde die Hand: Sehen Sie, ſagt er, ſo ruhig kan ein Chriſt ſterben! — Und Swift, deſſen Satire noch ungleich kräftiger durch Mark und Bein dringt, wie Voltärs ſeine; Swift, den Sie ſo gern auch zum Freygeiſt machen möchten; Wo hat er ſich je in ſeinen Schriften auch nur einen einzigen bittern Einfall gegen die wahre weſentliche Religion erlaubt? Sein Mährchen von der Tonne mag freylich manchem Papiſten äuſerſt anſtößig ſeyn: Aber leſen Sie ſeine demüthige Bitte, daß man doch noch vor der Hand geruhen möge, das Chriſtenthum nicht gänzlich

abzuſchaffen, ſo werden Sie ſehen, ob der Mann, wenigſtens theoretiſch, von Ihrer oder von unſrer Parthey iſt! — Von unſern deutſchen Dichtern will ich Ihnen ſelbſt noch einen verehren: Liskov, von dem ich mich erinnere, daß er einmal mit dem Apoſtel Paulus allerhand Spaß treibt und meynt, er wäre nach ſeiner dreymaligen Entzückung eben ſo klug aus dem Himmel zurückgekommen, als er hingegangen wäre! Doch wer fragt nach den Liskovs? ſo lange wir noch einen Opitz — und Logau — und Haller — und Klopſtock — und Cramer — und die Schlegels — und Gellert — und Rabner — und Cronegk — und Gesner — nur dieſe, obwohl noch ungleich mehrere ſind, auf unſrer Seite haben, ſo lange hats mit uns keine Noth! Von Gellert insbeſondere ein Wort zu ſagen: Ich weiß recht wohl, daß Gellert nicht unter die groſſen dichteriſchen Genies gehört! Aber ich weiß auch, daß ſeine Fabeln auf dem Cap und in Batavia und Philadelphia geleſen werden, wo vielleicht der göttliche Voltäre wenig hinkommt! Und dann, laſſen Sie uns doch nur halb ſo viel, nur das zehnte Theil ſo viel gutes ſtiften, als er durch ſeine Schriften geſtiftet hat: Dann können wir einſt beym Sterben unſer

Haupt ſanft hinlegen und es ruhig drauf an-kommen laſſen, ob das Chriſtenthum wahr oder falſch iſt! Iſt es wahr, ſo wartet unſrer ewi-ge Glückſeligkeit! Iſt es nicht wahr, ſo wird wenigſtens die Welt unſre Aſche ſegnen und un-ſer Nahme mit keiner Verwünſchung ausgeſpro-chen werden, wie es einem gewiſſen groſſen Ge-nie höchſt wahrſcheinlich gehen dürfte.

Ich komme zu Ihren Philoſophen, über die ich ſehr viel zu ſagen hätte, wenn ich nicht fürchten müſte, daß Ihre Geduld bald, bald erſchöpft ſeyn möchte. Bey Hobbes z. E. hätt ich zu erinnern, daß wenn er für ſein Theil ei-nem Caligula oder Nero oder Domitian die Ehre erweiſen will, ſich vou ihnen belehren zu laſſen, was gut und böſe iſt, ſo hab ich nichts dawider einzuwenden: Nur bitt ich mir die Erlaubniß aus, kein Schüler ſolcher Herrn ſeyn zu dürfen. Von Rouſſeau erwart ich tagtäg-lich, wenn er den Anfang machen wird, nach ſeinen Grundſäzen auf allen vieren zu gehen, und wenn Sie dann nachfolgen, mein Herr von Croſigk, will ich nicht ermangeln, Geſell-ſchaft zu machen. Doch Ihre Herrn ſollen al-leſammt groſſe und gewaltige Denker ſeyn; Nicht ein Haar will ich ihnen krümmen, will ganz die Gedanken unterdrücken, daß mir der

Herr Marcheſe d'Argens, neben Hume geſtellt, ſchier eben ſo vorkommt, wie eine Krähe neben einem Adler: Allein iſt denn mit dieſen Männern die Zahl der groſſen Philoſophen und Mathematiker und Phyſiker und Naturkundiger ſchon erſchöpft? Sollten nicht noch ganz hübſche Leute übrig ſeyn, von denen freylich nicht Sie, aber wir deſtomehr gebrauchen können? O Newton, Newton, welch ein Feſt würden die Freygeiſter feyern, wenn ſie dich an ihrer Spitze hätten: Aber nein, du biſt der unſrige, nach Theorie und Praxis der unſrige! Ohne allen Pomp iſt das auf dem Grabmale in Weſtmünſter ausgedrückt: Evangelii ſimplicitatem moribus expreſſit! Und von dieſem Manne geſteht doch Voltäre aufrichtig ein, daß weil er damit beſchäftigt geweſen wäre, ſeine Philoſophie in einen Auszug zu bringen, hätt er davon gewaltige Kopfſchmerzen gehabt und wäre ſchier krank geworden. O ich glaube es, ich glaubs von ganzem Herzen! — Und Locke? Sollten Sie es glauben, daß der Mann, der den Verſuch über den menſchlichen Verſtand geſchrieben, ſich ſo weit herablaſſen können, einen Commentar über die Briefe Pauli zu machen? — So eben fällt mir auch Littleton ein: Ein ſonderbares Beyſpiel! Der Mann ergriff

ſeine Feder, um wider die chriſtliche Religion und nahmentlich gegen die Wahrheit der Aufer- ſtehung des Heilandes zu ſchreiben: Und ſiehe da, mitten in dieſer Arbeit, mitten in der Ab- wägung der Gründe pro et contra, fühlte er ſich grade auf die entgegengeſezte Seite fortge- riſſen und ward aus einem Feinde ein aufrichti- ger Freund und Vertheidiger der Religion! O nennen Sie mir doch, ich bitte Sie, ein ähn- liches Beyſpiel von Ihrer Seite; Nennen Sie mir den Mann, der über der Vertheidigung der chriſtlichen Religion zum Freygeiſt geworden wä- re! — Doch ich mag keine Engländer mehr nennen; Nicht aus Mangel — denn da wäre gleich wieder *Baco Verulamio* *), auf dem ich aber wegen ſeiner moraliſchen Flecken nicht be- ſtehe; *Robert Boyle*, der den Spinoza und ſeine Anhänger auf immer in die Flucht geſchla- gen — Aber wie geſagt, ich will keine Eng- länder mehr, ſondern Deutſche, Deutſche! O wie wohl iſt einem in der Geſellſchaft eines Grotius, und Puffendorf — Leibniz und Wolf und Baumgarten — eines Linne' —

*) Sein Ausſpruch iſt bekannt genug, „daß ein „wenig Philoſophie den Menſchen zum Atheiſten „macht, aber in reicher Maaſſe genoſſen wie- „der zur Religion zurückführt.„

eines Lamberts und Sulzers — und Euler, der deutſche Newton, hat eine Rettung der göttlichen Offenbarung gegen die Einwürfe der Freygeiſter geſchrieben! Sollte man ſich wohl da nach den Helvetiuſſen und d'Argens ſehnen?

Von Ihren Aerzten hätten Sie am beſten gethan, ganz und gar ſtill zu ſchweigen! La Mettrie — ach die arme zu Boden geſtürzte Maſchine — *) der ſoll den Börhave ſehr ſchön erläutert haben? Aber woraus denn? Aus ſich ſelbſt, oder aus dem Haller? Hat er dieſen nicht etwa Wort für Wort abgeſchrieben, und dabey doch ſolche ungeheure Schnitzer gemacht, wie ſie nur eine Maſchine machen kann, e. g. Wenn er die Breslauiſche Sammlung für eine Compilation hält, die ein gewiſſer Mann Nahmens Breslau geſchrieben hat! Und woraus iſt denn ſein *homme plante* genommen? Doch wohl aus des *Linné ſponſalibus plantarum?* Doch allerdings hat er auch vieles aus ſich ſelbſt geſchöpft, und ich wüſte keinen Schriftſteller, der das *talent de moineau* in höherem Grade beſeſſen hätte, wie er. Aber daran ſoll hoffentlich noch der erſte vernünftige Menſch zweifeln,

*) Anſpielung auf eine Satire gegen La Mettrie, die den Titel führt: La Machine terraſſée; deutſch, die zu Boden geſtürzte Maſchine Frankf. und Leipz. 1750.

ob Börhave und Friedrich Hofmann und Haller und Werlhof und Swieten, ob das Nahmen groſſer Aerzte ſind: Und welcher von ihnen war wohl ein Freygeiſt? Wer von ihnen würde wohl einen elenden La Mettrie neben ſich dulden wollen?

Endlich komm ich zu Ihren Helden, Hof- und Staatsmännern, Fürſten und Königen und Kayſern, die ich alle in eins zuſammennehme, weil ſie in Abſicht auf die chriſtliche Religion meiſt einerley Verhältniß haben. Hier will ich Ihnen nun gleich geſtehen, daß ich Ihnen einen von den Männern, die Sie angeführt haben, gar herzlich beneide, ſo wie ich ihn denn auch gar herzlich liebe und ehre: Und doch, wenn ich Ihnen die Urſach meines Neides entdecken werde, geben Sie mir vielleicht den Mann gern und willig hin und ſind wohl gar froh, ihn loß zu werden. Was können Sie von einem eifrigen und andächtigen Beter, und nun vollends von einem Schwärmer und Geiſterſeher gebrauchen? Und das alles war Lord Cherbury. Er erzählt es ſelbſt in ſeiner eignen Lebensbeſchreibung, daß, als er ſein Buch de veritate fertig hatte, er bey ſich anſtand, was er thun ſollte, es herausgeben, oder es wegen des zu beſorgenden Aergernißes unterdrücken! In dieſer

Ungewiſsheit warf er ſich auf ſeine Knie, und bat Gott inbrünſtig, er möchte ihn doch durch ein vom Himmel gegebenes Zeichen belehren, was er thun ſollte? Sogleich dünkte es ihn, er höre ganz deutlich ein ſanftes Geräuſch vom Himmel kommen; dis ſah er für das erbetene Zeichen an und trat nun getroſt mit ſeinem Buche hervor, feſt überzeugt, daſs er dadurch die Ehre Gottes und den Nutzen des Nächſten befördern werde. Iſt das nicht ganz in dem Geſchmacke des berühmten Quirinus Kuhlmann? — Wenn das aber auch nicht wäre, welch eine unendliche Kluft iſt nicht zwiſchen Cherbury und den meiſten heutigen Freygeiſtern? Dieſe wiſſen von keiner innern Moralität der Handlungen und von keiner Unſterblichkeit der Seele: Er hingegen lehrt und glaubt auf das überzeugendſte, daſs Frömmigkeit und Tugend unverbrüchliche Pflichten des Menſchen ſind; er dringt auf Buſſe und Reue über die Sünden, und nimmt nach dieſem Leben Belohnungen und Strafen an. Doch ich muſs mich von dem edlen Manne losreiſen, der nur darinn irrte, daſs er keine Offenbarung wollte gelten laſſen, um nun einen Verſuch zu machen, ob ich ihren Männern andre von gleichem oder noch gröſſerem Gewicht entgegenſtellen kan!

Geſezt einmal, ich bliebe hier wirklich ſte-
cken, ſo läge das ſo ſehr in der Natur der Sa-
che, daß alle ihre Beyſpiele demohnerachtet
nichts gegen mich bewieſen. Ein Fürſt auf dem
Throne, id eſt, ein kleiner Gott auf Erden,
kan es nur gar zu leicht vergeſſen, daß es im
Himmel einen noch ungleich gröſſern Gott giebt;
ſo wie Alexander ſich zulezt damit proſtituirte,
daß er ſich für einen ächten Sohn und Stamm-
erben Jupiters ausgab. Ueber allen Befehlen
verlernt man nur gar zu gern das Gehorchen;
und wenn auch einerſeits die Regenten mit der
chriſtlichen Religion die höchſte Urſach haben, zu-
frieden zu ſeyn, weil darinn geboten wird: Ge-
bet dem Kayſer, was des Kayſers iſt ꝛc. ꝛc.
und wiederum: Jedermann ſey Unterthan
der Obrigkeit ꝛc. ꝛc. ſo muß es doch für ſie, die
es gewohnt ſind, niemanden von ihren Hand-
lungen Red und Antwort zu geben, eine ſehr
harte und unverdauliche Lehre ſey, daß ſie der
Gott der Bibel mit ihren geringſten Untertha-
nen in eine Claſſe ſezt und von ihnen doch noch
am Ende Rechenſchaft zu fodern droht. Was
die Staatsmänner anbetrift, ſo fällt mir immer
der herzbrechende Seufzer des Cardinals Wol-
ſey ein: „Hätte ich Gott ſo ſorgfältig gedient,
„als ich dem Könige gedient habe, ſo würde er

„mich nicht in meinen grauen Haaren verlaſſen „haben!“ Es iſt ja ſogar ſchon zum Sprichwort geworden: Herrndienſt geht vor Gottesdienſt! Und gewiß iſt der innerliche Gottesdienſt eben ſo gut gemeint, als der äuſſerliche. Was endlich die Krieger und Helden anbetrift, ſo leuchtet es wohl in die Augen, daß der Krieg eben nicht die Schule der Religion iſt und unter dem Geräuſch der Waffen wird ihre Stimme gar leicht übertäubt. Alſo geſetzt, ich könnte Ihnen auch ſehr wenig fromme und zugleich groſſe Regenten, Helden und Staatsmänner aufſtellen, ſo hätte ich Ihnen auch hiermit die Urſach angezeigt, weßwegen! Aber nein, nein! Auch hier ſoll die chriſtliche Religion keine Blöſſe geben. Ich getraute mir ein ziemliches Buch über dieſe Materie zu ſchreiben: Hier nur aus dem Stegereif, die erſten die beſten, wie ſie mir einfallen!

Sie kennen den Admiral Coligny? — Doch was frag ich? Voltäre hat ihn ja in ſeiner Henriade verewiget — ce grand homme qui entouré de ſes aſſaſſins

Sembloit un Roi puiſſant par ſon Peuple adoré.

Wie viele gröſſere Helden hat denn wohl Frankreich und wie viele frömmere Chriſten da-

zu? — Natürlich fällt mir hier auch *Bayard* ein, der chevalier ſans peur et ſans reproche — und der Connetable *Montmorenci*, der, da man ihn nach einer empfangenen tödtlichen Wunde ermahnte, er möchte als ein guter Chriſt ſterben, zur Antwort gab: Ich habe achtzig Jahre angewandt, um recht zu leben; ſo werd ich ja auch wohl eine viertelſtunde anwenden können, um recht zu ſterben! — Auch den braven Admiral *Ruyter* verhinderte ſeine Tapferkeit gar nicht, ein recht guter Chriſt zu ſeyn! — Und Schwerin, der preußiſche Feldmarſchall — Wenn Sie die Erzählung von Gellert, der fromme General, kennten, ſo wollt ich Ihnen ſagen, grade ſo und nicht anders dachte Schwerin.

Nun zu den Staatsmännern, und hier hätte ich wohl am erſten Luſt; über den Miniſter Görz eine Lanze mit Ihnen zu brechen. Einmal muß ich Ihnen ſagen, daß er doch noch kurz vor ſeinem Ende die Schwachheit begieng, ſich von einem Prediger, Nahmens Conradi bekehren zu laſſen. Dieſer lief auch wirklich zum Grafen Horn und bat um das Leben ſeines funkelneuen Gläubigen. Der aber gab ihm zur Antwort: Nein, das kann nicht geſchehn! Ich kenne den Görz zu gut! Iſt es wahr, daß er

ſich wirklich bekehrt hat, ſo muß man ihn je eher je lieber in den Himmel ſchicken, denn ſonſt ſchlågt er wieder um und geht ſeiner Seligkeit verluſtig. Vors zweyte, halt ich Görzen zwar für den gröſten Project-und Intrigen-Macher, der vielleicht jemals lebte, aber eben um deßwillen durchaus für keinen groſſen Miniſter. Und drittens, über ſeine unſchuldige Hinrichtung wåre auch viel zu ſagen! Als Schwede würden Sie damals ganz anders geurtheilt haben! Und gut, wenn er wirklich unſchuldig hingerichtet wurde, ſo ſtatuirte die Vorſehung wieder einmal ein recht ſichtbares Exempel vom Rechte der Wiedervergeltung: Denn Görz wollte auch einem unſchuldigen Manne, dem alten würdigen Pråſidenten von Wedderkopp den Kopf vor die Füſſe legen laſſen, und es wåre gewiß geſchehn, wenn es der Vorſehung nicht eine Kleinigkeit wåre, Görziſche Projecte zu vereiteln. Von Görz auf Bolingbrocke zu kommen — Dieſer ſtarb nicht auf den Schafotte, aber verdient hatte ers mehr als einmal, weil er mehr als einen Hochverrath begangen hat, wie Sie in jeder Engliſchen Geſchichte finden können. Faſt muß ich mich ſchåmen, ſolchen Månnern die meinigen entgegen zu ſtellen! Ein Mornay — ein Thuanus — ein L'Hoſpital — ein

Sully, den ich ganz zuerſt hätte nennen ſol-
len — ein Oxenſtierna, der Feder und Degen
mit gleicher Fertigkeit führte — und von den
neuern und allerneuſten, ein Münchhauſen —
ein Bernſtorf — Ich hoffe, Sie werden ſich
mit dieſen begnügen!

Ich befinde mich nun an dem Ende meiner,
obzwar ſchnellen, dennoch nur zu langen Lauf-
bahn. Ein Glück für mich, daß ich mit dem
Kayſer Julian ſchon vorher ein wenig bekannt
war: Sonſt würden Sie mich nicht wenig er-
ſchreckt haben! Ein heller Kopf, der das Chri-
ſtenthum von Grund aus kennt, aber ſich ge-
nöthiget ſieht, davon abzuſpringen; der eine
ſogenannte Zerſtörung der Evangelien ſchreibt,
welche die Chriſten dergeſtalt in Verlegenheit ſetzt,
daß ſie alle Exemplare wegpracticiren, ſo daß
heutiges Tages bloß noch kleine Fragmente davon
übrig ſind — das klingt allerdings furchtbar!
Und doch glaub ich vollkommen ruhig bleiben zu
können. Es mag ſeyn, daß die Chriſten Ju-
lians Zerſtörung wegpracticirt haben: Daran
thaten ſie nicht wohl, und es würde heutiges
Tages nicht wieder geſchehn! Es mag auch ſeyn,
daß ſie es aus einer Art von Furchtſamkeit ge-
than haben: Man hat ja wohl ſchon eher eine
Windmühle für einen Rieſen angeſehen! Aber

das ſag ich nur: Wenn Julian gegen die Chriſten ſchreiben wollte, hätt er billig ſeine Sache beſſer machen ſollen, als er gethan hat! Das heiß ich nicht zerſtören, ſondern bloß beſchieſſen; da und dort wird freylich eine kleine Lücke oder eine Schießſcharte werden, auch wohl ein dicker Staub und Dampf auffahren, aber das Gebäude bleibt unbeweglich ſtehen und der Schade iſt bald reparirt. Wie ſoll ich das nennen, einen vermeintlichen Aberglauben durch einen andern noch tauſendmal ärgern widerlegen zu wollen? Unter andern mockirt ſich Julian in einer Stelle darüber, daß die Chriſten das Holz des Kreuzes anbeteten. Hätte er ihnen nun deßhalb den Text geleſen, ihnen ihre Abgötterey vorgeworfen, ihnen geſagt, daß das ſelbſt wider ihre Bibel wäre: Schön, gut, ſo war das Recht vollkommen auf ſeiner Seite. Aber was thut er dagegen? „Ihr unglückſeligen, ruft er aus, ihr „betet das Holz des Kreuzes an, und weigert „euch doch das himmliſche Schild anzubeten, „das uns der groſſe Jupiter oder der Vater „Mars geſchenkt hat.„ So was heiſt man ſonſt eine Correction durch Johann Balhorn! Man könnte es auch eine Verbeſſerung durch Thomas Woolſton nennen, den ich Ihnen doch anführen muß, weil ſie von ihm ſchweigen.

Dieſer ſchilt uns ebenfalls kurz und lang, daß wir die bibliſche Geſchichte nach dem Wortverſtande annehmen, und nun bringt er ſeine Allegorien zu Markte, verwandelt das blutflüßige Weiblein in die Kirche, ihre 12 Jahre der Krankheit in eben ſo viel 100 Jahre, und was des Unſinns mehr iſt! Doch laſſen Sie uns nur einen auf die wirkliche Welt thun. Julian wollte dem ſinkenden Heidenthume wieder aufhelfen: Und ſiehe da, es iſt gänzlich aus der Welt verſchwunden, und kein Menſch betet mehr weder den Jupiter noch den Mars an. Julian wollte das wachſende Chriſtenthum niederdrücken: Und ſiehe da, es hat ſich ausgebreitet in alle Theile der Welt und zählt ſeine Anhänger nach Millionen. Wenn das zerſtören heiſt, ſo ſchenk uns der Himmel nur noch recht viel ſolcher Zerſtörer!

Vor ſolchen groſſen Frauen aber, wie Chriſtine von Schweden, bewahre doch der Himmel jedes Land; Sie wollen mich mit dem Epigramm von Bochard blenden: *) Und ich ſetze Ihnen den Ausſpruch des Oxenſtierna entgegen, der von ihr ſagte, Schweden hat in 40 Jahren keinen gröſſern Feind gehabt, als die Königin Chriſtine. An ihrer Gelehr-

*) Illa docenda ſuis Salomonem inviſit ab oris:
Undique ad hanc docti, quo doceantur, eunt.

ſamkeit heg ich ganz und gar keinen Zweifel; wer konnte die *Priapeia* fertiger leſen wie ſie! Nur wäre ich begierig zu wiſſen, was ihr Reich davon für Vortheile eingeerndet hat. Keine andre, als daß ſie die Schätz deſſelben an einen Haufen gelehrter Schmarotzer verſchleuderte — daß ſie Manuſcripte und Medaillen aufhäufte und dafür die Krongüter veräuſſerte — daß ſie hierdurch zu der nachmaligen Einziehung der Krongüter Anlaß gab und den groſſen Nordiſchen Krieg herbeyführen half, den Schweden nie verwinden wird. Ihre Abdankung kam, daß ich mich ſo ausdrücke, grade vorm Thorſchluß! Hätte ſie nicht abgedankt, ſo würde man ſie höchſtwahrſcheinlich abgeſezt haben, und in dieſer Abſicht handelte ſie freylich ſehr klug. Von ihrem weiſern Thun und Beginnen nach der Abdankung ſchweig ich gänzlich, und überhaupt wer ſpricht gern von der unwürdigen Tochter eines würdigen, vortreflichen Vaters! Guſtav Adolph — Sie merken wohl, daß ich mich deſſen ganz ſtark gegen Sie bedienen werde! Doch ich verſpare ihn lieber bis zulezt und nenne vorher noch einige andre! Es iſt noch nicht viel über ein Jahr her, da ſtarben zwey Könige, einer groß durch die Künſte des Friedens, der andre groß im Unglück — Friedrich der fünfte von

Dännemark, und Stanislaus Leſczinsky! Jenen hat Klopfſtock beſungen, den ich hier gar nicht als Dichter anführen will, ſondern als den Mann, der in ſeinem Leben noch die erſte Schmeicheley ſagen ſoll: Dieſer hat ſich ſelbſt durch ſeinen Philoſophe bienfaiſant Denkmals genug geſetzt und Sie können ſeine Gedanken von Religion und Freygeiſterey faſt auf allen Blättern leſen. Unter unſern Churfürſten und Fürſtenhäuſern, was hat da nicht z. E. das Hauß Sachſen für Männer! Friedrich der Weiſe, bey deſſen Tode ſich die Bauern auf die Erde hinwarfen und ſchmerzensvoll ausriefen: Ach wir haben unſern Vater verlohren! Johann Friedrich der Standhafte, gegen den der ſtolze Sieger Carl nach der Schlacht bey Mühlberg ſehr klein war! Und Ernſt der fromme — die Freygeiſter ſeiner Zeit gaben ihm den Eckelnahmen Beternſt, aber er hat mehr Segen für ſein Land und für ſeine Kinder vom Himmel herabgebetet, als der groſſe und nicht betende Ludewig der vierzehnte! Aus dem Hauſe Braunſchweig, wem wollte da nicht der Fürſt Auguſt einfallen? Der gelehrteſte Prinz, der vielleicht jemals lebte — man hätte ein halb Dutzend rechte geſchickte Profeſſoren aus ihm ſchneiden können und ein halb Dutzend Mäters oben drein,

Stallmeiſter und Fechtmeiſter und Muſickmeiſter ꝛc. ꝛc.! Und wer hat je von der Gelehrſamkeit einen edlern Gebrauch gemacht, als er? Seine theologiſchen Kentniſſe wandte er zur Verbeſſerung der Religion in ſeinem Lande an; als Juriſt gab er die weiſeſten und heilſamſten Geſetze; als Naturhiſtoriker und Phyſiker und Cameraliſt legte er Stahl- und Eiſenhämmer an, errichtete Glaßhütten, Ziegelſcheunen und Kalköfen und machte ſein Land reich und blühend. Zu einem ſolchen Manne muſte Chriſtine von Schweden in die Schule gehen, wenn ſie lernen wollte, was nützliche Gelehrſamkeit auf dem Throne ſey. Und ſehen Sie, dieſer Mann nannte ſich in öffentlichen Schriften einen Liebhaber Chriſti und ſeines heiligen Wortes! Und ſollte Ihnen denn ein gewiſſer andrer Fürſt aus dem Hauſe Brandenburg ſo ganz unbekannt ſeyn, deſſen todtes Bild auf der langen Brücke in Berlin allein ſchon Ehrfurcht und Hochachtung einprägt? Nur gänzlichen Idioten müßte man von dem groſſen Churfürſten Friedrich Wilhelm etwas vordociren: Von ſeiner chriſtlichen Frömmigkeit aber iſt Puffendorf Zeuge. Wenn ich nun zu allen dieſen Männern noch Guſtav Adolf hinzufüge, der ſich zwar aus chriſtlicher Beſcheidenheit den Beynah-

men des Groſſen ausdrücklich verbat, aber eben darum deſſelben doppelt würdig war, ſo ſchmeich- le ich mir, die Ehre der chriſtlichen Religion ge- gen Ihren dermaligen Angriff vollkommen geret- tet zu haben.

Hier könnt ich und würd ich ſchlieſſen: Aber da ich Sie mir einmal nun ganz als Freygeiſt denke, ſo muß mir auch nothwendig einfallen, daß man mit allen Gründen, und wären ſie auch noch ſo ſtark, nie einen Freygeiſt überzeugt oder bekehrt. Vielleicht ſinnen ſie izt ſchon auf ein Bonmot, womit Sie hinterher meine ganze Rede in den Wind puhſten! Ich wünſche Ihnen dazu recht viel gute Laune, und damit auch ich das Glück habe, in der Geſellſchaft ſo groſſer und edler Männer verſpottet zu werden, ſo er- lauben Sie mir, Ihnen noch eine kleine Ent- deckung zu machen. Setzen Sie einmal den Fall, es gelänge wirklich Sanct Voltären, daß er den Sanct Paulus und Petrus und Johannes und die ganze chriſtliche Religion aus der Welt verdränge; daß man ins künftige nicht mehr über bibliſche Texte, ſondern über das evangile du jour predigte und ſtatt des Te Deum laudamus die Ode à Priape anſtimm- te: Setzen Sie dieſen Fall, der an ſich gar nicht denkbar iſt — Aber auch dann würde die

chriſtliche Religion noch nicht untergehn! Wie das? Ganz ſimpel! Es giebt eine gewiſſe Geſellſchaft, die zur Zeit durch die ganze Welt ausgebreitet iſt — die Männer vom erſten Range an Kopf und Herz aus allen Ständen unter ſich zählt, wiewohl leider auch hier viel Unkraut unter dem Weizen ſtehet — aber ein ächtes Mitglied dieſer Geſellſchaft, und zugleich ein Freygeiſt, das iſt ein Unding! Eher könnte ein Quadrat dreyeckigt oder ein Triangel rund ſeyn, als dis! Chriſtliche Religion iſt für ihn das Element, worinn er lebt und webt, und woraus er ſich den Stof ſeiner nur ihm allein bewußten Glückſeligkeit bereitet! „Und der Nahme dieſer Geſellſchaft?“ Das ſind wir, wir Maurer! —

So ſprach er mit adlichem Biederton
Und wandte den Rücken und ging davon! *)

*) Allen Mißverſtande vorzubeugen, erkläre ich hiermit, daß ich ſelbſt kein Maurer bin: Und ſollte vielleicht dis Geſtändniß manchen Leſer nur noch verwirrter machen, ſo thut mirs leid, aber ich kans nun ſchon nicht ändern!

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Das war eine höchſt empfindliche Demüthigung für den geſammten Orden der ſtarken Geiſter: Nicht nur verlor Croſigk nun auf immer die Hoffnung, den jungen Grafen von Cilli in ſein Netz zu bekommen, ſondern er ſah ſich auch als Bruder Redner gänzlich aus dem Sattel gehoben. Indeß mit einer tüchtigen Doſis Unverſchämtheit läßt ſich vieles abſchütteln, und Cramer hatte wie ein Prophet geſprochen, daß ſeine Rede zu nichts als neuem Spott und Hohne Anlaß geben würde. Croſigk ſtellte ſich als wolle er nunmehro Buſſe thun im Staube und in der Aſche, und hielt zu dem Ende eine kleine Bußpredigt an die ſämmtliche Verſammlung, worinnen er nicht nur den Ton und die Geſtus eines gewiſſen elenden Canzelritters auf ein Haar copierte, ſondern auch ein ſo originales Gewebe von bibliſchen Sprüchen und Stellen aus Geſangbüchern machte, daß alles vor Lachen ſticken wollte. Auf dieſe Poſſe folgte eine zweyte; es ward ein feyerlicher Exorcismus angeſtellt, um

Cramers Geiſt aus dem Catheder herauszu- bannen, und nachdem dies vollzogen war, gieng alles wieder vor wie nach ſeinen alten Gang.

Aber nicht lange, ſo folgte auf dieſe erſte kleine Demmüthigung eine zweyte und ſtärkere, bey der den ſämmtlichen Herrn der Angſtſchweiß ausbrach, daß ſie nicht wuſten, in welchen Winkel ſie ſich zuerſt verbergen ſollten. Cramer hatte einen Freund, Nahmens Wernicke, der ebenfalls Gouverneur eines jungen Grafen war. Dieſem erzählte er beyläufig ſein gehabtes Abentheuer in der Loge der ſtarken Geiſter. Wernicke ſchrieb ſich das in aller Stille hinters Ohr, und da er, vermuthlich von ſeinem berühmten Nahmensvetter, den ſatyriſchen Geiſt geerbt hatte, ſo beſchloß er ganz incognito ein gutes Werk zu thun, und wo möglich, mit einem Schlage das Weſpenneſt zu zerſtören. Mit einemmale kam in öffentlichen Buchläden ein Pamphlet zum Vorſcheine, das in Knittelverſen geſchrieben war, und den Titel führte: Viſitation des Teufels in der Loge der ſtarken Geiſter.

Schriebe ich in England, ſo würde ich nicht ermangeln, die ganze Piece mitzutheilen: Allein für deutſche Magen iſt dergleichen Speiſe zu ſtark; alſo bloß einen kleinen Auszug! Unter Donner und Blitz fährt der Teufel durch die De-

cke ins Zimmer, nimmt Platz, und die geſammten Mitglieder nähern ſich einer nach dem andern, um ihm den Pferdefuß zu küſſen. Er hebt an mit einer ſehr ſchmeichelhaften Lobeserhebung, daß ſie den edlen Entſchluß gefaßt hätten, den Heiland zu verleugnen, und ihn dagegen für ihren Herrn und Meiſter anzunehmen. Drauf nimmt er einen nach dem andern vor, und zwar, wie ſichs von ſelbſt verſteht, den Herrn von Croſigk zuerſt, der zwar nicht mit Nahmen genannt, aber ſo treffend characteriſirt war, daß er ſich unmöglich verkennen konnte. Der Teufel fragt ihn, wie viel unſchuldige Mädchen er verführt habe? Sieben, ſagt Croſigk: Doch hoff ich mit deiner Hülfe das Dutzend bald voll zu machen. Der Teufel klatſcht ihm hierüber lauten Beyfall zu, und giebt dagegen Auguſtinen ſcharfe Verweiſe, daß er ſich noch immer mit ſeiner einzigen Anette ſchleppte. Auch fenſtert er ihn derb aus, daß er die Liebe gegen ſeine Mutter noch gar nicht ganz ausgezogen habe. Wenn er ſich nicht getraute, ſeinen Vater ſelbſt zum Hahnrey zu machen, ſo ſey er noch weit von der wahren Vollkommenheit entfernt. Auguſtin verſpricht, von Tage zu Tage gottloſer und ein immer würdigerer Höllenbrand zu werden. Weigel, als Medicus, wird ſehr ermahnt, ſich

fleißig auf Verfertigung der Liebestränke zu legen, und den Mädchen treulich beyzuſtehen, die etwa wegen Schwangerſchaft in Verlegenheit ſeyn dürften. Endlich nimmt der Teufel, nach glücklich vollbrachter Viſitation, Abſchied, giebt einem jeden den Liebeskuß und — den letzten und brandmarkendſten Zug getrau ich mich nur unter tauſend meiner Leſer etwa zehnen ins Ohr zu raunen; der Teufel that mit der geſammten Loge der ſtarken Geiſter, was im Jahre 1652 am Johannistage der Cardinal Mazarin mit *** that, und was nur ein einziger Geſchichtſchreiber in ſeinen Memoiren aufgezeichnet hat.

Kaum hatte dieſe Piece die Preſſe verlaſſen, ſo ſchickte ſie auch ein Buchhändler dem von Croſigk als eine Novität ganz friſch zu. Dieſer hatte kaum den Anfang geleſen, ſo erblaßte er wie eine Leiche, hub an zu zittern, und vermochte es nicht, weiter fortzufahren. In der gröſten Eil ward ſogleich das ganze Concilium zuſammengerufen und berathſchlagt, was bey ſo beſtallten Sachen zu thun wäre. Daß Cramer und kein andrer der Verfaſſer ſey, ob er es gleich wirklich nicht war, ward ein für allemal angenommen, und gern hätten ſie ihm einen Dolch durchs Herz bohren laſſen, wenn man nur in Deutſchland, ſo wie in Italien, für ſein

baares Geld Banditen haben könnte. Allein das allerſchlimmſte, was ſie ihm hier anthun konnten, war dis, ihn ex capite injuriarum zu belangen: Dazu gehörte aber erſtlich ein Beweiß, daß er wirklich der Verfaſſer ſey, und zweitens das Geſtändniß, daß ſie ſich wirklich durch dieſe Satire getroffen fühlten. War das erſte ſchwer, ſo war das andre noch tauſendmal demüthiger, und kurz guter Rath war nie ſo theuer geweſen, als jezt! Schon fieng Croſigk an, davon zu ſprechen, daß er den verdammten Schimpf nicht aushalten könnte, ſondern auf eine andre Univerſität wollte: Auguſtin aber, der durch ſeine Eltern mehr gefeſſelt war und nicht ſo konnte, wie er wollte, bat ihn himmelhoch zu bleiben und verſprach ihm, er wollte die alleräuſſerſten Kräfte daran ſtrengen, um das Paſquill in der Geburt zu unterdrücken und es in wenig Tagen aus der Welt zu ſchaffen. Er rannte alſo gleich ſelbſt mit ſeinen Freunden in alle Buchläden, kaufte alle vorräthigen Exemplare auf und forſchte zugleich, wohin und an wen bereits welche verkauft wären. Doch das würde wenig geholfen haben, wenn er nicht durch Beſtechung den Verleger glücklich herausgebracht hätte! An dieſen wandte er ſich nun unmittelbar, ſprach in einem hohen Tone, drohte ihm

mit der Rache ſeines Vaters, der nicht dazu ſtill ſizen würde, ſeinen Sohn ſo beſchimpfen zu laſſen ꝛc. ꝛc. indeß ſey ihm mit ſeinem Unglücke nichts gedient, ſondern er verlange bloß, daß er ihm die ganze Auflage für baares Geld verkaufen ſollte, ohne auch nur ein einziges Stück zurückzubehalten. Der Verleger ließ ſich um ſo leichter ins Bokshorn jagen, da er bey dieſen Handel keinen Schaden, ſondern Vortheil abſah: Er gab alſo wirklich den ganzen noch übrigen Vorrath an Exemplaren hin, der auch noch denſelben Abend im Feuer aufloderte. Nun wurden durch Anetten, Naninen und durch die männlichen Bedienten eine Menge Aufwärterinnen beſtochen, daß ſie ihren Studenten, die die Viſitation des Teufels gekauft hatten, dieſelbe heimlich wegſtehlen muſten, und ſo geſchah es wirklich, daß dis Blatt gleich in den erſten Tagen, nachdem es die Preſſe verlaſſen, einen Platz in den Catalogis von Vogt, Bauer, *Clement etc. etc.* hätte einnehmen können. Nur ein einziges Exemplar, das der D. Müller erhalten hatte, war mit allen nur erſinnlichen Künſten nicht wegzukapern: Dieſer hatte es wohl geleſen und beherziget, und er wartete nur, bis künftiges Jahr die Reihe des Prorectorats an ihn käme, um dann gegen den Orden der eſprits

ſorts ein noch ungleich kräftigeres Mittel zu gebrauchen, als alle Satire ſeyn konnte.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Dieſe Geſchichte koſtete die Herrn ihre guten 100 Reichsthaler und wenn Wernicke gewollt hätte, wär es ihm ein leichtes geweſen, ſie doch noch aus der Stadt heraus zu ſchreiben: Aber auf Cramers Bitte unterließ er es! Sie erholten ſich alſo allmählich wieder von ihrer erlittenen Proſtitution und ſetzten ihre Zuſammenkünfte vor wie nach fort. Ja ſie hatten in kurzer Zeit ſogar das Vergnügen, ein neues Mitglied unter ſich aufzunehmen, dergleichen ſie ſich längſt, aber vergebens gewünſcht hatten.

Croſigk bekam von ohngefähr ein deutſches Gedicht in die Hände, das unter den Studenten im Manuſcripte herumlief. Es war ein ſchauderhaftes Gemiſch von Gottesläſterungen und Zoten in den ſchönſten Verſen, alſo mit andern Worten, für Croſigks Geſchmack einer

der anziehendſten Leckerbiſſen. Sehr ſorgfältig forſchte er nach dem Verfaſſer und entdeckte ihn auch endlich glücklich: Es war ein ſchon ziemlich bejahrter Student, der ſich auf einer Menge Univerſitäten herumgetrieben hatte, Nahmens Neuhof, und Croſigk ließ ihn ſogleich einladen, zu ihm zu kommen. Er erſchien, aber eines theils ſo zerlumpt und abgeriſſen, anderntheils mit einer ſolchen Atmoſphäre von Bier, Toback und Brantwein, daß Croſigks hochadliche und durch die ſüſſeſten Gerüche verwöhnte Naſe nicht wenig darunter litt, und er ſich kaum überzeugen konnte, daß er den rechten Mann vor ſich hätte. Er war es indeß ganz ungezweifelt und gab auch ſogleich eine Probe ſeines dichteriſchen Talentes, indem er aus dem Stegereif ein allerliebſtes ſchlüpfriges Sonnet auf eine von den Venuſſen herſagte, die er im Zimmer hängen ſah. Croſigk ward davon ganz hingeriſſen; ſchon lange hatte er gewünſcht, auch einen kleinen Grecourt unter den Ordens-Mitgliedern zu haben; nun war er gefunden, und es kam bloß drauf an, ihn von ſeinem anklebenden Schmutze zu reinigen. Nachdem er alſo vorher mit den übrigen conferirt, ward einhellig beſchloſſen, Neuhofen nicht nur als wirkliches Mitglied aufzunehmen, ſondern ihn auch

in Betrachtung ſeiner Armuth auf gemeinſchaftliche Koſten zu ernähren.

Anfangs machte Neuhof ungemein gute Mine und divertirte durch ſeine reiche poetiſche Ader die Geſellſchaft auſſerordentlich. Nichts war ihm ſo heilig, was er nicht mit ſeinen Verſen beſudelte; er machte Epigramme, Parodien, Bouts rimes, Räthſel, kurz ziemlich was man verlangte. Aber gar bald merkte Croſigk zu ſeinem groſſen Schrecken, daß er ſich und ſeinen Freunden dazu mit dieſem Menſchen eine wahre Geiſſel aufgebunden: Der Dichter und der Menſch entſprachen hier einander vollkommen. Waren Neuhofs Poeſien abſcheulich, ſo war es ſein Character noch mehr! Sein Lieblingslaſter war das Saufen und der Umgang mit dem Abſchaume des weiblichen Geſchlechts. Dabey war er im höchſten Grade zänkiſch, grob und unverſchämt. Croſigk hatte bey ihm auf Dankbarkeit und Erkenntlichkeit für empfangene Wohlthaten gerechnet: O des feinen Rechenmeiſters! Wer gegen den höchſten und einzigen Geber alles Guten undankbar iſt, wo ſoll bey dem Erkenntlichkeit gegen Menſchen herkommen? Kurz, Neuhof ſetzte die Börſen alle der Herren rechtſchaffen in Contribution, und nicht bloß dis, ſondern er borgte auch hinter ihrem Rücken

auf ihren Nahmen. Doch das hätte ſich zur Noth noch verſchmerzen laſſen, wenn nur Neuhof ſich nicht einmal über das andre öffentlich proſtituirt hätte. Bald ward er aus einem lüderlichen Hauſe ins Karcer geſchleppt: Bald fieng er auf einem Dorfgelage Händel an und kam mit einem wohlzerknüppelten Kopfe nach Hauſe: Bald gerieth er in die Hände der Handwerksburſchen, die zu wenig vom Apoll und den neun Schweſtern des Pindus wuſten, um mit ihm als einem Lieblinge derſelben ſäuberlicher zu verfahren. Endlich riß den Herren die Geduld und ſie beſchloſſen, es möchte auch koſten was es wolle, ihm von ihrer Geſellſchaft auszuſchlieſſen. Nach vorher getroffener Verabredung kündigten ſie ihm alſo an, daß ihre Zuſammenkünfte ein Ende hätten und daß er ſich nicht weiter zu bemühen brauchte. Neuhof war nicht ſo dumm, daß er nicht hätte merken ſollen, wo das hinauswollte? Er legte ſich alſo heimlich aufs Lauern und erfuhr, daß Croſigk ſchon wieder einem andern Garten gemiethet habe, und daß die Verſammlungen auf den alten Fuß fortgiengen, bloß mit Ausſchluß ſeiner für unwürdig gehaltenen Perſon. Mehr brauchte es nicht, um ſeine ſchwarze Seele zur äuſſerſten Wuth und Rachſucht zu entflammen!

So eben war D. Müller Prorector geworden, als er gleich in den erſten Tagen von unbekannter Hand ein langes Schreiben erhielt, worinn ihm die ganze Geſchichte des Freygeiſter-Ordens haarklein entdeckt wurde. Wie wenn ein Feldherr auf einem groſſen Coup gegen den Feind ſinnt, und es tritt in dieſem Augenblicke ein Spion zu ihm ins Zimmer, der das feindliche Lager auf das genaueſte auskundſchaftet hat und von allem und jedem den zuverläßigſten Rapport geben kan: So war jezt D. Müller. Auch ohne den niederträchtigen Verräther Neuhof war dennoch der Untergang des Ordens feſt beſchloſſen: Aber ſo wurd es ihm ungemein erleichtert, und zugleich gieng das Wort der Schrift in Erfüllung, daß Satans Reich ſich gewöhnlich durch ſich ſelbſt zerſtört. Kurz er ließ in aller Stille die Zimmerchen zurecht machen, in die er vors erſte die ſämmtlichen Herrn zu logieren gedachte, bis nach Austrag der Sache: Und den nächſten Abend, da die Verſammlung in pleno im Garten war und nach Gewohnheit der Tugend und Religion Hohn ſprach, trat er in eigner Perſon urplötzlich unter ihnen auf, begleitet von einem einzigen, aber nachdrücklichen Menſchen, der auf der Univerſität genannt wird Pedell. Ich ſinne und ſinne, und kann doch kein Gleichniß her-

ausſinnen, um den Schrecken darzuſtellen, der mit einemmale die ſämmtlichen Herrn zu ſprachloſen Statüen machte. Als Auguſtin ein Jahr vorher ſo ſanft in Anettens Armen ſchlummerte, und es erſcholl mit einemmale das Donnerwort: Ihr Vater iſt da! Steht ſchon unten im Hauſe! Wird den Augenblick ins Zimmer treten! Das war hoffentlich kein kleiner Schreck: Aber gegen den jetzigen war er ſo gut als für gar keinen zu rechnen! Meine Herrn, ſagte der D. Müller mit kaltem richterlichen Tone, die allgemeine Beſtürzung, in der ich Sie erblicke, verräth ſchon hinlänglich, wie wenig gutes Sie ſich bewuſt ſeyn müſſen. Sie ſind gewiſſer Verbrechen gravirt, die eine ſtrenge Unterſuchung nöthig machen: Ich kündige Ihnen alſo vorserſt Arreſt an und Sie werden dieſem Manne hier nachzufolgen belieben, der Ihnen denſelben anweiſen wird. Zweitens verlange ich von Ihnen den Schlüſſel zu Ihrem ſogenannten Archiv (von dem der Neuhofſche Brief Anzeige gethan hatte); Sie werden ſich nicht weigern, hof ich? Auch die kleinſte Widerſpenſtigkeit würde Ihnen doppelte Strafe zuziehn, und das Archiv könnte mir doch nicht entgehen! Wo iſt der Schlüſſel?

Indem näherte ſich der Pedell ganz ehrerbietig und machte Ihro Magnificenz aufmerkſam

auf einen Schlüſſel, den er in der Wand ſte-
cken ſah. D. Müller öfnete ſogleich ſelbſt, und
ſiehe da, es war das Archiv! Er gab alſo Or-
der, die Herrn nur vorserſt in ihr Quartier ab-
zuführen und dann zurückzukommen. Noch hatte
keiner von ihnen die Kraft gehabt, auch nur
den Mund aufzuthun: Izt aber ſammlete Cro-
ſigk ſeine äuſſerſten Kräfte und fieng an zu ſtot-
tern vom auſſerordentlich hart — er wäre ein
Cavalier — und dem Sohne eines Cammer-
herrn pflegte man ſo nicht zu begegnen! „Und
„wenn Sie des Fürſten Sohn wären, ver-
„ſezte D. Müller, ſo müſten Sie mir dieſe und
„die folgenden Nächte im Carcer ſchlafen. Hier
„bin ich Fürſt und befehle; Sie haben lediglich
„zu gehorchen!“ Er winkte, der Pedell öfnete
die Thüre und führte ſeine ſämmtlichen Arreſtan-
ten nach dem Orte ihrer Beſtimmung ab. Ob
es gleich ſchon ſpäter Abend war, ſo merkten
doch die Herrn beym Umſehn, daß mehrere Leu-
te in einiger Entfernung hinter ihnen hergien-
gen, die, wenn es nicht die Häſcher ſelbſt wä-
ren, doch natürlich eben ſo ausſahen, ſo daß
der etwanige Gedanke zu entwiſchen vollends er-
ſtickt wurde.

Sobald der Pedell zurückkam, ließ D. Mül-
ler die ſämmtlichen Archivaliſchen Papiere auf,

packen und in ſein Hauß tragen. Der geneigte Leſer kan leicht denken, was vor allerliebſte Sächelchen da zum Vorſcheine kommen muſten, und obgleich die Erwartung des D. Müllers nicht klein war, ſo wurde ſie doch noch bey weitem übertroffen! Ich habe nur eine einzige Rede von Auguſtin mitgetheilt und eine andre von Croſigk in bloſſem Grundriß: Hier war denn der ganze Schwall von Reden und Abhandlungen zu Hauf, der von Anfang an vom Catheder war verleſen worden. Von Neuhofs lehrreichen Poeſien war nicht minder ein ſtattlicher Vorrath da, von denen ich nur einige vorzüglich merkwürdige Stücke auszeichne: Eine Romanze, der geprellte Pfaffe, worinn der ganze Betrug, den Auguſtin ſeinem Vater geſpielt hatte, als er ihn ſo plötzlich überfiel, mit der Laune eines Schieblers oder Löwe beſungen war; eine Menge Epigrammen gegen Cramer, als vorgeblichen Verfaſſer der Viſitation des Teufels; Alexanders Feſt, aber auf eine ganz andre Manier, als jenes, was Händel in Muſick geſezt hat. Hier war die Rede von einem Feſte im Geſchmack Alexanders des ſechſten, wovon ich oben in einer Anmerkung etwas habe einflieſſen laſſen; endlich denn eine ganze Svite von Gedichten in Aretinos Manier, vor denen

man vielleicht in manchen Bordelle noch erröthet ſeyn würde. D. Müller, der ſich nicht im Traume einfallen ließ, daß dieſer Neuhof und ſein ungenanter Briefſteller eine und eben dieſelbe Perſon wären, gab ſogleich Order, ihn ebenfalls zu arretiren: Aber beym Nachſuchen fand es ſich, daß der Vogel bereits ſein Neſt leergelaſſen hatte. Neuhof konnte ſich leicht ſo viel zuſammenbuchſtabiren, daß ſobald ſein Brief Wirkung thäte und man gegen den Orden anfienge gerichtlich zu verfahren, auch die Reihe an ihn kommen würde: Er entwich alſo gleich den Tag darauf, denn ihm war es einerley, ob er auf der oder jener Univerſität lebte, und ſo hatten Crosigk und Conſorten, auch noch dieſe Herzkränkung, ſich allein beſtraft zu ſehen, ohne ihren Verräther mit in ihr Schickſal zu ziehen.

Doch ich muß meinen lehrbegierigen Leſern noch mehr archivaliſche Urkunden mittheilen! Zur Zeit hatten ſich zwar die Herren noch nicht in das ſchriftſtelleriſche Feld gewagt: Aber Materialien dazu waren ſchon in Menge geſammlet und es würden nach und nach die herrlichſten Werke hervorgetreten ſeyn, wenn der böſe D. Müller nicht darzwiſchen gekommen wäre. Das eine davon führte den Titel: Anecdoten

für Chriſten, und ſollte eine Art von Vade-mecum werden: Aber was für ein Vademecum! Was für Anecdoten! Hier ſind einige zur Probe.

Der Cardinal Polignac hatte einſt in Holland eine Unterredung mit Bayle und fragte ihn unter andern, was für einer Confeßion er zugethan wäre? „Ich, mein Herr, bin ein Proteſtant.„ Aber das Wort iſt ſehr unbeſtimmt! Sind Sie ein Lutheraner, ein Calviniſt, oder ſind Sie von der engliſchen Kirche? — „Nichts von alle dem! Ich bin ein Proteſtant, das heiſt, ich proteſtire wider alle Religionen!„

Als der berühmte Buchanan auf ſeinem Sterbebette lag, verlangte ein Geiſtlicher von ihm, daß er das Gebet des Herrn beten ſollte. Buchanan ſahe den Geiſtlichen ſtarr an und fragte ihn, was das wäre? Es iſt das Vater unſer, antwortete jener. Das kenne ich nicht, verſetzte Bachanan. Ich habe nie ein ander Gebet gekannt als:

Cinthia prima ſuis miſerum me cepit ocellis etc.

Einſt trat ein Geiſtlicher in das Zimmer des Regenten Philipps von Orleans. Der Regent fragte ihn, was er wollte? Gnädigſter

Herr, verſetzte er, ich habe die Gnade Ihr Beichtvater zu ſeyn. „So ſcher er ſich zum T*** ich habe zwey Perſonen in meinem Hauſe, die ich nie gebrauche, ihn und meine Frau!„

Als im Jahr 1650 die drey Prinzen Condé, Conty und der Herzog von Longueville gefangen ſaſſen, verlangte Conty zu ſeiner Unterhaltung das bekannte Büchlein von Thomas a Kempis de imitatione Chriſti. Und ich, ſagte Condé, ich wollte ich hätte lieber die imitation de Monſieur de Beaufort, damit ich von hier entwiſchen könnte, wie er es vor zwey Jahren that. ꝛc.

Das zweyte Werk ſollte den Titel führen: Die Würde des Prieſterſtandes, in eben dem ironiſchen Sinne, wie die Anecdoten. Es war, nach Art der Apologie d'Herodote von Henricus Stephanus in zwey Theile getheilt: Der erſte enthielt die Dummheit, der zweyte die Bosheit der Prieſter. Nur eine einzige Geſchichte daraus, die Croſigk aus Leyſers Meditat. ad Pandectas aufgefiſcht hatte! „Ein Paſtor zu Tülſen in Preußen erſuchte einen wohlhabenden Schneider um ein Darlehn von 100 rthlr. der Schneider aber beging die Verwegenheit und ſchlug es ihm ab.

Eine ſolche That heiſchte Rache und der Paſtor verſparte ſie, bis auf den Zeitpunct, da der Schneider zum Abendmahle gehen würde. Drauf reichte er ihm die Hoſtie mit folgendem Segen: Nimm hin, das iſt der Leib Chriſti, der gereiche dir zur ewigen Verdammniß! Und nun verlangte er von ſeinem Collegen, den Diaconus, daß er bey dem Kelche ein gleiches ſagen ſollte. Der Diaconus weigerte ſich ſtandhaft; der Paſtor ward hitzig; es kam zu einem ſcharfen Wortwechſel und endlich gar a verbis ad verbera. Der Paſtor ſtieß den Diaconus das Gefäß mit den Hoſtien ins Geſicht, davor ſchlug dieſer jenem den ganzen Kelch um den Kopf. Man muſte ſie wie ein paar verbißne Hunde auseinander reiſſen und legte ſie ins Gefängniß. Nach Urtel und Recht wurden ſie alle beyde zum Scheiterhaufen verdammt; bloß der Diaconus ward noch, wegen ſeiner geringern Strafbarkeit, mit dem Schwerdte begnadigt.„ Noch möchte es hingegangen ſeyn, wenn dieſe Schrift lauter hiſtoriſche Wahrheit enthalten hätte: So wäre ſie allenfalls ein ſehr demüthigender Spiegel geweſen, woraus ein Geiſtlicher ſeine unwürdigen Collegen hätte können kennen lernen. Allein, wie bey Freygeiſtern immer, war Lüge und Wahr-

heit, wie die Lumpen in einer Papiermühle, durcheinander gemiſcht, und ſelbſt aus wirklichen Thatſachen wurden die falſcheſten Schlüſſe gezogen. So z. E. hieß es, es wären auf dem Concilio zu Coſtniz zur beliebten Gemüthsergötzung Ihro Hochwürden der Herrn Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Dechanten, Äbte, Doctoren ꝛc. 450 filles de joie zugegen geweſen. Das letzte iſt allerdings hiſtoriſch wahr: Aber da auf eben dieſem Concilio auch ſum. ſummar. 16000 Prinzen, Herzöge, Grafen, Ritter und Waffenträger ꝛc. zugegen waren, ſo fällt es in die Augen, daß dieſe ſich wohl ſelbſt werden in den Raub getheilt haben. Von den Jeſuiten wurden aus den Paſquillen ihrer Feinde Dinge angeführt, wovor einem die Haare zu Berge ſtehen muſten: Aber welcher vernünftige Menſch verurtheilt wohl je einen andern Menſchen auf die bloſſe ſimple Anklage eines erbitterten Feindes! Guter Sokrates, wie würde man vor dir das Creutz ſchlagen, wenn man dich bloß aus dem Ariſtophanes kennte!

Das dritte Werk endlich führte den Titel: Die beſte Welt, und ſollte eine Art von einem hiſtoriſchen Candide werden, eine Quinteßenz von allen Greueln und Miſſethaten des menſchli-

chen Geſchlechts von Cains Brudermord an, bis auf den heutigen Tag. Alles war unter gewiſſe Rubriken gebracht: Krieg — Tyranney — Blutſchande — Giftmiſcherey — Mordbrennerey — Straſſenraub — Vatermord ꝛc. — dazu kamen noch Peſt — Erdbeben — Hungersnoth — Ueberſchwemmungen ꝛc. Dis Werk ſollte ſeiner Abſicht nach eine förmliche Widerlegung der Lehre von Gottes Vorſehung und Regierung werden: Niemand ſollte mehr glauben können, daß eine ſo abſcheuliche Welt einen Weiſen und gütigen Schöpfer haben könne!

Nachdem D. Müller nun alle dieſe ſieben Sachen auf das genaueſte durchgegangen, ſchritt er allmählig zum Verhör und Auguſtin ward zuerſt vorgeführt. Zwiſchen den vier einſamen Wänden ſeines Gefängniſſes, fern von der Geſellſchaft ſeiner Brüder, und ach! getrennt von ſeiner geliebteſten Anette, welche traurige Betrachtungen bemächtigten ſich ſeiner! Seit dem Abſchiede von ſeiner Mutter floßen izt wieder die erſten Thränen aus ſeinen Augen. Mit Entſetzen dachte er an ſeinen Vater — mit innigſter Wehmuth an ſeine Mutter — mit Zittern und Beben an ſeinen Richter, den D. Müller Er erinnerte ſich, auf welchen Fuß dieſer und

ſein Vater noch von alten Zeiten her mit einan-
der ſtünden, und er glaubte nun nicht anders, als
daß er allein das Bad würde ausgieſſen müſſen,
damit der D. Müller nur eine recht empfind-
liche Rache an ſeinen Vater ausüben könnte!

Von dieſem letztern Wahne ward er indeß
ſehr bald befreyt: Denn der D. Müller redete
ihn bey ſeinem erſten Auftritte in einem ſehr
väterlichen Tone alſo an: Mein lieber junger
Mann! Es thut mir unendlich leid um Sie.
Daß Sie nicht der Verführer, ſondern ein Ver-
führter ſind, das würd ich allein ſchon aus Ih-
rer Mine leſen, wenn ich es nicht bereits aus
andern Quellen wüſte. Eben ſo leid thut es
mir um ihre guten Eltern, und ob ich wohl
keine große Urſache habe, Ihres Herrn Vaters
Güte gegen mich zu preiſen, ſo kann ich ihm
doch in gegenwärtigen Falle unmöglich mein
Mitleiden verſagen. Deßhalb werden Sie mir
auch wohl zutrauen, daß nicht der geringſte Ge-
danke von Rachſucht in mein Verfahren gegen
Sie Einfluß haben wird: Aber auf der andern
Seite, wenn Sie auch mein eigner Sohn wä-
ren, würd ich nicht ein Haarbreit von dem
Pfade abweichen, den mir mein Amt und mein
Gewiſſen zu gehen vorſchreiben. Daß ſie
ſtrafbar ſind, höchſt ſtrafbar gegen Gott und

in geringerem Grade gegen dieſe ganze Academie, werden Sie hoffentlich ohne alle Ermahnung eingeſtehen. Es kommt bloß drauf an, was Sie für Entſchuldigungsgründe anzuführen haben, und ich wünſche, daß ſie recht ſtark und nachdrücklich ſeyn mögen! Reden ſie alſo — frey und aufrichtig — ohne zu bemänteln, aber auch ohne den kleinſten Umſtand zu vergeſſen, der Ihnen nur irgend zu Statten kommen kann!

Statt der Antwort brach Auguſtin in einen Strom von Thränen aus, ſang das Pater peccaui und Ich wills nicht mehr thun in einem jämmerlichen Tone, und bat und flehte himmelhoch um Rettung vom Zorne ſeines Vaters und um Befreyung von Strafe. Sogleich verwandelte ſich die väterliche Mine des D. Müllers in eine ſehr ſtrenge! Pfui, ſagte er: Was machen Sie da? Sie bringen ſich mit einemmale um die gute Meinung, die ich noch von Ihnen hatte. Der wahrhaft Reuige geht ſeiner verdienten Strafe ſtandhaft entgegen und leidet gern, was ſeine Thaten werth ſind: wer aber bloß der Strafe zu entrinnen ſucht, der haßt das Böſe ſicherlich nicht um ſein ſelbſt willen, und würde nach erlaßner Strafe es ſogleich wieder von vorne anfangen, bloß mit

mehrerer Vorſicht, ſich zum zweyten male nicht ſo geſchwind ertappen zu laſſen. Weg alſo mit dieſen eben ſo unnützen als ſchimpflichen Thränen: Jetzt verlang ich von Ihnen Rede, und das beſonders auf zwey Fragen. Auf welche Art ſind Sie in die Klauen des Herrn von Croſigk gerathen? Und welchen Antheil haben Sie an der Stiftung ihres ſaubern Ordens?

Da es alſo einmal geredet ſeyn muſte, ſo fieng denn Auguſtin an, die erſte Frage auf eine ſehr ausführliche Art zu beantworten. Um zweyerley war es ihm hauptſächlich zu thun: Einmal ſich ſelbſt ſo weiß zu brennen als nur immer möglich; und zweytens, denſelbigen Freundſchaftsdienſt auch ſeinem theuern Croſigk zu erweiſen, Er ſtellte die ganze Sache ſo vor, Croſigk ſey anfangs nichts weiter geweſen, als ein bloſſer Sceptiker, habe ihm allerhand ſchwere Zweifel gegen das göttliche Anſehen der heiligen Schrift vorgelegt, die er unbeantwortlich gefunden; und ſo wie es mehrern guten Leuten begegnet wäre, daß ſie ſich mitten in dem aufrichtigen Forſchen nach Wahrheit tief in den Irrthum hineinſtudirt hätten, ſo wäre es auch ihnen gegangen. D. Müller ließ ihn ganz ausreden und that ihm noch eine Menge Fragen ins Kreuz und in die Queere: Dann

aber hub er ſeinen Spruch an und zog dem klei-nen Wölfchen ſeinen Schafspelz rein vom Leibe. Vorserſt anatomirte er alle die vorgeblichen ſchweren und unbeantwortlichen Zweifel von Croſigk, und zeigte, wie unendlich ſchwach und kraftloß ſie wären. In der That, fuhr er fort, Sie muſten damals Opium eingenom-men haben: denn ſonſt begreif ich kaum, wie ein natürlich geſunder Verſtand, geſchweige denn ein durch Wiſſenſchaften aufgeklärter, nur einen Augenblick verlegen ſeyn konnte, auf ſo was eine Antwort zu finden. Doch ich will annehmen, daß Croſigk in der edlen Kunſt ganz Meiſter iſt, ſeinen Popanzen eine äuſſerſt furchtbare Geſtalt zu geben und daß Sie über der Form die Materie vergaſſen: Aber warum ſahen Sie ſich dann nicht nach fremder Hülfe um, da Ihre eigne Kraft Sie verließ? Wenn es Ihnen wirklich um Wahrheit und Vermei-dung des Irrthums zu thun war, warum nah-men Sie denn nicht ihre Zuflucht zu irgend ei-nem von uns Profeſſoren? Glaubten ſie wirk-lich, daß wir alleſammt zu ſchwach wären, es mit einem Croſigk aufzunehmen? Oder daß wir nicht guten Willen genug hätten, einem liebenswürdigen wahrheitſuchenden Jünglinge die Hand zu bieten und ihn vorm Falle zu ſchü-

ßen? Doch der Erfolg lehrt es nur mehr als zu deutlich, wie groß und brennend ihr Eifer für Wahrheit geweſen iſt. Der Becher der Wolluſt, den Ihnen Croſigk zuerſt zu koſten gab, der, der war es eigentlich, der ſeinen Zweifeln ein ſolch Gewicht verſchafte. Sie erröthen? Beynahe hätte ich Ihnen nicht mehr zugetraut, daß ſie das noch könnten. Kennen ſie dis Stück? (Es war der geprellte Pfaffe) Auguſtin fuhr darüber nicht wenig zuſammen, doch erholte er ſich bald wieder, verſicherte hoch und theuer, daß er daran keinen Antheil hätte, daß es ganz wider ſeinen Willen gemacht wäre, daß das meiſte Fiction ſey ꝛc. Wie, verſetzte der D. Müller? Und Sie lieſſen es geſchehen, daß dis Brandmal für Sie in Ihr Archiv beygelegt wurde? Sie riſſen es nicht auf der Stelle in Stücken uud traten es mit Füſſen? Der Sohn, der die Wohlthaten ſeines Vaters mit Undank belohnt, verdient allein ſchon den Abſcheu jedes Redlichen: Aber nun vollends der Sohn, der über ſeinen Vater hohnlachend ſpottet, der ſich über einem ihm geſpielten Betrug herzinniglich küzelt, und gar dieſen Betrug in Reime ſetzen läßt, damit das Comiſche darinn recht hervorſteche — wie würden Sie, wenn Sie Vater wären, einen ſolchen Sohn beſtra-

ſen? Würden Sie ihm nicht fluchen und ihn auf immer von ſich verſtoſſen?

Weiter kam denn auch das Geſpräch auf Alexanders Feſt, und D. Müller, als ein wahrer Kenner des menſchlichen Herzens, ſtellte bey dieſer Gelegenheit Auguſtinen ſeine Nativität auf eine ſehr traurige Art vorher. Wären Sie ein ſimpler Wollüſtling, ſagte er, ſo wollt ich gute Hofnung hegen, daß die Strafe die Ihnen bevorſteht, Sie gleichſam aus ſich ſelbſt herausreiſſen und zu einer dauerhaften Sinnesänderung und Beſſerung bringen werde. Allein da Sie durch Croſigk ein raffinirter Wollüſtling geworden ſind; da alle Kräfte Ihrer Seele ſchon ſeit langer Zeit auf nichts mehr arbeiten, als der ſinnlichen Wolluſt einen rechten haut gout zu geben, ſo fürcht ich ſehr, Sie werden nie die Kraft haben, Ihrer mit lauter üppigen Bildern geſchwängerten Einbildungskraft zu gebieten. Daraus folgte denn zunächſt nothwendig, daß Sie nie ein nützlicher und brauchbarer Bürger des Staats werden könnten: Sie würden weder den Willen noch die Kraft dazu haben! Izt ſind Sie ein Jüngling von 18 Jahren: Mit dreyßigen würden Sie ein Greiß ſeyn. Denn ob ich gleich aus Ihren Schriften erſehe, daß es Ihnen bey allen Ihren Ausſchweifungen

ſehr um Erhaltung der Geſundheit und des Lebens zu thun iſt, ſo iſt dis wiederum ein neuer Beweiß von Ihrer Unwiſſenheit, wenn Sie ſich einbilden, daß ein ſolches Leben wie das Ihrige nicht eben ſo zerſtörend ſeyn ſollte, als alle Amerikaniſchen Uebel. Von weitern Folgen, die ſich bis über dieſes Leben hinaus erſtrecken, ſchweig ich gänzlich: Sie als Freygeiſt würden dazu lachen, und ich als nicht Freygeiſt, dabey ſchaudern!

Daß Auguſtins Reden ebenfalls eine haarſcharfe Cenſur paßiren muſten, iſt leicht zu erachten: Doch ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich das alles in extenſo mittheilen wollte. Eben ſo ſchweig ich von Croſigks Betragen coram judice, und melde nur dis, daß D. Müller, der in ſeinem Leben viel Menſchen geſehen hatte, ſich nicht erinnern konnte, daß ihm je ſo ein kalter und lächelnder Böſewicht vorgekommen wäre. Nachdem nun in Zeit von 14 Tagen alles ins Reine gebracht worden, ſchritt D. Müller zur Sentenz und der geſammte Orden der eſprits forts ward hiermit förmlich und feierlich caßirt. Der von Croſigk, als Verführer der Unſchuld und überhaupt als ein Schurke vom erſten Range in aller Abſicht, erhielt die Relegation cum infamia. Weigel ward nur

ſchlechtweg relegirt, aber mit dem höchſtempfindlichen Appendix, daß er nie fähig ſeyn ſollte von dieſer Univerſität das Diplom eines *Doctoris Medicinae* zu erhalten, weil man einem Menſchen ohne moraliſche Grundſätze unmöglich Geſundheit und Leben anvertrauen könne. Auguſtin ward ebenfals auf immer relegirt, aber ohne weitern Appendix: Und die lezten beiden, Mylius und Hermann, kamen mit dem bloſſen conſilio abeundi davon. Auch Sir Neuhofs ward beyläufig gedacht, und ihm, im Fall er ſich noch einmal hier betreten lieſſe, der Troſt gegeben, daß er ſich in Betrachtung ſeiner Armuth um Quartier und Unterhalt gar nicht ſollte bange ſeyn laſſen: Denn auf dem Zuchthauſe ſey beydes ſchon vorläufig für ihn beſtellt. In dem weitläuftigen und in ſehr zierlichem Latein geſchriebenen Relegations-Patente war das alles mit groſſer Kraft und Nachdruck ausgeführt, und die ganze Univerſität faßte für ihren jetzigen Prorector eben ſo viel Furcht als Achtung.

Mittlerweile fiengen die Geächteten allmählich an, der zu dieſem, der andre zu jenem Thore hinauszuwandern. Croſigk ward zwar auf eine etwas demüthigende Art zur Stadt hinausgebracht, aber in der Vorſtadt hielt bereits Extra-Poſt beſtellt und er fuhr unter dem Duetto zweyer

Poſtillions wie im Triumph davon, und das grade zu ſeinem Vater dem Cammerherrn. Dieſem präſentirte er ſich denn als ein Märtyrer für die Freygeiſterey und producirte zu dem Ende das Relegations-Patent. Mit der innigſten Zärtlichkeit umarmte ihn ſein Vater, bedauerte den armen lieben Schelm (ſo nannte er ihn) höchlich, daß er ſoviel habe ausſtehen müſſen, indeß ſolle ihm alles reichlich vergolten werden: Auguſtin ſeinerſeits hätte ohne Zweifel auch gewünſcht, ſo mit Extrapoſt zu fahren und von ſeinem Vater für das überreichte Relegations-Patent eben ſo zärtlich umarmt zu werden: Aber ich fürchte ſehr, des Doctors Umarmung möchte ſo nachdrücklich geweſen ſeyn, daß das Blut aus Maul und Naſe gefloſſen wäre. Das wuſte auch der D. Müller ſehr gut, wuſte, daß er effective Auguſtinen am ſchärfſten unter allen beſtraft hätte, und fürchtete ſogar, die Verzweifelung möchte ihn — nicht zum Selbſtmorde (denn dazu hielt er ſolche Wollüſtlinge durchaus für unfähig) aber zur Flucht in die ganze weite Welt verleiten. Dem vorzubeugen, verbannte er ihn zwar ohne Nachſicht aus der Stadt, wieß ihm aber in der Vorſtadt ſo lange eine Wohnung an, aus der er keinen Fuß ſetzen ſollte, bis von ſeinen Eltern Order einliefen, was

weiter mit ihm werden ſollte. Damit auch der arme Schelm nicht ganz in ſeinem Elende vergehen möchte, geſellte ſich in der geheimſten Stille ſeine alte zärtliche Anette wieder zu ihm, die ihm aus allen Kräften Troſt zuſprach und ihn verſicherte, daß ſie ihn nie verlaſſen und ihm bis ans Ende der Welt nachfolgen wollte: Aber alle dieſer Troſt, alle ihre Küſſe und Umarmungen konnten die Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, nicht bändigen, und Auguſtin, der ſo manchmal über Davids Läufer geſchäkert hatte, begrif nun den Sinn der Worte vollkommen, mein Schmerz läuft immer vor mir: Doch was war dieſer Schmerz, gegen den, der nun bald in dem väterlichen Hauſe ausbrechen muſte? Hier mag ich wohl mit Vater *Aeneas* ſagen:

> Quamquam animus meminiſſe horret,
> luctuque refugit,
> Incipiam. —

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Du erinnerſt dich ohne Zweifel noch, lieber Leſer, wie die gute Mutter Lorchen ein Jahr vorher auf die erſte Nachricht, daß ihr Sohn auf ſchlimmen

Wegen wandle, aller Anſtrengung ohngeachtet in eine ſchwere Ohnmacht ſank, und nicht eher wieder zur Ruhe und Heiterkeit des Gemüths gelangte, bis der Doctor wieder nach Hauſe kam und einen ganzen Sack voll falſchen Troſtes mitbrachte. Von dieſem nährten ſie ſich nun die ganze Zeit über, und izt hätten noch tauſend verrätheriſche Briefe von Auguſtin einlaufen können, der Doctor hätte ſie nicht einmal des Anblicks für würdig gehalten: Es konnte nicht anders ſeyn, die ſo hornfeſt verkleiſterten Augen muſten ihm mit Gewalt aufgeriſſen werden; Sonſt hätt er einen jeden, der ihm geſagt hätte, ſein Sohn ſey relegirt, als einen Candidaten des Tollhauſes angegeben.

Unglücklicherweiſe muſte der erſte Schlag nicht ihm, ſondern die zärtliche, gefühlvolle Lorchen treffen. Vierzehn Tage vor ſeiner Arretirung hatte Auguſtin zum leztenmale nach Hauſe geſchrieben: Von dem Augenblicke an wurden ihm Dinte und Feder verſagt, und wenn man ſie ihm auch gelaſſen hätte, würde er wohl izt an Vater und Mutter geſchrieben haben? Auf dieſe Weiſe waren nun ſchon fünf Wochen verſtrichen, ohne daß Lorchen von ihren Sohne das geringſte wuſte. So lange hatte er, ſeit er auf der Univerſität war, nicht geſchwiegen:

Grund genug zur Unruhe und Bekümmerniß für eine zärtliche und beſorgte Mutter! Doch der Doctor wuſte, wie immer, dieſem Umſtande das Beſorgliche zu benehmen: Es konnte ein Brief verloren gegangen ſeyn, oder Auguſtin konnte in ſo ſchwerer Kopfarbeit ſtecken, daß er Vater und Mutter darüber vergaß: Kurz der Doctor reiſte in Amtsangelegenheiten auf vier Tage weg und ſein leztes Wort, als er in den Wagen ſtieg, war dis: Sey ruhig, mein Kind: Eh ich nach Hauſe komme, iſt ein Brief von unſerm Auguſtin da, denk an mich.

Noch waren keine 24 Stunden um, ſo kam mit der Poſt — zwar kein Brief, aber ein groſſes dickes Packet von der Univerſität, mit einem mächtigen Siegel verwahrt. Gott im Himmel, was iſt das? rief Lorchen gleich voll Schrecken und Entſetzen aus, indem ſie die Hände zuſammenſchlug! Mit klopfendem Herzen betrachtete ſie das Siegel näher und buchſtabirte richtig heraus, daß es kein anders als das Univerſitäts-Siegel ſey. Nun wäre es allenfalls möglich geweſen, daß das Packet bloß Amts-Sachen, oder gelehrte Sachen, oder überhaupt indifferente Dinge enthalten hätte: Aber die Furcht fällt nie auf das Beſſere, ſondern immer auf das Schlimmere, und doch war Lorchen noch weit

entfernt, auf das wahre zu fallen; Da ſie nun nie Sachen, die verſiegelt an ihrem Mann kamen, zu erbrechen pflegte, ſo ſchmachtete ſie nur ſehnlich nach ſeiner Zurückkunft: Aber ſchon vorher erhielt ſie ein ſchauderhaftes Licht über dieſe ihr ſo dunkle Sache. Im ohngefähren Vorbeygehen bey der Küche hörte ſie die Köchin laut heulen und ſchluchzen und die Worte ausrufen: Ach die arme Frau! Ach der arme junge Herr! Sogleich ſtürzte ſie in die Küche: Was habt ihr, rief ſie, von mir und von meinem Sohne? Ach du lieber Gott, ſagte die Köchin — ich wollts Ihnen wohl ſagen, wenn ich nur wüſte, daß Sie nicht zu ſehr erſchräcken — ſchon vorgeſtern und geſtern und heute wieder haben mich die Leute wohl zwanzigmal gefragt, ob Sies denn noch nicht wüſten — „Nun was „denn, was denn? Barmherziger Gott!“ — Ach ich hör es ſchon, Sie werden erſchrecken: Aber was hilfts? Erfahren müſſen Sies ja doch zulezt — i daß Ihr Herr Sohn auf der Univerſität gerelegirt iſt — Ach Herr Jeſus, Herr Jeſus, die Frau fällt um.

Das würde auch unfehlbar geſchehen ſeyn, wenn nicht Köchin und Küchenmagd ſchleunig zugegriffen hätten. Unter erbärmlichem Heulen und Schreyen führten ſie Sie in ihr Zimmer, leg-

ten ſie aufs Bette und der Bediente ſprang nach dem Arzte. Dismal aber brachte die Alteration keine bloße vorübergehende Ohnmacht, ſondern ein tödtliches Fieber, und der Arzt fand es auf allen Fall für nöthig, einen reitenden Bothen nach dem Herrn zu ſchicken, der, ſobald er vernahm, ſein Lorchen ſey krank, ſogleich ſeine noch übrigen Geſchäfte aufſchob und nach Hauſe eilte.

Er fand ſie in der äuſſerſten Hitze und ſelbſt ſchon im Anſatze zu fantaſiren. Liebſter Mann, ſagte ſie, indem ſie ihn mit beyden Händen recht feſt anfiel, ich bin nicht krank: Glaubs nicht: Ich bin geſund: Aber unſer Sohn, unſer Sohn, unſer Auguſtin — iſt krank, ſehr krank — und darum haben ſie ihn relegirt: Iſt das nicht grauſam?

Wie ein Donner fuhr dis Wort dem Doctor ins Herz. Wer, wie, was, rief er beſtürzt aus? Es iſt nicht möglich: Es kann nicht ſeyn! Indem brachte man ihm das von der Poſt eingelaufene Packet und Lorchen beſtand darauf, er ſollte es in Ihrer Gegenwart erbrechen und leſen. Er thats und das erſte Papier, was er aus der Menge herausgrif, war das lateiniſche Relegations-Patent. Er fand darinn nach einander weg die Nahmen Croſigk, Weigel, Prizelius, alles ihm ſehr wohlbekannte Nahmen —

aber die in einem Relegations-Patente zu leſen: Und doch ſo viel ers auch auf alle Seiten kehrte, war und blieb es eins! Noch behielt er ſo viel Gegenwart des Geiſtes, Lorchen zu bitten, daß ſie ihn lieber auf ſein Zimmer möchte gehen laſſen; er wollte dann gleich wieder kommen und ihr ſagen: Das geſchah; er packte das ganze Packet aus, wovon er ſich noch immer weiß machte, es könnte ein recht teufliſch ausgeſonnener Streich von einem ſeiner Feinde ſeyn. Aber nun fiel ihm folgender Brief vom D. Müller in die Hände:

Hochwürdiger ꝛc. ꝛc.

Euer Hochw. erinnern ſich vielleicht noch einer Zeit, wo Sie mich laut anklagten, ich ſey ein Gönner und Patron der Freygeiſterey und führe durch meine Philoſophie zur Irreligion und Immoralität an. Es thut mir leid, daß ich Ihnen gegenwärtig einen nur zu ſtarken Beweiß vom Gegentheile geben muß, deſſen ich gern entübriget geweſen wäre, wenn Pflicht und Gewiſſen nicht geboten hätten. Ich habe nehmlich gleich in den erſten Wochen meines Prorectorats einen ganzen Freygeiſter-Orden aufgehoben und die ſämmtlichen Mitglieder relegirt. Da dieſer Orden eben derſelbe iſt, den Euer Hochw. unter dem Nahmen einer ſehr unſchuldigen litterariſchen

Geſellſchaft kennen und höchlich gebilliget haben, ſo folgt nothwendig, daß einer von uns beyden in einem ganz erſtaunlichen Irrthume ſtecken muß: Die angeſchloſſenen Papiere aber werden Euer Hochw. ſehr bald in den Stand ſetzen, dieſes aut aut zu entſcheiden. Mit Fleiß hab ich deren nicht noch mehrere beylegen wollen, und ich habe ſogar noch diejenigen Reden ausgeſucht, die unter allen am wenigſten ſchlimm ſind: Gern hätt ich auch die abſcheuliche Romanze weggelaſſen: Und doch, auf welche andre Art konnt ich Euer Hochw. recht augenſcheinlich überführen, auf welche liſtige Art man Sie hintergangen. — Was Ihren Sohn anbetrift, ſo hab ich zwar das Urtheil der Relegation pünctlich an ihm vollzogen, aber ich hebe ihn in einem Hauſe in der Vorſtadt ſo lange auf, bis Sie jemanden ſchicken, ihn abzuholen. Mit einem längern Briefe will ich Euer Hochw. verſchonen, da ich weiß, daß Ihnen dieſer Schlag doppelt ſchmerzlich ſeyn wird, weil er von mir kommt. Von ganzem Herzen wünſch ich, daß Ihr väterlicher Zorn und Unwillen einen zwar urſprünglich verführten, aber in ſo kurzer Zeit äuſſerſt verdorbenen Sohn auf eine heilſame Art erſchüttern und wieder auf den rechten Weg zurückbringen möge, der ich ꝛc. ꝛc.

Wenn ein Irrthum einmal recht eingewurzelt iſt, ſo koſtet es ungeheure Mühe, ihn auszurotten. Auch dieſer Brief verwirrte mehr den Verſtand des Doctors, als daß er ſein Herz hätte durchbohren ſollen. Als er aber in den Papieren fortfuhr zu blättern; als er das über ſeinen Sohn obgehaltene gerichtliche Protocoll ſah; die von Auguſtins eigner Hand geſchriebenen freygeiſtiſchen Reden und Abhandlungen, deren eine die ſinnliche Wolluſt als die höchſte Beſtimmung des Menſchen feſtzuſetzen ſuchte; als er das Relegations-Patent noch einmal vornahm, und zulezt gar auf die Romanze, der geprellte Pfaffe ſtieß, worinnen einige Ausdrücke, deren er ſich damals bedient hatte, vom barmherzigen Samariter — Sie ſcheinen groſſe Hitze zu haben — ꝛc. auf die bitterſte Art türlüpinirt waren: Da, da fuhr der Pfeil nach und nach tief ins Herz! Wuth und Wehmuth faßten ihn wechſelsweiſe: Bald ſchlug er ſich mit Zähneknirſchen vor die Stirn und ſtieß gräßliche Verwünſchungen gegen ſeinen Sohn aus; bald weinte und heulte er, wie ein Kind; bald ſchlug er Augen und Arme gen Himmel und rief mit einer durchdringenden Stimme aus: Gott, Gott! hatt ich das verdient, daß du mich ſo hart zu Boden ſchlägſt?

Und nun kam der Bediente und verkündigte, daß wenn der Herr Doctor nicht gleich ins Krankenzimmer kämen, ſo wäre zu beſorgen, daß die Frau Räthin aus dem Bette ſpränge, ſie wollte ſich durchaus nicht halten laſſen. Er eilte alſo geſchwind zu ihr, und kaum trat er in die Thür, ſo rief ihm Lorchen ſchon entgegen: O komm, komm, liebſter Mann! Du haſt mich recht lang warten laſſen. Nun, wo iſt denn der Brief von Auguſtin? Geſchwind, geſchwind, daß ich ihn leſe.

Ach du liebſtes Weib, verſetzte der Doctor mit bebender Stimme — du arme bejammernswürdige Mutter — und ich betrogener und verſpotteter Vater — wir haben keinen Auguſtin mehr! — Wär er todt, ſo würd ich mich freuen: Aber er lebt — iſt relegirt — und iſt ein Freygeiſt — O der abſcheuliche Böſewicht! — Verfl . . —

Der Doctor hatte das Wort noch nicht vollendet, ſo war Lorchen mit Blitzes-Schnelle zum Bette heraus und warf ſich vor ihm auf die Knie. Ihren Religions-Begriffen nach, war der Fluch eines Vaters oder einer Mutter über ein gottloſes Kind, von ſolcher Kraft und Würkung, daß alle Bekehrung dadurch ſo gut als unmöglich gemacht würde. In dieſen Gedanken

umfaßte ſie die Knie ihres Mannes: Nicht Fluch, mein Beſter! rief ſie — Noch haſt du das Wort nicht ganz geſagt; nimm es zurück — verſchließ dem armen verführten Kinde nicht die Thür der Gnade — auch bey dem verhärteſten Sünder iſt noch Beſſerung zu hoffen, und unſer Auguſtin kan noch nicht ganz verhärtet ſeyn — Fluch ihm nicht! Fluch ihm nicht!

Der Doctor war über dieſen Zug auſſerordentlich betreten, brachte ſein armes fieberndes Lorchen wieder ins Bette und verſprach ihr alles, was ſie verlangte. Doch ich fühl es, daß meine Feder viel zu ſchwach iſt, dieſen ganzen Schauplatz des Jammers und Elends zu beſchreiben, den Auguſtin in ſeinem elterlichen Hauſe anrichtete: Und da war anfangs kein Freund, keine Freundin, die wenigſtens ſo viel menſchliche Hülfe brachten, als ſich hier möglicherweiſe bringen ließ. Winkler und ſeine Amalie, die hier vielleicht meinen Leſern am erſten einfallen dürften, waren ſchon ſeit mehrern Jahren nicht mehr in der Nachbarſchaft, ſondern gute zwanzig Meilen weiter in eine vortheilhaftere Pfarre verſetzt. Kahle Worttröſter und Tröſterinnen lieſſen ſich freylich genug melden: Allein wem ſind die nicht zu einem Unglücke, das zweyte: Aber izt trat,

grade in dem Zeitpuncte der Noth, Schwager Klever und Schweſter Hannchen auf: Und da dieſe beyden ſeit dem zweiten Kapitel gänzlich aus dieſer Geſchichte verſchwunden ſind, ſo wird es vorserſt nöthig ſeyn, den abgerißnen Faden wieder anzuknüpfen.

Der geneigte Leſer erinnert ſich wohl noch, oder kann es wenigſtens ſehr bald nachſchlagen, wie die beyden Schwägerpaare ſich vor nunmehr 19 Jahren an einem Tage trauen lieſſen und wie damals wahre Schwägerſchaft und Vertraulichkeit unter ihnen herrſchte. So wär es auch ohne Zweifel geblieben, wenn nicht der Doctor den unglücklichen Samen der Zwietracht in der Familie ausgeſtreut hätte. Die beyden Stammhalter, Auguſtin und George, leiſteten ſich in den erſten Jahren ihrer Kindheit fleißig Geſellſchaft und waren treue Spiel-Cameraden; Da aber der Doctor beſtändig ſeinen zweyten Hermannus Conringius im Kopfe trug, ſo hätte er lieber geſehen, ſein Auguſtin hätte ſchon im Pohlrocke, ſtatt aller Spielſachen, die Feder ergriffen, um eine gelehrte Diſſertation ans Licht zu ſtellen. Klever hingegen und Hannchen, von dieſen Prätenſionen weit entfernt, wollten der Natur nicht vorgreifen, ſondern ihren George als Kind rein ausſpielen laſſen.

Dieſe Verſchiedenheit in den Erziehungs-Grundſätzen zog allerhand kleine, aber höchſtempfindliche Sticheleyen und Näckereyen nach ſich; und endlich fuhr dem Doctor einmal gar das Wort heraus: Der George würde mit ſeinen Spielen den Auguſtin noch in den Grund verführen. Dis Wort erfuhr Klever wieder, und da er von Hauß aus ein gewaltiger Hitzkopf war, ſo ſetzte er gleich den ſtarken Trumpf drauf: Verdammt ſey der Fuß, den mein George wieder in das Hauß ſetzen ſoll! Durch hin und her klatſchen, erfuhr auch der Doctor dieſen Trumpf wieder und erklärte ſich darauf ſehr beiſſend: Sein Schwager hätte ſehr wohl dran gethan, dieſen Vorſatz zu faſſen, ſonſt würde er ſeinen ungezogenen Buben vor der Thür abgewieſen haben: Auch das kam Klevern wieder zu Ohren, und nun that dieſer auch für ſeine eigne Perſon das Gelübde, nie wieder das Hauß ſeines Schwagers zu betreten: Denn wo ſein Kind nicht ſeyn ſolle, möge er auch nicht ſeyn. Fertig war nun der Familienbruch, und ſo viel Mühe ſich auch die beyden Frauen gaben, die Männer zur Verſöhnung zu bewegen, ſo vergeblich war es; Ihnen ſelbſt blieb es zwar unverwehrt, ſich wechſelsweis zu beſuchen, aber, ohne Kind und ohne Mann, geſchah das nun

ſchon viel ſeltner und zulezt blieb es gar bey bloſſen Wohlſtands-Viſiten. Mittlerweile bekam Auguſtin ſeinen Winkler, und überhaupt, ſo lang er im väterlichen Hauſe war, galt er für ein Muſter von wohlgezogenem und unterrichtetem Kinde. Dis koſtete Hannchen oft die bitterſten Thränen, wenn ſie dagegen ihren George verglich, der nicht nur gar keine Luſt zum Studiren bezeigte, ſondern auch nicht ſelten mit ſeinen Schul-Cameraden einen nichtsnützigen Streich ausgehen ließ. Klever aber hielt ſich ſtandhaft als ein Mann, und blieb dabey, aus ſeinem George würde, allen Auguſtinen zum Trotze, auch ſchon was werden. Allmählich entdeckte er denn auch, daß die Abneigung ſeines Sohnes vorm Studiren, keinesweges eine innere Unthätigkeit des Geiſtes zum Grunde habe, ſondern bloß eine auf einen ganz andern Gegenſtand gerichtete überwiegende Neigung. Kurz der Kaufmann, der Kaufmann ſtack Georgen im Kopfe und im Herzen und in allen Gliedern; ſo lang er z. E. ſich einbildete, das Latein gehöre blos für Gelehrte, hatt er einen unendlichen Abſcheu davor: Sobald man ihm aber auf eine vernünftige Art vorſtellte, ein wenig Latein ſey jedem Kaufmann eine ganz unentbehrliche Sache, gleich war er da und lernte es mit allem

Fleiſſe. Nun hatte Klever nichts angelegentlichers zu thun, als blos dieſer Neigung nachzugehen und ihr unabläßig friſche Nahrung aufzuſchütten, und ſiehe da, mit jedem Jahre that George nicht nur merkliche Fortſchritte im Lernen, ſondern der wilde Bube verlohr ſich auch immer mehr, ſo daß kurze Zeit drauf, als Auguſtin die Univerſität bezogen hatte, George auf eines der vornehmſten Contore in der Stadt gethan werden konnte: Und noch hatten Klever und Hannchen nicht eine einzige erhebliche Klage gegen ihren Sohn gehört, als der Doctor und Lorchen die Schreckenspoſt von dem ihrigen bekamen.

Jezt drang denn Hannchen ſtärker als jemals in ihren Mann, er ſollte endlich einmal der alten Feindſchaft vergeſſen, und ihren armen Bruder und Schwägerin in ihrem Elende tröſten und aufrichten helfen. Nun war Klever nichts weniger als ein hartherziger und unverſöhnlicher Mann, aber ſein einmal gegebnes Wort, und nun vollends ein Gelübd war ihm heilig; und eben damit hatte er zur Zeit noch immer ſeine Frau abgewieſen: „Ich habs ver„ſchworen! Ich kanns nicht wiederrufen, wenn „ich auch wollte!“ Allmählich aber ſagte ihm ſein geſunder Verſtand, daß in dieſem Falle bey

der Brechung eines ohnehin übereilten Gelübds, mehr wahre Ehre vor Gott und Menſchen ſeyn würde, als bey der Haltung deſſelben; und ſo betrat er denn nach funſzehn Jahren zum erſtenmale die Schwelle ſeines Schwagers wieder.

In ſolcher Noth, wie die gegenwärtige war, iſt man nicht aufgelegt, an alte Beleidigungen zu gedenken. Die Verſöhnung war im Augenblicke geſchehen, oder vielmehr man dachte ganz und gar nicht an den öden Zwiſchenraum der 15 Jahre. Mit Lorchen war es denn nun ſo weit gediehen, daß der Doctor bereits poſitiv erklärte, ihr Leben ſey ohne ein Wunder nicht zu retten. Wachend und träumend, im Fantaſiren und nicht fantaſiren, war ihr Sohn, ihr Auguſtin immer das dritte Wort. Nur noch einmal, nur noch ein einzigesmal wünſchte ſie ihn zu ſehen und zu ſprechen. „Gott würde mir „dann die Gnade geben, ſagte ſie, daß ich vor „ſeinen Augen ſtürbe — und dieſer Anblick wür„de ihm gewiß das Herz erweichen; er würde „zurückkehren von ſeinen verkehrten Wegen, und „ich träte dann mit der ſüſſen Hofnung vor Got„tes Thron, ihn nach kurzem Scheiden mir nach„folgen zu ſehn!“

Klevern brach das Herz beym Anhören dieſer Worte, und da hier raſche oder gar keine

Entſchlüſſe gefaßt werden muſten, ſagte er zu Lorchen: Liebſte Schweſter, ſeyn Sie ruhig, ich bitte Sie! hier haben Sie meine Hand, Sie ſollen Ihren Sohn ſehen und wären es hundert Meilen, ſo wollt ich ihn dennoch ſelbſt holen!

In der gröſten Eil beſtellte Klever ſogleich ſein Hauß, nahm Extra, und fuhr, was die Pferde nur laufen wollten, Tag und Nacht, bis er auf der Univerſität anlangte und auch auf Anweiſung des D. Müllers ſehr bald ſeinen würdigen Herrn Neveu antraf. Der Empfang war, wie leicht zu erachten, von beyden Seiten nicht ſehr freudig, und Klever, als ein deutſcher Mann, der kein Blatt vors Maul nimmt, laß dem jungen Herrn in aller Kürze derb den Text. Glauben Sie nicht, ſagte er, daß mich etwan Ihr Vater nach Ihnen ſchickt! Der weiß es nicht mehr und mag es nicht mehr wiſſen, daß er je einen Sohn gehabt hat. Ich komme blos für mich ſelbſt, Sie auf das Begräbniß Ihrer Mutter abzuholen —

„Meiner Mutter? Meiner Mutter? Gott „im Himmel!“

Nun, nun, was erſchrecken Sie? Was rufen Sie den Himmel an? Mit dem hat kein Freygeiſt nichts zu ſchaffen. Warum laſſen Sie

mich denn nicht lieber eine witzige Spötterey aus Ihrem Munde hören? Sie haben ja die Canaillerien, die Sie Ihrem Vater geſpielt haben, ſo ſchön in Reime bringen laſſen; O ſo machen Sie doch auch geſchwind einmal einen Vers drauf, daß Sie der Mörder Ihrer Mutter ſind.

Durch dieſe und ähnliche Reden grif Klever dem jungen Herrchen ſo kräftig durch Mark und Bein, daß ihn endlich ſelbſt das Mitleid überwältigte und er ihm entdeckte, daß ſeine Mutter hoffentlich noch lebe und ihn ſprechen — und ihm verzeihen wolle. Unter 1000 Thränen ſetzte ſich alſo Auguſtin in den Wagen und fuhr mit Klevern retour.

In dieſer Zwiſchenzeit rang Lorchen mehr als einmal mit dem Tode, und es ſchien als ob bloß die Hofnung, ihren Sohn zu ſehen, ihr nur noch ſo lange das Leben friſtete. So oft die Thür aufgieng, fuhr ſie im Bette auf und glaubte, er käme. Als er aber nun wirklich kam und Klever ihn in aller Stille ins Zimmer führte, lag ſie grade einmal in einem ſanften Schlummer. Mit wahrer tiefer Empfindung und mit der inbrünſtigſten Reue, warf ſich Auguſtin auf die Knie vor ihr Bette, wagte es nicht, ihre Hand zu küſſen, ob ſie gleich vor

ihm lag, ſondern überließ ſich blos ſeinem Schmerze und ſeinen Thränen. Sie erwachte — ſah ihn — himmliſche Freude lächelte aus ihren Augen, und indem ſie die Arme nach ihm ausſtreckte, rief ſie: Ha willkommen, willkommen, mein Auguſtin! Mein einziger Sohn! — Ich bin doch noch deine Mutter, ob du gleich aufgehört haſt, mein Sohn zu ſeyn! — Komm in meine Arme!

Nein, meine beſte Mutter! ſchluchzte Auguſtin; ſtoſſen Sie mich von ſich — ich bin nicht werth — ich Elender!

„Nur ſegnen kan ich dich, mein Sohn! „Nicht fluchen! — Umarme mich, und ſetze „dich hier recht dicht neben mich, daß ich mich „noch einmal recht ſatt an dir ſehe. — O mein „Sohn, mein Sohn, in welche Hände biſt du „gerathen! — Wie konnteſt du das Verſprechen ſo ganz vergeſſen, was du mir beym Abſchiede gabſt? — Doch es giebt böſe Menſchen „in der Welt, die haben dich verführt; haben „dir weiß gemacht, daß Gott nicht ſtraft und „nicht belohnt, und du haſt ihnen geglaubt. — „Glaubſt du denn das noch? — Sieh hier, „Gott ſtraft dich izt, indem er dir deine Mutter nimmt. Ich ſterbe, das fühl ich — hätte „gern, gern länger gelebt, wenn du fromm

„und gut geblieben wärſt — aber ich ſagte dirs
„auch, daß ichs nicht überleben würde, wenn
„ich von dir böſe Nachrichten hörte. Nicht wahr,
„nun ſchmerzt es dich? Nun möchteſt du gern
„mein Leben retten? — Ach zu ſpät, mein
„Sohn! Zu ſpät! Aber eins kannſt du, wenn
„du willſt: Mir meinen Tod verſüſſen; Siehſt
„du, ohne dich, wäre mir der Tod ein Engel des
„Friedens geweſen: Mit feurigem Verlangen
„hätt ich ihm meine Hand entgegengeſtreckt, um
„mich vor den Thron des Heilands zu führen, aber
„daß ich deine Mutter bin, — die Mutter
„eines verlornen Sohnes — daß ich einſt am
„Tage des Weltgerichts mit Furcht und Zittern
„um mich ſchauen ſoll, wo ich dich, den ich un-
„ter meinem Herzen trug, erblicken werde, zur
„Rechten — oder zur Linken: Das, das, macht
„mir den Tod bitter, und Gott wird meiner
„Schwachheit verzeihen, daß ich unter dieſem
„Gedanken erliege. Aber du, du kanſt mich
„auch wieder aufrichten, wenn du willſt — wenn
„du mich liebſt! Nur Reue, mein Sohn, herz-
„innigliche Reue, und einen recht felſenfeſten,
„unüberwindlichen Entſchluß, dich zu beſſern —
„und ſiehe, ich ſterbe mit Freuden, und will
„dann knien und anbeten vor Gottes Thron,
„daß er dir Kraft ſchenke, deinen Entſchluß

„auszuführen: Ach mein Auguſtin, wirſt du „mich auch zum zweitenmale nicht wieder ſo hin„tergehn, wie das erſtemal, als du von mir „ſchiedſt und mir ſo viel verſprachſt?“

Ach meine Mutter, laſſen Sie mich mit Ihnen ſterben — ich verlange nicht mehr zu leben —

„Nein, mein Sohn! du wirſt leben und „ſollſt leben, um erſt rechtſchaffene Früchte der „Buſſe zu thun; und wie viele muſt du deren „thun, wenn du alle das Böſe wieder gut ma„chen willſt, was du angerichtet haſt? — Ich „unglückliche Mutter! konnt ich mir das wohl „im Traume einfallen laſſen, daß alle deine Brie„fe an mich, dir nicht von Herzen giengen: Daß „du mir blos von Religion vorſprachſt und recht „viel vorſprachſt, nur damit ich nicht dahinter „kommen ſollte, daß du gar keine mehr hät„teſt. — Ach es iſt ſchauderhaft, und du kannſt „nicht ſagen: Croſigk allein hat mich verführt! „denn du hatteſt Verſtand und Einſicht genug, „dich nicht verführen zu laſſen — und doch, ſo „ſchwer du dich auch an deinen Eltern vergan„gen haſt — hier leg ich meine Hand auf dein „Haupt, verzeihe dir und gebe dir meinen Se„gen. Sieh dis als eine gewiſſe Verſicherung „an, daß auch Gott ſeine Verzeihung und ſei

„nen Segen für dich bereit hält, wenn du auf„richtig zu ihm zurückkehrſt; — Aber eben ſo „gewiß iſt auch das ſchreckliche Wort für dich ge„ſchrieben: Irret euch nicht, Gott läßt ſich „nicht ſpotten. O mein Sohn! könnteſt du „denn ſo grauſam ſeyn, daß ich Gott in der „Ewigkeit um die einzige Wohlthat bitten müſte — mich nicht mehr daran denken zu laſſen, „daß du mein Sohn biſt.“ —

Durch dieſe Reden und Vorſtellungen wurden die Kräfte der Mutter und des Sohnes ſo gewaltig erſchöpft, daß Lorchen, weniger auf ſich ſelbſt als auf Auguſtin bedacht, darauf drang, er ſollte ſich aufs Bette werfen und von ſeiner übermäßigen Reiſe-Strapatze ein wenig auszuruhen ſuchen. Er thats und fiel in zwey Minuten in einen eiſernen Schlaf, in dem er gewiß ſeine 24 Stunden zugebracht haben würde, wenn man ihn nicht vor der Zeit aufgeweckt hätte. Schon hatte Lorchen, die die Herannäherung ihres letzten Augenblicks fühlte, von ihrem Manne, von Hannchen, Klevern und auch von ihren Geſinde Abſchied genommen; ſchon hatte ſie verordnet, wie es bey ihrem Begräbniſſe gehalten werden ſollte, und nach ihrer bekannten Wohlthätigkeit einige Legate und Vermächtniſſe feſtgeſetzt; als ſie mit ſchon brechender

Stimme verlangte, Auguſtin ſollte geweckt werden. Er kam, ſie reichte ihm die Hand: Ich ſterbe, ſagte ſie — du, mein Sohn, ſollſt mir die Augen zudrücken! — Barmherziger! nimm ihn wieder zu Gnaden an — Meine Zunge — Ließ mir das Lied vor: Chriſtus der iſt mein Leben: ꝛc.

Auguſtin ſagte ihr das Lied aus dem Gedächtniſſe her — Stirb auch ſo, ziſchelte ſie mit kaum mehr vernehmlicher Stimme: — Folge mir nach — Vergiß deiner Mutter nicht — In deine Hände befehl — und ſie ſchlummerte ſanft in jenes Leben hinüber.

Ich bitte meine Leſer, von dem Schluſſe dieſes Kapitels nicht ſogleich zur Leſung des folgenden fortzuſchreiten, ſondern vorher ein wenig mit ſich ſelbſt Rückſprache zu halten und ſich aus Lorchens Situation in ihre eigne zu verſetzen. Dieſe Rückſprache iſt nützlicher und heilſamer, als alles Bücherleſen, und wer nie das Herz gehabt hat, dem Gedanken an den Tod feſt Stand zu halten, wie ſoll der dem Tode ſelbſt in die Augen ſehen können.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Nur nach der gemeinen Weiſe zu reden, war Lorchen beklagenswürdig; der Doctor aber muſte jedes empfindſame Herz zum innigſten Mitleid rühren. So fein und zart war ſein Nervengebäude nicht, daß der Schmerz über ſeinem Sohn ihn auf der Stelle ins Grab zu legen vermocht hätte; aber er ſtürzte ihn in eine ſchauderhafte Melancholie und man muſte anfangen, für den gänzlichen Verluſt ſeines Verſtandes zu zittern; als vollends Lorchens erblaßter Leichnam zur Gruft getragen und nun das Hauß gleichſam in ein wüſtes Schloß verwandelt war, da erreichte ſein Trübſinn den höchſten Gipfel: Er wuſte, daß Auguſtin da war, aber Klever wagte es nicht, ihm ihn unter Augen zu ſtellen, aus Furcht, irgend einen tragiſchen oder gar gräßlichen Auftritt zu veranlaſſen. Gleichwohl konnte es mit Auguſtin unmöglich ſo bleiben, ſondern es muſte auf eine oder die andre Art beſchloſſen werden, wie es weiter mit ihm werden ſollte. Da nun der Doctor auch nicht einmal von ihm hören wollte,

ſo muſte Klever in aller Abſicht Vaterſtelle vertreten, und ſein Entſchluß fiel da hinaus, daß er auf eine andre ausländiſche und weit entfernte Univerſität gehen ſollte, um ſeine Studien zu vollenden. Zugleich urtheilte Klever ſehr richtig, daß der Doctor ſeiner ſeits es unter andern auch darinn verſehen hätte, ſeinem Sohne als Student gar zu viel Geld zu geben, welches ihn in den Stand geſezt hätte, es mit Croſigk und Conſorten an Depenſen auszuhalten. Er ſchrenkte ihn alſo auf jährliche 400 Thaler ein, und empfahl ihm zugleich, nie wieder an Theologie zu denken, ſondern ſich gänzlich den Rechten zu widmen, um doch in dieſem Fache einmal der Welt nützlich zu ſeyn. Endlich und zuletzt ſagte er zu ihm: Noch iſt es Zeit, wenigſtens einen kleinen Theil des Böſen, was Sie angerichtet haben, wieder gut zu machen; jezt können und dürfen Sie nicht vor das Angeſicht Ihres Vaters kommen, aber wenn Sie fortan nichts als gute Nachrichten von ſich hören laſſen, dann kann ich Ihnen in Jahr und Tag, eher aber nicht, eine entfernte Hofnung machen, daß er Sie wieder zu Gnaden annehmen wird; Fangen Sies aber wieder beym alten an, dann ſeyn Sie auch verſichert, daß ich der erſte ſeyn werde, der aus allen Kräften Ihre gänzliche

Mit dieſem ſehr ernſtlichen Beſcheide machte ſich Auguſtin auf dem Weg und fuhr ganz allein nach dem kleinern und ſtillern Muſenſitze R***. Welch ein Herz müſte das geweſen ſeyn, das durch alle dieſe erſchütternden Scenen nicht von grundaus umgekehrt geworden wäre! Mit Grauſen und Abſcheu dachte Auguſtin jezt an ſeinen Verführer Croſigk — und mit der innigſten Wehmuth auch an ſeinen Vater. Er verfluchte und vermaledeyte ſich ſelbſt, daß er ſich jemals hätte können verleiten laſſen, über ſeine Fehler und Flecken zu ſpotten; denn hätte er deren auch ſo viele, wie Sand am Meere, ſo war er juſt der einzige, gegen den er bloß ſeine gute Seite zeigte und von je an gezeigt hatte. Er eröfnete alſo ſeine neue academiſche Carriere auf die rühmlichſte Art von der Welt, war ganz Fleiß, ganz Eingezogenheit, damit er nur ſobald als möglich ſeinen Vater wieder gut machen und ihn zugleich von ſeiner Melancholie befreyen möchte. Allein den erſten Monat ſchon gab er einen Beweiß, daß es ihm mit ſeiner Beſſerung noch nicht ganzer Ernſt ſey, und daß Fleiſch und Blut bey ihm immer noch weit ſtärker wären, als die felſenfeſteſten Entſchlüſſe. Ganz unverhoft ſah er ein Mädchen in ſein Zimmer treten, ihm mit der größten Zärtlichkeit um den Hals fallen und

ausrufen: Da hab ich dich wieder kleiner Böſe-wicht! Haſt du mich gleich wollen ſitzen laſſen, ſo bin ich doch nicht ſitzen geblieben, ſondern dir geradeswegs nachgekommen; daraus kannſt du ſehen, wie lieb ich dich habe! In dieſem Tone konnte nur eine ſprechen, und dieſe eine war es auch, Anette nehmlich und keine andre. Klever hatte Auguſtinen, als er ihn ſo plötzlich abholte, nicht Zeit gelaſſen, weder von ihr Abſchied zu nehmen, noch ſie auf einen Brief zu vertröſten. Dieſen erwartete ſie indeß von einer Zeit zur andern, und als er auſſen blieb, that ſie ſelbſt incognito eine Reiſe nach der Reſidenz, um zu erfahren, was aus Auguſtin geworden wäre. Hier hörte ſie denn, er ſey nach N*** abgegangen und ſo gieng ſie auch nach N***. Hätte ſich Auguſtin nun ein für allemal Gewalt angethan, hätte er Anetten ſtandhaft erklärt, daß er den Umgang mit ihr auf keine Weiſe fortſetzen könne, ſo war ſeine Vernunft auf dem Wege, das volle Uebergewicht über die Sinnlichkeit zu bekommen. Aber leider, das vermocht er nicht! Zwar erzählt er ihr unter tauſend Thränen ſeine tragiſche Geſchichte, ſagte ihr auch, daß die vorigen Zeiten vorbey wären und daß er ihr nicht mehr ſo wie ſonſt, die Ducaten und Louisd'ors in die Schürze ſchütten könnte. Aber

dadurch ließ ſich Anette nicht abſchrecken, ſon⸗dern bot ihm gleich einer zweyten le Couvreur *) alle bey ihm erworbenen Ducaten und Louisd'ors wiederum zurück, in der gewiſſen Hoffnung beſ⸗ſerer Zeiten. Dieſe ſcheinbare Großmuth feſſelte ihn von neuem, und er lebte mit Anetten völ⸗lig auf den alten Fuß: Doch weil nach dem Sprichworte ſich der Gebrannte des Feuers fürchtet, trieb er ſeine Sache ſo geheim, daß man auf der ganzen Univerſität dieſen Umgang kaum einmal muthmaßte. Uebrigens war jezt Auguſtin wirklich ein Muſter eines Studenten, und die Profeſſoren zogen ihn zu ihrem eignen Umgange hervor. Eine gute Nachricht über die andre kam nach Hauſe und nach einem halben Jahre erhielt er zum erſtenmale die Erlaubniß, an ſeinen Vater zu ſchreiben, da er bißher bloß mit Klevern correſpondirt hatte. Bis Michae⸗lis 1770 blieb er hier und qualificirte ſich in die⸗ſer Zeit zu einem treflichen Juriſten. Er ſelbſt hätte es wohl nie geglaubt, daß er von neuem in den alten Schlamm der Lüſte zurückſinken könne; und doch, es iſt eine ewige Regel: Halbe

*) Madem. le Couvreur war die Mätreſſe des berühm⸗ten Marſchalls von Sachſen, die, als er zum Herzog von Curland gewählt wurde, alle ihre Juwelen ver⸗kaufte, damit er ſich ſtandesmäßig equippiren konnte.

Bekehrung iſt gar keine Bekehrung! Wir werden dis ſogleich erfüllt ſehen, wenn wir auch den Doctor werden zu Grabe begleitet haben.

Wir verlieſſen ihn zuletzt in der tiefſten Melancholie, und Klever urtheilte ſehr richtig, daß, wenn irgend etwas bey ihm anſchlüge, ſo wär es eine Veränderung des Orts. Er brachte alſo durch den Arzt eine Brunnen-Reiſe in Vorſchlag, und ſo unentbehrlich Hannchen als Mutter und Haußhälterin war, ſo ließ er ſichs doch gefallen, daß ſie ihren Bruder ins Bad begleiten durfte. Die Reiſe gieng richtig vor ſich nach Carlsbad, und um dem Doctor unterwegens und im Bade noch mehr Unterhaltung zu verſchaffen, ward noch ein Candidat mitgenommen, der allenfalls ein gelehrtes Wort mitſprechen konnte. Die Bewegung, die freye Luft, der feſte Schlaf nach der Ermüdung des Tages, und im Bade ſelbſt das Reizende des Orts, die mannigfaltige Geſellſchaft, die Abſpannung von Geſchäften, und die Entfernung alles deſſen, was an die verſtorbene Gattin und an den noch lebenden Sohn erinnern konnte — das alles zuſammengenommen, entwölkte die finſtre Stirn des Doctors um ein merkliches, und Hannchen triumphirte bereits über die Vorſtellung, daß ſie ihren Bruder gänzlich von ſeinem Trübſinne be-

freyt zurück bringen wollte. Aber kaum betrat er wieder ſeine Schwelle, ſo war auch die alte Niedergeſchlagenheit wieder da, und die Familie wußte nun nicht weiter Rath zu ſchaffen. In der That begriff aber auch die Familie lange nicht das Ganze des Schmerzes, der dem Doctor das Herz fraß. Der Verluſt ſeiner zärtlich geliebten Lorchen gieng ihm unendlich nahe; dieſer Schmerz aber ließ ſich nach und nach von der Zeit heilen. Die groſſen fehlgeſchlagenen Hoffnungen von ſeinem Auguſtin, ſein verderbter moraliſcher Character, die teufliſche Frechheit und Liſt, mit der Croſigk und Auguſtin und die ganze Freygeiſter-Loge ihn am Narrenſeile herumgeführt hatten, das alles muſte für den Stolz des Doctors noch viel empfindlicher ſeyn, als ſelbſt der Verluſt einer geliebten Gattin; und doch ließ ſich auch hier eine leidliche reſtitutio in integrum denken. Ein Vater kann einem Kinde viel verzeihen! Wenn Auguſtin nur in ſeiner neuen Carriere ſeinen Fleiß ſowohl als ſeine kindliche Ehrfurcht verdoppelte, ſo ließ ſich allenfalls das vergangene ſchon verſchmerzen. Allein der Schmerz, den keine Zeit heilen konnte, das Böſe, wovor ſich keine reſtitutio in integrum denken ließ, war — der Gedanke an den D. Müller! Die quälendſte unter allen Leidenſchaften, Nachſucht

— brennende Rachſucht, verbunden mit dem Gefühl, ſie nicht ſtillen zu können — wütete dem Doctor in Gehirn und Adern. Ich habe ganz oben im erſten Kapitel erzählt, wie ſich die Feindſchaft unſers Doctors gegen den D. Müller entſpann und wie ſie dadurch nur aufs höchſte ſtieg, daß dieſer ſeine Unſchuld glücklich ausfocht. Unvermögend, ihm weiter etwas anzuhaben, verbot er wenigſtens ſeinem Sohne, nie einen Schritt in ein Collegium von D. Müller zu ſetzen; und auch damals, als er in Perſon einen kurzen Beſuch auf der Univerſität ablegte, ermangelte er nicht, ſeinem Feinde tapfer Hohn zu ſprechen, welches alles der D. Müller zwar wieder erfuhr, aber als ein kluger Mann dazu ſtille ſchwieg und die Achſeln zuckte. Auf einmal wuſte es das Schickſal ſo zu kugeln, daß D. Müller Prorector ward, und dadurch in den Stand geſetzt wurde, den Vater durch den Sohn zu züchtigen. Alles Hohnſprechen, alle Schadenfreude, war nun auf ſeiner Seite, wiewohl er von beyden weit entfernt war. Das, das, lieber Leſer, war des Doctors höchſtes und ſchwerſtes Kreuz und Leid. Es iſt ſchauderhaft zu ſagen, aber wahr iſt es, der Doctor hätte gern den Tod ſeiner Lorchen verſchmerzt, hätte Auguſtinen gern verziehen, wenn

er ſich nur auf eine recht eclatante Art an D. Müllern hätte rächen können. Aus Menſchenliebe wollen wir annehmen, daß dieſer ſchwarze Gedanke nicht ganz aus ſeiner Seele kam, ſondern daß der Körper wenigſtens zur Hälfte daran ſchuld war, und daß die zu groſſe Alteration ſeinem Gehirne wirklich Schaden gethan hatte.

Dieſe eclatante Rache, wenn ſie rechter Art ſeyn ſollte, muſte ebenfalls nicht an dem Vater, ſondern an dem Sohne vollzogen werden: Und da lag eben die Schwürigkeit! Der D. Müller hatte zwar auch einen Sohn, noch dazu einen einzigen, den er nicht minder lieb hatte, wie der Doctor weiland ſeinen Auguſtin: Aber der war Legationsſecretär und gegenwärtig in Frankreich, und bis dahin glaubte doch der Doctor ſelbſt nicht, daß ſich ſein Einfluß erſtreckte. Indeß — was ſeyn ſoll, ſchickt ſich. Der Geſandte, bey dem der junge Müller in Dienſten ſtand, erhielt mit Anfang des Jahres 1770 ſeinen Rappel, um den Poſten eines verſtorbenen Finanz-Miniſters zu bekleiden. Auf dieſe Weiſe kam der junge Müller nicht nur ins Vaterland zurück, ſondern ſchlug ſelbſt ſeinen nunmehrigen Wohnplatz in der Reſidenz auf, weil ſein bisheriger Patron ihn als Secretär beybehielt, bis ſich Gelegenheit fände, ihn mit einer

Rathsſtelle zu verſorgen. Welch ein Labſal für den heiſſen Rachdurſt des Doctors! Noch hatte er nichts weiter vor ſich, als die bloſſe Möglichkeit, ſich zu rächen; allein auch dieſe ſchon war ihm unendlich viel werth, und von nun an dichtete und trachtete er auf nichts mehr, als wie dieſe Möglichkeit in Wirklichkeit zu verwandeln wäre. Zu dem Ende ließ er den jungen Müller durch mehrere erkaufte Spione beyderley Geſchlechts auf allen Tritten und Schritten controlliren; allein eine ganze lange Zeit war alle Mühe verlohren. Der junge Müller, der grade kein Muſter der Tugend war, hatte ſolch einen Haufen Arbeit und Geſchäfte auf dem Halſe, daß ihm wenig oder gar keine Zeit übrig blieb, jugendlichen Ausſchweifungen nachzuhängen. Endlich lief denn die erfreuliche Nachricht ein, daß er ein gemeines aber recht hübſches Bürgermädchen zu ſeiner Amaſia erkieſt habe, deren Mutter zwar noch lebte, aber zu dieſem Umgange ein Auge zudrückte. Am Tage konnt er ſie nie beſuchen, aber des Abends ſprach er dann und wann bey ihr ein, blieb auch wohl eine halbe oder ganze Nacht bey ihr. Nun ſind bekanntlich heut zu Tage die Sünden des Fleiſches, in einer groſſen Reſidenz eine ſo unbedeutende Sache, daß ſelbſt viele Prediger ſich nicht

einmal mehr die Mühe nehmen, dagegen zu eifern. Faſt ſcheint es, daß das ſechſte Gebot künftig blos nach der Leſart gelten ſoll, die man auf der Wolfenbüttelſchen Bibliotheck in einer gedruckten Canſteiniſchen Bibel findet, wo es heiſt: Du ſollſt ehebrechen! Die Leſer alſo werden kaum abſehen, wie der Doctor das machen will, dieſe unbedeutende Galanterie des jungen Müllers ſo herum zu drehen, daß ſie zu ſeinem Verderben ausſchlagen ſoll; und doch — die Liebe, ſagt man, iſt erfinderiſch; die Rache iſt es gewiß auch!

Vor allen Dingen wünſchte der Doctor, daß das Mädchen von ihm ſchwanger werden möchte, und hiervon erhielt er ſehr bald die Gewißheit. Nunmehr ließ er die Mutter zu ſich rufen, und hier muß ich meinen Leſern im voraus ſagen, daß der Doctor im höchſten Grade das Talent beſaß, die Herzen des gemeinen Volkes in die Preſſe zu nehmen, und ihnen die Hölle ſo heiß zu machen, daß ſie vor Angſt nicht wuſten, wo aus noch ein. Dieſes Talent ſezte er izt gegen das alte Weib in die ſtärkſte Activität, hielt ihr eine fürchterliche Strafpredigt, daß ſie um ſchnöden Gewinnſts willen ihr eignes Kind ſo in die Klauen des Satans dahingebe; ihre Tochter ſey bereits ſchwanger, das wiſſe er; was da

anders herauskommen wolle, als ein Kindermord, izt oder nachher? Sie ſolle nur gleich geſtehen, ob das nicht ihre und ihrer Tochter Abſicht ſey? ꝛc. ꝛc. Das Weib verſicherte hoch und theuer, daß ihr dieſer Gedanke nie in den Sinn gekommen ſey, und ihrer Tochter eben ſo wenig; ſie ſey ein blutarmes Weib, die blos von dem leben müſſe, was ihr ihre Tochter aus Gnade und Barmherzigkeit gäbe: Wenn ſie ihr den Willen nicht lieſſe, ſo würde ſie gar von ihr gehen und ſie müſte dann verhungern; überdem wiſſe ſie, daß wenn auch ihre Tochter niederkäme, ſo würde ihr Liebhaber ſchon dafür ſorgen, das Kind unterzubringen. Unterzubringen? Fiel hier der Doctor ein: Nein, umzubringen — und nun ſtürmte er von neuem in ſie ein, ſie ſollte Gott die Ehre geben und geſtehen, ob der junge Müller ſich nicht ſo was hätte verlauten laſſen? Wenn ſie auch nur das geringſte verſchwiege, ſo würde ihre Qual und Marter in der Hölle unausſprechlich ſeyn; geſtünde ſie hingegen die Wahrheit, ſo ſollte ſie dafür doppelt belohnt werden, in dieſem und in jenem Leben.

Mir eckelts, von dieſer abſcheulichen Negotiation nur ein Wort weiter zu ſagen: Kurz der Doctor brachte das Weib durch die Furcht

vor dem hölliſchen Feuer, das ſie ſchon zu füh- len glaubte, richtig dahin, daß ſie endlich wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen ausſagte, ſie habe den jungen Müller wirklich von Umbringen ſprechen hören. Nun hatte der Doctor, was er haben wollte; glaubte es wenigſtens zu ha- ben. Seiner Rechnung nach konnte der junge Müller unmöglich ohne eine öffentliche Straſe davon kommen und muſte mit Schimpf und Schande von ſeinem Dienſte verjagt werden. In dieſer ſüſſen Hofnung ſetzte er eine lange wohl- gefirnißte Klage gegen ihn auf und reichte ſie bey demjenigen Juſtiz-Collegio ein, vor deſſen fo- rum der junge Müller gehörte. Er gab ihm darinn Schuld, was wir wiſſen, ſagte, daß er, ſchon als ein guter Bürger, geſchweige denn als ein Geiſtlicher, es für ſeine Pflicht halte, ein ſo ſchweres Verbrechen, als ein Mord ſey, gehörigen Orts anzuzeigen, damit ein weiſes judicium die nöthigen Maaßregeln ergreifen könne, daſſelbe in der Geburt zu erſticken.

Nun denke man ſich einen jungen eleganten Mann, der einen öffentlichen Poſten bekleidete, der der Favorit ſeines Miniſters und ſelbſt bey Hofe ſehr wohl angeſchrieben war — wie dem zu Muthe ſeyn mochte, als ihm die gegen ihn eingelaufene Klage communicirt ward. Ohner-

achtet ſeiner Unſchuld, gerieth er in ein nicht kleines Schrecken, und nahm ſogleich ſeine Zuflucht zu ſeinem Patrone, den er mit aller Aufrichtigkeit ſeinen Umgang mit dem Mädchen eingeſtand, aber zugleich hoch und theuer verſicherte, daß ihm der Gedanke eines Mordes nie in den Sinn, noch viel weniger über die Lippen gekommen wäre. Der Miniſter, der ſogleich irgend eine geheime Cabale witterte, verſprach ihm nicht nur ſeine Protection, ſondern auch eclatante Satisfaction, im Fall die gegen ihn angebrachte Beſchuldigung falſch befunden würde. Man ſchritt alſo zum Verhöre und nahm Mutter und Tochter einzeln vor. Die Tochter geſtand ihre Schwangerſchaft aufs erſte Wort ein, leugnete aber ſtandhaft, daß ihr Liebhaber je ein Wort vom Umbringen geſagt hätte. Die Mutter behauptete anfangs ihre falſche Ausſage, aber in einem ſo ängſtlichen, zaghaften Tone, wie jener Schneider in Paris, den der Hunger zum Straſſenräuber machte und der das drohende: Geben Sie mir ihr Geld! eben ſo barmherzig ausſprach, als wollt er ſagen: Geben Sie mir ein Allmoſen um Gottes willen! — Es währte auch nicht lange, ſo verwirrte ſich die Alte in eine Menge Widerſprüche, und als man ihr etwas ernſtlicher aufs Fell gieng, brach

ſie in einen Strom von Thränen aus und bat, man möchte Mitleiden mit ihr haben: Denn wenn ſie anders ausſagte, würde ſie ewig verdammt. Beynahe wären die Richter in ein lautes Gelächter ausgebrochen, der Ernſt aber ſtellte ſich bald wieder ein, als es ſich nun allmählich entwickelte, wie die Sache zuſammenhieng und was vor Künſte der Doctor gebraucht hatte, um dem alten Weibe den Verſtand bis auf dieſen Grad zu verwirren. Kurz die Unſchuld des jungen Müllers lag ſehr bald am Tage, und mit ihr zugleich die Tücke und Bosheit (oder menſchenfreundlicher zu reden, die Hirnſchwachheit und halbe Verrückung) des Doctors.

Es konnte nun nicht fehlen, daß alte Sprichwort muſte ſein Recht behaupten: Wer dem andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt darein! Man brachte die Sache dem Fürſten vor, der ſein äuſſerſtes Mißfallen darüber äuſſerte, und der Doctor ward citirt, von ſeinem unchriſtlichen und untheologiſchen Verfahren Red und Antwort zu geben. Dieſe Citation war für ihn ein Donnerſchlag. Izt ſah er, aber zu ſpät ein, wie ſchlecht er den Faden ſeiner Rache eingefädelt hatte, und daß das ganze erregte Ungewitter ihn allein treffen würde. Er nahm alſo —

zum erſtenmale in ſeinem Leben — ſeine Zuflucht zur Demüthigung, geſtand ein, daß er ſich vergangen hätte, und bat, in Betrachtung ſeiner vorhin der Kirche geleiſteten Dienſte und ſeines jetzigen melancholiſchen Gemüths-Zuſtandes, um Nachſicht und Verzeihung. Dadurch hofte er den Schlag von ſich abzuwenden und mit einem ſimpeln Verweiſe wegzukommen. Allein der Hof war einmal gegen ihn aufgebracht und wurd es immer mehr, da izt alle ſeine Feinde den Zeitpunct wahrnahmen, gegen ihn loszubrechen. Das Ende vom Liede war alſo, daß man ihm ein Schreiben zufertigte, worinn man ihn (immer noch in einem ſehr ſchonenden Tone) in Betrachtung ſeiner kränklichen Umſtände *pro emerito* erklärte und ihm einen mäßigen Gnaden-Gehalt ausſetzte. Zitternd erbrach er dieſes Schreiben, indem er aber immer noch nichts ſchlimmers zu finden glaubte, als blos einen Verweiß: Als er aber die für ſeinen Stolz unerträglichen Worte laß, daß er ſo gut als von ſeinen Aemtern und Würden abgeſetzt ſeyn ſollte, rührte ihn auf der Stelle der Schlag. Noch 24 Stunden athmete er, aber Stimme und Sprache war weg, und er konnte weder an einen lezten Willen, noch an das noch viel wichtigere Geſchäft, ſeine Seele der Barmherzigkeit Got-

tes zu befehlen, denken. Die ganze Stadt ſchauderte bey der Nachricht von dieſem plötzlichen Tode und Klever und Hannchen insbeſondere wurden dadurch gebeugt bis zur Erde. Natürlich gieng denn auch gleich ein Trauerbrief an Auguſtin ab; doch ward ihm vorläufig nichts weiter geſchrieben, als ſein Vater ſey sterbenskrank, er möchte ſchleunigſt nach Hauſe kommen. Er machte ſich ſo fort auf den Weg. Das weitere, lieber Leſer, erfordert ein eignes Kapitel.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die tiefe Trauer, in der Auguſtin bey ſeiner Ankunft ſeinen Onkel und ſeine Tante fand, muſte ihn gleich errathen laſſen, daß ſein Vater wohl etwas mehr als krank ſeyn müſſe. Klever verkündigte es ihm denn und fügte eine wohlgemeinte Nutzanwendung hinzu: Sehn Sie, ſagte er, was Sie durch Ihre erſten Ausſchweifungen, über die nun ſchon Graß gewachſen iſt, noch immerfort für Unheil anrichten! Der Tod Ihrer Mutter war ganz Ihr Werk! Der Tod Ihres Vaters iſt es zum Theil! Er wollte Sie rächen, und das koſtete ihn ſein Amt und ſein

Leben. Ich dächte, mit einer ſolchen Laſt auf dem Herzen, müſt es Ihnen unmöglich ſeyn, je wieder in Ihre vorigen Fußtapfen zurückzutreten, und doch iſt mir unendlich bange für Sie. Jezund legt Ihnen der Teufel eine neue Schlinge; Vermeiden Sie die nicht, ſo geb ich Sie gradehin verlohren! Ihr Vater iſt ohne Teſtament verſtorben und eo ipſo ſind Sie Univerſal-Erbe. Noch mehr, den achten May künftigen Jahres werden Sie mündig und ſind dann Herr und Meiſter, mit Ihrem Vermögen zu machen, was Sie wollen. Bisher hab ich Sie auf 400 Thaler jährlich eingeſchrenkt; künftig haben Sie wenigſtens dreymal ſo viel an reinen Intereſſen. Schlägt Ihnen das Herz nicht izt ſchon bey dieſer reizenden Ausſicht? Iſt Ihnen der Tod Ihres Vaters nicht dadurch viel erträglicher, daß er ſo ſchöne Thaler hinterläßt? Ich ſehe, es thut Ihnen weh, daß ich ſo ſpreche, aber glauben Sie mir, ich kenne Sie beſſer, als Sie ſich ſelbſt kennen, und ich bitte Sie, liebſter Neveu, mit Thränen bitt ich Sie, beten Sie izt vornehmlich recht andächtig und mit gerührtem Herzen die ſechſte Bitte: Und führe uns nicht in Verſuchung!

Sehr natürlich, daß Auguſtin zu dem allen, nicht bloß gerührt ſchien, ſondern auch

wirklich war. Er weihte ſeinem Vater manche Thräne, und ließ ſich Gruft und Sarg öſnen, um ihn noch einmal zu ſehen. Seinen Onkel verſicherte er, daß er ihn jederzeit für ſeinen zweyten Vater erkennen würde, und bat ihn, auch nach ſeiner Mündigkeit ſein Vermögen unter ſeine Aufſicht zu nehmen. Dis ſchlug Klever zwar ab, weil es ihm ſeine eignen überhäuften Handlungsgeſchäfte unmöglich machten, aber er verſprach ihm einen andern Mann an ſeiner Stelle zu verſchaffen, auf deſſen Klugheit und Ehrlichkeit er ſich verlaſſen könnte. Nach mehrern für den Leſer unintereſſanten Verhandlungen, machte ſich Auguſtin wieder auf den Rückweg nach R * * * um ſein Studiren vor wie nach fortzuſetzen.

Aber nicht lange, ſo fieng es in ſeinem Kopfe und in ſeinem Herzen gewaltig an zu gähren und zu kochen. Vorher, als er nicht mehr als 400 Thaler zu verzehren hatte, hatte er es lediglich ſeinem Kopfe und ſeinem Fleiße zu verdanken, daß der und jener, der nun grade Kopf und Fleiß zu ſchätzen wuſte, ihn unter den übrigen Studirenden hervorzog. Jezt aber, da er als Erbe eines Vermögens von mehr als 30000 Thaler auftrat, (wozu das Gerücht noch andre 30000 hinzuſetzte) beeiferte man ſich

um die Wette, ihm ſeine Verehrung zu bezeigen. Was ſind Sie für ein glücklicher junger Mann? ſagte man ihm ins Angeſicht. Bey Ihren Talenten, bey Ihrer Geſchicklichkeit, und bey Ihrem Vermögen brauchen Sie nur zu wählen, was Sie im Staate werden wollen, oder Sie können auch als Particülier ganz ſich ſelbſt und den Muſen leben, können auf Reiſen gehen, kurz, können in aller Abſicht Ihres Lebens froh werden; wie unendlich ſauer müſſen wir andere es uns dagegen werden laſſen! — Ein halb Dutzend Schönen aus guten Häuſern, die bisher auf Auguſtins Grüſſe ziemlich kalt gedankt hatten, machten jezt ihre Knikſe noch einmal ſo tief, und einige Profeſſor-Frauen, die erwachſene Töchter hatten, begegneten ihm ſo mütterlich und vertraulich, als wäre der Heyraths-Contract bereits geſchloſſen. Dieſer von ſo vielen Seiten her dampfende Weirauch machte dem jungen Herrn zuerſt den Kopf ſchwindlicht, und Sir Mammon klopfte zuerſt den Stolz und die Eitelkeit aus ihrem Hinterhalte hervor. Allmählich wollte auch der Fleiß und das Studiren nicht mehr recht behagen, und nun hätte Auguſtin die höchſte Urſach gehabt, an das Wort ſeines Onkels zu denken: Und führe uns nicht in Verſuchung. Aber wie konnte er an

etwas denken, was Croſigk gleichſam mit Stamm und Wurzel aus ſeiner Seele herausgeriſſen hatte? Sein Herz war und blieb einmal der Religion hartnäckig verſchloſſen. Auch damals, als er vor ſeiner ſterbenden Mutter auf den Knien lag und mit tauſend Thränen ſeine Reue bezeugte, ſpielte er nichts mehr und nichts weniger als die Rolle des Clavigo. Dieſer lag auch zu den Füſſen ſeiner Maria, ſprach auch von Reue und Beſſerung und erhielt von der guten Seele vollkommene Verzeihung; aber was urtheilte er ſelbſt hinterher von dieſer Scene? „Carlos, was ſoll ich „dir ſagen? Als ich ſie wiederſah; im erſten „Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und „ach! — Da der vorüber war — Mitleiden — „innige tiefe Erbarmung flößte ſie mir ein; aber „Liebe — ſieh! es war, als wenn mir in der „warmen Fülle der Freuden, die kalte Hand des „Todes über den Nacken führe. Ich ſtrebte „munter zu ſeyn; wieder vor denen Menſchen, „die mich umgaben, den Glücklichen zu ſpie„len — es war alles vorbey; alles ſo ſteif, ſo „ängſtlich! Wären ſie weniger auſſer ſich gewe„ſen, ſie müſtens gemerkt haben.“ Ich überlaſſe dem Leſer die weitere Application. Nach Lorchens Tode behielt Auguſtin noch einen

höchſterzürnten Vater, der ihn zum Fleiße und wenigſtens zur äuſſern Ehrbarkeit in Sitten anſpornte. Er beſuchte auch izt den Gottesdienſt wieder, aber ihm einen Geſchmack abzugewinnen und ſein Herz wieder zur Andacht zu ſtimmen, das war ihm unmöglich. Unabläßig kehrten die alten Bilder ſeiner Einbildungskraft zurück und hiengen ſich an alles, was ihm heilig und ehrwürdig ſeyn ſollte. Auch die ſchönſte Predigt erinnerte ihn bloß an den Pater Abraham a. St. Clara; das ſchönſte Lied brachte ihm bloß Bothens Herrnhutiſches Ehegeheimniß ins Gedächtniß; hörte er in der Kirche ein Evangelium vorleſen, gleich fiel ihm eine oder die andere Schnurre ein, die er in irgend einem Freygeiſte gefunden hatte und es koſtete ihn oft Mühe, das Lachen zu verbeiſſen. So wenig er die Biebel wieder zur Hand nehmen mochte, ſo wenig auch irgend ein wohlgeſchriebenes moraliſches Buch. Es kam eben in dieſem Jahre die berühmte Gellertſche Moral zum Vorſchein. Was hätte er nicht daraus lernen können? Aber kaum ſtieß er im Blättern von ohngefähr auf die Stelle: „Saurin, der vortrefliche Saurin, ſaget, er habe keinen Freygeiſt, keinen ohne Ausnahme, gekannt, der nicht „auf ſeinem Todbette ſein Syſtem widerru-

„fen und verabſcheut hätte,“ ſo rief er laut aus: das iſt nicht wahr, und damit war dem ganzen Buche der Proceß gemacht und er ſah es weiter mit keinem Auge an.

Wundern ſich meine Leſer nun wohl noch, wenn ich ihnen ſage, daß Auguſtinen ſchon Zeit und Weile entſezlich lang wurde, bis der erwünſchte achte May des Jahres 1771. herankam, an welchem er ſeine Majorennität erhielt. Mit Schrecken fiel es ihm jezt ein, daß er ſeinem Onkel angeboten, die Aufſicht über ſein Vermögen noch ferner zu führen, und dankte es ſeinem guten Glücke, daß Klever dieſen Antrag ausgeſchlagen, denn ſonſt hätt er ſo gut als unter einer beſtändigen Vormundſchaft ſtehen müſſen. Auch von dem ehrlichen und klugen Manne, den Klever ihm an ſeine Stelle verſchaffen wollte, konnte er nichts gebrauchen, ſondern er wollte, unabhängig von allen Onkeln und Tanten, ſein eigner Herr ſeyn und ſein Vermögen zu eignen Händen haben. Um nun in dieſer Sache einen Anfang zu machen, ſchrieb er an Klevern, er hätte nach reiflicher Ueberlegung beſchloſſen, nie wieder in ſein Vaterland zurückzukommen. Sowohl ſeine eigne Scham, als der letztere Schimpf, der ſeinem Vater erwieſen worden, hielten ihn davon ab. Es gefiele ihm

unendlich in N * * * und er würde vorerſt in Doctorem Juris promoviren und dann ſehen, wozu er ſich weiter entſchlüſſen würde. Zugleich ſchrieb er an einen ihm noch von alten Zeiten her bekannten Advocaten und bat ihn um Rath, wie er es anzufangen hätte, um ſein ganzes Vermögen auſſer Landes zu ziehen; verſprach ihm auch vorläufig, wenn er ſich der Sache unterziehen wollte, 500 Thaler pro labore et *ſtudio*. Der Advocat erwiederte in ergebenſter Antwort, daß das keine Schwierigkeit hätte, wenn er ſich verſtehen wollte, die gewöhnlichen 10 pr. Cent Abzugs-Gelder zu entrichten; wollte er das, ſo möchte er ihm nur, ſobald er majorenn wäre, Vollmacht zuſchicken und er würde alles beſorgen. Nun ſchoß Auguſtin bereits Victoria! Konnt er gleich nach Adam Rieſens Rechenbuche im Augenblick den Ueberſchlag machen, daß ihn dieſe Finanz-*Operation* nahe an 4000 Thaler koſten würde, was ſchadete das! Es blieb doch noch Geld genug übrig, und mit dieſem Uebrigen konnt er dann ſauſen und brauſen, wie er wollte. Das nächſte war alſo —

Doch wozu erzähl ich das en détail, was Leute, die den Gang der Geſchäfte kennen, vorher wiſſen und andre nicht wiſſen mögen. Kurz

Auguſtin ward majorenn. Sein ſämmtliches in baares Geld verwandeltes Vermögen belief ſich auf 32000 Thaler; 10000 nahm er gleich baar und in Wechſeln zu ſich, dachte mit keiner Sylbe weiter dran, D. Iuris werden zu wollen, empfieng zu guter lezt noch einen recht derben Brief von Klevern, den er mit aller Kaltblütigkeit zerriß, und nahm nun auch ſogar von ſeiner geliebten Anette auf immer Abſchied.

Und nun, lieber Leſer! erlaube mir, daß ich das Amt eines getreuen Geſchichtſchreibers auf ein paar Jahre gänzlich niederlege und dir blos einzelne Winke gebe, was ſich in dieſer Zwiſchenzeit zutrug. Auguſtin nahm ſeinen Weg nach England — nicht bloß in der Abſicht zu ſauſen und zu brauſen, denn das hätte er in Deutſchland, Frankreich, Holland ꝛc. ꝛc. auch gekonnt — ſondern bloß darum, weil er aus Reiſebeſchreibungen wuſte, daß die Engländerinnen an Schönheit das ganze übrige weibliche Europa übertreffen. Zu dieſen alſo reiſte er eigentlich; mit dieſen wollte er ſeine erſten, vielleicht auch zweyten 10000 Thaler durchbringen, dann in patriam zurückkehren und wie ein andrer vernünftiger Menſch leben und arbeiten. Wollt ich ihn nun auf ſeiner Reiſe begleiten, ſo müſt ich nothwendig ein Werk in dem Geſchmak

cke der Nachtſchwärmereyen der neuern Nonnenklöſter, oder der Briefe über die Galanterien von Berlin, von einem Oeſterreichiſchen Officier, ſchreiben, und ich geſteh es aufrichtig, eh ich das thäte, wollt ich lieber, mit Falſtaf zu reden, Fußſocken nähen, und ſie wieder flicken und verſohlen. Was insbeſondere den Oeſterreichiſchen Officier anbetrift, ſo bedaure ich ihn herzlich, wenn es ihm wirklich ein Ernſt iſt, daß er warnen und beſſern will. Er verfehlt zuverläßig ſeinen Endzweck. Durch ſein eckelhaftes Detail verſcheucht er jeden Menſchen von Empfindung und Scham, und lockt einen jeden Menſchen ohne Empfindung und Scham herbey. Um alles in der Welt möcht ich dis nicht von mir geſagt wiſſen; ich mag nicht unter den moraliſchen Schriftſtellern ſtehen, qui reprennent les vices comme ſ'ils vouloient enſeigner à les commettre! Alſo nur mit wenig Worten dis: Auguſtin fand in London und in Bath und in Newmarket und überall, wo er hinkam, die Engliſchen Schönen, oder vielmehr nur den Abſchaum derſelben, für ſeine ſchweren Guineen ſo gefällig, wie er es wünſchte. Freund Schlözer in ſeinem Entwurfe zu einem Reiſe=Collegio meint, 4000 Thaler Banco wären eine Art von Prix - Courant für

einen jungen Herrn adelichen oder bürgerlichen Standes, der mit einem Hofmeiſter oder Reiſegeſellſchafter, und mit einem Bedienten, die Mode-Reiſe machte, ſich lange in der Hauptſtadt aufhielte, einige Figur machte, und neben her den ..., den ..., oder wenigſtens den ..., etwas zu verdienen gäbe. Nun hatte Auguſtin keinen Hofmeiſter noch Reiſegeſellſchafter, ſondern blos einen Bedienten bey ſich, machte wenig Figur, und die Merkwürdigkeiten zu ſehen, koſtete ihn ein groſſes Bagatell, weil er die meiſten ungeſehen ließ. Gleichwohl, im Auguſt 1771 kam er in England an und im Auguſt 1772 waren die mitgenommenen 10000 Thaler ſchon zu Heller und Pfennig ausgeflogen, ſo daß ſchon ein gleich ſtarkes Corps von Recruten verſchrieben war. Nur wenige Leſer werden dis unwahrſcheinlich finden! Auſſer der bekannten Theuerung in London, auſſerdem, daß Auguſtin dann und wann für eine einzige Nacht 50 bis 100 Guineen bezahlte, ward er auch als ein unerfahrner Fremder noch auf zwanzigerley Art betrogen und ums Geld gebracht. Gleichwohl that ihm ſein erſtes verſchwendetes Kapital nicht im kleinen Finger wehe und er grif muthig auch das zweyte an. Im Julius 1773 war auch dieſes alle gemacht, und nun blieben

ihm von ſeinem ganzen våterlichen und můtterlichen Vermögen, nach Abzug deſſen, was der Advocat zurückbehalten hatte, nicht mehr als 7000 Thaler. Dieſe ſollten nun, ſeinem erſten Plane nach, ein heiliges und unverletzliches Gut bleiben, von deſſen Intereſſen er kůmmerlich zehren wollte, bis er ein Amt bekåme: O des unbegreiflichen Thoren, der ſich einbildete, es ſtůnde nur bey ihm, vernůnftig zu werden, wenn er wollte! Wer aus heiler Haut toll wird, der wird auch nicht eher wieder geſcheut, bis ihn die eiſerne Nothwendigkeit dazu zwingt. Kurz, Auguſtin grif auch dieſen ſeinen letzten Nothpfennig an, nahm ſich aber zugleich vor, bald in 14 Tagen, bald in 8 Tagen aus England abzureiſen: Allein aus den Wochen wurden Monate, und eh er ſichs verſah, ſpatzierte wieder ein tauſend Thaler nach dem andern hin. Endlich ſah er ſich von 32000 Thalern glůcklich auf 2000 heruntergebracht, und nun muſte er nothgedrungen ſeinem Herzen den ſchweren Stoß geben, ſich von alle den Schönen und Kupplern und Kupplerinnen zu trennen, die ſich gemeinſchaftlich in ſein Vermögen getheilt und ihn obendrein zu einem důrren Gerippe gemacht hatten, das nur noch aus Haut und Knochen zuſammenhieng. Mit ſchwerem Herzen, obwohl nicht ohne

Hofnung, daß er in Deutſchland bald wieder auf eine oder die andre Art ſein Glück machen würde, ſetzte er ſich zu Schiffe und fuhr herüber nach Calås. Hier begegnete ihm gleich ein Abentheuer, das ſeine Börſe noch ein gut Theil leichter machte. Er fand in dem Gaſthofe zu Calås eine Parthie Pharo-Spieler, unter denen ſich der Banquier dem Anſcheine nach als ein erzdummer Teufel auszeichnete. Die Pointeurs, einer wie der andre, betrogen ihn mit ſichtigen Augen und trieben obendrein ihr Geſpött mit ihm. Statt eines Paroli muſte er ihnen wenigſtens Septleva bezahlen, und obgleich ſeine Bank immer mehr auf die Neige gieng, war er doch luſtig und guter Dinge. Nun war das Spiel nie Auguſtins Leidenſchaft geweſen, indeß verſtand er doch, noch von Croſigks Zeiten her, die couranten Spiele, und jezt konnt er der Verſuchung nicht widerſtehen, einen dummen Teufel mitrupfen zu helfen. Er fieng alſo an mitzupointiren und das Glück war ihm anfangs ziemlich günſtig, ſo daß er anfieng, ſtatt eines Louisdors, deren 10 zwiſchen 2 Charten zu ſetzen. Auf einmal änderte ſich das Spiel; die Bank erholte ſich zuſehends und die Häuflein der Pointeurs wurden immer kleiner und kleiner. Auguſtin, der in gewiſſer Hofnung des Gewinns

ſich hingeſetzt hatte, ward hitzig vor der Stirn und wollte durchaus das Glück forciren, aber auch nicht eine Charte ſchlug ihm zu, und er würde gewiß auf der Stelle ſich zum gänzlichen Bettler gemacht haben, wenn ihn nicht ſein Bedienter herausgerufen hätte. Dieſer bat ihn um Gotteswillen, er möchte ſogleich aufhören zu ſpielen, die Spitzbuben würden ihm ſonſt ſein ganzes Geld abnehmen, ſie verſtünden ſich unter einander und der Banquier wäre nichts weniger als dumm. Unter ſchrecklichen Flüchen und Verwünſchungen brach alſo Auguſtin das Spiel ab, und als er das Facit von ſeiner Caſſe zog, waren nicht mehr als noch 500 und etliche Thaler vorräthig. Er dankte alſo auf der Stelle ſeinen Bedienten ab und fuhr von Calás allein, immer näher nach Deutſchland zu. Unterwegens hatt er nun ſchon ganz artigen Stoff, über ſein bisheriges Leben, verglichen mit ſeinem künftigen Schickſale, nachzudenken.

Wenn ich ſagte, es wäre ihm im geringſten leid geweſen, ſein Gut in den Armen feiler Buhlſchweſtern verpraßt zu haben, ſo ſagte ich eine Unwahrheit, denn es brauchte in demſelben Augenblicke nur ein Ducaten-Regen vom Himmel zu fallen, auf der Stelle kehrte er wieder um nach England. Alſo nicht die Sünde ſelbſt

ſondern blos die Unmöglichkeit ſie fortzuſetzen, war ihm leid, und nun hatt er die Wahl, ſich aus etwa einem halben Dutzende Uebel das Kleinſte auszuleſen. Das kürzeſte war, ſich auf gut freygeiſtiſch die Piſtole vor den Kopf zu ſchieſſen, aber dazu fehlte es ihm am beſten, an Courage! Oder er konnte zu Onkel Klevern ſeine Zuflucht nehmen und ſeine Barmherzigkeit, nicht blos als Menſch, ſondern als naher Blutsverwandter in Anſpruch nehmen; allein der lezte Brief deſſelben war ihm noch in zu friſchem Andenken, und in der That würde auch Klever den nahen Blutsverwandten für izt ſehr ſchlecht reſpectirt haben. In Ermangelung dieſes Hülfsmittels ſtanden ihm noch drey Wege offen, Betteln, Stehlen und Arbeiten: Allein alles dreyes hatte ſeine groſſen Incommoditäten. Das erſte verabſcheute er gänzlich: Das zweyte iſt wohl in England, aber nicht in Deutſchland, eine Reſſource für junge Verſchwender; aber auch in England, welch Ritter von der hohen Landſtraſſe würde wohl ein ſolches Milchſuppen-Geſicht, wie Auguſtin, zum Cammeraden haben brauchen können? Alſo denn das traurige Arbeiten: Allein wo ſollte nun gleich auf den erſten Wink Arbeit herkommen? die Juriſterey war zwar noch nicht ganz ausgeſchwitzt, und

auf allen Fall konnte Auguſtin die Stelle eines Secretärs recht gut verſehen; aber woher gleich Bekanntſchaft und Empfehlung an einem ſteinfremden Orte? Mitten unter dieſen traurigen Betrachtungen fiel Auguſtin auf einen Einfall, der ihm auf der Stelle einen gewaltigen Troſt gab. Er erinnerte ſich an ſeinen alten Freund Croſigk, und kaum war er auf deutſchen Grund und Boden, ſo fragte er jeden Menſchen, ob er ihm nicht ſagen könnte, wo und was er izt wäre? Durch vieles Fragen brachte ers denn endlich heraus, daß Croſigk, ſeiner Relegation unbeſchadet, ſich überaus wohl befände und ſelbſt ſchon den Kammerherrn-Schlüſſel trüge. Gleich ſtand ſein Entſchluß feſt, ohne weitere Anfrage zu ihm zu reiſen und ſich ihm auf Diſcretion in die Arme zu werfen. Er zweifelte keinen Augenblick, daß der ehemalige kleine Bolingbrocke ſich ſeines ehemaligen kleinen Voltäre freundſchaftlich und brüderlich annehmen würde, und ſchon träumte er von hohen Aemtern und Würden, zu denen ihm Croſigks mächtiges Vorwort verhelfen ſollte. Aber für dismal gieng das Wort Davids im zweyten Pſalme in Erfüllung: Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr ſpottet ihrer!

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Bey ſeiner Durchreiſe durch eine groſſe Stadt, deren Nahme hier nun weiter nichts zur Sache thut, fühlte ſich Auguſtin mit einemmale von einer Unpäßlichkeit überfallen. Er glaubte, die Sache mit einer Doſis Cremor Tartari abzuthun, aber er ſah ſich genöthiget, den folgengenden Tag das Bette zu hüten. Noch immer wehrte er ſich gegen den ſchauderhaften Gedanken, an einem fremden Orte, und mit ſo wenig Geld in der Börſe, krank zu werden; aber das Fieber ſchüttelte ihn gar bald ſo mächtig zuſammen, daß er einen Arzt muſte rufen laſſen. Dieſer erkannte gleich auf den erſten Blick in ihm einen gänzlich ausgemergelten Wollüſtling, der mit ſtarken Schritten dem Grabe zuwanderte, und gab ihm vorläufig den Troſt, unter zwey bis drey Monathen ſey nicht dran zu gedenken, daß er ſeine Reiſe fortſetzen könne. Welch ein Donnerſchlag für ihn! Zwey bis drey Monathe reichte ſein bischen noch übrige Baarſchaft unmöglich zu: Und was dann anfangen? Ob er alſo gleich vor Schwachheit kaum die Feder halten

konnte, ſetzte er ſich doch hin und ſchrieb einen kläglichen Brief an Croſigk, worinn er ihm ſeine gegenwärtigen Umſtände vorſtellte und flehentlich um Hülfe bat. In der feſten Ueberzeugung, daß Croſigk es nicht übers Herz bringen könne, ihm ſeine Hülfe zu verſagen, harrte er von einem Poſttage zum andern auf Antwort und Geld; aber ein Poſttag nach dem andern verſtrich, ohne daß weder das eine noch das andre ankam. Noch immer ſchmeichelte er ſich mit der Hofnung, Croſigk habe bloß ſeinen Brief nicht erhalten, ſey etwa verreiſt geweſen oder ſtelle ſich ſeine Verlegenheit nicht ſo gar dringend vor. Er ſchickte alſo einen zweyten Brief nach und ſetzte auf das Couvert, im Fall der Herr Cammerherr nicht an Orte wären, möchte man ihm dieſen Brief ſchleunigſt nachſchicken. Nunmehr erfolgte richtig Antwort und auch Geld: Aber, o Himmel, was für eine Antwort! Croſigk hatte den erſten Brief gar wohl erhalten: Aber wenn auch Auguſtin noch ſein ganzes Vermögen gehabt hätte und wäre jezt in dem Character eines ſimpeln Candidaten zu ihm gekommen, um die alte Freundſchaft wieder aufzufriſchen, mit welchem kalten und ſtolzen Aer würde Croſigk von ſeiner Hof-Höhe herab, auf ihn geblickt haben! Was muſte er nun vollends

gegen Auguſtin den elenden, den kranken den Bettler thun! Er ſchmiß alſo ſeinen Brief verächtlich weg und hoffte, Auguſtin würde ſo geſcheut ſeyn, keine Antwort auch für eine Antwort anzunehmen. Als aber geſchwind der zweyte Brief hinterher kam, da ward ihm bange, es möchte auf irgend eine Art laut werden, daß er mit einem ſolchen elenden Menſchen jemals in einer Art von Verbindung geſtanden, und dieſem Schimpfe muſte einmal für allemal vorgebeugt werden. Er ließ ihm alſo — durch ſeinen Cammerdiener — folgendes zur tröſtlichen Antwort ertheilen.

Mein Herr!

Der Cammerherrr von Croſigk erinnern ſich zwar noch ganz dunkel, auf der Univerſität einen Studenten Ihres Namens gekannt zu haben. Allein der Roman von Ihren unglücklichen Schickſalen, iſt ihm ſo unwahrſcheinlich, daß er beynahe auf den Gedanken gerathen muß, irgend ein anderer bediene ſich fälſchlich dieſes Nahmens, um damit ſein Gewerbe zu treiben. Ohne die Sache weiter unterſuchen zu wollen, erfolgen anbey zwey Ducaten, nebſt angehängter ernſtlicher Bitte, ſich weiter nicht mit Briefen zu incommodiren. Sie werden ohnfehlbar

alle unerbrochen zurück geſchickt werden, ſo wie ſich auch der Herr Cammerherr Ihren Beſuch allhier gänzlich verbitten ꝛc.

Meine Leſer mögen ſichs ohngefehr vorſtellen — denn beſchreiben läßt ſichs nicht, was Auguſtin bey Leſung dieſes Briefs empfand. Hin war ſie nun, ſeine letzte und einzige Hofnung! Und ſo ſehr er gegen den falſchen, gegen den Verräther tobte und ſchäumte, ſo konnt er doch nicht einmal die kleine Rache gegen ihn ausüben, daß er die elenden zwey Ducaten zurück geſchickt hätte. Eine ſolche Summe war ihm jezt ein groſſes Kapital und er muſte ſie nothgedrungen behalten.

Auf dieſen Schlag folgte gar bald ein noch ſtärkerer, ob man zwar einen noch ſtärkeren kaum für möglich halten ſollte. Der Gaſtwirth, bey dem Auguſtin logirte, hatte gleich anfangs gemerkt, daß es um ſeine Börſe nicht gut ausſehen müſſe; er gab alſo mit jedem Sonnabende ſeine Rechnung ein, und ſo lang er promte Bezahlung erhielt, war er Auguſtins gehorſamer Diener. Aber auch mit dem erſten Sonnabende, an dem die Zahlung ausblieb, ließ er Auguſtinen ſagen, er möchte ſich nach einer andern Herberge umſehen, er hielte keinen Gaſthof, für Leute die nicht bezahlen könnten. Dabey blieb es noch

nicht, ſondern Auguſtin hörte gar hinter ſeinem Rücken von auf die Straſſe werfen, aufs Armen-Hoſpital oder ins Lazareth bringen ꝛc. reden. Ob er nun gleich ſo elend und entkräftet war, daß er allein keine Stube lang gehen konnte, ſo machte er doch Anſtalt, eine andre Wohnung zu beziehen. Man fand für ihn eine bey einer armen alten Frau, und er ließ ſich von zwey Soldaten unter dem Arme mehr hintragen als führen. Hier ſchlug er denn ſein zweytes Krankenlager auf, verkaufte von ſeiner Wäſche, von ſeinen Kleidungsſtücken ꝛc. eins nach dem andern. Mangel und Krankheit nahmen in gleichem Maaſſe zu, und der Arzt, der ihn bisher immer noch, wiewohl ziemlich nachläßig, beſucht hatte, erklärte ihm endlich grade zu, er würde ihm keine Arzney weiter geben, und er ſolle ſich nur auf ſein Ende gefaßt machen.

Verſchwunden war nun alle menſchliche Hülfe! Bis auf dieſen Augenblick hatte ſich Auguſtin immer noch den Gedanken an einen beleidigten und erzürnten Gott abgewehrt, jezt drang er ſich ihm wider ſeinen Willen auf. Mit Verzweiflung ringend, rief er einmal über das andre aus: Ach ich bin verlohren! Ich bin verdammt! Ich kann nicht ſterben! Wer rettet mich? Die alte Frau wollte ihm nach ihrer Art

Troſt zuſprechen und ihm vorſingen und vorbe=ten; aber er wollte von nichts hören. So entfernt er ſonſt von den Gedanken eines Selbſt=mordes geweſen war, ſo ſprach er jezt von Kähl=abſchneiden, von Kopfeinrennen ꝛc. ſo daß die Frau ſogleich alle ſchneidende Inſtrumente über die Seite ſchaffte und ihm nie allein ließ. Dieſe heftige Erſchütterung der Nerven konnte unmög=lich lange Beſtand haben, und ſchmolz gar bald in eine ruhigere Betrübniß über. Ach Gott! ach Gott! ſeufzte er mit thränenvollen Augen: Wie kann ich vor deinen erzürnten Richterſtuhl treten? O ſtrafe mich, ſtrafe mich, ich habs verdient — nur nicht ewig, nicht ewig! Doch du belohnſt ewig — und ſtrafſt auch ewig! O ich Unglücklicher, ich Unglücklicher! Ach meine Mutter, meine Mutter! ſey du meine Vorbit=terin bey Gott, daß er mich nicht ewig ſtrafe — gern, gern will ich hier davor büſſen; will in meinem Elende verſchmachten, und Hungers ſterben!

Einen Unglücklichen, wenn er es auch noch ſo ſehr durch ſeine eigne Schuld iſt, muß man nie höhnen, ſonſt würd ich mich nicht enthalten können, Auguſtinen jezt zuzurufen: Ha Elen=der, der du bey geſunden Tagen ſo viel Herz hat=teſt, über Gott zu ſpotten, warum thuſt du

nicht ein gleiches auf deinem Sterbebette? Was ſchwatzeſt du doch von verlohren — verdammt — verdammt auf ewig? Es iſt ja keine Hölle! Dein Voltäre hat es ja erwieſen! Was bekümmert ſich doch Gott um dich? Er ſchuf dich nicht; er läßt dich auch nicht ſterben! Das thut alles das Schickſal, das Ohngefähr, la néceſſité! Hielteſt du nicht ſelbſt einmal eine ſo ſchöne Rede, über die Kunſt als Freygeiſt ſtandhaft zu ſterben? Hic Rhodus, hic ſalta! Vernichtet zu werden, welch ein Wonne-Gedanke! O wie unendlich reizender iſt der, als jener, ewig zu leben, und ewig glücklich zu leben! — Doch wie geſagt, ich wollte blos von ferne zeigen, wie ſich jezt Hohn mit Hohn vergelten lieſſe, wenn nicht die Religion ein andres lehrte.

Für den gemeinen Haufen iſt bekanntlich der Prieſter in allen Leibes- und Seelennöthen die erſte Zuflucht, und im Vorbeigehen, wenn doch die Freygeiſter ein klein wenig über dieſen Umſtand nachdenken wollten! Der Mann, der aus Pflicht und Gewiſſen, in Krankenzimmer, in Lazarethe und Peſthäuſer, bey Tag und bey Nacht kommt, wo Schmutz und Eckel von allen Seiten auf ſeine Sinnen eindringen, und jeder Kranke ihn mit ſeinem Gifte anzuſtecken droht; der Mann, ſag ich, der hier, wo alle

Güter der Welt keine Freude mehr gewähren können, allein noch Troſt und Beruhigung mitbringt, die Angſt des Gewiſſens ſtillt, die Furcht vor dem Tode durch die reizende Ausſicht in die Zukunft beſiegt, und auf dem Geſichte des Sterbenden Heiterkeit und Freude ſchafft. — Dieſer Mann ſollte, dächt ich, nach allen Begriffen von **Verdienſt**, den Freygeiſtern auch alsdann ehrwürdig ſeyn, wenn ſie auch die ganze chriſtliche Religion für eine Fabel hielten. Die alte Frau wuſte alſo nach ihren Begriffen Auguſtinen ebenfalls nichts tröſtlichers vorzuſchlagen, als daß ſie ihm einen Geiſtlichen rufen wollte. Allein kaum hatte ſie den Gedanken gefaßt, ſo trat ſchon ungerufen und ungeſucht, einer ins Zimmer, der es wohl werth iſt, daß ich ihn meinen Leſern ein wenig näher bekannt mache.

Er hieß Schlegel; ſtammte aus der bekannten Schlegelſchen Familie, die Deutſchland ſo viel Ehre macht; war, wie weiland Auguſtins Vater, Conſiſtorialrath, aber in aller Abſicht ein ganz andrer Mann. In Meuſels gelehrten Deutſchlande muß man ihn nicht ſuchen, denn ſeine Beſcheidenheit war viel zu groß, um ſich zuzutrauen, daß er durch Schriften unterrichten könne, ob er gleich in der That alles

Zeug zum Schriftſteller beſaß. Sein erſtes Beſtreben war, die Religion ſelbſt practiſch zu üben, die zu lehren er berufen war. Die ganze Stadt war Zeugin ſeiner Tugend und Rechtſchaffenheit, und insbeſondre war er der Abgott der Armen und Nothleidenden. In groſſen Geſellſchaften, wo geſpielt wurde, war man es ſchon gewohnt, ihm den Gewinnſt zuzuſtellen, damit er ihn unter die Armen austheilte, und eher würd er ſelbſt gehungert haben, als daß er von einem Nothdürftigen irgend ein Stol-Gebühr angenommen hätte. So wie manche Prediger ſich eine Liſte von heyrathbaren Mädchen und Junggeſellen halten, um ſich Kuppelpelze zu verdienen, ſo hielt er ſich eine Liſte der Unglücklichen, und die ſüſſeſte Belohnung für ihn war die, wenn er den Unglücklichen aus ſeiner Liſte ausſtreichen konnte. Nach dieſer Schilderung brauch ichs wohl kaum noch zu erwähnen, daß ſeine Predigten, da ſie ſo ganz aus dem Herzen kamen, auch nothwendig wieder zu Herzen gehen muſten. Und eben ſo wenig wird es nun befremden, daß dieſer Mann zu Auguſtinen kam, ohne daß er ihn noch hatte rufen laſſen. Die bloſſe Nachricht, da und dort iſt Hülfe nöthig, war für ihn Berufs genug, mit eignen Augen den Zuſtand des Elends zu unterſuchen, und in

der einen Hand geiſtlichen, in der andern leib=lichen Beyſtand anzubieten.

Mein Herr! ſagte Schlegel beym Herein=treten, ob Sie mirs zwar gleich an der Klei=dung anſehen werden, daß ich ein Geiſtlicher bin, ſo komm ich doch keinesweges als Geiſtli=cher zu Ihnen. Sie ſind ein Menſch, ich bin auch einer. Sie ſind krank, ich bin geſund. Kann ich Ihnen womit helfen? Was in meinem Vermögen ſteht, ſo ſagen Sie! Gerührt und mit neuen Thränen in den Augen, reichte Au=guſtin dem Conſiſtorial=Rath die Hand. Ich danke Ihnen, ſagte er, edler Mann — aber Sie kommen zu ſpät! Mein Tod iſt gewiß — und mein Schickſal nach dem Tode iſt es auch! Ach Gott, ach Gott, erzürnter Richter! Voll mitleidiger Theilnehmung drang der Rath in ihn, ſich näher zu erklären, und Auguſtin er=zählte ihm denn ganz kurz und unverholen ſeine ganze Lebensgeſchichte. Sie haben mir Ihre Hülfe angeboten, ſchloß er zulezt: Nun ſo ſeyn Sie dann allmächtig! Retten Sie mich vom To=de, oder von der Verdamniß!

Nicht ich, verſetzte der Rath, indem er dem Kranken die Hand drückte, aber Gott, hoff ich, wird Ihnen dismal das Leben wiedergeben, damit Sie Zeit und Raum gewinnen, dem

zweyten zu entfliehen. Sie haben, als ein Fremder, der es nicht beſſer wuſte, nicht den geſchickteſten Arzt erwählt. Ich werde Ihnen einen andern zuführen, der aus bloſſer chriſtlicher Menſchenliebe mehr an Ihnen thun wird, als jeder andrer aus Intereſſe, und zugleich werd ich heute noch einen Brief für Sie ſchreiben, von dem ich Ihnen eher nichts ſagen will, bis die Wirkung erfolgt iſt. Damit Sie ſich auch in Ihrer Einſamkeit die Zeit vertreiben und nicht immer über ſich ſelbſt brüten, werd ich Ihnen aus meiner Bibliotheck einige Bücher zuſchicken. Wenn ich Sie dann erſt wieder mehr bey Kräften erblicke, dann wollen wir über Seligkeit und Verdammniß, über Gottes Zorn und Gnade mit einander ſprechen.

Damit empfahl ſich der Rath vor dismal bis Wiederſehen, und noch denſelben Tag fühlte Auguſtin ſeine zuvorkommende Wohlthätigkeit. Die alte Frau, bey der er wohnte, konnte ihm keine beſſern Betten geben, als ſie ſelbſt hatte. Jezt kam er auf einmal in ein neues und friſches Bette zu liegen. Der Rath verſorgte ihn mit den nöthigſten Bequemlichkeiten, und ſchloß mit ſeiner Bibliotheck auch ſeine Küche für ihn auf. Aus jener ſchickte er ihm Rocheſters Bekehrungsgeſchichte von Burnet, Pontop=

pidans Kraft der Wahrheit den Unglauben zu beſiegen, Jacobis Abhandlung von der herrſchenden Mode großmüthig zu ſterben, Gellerts Moral, Jeruſalems Betrachtungen, Laws Ermunterungen an alle Chriſten zu einem frommen und ſeligen Leben, einige ausgeſuchte Bände von Saurins Predigten ꝛc. ꝛc. Der verſprochene Arzt kam auch noch denſelben Abend, und nachdem er den ſtatum morbi genau unterſucht, gab er gute Hofnung zur Wiedergeneſung, nur langſam, äuſſerſt langſam! Endlich ſetzte ſich auch der Rath hin, den geheimen Brief zu ſchreiben, von dem er geſagt hatte, und der war an keinen andern als an Klevern. Auguſtin hatte bey Erzählung ſeiner Geſchichte nicht umhin gekonnt, ſeines Onkels zu gedenken, aber zugleich erklärt, daß er ſich an ihn nie um Hülfe und Rettung wenden würde, er kenne ihn zu gut. Hierinn nun hatte Auguſtin überley Recht; Klever, der in dieſem Stücke die Grundſätze Peters des Groſſen hatte, daß man ein ungerathenes Kind, ſo wie einen garſtigen Auswuchs aus ſeinem Körper herausreiſſen müſſe, dachte ſchon gar nicht mehr daran, daß ein Neveu von ihm auf der Welt ſey. Auguſtin hätte zehnmal an ihn die rührendſten Briefe ſchreiben können, den erſten würd er zerriſ-

ſen, und die andern ungeleſen ins Feuer gewor⸗
fen haben; hätt es Auguſtin aber gar gewagt,
perſöhnlich vor ihm zu erſcheinen, ſo riskirte er;
aufs Zuchthauß gebracht zu werden. Dieſen de⸗
terminirten, und gewiſſermaſſen eiſen⸗und ſtahl⸗
feſten Mann zu Wachs zu ſchmelzen, dazu ge⸗
hörte ohne Zweifel keine gemeine Beredſamkeit;
und ſiehe da, unſrem Schlegel gelang es nach
Wunſch! Wäre der Brief nicht ſo gar lang, ich
würd ihn gewiß ganz mittheilen, denn er führ⸗
te insbeſondere eine Lehre aus, die meiner Mei⸗
nung nach ſo einleuchtend iſt, und doch bey dem
groſſen Haufen durchaus kein Gehör findet; die
Pflicht nehmlich, auch Undankbaren und Un⸗
würdigen wohlzuthun! Kurz Klever fühlte
nach der Leſung dieſes Briefes ſein ganzes Herz
umgekehrt, ſchickte an Schlegeln einen Wechſel
von 100 Ducaten und erklärte ſich, daß er ſei⸗
nen Neveu auch fortgeſetzt unter die Arme grei⸗
fen wolle, bis er auf eine oder die andre Art
in Brod und Arbeit kommen würde.

So wie ſich nun hierdurch Auguſtins äuſ⸗
ſere Umſtände um ein merkliches beſſerten, ſo
beſſerte ſich auch durch die Lectür der oben ange⸗
führten Bücher, und durch die lehrreichen Ge⸗
ſpräche mit Schlegeln, der innere Zuſtand ſei⸗
ner Seele. Seine erſten Empfindungen waren

bloß Angſt und Verzweifelung über ſeinen herannahenden Tod, Empfindungen, die im Augenblicke wieder verfliegen, ſobald der Tod den Rücken kehrt; allein jezt fieng er an, ſehr ernſtlich und reiflich über ſich ſelbſt nachzudenken. Er ſah ein und fühlte es, daß ſein bisheriges Leben, beſonders die letzten Jahre, ein recht eigentlich viehiſches Leben geweſen ſey. Er verglich ſeine natürlichen Talente und ſeine erworbenen Kenntniſſe, mit dem möglichen Guten, das er dadurch in der Welt hätte ſtiften können, und mit dem wirklichen Böſen, das er geſtiftet hatte. Mehr als ein unſchuldiges Mädchen, die er ſich in England zur Befriedigung ſeiner Wolluſt erkauft hatte, drückte ihn jezt ſchwer auf der Seele. Er erinnerte ſich, wie leicht es ihm damals geweſen wäre, der Liebe auf eine ſehr erlaubte Art zu genieſſen, und alle ihre Süßigkeiten zu ſchmecken, wenn er ſich nach Hebung ſeiner Erbſchaft irgend einem Amte gewidmet und ſich eine liebe holde Gattin erkieſt hätte. Daswar nun vorbey, und blos durch ſeine Schuld vorbey! Eben ſo muſt es ihm nothwendig einfallen, wie ein Mann von Schlegels Character kein gröſſeres Vergnügen kenne, als von ſeinen eben nicht groſſen Einkünften wohlzuthun und mitzutheilen, und er habe mehr als 30000 Thaler durchge-

bracht, ohne ſich auch nur eine einzige Seele erworben zu haben, die jezt ihre Hände für ihn zum Himmel aufhebe und Gott für ſeine Wohlfahrt anflehe. Die zwey Ducaten, die ihm Croſigk geſchickt, gaben nicht minder Stoff zu einer Menge erbaulicher Betrachtungen. Er hatt es ſonſt wohl im Cicero geleſen, daß alle wahre und dauerhafte Freundſchaft ſich auf Tugend gründen müſſe; aber jezt erſt erfuhr ers an ſeinem eignen Beyſpiele. Ohne Schlegeln, hätt er auch ſicherlich die paar Ducaten mit einem derben Briefe zurückgeſchickt; allein dieſer redete es ihm aus, als einen Gedanken, der nach Rache ſchmeckte und dem Geiſte des Evangelii ſchnur ſtracks zuwider ſey; er änderte alſo ſeinen Vorſatz dahin ab, daß er die 2 Ducaten einer Armen-Anſtalt ſchenkte. Beym Leſen von Gellerts Moral, Jeruſalems Betrachtungen, Reimarus vornehmſten Wahrheiten der natürlichen Religion ꝛc. ꝛc. ſchämte er ſich jezt bis an die Fingerſpitzen, wenn er an ſeine ehemaligen, in der Loge der ſtarken Geiſter gehaltenen Reden dachte. Voltärens Witz dünkte ihm ganz ſchaal und eckel, gegen den Verſtand eines Jeruſalems, und ein Epigramm, was ihm von ohngefähr in die Hände fiel, war ihm jezt ganz aus der Seele geſchrieben.

A. Voltärens Witz, ſo unerſchöpflich reich,
Iſt er nicht einer hellen Fackel gleich,
Vor der die Finſterniß, die uns umgab, ver-
ſchwand?

B. Ja! einer Fackel iſt er gleich,
Die uns, in eines Böſewichtes Hand,
Am hellen Tag, ſteckt Hauß und Hof in Brand. —

Und Gellert! beynahe hätt er ihn für einen Propheten gehalten, denn er fand in ſeiner Moral Stellen, worinn ſeine eigne Geſchichte aufs genaueſte geſchildert war. Unter andern folgende: „Ja! bey den Kräften einer dauerhaften „Geſundheit, in dem Taumel der Leidenſchaf„ten, in der täglichen Erneuerung der Wollüſte, „in den Zerſtreuungen und Geſellſchaften aus„ſchweifender Menſchen, benebelt vom Weine — „läßt ſich der Verſtand zwingen, Unſinn als „Wahrheit zu glauben. — Aber bey der An„näherung einer gefährlichen Krankheit, losge„riſſen von den Vergnügungen, an die der Aus„ſchweifende gefeſſelt war, frey und genöthiget „zum Nachdenken, erblickt er die Gegenſtände „in einem ganz andern Lichte. — Die Schre„cken des Todes, der Gedanke der Ewigkeit, „der Gedanke eines heiligen Gottes, den kein „Freygeiſt aus ſeinem Herzen vertilgen kan, drin„gen mit aller Macht auf ihn, und ſind die „Folter ſeiner Seele, die ihr das Bekenntniß

„abnöthiget, daß ſie ſich wider Gott empöret „hat, daß ſie unſelig iſt.“ Die Quinteßenz von alle dieſem war der Entſchluß, daß wenn ihm nun Gott bald ſeine Geſundheit und Kräfte wie⸗derſchenkte, er wahr und wahrhaftig als ein neuer Menſch leben wollte. Rath Schlegel, wie leicht zu erachten, bließ dieſen Entſchluß immer ſtärker an, und gab ihm zugleich die heilſamſten Lehren und Warnungen. Vor allen Dingen, ſagte er unter andern zu ihm, empfehl ich Ihnen Wachſamkeit, äuſſerſte Wachſamkeit auf ſich ſelbſt! Ihre vorige Art zu leben, muß nothwen⸗dig in Ihrem Nervengebäude eine gewiſſe Reiz⸗barkeit zurückgelaſſen haben, die zwar izt ſchläft, aber ſicher erwachen wird, ſobald Sie ſich wie⸗der fühlen. Jedes ſchöne Geſicht wird unwill⸗kührlich eine gewiſſe Unordnung in Ihnen erre⸗gen; noch iſt dabey kein Verbrechen, aber das Verbrechen folgt auf dem Fuſſe nach, wenn Sie nicht ſchnell dieſer Unordnung wehren. Fliehen Sie anfangs; vermeiden Sie den reizenden Ge⸗genſtand aus allen Kräften; dieſe oft wieder⸗holte Selbſtüberwindung wird Ihnen nach und nach Stärke geben, daß Sie nicht mehr zu flie⸗hen brauchen. Ueberhaupt, da Sie einmal die Erfahrung gemacht haben, wie erſprießlich die Einſamkeit für Sie geweſen iſt, ſo behalten Sie

dieſelbe noch recht lange bey. Auch wenn keine Geſchäfte Sie an Ihr Arbeitszimmer ketten, eilen Sie nicht gleich in Geſellſchaft, ſuchen Sie den Zeitvertreib nicht auſſer ſich, ſondern in ſich, und ich ſtehe Ihnen davor, Sie werden ihn reichlich und überſchwenglich finden. Auch iſt es nicht genug, daß Sie künftig die Religion blos überhaupt lieben und der Freygeiſterey entſagen; Sie müſſen ſich einen ordentlichen feſten Plan von täglichen Religions-Uebungen machen, der Ihnen nach und nach zur andern Natur wird, und dem Sie auch unter der gröſten Laſt dringender Geſchäfte nicht untreu werden. Dann getrau ich mir für die Dauer Ihrer Beſſerung Bürgſchaft zu leiſten, denn die Sünde des Tages würde ſogleich durch die Reue des Abends hinweggetilgt werden! Verſäumen Sie aber dieſes, ketten Sie ſich nicht, ſo zu ſagen, recht feſt an Gott und Religion an, ſo zittern Sie, daß nicht vielleicht zum drittenmale ſich die Sünde an Sie ankettet, ſelbſt ehe Sie es inne werden. Ihr ganzes übriges Leben würde dann nichts als ein ſtetes Hin- und Her-Taumeln zwiſchen Religion und Freygeiſterey, Tugend und Laſter ſeyn, und Sie können leicht denken, womit ſich der lezte Act ſchlieſſen würde.

In der Geſellſchaft dieſes Mannes, in der Unterhaltung mit gründlichen und lehrreichen Schriften, bey einer ſtrengen Diät und beym Gebrauch der ſtärkendſten Arzneyen, gelangte Auguſtin wiederum allmählig ſo weit zu Geſundheit und Kräften, daß er ſich nach einem langen halben Jahre getrauen konnte, ſeinen Kerker zu verlaſſen. Für ſein Unterkommen hatte Rath Schlegel bereits im voraus geſorgt, indem er ihn dem Präſidenten des dortigen Juſtiz-Collegiums empfohlen, der ihn nach aufgegebener und recht gut abgefaßter Probe-Relation, zum Referendar mit einem ganz mäßigen Gehalte machte, der ſo eben hinreichte, eine einzelne Perſon zu ernähren. Es iſt nicht meine Sitte, eine und dieſelbe Scene, wenn ſie auch zweymal in natura vorfällt, zweymal ausführlich in copia zu liefern. Meine Leſer mögen es ſich alſo ſelbſt denken, wie Auguſtin, eben ſo wie vormals in R * * * ſeine neue Carriere auf die rühmlichſte Art von der Welt anfieng. Er that es allen andern Referendaren und allen Jünglingen obendrein an Fleiß, Artigkeit, Eingezogenheit, kurz an allem, was rechtſchaffenen Leuten wohlgefällt, zuvor, und ſein fortgeſetzter Umgang mit dem würdigen Schlegel, der ihn in ſo langer Zeit wie ſein eignes Kind liebgewonnen hatte, gab

ihm ein gewiſſes Anſehn in der Stadt, was kein andrer haben konnte. Man zog ihn wider ſeinen Willen in Geſellſchaften und Aſſembleen, und anſtatt, daß ihm ſeine vorige Geſchichte zum Schandfleck hätte gereichen ſollen, hörte man ihn vielmehr mit Vergnügen, von ſeinen jetzigen veränderten Geſinnungen und von ſeiner Dankbarkeit, die er Schlegeln ſchuldig wäre, ſprechen. Sogar zog er izt ſelbſt gegen die Freygeiſter zu Felde, und wo irgend einer mit einer Spötterey gegen die Religion aufgezogen kam, zeigte er ihm nicht ſelten Buch und Seite, woraus er den Spaaß genommen hatte, oder verwieß ihn auch wohl auf den Freund Hain mit der Hippe, der ihm zu ſeiner Zeit ſchon die befriedigende Antwort ertheilen werde. Schon fieng man an zu munkeln, daß, ſobald im Collegio einer von den Räthen abgienge, wohl kein andrer ſeinen Platz einnehmen würde, als Auguſtin, und dahin gieng auch ſein einziges Beſtreben und ſeine ganze Ambition. Eh es aber noch dazu kam, hob ihn das Glück von neuen auf eine ganz unerwartete Art eben ſo hoch und noch höher, als es ihm vorher tief hatte fallen laſſen.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Es war im Winter 1775, als Auguſtin auf der Redoute ein Mädchen kennen lernte, die ohne ſchön zu ſeyn, wiewohl ſie auch keinesweges häßlich war, es allen anweſenden Schönen an Menge ihrer Anbeter zuvorthat. Sie hieß Auguſta Amalia Ritter. Ihr Vater war ein braver würdiger Officier bürgerlichen Standes geweſen, ihre Mutter aber von Adel. Die letztere hatte ſie ſehr früh verlohren und war anfangs in einer Penſions-Anſtalt erzogen worden; nachdem aber ihr Vater nach geendigtem dritten ſchleſiſchen Kriege und nach vielen ſchweren empfangenen Wunden, ſeinen Abſchied genommen, ſetzte er ſich auf ſein Gut zur Ruhe, nahm ſeine Tochter zu ſich, und gab ihr ſelbſt die weitere Erziehung. Nun kann es wohl nicht fehlen, daß ein von einem Manne, noch dazu von einem Soldaten erzogenes Mädchen, eine ganz andre Art von Geſchöpf werden muß, als man ſie gewöhnlich von den ſogenannten Gouvernanten gebildet ſieht. Auguſta Amalia hatte nichts von der Furchtſamkeit und Schüchternheit an

ſich, wodurch ſich das ſchöne Geſchlecht von den unſrigen auszeichnet. Sie ſaß ſehr gut zu Pferde, und ritt ſo gar lieber, als ſie tanzte! Auf der Jagd ſchoß ſie ihren Haſen, trotz einem gelernten Jäger, und auf dem See, der um ihr väterliches Schloß gieng, kahnte ſie ſich auch bey ſtürmiſchen Wetter ganz allein. Demohnerachtet war ſie weit entfernt, eine zweyte Ritterin E*on de Beaumont* zu ſeyn, vor deren Talenten des Geiſtes ich allen Reſpect habe, die ich aber nach meinem Gefühl ganz abſcheulich und unausſtehlich finde, wenn ſie in dem Tone eines Unterofficiers mit Stockprügeln um ſich wirft. Das ſanfte und zärtliche im Character war bey Amalien keineswegés verlohren gegangen, ja, ſie verſtieg ſich ſogar bis ins Groſſe und Edle. Sie konnte noch bey Lebzeiten ihres Vaters die beſten und anſehnlichſten Heyraths-Parthien thun, aber ſie wieß ſie ſtandhaft von ſich und erklärte, daß ſie ihrem immer kränklichen und guter Pflege bedürftigen Vater nicht eher von der Seite gehen wollte, bis ſie ihm die Augen zugedrückt hätte. Ohne Zweifel wäre ſie auch freywillig eine alte Jungfer geworden, wenn nicht der Himmel zu Ende des Jahres 1774 ihren Vater von der Welt abgefodert hätte, als ſie eben drey und zwanzig Jahr alt war. Mit

der gröſten Strenge wartete ſie ihre Trauerzeit bis auf den lezten Augenblick ab; nunmehro aber kam ſie von ihrem Landgute zur Stadt, und machte nach ihrer Denkungsart kein Geheimniß daraus, daß ſie gekommen wäre, ſich einen Mann auszuſuchen. Da nun ihr Landgut unter Brüdern ſeine 40000 Thaler wehrt war, ſo kann der geneigte Leſer leicht erachten, daß Adliche und Bürgerliche mit den gierigſten Heißhunger nach dieſem fetten Biſſen ſchnappten. Amalia divertirte ſich darüber ungemein, wieß aber jeden ihr gethanen Antrag damit von ſich, daß, da ſie Gottlob nicht nöthig hätte, ſich um des Brods willen einen Mann zu nehmen, ſo wolle ſie es ganz ſachte angehen laſſen und ſich auf keine Art übereilen. Voll Munterkeit und Freude erſchien ſie alſo auf der Redoute, tanzte friſch mit den jungen Herrn herum, nahm ihre Süſſigkeiten lächelnd auf und wieß jede Zudringlichkeit mit Ernſt und Nachdruck von ſich.

Unter allen jungen Herrn aber war Auguſtin der einzige, der ihr nicht die Ehre erwieß, ſie zum Tanze aufzufodern. Einmal war es ihm um ſeiner Geſundheit willen verboten, viel zu tanzen, und dann hielt er ſich auch izt wirklich an Schlegels Rath, dem ſchönen Geſchlechte ſo viel als möglich aus dem Wege zu

gehen, und plauderte lieber dafür mit den Nicht- tanzenden oder machte ein kleines chriſtliches Spielchen. Amalia bemerkte ihn, und da er ſie hatte ſitzen laſſen, ſo foderte ſie ihn nach ihrer lebhaften Art ſelbſt zur Menuet auf. Auguſtin war ſehr beſchämt über dieſe groſſe Ehre, tanzte mit aller ihm nur möglichen Grazie, führte dann ſeine Dame auf den nächſten Stuhl und wollte ſich mit einem tiefen Bücklinge wieder empfehlen; Amalia aber hielt ihn zurück und winkte ihm, ſich neben ſie zu ſetzen.

Sagen Sie mir, hub ſie in einem ſcherzenden Tone an: Wie iſt denn das mit Ihnen? So ein junger Mann, wie Sie ſind, und auch nicht ein klein bißchen galant! Nehmen Sie doch ein Beyſpiel an den andern Herrn hier, die haben es nicht erſt dazu kommen laſſen, daß ich ſie aufgefordert habe, und haben mir noch obendrein — o ganz allerliebſte Schmeicheleyen geſagt, die wir Mädchen nun einmal ſo gern hören, wie Sie wiſſen. Soll ich denn von Ihnen allein, nichts ſüſſes hören?

O Mademoiſelle, verſetzte Auguſtin, wie müſte man das anfangen, Ihnen eine Schmeicheley zu ſagen! Bey Ihnen iſt nur die Frage von wahrem verdientem Lobe, und das hat Ihnen mein Herz gleich beym erſten Anblicke in der ge-

heimſten Stille dargebracht. Zu einer andern Zeit würd ich auch wohl das Herz gehabt haben, mich unter die Schar derjenigen zu miſchen, die ſich um Ihren Beyfall bewerben, aber jezt — muß ich das Glücklichern überlaſſen, als ich bin.

Amalia. Glücklichern? — Nun ſo ſäg ich Ihnen hiermit, daß Sie hier auf der ganzen Redoute der einzige Glückliche ſind. Sie kennen uns Mädchen nicht, wenn Sie glauben, daß uns ein beſcheidnes Zurücktreten nicht weit beſſer gefällt, als alle ſelbſtgefällige Zudringlichkeit. Aber warum ſprechen Sie das jezt mit einem ſo rührenden Accent aus, als läge Ihnen wer weiß was für ein Stein auf dem Herzen?

Auguſtin. (mit gen Himmel geſchlagenen Augen) Auf dieſe Frage hab ich keine Antwort — oder vielmehr ſchätz ich Sie zu hoch, um Ihr empfindſames Herz mit meiner Antwort zu quälen.

Amalia. O ſo quälen Sie mich doch nur, ſo ſehr Sie nur immer können! Denn ich muß Ihnen ſagen, daß mein Herz keine ſüſſere Qual kennt, als Mitleiden und Theilnehmung an andrer Unglück. Die ganze Redoute iſt mir ſchon zuwider, ſo wie Sie dieſe Saite nur berühren!

Auguſtin. Wer könnte daran zweifeln, der nur einen halben Blick in Ihr Auge gethan hat! Aber leider bin ich keiner von denen, die auf Mitleid Anſpruch machen können. Wer ſeines eignen Unglücks Schmidt iſt —

Amalia. Nun? der wäre nicht zu bedauern, wollen Sie doch nicht ſagen?

Auguſtin. Wäre wohl —

Amalia. Nein, nein! Iſt es! Iſt es doppelt und hundertfach! Ohne ſeine Schuld unglücklich zu werden, iſt ſehr leicht, aber durch ſeine Schuld, noch viel leichter. Wir ſind ja arme ſchwache Menſchen.

Auguſtin. Leider, leider! Und wie gar ſchwach ich geweſen bin, das wird Ihnen die halbe Stadt erzählen. Viele von den gegenwärtigen Schönen werden es ſchon nicht begreifen können, wie Sie mir ſo lange das Glück Ihrer Unterredung ſchenken können.

Amalia. Gut, ſo will ich ihnen noch mehr unbegreifliches zu kauen geben. Sie werden mich von heut an jedesmal auf der Redoute finden: Ich Sie auch?

Auguſtin. Ganz unfehlbar, nur wird meine Seele von heut an wenig mit der Redoute zu ſchaffen haben, ſondern blos mit Ihnen.

Hier ſtand Amalia auf und brach das Geſpräch ab, nachdem ſie zuvor noch Auguſtinen durch einen ſehr beredten Blick geſagt, daß ihr dieſe Verſicherung nicht unangenehm ſey.

Die folgenden Tage erkundigte ſie ſich unter der Hand näher nach ſeinem Weſen und Wandel, und erfuhr denn richtig alles, was der geneigte Leſer bereits weiß. Doch was ſag ich? Alles? Das wuſte ſelbſt Schlegel nicht! Sie erfuhr blos, daß Auguſtin von guten Eltern und insbeſondre von einer vortreflichen Mutter abſtamme — daß er auf der Univerſität zum Freygeiſt verführt worden — daß er in einer kurzen Zeit ein ſehr anſehnliches Vermögen alle gemacht — und daß er endlich durch Schaden klug geworden ſey. In dieſer ganzen Geſchichte fand ſie, nach ihrer edlen Art zu denken, durchaus nichts, was ein Mädchen von Auguſtin zurückſchrecken könne. Sie erinnerte ſich des Ausſpruchs der Emilia Galotti, daß Verführung mehr ſey, als Gewalt, und je mehr ſie den Verführer verabſcheute, deſto mehr Mitleiden hegte ſie mit dem Verführten. Eben ſo leicht entſchuldigte ſie die Verſchwendung bey einem raſchen, feurigen Jünglinge, der wenig in die Zukunft hinausdenke. Zwar ahndete ſie, daß ihr Geſchlecht dabey mit im Spiele geweſen,

aber ſie bildete ſich ein, Auguſtin ſey etwa liſti-gen und verſchlagenen Coquetten in die Klauen gerathen, die ihn auf gut ſpitzbübiſch ausgezogen und ihn vielleicht doch wenig oder nichts genieſſen laſſen. Was ihr aber vollends ſympathetiſche Thränen der Freude auspreßte, das war die edle Art, mit der Schlegel ſich des armen Gefallenen angenommen und ihm wieder auf die Beine geholfen. Im erſten Enthuſiasmus konnte ſie ſich nicht enthalten, ſogleich 10 Louisdors einzupacken und ſie Schlegeln mit folgendem Billet zuzuſchicken:

Euer Hochwürden ſind mir als ein Mann gerühmt worden, der im Wohlthun ſein einziges höchſtes Vergnügen ſucht. Erlauben Sie mir, Ihnen hierdurch eine kleine Gelegenheit zu geben, dieſen edlen Trieb, der eines Prieſters der Religion ſo würdig iſt, einigermaſſen zu befriedigen. Beygehendes Scherflein hängt ganz von Ihrer Diſpoſition ab, und ich erſuche Sie blos um eine chriſtliche Fürbitte, daß Gott zu einem gewiſſen Schritte, mit dem ich jezt umgehe, ſeinen himmliſchen Segen geben wolle.

Ihre aufrichtige Verehrerin

A. A. R.

Dabey blieb Amalia noch nicht ſtehen, ſondern da ſie hörte, daß Auguſtin zur Zeit als Referendar ſehr ſchmale Biſſen beiſſen müſſe und ſeine jährliche Einnahme kaum, kaum auf ein paar hundert Thälerchen bringe; ſo ließ ihr ihr Herz eher keine Ruhe, bis ſie auch hier eine Lücke ausgefüllt hatte. Um aber Auguſtins und vielleicht auch ihre eigne Delicateſſe zu ſchonen, machte ſie einen Mädchen-Kniff, der nach der Localität der Umſtände nicht glücklicher ausgeſonnen ſeyn konnte. Sie übernahm die Rolle von Auguſtins Tante, der Klevern, und als ſolche ſchickte ſie ihm durch einen groſſen Umſchweif mit der Poſt folgenden Brief:

Mein liebſter Neveu!

Schon lange hab ich darauf geſonnen und gearbeitet, dir auch einmal nach meinem Vermögen, einen thätigen Beweiß meiner Liebe und Zärtlichkeit zu geben. Hier ſchick ich dir alſo 50 Ducaten, die ich nach und nach für dich zuſammengeſpart habe. Verzehre ſie mit Geſundheit und auf meine Geſundheit. Aber das befehl ich dir, bey aller deiner Liebe gegen mich, erwähne davon kein Wort gegen meinen Mann. Er ſolls durchaus nicht wiſſen! Ich müſte ſonſt erſt lange Red und Antwort geben, und dis

wäre mir fatal. Genug du ſiehſt, daß ich dich lieb habe, und du würdeſt mir vor dismal meinen guten Willen ſchlecht belohnen, wenn du nicht wie ein Fiſch ſtumm ſeyn wollteſt. Uebrigens befinden wir uns alle noch wohl und geſund, und ich hoffe von dir ein gleiches. Deine jetzige gute Aufführung macht mir und meinem Manne die gröſte Freude, und wenn du ſo fortfährſt, ſo wird der Himmel ſchon weiter vor dich ſorgen. Leb wohl! Ich umarme dich in Gedanken und bin von ganzem Herzen

Deine dich liebende Tante

Johanna Kl. geb. P.

Eher hätte ſich Auguſtin des Himmels Einfall träumen laſſen, als daß dieſer Brief und dis Geſchenk von irgend jemand anders käme, als von ſeiner Tante. Er ließ es ſich alſo herzlich lieb ſeyn und ſchwieg, wie ihm befohlen war, ganz ſtill davon. Unterdeſſen wuchs die Bekanntſchaft und Vertraulichkeit zwiſchen Amalien und Auguſtin immer höher; und damit ſie ihm deſto gründlicher möchte kennen lernen, ſtreute ſie ſelbſt im Publico das Gerücht aus, ihr Herz und ihre Hand ſeyn ſchon längſt an einen Officier in einer entfernten Garniſon vergeben, der nächſtens perſönlich auftreten würde,

Auguſtin glaubte das ſo gut, wie jeder andre, und das gab denn natürlich reichlichen Stoff zur Unterhaltung. Amalia klopfte von allen Seiten auf den Strauch, wie ſeine Geſinnungen in Abſicht des Eheſtandes beſchaffen wären, und ließ ihn auch zwiſchendurch merken, daß ſie mit ſeiner chronique ſcandaleuſe nicht ſo ganz unbekannt wäre. Ich wüſte wohl ein Mädchen, ſagte ſie unter andern einmal, die Ihnen nicht übel wohl will! Aber wiſſen Sie, woran ſie ſich ſtößt? An ihre ehemalige Flatterhaftigkeit bey unſerm Geſchlechte. Ich für mein Theil glaub es nicht von Ihnen; aber ſie glaubts und will ſichs nicht ausreden laſſen, Sie wären durchaus zu keiner Standhaftigkeit in der Liebe fähig und würden gewiß über kurz oder lang untreu werden. Nun ſo bin ich doppelt unglücklich, verſetzte Auguſtin: Einmal, daß ich das Geſchehene leider nicht ungeſchehen machen kan, ſo gern ich auch wollte, und denn, daß man mir auch nicht einmal die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will, daß ich durch Schaden klug geworden bin. Doch immerhin! Wer unrecht gethan hat, mag ſich auch gefallen laſſen, unrecht zu leiden, und ich leid es gern und willig.

Ein ſolches Wort, mit einer zitternden Thräne im Auge ausgeſprochen, that auf Ama-

liens Herz unendliche Würkung. Mädchen von gemeinen Schlage werden davon freylich nichts begreiſen, denn bey Ihnen iſt gewöhnlich Eitelkeit die Mutter der Liebe; hier war es Mitleiden, inniges Mitleiden, erhöht durch geheime Sympathie des Verſtandes und des Herzens. Amalia fand bey Auguſtin grade ſo viel Geiſt und Verſtand, als ſie bey ihrem künftigen Manne vorausſetzte. Ihre beyderſeitigen Empfindungen begegneten ſich faſt jedesmal, oder wenn ſie von einander abgiengen, gab ſie den ſeinigen oder er den ihrigen nach. Ueberdem ſtand bey der edlen Amalia ſchon bey Lebzeiten ihres Vaters der Entſchluß feſt, daß wenn ſie je heirathete, ſo wollte ſie durchaus keinen Reichen nehmen, ſondern einen Armen glücklich machen. Es fehlte ihr alſo nur noch an der vollſtändigen Ueberzeugung, daß Auguſtin der rechte Mann ſey, der ſie und ſie ihn glücklich machen würde; und um hierzu zu gelangen, wandte ſie ſich ſchriftlich an Schlegeln, es verſteht ſich unter dem Siegel der heiligſten Verſchwiegenheit, eröfnete ihm ihr ganzes Herz und bath ihn um ſeinen Rath. Er wäre derjenige, ſagte ſie, der Auguſtinen unter allen am beſten kennen müſſe, und deſſen Klugheit und Aufrichtigkeit ſie mit jedermänniglich verehrte. Sein Ja oder ſein

Nein würde alſo gänzlich das Ihrige be=ſtimmen.

Nie hatte Schlegel, ohnerachtet er oft in den wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe gezo=gen wurde, einen Brief geleſen, der ihn auf eine angenehmere Art überraſcht hätte, als die=ſer. Daß Auguſtin mit der Zeit wieder in äuſ=ſern Wohlſtand kommen würde, daran zweifelte er keinen Augenblick; aber ein ſolches Glück war ihm doch ſelbſt völlig unerwartet. Die Ant=wort fiel denn grade ſo aus, nicht wie ſie Ama=lia vielleicht wünſchte, ſondern wie ſie einem Manne von ſeinem Character gemäß war. Er ſagte ihr, daß es bey ihm ein unverbrüchliches Geſetz wäre, niemals in Heyraths=Angelegen=heiten Rath zu ertheilen. Das ganze Glück der Ehe, ſo wie alles irrdiſche Glück, beruhte auf ſo unſichern Gründen, daß auch die reizendſten Ausſichten trügen könnten. Das einzige könne er ihr verſichern, daß er Auguſtinen wie ſei=nen Sohn liebe; daß er ſeine vorigen Ausſchwei=fungen herzlich verabſcheute, und daß ihm Reli=gion und Tugend jezt wirklich am Herzen lägen. Er hielte es beynahe für unmöglich, in Ihren Armen ein ſchlechter Menſch zu ſeyn, und nach ſeinem eignen Beyſpiele zu ſchlieſſen, habe Au=guſtin ein Herz voll Dankbarkeit, das ſich ge=

gen ſie mehr, als gegen irgend jemand an den Tag legen müſſe. Gleichwohl ſey ihm die Schwäche und der Unbeſtand der menſchlichen Tugend in der Erfahrung ſo oft vorgekommen, daß er durchaus weder Ja noch Nein ſagen könne. Er wolle Gott bitten, daß er ihr Herz ſo leiten und lenken möge, wie es für ihr wahres Wohl am erſprießlichſten wäre ꝛc. ꝛc.

Dieſe Antwort machte Amalien anfangs ein wenig ſtutzig: Aber ſie erhohlte ſich bald wieder. Gleich den Biebel-Auslegern, die ihre zuvorgefaßte Meinung immer im Grundtexte zu finden wiſſen, nahm auch ſie das Lob, was Schlegel Auguſtinen gegeben hatte, als wahren wirklichen Rath an, und was die Schwäche und Unbeſtändigkeit der menſchlichen Tugend anbetrift, die iſt ja, dachte ſie, leider unſer aller Looß, meines ſo gut, wie das ſeinige. Kurz ihr Endſchluß ſtand feſt und es fehlte bloß an der Entdeckung. Nun hatte Amalia, ohnerachtet ihrer groſſen Lectür, wohl nie die Memoires der berühmten *Montpenſier* geleſen; Gleichwohl bediente ſie ſich aus eigner Erfindung eben des Mittels, deſſen ſich jene bediente, um dem Herzog von *Lauzun* ihre Liebe zu entdecken. Sie vertraute Auguſtinen ſub roſa, daß ihre bevorſtehende Verbindung mit einem

Officier ein bloſſes leeres Gerücht wäre, das ſie ſelbſt ins Publicum geſtreut hätte, um ſich alle diejenigen vom Halſe zu ſchaffen, denen es nicht um ihre Perſon, ſondern nur um ihr Vermögen zu thun wäre, aber ſie hätte wirklich einen in petto, den ſie ihm als einem theilnehmenden Freunde nächſtens entdecken würde. Natürlich drang Auguſtin nun bey jeder neuen Zuſammenkunft in ſie, ihr Wort zu halten, aber ſie ſchob es immer noch von einer Zeit zur andern auf. Endlich ſagte ſie ihm denn, heute ſollt ers ganz gewiß erfahren, und den lezten Augenblick, als er ſie in den Wagen hob und ihr gute Nacht ſagte, drückte ſie ihm ein Billet in die Hand, womit er ſporenſtreichs nach Hauſe rennte, um wundershalber zu ſehen, wer doch dieſer beneidenswerthe Glückliche ſeyn würde. Aber wie erſtaunte er, als er in dieſem Billet nichts mehr und nichts weniger fand, als ſeinen eignen Nahmen! Nicht freudiges Erſtaunen war es, ſondern recht eigentlich dummes Erſtaunen, denn er wuſte nicht, ob er verrathen oder verkauft wäre. Bald bildete er ſich ein, ſie hätte blos das Billet vergriffen. Bald glaubt er, ſie wolle ihn auf die Probe ſtellen. Bald wieder, es gäbe einen andern, der mit ihm gleichen Vor- und Zunahmen führte. In

dieſem Wirrwarr von Empfindungen, ſetzte er ſich hin und ſchrieb einen gleichmäßig verwirrten Brief an ſie, worinn er ſie um Erläuterung dieſes dunkeln Räthſels bat, und ihr zu gleicher Zeit die rührendſten Vorwürfe über ihre Grauſamkeit machte, im Fall ſie dieſes Mißverſtändniß vorſetzlich angerichtet hätte.

Amalia fand an dieſen verwirrten Briefe unendlich mehr Vergnügen, als wenn er nach allen Regeln des Briefſtils abgefaßt geweſen wäre; denn ſie ſah daraus ganz klar und deutlich, daß Auguſtin ihre Hand und ihr Herz wirklich für einen Schatz von ſehr hohem Werthe hielte, und wie hätt ihr das nicht ſchmeicheln ſollen? Voll Empfindung, aber mit etwas mehr Verſtand, als die meiſten Mädchen Liebesbriefe zu ſchreiben pflegen, ergrif ſie die Feder und — hier iſt die ganze Antwort.

Mein Theurer!

Zum erſtenmale nenn ich Sie ſo aus der ganzen Fülle meines Herzens. Werden Sie nun wohl glauben, daß ich Sie vorſezlich in einen quälenden Irrthum geſtürzt habe? Nein, nicht ich, Sie ſelbſt thaten es! Aber ich liebe Sie darum noch mehr, daß Sie es thaten, und wenn Sie dieſen Brief zu Ende geleſen haben

werden, wird Ihnen alles räthſelhafte klar und deutlich ſeyn.

Es geht nunmehro ins zweyte Jahr, daß mein Vater ſtarb. O wenn Sie ihn gekannt hätten, dieſen vortreflichen Mann, deſſen Tochter zu ſeyn mein einziger Stolz iſt! Wohl nie ſind der Soldat und der Menſch in einem engern Bande verknüpft geweſen. Wie unerſchrocken er dem Feinde unter die Augen ſah, davon war ſein zerſchoſſener und zerhauener Körper Zeuge; und von ſeinem zärtlichen, gefühlvollen Herzen, werd ich Ihnen zu ſeiner Zeit hundert und abermal hundert Beweiſe erzählen, die Ihre Augen mit Freuden-Thränen füllen werden. Unmöglich hätt ich mich von ihm losreiſſen können, wenn er länger gelebt hätte. Ich fand in der Ausübung meiner kindlichen Liebe und Pflicht, tauſendmal mehr Vergnügen, als ich mir je von den Freuden des Eheſtandes verſprach. Es gefiel indeß der Vorſehung, ihn früher von der Welt abzufodern, als ichs dachte. Mein Schmerz war unbeſchreiblich und ich darf mich rühmen, daß ich um ihn getrauert habe, wie es einer guten Tochter ziemt. Als aber Zeit und Vernunft meine Thränen getrocknet hatten, glaubte ich, ich könne nicht nur, ſondern ich müſſe izt oder nie an eine Heyrath denken, ehe denn der Früh-

ling meines Lebens verblühte. Ich kam alſo hieher, ſah eine Menge Jünglinge, zum Theil ſchöne und artige, aber keiner verwundete auch nur mit einem ſtumpfen Pfeile mein Herz. Nun erblickte ich Sie, der Sie ganz philoſophiſch und in ſich ſelbſt gekehrt von ferne ſtanden und über das eitle Getümmel ihre Gloſſen zu machen ſchienen. Ihre Phyſiognomie gefiel mir, ich foderte Sie ſelbſt zum Tanze auf und ſo entſpann ſich unſre Bekanntſchaft. Nach und nach that ich eine Menge Blicke in Ihre Seele, ſo wie Sie in die meinige, und ſo wenig ich die Larve vornahm, ſondern mich Ihnen in meinem natürlichen Character zeigte, ſo wenig glaub ich, daß Sie ſich verſtellt haben. Auſſer den Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, fand ich auch bey Ihnen grade die äuſſern Umſtände, die ich nach meiner beſondern Denkungsart bey meinem künftigen Gatten vorausſetzte. Wären Sie jezt noch ſo reich, als Sie nach dem Tode Ihres Vaters waren, glauben Sie mir, nie würd ich ein Auge auf Sie geworfen haben! Nur ein Armer und kein anderer konnte mein Vermögen mit mir theilen. Es iſt mir ein eckler und niedriger Gedanke wenn ein Geldkaſten zum andern auf die Heyrath geht; groſſen Hochzeit-Prunk kann das allenfalls wohl geben, aber

keine glückliche und zufriedene Ehe. Ueberdem hab ich das Beyſpiel meiner Mutter vor mir, die ich leider nie gekannt habe; aber das weis ich, daß ſie Staabs-Officiere ausgeſchlagen hat, um meinen Vater, als einen von ſeinem bloſſen Solde lebenden und noch dazu bürgerlichen Lieutenant, zu heyrathen, und daß ſie ſich bey dieſer Mesalliance, wie es gewiſſe Leute nannten, ſehr wohl befunden hat. Und Sie ſelbſt, äuſſerten Sie ſich nicht einmal gegen mich, daß wenn Sie Ihr väterliches Vermögen zum zweytenmale beſitzen ſollten, Sie gewiß damit ein armes Mädchen glücklich machen wollten? Nun ſehn Sie, ich folge Ihrem eignen Beyſpiele; was Sie jezt nicht thun können, das will ich für Sie thun. Noch ein andrer Umſtand iſt mir bey Ihnen ebenfalls ſehr willkommen. Ich habe immer die armen Frauen herzlich bedauert, die ihre Männer lieben, aber ihrer nie ganz froh werden können, weil ſie alle ihre Zeit irgend einem mühſamen und läſtigen Amte aufopfern müſſen. Alle Achtung vor ſolchen verdienſtvollen Männern; aber ich für mein Theil kan nichts von ihnen gebrauchen, oder lieber wollt ich gar nicht heyrathen. So wie ich meinem Gatten ganz zu leben gedenke, ſo verlang ich wechſelsweiſe, daß er auch mir lebe. Fern

ſey es, daß ich meine Zeit mit ihm in leerem Müßiggange verträumen wollte; aber es giebt einen Mittelweg zwiſchen trauriger Frohn-Arbeit und Müßiggang; dieſen bin ich, ſo lang ich lebe, gegangen und denk ihn auch fortgeſetzt zu gehen. Glücklicherweiſe ſind Sie noch nicht in den Feſſeln eines läſtigen Amts, und Ihren jetzigen Poſten können Sie zu aller Zeit und Stunde niederlegen. Nun noch eine Betrachtung! Unſer Geſchlecht hat ſich zur Zeit um Sie nicht wohl verdient gemacht; denn ob Sie gleich ſehr großmüthig die Schuld auf ſich allein nehmen, ſo kann ich doch leicht denken, daß die erſte Lockung nicht von Ihrer Seite hergekommen iſt. Auch hab ich einigemal den Verdruß gehabt zu hören, daß Mädchen Ihnen Ihre Fehltritte gewaltig hoch anrechneten, die eben durch ihre Mediſance ſchon bewieſen, daß ſie von wahrer Tugend weit entfernt waren. Nun wohl! an dieſen Mädchen will ich Sie rächen, will unſer Geſchlecht wieder mit Ihnen ausſöhnen! Hiermit biet ich Ihnen in Gottes Nahmen meine Hand und mein Vermögen an. Seyn Sie der meinige, und ſeyn Sie es ganz. Das iſt alles, was ich verlange. Was ich Ihnen damals von einem Mädchen vorſagte, die Ihnen ſonſt recht gut wäre, aber in die Standhaftig-

keit Ihrer Liebe einigen Zweifel ſetzte, nehm ich jezt zurück. Nein, Sie werden mir nie untreu werden, gewiß nicht! Und würden Sie es, (laſſen Sie mich einmal dieſen unmöglichen Fall ſetzen) wiſſen Sie, wie ich Sie davor beſtrafen würde? Ich würde meine Zärtlichkeit nur gegen Sie verdoppeln, aber mein Körper würde ſich in ſtillem Grame verzehren. Keine Klage würde je über meine Lippen kommen, wenigſtens würd ich ſie nur in meiner Einſamkeit gegen mich ſelbſt ausſchütten; aber das Grab würde gar bald allen meinen Klagen ein Ende machen. Nicht wahr, dieſe Strafe iſt Ihnen zu ſchrecklich? So löſchen Sie denn allen Gedanken an dieſelbe aus und eilen Sie — in die zärtlichen Arme

Ihrer

Auguſta Amalia N.

War vorhin Auguſtins Empfindung ein dummes Erſtaunen geweſen, ſo verwandelte ſie ſich jezt in ein freudiges Erſtaunen. Zitternd und mit klopfenden Herzen machte er ſich auf den Weg zu Amalien, fiel ihr und ſie ihm in die Arme, ſchwur ihr und ſie ihm ewige Liebe und Treue — weiter vermag meine Feder von dieſer Scene nichts zu ſchildern. Der erſte, dem ſich

die beyden Verlobten vorſtellten, war natürlich Schlegel, und da er Amalien bereits aus ihrem Briefe an ihn hatte hochſchätzen lernen, ſo erwarb ſie ſich jezt durch ihr perſönliches Betragen vollends ſein ganzes Herz, ſo daß er keinen Augenblick zweifelte, daß ihre Ehe vollkommen glücklich ausfallen werde. Daß übrigens die ganze Stadt über dieſe ſeltſame Mariage reichlich und überſchwenglich zu klatſchen hatte, verſteht ſich von ſelbſt. Amalia aber, ganz heiter und frölich, ließ alles über ſich ergehen, und blos um manchen Leuten das Kopfbrechen zu erſparen, wie ſie ſie künftig nennen ſollten, wirkte Sie bey Hofe für Auguſtin den Character eines Juſtizraths aus. Pfingſten 1776 war die Trauung und Schlegel der Trauende, und wenn ihm jemals gute Wünſche von Herzen giengen, ſo war es dismal.

Doch, ach! Wie ohnmächtig ſind alle guten Wünſche, wenn wir den Keim des Unglücks in uns ſelbſt tragen. Der Anfang und das Ende dieſes ſo glücklich ſcheinenden Eheſtandes gränzen ſo nahe an einander, daß ſie nicht einmal Stoff genug geben, ein beſonderes Kapitel davon zu machen. Schon in der Flitterwoche begann ein geheimer Schmerz an Amaliens Seele zu nagen. Sie machte, ich weiß nicht wie, die Ent-

deckung, daß die Jugendſünden ihres Mannes, die ſie ihm ſo großmüthig verziehen, ungleich gröſſer geweſen ſeyn müſten, als ſie ſich je vorgeſtellt; ſo groß, daß wenn ſie dis eher gewuſt hätte, ſie ſich nicht würde haben entſchlieſſen können, ihm ihre Hand zu geben. Wider ihren Willen erzeugte ſich in ihrem Herzen eine Art von Eckel und Abſcheu, den Auguſtin mit alle ſeiner Zärtlichkeit und mit alle ſeinen Liebkoſungen nicht überwinden konnte. Doch verbarg ſie ihre Empfindungen aufs äuſſerſte, und als ſie ſich nach einiger Zeit wider Vermuthen ſchwanger fühlte, verſteckte ſie ihr Kreuz und Leiden hinter die gewöhnlichen Plagen der Schwangerſchaft. Die Ausſicht, Mutter zu werden und der Welt einen braven Sohn oder eine tugendhafte Tochter zu ſchenken — dieſe ſonſt für ein gutes weibliches Herz ſo reizende Ausſicht, war es für ſie nicht! Ihr ahndete ſchon, daß ſie dieſes Glück nicht genieſſen würde, und ſo oft ſie ein paar einſame Stunden für ſich gewinnen konnte, ergrif ſie Youngs Nachtgedanken oder Weitenkampfs Troſtgründe oder ſetzte ſich ans Klavier und ſpielte aus Gellert:

Meine Lebenszeit verſtreicht ꝛc. ꝛc.

Auguſtin hingegen brachte ſeine Zeit vollkommen froh und vergnügt zu. Vormals würde

das Landleben für ihn unausſtehlich geweſen ſeyn, aber jezt goutirte er es über alles. Er fieng an, die Oeconomie theoretiſch und practiſch zu ſtudiren, war fleißig auf dem Felde zu Fuß und zu Pferde, kahnte, jagte, fiſchte, kurz war ganz der Horaziſche

Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura bobus exercet ſuis.

Hätte er einen Blick in Amaliens Seele thun können, ſo war es ſicher um ſein Vergnügen geſchehen! Aber dazu ließ ſie ihn nicht kommen, indem ſie ihm theils mit aller Liebe und Zärtlichkeit begegnete, theils ſich immer auf ihre Schwangerſchaft berief, die Urſach an ihrem Trübſinne ſey.

Endlich rückte denn der entſcheidende Augenblick der Entbindung mit Oſtern 1777 herbey. Die arme Amalie muſte den Fluch der Mutter Eva: Du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebähren, in ſeinem höchſten Umfange erfahren. Nachdem man ſie an 72 Stunden gequält und alle ihre Kraft erſchöpft war, ſo daß ihr Leben nur noch an einem Faden hieng, ward ſie zwar Mutter eines lebendigen Kindes, aber eines ſolchen, vor deſſen Anblick man grauen mußte. Das Kind brachte die Kopfwaſſerſucht mit auf die

Welt, ein Uebel, das eben ſo ſcheußlich als tödtlich iſt. Ohnerachtet ihrer Entkräftung, verlangte dennoch Amalia ihr Kind zu ſehen, und verlangte es nur deſto heftiger, je mehr man Ausflüchte machte, es ihr zu zeigen. Nothgedrungen muſte man ihrem Verlangen nachgeben, beförderte aber dadurch nur ihren Tod; denn als ſie es erblickte, fuhr ſie wie vom Blitze gerührt vor Schreck zuſammen, und in weniger als ſechs Stunden athmete ſie ihre mattgequälte Seele von ſich. Das arme Würmchen lebte drei Tage, die es unter beſtändigen Zuckungen und Krämpfen der ſchweren Krankheit zubrachte, und folgte dann ſeiner Mutter ins Grab nach. Ich ziehe den Vorhang vor dieſe Scene des Jammers, um in dem folgenden Kapitel den Vorhang zu einer andern nicht minder ſchmerzlichen Scene zu öffnen.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Auguſtin, ganz troſtlos und auſſer ſich über den unſchätzbaren Verluſt ſeiner Amalia, ſchickte einen Wagen nach Schlegeln, und ließ ihn auf das dringendſte bitten, zu ihm zu kommen und

ihn vor Verzweiflung zu ſchützen. Schlegel kam, und ſogleich brach Auguſtin gegen ihn in die heftigſten Klagen und Vorwürfe gegen Gott und ſeine Regierung aus. Nun, ſagte er mit einem bittern Tone, wer hat nun recht, Sie oder ich? Sonſt glaubt ich, daß alles in der Welt durch einen bloſſen blinden Zufall regiert würde, Sie hingegen fanden überall Weißheit und Ordnung und Güte! Zeigen Sie mir doch jezt einmal die Weißheit und Güte Gottes in dem Jammer und Elende, das über mich Unglücklichen hereinbricht! Ich bin mir bewußt, daß ich mich aufrichtig zu Gott bekehrt hatte; ich nahm meine Amalia als ein Geſchenk ſeiner Vorſehung mit Dank und Lobe an, und nie, nie würd es mir möglich geweſen ſeyn, mich in Ihren Armen wieder vom Wege des Guten zu entfernen. Aber nun, da liegt ſie durch einen frühzeitigen Tod hingeraft! Was ſie ausgeſtanden hat, beſchreibt keine menſchliche Zunge, und ſie war nie in einer Freygeiſter-Loge. Und ich, als ich damals die Schuld meiner Thorheit büßte, als ich nahe daran war, vor Mangel und Elend umzukommen, war dennoch tauſendmal glücklicher, als ich jezt bin.

Liebſter Freund! erwiederte Schlegel, ich verzeih Ihnen von ganzem Herzen, ſo wie ich

hoffe, daß es Ihnen auch Gott verzeihen wird, was Sie da in der Heftigkeit Ihres Schmerzens ausſtoſſen. In einem ſolchen Gemüthszuſtande iſt man nicht fähig, die Dinge aus dem rechten Geſichtspunktean zuſehen. Aber glauben Sie mir, auch in ſeinen dunkelſten Wegen iſt Gott immer ein Gott der Weisheit und Güte! Geſetzt auch, ich wäre nicht im Stande, Ihnen ſeine Abſichten einzeln zu zergliedern; wäre denn das ein Beweiß, daß gar keine Abſichten da ſind? Aber Freund! ehe wir von Abſichten Gottes reden, laſſen Sie uns erſt in unſern Buſen greifen und ſehen, ob wir nicht auf eine oder die andre Art an unſrem Unglücke ſelbſt ſchuld ſind, ſo daß Gott, ohne ein Wunderwerk zu thun, es nicht hindern konnte.

Schlegel fieng drauf an, Auguſtinen auf eine ganz ſanfte Art vorzuſtellen, daß die Kopfwaſſerſucht ſeines Kindes, wohl nichts anders als eine Folge ſeiner, durch vormalige Ausſchweifungen, verdorbenen Säfte ſey, denen keine Arzney ihre urſprüngliche Reinigkeit hätte wieder geben können. Er führte mehrere Fälle aus ſeiner Erfahrung an, daß die geſundeſten Mütter die elendeſten Kinder zur Welt gebracht hätten, blos aus Schuld der Väter. Hätt ich das vorher denken können, ſetzte er hinzu, aus allen

Kräften würd ich mich Ihrer Heyrath widerſezt haben, ſo lieb ich Sie auch habe; oder vielmehr, Sie würden von ſelbſt ſo edel gedacht haben, auf das Glück der Ehe verzicht zu thun. Gott hat es indeß geſchehen laſſen; und ſo machen Sie ſich hierüber keine Vorwürfe. Sehen Sie ſich nicht als den Mörder Ihrer geliebteſten Amalia an. Ihr iſt kein Leid wiederfahren! Wo ſie jezt iſt, da iſt ihr wohl, mehr wohl, als hier, und hätte ſie auch der Qualen der Geburt noch weit mehr ausgeſtanden, Gott wird ihr ewigen Lohn dafür geben! Aber Sie, Freund! der Sie vielleicht noch lange, vielleicht auch nur kurze Zeit zu leben haben, laſſen Sie dis das letzte Uebel ſeyn, was Sie ohne Ihren Vorſatz angerichtet haben. Wären Sie ein Catholick, ſo würd ich Ihnen ſagen, gehn Sie ins Kloſter; aber auch auſſer dem Kloſter kann man vollkommen klöſterlich leben! Entſchlagen Sie ſich von nun an ganz der Welt, und lenken Sie die Liebe, die Sie ſonſt für Ihre Amalia hatten, einzig und allein auf Gott, dann wird es Ihnen nicht an Troſt und an Beruhigung fehlen.

Dieſe Vorſtellungen machten nothwendig Auguſtins Klagen und Vorwürfe gegen Gottes Vorſehung verſtummen, aber dagegen wendeten ſie ſich jezt ganz gegen ihn ſelbſt. Der Ge-

danke, auf eine nähere oder entferntere Art zum Tode ſeiner Mutter, ſeines Vaters, ſeiner Gattin und ſeines Kindes beygetragen zu haben, drückte ihn ganz zu Boden, und Schlegel fand es für gut, ihn auf eine Zeitlang aus ſeiner gegenwärtigen Lage zu reiſſen und mit ſich nach der Stadt und in ſein Hauß zu nehmen. Hier blieb er über 4 Wochen und Schlegel hatte alle Hände voll mit ihm zu thun, bis er ihn endlich glücklich wieder ſo weit brachte, daß er ſich allein nach ſeinem Landgute zurückzukehren getraute.

Dieſes Landgut war vermöge des Rechts der Erbſchaft nun an ihn zurückgefallen, und da er vorher ſchon am Landleben Geſchmack gewonnen, muſte es jezt für ihn noch mehr Reize haben. Auch war es ſein Vorſatz, auf demſelben zu leben und zu ſterben, an keine Heyrath weiter zu denken, blos mit wenigen Auserleſenen Umgang zu halten und den Ueberfluß ſeiner, Einkünfte an Arme und Nothleidende zu verſchenken. O hätt er ihn doch ausgeführt, dieſen weiſen Vorſatz! Hätt er ſich doch nie davon weiter entfernt als bis in die Stadt zu ſeinem zweyten Vater Schlegel! Mit Seufzen geh ich an den letzten tragiſchen Beſchluß dieſer Geſchichte.

Es war kurz vor Johannis, als ſich ein durchreiſender Virtuoſe bey Auguſtin melden ließ, um ihm mit ſeiner Kunſt auf der Flöte aufzuwarten. Nun war Auguſtin bekanntlich ſelbſt ein wenig muſikaliſch, konnte auch zur Noth in der Nachbarſchaft ſo viel Leute zuſammenbringen, als zu einem kleinen haußbackenen Concerte erfoderlich waren, allein nach Amaliens Tode hieß es bey ihm:

Für mich iſt Spiel und Tanz vorbey,
Das Lachen iſt vorüber!
Ich haſſe Lieder und Schalmey
Und Klagen ſind mir lieber!

Indeß, aus Politeſſe und um dem Reiſenden ein Douceur zuzuwenden, nahm Auguſtin ſeinen Beſuch an. Aber o Himmel! Welche Erſcheinung! Kaum trat der Virtuoſe ins Zimmer, ſo fiel er auch Auguſtinen um den Halß und rief aus: So biſt dus doch, mein alter lieber Bruder und Freund! Auguſtin ſtutzte, betrachtete ſeinen Mann näher, und ſiehe da, es war — Weigel, weiland der Arzneykunſt Befliſſener, Mitglied des Ordens der ſtarken Geiſter, Mitverführer von Auguſtins Unſchuld, und durch D. Müllers geneigte Bemühung auch Mitrelegirter von der Univerſität. Wenn meine Leſer ſich einiger kleiner Umſtände aus

dem vorigen erinnern, ſo wird ſie dieſe Metamorphoſe von Weigeln eben nicht ſo ſehr befremden. D. Müller hatte ihm das Diplom eines Doctoris Medicinae glatt abgeſchnitten, und ſein Onkel, der ihn auf Univerſität unterhalten, ſchnitt ihm nach der Relegation alle weitere Unterſtützung ab. Kurz entſchloſſen ergrif er ſeine Flöte, die er ſchon damals ſehr gut ſpielte, und machte ſich damit auf den Weg nach einer ſehr anſehnlichen Churfürſtlichen Capelle. Er ward mit einem Gehalt von zweyhundert Thalern angenommen, perfectionirte ſich in ein paar Jahren vollends auf ſeinem Inſtrumente und nahm dann Abſchied, um die Welt zu durchſtreichen und ſich öffentlich hören zu laſſen. In Frankreich und Holland war er ſchon geweſen, und jezt befand er ſich auf dem Wege nach Spa. Da er nun zufälligerweiſe von einem Juſtizrath Prizelius gehört, ſo machte ihm dieſer Nahme neugierig und er ließ ſich aufs Gerathewohl melden, ob er den Rechten oder einen Unrechten treffen würde. Uebrigens war er noch in aller Abſicht der Alte, und gewiſſermaſſen noch viel gefährlicher als vorher. Einmal producirte er ſich als ein völliger Galanthomme, der gar nicht darnach ausſah, als wär es ihm um ein elendes Trinkgeld zu thun, um ſein Leben von einem

Tage zum andern zu friſten. Dieſen äuſſern Wohlſtand verdankte er nicht ſo wohl ſeiner Flöte, wiewohl auch dieſe lucrativ war, ſondern weit mehr ſeiner Geſchicklichkeit und ſeinem Glücke in allen Arten von Charten-Spielen. Dann aber hatte ihn das Reiſen und der Umgang mit ſo vielen, auch vornehmen Leuten, überaus artig, geſchmeidig und inſinuant gemacht; an Dreiſtigkeit und Verſchlagenheit fehlte es ihm ebenfalls nicht, und ſo hätte Auguſtin wahrlich alle Urſach von der Welt gehabt, das Kreuz vor ihm zu ſchlagen.

Er empfieng ihn indeß ſehr freundſchaftlich, jedoch mit einer ernſten und melancholiſchen Miene, wie ſie ſich zu ſeinem ſchwarzen Rocke ſchickte. Da Weigel nun hörte, daß ihm kürzlich ſeine Frau geſtorben wäre, kehrte er ebenfalls ganz die ernſthafte Seite heraus, und nachdem Auguſtin ſeine Geſchichte unter vielen Thränen erzählt, bat ſich Weigel aus, daß er einen Verſuch machen möchte, ihn nach ſeiner Art zu tröſten. Sogleich ließ er ſeine Flöte holen und fieng an, auf die rührendſte Art von der Welt zu fantaſiren. Es war als ſäng eine himmliſche Stimme von Amaliens ſanften Tugenden und von ihrem unerſetzlichen Verluſte. Auguſtin glaubte, ſeine eignen Klagen und Seufzer

bey ihrem Sarge zu hören, und zerfloß ganz vor Wehmuth und Zärtlichkeit. Allmählig ſchmolz der Trauerton, nicht in ein hüpfendes Allegro, ſondern in ein geſetztes Andante über, gleich als wollte die Stimme ſagen: Sey ein Mann! Faſſe dich! Alle deine Thränen können ihr das Leben nicht wiedergeben! Und einſt, wirſt du ſie wiederſehen!

Kaum legte Weigel die Flöte weg, ſo fiel ihm Auguſtin voll Enthuſiasmus um den Halß, hieß ihn einen zweyten Amphion und ſagte ihm, daß er die Wirkung der Muſik aufs Herz in ſei: nem Leben nicht ſo ſtark erfahren hätte, als jezt. Zugleich bat er ihn, wenn ſeine Reiſe nicht ſehr preſſant wäre, ein paar Tage bey ihm zu bleiben und ihn noch ein wenig mehr aufzu: heitern. Weigel ließ ſich das gefallen und ſo gieng denn das Erzählen von beyden Seiten an, was ſich in der Zwiſchenzeit der 9 Jahre, die ſie einander nicht geſehen, gutes und böſes zu: getragen. Eine der erſten und wichtigſten Neuig: keiten für Weigeln war die, daß Auguſtin ſchon ſeit geraumer Zeit der Freygeiſterey gänz: lich Abſchied gegeben. Fern ſey es von mir, ſag: te er, daß ich dir darüber Vorwürfe machen ſollte, daß du der erſte Gelegenheitsmacher zu meiner Bekanntſchaft mit dem abſcheulichen Ero:

ſigk geweſen biſt! Aber glaube mir, meine Frey⸗geiſterey iſt mich theuer zu ſtehen gekommen. Was war ich nicht vor ein glücklicher Menſch, als ich aus meiner Eltern Hauſe gieng, und was wurd ich hinterher? Ein Mörder meiner vor⸗treflichen Mutter, und halb und halb auch mei⸗nes Vaters. Daran hätt ich vorserſte genug haben können, aber das Croſigkiſche Gift ſteck⸗te noch in mir. Ich konnte nicht ruhen und ra⸗ſten, bis ich mein ganzes Vermögen und mit demſelben zugleich meine Geſundheit und Kräfte verſchwendet hatte. Da lag ich nun, von aller Welt verlaſſen, und dem Tode im Rachen! Ha! wenn ich noch dran denke — die Finger möcht ich mir abhacken, mit denen ich die Feder ergrif, an Croſigk zu ſchreiben, und ihn um Hülfe an⸗zuflehen. O des treuen Freundes! Des mit⸗leidigen Bruders! Denke nur, wie ſehr er ſich angrif. Er ſchickte mir — durch ſeinen Cam⸗merdiener — mit dem infamſten Billete, was ſich nur denken läßt, hundert Ducaten — we⸗niger acht und neunzig! Nicht wahr, das nennſt du doch Freundſchaft? Wäre er zu mir gekom⸗men, weil ich noch vier Ducaten in der Taſche hatte, ich hätt ihm grade eben ſo viel gegeben. Aber da erſchien, juſt zur höchſten Zeit der Noth, einer von denen Männern, über welche zu ſpot⸗

ten und zu lachen, ſonſt unſer liebſter Zeitvertreib war und denen wir nicht werth ſind, die Schuhriemen aufzulöſen. Ein Paſtor erſchien, ungerufen und ungebeten, blos auf Antrieb ſeiner Religion! Dem hab ich mein ganzes nunmehriges Glück zu danken, und ich würde ganz glücklich ſeyn, meine Amalia würde noch leben, mein Kind würde noch leben, wenn die verdammte Freygeiſterey nie mein Herz angeſteckt hätte.

Alle dieſe und noch mehrere Reden, hörte Weigel mit groſſer Gelaſſenheit und ſelbſt mit einer theilnehmenden Mine an. Als aber Auguſtin nun fertig war, hub er ſeinen Spruch an: Liebſter Bruder! ſagte er, du weiſt, daß ſich jedes Ding in der Welt von zwey Seiten anſehen läſt. Erlaube mir einmal, unſrem alten Syſteme ein klein wenig das Wort zu reden! Du wirfſt dir vor, daß du an dem Tode deiner Mutter ſchuld biſt? Daß find ich nun zwar ſehr gutherzig, aber auch ſehr falſch. Wer konnte vor ihr ſuperfeines Nervenſyſtem, das, ſo wie eine Spinnewebe, bey der geringſten Bewegung zerriß? Hatte ſie einen feſtern dauerhaftern Körper, ſo konnteſt du zehnmal Freygeiſt ſeyn, konnteſt hundertmal relegirt werden, und ſie lebte vor wie nach. Ueberhaupt, wenn mich irgend etwas in meinem Syſtem beſtätiget hat, ſo iſt es gra=

de die Geſchichte von der Aufhebung unſers Ordens. Von allen Seiten nichts als blinder Zufall! Daß D. Müller und kein andrer grade Prorector ſeyn muſte, war ein blinder Zufall, ſonſt wären wir wohl ungeſtört geblieben. Daß uns der unglückliche Gedanke einkommen muſte, die Canaille, den Neuhof unter uns aufzunehmen, war ein blinder Zufall, ſonſt hätt er nicht hingehen und uns angeben können. Daß ich aus einem Doctor Medicinä ein Doctor Muſices werden muß, was iſt das anders als ein zufälliges Ohngefähr? grade als wenn ich vorher mit den Würfeln 14 geworfen habe, und ich ſchmeiſſe nun 10. Du ſprichſt, die Freygeiſterey wäre dir ſehr theuer zu ſtehen gekommen. Mir, dem Schickſal ſey es Dank, iſt ſie ſehr wohl bekommen! Als Doctor führte ich vielleicht ein elendes und kümmerliches Leben, und jezt leb ich en prince. Daß du dein Vermögen in ſo kurzer Zeit an Mann gebracht haſt und hinterher in Noth und Elend geriethſt, das war, wenn du mirs nicht übel nehmen willſt, nicht die Schuld der Freygeiſterey, ſondern lediglich deine. Du hätteſt es nie vergeſſen ſollen, daß das Geld der nervus rerum gerendarum iſt, und ganz muſteſt du dich nie entblöſſen! Wäre ich damals bey dir geweſen,

ich ſtehe dir davor, es wäre dahin nicht gekommen. Und der arme Croſigk! Ja, ich muß mich ſeiner annehmen, du magſt böſe ſeyn oder nicht. Meinen Kopf wollt ich verwetten, daß da eine Betrügerey dahinterſteckt! Was gilts! der Cammerdiener hat den Brief mit Gelde an dich, auf die Poſt beſorgen ſollen, und ſchlägt ihn unter, und ſchreibt ſelbſt einen, von dem er vorher ſehen kann, daß ſo leicht keine Antwort erfolgen wird. Solche Streiche ſind am Hofe eben nichts unerhörtes! Nein! nimmermehr iſt Croſigk fähig, einen alten Bruder zu verkennen. Ich bin bey ihm geweſen, als er eben Cammerherr geworden war, und er hat mich mit Güte und Freundſchaft überhäuft. Stundenlang haben wir von dir geſprochen, und er erinnerte ſich deiner mit der gröſten Zärtlichkeit, nur wuſten wir damals nicht, wo du hingeſtoben oder geflogen warſt. Doch geſetzt einmal, es wäre wahr, wiewohl ich es nie zugebe, ſo trift dieſer Vorwurf abermal nicht die Freygeiſterey! Denn ſieh, hätteſt du dich damals in deiner Noth an mich gewandt, ein Schelm, der nicht den letzten Heller mit dir getheilt hätte! Ich hätte mit meiner Flöte den Teufel aus der Hölle herausblaſen wollen und er hätte das Holz verkaufen müſſen, um dir Geld zu ſchaf-

ſen. Daß alſo nicht ich, ſondern ein andrer das Verdienſt hatte, ſich deiner anzunehmen, was war das wiederum, als blinder Zufall? Und daß dein Schwarzrock die Gelegenheit wahrnimmt, dich in deiner Todesangſt zu bekehren, das bringt das Metier nicht anders mit ſich! Es wundert mich auch gar nicht, daß es ihm gelungen iſt. Wie lange iſt es her, daß ein Pfaffe in Dännemark, Münter, glaub ich, heiſt er, einen ähnlichen Coup gemacht hat! Was noch mehr iſt, es ſoll mich nicht Wunder nehmen, wenn ich einmal gar noch von dir höre, daß du ein Inſpirirter, oder ein Quäker, oder ein Geiſterſeher, oder ein Apocalypſenjäger, oder ein Creuzluftvögelein geworden biſt. In deiner Einſamkeit auf dem Lande, bey dem ſchweren Grame, über dem du brüteſt, iſt das alles ſehr leicht möglich. Aber das muß ich geſtehen, unendlich leid würde mirs denn um dich thun! Es wäre jammerſchade um deinen göttlichen Verſtand und um deine ſchönen Kenntniſſe, an denen du uns damals alle bey weitem übertraffſt. Wenn du ſo fortfährſt, wie jezt, wird es überhaupt nicht lange währen, ſo muſt du ins Graß beiſſen, und ich wundere mich, da du doch jezt ein Chriſt und folglich ein Muſter der Tugend ſeyn willſt, wie du ſo wenig für dein Leben und

für deine Geſundheit ſorgen kanſt! Doch vielleicht hat dir bloß niemand den vernünftigen Rath gegeben, den ich dir als Ex Medicus und Freund mittheilen will. Reiſe mit mir nach Spa und trink den Brunnen! Das wird dir das Leben um zehn Jahr verlängern. Ich bin noch nicht da geweſen, aber das weiß ich, daß es ein ſehr reizender Aufenthalt iſt und daß man dort Leute, bald hätt ich geſagt, aus allen Welttheilen antrift. Du insbeſondere, der du in England geweſen biſt und Engliſch ſprichſt, wirſt dort recht deine Nummer finden, denn von den Milords Anglois ſind immer eine Menge da. Kurz, beſinne dich: Wenn ich an deiner Stelle wäre, den Augenblick packt ich auf!

Dieſer Vorſchlag fand bey Auguſtin gleich aufs erſte Wort einiges Gehör und er nahm ſich ihn ad deliberandum. Unterdeſſen wurden zu einem kleinen Concerte Anſtalten gemacht, bey dem ſich Weigel ganz auſſerordentlich angrif, ſo daß den Mitſpielern vor Erſtaunen die Bogen in der Hand ſtilleſtanden, um nur auf die ſüſſen Töne zu horchen, die der Künſtler aus ſeiner Flöte herauslockte. Auguſtin war darüber hochentzückt, und die ſo lang entbehrte Heiterkeit und Freude kehrte zum erſtenmale wieder in ſeine Seele zurück. Ueber Tiſche erreichte dieſe

Heiterkeit einen noch höhern Grad durch den edlen Saft der Reben. Auguſtin wollte, ſeiner bisherigen Diät zu Folge, wenig oder gar nicht trinken. Weigel aber erklärte ſich, daß ihm kein Tropfen ſchmecken würde, wenn er nicht Geſellſchaft leiſtete. Aus Gefälligkeit, oder vielmehr aus Schwachheit, machte Auguſtin alſo einmal eine Ausnahme von der Regel und trank ſich einen kleinen Haarbeutel, wie mans nennt. Und nun fieng Weigel immer wieder von forne an: Nun wie ſtehts Brüderchen? Iſt dein Entſchluß gefaßt? Sey ein guter Junge und reiſe mit! Wir wollen recht vergnügt ſeyn, und das in allen Züchten und Ehren. Topp, ſagte endlich Auguſtin, da haſt du meine Hand. Ich fühle es, daß ich melancholiſch werden würde, wenn ich mir nicht eine kleine Veränderung machte; alſo ſey es drum!

Kaum aber waren die Dünſte des Weines verraucht, kaum kam Auguſtin wieder zu kalter Ueberlegung, ſo gereute es ihn auch, daß er ſein Wort gegeben, und er hätte es nun gern wieder zurückgehabt. Es war, als ahndete ihm von dieſer Reiſe gar nichts gutes, und gleichwohl hatt er nicht das Herz, ſein in der Uebereilung gegebenes Wort zurückzunehmen, aus Furcht, ſich bey Weigeln in üblen Credit

zu ſetzen. In dieſer Verlegenheit fiel er auf einen Ausweg, der ſeiner Meinung nach allen beſorglichen Schaden und Unheile vollkommen vorbeugen muſte.

Es bleibt dabey, ſagte er, ich halte mein Wort! Aber nur unter einer einzigen Bedingung! Du muſt mir mit Hand und Mund versprechen, daß du, ſo lang ich bey dir bin, kein einziges Wort wider die Religion willſt über deine Lippen kommen laſſen. Laß du mich bey meinem Glauben, ſo wie ich dich bey dem deinigen! Es kann dir nichts helfen, wenn es dir auch gelingen ſollte, mich wieder zum Heiden zu machen, wie wohl es dir ſicher nicht gelingen ſoll; aber mir kann es ſchaden, und der Schade mag nun wirklich oder blos eingebildet ſeyn, ſo würd es ſehr grauſam und unfreundſchaftlich von dir gehandelt ſeyn, mir ihn vorſetzlich zuzufügen.

Liebſter Bruder! verſetzte Weigel, wie kannſt du ſo arges von mir in deinem Herzen denken? Hier haſt du meine Hand, nicht ein ſtummes Wort will ich ſagen, wenn dirs zuwider iſt. Ich will ſogar deine Geſpräche von der Religion mit der gröſten Geduld anhören. Was wäre Freundſchaft und Brüderſchaft, wenn man ſich nicht wechſelsweiſe toleriren wollte? Kurz von dieſer Seite kannſt du vollkommen ruhig

ſeyn, und wenn ich davon anfange, ſo magſt du mich meinetwegen, ſo wie der Apoſtel Paulus auf der Inſel Malta die Schlange, von dir wegſchleudern und ins Feuer werfen. Das nennſt du doch nicht etwa auch ſchon eine Spötterey gegen die Religion?

Auguſtin lächelte dazu, und ſagte ihm, wenns nur nicht ärger käme, ſo gienge es wohl an, und überhaupt überlieſſe er das Werfen ins Feuer einem andern. Kurz die beyden ſetzten ſich munter und vertraulich zuſammen in den Wagen, und fuhren immer nach Spa zu.

Der Weg war weit und es blieb kein andrer Zeitvertreib übrig, als zu ſchlafen oder zu plaudern. Man erwählte das letztere, und da Auguſtin zur Zeit von ſeinen verliebten Abentheuern in England noch nichts erzählt hatte, ſo brachte ihn Weigel auf dieſe Sprünge. Anfangs wollte er ſchlechterdings von nichts wiſſen, und bat, ihn mit der Erinnerung an eine Epoche zu verſchonen, an die er nicht ohne Schmerz und ohne Gewiſſensbiſſe denken könnte. Weigel aber cajolirte ihn ſo ſanft, ſpielte ſo ſehr den Neugierigen, und ſtellte ihm zugleich vor, wie warnend und abſchreckend ſeine Geſchichte für ihn ſelbſt ſeyn könnte, daß er ſich zulezt beſchwatzen ließ, mit dieſem und dem hervorzurücken. So

wie nur erſt der Anfang gemacht war, ergab ſich die Folge von ſelbſt. Eine ſcandalöſe Geſchichte jagte die andre, und ſo wie ſie Weigel mit Vergnügen anhörte, ſo erzählte ſie auch Auguſtin nach und nach mit Vergnügen, um ſo mehr, da jener unabläßig das Strafbare derſelben verringerte, nicht begreifen konnte, wie man ſich daraus ein ſo ängſtliches Gewiſſen machen könnte, was im Grunde nichts weiter als Befriedigung des allgemeinen groſſen Naturtriebes ſey. Der Wein, der ſehr reichlich ſowohl in den Gaſthöfen als in dem Wagen genoſſen wurde, trug nicht weniger das ſeinige dazu bey, daß Auguſtin wie betäubt wurde und ſeine Vernunft der wiederauflebenden Sinnlichkeit Platz machte.

Nun konnte es nicht fehlen, daß nicht die beyden Reiſenden, in dem oder jenem Gaſthofe eine hübſche Wirthin, oder eine hübſche Wirthstochtern, oder eine hübſche Aufwärterin hätte antreffen ſollen, die gegen ein paar wohlgekleidete und dem Anſehn nach vornehme Fremde, grade nicht die Spröden ſpielten. Weigel machte ſich mit aller Dreiſtigkeit an ſie, ſchäkerte mit ihnen in Auguſtins Gegenwart, bat ihn auch wohl ſcherzend um ſeine Erlaubniß, ihnen einen Kuß zu geben oder das Halßtuch zurecht zu rücken,

und Auguſtin hätte nicht Auguſtin ſeyn müſſen, wenn dieſer Anblick ſeine Sinnen nicht eben ſo hätte in Flammen ſetzen ſollen, wie ſeine Einbildungskraft bereits lichterloh brannte. Ein andermal kriegte Weigel vor Geld und gute Worte eine dieſer Dulcineen an, daß ſie doch verſuchen möchte, einen armen melancholiſchen Wittwer ein wenig aufzuheitern. Das geſchah, und der arme melancholiſche Wittwer — fieng nun ſchon ſelbſt wieder an, Halßtücher zu verſchieben und zurecht zu rücken. Endlich — wie ſoll ichs wohl am verblümteſten einkleiden? Keyßler erzählt: es gäbe in Italien gewiſſe Gaſtwirthe, die bey ihren Paſſagieren geziemend anfragten, ob ſie auf die Nacht ein *letto fornito* beföhlen? Nun giebt es, ſo viel ich weiß, dergleichen Wirthe in Deutſchland nicht; indeß wer den Rummel ſo verſteht, wie Weigel, dem wird es ſicherlich keine Hexerey ſeyn, ſich dergleichen letto fornito ſelbſt zu beſorgen. Als er alſo unterwegens in einer gewiſſen Stadt die Gelegenheit dazu abſah, beſtellte er für zwey Perſonen — ſapienti ſat!

So unglaublich es dir nun ſcheinen dürfte, lieber Leſer! ſo unleugbar gewiß iſt es doch, daß Auguſtins ganze Beſſerung und Bekehrung faſt im Huy wieder im Rauche aufgieng. Doch

warum ſollte es dir unglaublich ſeyn? Du ſiehſt ja die Gründe und Urſachen klar und deutlich, obwohl nur mit ein paar Worten, angezeigt. Ich habe bey Erzählung dieſer Geſchichte eben nicht an Gellerts geiſtliche Oden und Lieder gedacht, aber da ich ſie hinterher aufſchlage, ſollt ich faſt ſchwören, Gellert hätte dieſe oder eine ähnliche Geſchichte vor Augen gehabt, als er ſein Lied von der Wachſamkeit dichtete. Wie wahr, wie ſo ganz aus der Erfahrung:

— Denn Tugend ohne Wachſamkeit
Verliert ſich bald in Sicherheit. —
Auch die bekämpfte böſe Luſt
Stirbt niemals ganz in unſrer Bruſt. —
Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft;
Kaum lachet uns die Welt entgegen,
So regt ſich unſre Leidenſchaft.
Wir werden im Geräuſche ſchwach
Und geben endlich ſtrafbar nach. —

Unſre Reiſenden kamen denn wohl und glücklich an dem Orte ihrer Beſtimmung an, und fanden die Geſellſchaft ſchon ziemlich lebhaft. Auf Weigels Anſtiften muſte ſich Auguſtin für den Juſtizrath von Brieſen ausgeben, um deſto leichter in den Cirkel der beau monde zu kommen. Er ſelbſt blieb bey ſeinem ſimpeln Weigel, und verließ ſich übrigens auf ſeine Flöte und auf ſein Glück im Spiele. Gleich in den

erſten Tagen gab er ein Concert, und zwar gratis, wohlwiſſend, daß es ſich zehnfach verintereßiren müſſe. In der That ſezte er ſich dadurch doppelt in Anſehen, einmal als Virtuos, und andrerſeits als ein reicher Patron, der Geld genug habe, um welches zu brauchen. Gar bald ſah man ihn mit den Mylords Anglois am Spieltiſche ſitzen und ihre Banknoten in ſeine Brieftaſche ſtecken. Auguſtin erſtaunte ganz über ſein Glück in Charten, und fieng allmählig wieder an zu glauben, daß doch wohl das blinde Ohngefähr alles Wohl und Wehe auf der Welt austheile, denn ſonſt ſchloß er: Wie wäre es möglich, daß Weigel, der mit keiner Ader an Gott denkt, mit ſo viel Glück und Vergnügen überhäuft werden könnte; ich hingegen, auch zur Zeit meines guten moraliſchen Zuſtandes, ſo grauſam mit Creutz und Leiden verfolgt wurde. Unter den Bekanntſchaften, die Auguſtin machte, befanden ſich auch mehrere Perſonen von Diſtinction, die wenn es das Geſpräch juſt mit ſich brachte, nicht ermangelten, ihre Geringſchätzigkeit gegen die Religion an den Tag zu legen. Noch vor wenig Wochen würde Auguſtin Herz genug gehabt haben, ihnen ohne Anſehen der Perſon dreiſt ins Angeſicht zu widerſprechen; jezt war er ein elender Ja- und

Nein, Herr, und allmählig gab er ſelbſt wieder ſeinen Senf mit dazu. So verſtrichen vier Wochen unter beſtändiger Abwechſelung von Redoute, Comödie, Concert, Spiel, Promenade, Clubos, Souves, Trinkgelag, und — letto fornito. Auguſtin wollte nun ſelbſt noch nicht fort, als Weigel fort wollte, weil er ſich durch ſein gar zu groſſes und ausdauerndes Glück ſeine Kunden verſchlagen.

Dis gab Gelegenheit zu einer neuen Idee. Bruder, ſagte Weigel, ich habe einen Einfall! Wollen wir noch eine Reiſe zuſammen machen? Sie ſoll dich nichts koſten! Ich habe Geld genug gewonnen, um dich frey halten zu können! Dieſes lehnte nun zwar Auguſtin gleich ab, indeß fragte er doch wohin? — Nach Neapel, erwiederte Weigel. Schon lange iſt es mein Wunſch geweſen, es zu ſehen, oder vielmehr zu hören. Rouſſeaus Worte klingen mir immer vor den Ohren: Junger Künſtler, willſt du wiſſen, ob ein Funken von dem verzehrenden Feuer des Genies in dir iſt, lauf, fliege nach Neapel und höre die Meiſterſtücke des Leo, Durante, Jomelli und Pergoleſe, und wenn ſich deine Augen mit Thränen füllen, wenn du dein Herz klopfen fühlſt, wenn du zitterſt, wenn dich deine

Entzückungen erſticken wollen, ſo haſt du Genie, ſo nimm den Metaſtaſio und arbeite! Siehſt du, bloß dieſer Stelle zu gefallen will ich die Reiſe thun, und ob du gleich davon nichts gebrauchen kannſt, ſo wird es dir doch wahrlich nicht an Vergnügen fehlen. Allons, kurz entſchloſſen! — Auguſtin, ob er gleich nicht üble Luſt gehabt hätte, machte dennoch anfänglich eine Menge Ausflüchte: Die Reiſe wäre zu weit; ſo lang könne er von ſeinem Landgute nicht wegbleiben; er fürchtete ſich über die Alpen zu reiſen; müſſe erſt friſches Geld von Hauſe holen ꝛc. ꝛc. Weigel aber hieb geſchwind eine Ausflucht nach der andern in die Pfanne. Die Reiſe, ſagte er, ſollte nicht länger dauern, als ein halbes Jahr und etwas drüber. Die Alpen wollten ſie gar nicht paßiren, ſondern die Tour durch Frankreich nehmen, ſich in Marſeille zu Schiffe ſetzen und ſo recta nach Neapel; ſein Landgut werde ohne ihn ſchon beſtellt werden, wie es jezt beſtellt würde; und friſch Geld ſey abſolut nicht nöthig oder er müſſe es als eine Verachtung und Geringſchätzung anſehen, daß er ſein Anerbieten ausſchlüge.

Der Schwachmaticus, der ſich einmal übertölpeln läßt, läßt es auch gewiß zum zweytenmale geſchehen. Auguſtin, wie von einem

Strudel fortgeriſſen, gab endlich ſeine Einwilli⸗gung und ſtellte geſchwind zu Hauſe Order, wie es in ſeiner Abweſenheit gehalten werden ſollte. Zugleich nahm er bey einem Kaufmanne gegen Wechſel 1000 Rthlr. auf, nicht um Weigels Anerbieten gänzlich von ſich zu ſtoſſen, ſondern auf allen Fall mit Gelde verſehen zu ſeyn. Der Aufenthalt in Spa war alſo bloß das Vorſpiel zu einem noch luſtigern und erbaulichern Schla⸗raffen⸗Leben, das, wie Orſina ſagt, ſehr un⸗terhaltend iſt, ſo lang es dauert.

Dreyßigſtes und leztes Kapitel.

Erſchöpft war Gottes Langmuth nun,
Und Udo reif zum Fluche:
Der Rächer eilt, ihn auszuthun
Aus der Lebendgen Buche!

Aus der Romanze Udo.

Sobald Schlegel hörte, Auguſtin ſey plötz⸗lich mit einem Fremden, der ſich einige Tage bey ihm aufgehalten, nach Spa gereiſt, ohne es ihm mit einem Worte zu melden, ſchüttelte er den Kopf ſchon ſehr bedenklich: Als er aber

gar hörte, Auguſtin habe ſeinen Leuten geſchrie- ben, er würde noch eine Zeitlang ausbleiben, ſie ſollten ſich nur übrigens um ihn nicht bange ſeyn laſſen, da ward ihm nicht bloß bange, ſon- dern mit einem tiefen Seufzer und mit thränen- den Augen gab er ihn geradehin für verloren. Ich übergehe abermal die ganze Reiſegeſchichte von Spa bis Neapel, um die lezte Scene de- ſto ausführlicher zu beſchreiben. Die Ankunft geſchah gegen Ausgang des Octobers, folglich noch zu der ſchönſten Jahreszeit für Neapel. Dieſe Stadt hat bekanntlich, auſſer andern Schönheiten, auch an ſchönen weiblichen Ge- ſichtern keinen Mangel. Eines derſelben, das Auguſtin, als er eben mit Weigeln die Stadt durchſtrich, am Fenſter erblickte, machte auf ihn einen auſſerordentlichen Eindruck. Der Pallaſt, in dem dieſe Schöne wohnte und ihr galanter Anzug verkündigten gleich etwas Vor- nehmes, und das war für Auguſtins Begier- den nur um deſto reizender, aber auch für ſeine Hofnung um ſo niederſchlagender. Weigel aber, den nichts ſo leicht niederſchlug, ſagte ihm, daß wenn er ſonſt Luſt hätte, ſo ſollte ſchon Rath werden. Wenn du das machen könnteſt, erwiederte Auguſtin, ſo wärſt du mir ein zwey- ter Apoll und Mercur!

Sogleich kriegte Weigel (der im Vorbeygehen ſchon in der Capelle Italieniſch gelernt hatte und es ganz fertig ſprach, da Auguſtin hingegen es blos radebrechte) einen Lazarone an, gab ihm ein Trinkgeld und fragte ihn, ob er ihm nicht ſagen könnte, was das dort vor eine Dame am Fenſter wäre? Der Lazarone, der auf dieſer Straſſe vollkommen Beſcheid wuſte, verſetzte ihm, ſie ſey die Gemahlin des und des, eines Spaniers, der in einem ſehr anſehnlichen Amte ſtünde und von dem vornehmſten Adel wäre. Weigel fragte weiter, ob der Herr Gemahl ſchon bey Jahren wäre. Ohngefähr ein Sechziger, war die Antwort. Gewonnen, gewonnen, rief Weigel bereits triumphirend: Noch hat man kein Beyſpiel, daß eine junge Frau einen alten Mann nicht zum Hahnrey gemacht hätte. Folge du nur meiner Anleitung!

Dieſe Anleitung beſtand denn darinn, daß Auguſtin, der ſchon in Spa den Cavalier geſpielt hatte, ſich nun gar in einen deutſchen Grafen verwandeln muſte, und Weigel übernahm die Rolle ſeines Cammerdieners. Beide zogen aus ihren erſten Quartiere aus und miethеten ein neues, der ſchönen Dame ſchräg gegen über, denn grade gegen über konnten ſie keine Wohnung zur Miethe bekommen. Dadurch

gelangte Auguſtin vorerſt zu der Wonne, ſei-
ne Schöne öfters am Fenſter zu ſehen und Wei-
gel legte ſich indeß immer mehr auf Kundſchaft.
Durch Forſchen und Beſtechen brachte er die
Putzmacherin der Dame heraus, die eine Fran-
zöſin war, dergleichen es in Neapel eine ganze
Menge giebt. Er wandte ſich ohne Umſtände
an ſie, ſagte ihr im Vertrauen, daß ſein Herr,
ein reicher deutſcher Graf ſterblich in die Dame
verliebt ſey, und verſprach ihr goldne Berge,
im Fall ſie hülfreiche Hand leiſten wollte, gab
ihr auch auf Abſchlag ein halb Dutzend Zechinen.
Die Putzmacherin, die ihre Donna dafür kannte,
daß ſie eben keine Heilige war, nahm das Ge-
ſchenk an und verſprach, ihr möglichſtes zu thun.
In der That fieng ſie bey ihrem nächſten Be-
ſuche an, der Signora vorzuſchwatzen, daß ſie,
ohne es zu wiſſen, die Eroberung eines jungen
reichen deutſchen Grafen gemacht hätte, der
blos um ſie zu ſehen in das Hauß ſchräg gegen
über gezogen wäre. Er wäre, ſetzte ſie hinzu,
ein auſſerordentlich ſtarker Flötenſpieler, und
wenn ſie dieſen Abend um 10 Uhr ein wenig am
Fenſter horchen wollte, ſo würde ſie ihn ſeine
verliebten Klagen in den ſüſſeſten Tönen ausſchüt-
ten hören. Die Dame hörte das alles an, wie
man eine Galanterie anzuhören pflegt und ſagte

darauf weder Ja noch Nein. Den Abend aber war ſie richtig zur geſetzten Zeit am Fenſter, und Weigel ermangelte nicht, ſich auch richtig hören zu laſſen. Die Dame, nicht anders vorausſetzend, als daß ihr vorgeblicher Liebhaber der Spieler ſey, hörte aufmerkſam und mit Vergnügen zu, und machte hinterher gegen die Putzmacherin groſſe Elogen.

Nun glaubte man ſchon einen Schritt weiter gehen zu können, und die Putzmacherin überreichte der Dame, nebſt einem Billet, das Weigel geſchrieben hatte, ein Kopfzeug nach der allerneueſten Faſſon, nebſt andern weiblichen Schnurrpfeiffereien, die zuſammengenommen von einem anſehnlichen Werthe waren, ſo daß Auguſtins Wechſel von 1000 Rthlr. bereits ein ſtattliches Loch hatte. Die Dame nahm dis Geſchenk nicht nur an, ſondern ſann auch ſchon auf Mittel und Wege, ein Rendezvous anzuſtellen.

Ohne Zweifel werden ſich meine Leſer von der Tugend und Keuſchheit unſrer Signora keine hohen Begriffe machen, und ſie haben ſehr recht; bloß die nähern Umſtände muß ich ihnen noch anzeigen. Ihr Mann war ein ſtolzer, ſteifer, alter und mürriſcher Spanier, den ſie wider ihren Willen auf Befehl ihrer Eltern hatte

heirathen müſſen, weil er einen ſehr hohen Poſten im Königreiche bekleidete. Ihn zu lieben, war unmöglich, allein ſich in ihr Schickſal zu finden, und weil ſie ſich einmal hatte zwingen laſſen, ſich nun auch ſelbſt zu bezwingen, das wäre wohl möglich geweſen! Nur ihr Fleiſch und Blut fanden das nicht für zuträglich, und ſie hatte bereits mehr als einmal die Stirn ihres Mannes mit Hirſchgeweih geziert und auch nahmentlich deutſche Cavaliers zu ihren Liebhabern gehabt. Eigentlich attrapirt hatte ſie ihr Mann noch nie, aber auf der Spur war er ihr ſchon oft geweſen; nur hatte ſie dann jedesmal augenblicklich den Liebeshandel abgebrochen und ſich eine Zeitlang ganz ſtill verhalten, bis ſich Gelegenheit fand, ein neues Liebesband zu knüpfen.

Eben war ſie jezt vacant, und ſo fand natürlich ein vorgeblicher deutſcher Graf, der einen ſo ſchönen Anfang mit Gaben und Opfern machte, keine groſſen Schwierigkeiten, ihre Affection zu gewinnen. Kurz ſie beſtellte ihn durch die Putzmacherin in ihre Loge im Theater St. Carlo, und zwar mit folgendem Schneller: Er ſollte ſich beym Eintritte anſtellen, als ob er durch einen Irrthum in die unrechte Loge gerathen ſey; man würde es denn ſchon zu machen

wiſſen, daß er dabliebe. Wie verabredet, ſo geſchehn! Auguſtin, nachdem er ſich erſt Courage getrunken, trat dreiſt in die Loge und brachte demüthig ſeine Entſchuldigung vor. Die Dame, die mit ihrem Cicisbeo ganz allein war, begegnete ihm ſehr verbindlich, hieß ihn ihren Nachbar, ſprach von ſeinem Flötenſpielen, und ſagte, daß dem Herrn Grafen ihre Loge von Herzen zu Dienſten ſtünde, und ob es ihm gefällig wäre, eine kleine Parthie mitzumachen? Wer war entzückter als Auguſtin! Zum erſtenmale genoß er das Glück, mit ſeiner Dame zu plaudern, neben ihr zu ſitzen, ihr die Hand zu küſſen, ſie nach dem Wagen zu führen und ſeinen Händedruck durch den ihrigen erwiedert zu fühlen. Gleich den folgenden Morgen ſchickte er ihr ein zweytes lichterloh brennendes Billet, worinnen er nächſtertage zu ſterben drohte, wenn ſie ihm nicht bald ein Rendezvous unter 4 Augen bewilligte. Auch dieſes erhielt er und dünkte ſich nun glücklicher, als wär er in Mahomeds Paradieſe, während des ſchon der Dolch geſchmiedet wurde, der ſein Herz durchbohren ſollte.

Auguſtins Unbehutſamkeit, mit der er unabläßig am Fenſter lag und mit gierigen Augen auf die Gebieterin ſeines Herzens lauerte, war

der erſte Grund ſeines Verderbens. Ein alter treuer Bedienter des Spaniers ward das inne und entdeckte es ſeinem Herrn. Dieſer gab nun in der geheimſten Stille Order, Auguſtinen auf allen Tritten und Schritten zu beobachten, und ſo brachte ers nicht nur heraus, daß ſeine Gemahlin ihn abermal wirklich cornificire, ſondern auch daß der Cornifex nichts weniger als ein deutſcher Graf, ſondern ein niedriger gemeiner Bürger ſey. Für den Spaniſchen Stolz muſte das leztere noch tauſendmal kränkender ſeyn, wie das erſte, und der doppeltbeleidigte Ehemann und *Cavalero* ſpien Feuer und Flamme.

Einen Abend alſo, bey der Nachhauſekunft, fand Auguſtin ein Billet von ſeiner Dulcinea vor; wenigſtens glaubte er es, ob es gleich keinesweges von ihr war. „Fliehen Sie, war „der tröſtliche Inhalt; oder Sie ſind ein Kind „des Todes! Mein Mann weiß alles. Nehmen Sie Ihren Weg über Reggio nach „Sicilien, ſo werden Sie, wenn Sie nur „eilig genug ſind, noch glücklich entrinnen „können!“

Auf einmal war nun Feuer im Dache! Auguſtin zitterte, wie ein Dieb vorm Protocolle, und Weigel zitterte zwar nicht, meinte aber

doch, es wäre nicht zu ſpaſſen, und machte die allerſchleunigſte Anſtalt zum Aufbruche. In weniger als zwey Stunden ſaſſen ſie ſchon im Poſtwagen und die Poſtillons erhielten Trinkgelder über Trinkgelder, um nur mit verhängtem Zügel zu fahren. An Eſſen, Trinken und Schlafen war jezt wenig zu gedenken, und ſo oft ſie durch einen Wald muſten, hätte Auguſtin nicht üble Luſt gehabt, ſeine Seele Gott zu empfehlen, wenn er nur irgend einige Hofnung gehabt hätte, daß ſie angenommen werden würde. Da ſich indeß auf den ganzen erſten ſechs Stationen kein Bandit weder mit der Piſtole, noch mit dem Dolche in der Hand ſehen ließ, ſo kehrte der verlohrne Muth allmählig wieder, und Weigel fieng gar an, eben ſo ausgelaſſen zu werden, wie zuvor. Das wuſt ich wohl, ſagte er, daß mir mein Glück nicht untreu werden würde! Und wäreſt du nie ein Mammeluck geworden, hätteſt du als ein Mann bey unſern Grundſätzen ausgehalten, ſo wär uns auch das nicht begegnet: Aber das iſt die Strafe davor.

Wohl ermüdet und durchrüttelt langten ſie alſo in Reggio an und ſetzten durch die Meerenge über nach Meßina. Hier ruhten ſie von ihrer ſchweren Strapazze aus und nach einem tüchtigen Schlafe fühlten ſie beide, daß ihnen

dieſe Courierfahrt über alle Maſſen wohl bekommen wäre. Schon wurden neue Projecte geſchmiedet, auch die Siciliſchen Schönen zu koſten: Aber in wenig Tagen war, für Auguſtin wenigſtens, alles Koſten und Genieſſen der Art vorbey!

Den fünften Abend ihres Aufenthals in Meßina, als ſie beyde nichts in der Welt beſorgend in ihrem Zimmer allein waren, klopfte jemand an die Thür. Man rief herein, und es erſchien ein reiſefertiger Kerl, der alles Anſehn eines Poſtillions hatte. Mit vielen Scharrfüſſen fragte er, ob nicht einer von den Herrn der Graf von Brieſen wäre? Auguſtin und Weigel ſahen einander an, ſchüttelten die Köpfe und ſagten, hier wäre kein Graf des Nahmens. Nun ſo bin ich irrig, ſagte der Kerl, und muß weiter fragen: Ich habe einen Brief an ihn von einer ſehr ſchönen und vornehmen Dame aus Neapel, den ich ihm in eigne Hände überliefern muß. Kaum hörte Auguſtin dis Wort, gleich meldete er ſich als Graf von Brieſen, welchen Nahmen er eben in Neapel angenommen hatte. Er ließ ſich den Brief geben, und da er die abermal nachgemachte Aufſchrift von der Hand ſeiner Geliebten ſah, küßte er ihn auf das feurigſte, brach auf und wollte

anfangen zu leſen. Aber kaum hatte er zwey Zeilen heißhungrig verſchlungen, ſo zog der Kerl aus ſeinem Ermel ein Stilet hervor und bohrte es ihm ſo raſch und tief ins Herz, daß er mit einem kläglichen Herr Jeſus danieder ſank und in weniger als einer Minute lebendig und todt war. In demſelben Augenblicke traten noch zwey Kerls herein, fielen über Weigeln her und ſteckten ihm einen Knebel in den Mund, um ihm das Schreyen zu vertreiben; dann kratzten ſie ihm mit ihren Dolchen Creutzhiebe ins Geſicht, hackten ihm von jeder Hand einen Finger ab, und das alles unter Spott und Lachen. Das iſt für dein Kuppeln! ſagten ſie: Und das für dein Flötenſpielen! Dem in ſeinem Blute liegenden und ſchwimmenden Auguſtin riefen ſie zu: Gelt, das war ein recht zärtlicher Liebesbrief? Aber ſolche Briefe gehören für ſolche Grafen! Aus dieſen Worten allein können meine Leſer ermeſſen, woher dieſer ſchauderhafte Streich kam, und daß folglich Auguſtin und Weigel recht ausdrücklich nach Sicilien verirt worden waren, um lieber dort als auf Neapolitaniſchem Grund und Boden Opfer der Rache zu werden. Nachdem die drey *Bravi* ihr aufgetragenes Werk vollbracht und das Geld verdient, ſchloſſen ſie ganz leiſe die Thüre ab und

machten ſich aus dem Staube, wohlwiſſend, daß der Mord nicht eher entdeckt werden könne, als den folgenden Morgen, und unter der Zeit war keine Juſtiz im Stande, ſie auszuſpähen.

Auf dieſe jämmerliche Weiſe ſtarb Auguſtin. — Wenn du von mir erwarteſt, Leſer, daß ich über ſeinen Tod erſt noch beſonders moraliſiren ſoll, ſo biſt du nicht mein Leſer! Mit naſſen Augen nehm ich von dir Abſchied und überlaſſe dich deinen eignen Betrachtungen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schummel, Johann Gottlieb,

Der kleine Voltäre Eine deutsche Lebens-Geschichte für unser Freygeistisches Jahrhundert

Liegnitz und Leipzig 1782

P.o.germ. 2048 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129285-6
VD18 14698757